Gartenschönheit

JANUAR 1941



Eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann

In Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider herausgegeben von Karl Wagner

XXII. Jahr | 1941 | Januar

Inhalt

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind eigene Aufnahmen der Gartenschönheit.

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.— Postscheckkonten: Berlin 762 90, Bern III 8192, Laibach 203 55, Prag 795 96, Warschau 194 369, Wien 130 791.
Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT KARL SPECHT K.G.
Berlin-Westend, Akazienallee 14.

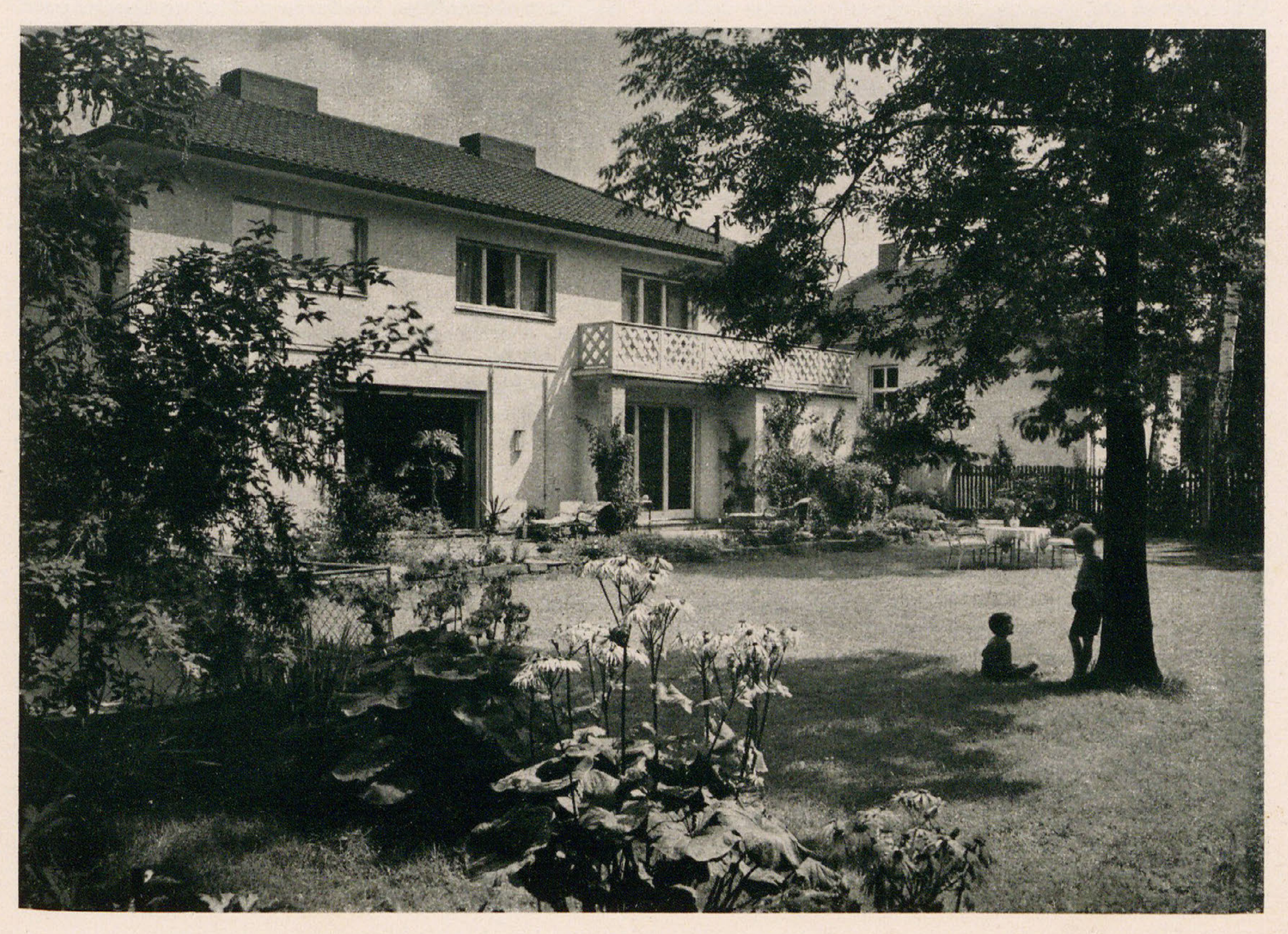
Gartenfreude jetzt erst recht!

In diesen Wochen eines gesteigerten Kampfes gegen England zeigt sich die konzentrierte Entschlossenheit eines ganzen Großvolkes, den Sieg zu erringen. Denn vom ersten Tage dieses uns von England aufgezwungenen Krieges wurden Front und Heimat zusammen eingesetzt, weil wir wissen, welche unendliche Kraft für die Truppe die mitkämpfende Heimat bedeutet. Und hier ist gerade uns Gartenfreunden eine besondere Aufgabe erwachsen. Aus der vielfachen Freude am Garten, am Blühen und Fruchten der Pflanzen neue Kraft zu nehmen und weiter zu geben:

Gartenfreude jetzt erst recht!

Das bedeutet nicht, daß wir das Jahr im Garten erleben sollen, als ob der Krieg es nicht berühren könnte. Im Gegenteil, jeder Gedanke an den Garten soll von ihm bestimmt sein! Erhalten, Planen und Neupflanzen sollen weitergehen, denn es wäre falsch, still zu stehen und Anlagen vielleicht verkommen zu lassen, weil eben Krieg ist.
In einer Rede sagte der Reichsminister Darré einmal: »Blumen sind kein Luxus!« Das ist richtig, vor allem in einer Zeit voller Spannungen wie der jetzigen, in der alle seelischen Kräfte eingesetzt werden müssen, um die körperlichen zu verstärken.
Wir geben an anderer Stelle, im Gartenwerk, Anregungen für die Anpassung des Gartens an die augenblicklichen Verhältnisse, die eine unbedingte Leistungssteigerung und überlegte Ausnutzung von jedem fordern, dem ein Stück Boden anvertraut ist. Das hat nichts mit einer Verödung unserer Gärten zu tun. Im Gegenteil, das Bewußtsein, mithelfen zu können am Erringen des endgültigen Sieges, selbst wenn darüber die Blumen in einzelnen Fällen etwas zurücktreten müssen, ist ein Stück gesteigerten Gartenlebens, das uns eine hohe Verantwortung auferlegt. Vielleicht finden wir so zu einfacheren Formen unserer Gärten, die dadurch nur gewinnen. Wir müssen lernen, im Garten nicht nur den Blumenwert zu sehen, sondern auch die Schönheit im richtig angelegten Nutzgarten zu erkennen, damit in der Einheit dieser beiden Faktoren eine gesteigerte Gartenfreude sich entwickelt. *Karl Wagner*

Eine wohltuende Ruhe liegt über diesem Garten, dessen grüne Rasenfläche durch keinen Weg zerrissen ist. Bis unmittelbar an die Terrasse des breitgelagerten Hauses schiebt sich der Rasen, der im Vordergrunde ein paar monumental wirkende Einzelstauden trägt. So sind Haus und Garten zu der Einheit verbunden, die die Schönheit beider Teile steigert. *Gartengestalter Alfred Reich, München – Bild Anker*



Sollen wir nichtheimische Pflanzen in deutschen Gärten verwenden?

Altes Gartengut aus der Fremde

Von Camillo Schneider

Bodenständig ist im Garten jede fremde und jede einheimische Pflanze, die das volle Maß ihrer Schönheit erreicht und mit ihrer engeren und weiteren Umgebung in künstlerischer und biologischer Harmonie steht. *Professor A. Seifert*

1. Laubgehölze

An die Spitze meiner Betrachtungen möchte ich Professor Alwin Seiferts Ausspruch stellen und ausdrücklich auf dessen Ausführungen im Januar- und Februarheft 1939 der »Gartenschönheit« hinweisen. Ferner setze ich als bekannt voraus meine eigenen Darlegungen über die »Gestaltung des Gartens von heute« im Aprilheft 1937. Ich betone immer wieder, daß ich vom *Garten* spreche und nicht von der Landschaftsgestaltung und vom Parke. Ist man doch heute leicht geneigt, diese beiden wesensverschiedenen Begriffe als gleichbedeutend zu nehmen.

Ich möchte zunächst an einigen auffallenden Beispielen kurz zeigen, was wir verlieren würden, wenn wir alles Gartengut, das nicht bei uns heimisch ist, aus dem Garten verbannen wollten. Anschließend werde ich dann auf solche neueren Pflanzen eingehen, die teils schon stark eingebürgert sind, teils es in Kürze sein werden, so daß spätere Generationen sie ebenso betrachten werden, wie wir heute die im folgenden erwähnten Gehölze und Stauden empfinden. Die von uns künstlich erzeugten Kultursorten haben in einem nach künstlerischen Gesichtspunkten gestalteten Garten nur dann Wert, wenn sie gesunde, dort, wo sie stehen sollen, willig gedeihende Steigerungen von wilden Typen sind, die nichts »Absonderliches, Bizarres, Monströses, Krankhaftes oder Mastiges« – um Seiferts Worte zu gebrauchen – darstellen.

Wenn ich mit den *Gehölzen* beginne, so ist es interessant, daß in der Nummer vom 9. Februar 1939 der »Gartenbauwirtschaft« Karl Faber den Anteil der in unseren Gärten vorhandenen, in Deutschland bodenständigen Laubgehölze mit 7,8% und der Nadelhölzer mit 3,9% berechnet, wobei er Gartensorten nicht berücksichtigt. Nach ihm sind in Deutschland nur insgesamt 144 Gehölzarten heimisch, die, »wenn sie standortlich verwendet werden sollen, für die einzelnen Landschaften sehr beträchtlich zusammenschrumpfen«. Es werden aber in Deutschland gegen 2000 Gehölzarten im Freiland kultiviert.

Wir brauchen nur einmal im Frühjahr die Gartenviertel unserer Großstädte zu durchwandern. Was sehen wir da unter den auffallendsten Blühern, die uns altvertraut anmuten? Die Japanscheinquitte, die Forsythie, die Sternmagnolie, die Mahonie, die Roßkastanie, ostasiatische Zieräpfel, japanische Zierkirschen, Mandelbäumchen, nordamerikanische Rhododendren, Robinien, Spiraea Vanhouttei und Wistarien. Möchten wir alle diese Gattungen in unseren Gärten missen? Sie alle sind aus der Fremde zu uns gekommen.

Die Roßkastanie (*Aesculus hippocastanum*) kam 1576 nach Wien und 1672 in die Mark Brandenburg. Als noch schöner zur Blütezeit kann wohl ihr Bastard mit der nordamerikanischen A. pavia : *A. carnea*, die fleischfarbene Roßkastanie, gelten; ein Baum, von dem wir wundervolle Alleen und Einzelbäume in ganz Deutschland besitzen, wo die Roßkastanie aushält. Diese Kreuzung ist vor 1818 entstanden, also über 100 Jahre in unseren Gärten. Sie hat sich im letzten Winter als hart erwiesen. Die besonders schön rotblühende var. *Briotii* entstand auch schon 1858 in Trianon.

Die Scheinquitte (*Chaenomeles*) wurde 1796 von Sir Joseph Banks nach England aus Japan eingeführt in der bisher als Cydonia japonica bekannten, bis 2 m hohen Art, die jetzt den Namen *C. lagenaria* zu tragen hat, wogegen die niedrige C. Maulei in Wirklichkeit die echte *C. japonica* darstellt. Wir möchten heute die Japanquitte sicherlich nicht mehr missen und werden trachten, besonders dunkelrote Formen, wie etwa »Andenken an Karl Ramcke« oder Baltzii an Stelle des Typs zu setzen.

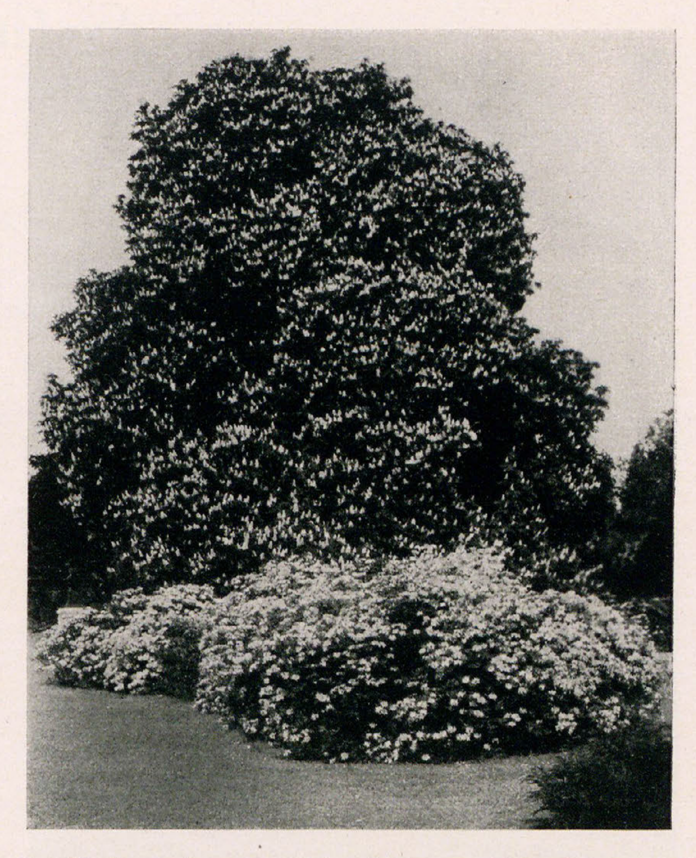
Was wären unsere Gärten im Frühjahr ohne die Forsythie! Die Hängeforsythie (*Forsythia suspensa*) kam 1833 durch Siebold aus Japan, wo sie eine alte Kulturpflanze, aber nicht heimisch ist, in der var. *Sieboldii* nach Holland. 1844 führte Fortune aus China *F. viridissima* ein, und seit etwa 1880 haben wir die Hybride beider Arten, *F. intermedia* in schönen Formen, wie vor allem var. spectabilis in Kultur. Diese Forsythien sind als sattgelbe, reiche Frühlingsblüher unersetzlich.

Wenn wir nun vom Goldregen (*Laburnum anagyroides* [Cytisus laburnum]) reden, so können wir ihn jetzt als heimische, deutsche Pflanze bezeichnen, da er in seinem Verbreitungsgebiet bis Steiermark und vielleicht auch dem ehemaligen Niederösterreich nordwärts geht, wenn es auch schwer ist, festzustellen, ob er dort noch wirklich wild ist. Jedenfalls wird er seit etwa der Mitte des 16. Jahrhunderts kultiviert und ist zu einem der beliebtesten Gartensträucher geworden. Auch der verwandte Alpengoldregen (*L. alpinum*) tritt bei uns noch in Südsteiermark wild auf. Er ist fast um die gleiche Zeit wie der erste in unsere Gärten gekommen und setzt gewissermaßen die Blüte des anderen fort. Schon um 1860 kam die Hybride zwischen beiden, *L. Watereri*, auf.

Eine schon recht alte Gartenpflanze ist auch die Magnolie. Wurden doch sowohl die Purpurmagnolie (*Magnolia liliiflora* [M. obovata]) wie die Yulan-Magnolie (*M. denudata* [M. yulan]) 1790 und 1789 nach England eingeführt. Sie sind in ihrer Heimat China wie auch in Japan uralte Gartensträucher. Die Hybride zwischen beiden, *M. Soulangeana*, entstand bei Soulange Bodin in Fromont bei Paris und blühte zum ersten Male 1826. In ihren verschiedenen Formen hat sie zur Zeit die Eltern meist verdrängt. Jünger ist die Sternmagnolie (*M. stellata*), die aus Japan 1877 nach England kam. Können wir uns diese Magnolien aus unseren Gärten wegdenken, dort, wo sie gut aushalten? Wie schön ist etwa die »Wilhelma« in Stuttgart zur Magnolienzeit, und wie schön sind die Magnolien auf der Terrasse vor Schloß Sanssouci!

Wo fehlen heute in unseren Gärten die Mahonien aus Nordwestamerika? *Mahonia repens* kam 1822, *M. aquifolium* 1823 nach Europa, und die kalifornische *M. pinnata* wurde sogar schon 1819 eingeführt. Heute sind die reinen Arten vielfach durch Hybriden zwischen ihnen verdrängt, und es fehlt an einer rechten Auslese der härtesten Formen, so daß man oft viel struppiges Zeug

In wundervoller Geschlossenheit baut sich die Roßkastanie vor der Gruppe von Rhododendron luteum auf.



sieht. Sie wirken aber nicht nur durch Blatt und Blüte, sondern auch durch die blaubereiften Früchte.

Wir kommen nun zu den Zieräpfeln (*Malus*). Als erster kam um 1750 aus Nordostasien M. *prunifolia*, wo er namentlich seiner Früchte halber seit alters gezogen wird. Ihm folgte 1784 der Kirschapfel (*M. baccata*). Zwischen beiden gibt es viele hybride Formen. Am schönsten ist wohl M. *floribunda*, der Prachtapfel, der um 1862 eingeführt wurde und wohl eine uralte baccata-Hybride darstellt. Wenn er Ende April bis Anfang Mai seine tiefrosa Blüten entfaltet, so können wenige Gehölze mit ihm wetteifern.

In der Gattung *Prunus* ist, wenn wir von Mandel, Aprikose und Pfirsich absehen, die Kirschpflaume oder Myrabolane (*P. cerasifera*) die älteste Zierart, denn sie kam wohl schon im 15. Jahrhundert aus dem Orient in unsere Gärten. Die schöne, rotaustreibende var. *Pissartii* kam erst 1880 aus Persien nach Frankreich. Jetzt ist sie bei uns weit verbreitet.

Der Feuerdorn (*Pyracantha*) ist in der südeuropäisch-westasiatischen Art *P. coccinea* schon 1629 zu uns gekommen. In manchen Gegenden ist er jetzt ein unentbehrlicher Strauch, der durch Blüte und Frucht wesentlich zum Gartenschmuck beiträgt und sehr schöne Hecken bildet.

Von Rhododendren seien hier nur ein paar genannt, von denen besonders im Seeklima das nordamerikanische *R. catawbiense* schon als immergrüner Strauch im Winter tonangebend in Garten und Park ist. Es kam 1809 durch John Fraser nach England und hat uns zahlreiche Formen und Hybriden geschenkt. Kurz vorher, 1803, wurde *R. caucasicum* eingeführt, das mit *R. ponticum* aus Kleinasien, Spanien und Portugal uns die wichtige Unterlagenform »Cunningham's White« geschenkt hat. R. ponticum wurde schon 1763 von Gibraltar eingeführt, spielt aber ebensowenig eine größere Rolle wie das nordamerikanische *R. maximum*, das bereits 1736 nach Europa kam. *R. dauricum*, das schon vom März ab blüht, erhielten wir 1780 aus Nordostasien. Die Pontischen Azaleen *(R. luteum)* sind seit 1792 in Kultur und die chinesischen Formen, *R. molle*, folgten ihnen 1823. Aus diesen beiden gingen im wesentlichen im Verein mit dem 1861 eingeführten *R. japonicum* die heute so wichtigen harten Azaleen hervor, deren Bedeutung als Garten- und Parksträucher wir kaum zu betonen brauchen.

Die Goldtraube *(Ribes odoratum* [R. aureum Hort.]) kennen wir bei uns seit 1812 und die Blutjohannisbeere *(R. sanguineum)* seit 1818. Beide haben uns schon 1837 den schönen Bastard *R. Gordonianum* gebracht. Früher waren diese Zierjohannisbeeren in den Gärten noch häufiger zu finden als heute.

Von den Spiraeen kamen *S. chamaedryfolia* 1789 und *S. trilobata* 1801 aus Nordostasien zu uns. Jetzt ist vor allem ihr Bastard *S. Vanhouttei* (1866) die herrschende Frühlingsspiraee in unseren Gärten neben der noch etwas früheren *S. arguta*, die auch hybriden Ursprungs ist und um 1880 aufkam.

Ist der Flieder *(Syringa vulgaris)* nicht eine uralte deutsche Gartenpflanze? Was wäre ein deutscher Gartenfrühling ohne seinen Duft und seine Blütenfülle? Aber der Flieder ist bei uns in Mitteleuropa nicht einheimisch. Die uns nächsten wilden Standorte liegen in Südost-Ungarn und Südwest-Siebenbürgen. Die Araber sollen ihn etwa 902 nach Spanien gebracht haben. Daher der Name Spanischer Flieder. Von dort kam er aber offensichtlich nicht zu uns. Wir erhielten ihn aus der Türkei um etwa 1544. Dort ist er, ebenso wie der Persische Flieder *(S. persica)* eine uralte Kulturpflanze. Die letzte Art ist von Persien bis Nordwestchina verbreitet. Sie hielt ihren Einzug bei uns 1614. Im Botanischen Garten in Rouen wurde von Varin um 1777 der Bastard zwischen beiden Arten, den wir China-Flieder nennen, *S. chinensis* (S. rothomagensis, S. varina) gezogen.

Zum Schluß sei für diesmal nur noch auf die Wistarie hingewiesen, die bekanntlich immer noch als Glyzine geht. Die Chinesische Wistarie *(Wisteria sinensis)* wurde 1816 nach England eingeführt. Wie volkstümlich sie geworden ist, braucht kaum betont zu werden. Die etwas härtere, längertraubige, japanische *W. floribunda* in ihrer var. *macrobotrys* (W. multijuga) wurde von Siebold nach Belgien vor der Mitte des vorigen Jahrhunderts eingeführt.

Welcher Gartenfreund kann die bisher aufgezählten Pflanzen als »fremd« empfinden? Dünken sie nicht den allermeisten von uns ebenso »heimisch« wie die Gehölze in Wald und Flur? Wir können uns gar nicht vorstellen, daß sie jemals wieder aus unseren Gärten verschwinden. Haben nicht fast alle der genannten Gehölze die zwei letzten so strengen Winter besser ausgehalten als verschiedene bei uns heimische? Ich brauche nur hinzuweisen auf die Eibe *(Taxus)* und den Hülsen *(Ilex)*. Auch unser weitverbreiteter Besenginster *(Sarothamnus)* leidet in jedem strengen Winter recht wesentlich. Mithin scheinen sich solche Gehölze bei uns gar nicht so zuhause zu fühlen, wie man es eigentlich voraussetzen sollte!

(Weitere Artikel folgen.)

Ausdauerndes Garten-Chrysanthemum

Von Karl Foerster

Wir haben hier schon oft unser Herz ausgeschüttet über das Chrysanthemum, die älteste Gartenblume der Erde, und ihre stetigen Fortschritte in deutschen Herbst- und Spätherbstgärten. Aber es ist noch viel darin geblieben, und es kommt in gesteigertem Tempo Neues dazu. Kein Zweifel, daß das deutsche Gartenvolk dereinst einem leidenschaftlichen Kultus dieser fremdartig aristokratischen Blume entgegengeht, die wie alle echte Aristokratie seidige Vornehmheit und Zartheit mit heldenhafter Widerstandskraft und Festigkeit verbindet.

Es ist erstaunlich, welche neuartige Gestaltenfülle und Schönheitshöhe weiterhin aus dem Entwicklungsstrom dieser Herbstvegetation aufgestiegen ist. Diese Blumenheroen sind wundervolle Erwarmer des Herbst- und Spätherbst-Gartengefühls und greifen tief in unser Leben. Die merkwürdige Ergriffenheit bleibt allen ihren Würzen und Düften eng verschwistert. Leise färbt die Erregung ganze Herbstwochen ein. Es ist für endlose Überraschungen gesorgt!

In geruhsamen Zeitläuften reicht solch Blumenfieber bis zu den Sternen. Ich möchte nicht in der Haut von jemand stecken, der nicht darum weiß.

Wir Gartenmenschen von heute brauchen als Gegengewicht und Ausstrahlungsraum der steigenden Gartenblumenerlebnisse in jeder Jahreszeit weite Gänge durch Wälder und Landeinsamkeiten, um auch der Verwandlung und Steigerung unseres Jahreszeitengefühls durch den Garten von heute ganz inne zu werden, also die beiden Weltbezirke Wildnis und Garten in immer neue Verbindung zu bringen.

Aus der herbstkrönenden Sphäre der hohen seltsamen Blume, die man gerade eben in erster Gartenfrühe besuchte, geht man aufgeschlossen zum Herbstwald hinüber, der im Oktoberbrand und ersten Morgenlicht liegt. Kein Adel hörbarer Instrumente kann die Erlesenheit dieser Waldfarbenklänge überbieten, kein Wort reich genug sein, das verträumte und trauliche Dämmern der noch umschatteten grüngoldenen Unterholzbüsche zu feiern, das aus der Hochwaldfrühe des Sommers dort verfangen scheint und unendliche Sommersehnsucht aufrührt. In den Talmulden der Waldhügel liegt blauer Nebelduft, aus dem Trompetenklang goldroter Wipfel emporfährt: Das alles findet wundersamen Rückhalt im Mysterium dieser herbstfeiernden Gartenblume, deren Bann sich in die Landschaft erstreckt und Vollendungen des ganzen Herbstgefühls in sich birgt, die durch den steigenden Umgang mit den Hochbezirken jener Pflanze immer tiefer erfahren werden.

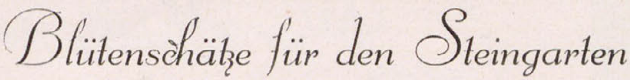
Den Hochbezirken des Garten-Chrysanthemums sind auch kleine Gärten geringer Pflegemöglichkeit zugänglich geworden. Als ich vor dem Kriege mit der Arbeit am Garten-Chrysanthemum begann, fanden sich in den Pflanzenangeboten deutscher Gärtnereien erst vier Garten-Chrysanthemum vor, darunter zwei von bleibendem Wert, nämlich »Anastasia« und »Ruby King«. Sonst nichts auf weiter Flur. Ich drängte mit jahrelangen Dauerbeobachtungen der Härte und Wuchskraft und ständigen Neuerprobungen schnell vorwärts. Andere Gärtner folgten und gewöhnten sich alsbald auch daran, bloße, nicht dauererprobte Freilandsorten auszuschalten und wirklich dorfgartenhartes Pflanzengut zu verbreiten. Ich kenne und nenne jetzt, und zwar verteilt auf die vier später zu nennenden Hauptzeitgruppen des Chrysanthemumflors von August bis in den November hinein, etwa *achtzig bis neunzig* klassische Sorten. Im Vordergrund der Sichtungsarbeit stand also – dies sei absichtlich wiederholt – neben der Frage der Winterfestigkeit die Frage der nachhaltigen Bestockungskraft alter, langjähriger, unverpflanzter Stöcke, gute Gesamthaltung des Busches, Laubgesundheit, lange Blütezeit, die Frage der Schönheit oder Unschönheit des Verblühens und zuletzt die Widerstandsfähigkeit der Knospe oder der offenen Blüte gegenüber September-, Oktober-, Novemberfrösten! Von hier nahmen dann erstmals ihren Weg in die deutschen Herbstgärten die Sorten Altgold, Sonne, Herbstbrokat, Septemberrose, Goldelse, Gilbhart, Granatschopf, Schnee-Elfe, Sonnenelfe, Goldschopf, Herbstrubin, Nebelrose, Novembersonne, Rehauge, Golden Rehauge. Die Genannten sind sämtlich namenlose Findlinge aus allen möglichen altmodischen deutschen Winkeln, ferner aus alten Schnitt-Chrysanthemumkulturen, dann auch aus Österreich und der Schweiz. Manche Sorten wurden uns hier willkommener Weise von der Natur durch Sportbildung geschenkt, so Herbstbrokat aus Anastasia, Granatschopf aus Magde Blick, Golden Rehauge aus Rehauge, Sonnenelfe aus Schnee-Elfe, Ahrensburg lieferte die Sorte Zwergsonne aus Altgold. Gleichfalls nahmen die Korea-Margueriten, also die kalifornische Kreuzung zwischen Chrysanthemum indicum und dem rosaweißen wilden Chr. koreanum, von hier erstmalig ihren deutschen Verbreitungsweg, und zwar in den bewährten Züchtungen Romany, Sequoia, Apollo, Venus, Orange Wonder, Amber, Nancy Copeland, Psyche, Aphrodite, Luise Schling, L'Innocence, Fairy, Hestia. Wirkliche Beschreibung all dieser Schönheitsereignisse führte hier zu weit und wäre doch ohne Bilder unzureichend. Was wäre da nicht allein über Düfte, Schnitthaltbarkeit, Wuchsstärke bis zu Brusthöhe, Widerstandskraft der offenen Blume gegen erhebliche Fröste einer ganzen Woche und Verteilung der Blütezeiten zu sagen! Keine Schnittblumengärtnerei Deutschlands wird sich das Blumenwunder Nancy Copeland entgehen lassen oder sich je von dieser Sorte trennen, die halbgefüllte mittelgroße, frostbeständige, tiefrotbraune Blüten bringt und sich unter Beibehaltung herrlicher Farbe abgeschnitten volle vier Wochen erhält.

Das diesjährige zehntägige Nachtfrostwetter mit zeitweisem Temperaturfall bis -5^0 C im Oktober und November konfrontierte erstmalig viele neue Blumen mit deutscher Herbstschwierigkeit, wobei 24 Chrysanthemumsorten in offener Blume die erstaunlichste Siegerkraft erwiesen. Das stellt bestimmt eine freundliche Abfederung der ersten Stöße anbrechender rauher Jahreszeit dar, und wird viel dazu beitragen, daß diese Herbstschnittblume des kleinen Mannes immer reicher, billiger und massenhafter in die Großstadtstraßen dringt.

Eine Übersichtsliste des heutigen Standes der harten Chrysanthemumsorten führt alles ungefähr nach Zeitgruppen auf.







Blütenschätze für den Steingarten

Iris arenaria. Das Verbreitungsgebiet dieser schönen kleinen, kaum 10 cm hoch werdenden Iris reicht von Ungarn aus über Südost-Rußland bis nach Sibirien. Es ist eine Steppenpflanze, die im Garten am besten in ganz leichtem, sandigem Boden wächst. Gut entwickelte Pflanzen bilden dichte Rasen, die zur Zeit der Blüte unter den verhältnismäßig großen lichtgelben, veilchenduftenden Blumen verschwinden. Leider ist die Blütezeit nur recht kurz, aber für den Irisfreund ein besonderes Erlebnis.

Aquilegia scorpulorum, eine neue Steingartenpflanze. Aus Nordamerika, der Heimat der langspornigen Akelei-Arten, fand in den letzten Jahren Aquilegia scorpulorum von den Rocky Mountains ihren Weg in Europas Gärten. Es ist eine wirklich reizende Pflanze, die bei uns im Kalkgeröll gut gedeiht, reichlich blüht und uns Freude bereitet. Über graugrünem Blattgekräusel strahlen auf kaum 10 cm hohen Stielen die zartfarbenen, langspornigen Blüten. Die Blütenfarbe ist sehr variabel. Alle Schattierungen vom Lavendel und Lilablau bis zum gelblichen und reinen Weiß kommen bei den einzelnen Pflanzen auch am heimatlichen Standort vor. W. Schacht



Kalifornischer Germer, Veratrum californicum Im ausgewachsenen Alter erreicht diese Staude eine Höhe von weit über 2 m, ihr Blütenstand mißt schon allein fast 1 m. Die einzelnen Blütenähren stehen grotesk in verschiedenen Windungen nach allen Seiten, die Blütenfarbe ist weiß. Alte Pflanzen bringen im nahrhaften Boden bis zu 20 dieser hohen Blütentriebe, so daß sich dieser Germer bis zu einem gewissen Grade auch als Solitärstaude eignet. Vor allem wird er aber eine Pflanze für den Steingarten sein, wo er mit andern Hochstauden am Eingang oder im Ausklang des Sondergartens sich eignet. C. R. Jelitto

Oben links: *Iris arenaria.* Bild Schacht
Rechts: *Veratrum californicum.* Bild Jelitto
Unten: *Aquilegia scorpulorum.* Bild Schacht







Vier Hausgärten

Große Terrasse vor dem Haus

Blick von der Spielwiese. Baummaßstäbe im Garten: Groß gepflanzte Birken. Staudengarten liegt vertieft, hier nicht sichtbar, auf der linken Bildseite. Ort: Köln.
Haus: Architekt Merrill in Köln.
Garten: Wiepking, 1926.

Giebelseite des eigenen Hauses

Vordergrund: Seerosenbecken, darüber Vogelbrunnen. Am Haus Clematis montana perfecta und Rose American Pillar. Gartenabschluß: Einheitlich Birken. Ort: Berlin.
Garten: Wiepking, 1925.

Kleiner Hausgarten in Wannsee

Raumabpflanzung Birke und Kiefer. Birken im Einzelstand hart vor der Hausfläche, die schönste »Vorderlichter« im Blick vom Haus zum Garten ergeben. An der linken Hausecke, benachbart von den Birken, der gedeckte Sitzplatz.
Haus: Architekt Baurat Kruschewsky, Potsdam.
Garten: Wiepking, 1937.

Oben links: Blick von der Spielwiese auf das Haus. Rechts: Giebelseite des eigenen Hauses. Unten: Kleiner Hausgarten in Wannsee. Bilder (3) Wiepking

verschiedener Art

Von Heinrich Fr. Wiepking

Hermannshof

Alter Familienbesitz an der Bergstraße in Weinheim. Blick vom Hause in eine alte große Pflanzensammlung, die geordnet wurde. Der Hermannshof besitzt eine Fülle schöner Gartenpflanzen, die durch Jahrzehnte hindurch gesammelt wurden. Rhododendren und Azaleen aller Art und viele andere Immergrüne. Eine reiche Pflanzensammlung, deren Ordnung schwierig war.

Betreuender Obergärtner: Rutz.
Garten: Wiepking, 1924.

Blick aus meinem Versuchsgarten auf die von Birken umschlossene große Rasenfläche

Der Versuchsgarten dient der Erprobung von Pflanzenneuheiten und der Versuche verschiedener Bodenkulturen. Ort: Berlin.

Garten: Wiepking, 1929.



Oben: Hermannshof, ein alter Familienbesitz an der Bergstraße, Weinheim. Unten: Blick aus dem eigenen Versuchsgarten auf die Rasenfläche. *Bilder (2) Wiepking*

Staudengräser der Gärten und kein Ende

Von Karl Foerster

Auch auf diesem Gartengebiete geht es endlos vorwärts und aufwärts. Wem das zuviel wird, der mag bedenken, daß er überall auf Unendlichkeiten stößt, wo er auch die irdischen Dinge berührt. Das Tempo der Gräserfortschritte ist vorerst noch langsamer als bei anderen Pflanzenfamilien, bei denen die züchterische Arbeit und die Sammlung und Sichtung schon vorhanden gewesener züchterischer Erfolge den Vorwärtsgang beschleunigt und gewissermaßen dramatischer gestaltet.

Bei den neuen Funden und Erprobungen handelt es sich natürlich nicht nur um bloße Steigerung und Mannigfaltigkeit und um reizvolle Abwandlungen vorhandener Schönheitsthemata, sondern um neuartige, unersetzliche, nämlich unerhört schöne und eigenartige Pflanzen.

Wir haben uns hier seit langen Zeiten eine Art Schutzpatronat über die Staudengräser angemaßt und allgemach den sehr kleinen, nicht gerade aufregenden Bestand der Gartengräser, die wir vor dem Weltkriege in Verbreitung fanden, von etwa 15 bis 20 Nummern nunmehr auf 110 gebracht. 1936 stellten wir die letzte Liste von etwa 80 Sorten und Abarten auf, die hier mit allen möglichen Angaben und Stichworten abgedruckt wurde. Es sei wiederholt, daß die zugehörigen Beobachtungen sich auf Garteneigenschaften jeder Art zu erstrecken hatten und sehr lange Jahre in Anspruch nehmen. Es handelt sich um Frosthärte und Trockenheitshärte, um die Fragen des Durchhaltens der Schönheit auch sehr alter, also langjährig an ihrem Platze verbliebener Exemplare durch die Zeiten des Sommers und Herbstes, mit ihren Perioden der Dürre und der Regenstürme, ferner um Fragen der Sonnen- und Schatteneignung, des Florbeginns und seiner Dauer, der Wintergrüne und des Fruchtschmucks, vor allem in jeder Weise um das Verhalten in Ordnungsfragen. Bei der Beurteilung des Umherwucherns sind weit und unordentlich umherwuchernde Gräser, die also ausgeschieden werden müssen, von solchen zu unterscheiden, bei denen das Wuchern harmlos verläuft und leicht zu bändigen ist. Ich würde also sagen: hinaus mit allen Phalaris, die durch die weißbunte Glyceria wundervoll ersetzt werden, hinaus ferner mit allen Melica, die durch Saatwurf nach einiger Zeit unerträglich werden. Ein Grenzfall ist Panicum clandestinum, der jedenfalls wegen Sämlingswurfes nicht in feinere Gartenpartien gehört. Kurzum, die Gräserlisten werden nicht leichtfertig bereichert, sondern es geht um echtes deutsches Gartengut. Wem die Fülle übertrieben scheint, der braucht nicht weiter zu lesen, er muß nur dann folgerichtig verfahren und auch bei allen möglichen anderen Dingen geruhsam im ewig Gestrigen stecken bleiben. –

Ich habe für alle Staudengräser gute deutsche Namen gesammelt oder auch ganz munter neue erschaffen, und zwar auf Grund der einmaligen Eigenschaften des betreffenden Grases, so daß der Name möglichst auch ein Kontrollmittel enthält, was von unzähligen botanischen Namen nicht gerade gesagt werden kann. Erst solche Taufe besiegelt die geistige Besitzergreifung.

Das große auf dem Farbenbilde dargestellte Gras ist Miscanthus giganteus. Das Exemplar hat, seitdem es gemalt wurde, wesentlich an Höhe und enorm an Umfang zugenommen. Es ist das älteste in Deutschland stehende Stück seiner Art und wächst hier so üppig im märkischen trockenen Boden, der noch durch die Wurzel eines Baumes bedrängt wird. Wir sandten Fotos und Pflanzenteile an drei botanische Gärten, darunter auch einen des Auslandes, und erhielten drei verschiedene Namenantworten, die alle nicht brauchbar waren und auch mit dem hier abgebildeten Miscanthus sinensis von halber Höhe, der vor dem hohen Grase steht, in Schwierigkeiten gerieten. Ich wählte deswegen für die Einmaligkeit der Erscheinung den einzig möglichen unabweisbaren Namen Miscanthus giganteus, auf deutsch Riesenmiscanthus. Die Herbstfärbung gehört der zweiten Oktoberhälfte an, Winterhärte ist vollständig, Verpflanzbarkeit bequemer als die vieler anderer Miscanthus. Schön wirkt das Hineinranken von Einjahrsklettergewächsen.

Im Mittelgrund des Bildes blüht Miscanthus sinensis in etwa Mannshöhe. Die Pflanze ist den ganzen Winter hindurch ein Gartenschmuck, Schnee drückt sie manchmal flach auseinander und zu Boden, so daß nichts mehr sichtbar bleibt. Sie bekommt es aber fertig, völlig wieder aufzustehen und unversehrt weiter im Winterwinde zu schwelgen. Rechts steht Andropogon provincialis, das Dünen bewohnende Mittelmeer-Bartgras, das als alte Pflanze auch an trockener Stelle eine Üppigkeit wie ein Wassergras entfaltet, dann zur Blütezeit seine Gestalt völlig ändert und fast bis in Mannshöhe steigt. Ganz links wächst Juncus filiformis, die Fadenbinse, die alles mitmacht – trocknen Gartenplatz, halbschattigen Gartenplatz, 10 cm Wassertiefe und schließlich auch nordischen Meeresplatz, von Quallen umrudert.

Weiter ist von folgenden neuen Gräsern zu berichten: die gewöhnliche Stipa pennata, das schöne, bis 40 cm hohe Flauschgras, wird weit übertroffen durch Stipa barbata, das Riesenflauschgras, das vom Ural kommt, viel stärker wächst und viel größere, an Reiherfedern erinnernde Blütenstände besitzt. Das schönste Pfeifengras ist Molinia litoralis, das Uferpfeifengras, das noch gar nicht in Gärten verbreitet wurde. Unter den Sämlingen dieses Grases findet man erhobene, sehr elegant wachsende und übermannshohe Exemplare, die vegetativ reichlich vermehrt werden können, was bereits ausgiebig geschehen ist.

Wir kommen nun zum Feuerstrahlgras, Andropogon scoparius, das spät im Frühling ergrünt, schon im Hochsommer Herbst macht und dann mit Sonnenlicht dahinter wirkt, als wenn so ein 60 cm hoher straffer Gräserbusch gebrannt hätte und im letzten Verglühen stände. Dieser Anblick dauert bis Septemberende. Nichts im Gräserreich ist dem Farbenreiz vergleichbar, mit dem man die Buntheit farbiger, blaugrüner, weißgrüner, goldgrüner und tiefdunkelgrüner Gräserhorste steigern kann. – Wer kennt Stipa sibirica flexuosa? Ich kannte sie bis vor kurzem auch nicht und bin empört über ihre Nichtkenner. Die leicht wachsende, beinahe mannshohe Stipa sibirica ist hier um prächtigere Blütenstände bereichert. – Am Schluß der Nummer wird eine Liste wichtiger neuer Gräser zusammengestellt. – Aus dem Gesamterfolg der hiesigen Bemühungen um den Einzug der Schmuckgräser in die Gärten ist zu berichten, daß es gelungen ist, in immer weiteren Kreisen von Berufsgenossen und Gartenfreunden früher gräserfremde Leute mit dem neuen Staudengrasfieber anzustecken, von dem es keine Heilung gibt.



FARBENSCHÖNE STAUDENGRÄSER. Oben: Miscanthus giganteus, der Riesenmiscanthus, 3,30 m hoch. Darunter: Miscanthus sinensis in seiner Oktoberblüte, etwa mannshoch. Rechts: Andropogon provincialis, das Dünen-Bartgras. Links unten: Juncus filiformis, die blaugrüne Fadenbinse.

Gartenwerk

Auch 1941 geht die Erzeugungsschlacht im Garten weiter

Anregungen für die Gartenausnutzung

Jeder Gartenbesitzer sollte auch im kommenden Jahr durch Selbsterzeugung von Gemüse und Obst zur Erleichterung der allgemeinen Ernährungslage beitragen. Diese Mitarbeit ist bis jetzt schon freudig geleistet worden. Wenn es sich aber um ältere Gärten handelt, die als reine Ziergärten oder überwiegend als solche angelegt sind, so wird es dem Gartenfreund oft nicht leicht fallen, die »Umstellung« gewisser Teile so durchzuführen, daß sich wirklich ein merkbarer Nutzen daraus ergibt. Es hat, wie Professor Ebert vom Reichsnährstand an dieser Stelle schon im Januarheft 1940 mit Recht betonte, keinen Zweck, Versuche zur Anzucht von Nährpflanzen in einem Garten zu machen, in dem die zu einem Erfolg notwendigen Vorbedingungen fehlen. Dies gilt vor allem für viele alte Haus- und Villengärten, die unter dem Druck hoher Bäume stehen. Der Einfluß eines höheren Baumes reicht weiter als wir oft denken. Nicht nur sein Schattenwurf, sondern auch der Einfluß seines Wurzelwerkes ist für jede Gemüse- und Obstkultur ungünstig. Ein Platz, auf dem Gemüse und Obst sich so entwickeln sollen, daß sie brauchbare Erträge liefern, muß dem Licht und der Luft ausreichend Zutritt gewähren. Ist dies nicht der Fall, nützt die beste Bodenvorbereitung nichts, und gutes Saatgut wird nur unnütz vertan.

Deshalb muß ein jeder, der in seinem Garten nicht von vornherein einen Nutzteil vorgesehen hat, sich genau überlegen, wie er vorgehen kann, um gewisse Plätze für den Anbau von Nutzpflanzen zu gewinnen. Ganz allgemein wird der Gartenbesitzer sich darauf beschränken, schnellwüchsige Gemüse selbst zu ziehen, wie etwa Salat, Radieschen, Rettich, Kohlrabi, Spinat und ähnliches und den Anbau von Kohlarten den Stellen überlassen, die solche Gemüse besser und billiger in Masse heranziehen.

Am ratsamsten wäre es, wenn die Gartenbesitzer sich einige Frühbeete oder besser Wanderkästen an solchen Stellen anlegen würden, die gute Wachstumsbedingungen bieten. Das bedeutet freilich eine wesentlich höhere Ausgabe, doch würde auch der Nutzen entsprechend größer sein.

Es dürfte wenig Zweck haben, an verschiedenen Stellen im Garten kleine Gemüsebeete anzulegen, weil das die sachgemäße Pflege erschwert.

Zumeist denkt der Gartenbesitzer zuerst daran, Rasenflächen in Kulturbeete umzuwandeln, da sie dafür am günstigsten zu liegen pflegen. Es geht indes nicht an, etwa einen Rasen im Herbst umzugraben und dann im Frühjahr dort Gemüse zu pflanzen. Die Grasnarbe würde im Boden bis dahin nicht genügend verrotten und nur Engerlinge, Drahtwürmer und dergleichen Feinde anlocken. Man hebt am besten die Grasnarbe für sich ab und kompostiert sie. Dann aber bleibt in leichtem Boden kaum noch etwas Humus übrig, und diesen zusätzlich zu beschaffen, würde nur selten möglich sein. Auf dem umgegrabenen Rasenplatz müßte man schon eine Hackfrucht anbauen. Man würde also nicht das erreichen, was man will: *schnell* gutes Gemüse selbst zu ziehen.

Hat man größere Rosenbeete oder Staudenrabatten, die ganz oder teilweise erneuert werden müssen, so kann man an diesen Stellen vielleicht eine Gemüsetracht einschalten, aber auch in diesem Falle braucht man Kompost, denn Rosen und Stauden zehren den Boden aus. Mit Kunstdüngergaben ist bei Gemüsen nicht viel zu erreichen, da die Güte darunter leidet. Außerdem ist zu prüfen, wieweit Volldünger zur Verfügung stehen.

Mit *Obst* ist es in jedem Falle noch schwieriger. Man wird mehr als bisher Hauswände und Mauern mit Obstspalieren ausnutzen können. Man wird Wege und Beete einfassen mit Schnurbäumen. Hier und da hat ein Spindelbusch Platz. Beerenobst läßt sich leichter anbringen. Aber bei Obst vergehen mindestens drei bis vier Jahre, ehe ein nennenswerter Ertrag eintritt. Bei Erdbeeren geht es schneller und vor allem sind die immertragenden Monatserdbeeren schöne und nutzbringende Einfassungen.

Es wäre sehr erwünscht, wenn Gartenfreunde, die solche Versuche unternommen haben, sich zu diesem Thema äußern würden. Jeder Bericht ist lehrreich, ob der Versuch nun gut ausging oder mißlang. Eine genaue Schilderung der örtlichen Gegebenheiten ist aber nötig, damit der Leser daraus für sich selbst die richtigen Schlüsse ziehen kann. *Die Schriftleitung*

Gartenerfahrungen, die Enttäuschungen ersparen

Jetzt den notwendigen Samen bestellen

Es wird Zeit, daß man wieder an die Samenbeschaffung denkt. Nur den besten Samen anerkannter Sorten von einer zuverlässigen Firma soll man kaufen. An ihren Früchten werdet ihr den Samen erkennen, aber dann ist es schon zu spät. Man überlege daher sehr genau, was man braucht und bestelle alle Samen zu gleicher Zeit. Von Katalogsorten soll man sich nicht blenden lassen, sondern immer diejenigen Sorten bevorzugen, die in der Gegend anerkannt sind und vollen Erfolg versprechen oder selber ausgeprobt wurden. Das heißt jedoch nicht, daß man eigensinnig beim alten bleibt, sondern man sollte immer wieder einige Proben gut empfohlener Sorten zum Vergleich mit anbauen.

Wenn Aussaaten schlecht gelingen, so schimpfe man nicht auf den Samenhändler, den Boden und das Klima, sondern man suche den Fehler zuerst bei sich selber. Man bedenke vor allen Dingen, daß es nicht gleichgültig sein kann, ob man etwa Gemüse auf Sandboden, schwerem Lehmboden oder Marschboden anbaut, die Erfolge können nicht gleich sein, weil die eine Sorte auf schwerem, die andere Sorte auf leichtem Boden herangezüchtet wurde und auf den verschiedenen Böden die einzelnen Sorten in ihren Eigenschaften nicht konstant bleiben können. Die vererbten Eigenschaften können nur bei den gleichen Lebensbedingungen sich gleich entwickeln. So bestelle man nur, was sicher in dieser Gegend Ertrag bringen kann. Das Selbsternten verschiedener Samen kann für den Hausgarten nicht in Betracht

kommen. Anerkannte Samengeschäfte führen heute gute und zuverlässige Ware. Bei ihnen wird man am besten bedient. Bei Mißerfolgen kann man sich an seine Lieferanten wenden und wird dort Auskunft, Rat und manchmal Ersatz erhalten. Bei Familiengärten ist es von Vorteil, wenn der Same gemeinschaftlich bestellt wird, da kommt man billiger zu seinem Saatgut. Es ist unklug, den Samen nach dem Katalog so zu bestellen, daß man ohne Rücksicht auf frühe oder späte Sorten einfach die billigsten nimmt, falsche Sparsamkeit rächt sich schwer. Man bedenke auch, daß zu frühe Aussaat keinen Vorteil bringt. Aller Same braucht zum Keimen bestimmte Bodenwärme, die durch einige Tage schönes Wetter nicht erreicht wird. Liegt der Samen zu lange im Boden, so ist er mehr Zufälligkeiten ausgesetzt, als wenn er zur richtigen Zeit ausgesät wird und die Keimbedingungen gleich vom Anfang an erfüllt sind. *M. G. Eiselt*

Süßlupinen nutzen dem Garten und uns!

Näheres über einen Anbauversuch.

Nicht nur, um die neue Süßlupine kennenzulernen, sondern auch, um Dünger zu sparen (bekanntlich baut man alle Lupinen als Gründüngungspflanze an, weil sie durch ihre Wurzelknöllchen den Stickstoff der Luft dem Boden zuführen) und, um die Samen, die zur menschlichen Nahrung Verwendung finden sollen, auszuprobieren, machte ich einen Versuch mit der Süßlupine. Man hat von dieser neuen Züchtung, statt zwei, wie bei den bitteren Lupinen, dreierlei Nutzen zu erwarten. Das bedeutet in vieler Beziehung einen großen Fortschritt, der in seiner Auswirkung noch gar nicht genug erkannt ist. Ich baute sowohl die blaue als auch die gelbe einjährige Süßlupine auf unserem äußerst mageren, durch Verwitterung von Granit und Porphyr entstandenen Gesteinsboden an. Obwohl ich etwas skeptisch an diese Aufgabe heranging, muß ich sagen, daß es ein großer Erfolg war. Nicht nur hinsichtlich des Wachstums der Pflanzen, sondern auch wegen des erhaltenen Körnergewichtes war ich vollständig zufrieden. Wichtig ist, möglichst in einer trockenen Zeit auszusäen, damit kein Korn verloren geht – Lupinensamen faulen nämlich leicht, wenn sie lange im Boden liegen – und um die Sämlinge bald in flottes Wachstum zu bekommen. Wir kamen mit der Aussaat aber in eine Regenperiode hinein, und da die aufgelaufenen Sämlinge im Anfang mit dem Wachstum etwas zögerten, gab ich den ganzen Versuch verloren. Sobald aber wieder besseres, warmes Wetter wurde, »zogen die Pflanzen los« und erreichten bald die blühfähige Stärke. Und obwohl im Herbst in der Erntezeit wieder ungünstiges Wetter herrschte, war der Körnerertrag normal gut. Er betrug auf 100 qm umgerechnet 12 kg bei einer Aussaatmenge von 750 g. Eine Verschiedenheit zwischen blauen und gelben Lupinen zeigte sich aber stark. Ob diese nun auf den gehaltlich verschiedenen Böden (gelb stand auf einem lehmigeren, etwas schweren Boden als blau, die auf leichterem Boden wuchs), oder ob er in einer verschiedenen Wuchskraft dieser beiden Sorten lag, wage ich nicht zu entscheiden. Das Wachstum der blauen war etwas stärker, der Erfolg war also für die Gründüngung hier günstiger. Bei gelb war aber der Körnerertrag ein bißchen günstiger, er verhielt sich wie 2 : 3 zugunsten von gelb. Wenn nun diese Beobachtung auch beim anderen Anbau sich bestätigte, hätte man es in der Hand, je nachdem, was man notwendiger hat, die blaue oder gelbe Lupine anzubauen.

Die Körnerernte macht an und für sich keine Schwierigkeiten, den günstigen Zeitpunkt dafür muß man aber richtig abpassen. Die Hülsen dürfen noch nicht zu vollreif sein, sonst platzen sie auf und die Samen springen davon. Andererseits dürfen sie aber auch nicht mehr zu grün sein, sonst sind die Samen noch nicht völlig fertig und schrumpfen beim Trocknen ein. Das bedeutet natürlich Verminderung des Körnergewichtes. Beim kleineren Anbau muß man deshalb, um diese beiden Gefahren zu umgehen, die Hülsen mehrere Male ernten; das wird besonders bei unregelmäßigem Wetter notwendig werden. Bei besserem Wetter wird sich diese Vorsicht sicher erübrigen und beim Großanbau sind diese Vorsichtsmaßregeln natürlich nicht anwendbar. Hier muß, genau wie beim Roggen oder Weizen, der Zeitpunkt der Ernte genau berechnet werden, damit diese Arbeit in einem Zuge ausgeführt werden kann und keine Verluste eintreten. Im Hinblick darauf, daß gegen diese Süßlupinen immer noch eine gewisse Abneigung herrscht, wie mir aus Gesprächen mit Berufsgenossen und Privatleuten bekannt wurde, freut es mich, hier etwas Erfreuliches über diese auch für den Hausgarten wichtige Frucht sagen zu können.

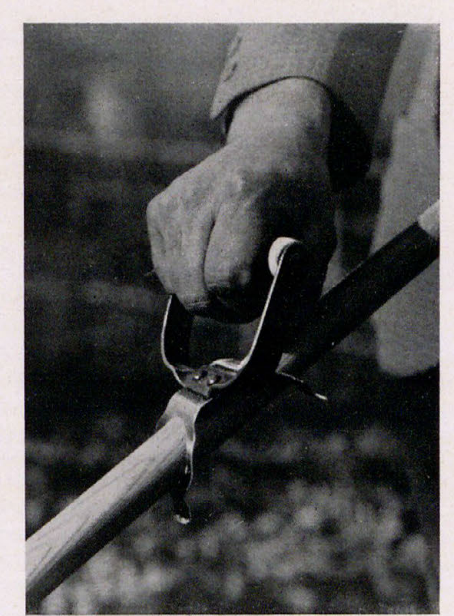
B. Voigtländer

Praktisches Gerät



Der Gartenbesen

Elastische, fächerförmig angeordnete Federstahlzinken bilden diesen Besen, der sich in der Praxis sehr bewährt hat. Sie geben jeder Unebenheit des Bodens nach, daher liegt das Gerät leicht in der Hand. (Werkbild)



Der Ziehgriff

Dieser Griff, der mit einer Klemmfeder aus gehärtetem Stahl dem Stiel aufsitzt, ist ein gutes Hilfsmittel Besonders für solche Geräte, die ziehend betätigt werden, hat er sich bewährt. (Werkbild) K. W.

Wie verhalten sich Pflanzen vor hellen und dunklen Mauerwänden?

Die wichtigsten meteorologischen Faktoren, welche auf das Wachstum der Pflanzen entscheidenden Einfluß ausüben, sind: Regen, Strahlung und Temperatur. Der Gärtner sucht seit alters her diese drei Faktoren für die Pflanzen möglichst günstig anzusetzen. Den Faktor *Regen* sucht er mit der Gießkanne, den Faktor *Temperatur*, indem er wärmeliebende Pflanzen in Mistbeete oder Gewächshäuser bringt, günstig zu gestalten, und den Faktor *Strahlung* kann er normalerweise nur durch Schattieren der Pflanzen und verschiedenfarbigen Anstrich der Gewächshaus- und Spaliermauern variieren.

Daß die Pflanze sehr fein auf anscheinend geringfügige Änderungen des Strahlungsklimas auf kleinem und kleinstem Raum reagiert, dafür folgende Beweise:

Der Meteorologe Dr. *Sonntag* brachte 1932 und 1933 auf dem Kalmitobservatorium (Pfalz) hinter Gladiolen halbkreisförmig gebogene Blechstreifen an. Die Hohlseiten waren nach Süden orientiert. Die einen Blechtafeln waren schwarz und die anderen weiß gestrichen. Die Gladiolen vor den schwarzen Blechtafeln waren jedes Jahr, 1933 sogar um 20 cm, höher als vor den weißen, blühten aber später. Längenwachstum und Blütezeit sind also wesentlich durch diese Änderung des Strahlungsklimas auf kleinstem Raum beeinflußt worden.

1938 und 1939 wurden in Geisenheim Tomaten an einer nach SW schauenden, 2,8 m hohen und 35 m langen Mauer aus hellbraunem Taunusquarzit, welche verschiedenen Anstrich bekommen hatte, als Spalier gezogen. Die Mauerfläche wurde in 5 Felder zu je 7 m Länge eingeteilt, davon waren 3 Felder schwarz, 1 Feld weiß gestrichen und 1 Feld blieb im Naturzustand. 1939 wurde außerdem noch die Tomatensorte »Geisenheimer Auslese« vor einer nach Süden orientierten braunroten Quarzitmauer, deren Oberfläche an zwei Stellen statt mit einem Anstrich mit einem Belag von schwarzer Dachpappe versehen war, gezogen und beobachtet. Sowohl das Strahlungs- und Wärmeklima vor den verschiedenfarbigen Mauerabschnitten als auch das Verhalten der Tomatenpflanzen wurden zwei Jahre genau gemessen und studiert. (Die diesbezügliche wissenschaftliche Abhandlung erscheint unter *H. Schanderl* und *N. Weger* in den Bioklimatischen Beiblättern der Meteorologischen Zeitschrift).

Hier interessiert lediglich das summarische Ergebnis. Dieses war folgendes: Die Tomatenpflanzen (Sorte »Radio« und »Geisenheimer Auslese«) wuchsen vor den schwarzen Mauerabschnitten schneller und erreichten hier die größten Längen. Vor den weißen Mauerabschnitten wuchsen die Tomatenpflanzen langsamer, brachten aber hier *frühere* und *größere* Erträge, auch das durchschnittliche Gewicht der einzelnen Frucht war hier in beiden Versuchsjahren größer.

Am sinnfälligsten kommt die Reaktion der Tomatenpflanzen auf die durch die verschiedenfarbigen Maueranstriche verursachten Änderungen des Strahlungsklimas auf kleinstem Raum in folgender Gegenüberstellung zum Ausdruck: Wäre die ganze Mauer 1938 *weiß* angestrichen gewesen, so hätten die 82 Pflanzen der Sorte »Radio« um 58 kg mehr als wenn sie schwarz angestrichen gewesen wäre, gebracht. Von der Sorte »Geisenheimer Auslese« hätte 1938 von 82 Pflanzen 7,1 Zentner oder 5,0 Zentner oder 5,9 Zentner geerntet werden können, je nachdem die Mauer weiß, naturfarbig oder schwarz gewesen wäre.

1939 war nur die Sorte »Geisenheimer Auslese« zu diesem Versuch verwendet worden. Das Ergebnis war das gleiche. Sie hätte 1939 mit 82 Pflanzen vor der 35 m langen Mauerstrecke 7,1 Zentner oder 5,7 oder 5,3 Zentner Früchte gebracht, je nachdem die Mauer weiß, naturfarbig oder schwarz gewesen wäre.

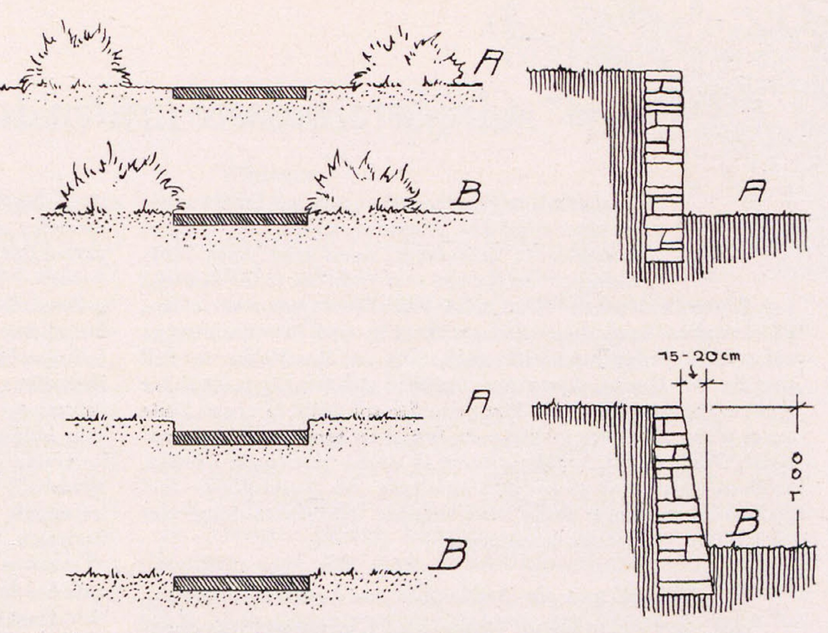
Man sieht aus diesen Ergebnissen, daß auch mit der Wahl der Farbe eines Maueranstriches ein Gärtner das Strahlungsklima von Spalierpflanzen oder Pflanzen vor Mauern erheblich beeinflussen kann, und daß die Pflanzen deutlich darauf reagieren. Dabei wär es, wie die von Dr. *Weger*, dem Leiter der Agrarmeteorologischen Forschungsstelle Geisenheim, durchgeführten Temperaturmessungen in zwei Jahren gezeigt haben, bei einer freistehenden Mauer falsch, anzunehmen, daß die Pflanzen vor dunklen und daher durch Strahlungsabsorption sich stärker erwärmenden Mauern *wärmer* stünden; im Gegenteil, höhere Sproßtemperaturen weisen die Pflanzen vor *weißen*, stark diffus reflektierenden Mauern auf, und in einem Abstand von 9 bis 10 cm von der Mauer ist die Lufttemperatur vor weißen oder schwarzen Mauerflächen praktisch gleich. Zwar erlauben die bisher an Gladiolen und Tomaten gemachten Feststellungen noch keine Verallgemeinerung auf alle Pflanzen, aber es ist sicher, daß sich viele Pflanzen genau so verhalten. Außerdem können die bisherigen Feststellungen vielleicht in einigen Fällen dem Gartengestalter und Gartenliebhaber Fingerzeige bei der Auswahl der Farbe von Mauerverputz und Mauerfarbe in Gärten geben. *H. Schanderl.*

Ist die Amsel schädlich oder nützlich?

Einer der besten und fleißigsten Singvögel ist unstreitig die Amsel oder Schwarzdrossel (Turdus merula), die ihre weichen Flötentöne vom frühen Morgen bis in die späte Abenddämmerung hören läßt, und zwar nicht nur in Wald und Hain, sondern auch im Garten und innerhalb der Städte. Hat sie doch im Laufe der letzten Jahrzehnte ihre ursprüngliche Scheu vor dem Menschen fast ganz verloren und sich immer mehr an ihn angeschlossen. Gerade diese Zutraulichkeit ist aber allmählich der Anlaß dazu geworden, daß sich der anfangs allgemein beliebte Sänger im glänzend schwarzen Frack zum verhaßten Schädling entwickelte. Allerdings trägt der Mensch selbst einen Teil der Schuld an den derzeitigen unerfreulichen Verhältnissen. Solange die Amsel sich nur im Walde aufhielt, wo sie von allerlei Gewürm und wildwachsenden Beeren lebte, zudem im Herbst mit den anderen Drosselarten fortzog, war alles schön und gut. Leider hat man den Vogel jedoch nach und nach durch falsche und übertriebene Fütterung veranlaßt, auch im Winter bei uns zu bleiben und sich im Frühjahr in der Nähe der Menschen anzusiedeln. Bei der großen Fruchtbarkeit der Amsel, die unter für sie günstigen Umständen in einem Sommer 3 bis 4 Bruten macht, wurde sie notgedrungen zum Allesfresser, vor dem kaum irgendeine Beeren- oder sonstige Obstart sicher ist, und der leider gar nicht selten sogar noch ungefiederte Junge der schwächeren Singvogelarten aus den Nestern raubt und mit Behagen verzehrt. Die Folge davon ist, daß fast überall, wo sich die Schwarzdrossel stark ausbreitet, die zarteren Sänger, wie Grasmücken, Laubsänger und andere immer weniger werden, ja manchmal ganz verschwinden. Unter diesen Umständen kann man es dem Nutzgartenbesitzer nicht verübeln, wenn er sich die gefräßigen Gäste möglichst vom Leibe halten möchte; dabei sind aber die nachstehenden gesetzlichen Bestimmungen wohl zu beachten:

Laut § 2 Ziffer 1 Absatz b des Reichsjagdgesetzes vom 3. Juli 1934 bzw. § 38 Ziffer 1 der Verordnung zur Ausführung des Reichsjagdgesetzes vom 27. März 1935 sind sämtliche Drosseln, somit auch die Amsel als jagdbare Vögel erklärt, die vom 1. September bis 30. November vom Jagdberechtigten erlegt werden dürfen. Rings umzäunte Gärten, die unmittelbar an ein bewohntes Gebäude anstoßen, gelten jedoch als »befriedete Bezirke«, in denen das Jagdrecht grundsätzlich ruht. Nur Raubwild und Kaninchen durften nach dem ursprünglichen Wortlaut der Verordnung vom Grundeigentümer auch ohne Jagdschein erlegt werden; da aber die Amsel trotz ihren mörderischen Übergriffen gegen kleinere Singvögel nicht zum Raubwild gerechnet werden kann, wäre sie eigentlich vor jeder Verfolgung bewahrt gewesen. Da dieser Zustand unhaltbar war, habe ich seinerzeit einen Änderungsvorschlag eingereicht, der beim Reichsforstamt Gehör fand. Infolgedessen kommen jetzt in unserer Sache die Bestimmungen des § 7 Ziffer 2 der Verordnung vom 27. März 1935, ergänzt durch die Verordnung vom 5. Februar 1937 in Betracht, welche lauten: »Der Eigentümer oder Nutzungsberechtigte von befriedeten Grundflächen darf Raubwild, mit schriftlicher Genehmigung des *Kreisjägermeisters* auch Kaninchen und Drosseln töten und für sich behalten. Der Gebrauch der Schußwaffe ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Kreisjägermeisters gestattet, sie ist befristet zu erteilen. Eines Jagdscheines bedarf es nicht. Die Ermächtigung darf Personen, welchen der Jagdschein nach § 23 des Gesetzes versagt werden muß, nicht erteilt werden; sie ist jederzeit widerruflich.«

(Weitere Ausführungen folgen.) *K. Haenel*



So erspart man sich Ärger. Oben: Es macht unnötige Arbeit, Rasenstreifen rechts und links der Plattenwege zu ziehen (A). Besser ist es, Stauden bis an die Steine heran zu ziehen (B). Darunter: Trittsteine sollen nicht vertieft gelegt werden (A), sondern mit dem Rasen abschneiden (B). Rechts: Trockenmauern nicht senkrecht anlegen (A), sie sollen eine kleine Neigung haben (B). Zeichnung Bendig

Gartenkniffe, die Arbeit erleichtern und Ärger ersparen I

Arbeitsvereinfachung ist heute die Forderung auf allen Gebieten des täglichen Lebens. Dies gilt auch für den Garten, denn das durch unseren Abwehrkampf verursachte Arbeitstempo läßt jedem nicht mehr soviel Zeit wie vor dem Kriege für die Erledigung von Gartenarbeiten. Da heißt es nun gründlich überlegen, wo und wie kann im Garten, ohne dessen Schönheit Abbruch zu tun, Arbeit erleichtert oder eingespart werden. An ein paar Beispielen sollen Anregungen gegeben werden.

Wozu Plattenwege, die sich durch Stauden ziehen, beiderseits durch kleine Rasenkanten, deren Pflege viel Arbeit verursacht, begrenzen lassen (A)? Weg damit, schöne Polsterstauden erfüllen den gleichen Zweck, bringen Blüten und Farbe in den Garten und machen bei geeigneter Sortenwahl viel weniger Arbeit (B). Da gibt es in manchen Gärten immer noch Plattenwege, die aus Unüberlegtheit unter dem sonst üblichen Gartenniveau liegen (A). Die Folge davon ist, daß jeder Regenguß, ja, sogar das tägliche Wässern oder Gießen, immer etwas Erdreich auf den Plattenweg schwemmt, das nach dem Abtrocknen mit dem Besen entfernt werden muß. Vollkommen unnötige Arbeit, denn geringes Höherlegen des Weges schafft gründliche Abhilfe (B). Auch dort, wo der Plattenweg aus gewissen Gründen als kleiner Hohlweg durchgebildet werden muß, tun wir gut, beiderseits eine geringe Strecke horizontal liegender Gartenfläche zu belassen, auf der sich das Schwemmwasser mit den Erdteilen totläuft.

Wer Stützmauern im Garten vollkommen senkrecht anlegt, wird auf die Dauer nicht viel Freude daran erleben, da der Erddruck die Mauern oft nach kurzer Zeit schon aus dem Gefüge schiebt (A). Viel besser steht die Mauer – sie sieht auch gefälliger aus – wenn sie beim Bau etwas Neigung nach hinten bekommt. 15 bis 20 cm Abweichung von der Senkrechten pro Meter Mauerhöhe dürften das richtige Verhältnis bilden (B). Der Erddruck wirkt hier kaum auf die Steine. Gieß- und Regenwasser kann sich bei der schrägen Mauer besser zwischen den Fugen halten als bei einer senkrechten Fläche, und die Mauerstauden gedeihen bedeutend günstiger, da sie von der viel vorteilhafteren Sonneneinstrahlung auch Nutzen ziehen. *Karl Heydenreich.*

Zwei Gartenfreunde fanden zu neuer Gartenschönheit

In einer kleinen Stadt wohnten zwei Gartenfreunde nebeneinander. Einer mochte den andern wohl leiden, weil beide gewohnt waren, von ihren Mitbürgern und Volksgenossen anzunehmen, daß sie eine ebenso ehrenwerte Gesinnung hegten, wie sie selbst. Es war im Frühjahr, da hatten beide im wechselvollen Aprilwetter ihr Land umgegraben. Sie waren dabei an den Zaun getreten, der etwas schadhaft war und hatten sich fröhlich begrüßt. »Wir müssen ihn mal wieder in Stand setzen«, sagte der eine von ihnen, »der Zaun ist in fast allen Pfählen morsch«. »Ja« sagte der Nachbar, »wie wäre es, wenn wir den Zaun ganz fortnähmen? Muß man sich denn immer auch gegen einen guten Gartenfreund mit einem Lattenzaun abschließen? Wie, wenn wir unsere Wege ineinanderlaufen ließen? Sie haben ebenso wenig Neigung, zu nehmen, was ein anderer gesät hat, wie ich. Wenn wir aber einen Gang durch beide Gärten machen können, so freut sich jeder, wie groß nun die Natur sich um ihn ausdehnt«.

Da lachte ihn sein Nachbar an. »Nein« sagte er, »wie schön, daß Sie das einmal aussprechen. Ich habe so allerlei über Gartengestaltung gelesen und so lassen Sie uns einmal planen, wie wir uns gegenseitig unsere Freude am Garten durch gemeinsame Anlagen erhöhen können«. Diese nachbarliche Verbundenheit führte zu erweiterten Steingartenanlagen, berücksichtigte gute Blicke aus Fenster und Veranda über Freiflächen und verlegte die Dungstätten für beide Teile in unsichtbares Gelände. Man tauschte Pflanzen aus, – nicht die, die wucherten, einen selbst ärgerten und von denen man mehr wie genug in jeder Beziehung hatte, – sondern solche, die Juwele waren und deren günstigen Standort man im erweiterten Gelände ausprobieren mußte. Selbstgeerntete Samen bester Stücke wurden im Austausch ausgesät. Wäre ein Quell oder Bächlein ihr eigen gewesen, sie hätten es von dem einen zum anderen geleitet und durch erweiterte Waldrand- oder Bachmotive einen gemeinsamen Park geschaffen. In diesem Jahr besuchte einer den anderen häufiger, und so saßen sie abends einmal in diesem Garten zusammen, im Nachbargrundstück. Ihre vergrößerte Umwelt ward zur inneren Bereicherung.

Als das nächste Jahr kam, das mit einer Erweiterung der Straße ihnen etwas die Vorgärten beschnitt, da faßten sie einen neuen Plan. Muß denn wieder ein Mäuerchen und ein Zaun oder eine Hecke die Menschen trennen? Wie wäre es, wenn wir einmal eine neue Straßenfront versuchten? Unsere Häuser liegen jetzt so dicht an der Straße, daß eine Hecke oder ein Zaun alles Licht schlucken würden. Verzichten wir auf einen eingezäunten Vorgarten und legen wir einen etwa zwei Meter breiten und die ganze Front einnehmenden zweistufigen Steingarten an. Dahinter ist dann noch eben Platz für einige Ziersträucher, und die lange Gerade des Steingartens unterbrechen wir durch ein paar Bänke, die in Nischen etwas zurückstehen. Von der Straße her schaut man den Steingarten an, von dort erhält er sein Licht, und die Vorübergehenden freuen sich, in so schöner Umgebung eine einladende Bank zu finden.

Ja, aber was werden sie nicht alle mitgehen heißen! Die Jugend hält die beiden Steinstufen sicher für ihr Übungsgelände und turnt darauf herum. Ja, das Risiko ist da. Aber man könnte nie etwas Erfreuliches für alle schaffen. wenn man nicht den schwierigen Anfang auf sich nähme. Vielleicht läßt sich der Steingarten noch so weit zurückverlegen, daß sich zu Füßen des Grundmäuerchens ein schmales, langes Wasserbecken straßenwärts entlangziehen kann. Mit ganz niedriger Einfassung hält es die Sünder ab. Das wäre hier wohl möglich, da wir über unserer Straße eine Richtungslaterne haben, die die ganze Nacht hindurch die Anlage erhellt. So könnte nur eigenes Verschulden einen Unfall herbeiführen. Die Blumen spiegeln sich im Wasser und die Feuchtigkeit kommt den Pflanzen zugute. Die Eisengitter verschwinden und mancher Gartenbesitzer steht vor der Frage, wie soll ich nun meinen Grundbesitz von der Straße trennen. Haben wir einmal Vertrauen in die Wohlanständigkeit unserer Volksgenossen und geben wir aus innerer Volksverbundenheit heraus die Trennung auf. Ob nicht der Steingarten mit rhythmischer Pfeilergliederung, mit Pergola oder Blütenbüschen als Hintergrund, dazu berufen ist, durch Einbeziehen in das Straßenbild Ausdruck der Gesittung und des kulturellen Hochstandes des Gesamtvolkes zu werden? *G. Sardemann*

Der Monat im Gemüsegarten

Größere, bessere Ernten durch richtige Anbauplanung

Von Edwin Sulger

Wenn schon in Friedenszeiten unsere Ernährungslage eine möglichst intensive Ausnutzung unseres Gemüselandes erforderte, dann tritt diese Notwendigkeit im Kriege erst recht an jeden Besitzer von Gartenland heran. Es ist daher Pflicht eines jeden einzelnen, zu versuchen, noch mehr und gleichzeitig noch bessere Erträge aus seinem Boden herauszuwirtschaften, als dies bisher der Fall war. Bei der Lösung dieser Aufgabe muß sich der Gartenbesitzer von vornherein über eines klar sein: Sie soll nicht in erster Linie durch einen sinnlosen höheren Aufwand an Saatgut, Pflanzenmaterial, Düngemittel, Arbeitszeit und so weiter verursacht werden, sondern durch eine sinnvolle Gestaltung des Anbauplanes und gleichlautend damit einer weitgehenden Nutzbarmachung der natürlichen Wachstumsverhältnisse.

Wie soll nun ein Anbauplan zur besten Ausnützung des Gemüselandes im Haus- und Kleingarten aussehen?

Bevor ich in dieser Artikelfolge auf die Einzelheiten seiner Ausgestaltung eingehe, muß ich hier zunächst auf einige allgemein gültige Grundsätze hinweisen.

Jede gemüsebauliche Anbauplanung schließt in sich zwei wichtige Vorgänge ein, und zwar den *Fruchtwechsel* und die *Fruchtfolge* und bringt diese zur Wirksamkeit. Dabei haben wir unter der *Fruchtfolge* den Nacheinanderanbau von Gemüsepflanzen auf ein und demselben Stück Land in einem mehr oder weniger langen Zeitabschnitt zu verstehen, ohne daß sich der Charakter der Gemüsepflanzen deswegen zu ändern braucht; so ist zum Beispiel eine solche Fruchtfolge dadurch gegeben, daß wir auf einem Stück Land anbauen:

im ersten Jahr Weißkohl, im zweiten Jahr Blumenkohl, im dritten Jahr Wirsing, im vierten Jahr Tomaten und so weiter oder

im ersten Jahr zunächst Spinat, darauf Rote Bete, im zweiten Jahr zunächst Kopfsalat, darauf Buschbohnen, darauf Spinat, im dritten Jahr Gartenmöhren mit Kopfsalat oder Radieschen als Zwischensaat bzw. -pflanzung, im vierten Jahr zunächst Spinat, dann Rote Bete und so weiter oder

im ersten Jahr Frühkopfsalat, dann Sommerkopfsalat, dann Endiviensalat, im zweiten Jahr Frühblumenkohl, dann Spätblumenkohl in Frühsorten, dann Winterkopfsalat, im dritten Jahr Herbstwirsing, im vierten Jahr Frühweißkohl, dann Endiviensalat und so weiter.

Betrachten wir solche Fruchtfolgen einmal genauer, dann stellen wir fest, daß sie zwar eine zeitlich gesehen sehr intensive Ausnützung unserer Gemüseländer darstellen, daß sie aber auf die anbautechnischen Beziehungen der Gemüsearten zueinander gar keine oder doch nicht genügend Rücksicht nehmen. Nach unserem bisherigen Wissen kann es jedoch nicht gleichgültig sein, welche Gemüsearten wir aufeinander folgen lassen, da jede Gemüseart im Boden ihre Spuren und damit ihre Nachwirkungen auf die folgende hinterläßt. Diese können nun einmal in günstigem, ein anderes mal in ungünstigem Sinne bei den Folgepflanzen wirksam werden, je nach dem, welche Gemüsearten wir aufeinander anbauen. Um nun die schlechten Nachwirkungen auf unsere Folgepflanzen nach Möglichkeit auszuschalten und nur die guten zur Geltung kommen zu lassen, deshalb haben wir auf unseren Gemüseländern soweit wie irgend möglich einen geordneten Fruchtwechsel durchzuführen. Es ist klar, daß, wenn wir auf einem Land jahraus, jahrein nur Blumenkohl anbauten, der Boden unsere Erwartungen auf eine gute Ernte trotz allem Fleiß, Düngung, Bewässerung und so weiter enttäuschen würde. Denn wir hätten in einem solchen Falle keine Rücksichten auf die Gesetzmäßigkeiten des Pflanzenwachstums genommen. Wollen wir solche störenden Einflüsse in unserem Gemüsegarten weitestmöglich vermeiden, dann müssen wir eine *bewußte Wechselwirtschaft betreiben*. Dieses Ziel erreichen wir dann, wenn wir innerhalb unseres Fruchtfolgeplanes solche Gemüsearten nacheinander anbauen, die sich sowohl in ihrer äußeren Erscheinung (Habitus) als auch in ihrem inneren Wesen, ihren Lebensansprüchen, ihren Lebensäußerungen, deutlich voneinander unterscheiden. Wir schaffen uns in unserem Gemüsegarten dann jene Voraussetzungen, die uns bei einem gegebenen Arbeits-, Düngungs-, Bewässerungsaufwand und so weiter den größten Erfolg versprechen.

Ein solcher Fruchtwechsel kann in unserem Gemüsegarten im einfachsten Falle dadurch geschaffen werden, daß wir auf ein und demselben Stück anbauen:

im ersten Jahr Rotkohl, im zweiten Jahr Stangenbohnen, im dritten Jahr Möhren, im vierten Jahr Schwarzwurzeln oder

im ersten Jahr Tomaten, im zweiten Jahr Wirsing, im dritten Jahr Buschbohnen, im vierten Jahr Rote Bete oder

im ersten Jahr Porree, im zweiten Jahr Sellerie, im dritten Jahr Zwiebeln, im vierten Jahr Erbsen und so weiter.

Wir sehen schon an so einfachen Beispielen, daß in jedem Jahre eine Frucht folgt, die sich von der vorhergehenden in jeder Hinsicht deutlich unterscheidet. Schon die äußere Erscheinung ist jeweils eine andere, aber auch die inneren Lebensvorgänge heben sich voneinander ab. Inwiefern dies der Fall ist, werden wir später noch vernehmen.

Gründe zur Durchführung einer planmäßigen Wechselwirtschaft

Deren gibt es eine ganze Anzahl. Sie im einzelnen klar zu erkennen, die erforderlichen Schlußfolgerungen aus ihnen zu ziehen und unseren Anbauplan nach den gewonnenen Erkenntnissen dann auszurichten, soll eine unserer wichtigsten Aufgaben sein.

Die Gemüsepflanzen stellen verschiedene Ansprüche an die Nährstoffe. Wir haben dabei zu unterscheiden zwischen solchen, die relativ viel Stickstoff (N) zu ihrer vollen Entwicklung benötigen, wie dies zum Beispiel für unsere meisten Kohlgewächse, die Gurken, Tomaten und so weiter zutrifft, während andere dagegen wieder verhältnismäßig wenig von diesem Nährstoff zu ihrem Wachstum benötigen wie zum Beispiel die Hülsenfrüchte, Salat, Zwiebeln. Andere Gemüsearten stellen wieder verhältnismäßig hohe Anforderungen an die Kaliversorgung (K_2O) wie zum Beispiel Rotkohl, während wiederum andere ihr gegenüber als bescheiden zu gelten haben. Weißkohl zum Beispiel benötigt zu seiner besten Entwicklung viel Kalk (CaO). Tomaten brauchen eine reichliche Phosphorsäuredüngung (P_5O_2), da sie diesem Nährstoff gegenüber ein schlechtes Aneignungsvermögen haben. Im letzteren Falle müssen wir dem Boden also mehr Phosphorsäure zuführen als die Tomaten zu ihrem Wachstum tatsächlich gebrauchen, da die Wurzeln dieser Pflanzen noch lange nicht alle Phosphorsäure aufnehmen können, die sich im Boden in aufnehmbarer Form vorfindet. Nach dem Abräumen eines Tomatenbeetes wird der Boden also noch einen guten Vorrat an Phosphorsäure aufweisen. Der tüchtige Gartenbesitzer wird in einem solchen Falle gut daran tun, nach Tomaten solche Gemüsepflanzen anzubauen, die der Phosphorsäure gegenüber ein gutes Aneignungsvermögen haben und die restliche Phosphorsäure noch gut ausnützen. Bei diesem Nährstoff muß zwar beachtet werden, daß er vom Boden gut festgehalten wird und die Gefahr von Verlusten durch Auswaschung in den Untergrund daher nicht groß ist. Man braucht bei ihm daher nicht allzu ängstlich zu sein. Anders dagegen verhält es sich mit dem Stickstoff, der sehr schnell verloren geht. Nehmen wir auf solche Gegebenheiten Rücksicht, dann werden wir unseren Anbauplan weitgehend nach den Ansprüchen der Gemüsepflanzen den Nährstoffen gegenüber auszurichten haben. Wir werden aber auch bei der mengenmäßigen Zufuhr der verschiedenen Düngemittel auf diese verschiedenen Ansprüche Bedacht nehmen. Daß in dieser Beziehung noch große Unklarheiten herrschen und viele Fehler gemacht werden, kann nicht nur beim Klein- sondern auch beim Erwerbsgärtner immer wieder festgestellt werden. Von der richtigen Zufuhr und ebensolchen Ausnutzung der verschiedenen Düngemittel (Nährstoffe) hängt aber nicht nur der mengen- und gütemäßige Ertrag in unserem Gemüsegarten ab, sondern auch die Ersparung von Mitteln und die Freude über einen großen Erfolg bei möglichst geringem Aufwand. *(Weitere Artikel folgen.)*

Nur bewährte Sorten für die Neupflanzung wählen

„Mc Intosh", eine dankbare harte Winter-Apfelsorte

Da der vergangene Winter ein großes Harakiri unter unseren besten Tafelsorten verursachte, wird man in der Zukunft gern andere, frostharte, aber auch wohlschmeckende Sorten pflanzen. Als solche ist die Apfelsorte Mc Intosh anzusprechen, die eine der wertvollsten nordamerikanischen Apfelsorten darstellt. Der Mutterbaum wurde in Dundas County in Ontario gefunden. Schon seit 1870 wird sie zum Massenanbau empfohlen. Der Baum wächst mäßig, die Krone ist oval oder rund, nicht dicht. Der Stamm ist verhältnismäßig dünn. Die Kronenäste bilden mit dem Stamm einen 45° Winkel. Die Jahrestriebe sind mitteldick, steif, bronzefarbig mit leichtem Flaum an der Spitze. Das Blatt ist bis 9 cm lang, 6 cm breit, weich, oberseits etwas glänzend.
Die Frucht ist mittelgroß, rund oder etwas länglich, im Durchmesser etwa 6 cm. Die gelbgrüne Grundfarbe der Schale ist fast ganz mit karminrot überzogen und dunkler gestreift. Die ganze Frucht bedeckt ein feiner Wachsüberzug; sie ist in Färbung dem Roten Eiserapfel sehr ähnlich.
Das Fruchtfleisch ist weiß mit leicht sichtbaren grünlichen Adern, abknackend, später mürbe, saftig, stark aromatisch. Der Geschmack ist weinsüßlich, sehr gut. Sie kann als feine Tafelfrucht gelten, die am Lager bis Februar und März haltbar ist.
Mc Intosh erwies sich als ziemlich oder fast ganz frosthart. Im ehemaligen Polen wurde die Sorte in den Jahren 1932 bis 1937 eingehend beobachtet und untersucht. In dieser Zeit sind ein paarmal nur die Triebspitzen unbedeutend erfroren. In Europa ist der Apfel schon allgemein bekannt, aber noch wenig verbreitet. Vielleicht findet er nach dem letzten Winter mehr Beachtung. In Sowjetrußland erwies er sich in mehreren Nordgebieten als frosthart und in den Distrikten Moskau und Leningrad entwickelte er sich gut, obwohl in einigen Jahren die Triebspitzen angefroren waren. Heute ist er eine der Hauptsorten in den Gebieten Ukraine, Distrikt Kursk und Saratow.
Mc Intosh verlangt einen fruchtbaren, mäßig feuchten Boden. Auf schweren Böden leidet die Sorte unter Schorfbefall und die Früchte werden weniger wertvoll. Auf trockenen Böden wächst sie schwach und die Früchte bleiben klein. Sie ist gegen Mehltau resistent, leidet aber ziemlich stark unter der Obstmade.
Für den Liebhaber ist Mc Intosh auf einer guten Zwergunterlage eine sehr dankbare Sorte. Als Spindelbusch trägt sie sehr reich und früh. Bei der Neupflanzung sollte sie jeder, der einen guten Apfel liebt, berücksichtigen, und ich glaube, viele werden mir in kürzester Zeit für diesen Hinweis dankbar sein. K. J. Maurer

Weitere Obstsorten, die sich bewähren

Wir müssen jetzt immer mehr darauf bedacht sein, nur solche Obstsorten anzubauen, die so winterhart wie nur möglich sind. Jedenfalls sollten wir uns mit heikleren Sorten auf besonders günstige Lagen und Standorte beschränken. Wenn auch die Wintererfahrungen noch nicht völlig ausgewertet werden konnten, so gibt doch eine Veröffentlichung in der »Gartenbauwirtschaft« vom 14. November 1940 uns in einer Sortenliste für das Generalgouvernement eine Anzahl von Sorten bekannt, die nach den heutigen Erfahrungen als härteste gelten können. Wir wählen davon diejenigen aus, die auch in Mitteldeutschland allgemein bekannt sind.
Als härteste und anspruchslose *Apfelsorten* können danach gelten: Klarapfel, Croncels, Oberländer Himbeerapfel. Anspruchsvoller sind: Landsberger Renette, Winter-Goldparmäne, Kaiser Wilhelm, ferner London Pepping.
Bei *Birnen* besitzen wir leider noch keine wirklich harten Sorten, die man zu den Edelbirnen rechnen könnte. Folgende Sorten können in erster Linie genannt werden: Bunte Julibirne, Klapps Liebling, Williams Christbirne, Vereins-Dechantsbirne, Alexander Lukas, Ulmer Butterbirne, Josefine von Mecheln.
Bei den Kirschen werden verzeichnet: *Süßkirschen* Schwarze Späte, Fromms Schwarze Herzkirsche, Koburger Maikirsche, Honigkirsche, Napoleons Kirsche, Hedelfinger Riesenkirsche, Marmorkirsche; *Sauerkirschen* Schattenmorelle, Minister Podbielski, Ostheimer Weichsel, Frühe von Prin, Spanische Späte.
Unter den *Pflaumen*, *Renekloden* und *Mirabellen* werden folgende Sorten hervorgehoben: Kirkespflaume, Flotows Mirabelle, Althans Reneklode, Quillins Reneklode, Große Grüne Reneklode, Italienische Zwetsche, Hauszwetsche.
Wir bitten unsere Leser, zu diesen Angaben aus eigener Erfahrung Stellung zu nehmen. C. S.



Stachelbeere »Rote Triumphbeere«. Mit ihrer mäßig dicken Schale ist diese große, elliptisch, kurz und fein behaarte Stachelbeere sehr zu empfehlen. Der Wuchs ist stark bis sehr stark, die Fruchtbarkeit reich. In der Vollreife färbt sich die mittelfrühe Frucht schwarzrot.
Bild Heydenreich

Der Pflanzendoktor

In diesem Monat gilt die Sorge den Zimmerpflanzen

Blattpflanzen müssen im Winter besonders betreut werden

Von W. Hübener

Fast alle immergrünen Blatt- sowie auch einige Blütenpflanzen, die wir im Zimmer kultivieren, sind frostempfindlich, weshalb der Überwinterungsraum auch frostfrei und entsprechend erwärmt sein muß. Das Wärmebedürfnis ist allerdings ganz verschieden. Während zum Beispiel Blattbegonien, Drazänen, Gummibaum, Philodendron und Tradeskantien sehr wärmeliebend sind und daher eine Zimmertemperatur von mindestens 12 bis zu 18° C verlangen, fühlen andere Blatt- und Blütenpflanzen, wie Alpenveilchen, Amaryllis, Aralien, Aspidistra, Azaleen, Clivia, Coleus, Erika, Fleißiges Lieschen, Heliotrop, viele Kakteen, Mottenstrauch, Nelken, die meisten Palmen, Primeln, Strauchbegonien, Zimmerlinde, Zimmertanne und andere sich am wohlsten, wenn ihnen ein kühlerer Platz angewiesen wird; für alle diese genügt eine Temperatur von 8 bis 12° C. Es muß auch berücksichtigt werden, daß die Zimmerpflanzen, abgesehen von den Winterblühern, zu dieser Jahreszeit doch eine gewisse Ruheperiode durchmachen; bei zu hoher Wärme würden sie aber zu stark treiben und vergeilen. Deshalb ist es auch unbedingt nötig, alle Pflanzen hell, möglichst in der Nähe des Fensters, aufzustellen und auch an schönen Wintertagen reichlich zu lüften.

Schlimme Feinde der Zimmerpflanzen im Winter sind trockene Luft, Zugluft, Staub und verschiedene Insekten. Da die Pflanzen in der warmen Zimmerluft sehr viel Wasser verdunsten, so müssen sie auch während des Winters gegossen werden. Das soll aber nicht derart geschehen, daß man vielleicht täglich ein wenig Wasser gibt; denn dadurch wird gewöhnlich nur die Erdoberfläche angefeuchtet, das Wasser sickert aber nicht durch den Wurzelballen bis zu den aufnahmefähigen Saugwurzeln durch. Man gieße daher nur ab und zu, aber dann durchdringend, und zwar nur mit lauem Wasser, das mindestens Zimmerwärme aufweist. Am besten erfolgt das Gießen morgens nach dem Lüften des Zimmers, wenn es wieder erwärmt ist; man schütze aber beim Lüften die Pflanzen vor Zugluft, die besonders für Palmen tödlich wirken kann. Eine besondere Wohltat erweist man den Zimmerpflanzen durch recht häufiges Überbrausen mit der Blumenspritze, womit ja auch zugleich der Feuchtigkeitsgehalt der Zimmerluft erhöht wird. Auf den Pflanzen sammelt sich täglich Staub an, der die Atmungstätigkeit beeinträchtigt; er ist daher öfters mit einem weichen Schwamm besonders von den Blättern abzuwaschen, wobei aber auch die Unterseiten nicht vergessen werden dürfen; wo das Abwaschen von Blättern nicht gut möglich ist, muß das erwähnte Überbrausen intensiv gehandhabt werden. Besonders wenn die Pflanzen zu warm stehen, stellt sich sofort allerlei Ungeziefer ein; an den Triebspitzen siedeln sich Blattläuse, an den Blattrippen besonders von Palmen und anderen Blattpflanzen Schildläuse, an Kakteen Woll- oder Schmierläuse und auf den Blattunterseiten in feinen Gespinsten die Rote Spinne an. Deshalb untersuche man öfter und bekämpfe die Schmarotzer.

Um die Blätter auch im Winter lebensfähig zu erhalten, muß aller Staub mit einem weichen Tuch oder Schwamm regelmäßig abgewaschen werden



Schildläuse setzen den Zimmerpflanzen sehr zu. Man entfernt sie am besten mit einem spitzen kleinen Holz. Bilder (2) M. Schmidt-Theile-Hönisch



Winterblütenschönheit im Zimmer

Von Olga Böhme

Es mag ein Zimmer noch so künstlerisch gestaltet sein, fehlen aber Blumen, so fehlt die Seele. Es fehlt das blühende Leben und damit die rechte Freude. Es sage mir niemand, daß man Blumen gerade jetzt im Zimmer nicht halten könne, ich hörte da Hunderte von Einwänden und doch, wenn ein rechter Wille da ist, ist immer auch ein Weg vorhanden. Man kann auch Blumen, die kühlere Räume brauchen, gut im warmen Raume pflegen, wenn man die Blumen dicht ans Fenster stellt und feine dünne Mullgardinen nach dem Innenraume zu anbringt. (Auch die Verdunkelungsrollo können hinter den Blumen sein.) Ich sah auf diese Weise aufgestellt Camellien, die vorn am Fenster wunderbar blühten, trotzdem das Zimmer innen wärmer war (es hatte Zentralheizung) als diese Gewächse es eigentlich lieben. Unser Blumenmarkt ist reichlich beschickt; was für Prachtgestalten sind die winterblühenden Chrysanthemen, die mit dem Mollton der Farbensymphonie den rechten Gegensatz zum winterlichen Bilde vor dem Fenster bilden! Es ist, als ob aus dem warmen Farbton dieser Gewächse ein neues Fünklein Behaglichkeit ausströmen würde.

Unsere winterblühenden neuen Chrysanthemen sind bescheiden in den Ansprüchen. Nicht zu viel gießen, aber auch nicht vertrocknen lassen, dann blühen sie jede Knospe zu Ende, auch wenn sie nur wenig, selbst gar keine Sonne bekommen. »Flory King« ist solch ein dankbares Blumenkind, dessen rosa Farbe mit der gelben Mitte zu jedem Zimmer paßt.

Von besonderer Schönheit sind auch dieses Jahr die Lorrainebegonien. Die Pflanzen sind durchaus nicht so zerbrechlich, wie sie aussehen und wie sie noch vor einigen Jahren waren. Freilich, ein wenig Geduld muß man diesen immerhin zarten Blumenwesen zuwenden. Ein Schälchen mit Wasser zwischen die Stöcke gestellt, keine Prallsonne und nicht zu viel Nässe in der Erde. Was diesen feinen Gewächsen besonders behagt, fand ich, sind Zypergräser als Nachbarn. Diese ebenfalls im Winter bisweilen blühenden, ungemein graziösen Gestalten brauchen auch im Winter ihr reichliches Maß an Feuchtigkeit, strömen dafür aber feuchte Luft aus, und es hat sich gezeigt, daß alle winterblühenden Begonien sich gerade in dieser Gesellschaft besonders wohl fühlen. Unsere Alpenveilchen dürfen wir nicht vergessen und keineswegs die Primeln. Im Januar werden auch schon die ersten Hyazinthen erblühen, die den gleichen Platz, geschützt durch Mullgardinen, sehr lieben.

Für Feinschmecker sei auf ein besonders dankbares Zwiebelgewächs hingewiesen, Veltheimia. Ein Amaryllisgewächs, das ohne jedes Antreiben, ohne Mühe jeden Winter blüht, und zwar dauert die Blüte meist von Weihnachten ab durch einige Wochen ins neue Jahr hinein. Dafür schläft die fleißige Pflanze im Juli, August und will ab Mai im Freien, geschützt vor zu vielem Regen, halbschattig stehen. Hier bleibt sie bis im späten September. Die dunklen frischgrünen Blätter sind bis dahin schon eine Zierde, und ehe man es sich versieht, steigt aus der Tiefe der Blätter ein schlanker Stengel empor. Eine verdickte Spitze zeichnet ihn aus, und aus dieser Spitze schieben sich kleine Röhren, die sich, sie sind von feinem Pastellgrün, dann rosenrote Spitzen zulegen: Die Blüte. Es kommt sehr oft vor, daß sich diese Blüten gegenseitig befruchten. In besonders guten Jahren bildet das Zwiebelgewächs, dessen dicke Zwiebel halb außerhalb der Erde sitzt, sogar zwei Blüten in einem Jahr. Nahrhafte Lehmerde ist ihr Ideal! Wer könnte sich dem Zauber der Azaleen entziehen? Auch sind sie richtig zimmerfreundlich geworden, besonders die einfachen roten und die mehr lachsfarbenen. Sie erblühen nicht nur im halbkühlen Zimmer voll auf, sondern sie bilden sogar im Winter, wenn sie sonnig stehen, an den Enden neue Knospen, auf die wir im Spätherbst vergebens warteten. Die Blüte erscheint dann Ende Februar bis März, wie ich es wiederholt erleben durfte.



Chrysanthemum »Flory King« blüht im Winter rosofarben mit gelber Mitte.

Staudengräser-Liste

1936 brachten wir eine Staudengräser-Liste von etwa 80 Gräsern für Gärten. Es folgt hier eine Ergänzung und Bereicherung jener Liste um wesentliches Gartengut des Gebietes, und zwar um 35 wichtige weitere Gräser.

Deutsche Namen wie:

Feuerstrahlgras	Bronzeschwingel	Goldleistenmiscanthus
Schirmbambus	Uferpfeifengras	Silberfahnenmiscanthus
Haarschotengras	Lampenputzergras	Stachelschweingras
Strähnenkissensegge	Perlensimse	Nadelsimse
Blütensegge	Riesenflauschgras	Zebrasimse
Hirschzungensegge	Bronzefedergras	Blaustrahlhafer
Morgensternsegge	Riesenmiscanthus	Plattährengras
Stachelwalzensegge		

stellen eigene Versuche dar, die Einmaligkeit und den Wesenseindruck unersetzlicher Pflanzen in einen brauchbaren Namen zu fassen. — Es handelt sich auch hierbei darum, den europäischen und den ferngeborenen Naturreichtum an liebenswerten dienstbereiten Schmuckgestalten, den der Himmel dem deutschen Garten vorbehielt, auf alle Weise unserem Heimatgefühl einzuschmelzen.
Abwehr dieses Reichtums aus Überfremdungsängsten ist ebenso undeutsch wie wirklichkeitsfremd in jeder Beziehung; es graust uns vor dem Heimatbegriff mancher Leute. „Bleib' ruhig, mein Kind, in dürren Blättern raschelt der Wind."

1. **Andropogon scoparius,** das prächtig färbende (Juli bis Oktober), 50 cm hohe Feuerstrahlgras
2. Bambusa metake (Sasa japonica), übermannshoher Metake - Bambus, trotz Winterbeschüttung oft zurückfrierend, aber wieder austreibend
3. — **Murielae,** 2 m hoher Schirm-Bambus, größter der absolut harten Bambus.
4. — **phyllostachys Hort.,** kniehoher Breitblatt-Bambus, weit, aber nicht unangenehm wuchernd, lange wintergrün
5. — pygmaea, immergrüner, schattenvertragender, weitwuchernder kniehoher Zwergbambus
6. — Veitchii, schutzlos durchwinternder, manchmal zurückfrierender Bambus, hüfthoch
7. — vulgaris Hort., Westwanderer, wuchert schnell und schmal nach Westen, wird fußhoch
8. Bouteloua oligostachia, das Haarschotengras, 1½ Fuß hoch und breit
9. Calamagrostis arundinacea × C. epigeios (C. acutiflora), Wald-Reitgras, nicht wuchernder, prächtiger Bastard, wird kniehoch
10. Carex alba, 1½ Fuß hohe Weißblütensegge
11. — **Leersii, große Strähnensegge,** 2 Fuß breit, 1 Fuß hoch
12. — **paradoxa, Morgensternsegge,** 2 Fuß breit, 1½ bis 2 Fuß hoch
13. — remota hybrida Hort., verbesserte Schleppensegge, 2 bis 3 Fuß breit, 1 Fuß hoch
14. — **retusa, Stachelwalzensegge,** 2 bis 3 Fuß breit, 1 Fuß hoch, wundervoll verhangenes Gräserdickicht, nie wuchernd, sehr malerisch im Alter
15. — stellulata, Sternblütensegge von eigenartigem Blütenreiz, fußhoch
16. Chrysopogon nutans, Goldfedergras, goldgelb durchwirkte Blütenstände, etwas winterschutzbedürftig, brusthoch
17. **Cyperus** haspan, das härteste Cyperngras, 1 m hoch, kann im Wasser stehen
18. **Festuca duriuscula, Bronzeschwingel,** Polstergras feinster Färbungen
19. — **rubra, Grüner Strähnenschwingel,** prächtiger, mittelgroßer, tiefgrüner Schwingel
20. Koeleria cristata, schöne Blauschopfgras-Variante, fußhoch
21. Luzula nivea, Schneemarbel, 1 Fuß breit, 1½ Fuß hoch
22. — **silvatica marginata,** Gelbrandmarbel der Kanarischen Inseln, Halm ½ Fuß, Blüte 1 Fuß hoch
23. **Molinia litoralis superba,** mannshohes, schmales Ufer-Pfeifengras
24. Oryzopsis coerulescens, Grannenhirse, mannshoch blühend aus ungeschlachtem, mächtigem, jedoch fest geordnetem Busch
25. Panicum miliaceum, Bronzeblatthirse, hüfthohe, schönblühende Hirse mit tiefrotbraunem Blattwerk
26. Pennisetum villosum, überfußhohes Lampenputzergras, drei Wochen eher blühend als compressum, leicht wuchernd
27. Phragmites arundinoides (var. pseudodonax), afrikanisches Riesen-Trockenheits-Schilf, in der Lausitz verwildert und unter Naturschutz
28. Poa glauca, blaues, fußhohes Alpenrispengras
29. **Scirpus holoschoenus,** kniehohe Perlensimse, die mehr Dürre verträgt als andere Simsen
30. **Stipa barbata,** Riesenflauschgras vom Ural mit herrlichen Reiherfeder-Blütenständen, knie- bis hüfthoch
31. — **(Lasiagrostis) calamagrostis,** Silberhaariges Rauhgras mit schönen Blütenständen durch Monate, nicht wuchernd, kniehoch
32. — **gigantea,** Großes Federgras, kniehoch und höher in der Blüte über niedrigem Grasschopf
33. — pennata stenophylla, schöne Form des einheimischen Flauschgrases, 1½ Fuß hoch
34. — **sibirica,** Bronzefedergras, schmal und mannshoch
35. — flexuosa, niedriger als vorige und mit auffallenderen Blüten

Aufzählung des Gartenchrysanthemen-Sortimentes im Herbst 1940

Erste Zeitgruppe: August bis September erblühend und auch bis tief in den Oktober hinein weiterblühend
a) Einfach blühende Sorten: Arger, Fairy, Havel, Heiderose, Hestia, Sappho
b) Gefüllt blühende Sorten: Altgold, Anastasia, Champ d'or, Dümkes Weiße, Early Mary, Goldregen, Herbstbrokat, Silberregen, Sonne, Zwergsonne
Zweite Zeitgruppe: Etwa um die Mitte September erblühend und weit in den Oktober reichend
a) Gefüllt blühende Sorten: Bel Mauve, Bronze, Gilbhart, Goldelse, Golden Beauty, Granatschopf, Harvester, Normandie bronze, Normandie rosa, Normandie weiß, Normandie Zitronenfalter, Septemberrose, Sprite, Sunkist
b) Einfach blühende Sorten: Nelson, Wupper
Dritte Zeitgruppe: Gegen Mitte und in zweiter Oktoberhälfte erblühend
a) Einfach oder halb gefüllt blühende Sorten: Aphrodite, Apollo, Orangewunder, Venus
b) Gefüllt blühende Sorten: Garonne, Romani, Ruby King, Sequoia
c) Kleinblumig gefüllt blühende Sorten: Schneelfe, Sonnenelfe
Vierte Zeitgruppe: Gegen Ende Oktober oder früher erblühend, bis tief in den November hinein
a) Gefüllt blühende Sorten: Afrikanerin, Ember, Goldschopf, Herbstrubin (H. A. Grove), Nebelrose, Novembersonne
b) Kleinblumige gefüllt blühende Sorten: Bernsteinknopf, Cydonia, Golden Rehauge, Rehauge
c) Einfach oder leicht gefüllt blühende Sorten: Autokrat, Daphne, Diana, Hebe, Luise Schling, Mars, Nancy Kopland, Psyche
Fünfte und späteste Zeitgruppe: Oktober bis Novemberwende erblühend
a) Gefüllt blühende Sorten: Gelbe Triomphante, Herbstkönigin, Rosa Triomphante, Weiße Triomphante, Winterpurpur (H. A. Crane)
b) Kleinblumig blühende Sorten: Ethel, Dr. Febbé, Klimax, Mary Pickford, Padoka
c) Einfach blühende Sorten: Desert Song, Stella, Valesca K. F

Erfahrungen

Zur Kultur des kalifornischen Germers

Auf Seite 5 ist diese stattliche Staude im Bilde im Steingarten als Solitärpflanze gezeigt. Doch auch in Pflanzungen von hohen Wildstauden wie: Senecio clivorum, Telekia speciosa, Aruncus, Heracleum usw. wird er immer von ganz besonderer Wirkung sein. Der Germer verlangt einen nahrhaften, nicht zu leichten Boden mit stets genügender Feuchtigkeit. Für Sandböden wird er sich weniger eignen, außer sie können mit Torf oder Lehmboden wasserhaltender gemacht werden. Beim Auspflanzen im Garten sollte er da hingesetzt werden, wo er dauernd stehen bleiben kann. Wenn auch alte Stöcke verpflanzt werden können, so dauert es doch immerhin zwei bis drei Jahre, bis sich die Pflanze wieder erholt hat und normal blüht. Sonst blühen alte Pflanzen regelmäßig; die Blütezeit ist im Juli und dauert etwa vier Wochen. Samen setzen blühende Pflanzen alle Jahre in überreicher Menge an, der auch stets gut keimt. Die weitere Anzucht macht nicht mehr Schwierigkeiten wie jede andere Staude, die durch Samen vermehrt wird. Es dauert bei dem kalifornischen Germer allerdings fünf bis sechs Jahre, bis die Pflanzen blühfähig sind. Wer aber für interessante, nicht alltägliche Gartenstauden eine Vorliebe hat, der sollte schon die Geduld von den einigen Jahren bis zur Blütezeit aufbringen; diese Geduld wird ihm dann auch reichlich gelohnt.
C. R. Jelitto, Dahlem.

Zimmerpflanzen, die nicht jeder pflegt
Der Johannisbrotbaum — eine schöne und interessante Zimmerpflanze

Die Abhandlung über die Aufzucht von Kaffeebäumen als Zimmerpflanzen in der Julinummer 1940 der „Gartenschönheit" gibt mir Veranlassung, die Aufmerksamkeit auf einen anderen „Ausländer" zu lenken, der ebenfalls leicht aus Samen zu ziehen ist und dessen Pflege im Zimmer viel Freude und Anregung schafft.
Es handelt sich um den Johannisbrotbaum (oder Carobenbaum) — Ceratonia siliqua —, dessen dunkelbraune, hülsenartige Früchte in jedem Obstladen in Körben ausliegen, und die von der Jugend gerne geknabbert werden. Diese Früchte enthalten die steinharten, glänzenden Samenkerne. Mit Darlegung des Werdeganges unseres Johannisbrotbaumes ist dem Liebhaber auch die Anleitung gegeben, selbst so eine schöne, dekorative Pflanze heranzuziehen. Unser Sohn, dem die Liebe zu Tier und Pflanze in besonderem Maße eigen ist, glaubte schon als Kind keinen Samen wegwerfen zu dürfen. Alle Orangen-, Limonen- und sonstigen Obstkerne wurden in die Blumentöpfe des Zimmers geschmuggelt, und die Eltern hatten Mühe, ihre eigentlichen Pfleglinge gegen solche Konkurrenz zu schützen. Er merkte dies und ging dazu über, seine Samen eigenen Töpfen anzuvertrauen. So war eines Tages ein junger Johannisbrotbaum entstanden, dessen Betreuung Umstände halber an uns, die Eltern, überging. Im Laufe der Jahre wuchs der Sämling zu einer imposanten Pflanze heran, die bald die obere Kante des Fensters erreichte. Um den Fensterplatz weiter beibehalten zu können, wurde der Gipfel einfach gekappt, was unser Pflegling weiter nicht übelnahm, im Gegenteil, unten trieb er um so üppiger aus. Nun ist der Baum etwa 1,80 m hoch und muß auf den Zimmerboden gestellt werden. Bei der jeweiligen Neubildung der Blattserien entdeckten wir das Kuriosum, daß die gefiederten glänzenden Blätter ihre Zahl stets um zwei vermehrten. Die Pflege besteht darin, daß reichlich gegossen und hin und wieder Volldünger in flüssiger Form gegeben wird. Licht darf nicht fehlen; Schattenlage verträgt der Johannisbrotbaum nicht. Zum Pflanzen bzw. Umtopfen nahmen wir gute, kräftige Gartenerde, vermischt mit etwas Lauberde und Sand. Gottfried Schroll.

Neue Bücher

Unsere heimischen Vögel, ihr Schutz und ihre Hege. Es ist erfreulich, daß von diesem vorzüglichen Buch, das Fachleuten wie Liebhabern gleich viel gibt, schon wieder eine neue, die vierte, Auflage vorliegt. Ein Blick genügt, um zu erkennen, wie der Verfasser Karl Haenel an diesem Buch gearbeitet hat, um in ihm die neuesten Erkenntnisse im Vogelschutz zu verarbeiten, vor allem auf dem Gebiet der Nistkästen. Daß die Abbildungen der Vögel vermehrt wurden, ist sehr zu begrüßen, und so wünsche ich dem 219 Seiten starken, mit vielen Abbildungen versehenen Buch noch manche Auflage, denn jeder, der mit Vögeln in Verbindung kommt, wird reiche Anregungen erhalten. Universitätsdruckerei H. Stürtz A.-G., Würzburg. Preis geb. 5 RM. Karl Wagner.

Das Bauen im neuen Reich. Herausgegeben in Verbindung mit Frau Professor Troost. Es hat einmal einer gesagt, daß Deutschland unter der Führerschaft Adolf Hitlers zu einem bauenden Volk geworden sei. Das Wort stimmt, und wer das vorliegende Buch aufmerksam liest, der erkennt, daß wirklich ein ganzes Volk von diesem Bauen beeinflußt wird. Er wird bewußt, daß, angefangen von den Monumentalbauten der Reichshauptstadt, Reichskanzlei, Luftfahrtministerium, Reichssportfeld, bis zu den Häusern der Kriegsopfersiedlung Potsdam und dem Haus eines Handwerkers im Alpenvorland, ein neuer Geist Denken und Ausführen auf einen neuen Nenner gebracht hat. Alles Unorganische, Fremde wird ausgeschaltet und das Bodenständige wieder zur Richtschnur. In ausgezeichnetem Druck auf bestem Papier mit 200 teils ganzseitigen Bildern gibt dieses Buch einen überraschenden Überblick über das Bauen des Reiches, der Bewegung, der Wehrmacht, Technik und privaten Initiative. Dazu kommt ein Text, der in knapper Form durch diese neue steinerne Welt führt und die Augen für ihre Größe und Schönheit öffnet. Ein ausgezeichnetes Werk. Gauverlag Bayrische Ostmark, Bayreuth. Zweite, erweiterte Auflage. Preis 9,80 RM., Halbleder 15 RM. Karl Wagner.

Die Fruchtbarkeit der Erde, ihre Erhaltung und Erneuerung. Um im Landbau auf allen Gebieten wirkliche Güteerträge zu erzielen, muß sich jeder Landwirt, Gemüsebauer, Obstzüchter und Waldwirt sehr viel mehr, als es bisher geschieht, mit der biologischen Leistungsfähigkeit einer gegebenen Naturgrundlage vertraut machen. Es gibt auch biologische Betriebseinheiten. Ich habe bisher immer vergeblich nach einem Buche gesucht, das diese Dinge auch mit großem Verständnis für den Gartenbau erörtert. Das tut nun Ehrenfried Pfeifer in seinem im Verlag von Zbinden & Hügin, Basel, vor Jahresfrist erschienenen Buche, das

das biologisch-dynamische Prinzip in der Natur behandelt. Der Verfasser verfügt über reichste Erfahrungen auf allen Gebieten des Landbaues in und außerhalb Europas. Er schildert vor allem den Boden als lebendigen Organismus, bespricht eingehend die richtige Behandlung von Mist und Kompost und zeigt uns, wie wir den biologischen Wert des Bodens durch Düngung und Bodenpflege erhalten können. Den Gärtner und Gartenfreund interessieren hauptsächlich noch die Vorschläge für einen Intensivgartenbau, in denen Gesichtspunkte eine Rolle spielen, die in unserer sonstigen Gartenbauliteratur nicht gewürdigt zu werden pflegen. Das gilt auch von dem Abschnitt „Einige unbeachtete dynamische Eigenschaften des Pflanzenlebens". Sehr wichtig ist das Literaturverzeichnis. Preis geb. 6,50 RM.

Camillo Schneider.

Chronik

Aus Malonya

Über diese in der Slowakei gelegene, durch ihren Reichtum an immergrünen Gehölzen ausgezeichnete Anlage wurde schon des öfteren hier berichtet. Bereits 1921 erschien ein bebilderter Artikel. Ich kenne diese Anlage seit 1905 und konnte sie im Oktober wieder eingehend besichtigen. Die Anlagen haben, seit ihr im Jahre 1933 verstorbener Schöpfer, Graf Istvan Ambrózy-Miggazzi (siehe „Gartenschönheit" 1933, S. 124), sie nach Kriegsausbruch 1914 verlassen hat, zwei schwere Winter, 1928/29 und 1939/40, aushalten müssen. Den ersten haben sie ziemlich glimpflich überstanden, wenigstens erholten sich die immergrünen Laubgehölze wieder sehr gut, die der letzte Winter ganz oder fast ganz zur Strecke gebracht hat. So vor allem die schönen Osmanthus-Formen, die vielen Varietäten von Evonymus japonica und radicans, die Cistus laurifolius, Hedera colchica und so manches andere, das für Malonya durch all die Jahre bezeichnend war. Selbst diejenigen Stücke, die noch Leben zeigen, werden wohl nie wieder ihre alte Schönheit erreichen. Dagegen versprechen alle Kirschlorbeerformen, selbst die großblättrigen, die Berberis Julianae und B. Gagnepainii, die Bambuseen, die vielen Ilex, die wintergrünen Liguster und andere hier tonangebende wintergrüne Gehölze, sich wieder völlig auszuwachsen — wenn die nächsten Winter günstig sind. Warum der letzte Winter sich so verheerend auswirken konnte, davon wird noch in einer späteren ausführlicheren Abhandlung einiges gesagt werden. Kann doch in Malonya der Gartengestalter und Gehölzfreund gerade deshalb so viel lernen, weil die Anlage namentlich in den letzten Jahren aus Mangel an Mitteln und Arbeitskräften nicht mehr gepflegt werden konnte. Unzweifelhaft wäre die ganze Entwicklung eine weit bessere gewesen, wenn der Schöpfer seinen Park nicht hätte verlassen müssen. Sein Vertreter, Verwalter Josef Mišak, über dessen Tod wir leider auch schon im Juniheft berichten mußten, tat gewiß, was er konnte. Er besaß die nötigen Erfahrungen, wie das Buch „Immergrüne Laubgehölze, Erfahrungen in Malonya" beweist, aber die Weiterausgestaltung einer solchen Anlage konnte nur der Schöpfer selbst durchführen. Sehr vieles hat sich trotz alledem recht gut entwickelt. Wir stoßen auf einen großen Reichtum von Nadelhölzern. Als Beispiele seien heute nur kurz genannt: Thuja malonyana, verschiedene Formen von Juniperus virginiana, sehr schöne Juniperus scopulorum, Abies Lowiana, A. grandis, zahlreiche Pinus und Vertreter der Gattungen Thuja, Chamaecyparis, Cryptomeria und Sequoia. Leider liegt Malonya so außerhalb jeder Hauptverkehrsstraße, daß wohl nur wenige unserer heutigen Gartengestalter es kennen.

C. S.

Planten un Blomen, Hamburg

Diese zielbewußt geleitete wichtige Gartenkulturstätte im Herzen Hamburgs wird im April eine große Überraschung bieten. Auf einem Gelände von über 50 ha soll unter dem Titel „Große Frühlingsblumenschau 1941 von Blumenzwiebeln aus den holländischen Kulturen" eine Freiland-Blumenschau aus Tulpen, Narzissen und Hyazinthen durchgeführt werden, wie sie in einem solchen Ausmaße in Deutschland bisher noch nicht gezeigt werden konnte. Man wird eine große Anzahl neuer Sorten von diesen Blumenzwiebeln in wirksamer Weise den Besuchern vor Augen führen, die bei uns nicht oder noch kaum bekannt sind. Mehr als eine halbe Million Blumenzwiebeln sind ausgepflanzt worden. Eine Schnittblumenschau, vornehmlich aus Tulpen und Narzissen, soll der Freilandschau voraufgehen. Es wird sich also eine noch nie dagewesene Gelegenheit bieten, das Beste der holländischen Blumenzucht vergleichend kennenzulernen. Wir werden über Einzelheiten zur rechten Zeit eingehend berichten.

C. S.

Hauptschriftleiter: KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Felde / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37. Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Verlag der Gartenschönheit Karl Specht K.-G., Berlin-Westend, Akazienallee 14 / Verlagsleiter: Karl Specht, Berlin.

Zwerggehölze
Immergrüne
Ziersträucher
Heckenpflanzen
Nadelhölzer
Rosen und Stauden
Schlingpflanzen
Park- und Alleebäume

Verlangen Sie mein reichhaltiges Preis- und Sortenverzeichnis 1940/41

HERM. A. HESSE
Baumschulen, Weener (Ems)





Schöne Gehölze
gesund, stark u. gut verschult

Immergrüne Gehölze
Zwergkoniferen
Obstbäume in allen Formen
Heckenpflanzen
Rosen aller Art
Koniferen
Parkbäume bis 12 m Höhe

Reichhaltiger Katalog kostenlos

Lorenz von Ehren
Baumschulen
Hamburg-Nienstedten

Jac. Beterams Söhne
Geldern (Rheinland)

Bei Bedarf an:

Alleebäumen, Zierbäumen, Parkbäumen, Ziersträuchern, Trauerbäumen, Schlingpflanzen, Rosen, monumentalen Heckenpflanzen, Koniferen, Ilex, Rhododendron, Azalea mollis und pontica, Magnolien, Freiland-Erika, Freiland-Farnen, Nymphaeen, Stauden, Obstbäumen in allen Sorten und Formen,

bitten wir, unser Angebot zu verlangen. Gewaltig große Vorräte. Areal 800 Morgen. Besichtigung lohnend und willkommen.

MAX KRAUSE
HASLOH (Holstein)



Deutschlands größtes Sortiment in allen Formen und Klassen einschl. Neuheiten. Ebenso Schlingpflanzen und bessere Ziersträucher in vielen Sorten

Verlangen Sie Preisliste

Stauden
für alle Zwecke

Schnitt- und Schmuckstauden
Mauer- und Felsenpflanzen
Wasser- und Sumpfpflanzen
Freilandfarne, Heidekräuter,
Moorbeet- und alpine Gehölze.
Reichhaltige Auswahl, wertvolle eigene Neuzüchtungen und Seltenheiten.

Georg Arends
Wuppertal-Ronsdorf

Preisliste auf Anfrage frei.



Winterharte
Rhododendren eigener Züchtung
und Freiland-Azaleen eigener Kultur
für Garten und Park. In allen Farben, Formen und Größen

Botanische Rhododendren in vielen winterharten, neu eingeführten Arten *für Steingärten* besonders geeignet. Farbiger Katalog 2 unverbindl. und kostenl.

T. J. Rud. Seidel, Grüngräbchen, Post Schwepnitz i. Sa.
älteste Kulturstätte winterharter Rhododendren

Alpenpflanzen, Blütenstauden, Zwerg- und Ziergehölze

Reichbebilderten u. beratendenKatalog anfordern!

Kurt KÜCHLE
KEMPTEN-ALLGÄU-Leutenhofen 2
Post Kempten-Hegge

Meine Kulturen von
Staudenprimeln
sind die größten Deutschlands

Ich liefere
Samen / Sämlinge / Stauden

Preisverzeichnis über hochgezüchtete ältere, neuere und seltene Arten umsonst u. postfrei



Paul Teicher **Striegau**

Orchideen
Orchidflora,
H. Kruyff & Sohn
Potsdam-Babelsberg
Berliner Str. 64/66
Fernruf 80 66 18
Mitglied der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft

Pflanzen- u. Sämlingskulturen
Größte Anlage Deutschlands

Spezialität: **Bromelien und Warmhauspflanzen** für Wintergärten
Orchideen-Pflanzmaterial

Zur Besichtigung wird höflichst eingeladen.

Immergrüne Gehölze,
Zwerg-Koniferen,
Obstbäume,
Rosen aller Art,
Ziergehölze,
Heckenpflanzen
alles in hervorragender, gesunder Qualität.



Unser **reichhaltiger Hauptkatalog** wird auf Wunsch bereitwilligst unberechnet zugesandt.

J. TIMM & CO.
Baumschulen
ELMSHORN bei Hamburg

Pflanzen Sie in Ihren Garten

die herrlichen Polyanthahybriden, auch Floribunda-Rosen genannt, diese sind herrlich in Farbe, ungewöhnlich reichblühend, hart, gesund und haben schöne große Blumen. Fordern Sie unseren Katalog

W. Kordes' Söhne, größte deutsche Rosenschule, Sparrieshoop bei Elmshorn in Holstein.

Gartenschönheit

FEBRUAR 1941



Eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann

In Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider herausgegeben von Karl Wagner

XXII. Jahr | 1941 | Februar

Inhalt

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind eigene Aufnahmen der Gartenschönheit.

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.—
Postscheckkonten: Berlin 762 90, Bern III 8192, Laibach 203 55, Prag 795 96, Warschau 194 369, Wien 130 791.
Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT KARL SPECHT K.G.
Berlin-Westend, Akazienallee 14.

Sollen wir nichtheimische Pflanzen in deutschen Gärten verwenden?

Altes Gartengut aus der Fremde

Von Camillo Schneider

2. Nadelgehölze

Werfen wir einen schnellen Blick auf einige bis heute sehr gartenwichtige Nadelhölzer, die sich seit langem bei uns eingebürgert haben. Deutschland selbst ist arm an Koniferen. Aber unsere heimische Rotfichte *(Picea excelsa)* spielt eine große Rolle im Garten und Park. Daneben vor allem die Eibe *(Taxus baccata)* und auch der Wacholder *(Juniperus)* in den Arten *J. communis* und *J. sabina* mit ihren mancherlei Formen. In Sandböden auch die Föhre *(Pinus silvestris)*.

Unsere Weißtanne *(Abies alba)* hat nur sehr begrenzten Gartenwert. Viel wichtiger sind uns ihre südeuropäischen Verwandten geworden. Die erste Tannenart jedoch, die aus der Fremde zu uns kam, war die Balsamtanne *(A. balsamea)*, die Bischof Compton 1697 nach England brachte. Sie hat sich indes im allgemeinen nicht bewährt. Fast zu gleicher Zeit kamen um 1830 zu uns aus dem Westen der Vereinigten Staaten die Riesentanne *(A. grandis)* und die Prachttanne *(A. nobilis)*, welch letzte Douglas schon 1825 nach England gesandt haben soll. Von beiden kennen wir in unseren Parks schöne Stücke. Eines der Bilder Seite 23 zeigt die Zapfen von *A. nobilis* var. *glauca*. Griechenland verdanken wir *A. cephalonica*, die sich seit 1824 an vielen Orten bewährt hat. Erst nach ihr kam 1855 die Nordmanns-Tanne *(A. Nordmanniana)* aus dem Kaukasus zu uns, die sehr bald weite Verbreitung in unseren Anlagen fand. Die nordamerikanische Blautanne *(A. concolor)* wurde 1872 eingeführt, hat aber nie die Verbreitung gefunden, wie die unten noch zu erwähnende Blaufichte. Etwas früher, 1861, kam aus Japan die Momi-Tanne *(Abies firma)* nach Europa. Auch *Abies lasiocarpa* kennen wir schon seit 1863 und die ihr sehr nahe stehende *A. arizonica* mit dicker Korkrinde wurde 1901 eingeführt. Aus Ostasien sei noch als bekannteste und härteste Art *A. Veitchii* aus Mitteljapan genannt, die mancherorts geschätzt wird.

Von den Zedern ist die Libanonzeder *(Cedrus libani)* seit 1638 in Mitteleuropa. Wir kennen davon besonders im Westen unseres Vaterlandes wundervolle Bäume, wie auch von der Atlaszeder *(C. atlantica)*, die besonders in der var. *glauca*, deren Zapfen wir auf Seite 23 zeigen, sich vielfach bewährt hat. Dort, wo die Zedern wirklich durchhalten, was man nach den Erfahrungen des letzten Winters erst genau beurteilen können wird, werden wir sie nur ungern entbehren.

Gegen die Scheinzypressen *(Chamaecyparis)* und gegen die Lebensbäume *(Thuja)* wird jetzt stark Sturm gelaufen. Sie stellen in der Tat an den meisten Standorten bei uns recht fremdartige Erscheinungen dar. Als Heckenpflanzen wird man sie aber kaum ganz entbehren können. Daß man sie so stark auf Friedhöfen verwendet, hat sie noch mehr in Mißkredit gebracht. Die Kugel-Scheinzypresse *(C. thyoides* [C. sphaeroidea]*)* kam schon 1736 aus den östlichen Vereinigten Staaten zu uns, ist aber jetzt doch ziemlich selten in unseren Anlagen. Hier herrscht von der Gattung vor allem die Lawsonscheinzypresse *(C. Lawsoniana)* aus dem westlichen Nordamerika, die 1854 zuerst in Lawsons Gärtnerei nach Edinburgh gekommen sein soll. Von ihr kennen wir über 80 Gartenformen, von denen viele zwergige in Steingärten eine Rolle spielen. Sehr formenreich ist auch die 1861 durch Veitch aus Japan eingeführte Hinoki-Scheinzypresse *(C. obtusa)*. Der gleiche Sammler brachte damals die japanische Schwester – die Sawara-Scheinzypresse *(C. pisifera)* mit – die ebenso formenreich ist. Man kann wohl sagen, daß alle diese Formen keineswegs boden-



Aus Nordkalifornien und Südoregon kam Picea Breweriana zu uns.
Bild Heydenreich

ständig wirken. Am meisten spricht bei dieser Gattung noch an die Nutka-Scheinzypresse (*C. nootkatensis* [C. nutkaensis]), die 1853 aus Nordwestamerika zu uns kam. Auch die *Ginkgo biloba* sei hier genannt, wenn sie auch nicht zu den Nadelhölzern gehört, sondern einer eigenen Pflanzenfamilie zugerechnet werden muß. Dieser Baum ist fast ausgestorben und nur noch an wenigen Stellen in Ostchina als wild anzusprechen. Er wird immer nur Liebhaberwert im Garten und Park haben, wurde schon um 1730 nach Europa verpflanzt.

Wichtig ist zweifellos die Gattung Wacholder, deren zwei heimische Arten schon oben erwähnt wurden. Von fremdländischen ist der Virginische Wacholder (*Juniperus virginiana*) bei uns seit 1664 bekannt. Wir schätzen den Typ und verschiedene Formen, nicht zuletzt im Steingarten var. *tripartita*. Auch den Chinawacholder (*C. chinensis*) kennen wir bereits seit 1767. Von ihm hat var. *Pfitzeriana* sich in den letzten Jahrzehnten stark eingebürgert.

Aus der so artenreichen Gattung der Fichten (*Picea*) sind aus Ost wie West zahlreiche in unsere Anlagen eingezogen. Schon um 1700 kam aus Nordamerika die Schwarzfichte (*P. mariana* [P. nigra]), die sich überall dort als sehr brauchbar erweist, wo ihr angenehmes dunkles Blaugrün sich einschalten läßt. Die Sitkafichte (*P. sitchensis*) wurde 1831 eingeführt und mit Hoffnungen begrüßt, die sich nicht erfüllten. Zu einer wahren Gartenseuche wurde bald die 1862 zu uns gesandte Blaufichte (*P. pungens*), die überall wächst, sich fast zu jeder Jahreszeit verpflanzen läßt, kurz und gut, nicht tot zu machen ist, aber bei uns ganz wesensfremd wirkt. Eine interessante Fichte aus Nordkalifornien und Südoregon ist *P. Breweriana*, die unser Bild auf Seite 21 zeigt. Sie kam 1893 in Kultur, hat aber bisher nur bei Koniferenfreunden Verbreitung gefunden. Bei älteren Stücken, die besonders in Gebirgslagen schön werden, kommt ihre peitschenförmige Beastung gut zur Geltung und macht sie leicht kenntlich. Als die wertvollste fremde Fichte möchte ich heute die Omorikafichte (*P. omorika*) nennen, die uns Serbien um 1880 schenkte. Sie ist dort, wo man mit der heimischen Fichte nicht recht auskommt, die Fichte der kleineren Gärten. Sie ist härter als die Kaukasusfichte (*P. orientalis*), die wir seit 1837 kennen und die sonst auch sehr empfohlen werden kann. Bei der Gattung Kiefer (*Pinus*) haben wir im jetzigen Deutschland vier heimische Arten: die Arve (*P. cembra*); die Waldkiefer (*P. silvestris*), unsere allbekannte Föhre; die Bergkiefer (*P. mugo* [P. montana]) und die Schwarzkiefer (*P. nigra*). Unter den fremden Kiefern kamen zuerst aus Nordamerika zu uns die Echte Pechkiefer (*P. palustris* [Pitch Pine]) 1730; die Nördliche Pechkiefer (*P. rigida*) um 1750 und die Bankskiefer (*P. Banksiana*) um 1780, die aber sämtlich keinen Gartenwert haben. Schöner sind die Tränenkiefern (*P. excelsa*) aus dem Himalaja und die Mazedonische Kiefer (*P. peuce*).

Die Douglasie (*Pseudotsuga mucronata* [P. Douglasii]), die 1827 durch Douglas aus den westlichen Vereinigten Staaten kam, hat sich als schöner Parkbaum erwiesen. Für den Garten wird sie zu groß, selbst in der Felsengebirgsform var. glauca.

Alteingebürgert ist die Sumpfzypresse (*Taxodium distichum*) aus dem südöstlichen Nordamerika, die wir seit 1640 in Europa kennen. An bestimmten Stellen, wo sie sich wohlfühlt und bei der nötigen Feuchte ihre Atemwurzeln (Wurzelkniee) entwickeln kann, wird sie im Park immer willkommen sein, ist aber nichts für den Garten. Hier aber spielt die Eibe (*Taxus*) eine große Rolle, deren Hauptart *T. baccata*, wie schon erwähnt, zu den heimischen Nadelhölzern rechnet. Andere Arten kommen kaum in Betracht.

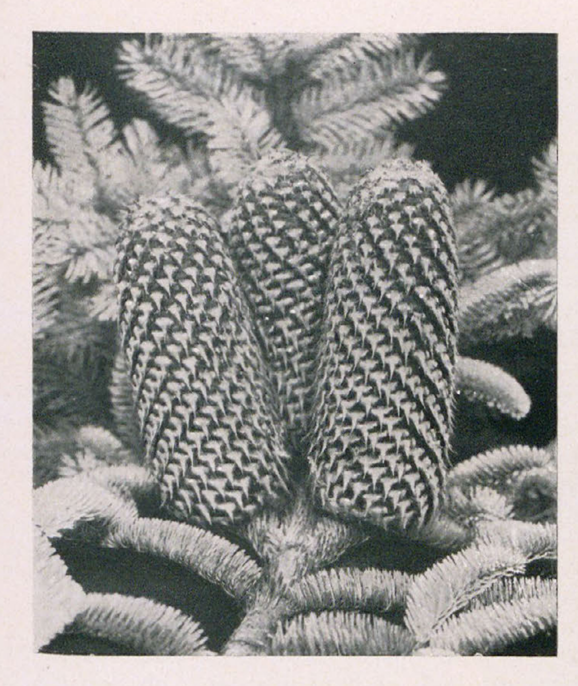
Vom Lebensbaum (*Thuja*) war schon bei der Scheinzypresse die Rede. Für Hecken, namentlich in Baumschulquartieren, werden seine Arten und Formen immer wichtig bleiben.

Recht hart ist die japanische Hiba (*Thujopsis dolabrata*), die in ihrem Charakter sich viel besser eingliedert und immer freudig grün wirkt. Sie paßt auch gut in kleinere Gärten. Ihre Einführung erfolgte 1853.

Nun bleibt an harten Nadelgehölzen nur noch die Hemlocksfichte (*Tsuga*). Ihrer ganzen Tracht nach gliedert sie sich auch bei uns gut ein. Der letzte Winter wird uns lehren, wo sich die Tsugen gut hielten.

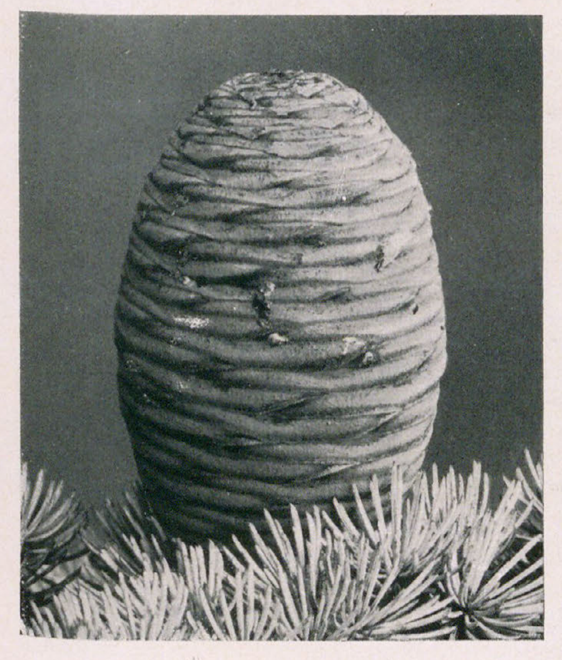
Alle nicht erwähnten Nadelholzgattungen können nur an ganz bestimmten Stellen Verwendung finden oder passen nicht in unsere Landschaft. Es sei gleich hier noch bemerkt, daß unter den in neuerer Zeit noch in den Handel gekommenen Arten und Formen eigentlich nichts zu sein scheint, von dem man sagen könnte, es wird sich dauernd einbürgern. Unter den chinesischen Fichten dürfte kaum eine harte Art sein, die wertvoller ist, als bereits vorhandene. Nur einen Wacholder möchte ich nennen, der wenigstens in Steingärten und Heideszenerien sich bald weit einbürgern wird, wo seine blaugraue Farbe am Platze ist, nämlich *Juniperus squamata* var. *Meyeri*, Meyer's Wacholder aus China, wo sie meines Wissens auch nur als Kulturform bekannt ist. Sie wurde 1914 durch den Holländer Meyer eingeführt und hat sich seit dem schon stark verbreitet.

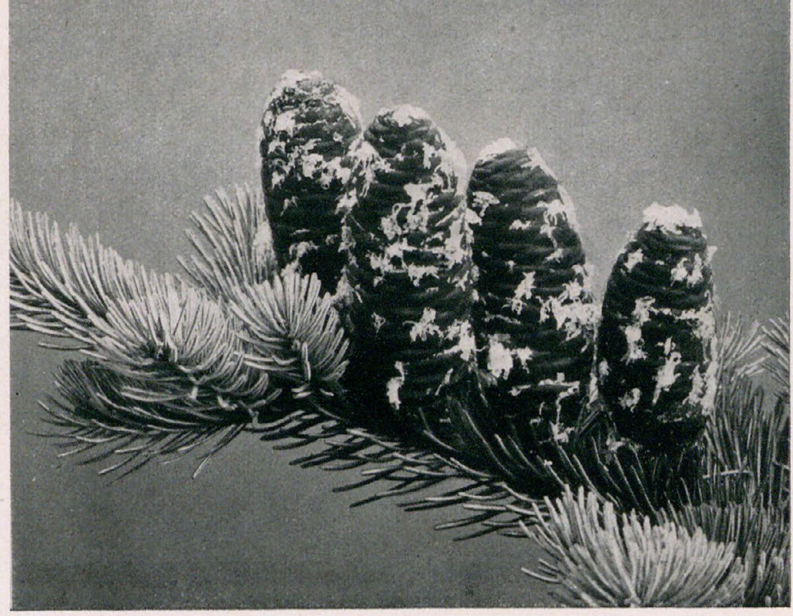
Wenn zum Schlusse noch einige Worte gesagt werden sollen über die Verwendung von Nadelhölzern in Garten und Park, so wollen wir dabei absehen von den Zwergnadelhölzern, über die an dieser Stelle schon mehrfach gesprochen wurde. Die Bedeutung solcher Formen aus den Gattungen Wacholder, Eibe, Scheinzypresse, Lebensbaum und Fichte für den heutigen Garten mit seinen Naturmotiven (Heidegarten, Steingarten und dergleichen) ist gar nicht zu überschätzen. Anders ist es mit den meisten der oben angeführten Arten, die für die Durchschnittgärten mit der Zeit zu groß werden. Da hat sich sehr die Omorikafichte bewährt. Sie ist beinahe so unempfindlich wie die Blaufichte, wirkt dabei aber längst nicht so wesensfremd, weil ihr blaugrauer Ton und ihre Wuchsform sich sehr viel mehr unserer heimischen Umwelt anpassen. Sie hat sich im letzten strengen Winter als sehr hart erwiesen und verträgt auch das Verpflanzen, wenn es sorglich geschieht, gut. Das sind Vorzüge, die sie zu einer weiteren Verwendung empfehlen, dort, wo man etwas größere Nadelhölzer braucht, wo aber Formen, wie etwa die Douglas, schon nach einigen Jahren zu üppig werden. Mit den Douglasien muß man überall dort, wo sie sich nicht wirklich zu voller Schönheit entfalten können, sehr vorsichtig sein. Man sollte sie namentlich nicht zu heckenartigen Pflanzungen verwenden, weil sie sich kaum schneiden lassen und mit der Zeit unweigerlich unten verkahlen, sowie sie unter Druck kommen. Da die Eibenformen im letzten strengen Winter arg gelitten haben, wird man künftig sehr dafür sorgen müssen, nur harte Rassen zu vermehren, denn für gewisse Zwecke sind die Taxusformen unentbehrlich. *Bilder (4) S. 23. Fr. Meyer*



Zapfenschönheit

Da Nadelhölzer meist erst dann, wenn sie älter und höher sind, Zapfen ansetzen, so kennen viele Gartenfreunde manche Zapfentypen noch gar nicht. Wir zeigen oben zwei Tannen, links Abies nobilis glauca und rechts A. firma. Die großen Zapfen stehen aufrecht und lösen sich nach der Reife auf, so daß nur die Spindeln noch einige Zeit bleiben. Dies gilt auch für A. arizonica, unten rechts. Anders verhalten sich bekanntlich die Fichten; von denen das mittlere Bild Picea obovata zeigt. Bei den Fichten fallen die ganzen Zapfen ab, und wir finden sie dann unter den Bäumen liegen; das gilt auch für die Kiefern. Die Zedern, deren große Zapfen wir recht selten in Deutschland zu Gesicht bekommen, verhalten sich wie die Tannen. Ihre Schuppen fallen einzeln mit dem Samen ab. Unser Bild unten links zeigt Zapfen von Cedrus atlantica glauca, der härtesten Zedernform.





Vom heutigen Stande der zweiten Volksblume, der Dahlie

Von Karl Foerster

Wenn doch die Dahlienzüchter endlich Ruhe geben wollten und nicht immer wieder zuinnerst neue, gesteigerte, hinreißendere Sorten erschaffen würden, dann könnte man sich aufatmend bei den Dahlien von Anno Tobak beruhigen. Wir hätten eine Fülle herrlicher Dahliensorten, die wir schon damals kaum überschauen konnten. Aber wenn die Dahlienzüchter sich noch zehn Jahre vorher mit dem Erreichten zufrieden erklärt hätten, dann hätten wir ja auch alle jene späteren Züchtungen gar nicht erst vor Augen bekommen und müßten also beim Dahlienstand von 1925 stehen bleiben.

Auf diese Weise geht's also nicht. Zur sogenannten Ruhe kommen wir nur durch ein unersättliches Vorwärts. Selbstverständlich müssen auch unsere Mühen sich steigern, die Sortimente von allem Überholten und Ersetzbaren zu befreien.

Eine gewisse Beruhigung geht im Sturm des Werdens auch davon aus, daß tatsächlich ein bestimmter erhobener Vortrupp von Dahliensorten entsteht, die einfach unter keinen Umständen mehr zu übertreffen sind.

Sie alle, die wir hier meinen, gehören gleichzeitig den Allwettersorten an, die bei langem Regensturm strahlend weiterblühen, und zwar ohne jedes Schmollen, Kopfhängen oder Zerstoßenwerden der Blüten.

Es dauert eben fünf bis zehn Jahre, ehe die hierfür nötigen Einrichtungen und Erfahrungen sowie die entscheidenden Beobachter gefunden sind. Es wird auch nicht ohne jeweilige rigorose Ausmerzung von Ballastsorten abgehen, die aber nach meinem Gefühl keinen Verbreitungsverboten unterliegen dürften. Die Käuferschaft wird am besten durch anerkannte Wertmarken der guten und besten Sorten von den schlechten weggelockt. Eine Ausnahme hiervon macht natürlich das selbstverständliche Verbot, die stark von der Dahlienviruskrankheit gefährdeten Züchtungen in der Welt umherzusenden. Über Leute, die vorgeben, keine Dahlien zu »mögen«, könnte man einfach nur lachen, wenn diese Sache nicht zu ernst wäre und dieses Weghalten unersetzlicher Ströme von Schönheit und Kraft, die allen und selbst auch den kleinsten Gärtchen zugedacht sind, nicht künstlich verarmend weiterwirkte.



Die Führung der Beobachtungs- und Sichtungsarbeit in dem riesigen Dahlienschaugarten Düsseldorf liegt in den Händen des Landrats Moes, dessen Name auf lange mit dem Fortgang der großen Lebensangelegenheit Dahlie verknüpft bleiben wird. Seine kritische Begeisterung unterscheidet unerbittlich inmitten der einleuchtendsten Sortenschönheiten die auszumerzenden Spätblüher, Armblüher, Wetterschmoller, Viruskranken, Schwachwachser oder entscheidend durch Besseres bereits Überholten. Auch er fand sich damit ab, daß die Arbeiten der Bewertungskommission, zu welcher er selber gehört, niemals dem Gesamturteil jedes ihrer Mitglieder entsprechen können, wenn auch in zahllosen Einzelfällen hundertprozentige Übereinstimmung herrscht. Zweifellos war es ihm und mir, daß doch eine gewisse Zahl höchstbedeutsamer Sorten nicht die Orden erhielten, die sie verdienten, und zwar gerade solche wichtigen Sorten, die von einer stilleren intimen Schönheit sind. – Gerade Düsseldorf zeigt für mich in diesem Jahre Fortschritte des »Malerischen und Poetischen« in der Gesamtpersönlichkeit mancher Züchtungen, die zu den größten bisherigen Dahlienerlebnissen gehörten. Vielleicht muß die Bewertungskommission noch ein wenig um eine Menschensorte vermehrt werden, die auf eine etwas andere Wellenlänge abgestimmt ist. – Wenn ich hier anfangen wollte, die außerordentlichsten Schönheiten des heutigen Dahlienreiches, wie es in Düsseldorf ausgebreitet lag und wie ich es auch bei einzelnen Dahlienzüchtern in diesem Herbst vorfand, in einzelnen Sorten zu beschreiben und zu rangieren, dann entstände wieder solch Dahlienartikel, bei dessen Anblick die meisten Leser denken: »Na, das les' ich später mal gelegentlich«. – Ich will deswegen einen anderen Weg gehen, und vorher nur noch folgendes sagen: Über dem Schönheitsreich der Dahlie, wie es von den meisten Gartenfreunden gekannt ist, die sich besonders für diese Blume interessierten, hat sich ein neues Stockwerk einer ergreifenderen Herrlichkeit emporgegipfelt, das eigentlich noch nirgends entsprechend gefeiert wurde. Diese Pflanzen leben sozusagen noch in luftleerem, geistigem Raum, anstatt schon von der Begeisterung eines ganzen Gartenvolkes getragen zu werden. Immerhin ist Düsseldorf ein großer Schritt in dieser Richtung. In dies Stockwerk gehören natürlich auch neben neuen in- und ausländischen Züchtungen eine Anzahl älterer und verbreiteter Sorten.

Da nun eben die eigentliche nähere Beschreibung der einzelnen schönsten Dahliensorten um so unmögli-

»Tagfalter« ist eine rosafarbene einfache Dahlie mit gelber Zone um die Mittelscheibe; sie blüht früh und reich in guter Haltung über dem Laub. (Züchter: Reichhardt)

»Lüdenscheid« gilt als eine gute deutsche Riesen-Schmuck-Dahlie, die leuchtendgoldgelb blüht auf langem, starkem Stiel. (Züchter: Harth) Bild: Staatliche Landesbildstelle Niederrhein, Düsseldorf



cher ist, je größer ihre Schönheit, so lasse ich am Ende dieses Heftes eine Liste der für mich außerordentlichsten Dinge folgen, die sich an diejenigen Menschen wendet, denen meine Betrachtungsart und »Wellenlänge« entspricht.
Nach zwei, drei Jahren oder auch schon etwas eher werde ich auf diese Liste zurückkommen und sie um das verringern, was dann entbehrlich scheint und um das vermehren, was an der Spitze des Fortschrittszuges marschieren wird. Ich habe nur Sorten genannt, die mich tief bewegten, nicht zum wenigsten auch durch ihre wichtige Eigenschaft, nach achttägigem Regensturm in unbegreiflicher Widerstandskraft und Unberührtheit reich weiter zu blühen. – Alle Warnungen des mir gütig zur Seite stehenden Herrn Moes vor gefährlichen Sorteneigenschaften verborgener Art wurden sorgfältig erfragt und befolgt. – Ein wichtiger Farbton, nämlich Sammetdunkelrot gewissermaßen der gewaltige Baßklang des ganzen Farbenorchesters, war in Düsseldorf nur andeutungsweise vertreten, daher folgt diese Farbgruppe gesondert.

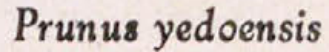
Aida, halbwegs Riesengeorgine; Cherubin, Edeldahlie; Diplomat, Georgine; Dunkelste Aller, kleine Georgine; Edler Mohr, Georgine; Glanzstar, Balldahlie; König Harald, Riesen-Schmuck-Dahlie; Kongo belgue, braunlaubige kleine Schmuckdahlie; Lola, einfache Dahlie; Philine, Mignondahlie; Präsident Hoover, Riesen-Schmuck-Dahlie; Schwarzrot, Edeldahlie; Trauer um Langemarck, Edeldahlie.

Berberis candidula, ein immergrüner Zwergstrauch für rauhe Lagen

Von Erich Wocke

Unter den vielen schönen Sauerdornarten, die uns während der letzten Jahrzehnte das schier unerschöptliche China gespendet hat, bewährte sich hier in Oliva die zwergige *Berberis candidula* weitaus am besten. Keine ihrer wetteifernden Schwestern kann sich dieses blendenden Lackglanzes des myrtenförmig dunkelgrünen, unterseits schneeweißen Laubes rühmen; keine andere zeigt diesen eleganten Schwung der Linien, der namentlich bei ihren Ausläufern prachtvoll zur Geltung kommt; keine andere schmiegt sich auch so innig und gleichmäßig ihrer Unterlage, ob Erdkrume oder Felsen an, dabei an Höhe nur wenig eine Handspanne überragend. In jedem einigermaßen guten Normalboden dehnt sie sich wohlig in die Breite und formt in relativ kurzer Zeit prächtige Laubkissen, die zu jeder Jahreszeit ihre wunderbaren Reize zur Schau stellen, nicht zum mindesten auch im Schmucke ihrer ansehnlichen, zitronengelben Blütenbecher, die bis zum Herbst immer erneut auftauchen und sich schließlich in purpurne, leicht bereifte Beerenfrüchte verwandeln oder auch vom Tauperlen- oder Rauhreifzauber übergossen.
Was ihr aber, zumal für uns hier im rauhen Nordosten, unsere besondere Gunst erwirbt, ist ihre unbedingte Treue und Zuverlässigkeit auch in strengsten Wintern: Zwölf Jahre schon prangen meine aus Holland stammenden Prachtstücke auf einem sanften, nordostwärts gerichteten, freien und offenen Hügel in eher dürftigem als fettem Boden, stetig dem scharfen Wehen dieser verhängnisvollsten aller Windrichtungen ausgesetzt, ohne daß ihnen auch nur *ein* Blättchen gebräunt worden wäre. Selbst die unerbittlichen Polarwinter 1928/1929 und 1939/1940 konnten ihnen nichts antun; eine luftige Nadelholzdecke, aus der da und dort Zweigspitzen hervorragen, ist alles, was unsere Wintertücken abwehren soll. Ist aber danach endlich der Tag der Entkleidung gekommen, dann strahlt auch kein anderes immergrünes Zwergbüschlein, ob Laub- oder Nadelholz, in so festlichem Glanz wie meine siegesfrohe Berberis candidula. Sind das nicht alles Eigenschaften, die diese Idealgestalt unter den Immergrünen der allgemeinsten Verbreitung für allerlei Veranstaltungen würdig machen? Beispielsweise als Unterholz im lichten Halbschatten, als Zwischenglied oder Folie für erste, kurzblütige Zwiebelgewächse, als überall geeignete Steingartenzier, nicht zum mindesten aber vielleicht auch als Grabschmuck, wozu ihr feierliches Glanzgrün und ihr Wuchs besonders auffordern. Bei ihrem gleichmäßig flachen Dahingleiten der nur leicht bedornten Zweige bedarf es kaum des herben Eingriffs der Schere.
Durch Veredlung, Ausläufer oder Samen läßt sich ihr Bestand unschwer erhalten und vervielfältigen. Wie die ihr nahestehende B. verruculosa aus Westchina hier nicht die gleiche Härte zeigt, haben auch alle südamerikanischen Arten hier stets gelitten.





Prunus yedoensis



Japanische Zierkirschen

In der abgebildeten *Prunus yedoensis* haben wir die japanische Nationalkirsche vor uns, von der, wie E. H. Wilson berichtet, über 50000 Bäume in und um die Stadt Tokyo gepflanzt sind. Zur Hauptblüte gibt es einen nationalen Feiertag. Wo die Kirsche herstammt, weiß man nicht. Wild wurde sie bisher in Japan nirgends gefunden. Wahrscheinlich handelt es sich um eine hybride Kulturform zwischen *P. subhirtella*, von der die var. *pendula* bei uns nicht unbekannt ist, und der in Japan verbreiteten *P. Lannesiana*, deren wilden einfachen Typ wir bei uns in Kultur unter dem Namen *P. pseudocerasus* var. Yoshino kennen. Die Yedo-Kirsche blüht Ende April-Anfang Mai, und ihre leicht duftenden, in Büscheln zu drei bis sechs stehenden Blüten variieren in der Farbe von weiß bis rosa. Sie bildet bis 16 m hohe Bäume mit breiter Krone und kurzem, derbem Stamme. Anscheinend ist die Art ziemlich kurzlebig. Die derben, scharf genervten und fein gesägten Blätter sind jung unterseits und an den Stielen behaart. Die bekanntesten Zierkirschenformen Japans gehören in den Formenkreis der *P. serrulata*, die man als hohe Japankirsche bezeichnen kann. Sie tritt besonders in der var. *pubescens* in Japan auf, wo sie Jamasakura, Bergkirsche, heißt. Ferner findet man sie in Korea und Mittel-China (West-Hupeh). Zu serrulata rechnet man jetzt auch die Sargentkirsche *(P. Sargentii)*, als var. *sachalinensis*, die von Mitteljapan bis Sachalin geht. Zu dieser Varietät zählen die bekannten Formen, wie die farbenschönen Hisakura, Fugenzo, Kirin, Ohnanden, Shogetsu. C. S.



Verbascum olympicum - Bild L. Späth

Monumentale Königskerzen

Lange können wir in der gesamten Freilandpflanzenwelt suchen, ehe wir Gewächse von einem derart ausgesprochenen Wildnischarakter finden, wie bei den verschiedenen Königskerzen (Verbascum). Sie sind daher auch das gegebene unentbehrliche Material für alle Natur- und Wildpflanzengärten. In der Mehrzahl ihrer Vertreter nur zweijährig, einige wenige bedingt staudig, wirken sie nicht nur durch ihre eindrucksvollen Blüten- oder Fruchtstände, sondern auch durch die auffälligen Blattrosetten. Einmal angesiedelt, säen sie sich, meist mit einander Bastarde bildend, eingehend an Ort und Stelle selbst aus. Die Sämlinge vertragen infolge der eigenartigen Pfahlwurzelbildung ein Verpflanzen nur im jugendlichen Zustand. Die im Bilde gezeigte Königskerze von Olymp (V. olympicum) ist eine der schönsten und auffälligsten. Sie besitzt mittelgroße, aus graugrünen, wenig wollig behaarten Blättern zusammengesetzte Rosetten und bis zu 2 m hohe verzweigte Blütenstände mit hellgelben bis weißen Einzelblüten. Die abgebildete Pflanzengruppe steht in einem größeren Heidegarten, in den sie ihrer ganzen Erscheinung nach vorzüglich paßt. Die Bulgarische Königskerze (V. pannosum) zeigt von allen den besten Staudencharakter, sie besitzt die schönsten weißwolligen Blattrosetten. Ihr Blütenstand ist walzenförmig, kaum verzweigt, die sehr großen Einzelblüten sind ebenfalls hellgelb. Neuere rosa-, kupfer- und bronzefarbene Bastarde dieser Art mit V. phoeniceum versprechen viel, sind aber noch nicht lange genug in Beobachtung. *Karl Heydenreich*





Niedere Stauden in Ziergärten



Die niederen Stauden sind uns zu einem unersetzlichen Werkstoff geworden. Erinnern wir uns noch einmal an die ersten Staudenrabatten, in denen sich in meist regelmäßigem Rhythmus auf einem langen, scharfgeschnittenen Beet diejenigen Blütenstauden präsentierten, die wir heute unter der besonderen Bezeichnung Dekorationsstauden aus dem unerschöpflich gewordenen Reichtum unserer Gartenstauden herauslösen. Große, starkfarbige Einzelblüten, straffe Haltung und Blütenmenge waren die hervorstechenden Eigenschaften dieser Dekorationsstauden, auf die der Züchter Wert legte.
Wieviel lockerer und reizvoller erscheint uns heute eine Staudenpflanzung gegenüber unserer alten Staudenrabatte. Die Staude erträgt die strenge Fassung der Rabatte nicht, jedenfalls ertragen die neuen, natürlichen Formen sie nicht, die wir inzwischen aus den Wildgärten aller Länder zu uns holten. Mit unserem Verständnis für die Natur ist auch unsere Liebe zu ihren eigenwüchsigen Formen gewachsen. Wir erkennen die eigene Schönheit derjenigen Blütenstauden, die vom Züchter noch nicht in eine Schablone gezwängt wurden. In malerischem Nebeneinander, in einer zwanglosen Anordnung stehen heute niedere und hohe Stauden, unsre alten bewährten Gartenstauden neben den eingeführten Wildformen und ergeben Pflanzenbilder von einer köstlichen Wirkung.
Vor allem aber hat die niedere Staude als Zwischenpflanzung zwischen den hohen und als Überleitung zum Rasen einen ganz unersetzlichen Wert erlangt. Unsere Bilder zeigen, wie die Staude von der schmalen Rabatte am Haus herübergreift über den Plattenweg, wie die niederen Stauden in die Plattenfugen hineinwachsen und wie eine einen Hang hinaufführende Treppe von niederen und halbhohen Stauden begleitet wird. Es ist kaum zu erkennen, wo die Staudenpflanzung aufhört.

Otto Valentien - Bilder (3) Moegle

Kleinpflanzen ohne Ende

Von Karl Foerster

Wie kurz sind lange Jahrzehnte des Zusammenlebens mit der unermessenen Fülle und Herrlichkeit der edlen Kleinpflanzen aus dem Reich der Stauden, Zwiebelstauden und Kleingehölze in Anbetracht der unabsehbaren Eigenschaften und Beziehungen, die wir ohne Ende an all diesen Dingen erleben!

Das gerührte Entzücken wächst und scheint sich ständig zu verjüngen, so daß wir staunen, Oenothera missouriensis schon 40 Jahre lang zu kennen. Es ist nicht zu glauben, – so neu bleibt die alte Bekanntschaft. –

Uns Pflanzenanbetern liegt all dies gesamte adlige holde Kleinpflanzenleben auch mitten in Zeiten des Leidens und der Bedrükkung wie ein unermessenes Schatzhaus von Glücksreserven im Herzen, die durch uns auch zahllosen anderen zugute kommen können.

Der innerste Frohsinn unserer Beziehung zu dem abgründigen neuen Schönheitsreichtum der Gärten, der sich erst unserem Zeitalter erschloß, nimmt auch schon innersten Anteil an dem Glück der Menschen, die nach uns kommen werden, also auch am Zusammenklang all dieser Dinge mit den geheimnisvoll verwandelten Aufgaben und Zuständen der Zukunft. –

Wir fühlen uns zutiefst im Dienste unserer Zeit, wenn wir daran mitwirken dürfen, den kommenden Menschen, die zum Austrag bringen sollen, was unsere Zeitläufte anzettelten, diese guten Geister mit auf den Weg zu geben.

Neben anderen Kräften scheint gerade dem Riesenreich der schönen Zwerggewächse etwas wie ein Gedränge seliger, wortlösender Mitteilungskräfte innezuwohnen, die in Stummheiten vordringen, welche sonst über Menschen lagern. –

Die reizende gemeinsame Schatzhüterschaft kommt immer wieder vor begnadeten Einzelerscheinungen neu zum Bewußtsein: wie etwa gegenüber dem Silbersteinbrech (*Saxifraga lingulata superba*) oder der düsteren Steinrose, genannt *Sempervivum Nocturno*. Das sind ja fast Verbundenheitsgefühle wie durch gemeinsame, wunderbar geratene Kinder.

Nicht auszudenken, welche stillen Kräfte dies neue, übergewaltig reiche, scheinzarte und doch unsterblich uns überlebende Dasein weit hinaus auf die verwandlungsbereite Zukunft und ihre zunehmende Hellhörigkeit richten wird!

Und ist es nicht seltsam, daß noch heute die meisten unserer Zeitgenossen, welche diese Zeilen lesen werden, immer noch keinerlei rechte Ahnung haben, wovon eigentlich gesprochen wird?

Ziehen wir beglückten Mitwisser hieraus den fruchtbaren Schluß, daran zu denken, was auf anderen Gebieten schon blühen mag, von denen wir wiederum keine Ahnung haben. – Zum Wesen eines Zeitgenossen scheint es zu gehören, daß von ihm nur ein kleiner Teil der Zeit genossen wird, der er angehört. –

. . . Letzten November konfrontierten wir hier einen europabewanderten Weltmann, der noch nichts von Steingärten, das heißt von ihrem höheren Inhalt ahnte, mit dem Anblick der allerschönsten Arten des Mannsschildes (*Androsace*). Er war einfach außer sich über diese Stern- und Farbenfeuerwerke und belegte sie alle mit heiteren Namen, welche ihre Besonderheiten beleuchteten. Das kleine Zauberspiel des chinesischen Mannsschildes (*A. sarmentosa*), das mit seinen Farbenklängen wie in einer kostbaren Edelfäule stand, nannte er den »Opiumraucher«, – beschloß sofort, sich einen winterlichen Freiland-Fensterkasten für all jene Gewächse anzulegen, die während des Winters in wunderlichen Verwandlungen strahlende Schönheitszustände beibehalten, und war verblüfft, als er hörte, daß die Insassen dieser winterlichen Juwelenkästen in solcher Artenfülle vorhanden wären, daß nicht einmal ein großer Garten ihr winterschönes Dasein ausbreiten könne. –

»Arbeiten denn all diese Kleingewächse im Winter weiter, wenn doch ihre Schönheit weiter so wach bleibt?« fragte er. Antwort: »Sie arbeiten mit und ohne Schnee leise weiter und haben sich je nach Temperatur auf kleinen oder kleinsten Gang umgestellt wie die Winterschläfer. Viele von ihnen müssen ja auch schon früh im Winter große Verwandlungen vorbereiten, die im ersten Vorfrühling oder noch vorher zum Austrag kommen«. Was muß bereits früh im Herzen der kleinen Steinbrecharten vorgehen, deren Blütenfieber man schon im Dezember an ihren kleinen Knospenkugeln fühlt, – ganz abgesehen von Dingen, die sich bei vielen winterlich unsichtbaren Pflanzen im Erdinnern vorbereiten, wie etwa beim Adonis vom Flusse Amur!

Wenn so geringe Temperaturen schon für all dies zauberische Überschußleben genügen, sollten wir eigentlich fröhliche Schlüsse daraus ziehen auf ungefeierte, unausgeschöpfte Blüh- und Reservekräfte und Widerstandsfähigkeiten auch unserer menschlichen Natur. Es stecken jedenfalls im Zusammenleben mit dem Wunderdasein der Kleinpflanzen leise nachhaltige Unterbauungskräfte, die der Festigkeit und Entfaltungsmöglichkeit unseres Daseinsgefühls zugute kommen.

Leider schützte man bisher die Schuljugend vor dieser neuen Welt unerhörten Naturlebens wie vor einem Ansteckungsherd und ließ die Kleinen nicht zu den Kleinen. – Also vorwärts mit der Schülergartenbewegung! Pro Schüler 25 qm! –

Es wird immer wieder vergessen, daß wir hier nicht nur vor einem unerschöpflichen Einbruch neuer festlicher Kräfte in unser staunendes Dasein stehen, sondern durch all diese neuen Pflanzenfreundschaften ständig um bedeutsame Anschlüsse an neue Stromnetze der Weltkraft, also auch um Einstrahlungsgewebe für Strahlen von oben bereichert werden. –

Und schließlich machen all die unübersehaubaren Heerscharen neuartiger Gewächse, – vom winzigen Polster bis zum Zwergstrauch und Kleinbaum, – die nun in angeblich vertrauten Räumen unseres Gartens an uns heranrücken, uns auch mit noch neuen Glücksgeheimnissen des Raumes und der Maßstäblichkeit bekannt, wobei sich ungeahnte Stockwerke und Zwischenstockwerke um- und übereinander bauen. –

Was öffnet sich nicht alles dem Zauberschlüssel Pflanze, und wie sehr gilt das auch noch gegenseitig für wohlberechnete Pflanzennachbarschaft!

Staunend wird die Menschenwelt inne, wie in dem ihr zuwachsenden Schönheitsreiche der Gärten das Glücksmagma des Weltinnern auf eine Weise an die Oberfläche vordringt, wie es von breiten europäischen Menschenkreisen noch nie erlebt wurde. –

Und welche Überschneidungen gleichzeitig mit den größten Erschütterungen und Wirbelstürmen, welche die Welt je sah! –

Still ruh'n oben die Sterne
Und unten die Gräber.
Wir heißen euch hoffen . . . (G)

Zu den Bildern auf Seite 29:

Links oben: Dianthus neglectus, die Gletschernelke, entfaltet ihren Wildnelkenzauber auch in Steingärten der Ebene, will aber durchaus auf die Dauer zwischen Steinen wachsen.

Links Mitte: Papaver alpinum, der Alpenmohn, steigt bis in die schwindeligsten Höhen der Alpen und tut aber auch geduldig in Gärten der Tiefebene mit.

Links unten: Linum flavum, der Goldlein, ist ein prächtiger Stimmungsmacher im sommerlichen Steingarten, wo er acht Wochen lang wirksamer Nachbar der Potentilla »Scharlachperle« ist. Sein Flor schließt sich an den vier Wochen früher erblühenden Frühsommer-Goldlein, Linum capitatum, an.

Rechts oben: Das Bild zeigt den Alpenmohn in seiner Urheimat, wo man ihn oft vereinzelt oder in mächtigen Farbenplacken antreffen kann.

Rechts Mitte: Hylomecon vernalis. Goldgelbe, bis zu 2,5 cm breite Einzelblüten trägt dieses Mohngewächs im April bis Mai. Ihr rasiger Wuchs empfiehlt es besonders dem Liebhaber für den Steingarten.

Rechts unten: Gaillardia »Sternkissen« hat im Gegensatz zu vielen zwergigen Vorläufern dieser Klasse energischen Wuchs bei völlig ausreichender Härte und spart alle Unordnung schiefliegender Gaillardienstiele.

Bilder Seite 29: Langner, oben rechts und links; Hammler, Mitte und unten rechts; Münchner Bildbericht, unten links.



STEINGARTEN-BLÜTENSTAUDEN. Links oben: Dianthus neglectus. Links Mitte: Papaver alpinum. Links unten: Linum flavum. Rechts oben: Papaver alpinum in der Urheimat. Rechts Mitte: Hylomecon vernalis. Rechts unten: Gaillardia »Sternkissen«.

Gartenwerk

Warum gibt es wenig japanische Schwertlilien in Gärten?

Von Alexander Steffen

Diese von Gartenfreunden oft gestellte Frage ist berechtigt; denn diese Pflanzen bereiten beim Anbau keine besonderen Schwierigkeiten, sind winterfest. Jahrzehntelang vor und nach dem Kriege wurden große Mengen durch bekannte Firmen aus Japan eingeführt. Die Pflanzen kamen in trocknen Lehmstücken, konnten auf der Reise eigentlich nicht leiden; von Verlusten beim Anwachsen hörte man nichts. Eine der ersten Vorführungen geschah auf einer großen Ausstellung in Darmstadt. Die damalige Firma Heinrich Henkel zeigte sie in großem Stil innerhalb eines japanischen Gartens. Das muß bald nach 1905 gewesen sein. Die Japaner schickten schöne Bildkataloge; so fehlte es an Werbung nicht und nicht am Pflanzen. Aber ich glaube, die meisten Pflanzungen oder doch viele sind durch die Wasserratten oder Wühlratten vernichtet. Man wartete im Frühjahr vergeblich auf den Wiederaustrieb. Ich selbst hatte keine Verluste, allerdings war meine Pflanzung bescheiden, etwa zehn Sorten und ich hatte die Iris nicht im Wasser. Diese Anpflanzung in flaches Wasser wird allgemein empfohlen; auf japanischen Bildern aus Gärtnereien sieht man die Iris auch im Wasser am Rande von Reisfeldern oder in richtigen flachen teichartigen Becken. Dieser Stand im Wasser ist aber nicht unbedingt nötig. Die Pflanze paßt sich an trockneren Stand an, wenn er nur eine gewisse Feuchtigkeit behält und nicht wirklich trocken wird. Das ist leicht einzurichten durch vertiefte Beete, die man mit Hilfe von Steinen, Zementplatten oder ohne sie herstellt, so daß eine etwa 30 bis 40 cm tiefe Senke entsteht. Läßt man diese Senke oder das Beet dann in der Hauptentwicklung und bei entsprechend warmem Wetter zweimal reichlich voll Wasser laufen, so genügt das, die richtige Zeit dafür ist Mai-Juni. Die tiefe Lage sorgt dafür, daß die Austrocknung nie stark wird und daß sich die natürliche Feuchtigkeit zu ihr hinzieht. Gegen Herbst sollen die Rhizome sowieso eine gewisse Reife erlangen. Um für den Fall von Verlusten nicht nackt dazustehen, empfiehlt es sich Samen zu ernten. Meist wird er von selbst in geringem Maße oder reichlicher je nach Sorte angesetzt, aber besser ist es, mit künstlicher Befruchtung nachzuhelfen. Die Sorten fallen nicht echt, aber man hat nach meiner Beobachtung nur gute Formen zu erwarten. Zielbewußte Kreuzung ist als eine anregende und leichte Angelegenheit anzusehen. Vielleicht liegt darin sogar ein kleines Geschäft angesichts der Einfuhrschwierigkeiten. Zur Sämlingszucht braucht man keinerlei besondere Einrichtungen. Die Samen sollen reifen, aber nicht stark austrocknen. Man sät den Samen bald nach der Reife ins Freie oder in Schalen, stellt diese zeitig im Jahre ins Gewächshaus. Auf diesem letzteren Wege und mit einmaligem Verstopfen unter Glas kommt man schneller vorwärts. Doch vor dem dritten Jahre gibt es keine Blüte.

Viele Leser werden japanische Schwertlilien nicht nur aus dem Garten kennen, sondern durch die Kunst und aus dem Schrifttum; sie werden also wissen, daß die Japaner einen großen Sortenreichtum entwickelten und zu dessen Sichtung ein System, das sich aufbaut auf der Farbe der Blume, ihrer Form, der Form der Blütenzeichnung. Es gibt ein wundervolles vierbändiges Farben-Tafelwerk von Manabu Miyoshi, in dem diese Sortengliederung dargestellt ist. Abgebildet sind 100 Sorten, die der Verfasser alle zu Iris laevigata Fischer rechnet. Als Nr. 1 ist die Wildform abgebildet. Die Begleitworte können die meisten von uns natürlich nicht lesen, aber die lateinisch geschriebenen Namen erläutern das wichtigste; im übrigen sagen uns die Bilder selbst alles Wünschenswerte. In den japanischen Preislisten sind natürlich noch viel mehr Sorten genannt. Das erklärt sich teils durch das hohe Alter dieses Kulturzweiges, teils durch die Tatsache, daß mehrere Züchter an verschiedenen Orten unabhängig von einander arbeiteten, so daß sich Richtungen verschiedener Art entwickelten, sei es nach Farbe, Größe, Blütezeit, Stärke und Festigkeit der Blumenblätter. Ich lese zum Beispiel in einer solchen Sortenliste, daß der Züchter Blumen von einen Fuß Durchmesser erzielte, also etwa 25 cm. Vermutlich geht mit der Größensteigerung die Blütenzahl zurück. Die Kultur hat auf die Größe Einfluß. Die Pflanzen dürfen nicht hungern; wenn sie festangewachsen sind, darf man sie leicht düngen; beim Pflanzen kann man alte Kuhmisterde beimischen; wenn die Stauden zu dicht zusammenwuchsen, verpflanzt man, das wird etwa alle vier Jahre nötig. Bei der Teilung erhält man eine Menge Jungpflanzen. Da dieses Gebiet der Züchtung, soweit ich sehe, in Deutschland noch nicht betreten wurde, wenigstens nicht in beharrlicher und zielbewußter Art, so wäre hier ein Betätigungsfeld besonders für Liebhaber. Man darf aber nicht mit veralteten Sorten anfangen, wenn man an die Spitze kommen will, sondern muß das Neueste anschaffen und muß eine Sortensammlung besitzen, damit man eine Übersicht gewinnt über das, was es gibt und damit man sich klar wird, in welchen neuen Richtungen man sich entwickeln kann. Daß es solche Richtungen noch gibt, ist nicht zweifelhaft. *A. Steffen*

Die lebende Bodendecke hilft den Pflanzen

Von E. G. Baron von Loudon

Überall in der Natur finden wir den Erdboden bedeckt. Im Walde ist es das Laub, das im Herbst fällt, und diesem Laubfall haben sich Maiglöckchen, Leberblümchen, Pyrola, Lilien und andere so sehr angepaßt, daß sie geradezu auf ihn angewiesen sind. Aus dem gleichen Grund zieht die Waldrebe ihre Kraft, mit der sie alljährlich die schönsten Blütensterne ins Gezweig hängt. In den Bergen ist es der Stein, dessen feuchte Kühle gewissen »heiklen« Alpinen nicht weniger als lebenswichtig ist. Knabenkraut, Primeln und die aufkahlenden hohen Herbstastern stehen im Gras und werden den Charakter einer Wiesenpflanze kaum einmal verleugnen. Heidekräuter schützen ihren Boden im ausgedehnten Bestand. Wo in der Natur dieser Decke eine Wunde geschlagen wird, bemüht sich der Pflanzenwuchs, sie auf dem schnellsten Wege zu schließen, und das ist sicherlich begründet. Im Gartenbau jedoch bleibt es dem Heute vorbehalten, das zu erkennen, welche Tatsache bemerkenswert ist und den Lebenskräften von Pflanze und Boden das beste Zeugnis ausstellt.

Es ist wahr, daß ein frisch umgebrochener Boden seine Schönheit hat, wenn er da liegt, atmend, schimmernd braun und voll verhaltener Kraft. Ebenso wahr ist aber, daß diese Schönheit nicht von langer Dauer ist, es sei denn, man harkt ihn täglich neu. Regen laugt seine Oberfläche aus, Gießwasser verschlämmt ihn, Wind dörrt ihn zu Pulver, Sonne brennt das Leben aus den wurzelnahen Schichten fort und darüber brütet eine ungesunde, trockene, staubige, oft lichtübersättigte Luft voll unausgeglichener Spannung. Wer seinen Kopf in üblicher Höhe trägt, kann sich nicht vorstellen, in welchem Klima eine niedrige Gartenpflanze zu leben genötigt ist, in einer Summe von Lebensbedingungen, die in der Natur lediglich nach tiefgreifenden mechanischen Störungen vorkommt und im Garten doch zu wenig gemildert wird, um ganz ausgeglichen zu sein. Die geeignete Bodendecke ist das natürlichste und damit beste Mittel, dem abzuhelfen und eine sehr wichtige und große Lücke im Lebenskreis unseres Gartens zu schließen. Wir können dabei auf verschiedene Art verfahren.

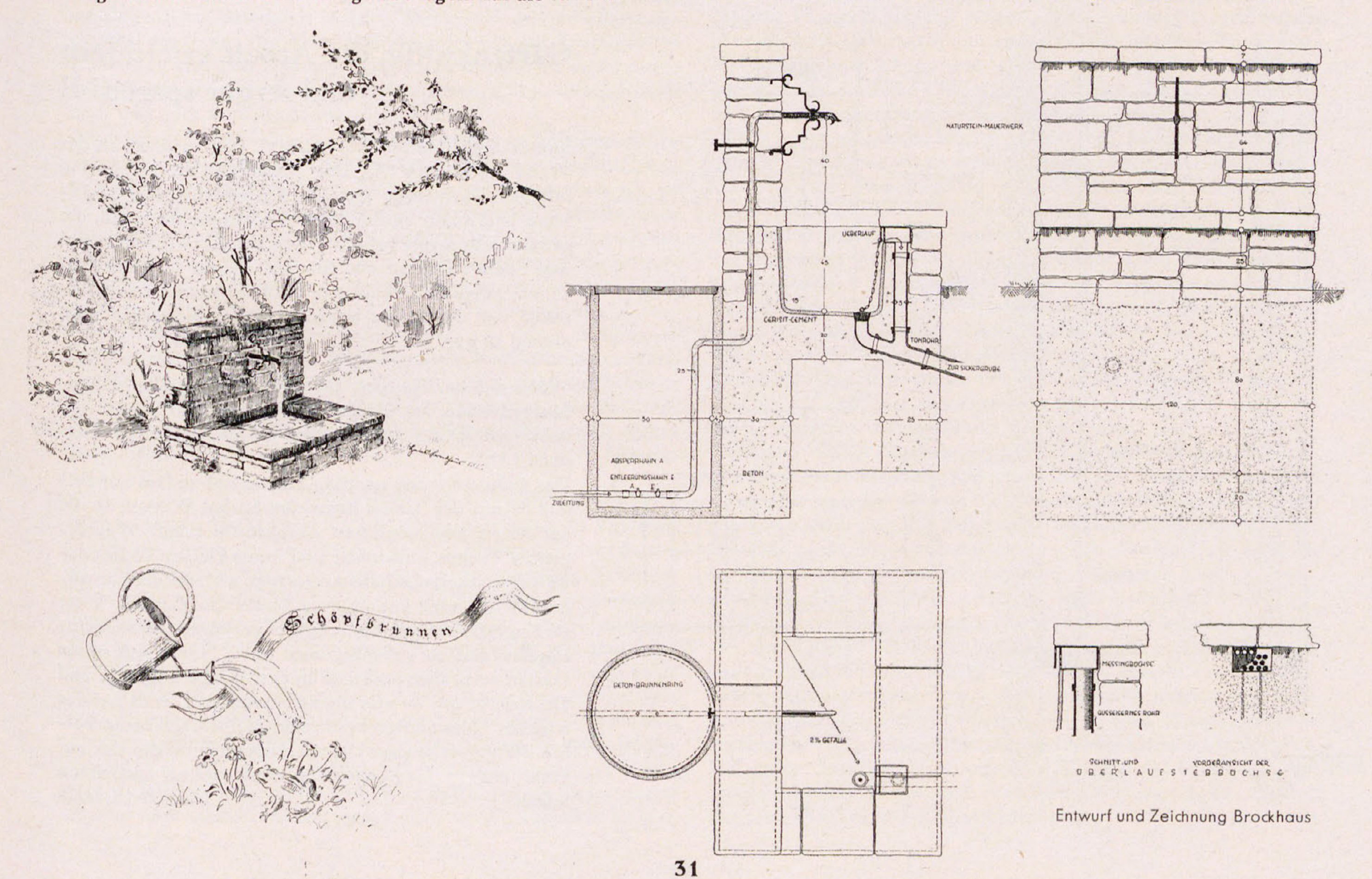
Bedecken wir eine gegrabene und neu bepflanzte Fläche mit Dung, etwa ein Beet von Erdbeeren, Blütenpflanzen oder Gemüse, so hindern wir jedes Unkraut am Emporkommen. Die Feuchtigkeit in der Erde bleibt erhalten, und wenn wir einmal gießen, so saugt jede kleine Stelle eine verhältnismäßig enorme Wassermenge auf, ohne auszulaugen oder zu verschlämmen. Und jeder Wassertropfen trägt Nahrung an die Wurzel. Die Staubbildung, jene Plage auf den Blättern, ist unterbunden, die Pflanzen stehen in einer ausgeglichenen reinen warmfeuchten Atmosphäre, ohne daß die Erde darum mehr Wasser verlieren würde. Denn der Wind als größte

Trockenheitsursache ist von der Oberfläche abgesperrt. Während des Sommers bleibt der Boden im ganzen kühl, und in den oberen Schichten lebt eine reiche Kleinflora; im Herbst bleibt er länger warm und läßt die Wurzeln noch einige Wochen arbeiten, was bei der Neupflanzung etwa eines Baumes wichtig ist. Und während des Abbaues durch die Bakterien wird nahrungspendende Kohlensäure frei und eine Menge segensreicher Vermittlungskräfte zwischen oberirdischen und unterirdischen Lebensspannungen. Endlich holen die Vögel sich alle brauchbaren Halme zum Nestbau, zugleich mit Regenwürmern, deren Menge nun erheblich wächst. Im ganzen ist solch eine Bodendecke weit beruhigender als Rasen und viel schöner als ein geometrisch geharktes Ornament ohne Sinn. Man muß einmal beobachtet haben, wie der Wurzelballen einer Chrysantheme sich nach zwei Jahren aus der Erde hebt und dann Not leidet. Sinngemäß gilt das gleiche von einer Laubdecke, die wir für die meisten Halbschattengewächse bereithalten und, wo sie von selbst entsteht, keinesfalls zugunsten mißverstandener Schönheitsüberlegungen entfernen, sondern nur dort zurechtziehen, wo Kleinpflanzen oder grundständige Blattrosetten leiden könnten. Ein paar Zweige hindern sie, in verbotene Gartenteile auszuwandern, und in ihrem Schutz entfalten Leberblümchen, Salomonssiegel und Narzissen ein ganzes Bukett bisher ungehobener Schönheitsschätze des Wohlbefindens und der Lebensfreude. Die lebende Bodendecke, mehr naturhaft als gartenmäßige, wird nach Boden, Lage, Wuchskraft und Lichtverhältnissen gewählt werden. Die unglaublich verschiedenen Strukturen der Oberfläche, so die hellgrünen Palmenminiaturen der Pachysandra im Halbschatten, die dichten Teppichstickereien des Thymian auf besonntem Sand, aber auch eine große Zahl anderer Arten sind berufen, die Schönheit einer Pflanzung abzurunden, die mit ihnen die gleichen Lebensansprüche hat und somit der gleichen Lebens- und Schönheitsgemeinschaft angehört. Kletterrosen und wilder Wein und eine große Zahl Arten mit weit den Boden deckendem Laub sollten nicht vergessen werden. Der geringe Nahrungs- und Wasserbedarf einer solchen lebenden Decke wird durch ihre lebenserhaltenden und schönheitlichen Werte mehr als doppelt aufgewogen. Darum sollte jeder freiliegende Erd- und Komposthaufen mit Kürbis begrünt werden, damit er in Ruhe reifen kann. Über den Stein als Gartenwert etwas zu sagen, ist heute wohl nicht mehr nötig, er beginnt bodenständiges Gartengut zu werden. Wer einmal am Straßengraben einen Feldstein umwandte, wird bemerkt haben, daß es sich bei ihm gut leben läßt, immer ist eine Menge Getier unter seiner Liegefläche zu finden, und die Pflanzen lieben es, ihre Wurzeln unter ihm zu kühlen. Solche Steine oder einiges Geröll geben wir auf den Fuß einer sonnig gepflanzten Waldrebe oder mancher schönen strauchartigen Wildrose, besonders dann, wenn sie auf einer sonnigen, ungeschützten Böschung stehen.

Alle diese Maßnahmen im Garten dienen einer Pflegeerleichterung im weitesten Sinn, einer Steigerung jener Gartenschönheit, die von Gesundheit und Wohlbefinden herkommt, ohne welche die Beachtung allerfeinster Stilgesetze eben doch nur Stückwerk bleiben muß, und endlich der Überwindung jener letzten zehn schwersten und bedeutungsvollsten Stufen, die vom Garten zum guten Garten emporführen.

Der Brunnen schmückt den Hausgarten

Der Hausgarten, der Nutzen und Schönheit in sich vereint, soll in seinem Schmucke bescheiden bleiben und nicht die Rangordnung des Hausgartens übersehen. Er verträgt keinen Prunk und keine künstlerische Übertreibung, aber andererseits wird allzu nüchterne Zweckmäßigkeit seinem Rang nicht gerecht. Das richtige Maß versucht der Entwurf zu treffen. Er will sich der intimen, häuslichen Atmosphäre gefällig einfügen, um das Wohnliche des Gartens zu bereichern: ein Wasserspiel für die Kinder, eine Schöpfquelle, eine Vogeltränke und ein Platz ruhigen Behagens für die Familie. Wert und Zier des Brunnens liegt in seiner Ausführung. Gute, saubere Handwerklichkeit sollen Mauerwerk und die schmiedeeisernen Teile darstellen. Bitter rächt sich bei allen Wasserbauten im Freien ein Fehler im Technischen. Als folgenschwerster Faktor wiegt der Frost. Darum ist eine Fundierung bis in frostfreie Tiefe erforderlich, ebenso eine tiefe Führung der Zuleitungsrohre. Die Absperrhähne liegen in derselben Tiefe im Schacht eines Brunnenringes. Das abfließende Wasser mündet in eine Sickergrube. Durch Zugabe von Zerisit in den Putz der Innenfläche wird das Becken dicht. *H. Brockhaus*



Entwurf und Zeichnung Brockhaus

Ist die Amsel schädlich oder nützlich? II

Leider trifft die Zeit der größten Schädlichkeit der Amsel an den reifenden Gartenfrüchten nicht mit der gesetzlich vorgesehenen regelmäßigen Schußzeit zusammen. Da ist nun der § 42 des Reichsjagdgesetzes von Wichtigkeit, der folgenden Wortlaut hat: »Der Kreisjägermeister kann anordnen, daß der Jagdausübungsberechtigte unabhängig von den Schonzeiten innerhalb einer bestimmten Frist in bestimmtem Umfang den Wildstand vermindert, wenn dies mit Rücksicht auf das gemeine Wohl, insbesondere auf die Belange der Forst-, Land- und Fischereiwirtschaft, notwendig ist.

Kommt der Jagdausübungsberechtigte der Anordnung nicht nach, so kann der Kreisjägermeister für dessen Rechnung den Wildstand vermindern lassen. Das erlegte Wild ist gegen angemessenes Schußgeld dem Jagdausübungsberechtigten zu überlassen.«

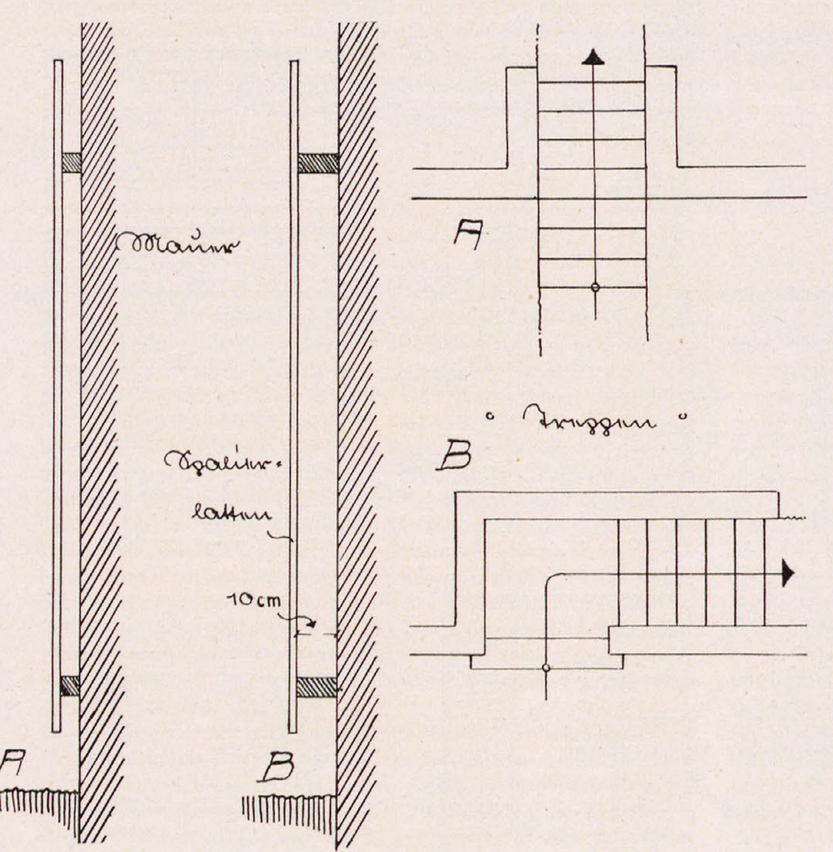
In besonders dringenden Fällen, wie zum Beispiel in reifenden Erdbeeranlagen, kann also bei sinngemäßer Anwendung des § 42 die Beseitigung der Schädlinge ausnahmsweise schon im Sommer erfolgen. Da aber um diese Zeit gewöhnlich noch Bruten im Gange sind, wären beim Abschuß der Alten vielleicht deren Jungen in Gefahr, langsam verhungern zu müssen. Man sollte deshalb unbedingt auch die noch nicht flügge Nachkommenschaft rasch und schmerzlos töten, um nicht den Vorwurf der Tierquälerei auf sich zu laden. Die zuletzt geschilderte Gefahr ist übrigens dann nicht so groß, wenn einer der Elternvögel verschont wird, der in der Regel sehr wohl im Stande ist, die jungen Vögel allein aufzuziehen.

Hat ein Gartenbesitzer die vorgeschriebene Erlaubnis des zuständigen Kreisjägermeisters zur Erlegung der überzähligen Amseln erhalten, so sollte er ausschließlich Weibchen und Jungvögel abschießen, die ja bekanntlich nicht singen, das so schön flötende alte Männchen dagegen verschonen. Auf diese Weise begegnet er vor allem den Vorwürfen der nicht mit Gartenbesitz gesegneten Vogelfreunde, er habe aus Gewinnsucht »wegen einiger Beeren einen herrlichen Sänger umgebracht«. Noch wichtiger ist, daß bei diesem Verfahren nach und nach ein sehr ungünstiges Geschlechtsverhältnis eintritt, indem ein Weibchen auf eine große Zahl heiratslustiger Männchen trifft. Dadurch wird der Brutbetrieb, abgesehen von der Verminderung der Eierlegerinnen, empfindlich gestört, ja schließlich sogar die Abwanderung der unbeweibt bleibenden Männchen bewirkt. Die beiden Geschlechter sind sehr leicht zu unterscheiden. Beim erwachsenen Männchen ist das Gefieder glänzendschwarz und der Schnabel leuchtendgelb, beim Weibchen und bei den Jungen dagegen sind Schnabel und Federkleid unscheinbar braungrau, letzteres manchmal auch schwach heller gefleckt.

Das beste Mittel zur Verhinderung der übermäßigen Amselvermehrung wäre die Zerstörung ihrer Bruten, soweit man derselben habhaft werden kann. Allerdings wäre wohl in den meisten Fällen die Folge, daß das betreffende Amselpaar gleich wieder ein neues Gelege erzeugt und sich dabei einen versteckteren Platz aussucht.

Wenn man in einem Nest noch Eier findet, wäre es daher vorzuziehen, diese nicht herauszunehmen, sondern nur recht kräftig zu schütteln, wodurch der Keim getötet wird; das Weibchen bleibt dann noch länger auf den Eiern sitzen, und eine etwaige nächste Brut wird weiter hinausgeschoben. Leider steht diesem unblutigen Verfahren eigentlich die Bestimmung des § 38, Ziffer 5 der Verordnung vom 27. März 1935 entgegen, wonach »die Gelege und Nester des Federwildes das ganze Jahr über geschützt sind«. Es sind zwar auch hiervon Ausnahmen vorgesehen, doch können dieselben nicht auf die Amsel angewendet werden.

Aus naheliegenden Gründen sollte man stets zunächst versuchen, den unerwünschten Vögeln durch fortwährendes Scheuchen den Aufenthalt zu verleiden; erst in zweiter Linie wäre die Beseitigung der Schädlinge anzuwenden. Ich möchte aber nachdrücklichst empfehlen, sich vorher die vorgeschriebene Erlaubnis des Kreisjägermeisters zu erholen, um etwaigen Unannehmlichkeiten vorzubeugen. Ich mußte schon mehrmals als Sachverständiger in Amselprozessen mitwirken, und leider konnten selbst meine bestbegründeten Gutachten und der unzweifelhaft erbrachte Beweis des durch die Vögel angerichteten Schadens die Bestrafung des Gartenbesitzers wegen Jagdvergehens nicht verhindern, wenn dieser ohne Erlaubnis, die sicher jederzeit erteilt wird, zur verbotenen Selbsthilfe gegriffen hatte. *K. Haenel*



Gartenkniffe, die Arbeit erleichtern und Ärger sparen! II

Immer noch werden Obstspaliere viel zu dicht an der Wand angebracht *(A)*. Die unausbleibliche Folge sind infolge Überhitzung gewisse Krankheiten und Schädlinge und damit verbundene Wachstumsstörungen, die größtenteils sofort verschwinden, sobald zwischen Wand und Spalier nur 10 cm Abstand liegen *(B)*. Die Luft kann nun besser zirkulieren, die Früchte schmecken, allseitig von der Sonne beschienen, voll ausgereift noch einmal so gut.

Wozu müssen Treppen zur Überwindung von Höhenunterschieden im Garten immer in einer Flucht gebaut und häufig noch einige Stufen vorgelegt werden? *(A)*.

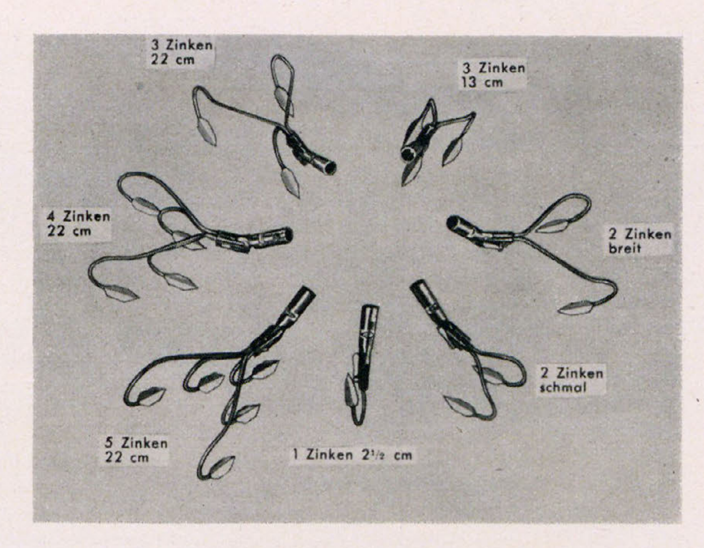
Das sieht steif und unschön aus, ergibt zudem auf beiden Seiten der außen liegenden Stufen Winkel, in die der Wind alle möglichen Abfallstoffe trägt. Wer die gleiche Treppe einwinkelt und einen kleinen Podest dazwischen schaltet, schafft mit geringem Materialmehrverbrauch ein viel gefälligeres Motiv im Garten. Viele schöne Plätze zur Ansiedlung der verschiedensten Steinstauden gibt es nebenbei auch noch. Schön soll unser Garten sein, aber praktisch in der Anlage zugleich, und die Arbeit, die er nun einmal verursacht, muß auf das wirklich Notwendige beschränkt bleiben. Dazu verhelfen die vorstehenden kleinen Anregungen, die sich auf viele andere Gartengebiete noch weiter ausdehnen lassen. *Karl Heydenreich*

Praktisches Gerät

Kombi-Kultivator

Das Bild läßt erkennen, wie vielfach die Arbeitsmöglichkeit dieses Hackgerätes ist. Sieben verschiedene Stellungen sind gezeigt, in der die einzelnen Zinken durch einen einfachen Hebeldruck festgehalten werden. Und zwar sitzen sie in einem Gehäuse, das durch den Hebel zusammengedrückt wird. Es ist dadurch unmöglich, im Zusammenhang mit einer besonderen Führungsrille für jeden Zinken, daß beim Auswechseln alle Zinken herausfallen.

(Werkbild) K.W.



Jetzt werden Begonien angetrieben

Nach vollständiger Ruhe während des Winters beginnen im Februar bis März die Begonienknollen wieder mit dem neuen Trieb. Um nun recht wachstumsfreudige Pflanzen zu gewinnen, ist es sehr vorteilhaft, wenn sie zunächst einer Art »Vorkultur« unterzogen werden, bevor man sie in Töpfe umpflanzt. Zu diesem Zweck sind die Knollen, die entweder trocken oder besser noch in ihren alten Töpfen überwintert wurden, von anhaftender Erde, abgestorbenen Wurzeln und Krautteilen zu reinigen; dagegen werden aber etwa noch vorhandene gesunde Wurzeln geschont, da sie recht bald junge Nebenwurzeln erzeugen. Dann werden die Knollen nebeneinander in Kästchen oder Schalen mit sandiger Erde, die mit Torfmull oder Sägemehl vorteilhaft vermischt ist, eingebettet und in einen Raum von 12 bis 15° Celsius gebracht. Hier entwickeln sich bei mäßiger Feuchtigkeit sehr rasch neue Wurzeln und Triebknospen, die als rote Pünktchen aus der Oberfläche der Knollen hervorbrechen. Sind die Triebe etwa 2 cm lang, so hebt man die Knollen vorsichtig heraus und verpflanzt sie einzeln in etwa 10 bis 12 cm weite Töpfe. Am besten sagt den Begonien eine Mischung von sandiger Heide-, Mistbeet- und Komposterde zu. Beim Pflanzen ist die Erde nur lose anzudrücken, weil die zarten Wurzeln sonst leicht abbrechen. Die Oberfläche der Knollen sollte etwa 1 cm hoch mit Erde bedeckt sein. Die frisch eingetopften Pflanzen werden noch einige Tage bis zum erfolgten Einwurzeln warm gehalten, worauf sie allmählich abzuhärten sind, um sich recht kräftig und stämmig entwickeln zu können.

Begonien, die zur Herstellung von Gruppenbeeten dienen sollen, werden ebenso behandelt und in Töpfen vorkultiviert; das Auspflanzen ins Freie, von Mitte Mai ab, geschieht mit Topfballen in Abständen von 25 bis 30 cm. Natürlich sind diese bis dahin durch reichliches Lüften besonders gut abzuhärten und namentlich auch nach und nach an volle Sonne zu gewöhnen.

Begonien gedeihen im freien Lande am besten in lockerem, nahrhaftem Boden und in warmer, halbsonniger Lage; volle Sonne sagt ihnen weniger zu, denn hier läßt der Blütenansatz oft zu wünschen übrig. Bei Trockenheit fallen Knospen und Blüten rasch ab, in diesem Fall darf mit dem Gießen nicht gespart werden, allzu große Nässe ruft dagegen Fäulnis der Knollen hervor. Ein wiederholter, mäßiger Dungguß während des Wachstums ist angebracht und hat guten Einfluß auf den Blütenreichtum.

Der Unterschied zwischen angetriebenen und direkt an Ort und Stelle gesetzten Pflanzen ist unverkennbar; denn während letztere im Anfang nur langsam wachsen und auch oft kümmerlich bleiben, ist bei den vorkultivierten Pflanzen das Wachstum sehr flott, die Blüten entfalten sich früher und der Blütenreichtum läßt nichts zu wünschen übrig!

W. Hübener

Der Ziest als Einfassungspflanze

In den Gärten streben wir lebende Einfassungen an. Es kommen für diesen Zweck zur Hauptsache niedrig bleibende Pflanzen mit oder ohne Blütenschmuck in Frage, wie Stiefmütterchen, Verbenen, Lobelien, Steinbrech, Sternmoos. Da möchte ich auf eine Pflanze hinweisen, die vor wenigen Jahrzehnten noch als Einfassungspflanze namentlich der Hauptwege oft anzutreffen war und jetzt fast in Vergessenheit geraten ist, ich meine den *Ziest*, und zwar den Wollziest (Stachys lanata). Er hat seinen Namen von den silberglänzenden Blättern, die wie ein Silberstreifen wirken und ziemlich dick sind, wirkt also durch seine Blätter, da seine Blüten unscheinbar sind; ja, es empfiehlt sich, die Blütenstengel noch vor dem Aufblühen wegzuschneiden. Was den Ziest als Einfassungspflanze noch besonders wertvoll macht, ist die Tatsache, daß er ausdauernd, schnellwüchsig, anspruchslos und widerstandsfähig gegen Hitze, Kälte und Trockenheit ist. Sobald die Einfassung einen zu starken Umfang annimmt, schreitet man zur Neuanlage, deren Material uns die alten Pflanzen liefern. Man reißt diese mit den Wurzelstöcken auseinander und setzt die Teile im Frühjahr oder Herbst in schnurgerade Reihen mit etwa 15 cm Abstand, wobei wir von der Wegkante etwa 20 cm zurückbleiben. Bald wachsen die Pflänzchen an, bestocken sich und bilden in kurzer Zeit ein dichtes Blätterdach, unter dem Unkraut kaum aufkommen kann. Mit den vielen überzähligen Pflänzchen der alten Anlage kann man manchem Gartenfreunde einen Gefallen erweisen.

H. Herpers

Wie erzielt man einen guten Anstrich von Wasserbehältern?

Die schöne Farbwirkung im Garten kann durch farbigen Anstrich der Wasserbehälter, Schwimmbecken gesteigert werden. In den letzten Jahren sind bewährte Erzeugnisse im Handel, die vor allem erhöhte Wasserdichtigkeit zeigen, den Algenansatz erschweren, aber ein kristallklares schimmerndes Wasser abgeben. Diese Spezialprodukte sind Schutz- und Isolieranstriche für Beton und Eisenuntergründe. Auch die Chlorkautschukfarben, die für Zementputz und Eisen Verwendung finden, werden in mehreren Farbtönen, zum Beispiel: elfenbein, meergrün, rot, grün, hellblau und hellgrau geliefert und haben Schutzwirkung gegen Laugen, Säuren, Feuchtigkeit, Pilz- und Schimmelbildung. Kleine Risse und Undichtheiten werden mit »Innertol«, einem abdichtenden Anstrichmittel, beseitigt. Eisenbecken müssen gut entrostet werden. Der Anstrich muß aber auf trockenem Grund erfolgen. Ist dieser vorhanden, kann ein bitumenhaltiger, wasserfester Anstrich aufgetragen werden. Hauptbedingung ist, daß der Rostfarbenschutzanstrich eine größere Härte erreicht und nicht quellfähig ist. Reine Ölfarbenanstriche führen eventuell eine neue Rostbildung herbei. Man kann Ölfarbenanstriche aber durch Überzug mit »Enkaustin« schützen. Paraffin gilt auch hier wasserabweisend.

Ganz besonders undurchlässig gegen Wasser sind nach meiner Erfahrung die Dichtungsmittel »Tricosal« und »Acosal«. »Tricosal« dient zur Herstellung von wasserlöslichem Zementmörtelputz. Es ist eine wäßrige Lösung, die dem Anmachewasser des Mörtels zugesetzt wird. Für den Schutz der Beckenaußenflächen, die mit Erdreich in Berührung kommen, hat sich »Acosal« als Anstrich bewährt. Es ist ein schwarzer Bitumenanstrich und dient als Deckanstrich außen und innen. »Acosal« kann unbedenklich auch auf Menniggrundierung aufgetragen werden (Eisenbehälter). Dagegen sind Ölfarbenanstriche auf »Acosal« nicht zweckmäßig, weil das schwarze Bitumen dunkel durchschlägt. Becken aus Zinkblech haben eine glatte Oberfläche, die aufgerauht werden muß. Das kann entweder durch Abschleifen mit grobem Glaspapier oder durch mehrmaliges Angreifen mit verdünnter Salzsäure geschehen. (Bei dieser Arbeit ist entsprechende Vorsicht und Umsicht nötig.) Solche Arbeiten sollten stets dem Fachmann übertragen werden, der die volle Verantwortung übernimmt.

Fr. Kirchmann

Der Monat im Gemüsegarten

Größere, bessere Ernten durch richtige Anbauplanung

Von Edwin Sulger

In der *Stallmistversorgung* unserer Gemüsefelder haben wir einen weiteren Grund zur Durchführung eines geregelten Fruchtwechsels zu sehen. Der Stallmist spielt im Gemüsebau eine ganz bedeutende Rolle. Nach der einen Richtung hin ist er Träger von Nährstoffen, die von den Gemüsepflanzen ausgenutzt werden, nach der anderen ist er Lieferant der so sehr wichtigen Humusstoffe. Dabei wird man nicht fehlgehen, wenn man seine Hauptbedeutung gerade in letzter Beziehung sieht, denn die Nährstoffversorgung kann durch andere Düngemittel unter Umständen besser und billiger durchgeführt werden. Wenn auch die Frage der höchsten Wirtschaftlichkeit in Liebhabergärten keine so große Bedeutung besitzt wie im Erwerbsgemüsebaubetrieb, so soll sie doch unter keinen Umständen außer acht gelassen werden. Es ist ein grundsätzlicher Irrtum, wenn der Kleingärtner glaubt, nicht genau so rechnen zu müssen wie der Erwerbsgärtner. Sollten ihn seine persönlichen Verhältnisse nicht unbedingt dazu zwingen, so doch wenigstens seine Verbundenheit mit den gesamtvolkswirtschaftlichen Vorgängen. Auch sein Besitztum, seine Erzeugnisse sind ein Teil des Gesamtvermögens, der Gesamterzeugung der Nation und deshalb trägt er auch hier höchste Verpflichtung. Er wird also den Stallmist oder auch andere gleichwirkende Humusstoffe nur für Pflanzen verwenden, die ihn unbedingt zu ihrem gedeihlichen Wachstum benötigen. Dies ist schon deswegen notwendig, weil uns Stallmist nur in beschränktem Umfange zur Verfügung steht. Aber auch andere Humusdüngemittel sind uns im Kriege nicht in beliebiger Menge zur Hand. Es ist schon aus diesen Gründen Pflicht eines jeden Haus- und Kleingartenbesitzers, der Gewinnung wirtschaftseigner Humusstoffe (Kompost) seine erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Wo und wie soll nun der Stallmist zur Anwendung gelangen?

Je nach der Stellung zum Stallmist, also je nach der Bedürftigkeit und Verträglichkeit zu ihm, teilen wir unsere Gemüsearten in drei große Gruppen ein, und zwar:

a) Gemüsearten I. Tracht, das sind solche, die zu ihrem freudigen Wachstum Stallmist benötigen und ihn auch gut ausnützen, wie etwa Blumenkohl, Gurken, Kopfkohl, Tomaten.

b) Gemüsearten II. Tracht, das sind solche, die nicht unmittelbar nach erfolgter Stallmistdüngung angebaut werden dürfen, da sie ihn nicht gut vertragen, nicht gut ausnützen und ihn infolgedessen auch nicht benötigen. Hierher gehören etwa Gartenmöhren, Rote Beete, Kopfsalat, Endiviensalat, Zwiebeln.

c) Gemüsearten III. Tracht, das sind solche, die mit einem relativ humusarmen Boden auskommen und trotzdem noch gute Erträge liefern. Man bezeichnet sie daher auch als abtragende Gemüsearten. Hierher gehören etwa die Erbsen, Schwarzwurzeln, manche Küchen- und Gewürzkräuter.

Eine besondere Stellung nehmen in diesem Zusammenhang *die ausdauernden Gemüsearten*, wie Spargel, Rhabarber, Artischocke ein. Sie müssen zwar auch mit Stallmist versorgt werden, wenn sie gute Erträge liefern sollen, stellen aber bei ihrem Anbau einen in sich geschlossenen Kreislauf dar, da sie ja längere Jahre auf demselben Stück Land stehen bleiben. Sie erhalten dabei in der Regel alle zwei bis drei Jahre eine entsprechende Stallmistzufuhr.

Aus den bisherigen Ausführungen hinsichtlich der Anwendbarkeit des Stallmistes ergibt sich, daß wir im einfachsten Falle unseren Anbauplan etwa folgendermaßen aufstellen werden:

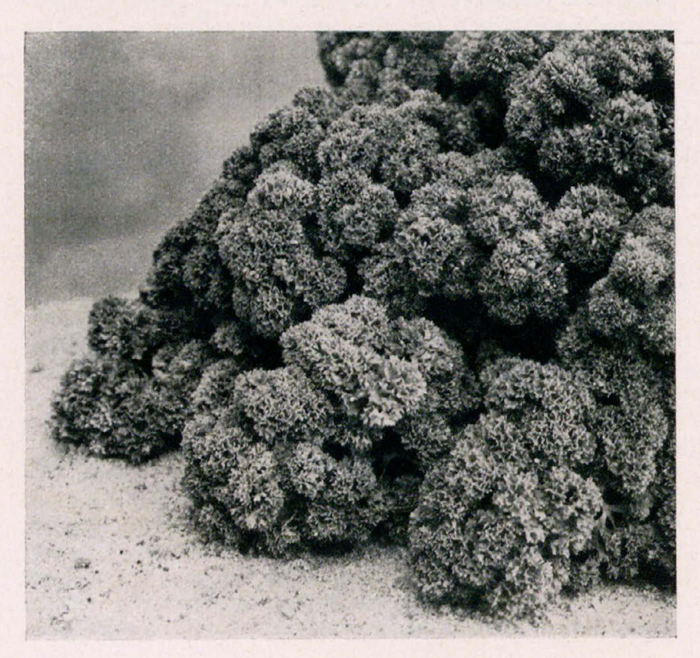
Im ersten Jahr Versorgung des Landes mit Stallmist und nachfolgender Anbau von Blumenkohl oder Weißkohl oder Gurken.

Im zweiten Jahr auf dasselbe Land keinen Stallmist und Anbau von Gartenmöhren oder Zwiebeln oder Rote Beete.

Im dritten Jahr auf dasselbe Land wiederum keinen Stallmist und Anbau von Erbsen oder Schwarzwurzeln oder Buschbohnen.

Ein solcher Plan fordert nun, daß wir die Frage der Nährstoffversorgung auf eine andere Art und Weise lösen, da sie ja durch den Stallmist nicht sichergestellt werden kann. Wir müssen daher anorganische Düngemittel in entsprechender Art und Weise zur Anwendung bringen. Wie und in welchem Umfange das zu erfolgen hat, soll vielleicht einer späteren Betrachtung vorbehalten bleiben.

Der verschiedene Wurzeltiefgang der Gemüsepflanzen begründet des weiteren die Durchführung eines planmäßigen Fruchtwechsels. Genau wie bei vielen anderen Kulturpflanzen, so kennen wir auch bei unseren Gemüsepflanzen solche Arten, die mit ihren Wurzeln verhältnismäßig tief und solche, die nur ganz flach in den Boden eindringen. Zu den ersteren gehören die Hülsenfrüchte (hier in erster Linie Erbsen), die Tomaten, Schwarzwurzeln, Kohlgewächse, zu den letzteren Kopfsalat, Feldsalat, Zwiebeln, Gurken, Kürbis und andere. Es ist auch für den nicht ausgesprochenen Fachmann verständlich, daß die Flachwurzler fast nur das Nährstoffkapital der obersten Krume bei ihrem Wachstum für sich in Anspruch nehmen und die darin enthaltenen Nährstoffe ausnützen, während der sogenannte Untergrund von ihnen fast überhaupt nicht durchwachsen und beansprucht wird. Anders liegen dagegen die Verhältnisse bei den Tiefwurzlern. Sie holen sich die Nährstoffe auch aus den tieferen Schichten des Bodens heraus. Würde der Gemüse anbauende Gartenbesitzer auf seinen Beeten in fortgesetzter Folge immer nur flachwurzelnde Arten anbauen, dann hätte er im Verlaufe der Zeit mit mehr oder weniger großen Nährstoffverlusten zu rechnen. Denn die durch seine Düngungsmaßnahmen in die Krume gebrachten Nährstoffe werden durch das Bewässerungs- und Regenwasser zum Teil in den Untergrund ausgewaschen – die Nährstoffe wandern mit der Zeit nach unten. Da die Flachwurzler mit ihren Wurzeln aber nicht in die tieferen Bodenschichten gelangen, so können sie die dort vorhandenen Nährstoffe auch nicht ausnützen. Diese bleiben daher dort zunächst ungenützt liegen und gehen schließlich verloren. Um einem so drohenden Nährstoffverlust entgegenzuarbeiten, ist es notwendig, daß wir so weit wie möglich einen Wechsel zwischen flach- und tiefwurzelnden Gemüsearten auf dem gleichen Felde vornehmen. Wir müssen unsere Gemüsepflanzen eben genau auf ihre speziellen Eigenschaften hin beobachten. Bringen wir nach Flachwurzlern Tiefwurzler auf das gleiche Feld, dann holen sich diese die Nährstoffe aus dem Untergrund wieder heraus, die von den Flachwurzlern nicht mehr erreicht werden konnten. *Wir können so Düngemittel sparen* und nützen dadurch nicht nur uns, sondern auch der Volkswirtschaft. Weiterhin ist zu beachten, daß die Tiefwurzler nach der Ernte mit ihren Wurzelrückständen die tieferen Bodenschichten mit Humus anreichern.



Petersilie »Grüner Edelstein« färbt sich tiefdunkelgrün. Das Laub ist gekraust, der Wuchs gedrungen. Aussaat: März, in Reihen. *(Werkbild)*

In Töpfen vorkultivierte Gemüsejungpflanzen. Links: Buschbohnen zehn Tage nach der Aussaat. Mitte: Gurken vier Wochen nach dem Legen. Rechts: Kopfsalat acht Tage nach dem Eintopfen. *Bild Schreiner*



Vorkultur von Gemüsepflanzen in Töpfen, ein Hilfsmittel zur Leistungssteigerung im Garten

Intensivste Ausnutzung des zur Verfügung stehenden Gartenlandes und damit erhöhte Nahrungsmittelerzeugung ist heute die vordringlichste Forderung. Dies gilt in erhöhtem Maße auch für den Gemüsebau im Hausgarten, wo es besonders darauf ankommt, frühe und schnelle Ernten zu erzielen und die hierzu notwendigen Vorarbeiten schnell und leicht erledigt werden können. Jeder Tag, an dem ein Beet früher neu besetzt wird, hilft zur Mehrerzeugung. Je schneller irgendeine Gemüseart verwendungsfähig wird, desto früher wird dementsprechend auch die besetzte Fläche für neue Kulturen frei. In dieser Beziehung gibt es im Hausgarten noch viel zu verbessern, da hier meist zu planlos gesät und gepflanzt wird.

Wertvolle Dienste zur Erntebeschleunigung kann eine Vorkultur der verschiedenen Gemüsearten in Töpfen leisten. Blumentöpfe stehen in fast jedem Hausgarten, meist als unnötiger Ballast, herum, sie können hier nutzbringend verwendet werden. Es kann dies im Laufe des Frühjahrs und Sommers wiederholt geschehen. Da steht zum Beispiel ein Beet mit Spinat, das in drei Wochen bestimmt frei wird. Jetzt schnell die nötige Anzahl von Buschbohnentrupps ausgerechnet, die gleiche Anzahl 13-cm-Töpfe mit guter Erde gefüllt, in jeden fünf bis sieben Bohnen hinein gelegt, und schon haben wir drei Wochen Wachstum im voraus. Die Töpfe werden dicht an dicht im Garten an einer hellen Stelle eingesenkt (ich benutze hierzu wenig begangene Gartenwege). Sie bedürfen allerdings einer erhöhten Wartung, da sie im allgemeinen schneller austrocknen als das umgebende Gartenland. Sind die Töpfe frei geworden, dann füllen wir sie wieder mit recht kräftiger Gartenerde und legen in jeden drei bis vier Gurkenkerne, die bei gleicher Pflege bald auflaufen und nach drei- bis vierwöchentlicher Kultur auf dem inzwischen abgetragenen Erbsenbeet gut Verwendung finden können. Kleinere Töpfe benutzen wir zur Vorkultur von Kopfsalat-, Rosenkohl- oder Chineserkohl-Pflanzen, die dann als kräftige Ballenpflanzen ein Verpflanzen in erheblich größerem Stadium vertragen als unvorbereitet. Allerdings erfordern die kleinen Töpfe (8 bis 10 cm) eine besondere Aufmerksamkeit, da gerade sie schnell austrocknen. Wer über ein Mistbeet verfügt, kann selbstverständlich die frisch eingetopften Jungpflanzen kurze Zeit während des Anwurzelns unter Glas halten. *Karl Schreiner*

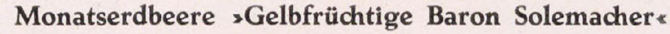
Bindesalat ist ein feines Gemüse

Heute, wo der Gemüseküche wieder erhöhte Bedeutung zukommt, dürfte es mehr denn je angebracht sein, auf Gemüsearten hinzuweisen, die leicht zu ziehen und noch wenig bekannt sind. Der Kopflattich oder Bindesalat ist unstreitbar ein feines Gemüse, das jeder zu schätzen weiß, der es einmal in richtiger Zubereitung gekostet hat. Die erste Aussaat erfolgt in der Regel im März in ein Frühbeet, etwas später kann direkt an Ort und Stelle in Reihen von 30 cm Abstand gesät werden. Die jungen Pflanzen werden später auf 25 bis 30 cm Abstand verzogen. Sonst wird auch wie Kopfsalat auf ein Saatbeet gesät und gepflanzt. Kopflattich oder Romainsalat wächst sehr rasch, namentlich wenn mit einigen Dunggüssen nachgeholfen wird. Gelegentliche Bodenlockerung und Bewässern in Trockenzeiten sind weitere Maßnahmen, um rasch schönen Bindesalat zu erzielen. Zwei bis drei Wochen vor dem Verbrauch bindet man bei trockenem Wetter die Pflanzen oben zusammen, wodurch das Herz gebleicht wird. Man kann auch die im Handel zu diesem Zweck erhältlichen Gummiringe (Endivienbinder) verwenden, die nur über die zusammengehaltenen Pflanzen gestreift zu werden brauchen. Es gibt aber auch Sorten, die sich selbst schließen. Die Entwicklungsdauer beträgt etwa 90 Tage. Durch Folgesaaten läßt sich bis in den Sommer eine ununterbrochene Erntefolge erreichen. Es gibt auch Wintersorten, die man im Herbst sät und pflanzt. Diese sind dann im Frühjahr entsprechend früh ausgebildet und liefern somit ein Frühgemüse, das ein jeder Kenner schätzen wird. Die Zubereitung erfolgt auf verschiedene Arten, teils werden die Blätter wie Endivien geschnitten als Salat zubereitet und die dabei abfallenden Rippen gedünstet wie Spargel angerichtet. Aber als Gemüse wie Kohl gekocht oder gedünstet, schmeckt der Bindesalat noch besser, namentlich mit Speck gekocht. Zum Kochen sucht man die festen Köpfe aus, die lockeren werden mehr für Salat verwendet. Bei heißem Wetter muß man rascher ernten, da er dann leicht durchschießt. Gute Sorten sind: Ballon, gelber, großer; Casseler, hellgrüner selbstschließend; Pariser, gelber, selbstschließender. *Eugen Schmidt*



Ein fester Kopf vom Bindesalat. *Bild Schmidt*





Sorten-Ratschläge für die kommende Pflanzzeit

Gellerts Butterbirne

Unter den zahlreichen Birnensorten verdient diese 1838 als »Hardys Butterbirne« in Deutschland eingeführte und von dem bekannten Pomologen Oberdieck nach dem Dichter Gellert benannte Sorte besonders hervorgehoben zu werden. Geschmacklich ist sie unstreitig die Königin der Ende September bis Oktober genußreifen Herbstbirnen. Gellerts Butterbirne wächst sehr kräftig, bildet starke, kerzengerade Stämme und hochgehende, schöne pyramidale Kronen. Sie gedeiht noch verhältnismäßig gut auf geringen Böden und in mittelmäßigem Klima. Die besten Erfolge werden natürlich auch bei dieser Birne in geschützten Lagen und auf tiefgründigen, lockeren, nährstoffreichen und nicht zu trockenen Bodenarten erzielt.

Die Fruchtbarkeit setzt zwar bei den auf Wildling veredelten Bäumen nicht allzu früh ein, ist aber später sehr regelmäßig. Gellerts Butterbirne gedeiht auf Quitte ausgezeichnet und eignet sich auf dieser Unterlage ganz vorzüglich zur Heranzucht von mittelgroßen bis großen Formen (Pyramiden, Spindelpyramiden, Fächerpalmetten usw.).

Die Früchte werden mittelgroß bis groß und sind abgestumpft oval bis breitkegelförmig. Ihre gelbe bis ockergelbe Grundfarbe ist mit einem bronzefarbigen Rost bedeckt. Das gelblich-weiße Fleisch ist schmelzend, süß und besitzt einen sehr angenehmen, edel gewürzten, erfrischenden Geschmack. Die Blüte erscheint spät und dauert lange.

Als wertvolle Pollenspender haben sich für diese Sorte bewährt: Williams Christbirne, Vereins-Dechants-Birne, Madame Verté, Clairgeaus Butterbirne und Neue Poiteau. Gellerts Butterbirne selbst ist auch ein guter Pollenspender und als Vatersorte geeignet für: Frühe aus Trévoux, Clapps Liebling, Williams Christbirne, Vereins-Dechants-Birne, Le Lectier, Blumenbachs Butterbirne, Neue Poiteau und ferner für die köstliche Pastorenbirne. *K. W. Brucher*

Monatserdbeere »Gelbfrüchtige Baron Solemacher«

Die rankenlose Monatserdbeere »Rote Baron Solemacher« hat durch die Neuzüchtung einer gelben Sorte eine sehr gute gleichartige Bereicherung erfahren. Der Same wurde bei mir im Februar im Mistbeet ausgesät und ging gut auf. Nachdem die Pflanzen reichlich erstarkt waren, wurden sie in recht nahrhafte, lehmhaltige Erde gepflanzt. Sie blühten bald darauf und brachten eine Menge schöner, großer und vor allem sehr wohlschmeckender Früchte. Der Geschmack ist noch süßer als bei der roten Sorte. Auch im letzten Jahr haben die Pflanzen wieder sehr reichlich Früchte gebracht und die Blüte setzt sich fortlaufend fort, ebenso auch der Fruchtansatz. Meine Besucher werden jedesmal überrascht, wenn ich ihr die »unreifen« Erdbeeren vorsetze, die doch beim Genuß so »süß« und »genußreif« sind. Die wenigsten wissen, daß es auch gelbfrüchtige Monatserdbeeren geben kann. Wer ein Fleckchen Erde frei hat in seinem Garten, versäume nicht, sich Monatserdbeeren »Baron Solemacher« in rot und gelb anzupflanzen. Schön wirkt ein Gartenweg, der mit diesen großfrüchtigen, immertragenden, rankenlosen Monatserdbeeren eingefaßt ist, aber auch einige Stauden im Steingarten zwischen niedrigen Pflanzen wirken zierend und die Früchte munden gut. Wer möchte es nicht versuchen? *A. Sager*

Königspflaume von Tours

Als Edelpflaumen bezeichnet man solche Sorten, deren Früchte genügend festes Fleisch besitzen, leicht vom Stein ablösen und einen feinen Geschmack haben. Solche Früchte dienen nicht allein zum Rohgenuß, sie lassen sich ebensogut zu Kompott und für Kuchen verwenden, was in obstarmen Jahren für den Haushalt sehr wichtig ist. Den verschiedenen Sorten, die ich früher schon an dieser Stelle nannte, möchte ich heute die *Königspflaume von Tours* zufügen. Es ist eine runde, mittelgroße, blaurote Frucht, die mit starkem Duft versehen ist. Das gelbe, ziemlich feste Fleisch ist von sehr angenehm gewürzten Geschmack und löst sich leicht vom Stein ab.

Der Baum wächst mäßig, mit hochgehender Krone, doch neigen sich später bei dem oft starken Fruchtbehang die Äste gern über.

Noch zwei andere Sorten seien genannt, die wegen ihrer guten Eigenschaft in kleinen Gärten mehr Beachtung finden sollten: die Reneclode Althans, blaurot und die Reneclode Oullins, gelb; beide Sorten haben ein ziemlich festes, sich leicht vom Stein lösendes, sehr edles Fleisch und sind für Rohgenuß und Haushalt gleich wertvoll. *H. Gold*



»Mauks früheste Rote« neue Stachelbeere

Diese Neuheit bringt große, sehr früh reifende, leuchtendrote Beeren hervor, die neben der außerordentlichen Süße eine milde Säure besitzen. Die Krone wächst aufrecht bis breit, die unteren Triebe und Triebspitzen hängen leicht über. Wichtig ist ein regelmäßiges Herausschneiden aller schwachen Triebe und ein kräftiger Rückschnitt. Dann trägt diese Neuheit sehr gut. *(Werkbild)*

Oleander eine hervorragende Topf- und Kübelpflanze

Von F. von Wallenberg

Durch seine lange, vom Juni bis in den Herbst währende Blütendauer, seine entzückende immergrüne Belaubung, seinen vollen buschigen Wuchs ist der Oleander ohne Zweifel einer der schönsten Blütensträucher, die wir besitzen. Seine Kulturformen stammen rein oder gekreuzt von zwei Wildarten ab, Nerium oleander, der in Südeuropa und Nerium odorum, der in Persien und Nordindien seine Heimat hat. In unserem Klima in freiem Lande nicht winterhart, ist seine Verwendung als dankbare Topf- und Kübelpflanze allgemein bekannt, wenn ich auch glaube, bemerkt zu haben, daß seine Kultur mit dem Eingehen so mancher Luxusgärtnereien nach dem Kriege stark zurück gegangen ist. Doch möchte ich ihn jedem Liebhaber, der nur über ein frostfreies Winterquartier verfügt, bei seiner verhältnismäßig einfachen Kultur und Vermehrung warm empfehlen.

Vor allem möchte ich den Liebhaber wie Fachmann dringend auf den bei uns fast gar nicht bekannten Sortenreichtum des Oleanders in Farbe, Form und Duft seiner Blüten hinweisen. Während man bei uns den Oleander meist nur mit rosa oder weißen gefüllten Blüten begegnet, habe ich bei einer Reise in Italien, wo er als Schmuckpflanze erster Ordnung in Privatgärten und öffentlichen Anlagen eine weitgehende Verwendung findet, eine große Anzahl verschiedener Farben und Formen der Blüten zu beobachten Gelegenheit gehabt. Gefüllt und ungefüllt, duftend und duftlos, als Sträucher, aber auch als Bäumchen von 3 bis 5 m Höhe an Wegen und Plätzen habe ich ihn angetroffen, selbst an Orten, an denen das Thermometer im Winter unter den Gefrierpunkt zu fallen pflegt.

So wird vielleicht für manchen Leser eine Namenliste, wie ich sie mir in einigen Gärtnereien zusammenstellte, nach Form und Farbe geordnet, für die Auswahl von Interesse sein.

Ungefüllt: Album Maximum, reinweiß; Album Grandiflorum, weiß, rosa angehaucht; Virginie, leuchtend rosa; Coccineum Simplex, hellrot; Etna, purpur; Suor Luisa, dunkelrot; Impero, lachsorange; Conte Pusteria Cortesini, aprikosengelb; Solfatare, schwefelgelb.

Halbgefüllt: Album Plenum, weiß; Pierre Gallen, rosa; Flavescens, hellgelb.

Gefüllt: Madoni Grandiflorum, weiß; Jean Gallen, rosa; Louis Pouget, fleischrosa; Splendens, rosa; Pierre Rondier, karminrot; Agnes Darac, dunkelrot; Claude Blanc, leuchtendrot; Prof. Planchon, orangerötlich; Rayanat, aprikosengelb; Luteum Plenum, hellgelb.

Zum Schluß möchte ich noch einige Hinweise zur Kultur des Oleanders geben, da selbst ältere Kübelpflanzen nicht blühen wollen oder ihre Knospen abwerfen. Man gebe dem Oleander recht geräumige Gefäße, etwas größer als zur bequemen Unterbringung der Wurzelmenge erforderlich ist, kräftige humusreiche Erde und lasse ihn gut durchwurzeln. Muß man ihn verpflanzen, so geschehe dies im Mai bis Juni, und man beschneide dann kräftig die Wurzeln und sorge für guten Wasserabzug durch reichliche Scherbeneinlage. Während der Wachstumszeit gieße man reichlich, an heißen Tagen aber nur mit lauwarmem Wasser.

Als Standort von Mai bis zum Herbst wähle man eine recht warme, sonnige, aber auch luftige Lage, denn stagnierende Luft liebt der Oleander nicht.

Die Vermehrung von Oleander ist einfach!

Vermehren kann man den Oleander leicht durch Wasserstecklinge. Die Wurzeln bilden sich wie bei Weidenstecklingen, mit denen ja seine Blätter Ähnlichkeit haben. Ich ziehe es oft vor, kräftige, noch nicht zu harte Zweigspitzen gleich in kleine Töpfe mit sandiger Erde zu pflanzen. Ein Glas wird bis zur Bewurzelung darüber gedeckt. So umgeht man das ärgerliche Abbrechen der Wurzeln beim Einpflanzen der Wasserstecklinge.

Noch eins: der Oleander ist giftig! Kinder dürfen keine Zweige oder Blüten in den Mund nehmen, auch naschhafte Ziegen und junges Geflügel sind gefährdet.

Alte Pflanzen, die keine rechte Trieblust mehr zeigen oder die wegen ihrer Größe schwer unterzubringen sind, kann man durch kräftigen Rückschnitt bis ins alte Holz verjüngen. Recht gute Pflege nach der Operation ist unerläßlich.

Während des Sommers kann der Oleander kaum warm und sonnig genug stehen. Der Wasserverbrauch ist dementsprechend hoch. Flüssiger Dünger – ich verwende dazu aufgelösten Kuhdung – ist allwöchentlich während der Wachstumszeit zu geben. Das Winterquartier muß kühl und hell sein. Mehr als 8° C Wärme sind nicht erwünscht. Wenn der Keller trocken ist, kann man die Pflanzen dort überwintern. *Helene Dathe*



Oleander bewurzeln sich ausgezeichnet im Wasserglas
Bild Hönisch / Schmidt-Theile

Erfahrungen

Kleiner Auszug aus der umfassenden Liste bester neuer, natürlich auch alter Dahlien

Aus Raumgründen kann die unvermeidlicherweise umfangreich gewordene Dahlienliste noch nicht folgen, sondern nur ein Auszug. Die volle Liste wird weiterhin zu ihrem vollen Rechte kommen.

Einfache Dahlien: klein-, mittelgroß-blumig:

Blauer Husar, lila mit veilchenblauer Zone, mannshoch
Fanal, brusthoch, die klassische, knallrote Dahlie (oft in falscher untaugl. Sorte)
Frau Dr. Nebeltau. brusthoch, immer noch die klassische, einfache weiße Dahlie
Morning Glow, hüfthoch, einfach, orangegold
Schneeprinzessin, früheste weiße, niedrig wachsend, hochgestielt
Seydlitz, hüfthoch, blaßgelb
Tagfalter, brusthoch, rosa mit gelber Zone, reiche und frühe ziemlich große Blumen

Einfache braunlaubige Dahlien:

Bishop of Llandaff, leuchtend scharlachrot, Königin der Braunlaubigen, tischhoch
Luzifer, hüfthoch, dunkelrot
Mr. Jules Buyssens, niedrig, gelbblumig, Beste ihrer Farbe
Olympic Fire, noch leuchtender
Symphonie, feurigstes Hellorange auf bläulichbraunem Laub, außerordentliche Gesamterscheinung

Halskrausendahlien, mannshoch:

Lolote, rotorange und gelb
Präludium, rot mit gelber Spitze und gelber Krause
Scarlet Queen, scharlachrot mit Goldkrone
Strathmore, pastellrosaweiß mit Elfenbeinglanz
Sudetenperle, sammetrot mit weiß

Große Balldahlien:

Altvater, goldweiß, lila, Riesenball, brusthoch
Glanzstar, dunkelsammetrot, herrlich altmodisch
Globus, ebenso monumental in blassem Gelb
Herbstzeitlose, lila und weiß, brusthoch
Schneebombe, monumentale weiße Blume, grandiose Züchtung eines deutschen Pastors in Jugoslawien
Stolze von Berlin, atlasrosa, brusthoch, 60 Jahre alte Dame
Willi den Ouden, mannshohe überreiche orange-gold-rote Blume, ohne Mitbewerber

Kleine Balldahlien:

Bordeaux, brusthohe, überreiche, hochgestielte Sorte, die zu wenig gefeiert
Chamois-Röschen, klassische Sorte dieser einzigartigen Farbe, nie übertroffen
Kochelsee, scharlachrot, von anderem Reize wie obige rote
Mevrew Borel, sammetdunkelste aller
Perle von Köstritz, zartrosa, tischhoch
Sieckmanns Feuerball, weithin auffallend, reichstblühende kleine rote Balldahlie
White Aster, uralte weiße, nicht übertroffene Sorte

Seerosendahlien:

Goldrose, hüfthoch, leuchtendes, kostbares Rosa
Helly, kirschrote Riesenseerose
Seejungfer, kniehoch, helles Gelbrosa

Riesenschmuckdahlien:

Alba gigantea, mannshoch, an der Spitze aller weißen Riesen
Amy Ballego, brusthoher Chamoisriese
Avartes Champion, größter hellrosa Riese
Brigitte, auffallendste lilafarbene Riesin
Feueropal, halbhohes tolles Geleuchte in Scharlachrot mit Ocker
Florian Geyer, hüfthoch, reichblühend, glühendrot
Hilde Entrup, mannshohes scharlachrotes Feuergestrahl
Manuela, wahnsinnig schöne rote Kaktushybride
Nagels Gigant, Salmrosa Riesenblume auf feingefiedertem Laub
Spirit, mittelgroßblumige Schmuckdahlie in Riesenüberfülle orangeroter und schneeweißer Blumen
Victor Teschendorf, tanzende weiße Riesin, vielleicht die schönste weiße Dahlie
Werners Triumph, karmoisinlachs, brusthoch

Gesonderte Aufzählung aller schwarzroten Dahlien sowie gesonderte Aufzählung aller knie- und hüfthohen Zwerge, schließlich auch der wichtigsten Mignon-Dahlien folgt später.

Neue Bücher

Düngen und Düngerbeschaffung leicht gemacht. Die kleine Schrift von Ewald Könemann will hauptsächlich der natürlichen Kompostwirtschaft das Wort reden und eine Anleitung geben, wie der Dünger gewonnen und verbraucht wird. Tabellarische Übersichten erhöhen den Wert der Broschüre. Preis 1,20 RM.
Ernte dreimal! Je mehr wir in der Ernährungsbasis auf uns selbst gestellt sind, um so größer muß der Ertrag werden, den wir vom deutschen Boden holen. Dieses Ziel will die kleine Broschüre von Buchner-Könemann erreichen helfen. An einer großen Zahl von Fruchtfolgebeispielen wird gezeigt, wie durch Vor-, Haupt-, Nach- und Zwischenfrucht der Boden stärker als bei der einfachen Kultur ausgenutzt werden kann. Diese Hinweise eines Praktikers sind sehr wertvolle Erfahrungen auch für den Liebhaber. Preis 1,80 RM.
Saft, Mus und Marmelade. Das Tragende des kleinen Buches ist das Verfahren, Saft, Mus und Marmelade in einem Arbeitsgang herzustellen, und zwar ohne die Stoffe lange zu kochen. Dieses Sparverfahren arbeitet mit wenig oder ohne Zucker und wird durch Bilder und Zeichnungen erläutert. Bei der Wichtigkeit der Haltbarmachung unserer Gartenernte sei die Schrift von Ewald Könemann sehr empfohlen. Preis 1,20 RM.
Alle drei Veröffentlichungen erschienen im Siebeneicher-Verlag, Berlin.

Karl Wagner.

Für die Februararbeiten im Garten und zur Vorbereitung auf die kommende Hauptpflanzzeit brauchen Sie folgende, auf Grund langjähriger Erfahrungen und in leicht verständlichem Stil geschriebene

Sonderhefte der Gartenschönheit

Heft 5
Obst das ganze Jahr — bei richtiger Sortenwahl

Heft 6
Gemüse das ganze Jahr aus eigenem Garten

Heft 7
Staudenpflanzungen in Sonne und Schatten

Heft 10
Kampf den Gartenschädlingen!

Heft 14
Unser Obstbaum. Pflanzung, Pflege, Schnitt

Heft 19
Das Frühbeet steigert den Ertrag

Jedes Heft, reich illustriert, kostet nur RM. 1.20

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT KARL SPECHT K.G. / BERLIN-WESTEND



Immergrüne Freilandpflanzen

insbesondere Rhododendron, Ericaceen sowie Koniferen finden Sie in meinen ausgedehnten Kulturen. Bebilderter Katalog 1939 und beschreibende Liste 1940 stehen auf Anfrage gerne kostenlos zur Verfügung.

G. D. Böhlje, Baumschulen,
Westerstede (Oldb.).

Orchideen

Orchidflora,
H. Kruyff & Sohn
Potsdam-Babelsberg

Berliner Str. 64/66
Fernruf 80 66 18

Mitglied der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft

Pflanzen- u. Sämlingskulturen
Größte Anlage Deutschlands

Spezialität: **Bromelien und Warmhauspflanzen**
für Wintergärten
Orchideen-Pflanzmaterial

Zur Besichtigung wird höflichst eingeladen.

Porzellan-Pflanzenschilder
Albert Leidhold,
Schweinsburg (Pleiße) 71
Verlangen Sie kostenlosen Prospekt



Trotz des **abnorm strengen Winters** erreichte man mit:

Stelzel's-Wurzel-Wässerer-Batterien (D.Reichs-Patent)

2-3fache Mehrernten im Obst-, Beeren- und Gartenbau, bei Anlagen herrliche Entwicklung, sparte viel Zeit und Arbeitskräfte.

Gegen Frostgefahr — **hervorragend bewährt** — Herr W. . , Berlin-Dahlem, schreibt: Mit Ihren Wurzel-Wässerer-Batterien haben wir die besten Erfolge erzielt schon seit einigen Jahren. Besonders hervorzuheben ist, daß die Obstbäume den überaus strengen Winter infolge der reichlichen Bewässerung sehr gut überstanden haben.

Die glänzende Beurteilung von Fachautoritäten und Fachpresse sollte nunmehr auch Sie zur Anschaffung veranlassen, denn **Stelzel's-Wurzel-Wässerer gehört in jeden Garten.**

Jllustr. Preis- und Ref.-Liste gratis vom Erfinder

OSKAR STELZEL
Schwabach bei Nürnberg.

Anzeigenschluß für die März-Nummer ist am 15. Februar 1941



Reichhaltige Sammlung echter
ALPENPFLANZEN
ausgesucht guter Qualität
Neuheiten und Seltenheiten
Ausführliche Preisliste frei
KAREL STIVIN
Tschernolitz, Post Dobschichowitz (Böhmen)

Setzen Sie Ihrem
GARTEN
die Krone auf
durch eine schöne
PLASTIK
aus wetterfest. Muschelkalk-
KUNST-STEIN

FIGUREN, BÄNKE, VASEN
BRUNNEN, VOGELTRÄNKEN
PLATTEN stets auf Lager
KUNSTSTEINWERK A. PFISTER
WÜRZBURG, Aumühle
TELEFON 6353

CARL SCHLIESSMANN
MAINZ-KASTEL

Gärtnerische Schmuckbauten, Rosenbogen, Eichenholzzäune, Schattendecken, Möbel, Verlangen Sie Katalog.



Hauptschriftleiter: KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Felde / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37. Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Verlag der Gartenschönheit Karl Specht K.-G., Berlin-Westend, Akazienallee 14 / Verlagsleiter: Karl Specht, Berlin.

Gartenschönheit

MÄRZ 1941



Eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann

In Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider herausgegeben von Karl Wagner

XXII. Jahr 1941 März

Inhalt

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind eigene Aufnahmen der Gartenschönheit.

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.—

Postscheckkonten: Berlin 762 90, Bern III 8192, Laibach 203 55, Prag 795 96, Warschau 194 369, Wien 130 791.

Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

VERLAG DER GARTENSCHÖNHEIT KARL SPECHT K.G.
Berlin-Westend, Akazienallee 14.



Erstes Blühen im Garten

Die Zaubernuß (*Hamamelis japonica*). Es ist immer wieder wie ein unverhofftes Geschenk, wenn man in milden Wintern oft schon vom Januar ab die fadenförmigen gelben Blüten der Zaubernuß am kahlen Strauch sich öffnen sieht. Klar hebt sich der innen gelbe oder purpurne Kelch ab. Das Gehölz liebt einen sonnigen bis halbschattigen Stand in frischem, humosem Boden. Bild Behne

Sollen wir nichtheimische Pflanzen in deutschen Gärten verwenden?

Altes Gartengut aus der Fremde

Von Camillo Schneider

3. Stauden

Während, wie wir auf Seite 2 hervorhoben, die Zahl der heimischen Gehölze, die sich im Garten eingebürgert haben, nur gering ist, so gibt es im heutigen Gebiete Großdeutschlands eine ganze Anzahl von Stauden, die seit langem Eingang in unsere Gärten gefunden haben. Es sei nur hingewiesen auf solche alten Gartenzierpflanzen, wie Achillea millefolium, Aconitum napellus, Adonis vernalis, Alyssum saxatile, Anemone pulsatilla, Campanula glomerata, Delphinium elatum, Dianthus carthusianorum, Galanthus nivalis, Gentiana acaulis, Iberis sempervirens, Leucojum vernum, Lilium bulbiferum, Lychnis flos-cuculi, Lythrum salicaria, Muscari racemosum, Nymphaea alba, Polemonium coeruleum, Potentilla aurea, Primula acaulis, P. elatior, P. auricula, Ranunculus acer, Saxifraga aizoon, Scilla bifolia, Sedum acre, Sempervivum tectorum, Thalictrum aquilegifolium, Trollius europaeus, Veratrum album, Veronica teucrium, Viola odorata, Viscaria vulgaris und so manche andere. Daneben gibt es aber eine nicht kleine Anzahl alter Gartenpflanzen, bei denen es uns heute gar nicht mehr zum Bewußtsein kommt, daß sie aus der Fremde, oft aus der Ferne zu uns gekommen sind. Wir können sie uns ebensowenig aus unseren Gärten wieder wegdenken, wie die auf Seite 2 und 3 genannten Gehölze. Im folgenden seien einige davon und ihre Einführungszeiten herausgestellt.

Seit dem 16. Jahrhundert wird in unseren Gärten die Stockmalve (*Althaea rosea*) gezogen. Man sagt, sie sei aus dem Orient zu uns gekommen, was wohl zutreffen mag. Ob ihre eigentliche Heimat in China zu suchen ist, wie vielfach angegeben wird, scheint noch nicht ganz sicher zu sein. Schon seit alters kannte man in Ostasien und dem nahen Orient eine ganze Reihe von Sorten.

Die so wertvolle Japan-Anemone (*Anemone japonica*), die uns heute im herbstlichen Garten ganz unentbehrlich dünkt, kam 1844 durch Fortune nach Europa über Shanghai, wo sie in Gärten gepflegt wurde. Ihre Heimat ist Japan. – Zwei wertvolle Akeleien sandte uns die Alte und die Neue Welt. Aus Nordamerika kam um die Mitte des vorigen Jahrhunderts *Aquilegia coerulea* und aus Japan wurde um 1886 eingeführt *A. flabellata*. Aus beiden ging dann die Bastardrasse der A. haylodgensis hervor, die wir als Schmetterlingsakelei so schätzen.

Auch unser Schneekissen (*Arabis albida* [A. caucasica]), ist nicht im mitteleuropäischen Florengebiet heimisch, wo an seine Stelle A. alpina tritt, sondern kommt aus Griechenland bis zum Kaukasus. Es soll schon 1658 in Oxford in Kultur gewesen sein. Beide Arten stehen sich allerdings sehr nahe, und es ist fraglich, wieviel bei den heutigen Gartenformen der einen oder anderen Art zu verdanken ist. Fehlt es doch noch sehr an genauen Untersuchungen über die Entstehung der meisten gärtnerischen Zierpflanzen. Auf jeden Fall sind die Formen der A. albida im Steingarten uns heute unentbehrlich.

Was wären unsere heutigen Gärten und Staudenrabatten ohne die Abkömmlinge der beiden nordamerikanischen Staudenastern *Aster novae-angliae* und *A. novi-belgii*. Von der Neuengland-Aster ist es bekannt, daß sie seit 1710 in England in Kultur sich befindet. Das genaue Einführungsjahr von A. novi-belgii, der New-York-Aster, konnte ich nicht ermitteln, sie ist aber sicherlich schon seit gut 200 Jahren in europäischen Gärten. Über die Gartensorten beider Astern ist hier des öfteren eingehend gesprochen worden.

Von den heutigen *Astilben* kann man nicht sagen, daß sie alte Gartenpflanzen seien, denn die jetzt bei uns herrschenden Formen der Astilbe Arendsii sind erst von 1907 ab bekannt. In den 90er Jahren entstanden die ersten Hybriden zwischen *A. astilboides* und *A. Thunbergii* und am längsten dürfte in Kultur sein *A.* (Hoteia) *japonica*. Genaueres darüber wäre noch zu ermitteln.

Seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts, etwa 1710, dürfte die

Papaver orientale »Perrys White«. Dieser Türkische Mohn gehört zu den heute besten weißen Sorten. Er wird 60 bis 80 cm hoch und blüht im Juni. Der Gegensatz der schwarzen Mitte zu dem glänzenden Weiß ist auffallend.



Hemerocallis hybrida »Orange Man« stellt eine schöne, reichblühende Taglilie dar, die ihre orangefarbenen Blüten Ende Mai, Anfang Juni entfaltet. Bild Meyer



Aubrietia deltoidea, deren Lilaformen man heute oft als Blaukissen bezeichnet, in unseren Gärten sein. Sie ist von Griechenland bis Kleinasien in den Gebirgen beheimatet. Die von ihr abstammenden Formen sind seit Jahrzehnten Pflanzen, ohne die uns der Frühling im Garten kaum noch denkbar ist.

Auch die Bergenie wurde in der Art *Bergenia crassifolia* schon 1756 (nach manchen Quellen 1705) nach Europa eingeführt. Etwa 30 Jahre später kam B. cordifolia ebenfalls aus Nordostasien zu uns. Beide schenkten uns schon 1819 die schöne Hybride *B. media.* 1819 trat aus dem Nordwesthimalaja *B. ligulata* hinzu und fast gleichzeitig *B. ciliata.* Wir haben heute zahlreiche schöne hybride Formen und die Neuzeit hat interessante Arten aus Westchina hinzugefügt.

Eine uralte Gartenpflanze des Fernen Ostens ist die Gartenchrysantheme (*Chrysanthemum indicum*). Nachdem schon um 1789 einige Sorten nach Frankreich gekommen waren, scheinen die winterharten Sorten erst um 1829 durch Einführungen von R. Fortune ihren Ausgangspunkt genommen zu haben. Ihre Entwicklung, wie wir sie heute kennen, ist aber viel jüngeren Datums als die der bekannten Glashauschrysanthemen. Eine der Stammarten, *C. morifolium*, dürfte um 1821 nach England gelangt sein. Was die harten Chrysanthemen für unsere Gärten bedeuten, wurde des öfteren hier betont.

Eine unserer schönsten Gartenpflanzen ist der Stauden-Rittersporn. Die eine der Stammarten unserer heutigen herrlichen Ritterspоrne (*Delphinium elatum*) gehört wie schon hervorgehoben zum heimischen Florenkreise. Von den beiden wichtigsten anderen kam *D. grandiflorum* vor etwa 125 Jahren aus Sibirien zu uns und vielleicht um dieselbe Zeit *D. cheilanthum* aus dem ähnlichen Verbreitungsgebiet. Die heutigen Hochzuchten stammen aber erst aus den letzten Jahrzehnten.

Eine alte vertraute Pflanze des Frühlingsgartens ist das Fliegende Herz (*Dicentra spectabilis*). Sie dürfte vor ziemlich genau 100 Jahren ihren Einzug aus Japan bei uns gehalten haben. Wahrscheinlich verdanken wir sie auch R. Fortune.

Die Kaiserkrone (*Fritillaria imperialis*) soll seit 1596 in Wien in Kultur sein. Sie ist seit Jahrhunderten eine der beliebtesten Gartenpflanzen und die Züchtung hat eine schöne Formenreihe entwickelt. Die hohe Stauden-Sonnenblume (*Helianthus multiflorus* [H. decapetalus var. multiflorus]), kam 1699 durch Lord Lemster aus den südöstlichen Vereinigten Staaten nach England. Ihre Sorten gehören heute zu den besten Hochstauden des Herbstes.

Die Orangen-Taglilie (*Hemerocallis flava*), die nach Stout, dem Monographen der Gattung, seit mindestens 350 Jahren eine beliebte Gartenpflanze in Europa ist und noch heute als eine der besten Arten gelten kann, fehlt im großdeutschen Florengebiet, ist aber vielleicht in Südeuropa, sicherlich im Kaukasus zu Hause. Sie wird bereits 1570 in der botanisch-gärtnerischen Literatur erwähnt. Ihr folgte bald darauf die Gelbrote Taglilie, *H. fulva*, die auch in den Kaukasusländern heimisch, aber gleich der anderen in Südeuropa seit langem an vielen Orten verwildert ist. H. fulva tritt aber auch im Fernen Osten auf und ihre gefüllte Form, die var. Kwanso, die um 1860 aus Japan durch Siebold zu uns kam, ist dort seit 1712 bekannt. Auch unter den Funkien haben wir alte Gartenpflanzen. So kam die in Japan und China verbreitete Art *Hosta coerulea* wohl schon um 1780 durch George Hibbert aus China nach England und bürgerte sich bald auch auf dem Kontinent ein. Die Einführung anderer Arten ist kaum jüngeren Datums.

Unter den Schwertlilien ist *Iris germanica* seit vor 1561 bekannt als Gartenpflanze. Bei ihr handelt es sich nach den neueren Anschauungen nicht um eine Wildart, sondern schon um eine Hybride der in Italien und Südosteuropa verbreiteten I. pallida und der I. aphylla, welche bis nach Mitteldeutschland vordringt. Insofern kann man I. germanica zu den bei uns heimischen Pflanzen zählen, zumal sie kein in der Kultur entstandener Bastard sein dürfte.

Die wundervolle Madonnenlilie (*Lilium candidum*), die ihre Heimat im östlichen Mittelmeergebiet hat, ist eine uralte deutsche Gartenpflanze, der schon der 849 verstorbene Mönch Walahfrid Strabo ihrer Schönheit halber hohes Lob spendete. Die nächstälteste Lilie unserer Gärten dürfte die Tigerlilie (*L. tigrinum*) aus Japan, Korea und Ostchina sein, die zuerst 1804 aus Kanton nach Kew kam.

Die Staudenlupine (*Lupinus polyphyllus*), von der es heute schmuckvolle Formen gibt, ist seit etwa 1829 in unseren Gärten bekannt. Eine unserer edelsten Gartenstauden, die China-Paeonie (*Paeonia chinensis*), wurde 1784 durch den russischen Forscher Pallas im Typ P. albiflora eingeführt, kam wohl aber erst seit 1852 so recht durch belgische und englische Züchter in Aufnahme.

Wer möchte den Türkischen Mohn (*Papaver orientale*) heute im Garten noch entbehren? Das genaue Einführungsjahr ließ sich nicht feststellen. Er ist aber wohl schon seit Anfang des 18. Jahrhunderts, wenn nicht länger, bei uns in Kultur und kam aus dem Orient.

Die Stammart unserer hohen Staudenphloxe (*Phlox paniculata*) wurde 1732 durch Sherard aus den östlichen Vereinigten Staaten in Kultur gebracht. Unsere heutigen Gartenphloxe stellen nach E. T. Wherry Mischlinge dar, die einer Kreuzung zwischen Varietäten der echten P. paniculata entstammen und am besten als *P. decussata* geführt werden. Ihren kaum zu hoch einzuschätzenden Gartenwert haben wir zur Genüge im Laufe der letzten Jahre an dieser Stelle gewürdigt. Fast um die gleiche Zeit, Ende 1743, kam die Moosphlox (*P. subulata*) nach England, von der so viele unserer prächtigen Frühlings-Polster-Phloxe abstammen.





»Kahle« Bäume

Von Karl Foerster

Das Reich des schneelosen, rauhreiflosen Winters in Zeiten milden grauen oder blauen Wetters mit der verstärkten Fülle leiser Farben und den ergreifenden Wunderbauten und Zaubergespinsten der Bäume – den Himmelsfreuden so tief verbunden, wie es der Kunstgeist des Menschen noch nie spiegelte – halten unserem Auge die feinsten Schönheitssensationen unserer Nordzone bereit.

Um sie voll zu erfassen, muß das richtige Empfangsgerät hinter unserem Auge stehen, das bestimmten Wellenlängen des großen Senders entspricht.

»Auf Welle so und so war gestern wunderbare Musik, haben Sie es gehört?«

Falsche Antwort: »Da war gar keine Musik!« Richtige Antwort: »Die Musik lag außerhalb der Reichweite meines Empfängers«. –

Da nun wieder einmal die Maler und Dichter uns in der Deutung und Eroberung der Schönheit entlaubter Bäume so ziemlich im Stich lassen, müssen wir Gärtner neue Wege suchen, um den Gartenfreunden und den Nochnicht-Gartenfreunden die Augen für dies gewaltige Reich winterlicher Gartenschönheit zu öffnen. Die Weltblindheit ist bei Nichtkünstlern und bei Künstlern eng der *Besonderheitsblindheit* verbunden. Man müßte also Zeichner dafür gewinnen, gewissermaßen »Schönheitswappen« der einzelnen winterlichen Gehölzarten zu ersinnen, Vergleichsbilder zu gestalten, die den Menschen den Star stechen – am besten, indem er die Dinge in grotesker, malerischer Übertreibung zeichnet – der Natur gewissermassen das Wort lösend! – Ich schlug für die Akazie vor: Afrikanischer Dornbusch, für die Buche ein Gesträne von Flammen, die guten Zug nach oben haben, für den Birnbaum eine Lyra, für das Pflaumenbaumgeäst, das sich drehende Sprühen mancher Feuerwerkskörper. Das riesige

Oben: Pappel mit Misteln; unten: Akazie (Robinie)

Holzbukett einer uralten Eiche, ausgelegt mit Himmelsfarben, erinnert an die strengen Linien eines Biedermeierstraußes – von fern im Nebel an einen Pfau beim Radschlagen. Die winterliche Spitzpappel mit dem Mond darüber ist wie ein Springbrunnenstrahl, auf dem eine Kugel tanzt. Die alte Hängebuche gleicht einer gewaltigen Wasserfontaine, die vom Sturm niedergepeitscht und verweht wird. Das Wappentier der alten Esche ist der Elch – die beiden haben's miteinander, man kann schwer sagen, warum. Die alte kanadische Pappel ist der Saurier unter den Bäumen. In ihrem gewaltigen Saitenspiel scheint auch bei Stille noch Sturm nachzudröhnen.

Unser Auge starrt in das übermächtige Rahen- und Mastenwerk hinauf, in dem die Misteln wie Mastkörbe sitzen, und verliert sich hier in die ungeheure, ungewisse Maßstäblichkeit einer *Lebensgestalt*; wie sonst nur beim Blick in die schon außerirdischen Massen großen *Sommergewölkes*, die uns aus allen Erdensätteln heben. –

Das Astwerk der kleinen Simonspappel hat etwas von der Takelage chinesischer Dschunken. Ein alter verkämpfter Weißdorn an einer Hügelecke sprüht in Linien platzender Schrappnells; andere Bäume, wie Birken, Hänge-Zitterpappeln und auch manche Kleinbäume und Großsträucher der Dorn- und Mispelarten aus der Prärie könnte man durch Tänzerinnen-Figuren und -Gebärden darstellen; manchmal sind es starre, kultische, exotische Tänze.

Wer die grandiose Augenmusik des entlaubten, winterlichen Baumlebens im Lichtbild nachgestalten will, muß aber überall Exemplare aufsuchen – deren klimatisches, rassisches, lokales, lebensaltermäßiges und individuelles Schönheitsschicksal sie in den Stand setzt, den Urgedanken der Natur eindrucksvoll herauszuarbeiten, was leider bei dem Bilde der Eiche und der Buche durch den Ausschnitt nicht in der letzten Entfaltung möglich war.





Oben: Eiche; unten Buche
Bilder (4) Bergsträßer



Reichsehrenmal Tannenberg, 1937/1939. Im Vordergrund russisches Massengrab.

Professor Wiepking zu seinem 50. Geburtstag

Jedes Leben geht seinen Weg, ist in Richtung und Ziel festgelegt. Wer diesem Wollen treu bleibt, bleibt ein aufrechter Mensch.

Es sind starke Menschen, die mit einem harten »Ich will« ausgerüstet sind. Ich will mir treu bleiben! darinnen liegt das große Geheimnis, wenn wir Wiepking und sein berufliches Ringen bewundern, sein Kampf gegen alles Häßliche ist seine Mission. Wiepking ist das Rüstzeug eines Könners gegeben: er ist Gärtner im wahren Sinne des Wortes und wollte auch nie etwas anderes sein. Er ging als Gärtner seinen Weg, der ihm vorgezeichnet war. Wenn es auch manchesmal galt, Steine vom Wege zu räumen, mit hartem »Ich will« und »Ich muß« wurde es geschafft.

Wiepking ist hart geworden auch durch seine Ausbildung. Menschen wie er wollen hart anfassen, wollen in frühen Jahren aufreißen den Acker, der ihnen gehört, und wollen sich hart zum Kampf stellen, den ihnen das Leben bringt. An seine Lehrjahre in Hannover denkt Wiepking mit Stolz, und die Jahre in Hamburg, wo die Karre nicht voll genug geladen werden konnte und die Ramme nicht schwer genug war, sind Jahre jugendlicher Entfaltung. Es mußte geschafft werden und es wurde geschafft. »Ich will«! Dieses Wollen schuf sich eine harte Faust. Und die übrigen Wanderjahre, wie waren sie erfüllt von Lebensfreude!

Mit der Kamera in der Hand wanderte Wiepking durch die deutschen Auen und wohl wenige kennen den deutschen Raum wie er. Wenn Wiepking heute sagt, daß zu einem tüchtigen Gartengestalter mehr wie Pläne- und Bilder-Zeichnen gehört, so soll das heißen, der Plan, das Bild ist tot, wenn du ihm nicht das Leben zu geben vermagst. Und darum geht es bei Wiepkings Schaffen. Es geht nicht vom Reißbrett aus, sondern der deutsche Lebensraum als lebendiger Organismus ist Ausgangspunkt und muß in seiner ganzen Lebendigkeit begriffen sein, sonst bin ich eben nur Zeichner oder Bildermaler. Seinem ganzen Schaffen hat Wiepking auch stets die deutsche Landschaft, den deutschen Lebensraum zu Grunde gelegt. Wer die großen Zusammenhänge überschaut, kann im kleinen nicht irren. Und mit diesem lebendigen Wissen und handwerklichen Können hat Wiepking Pionierarbeit geleistet.

»Wie alles sich zum Ganzen webt,
eins in dem anderen wirkt und lebt
wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
und sich die goldnen Eimer reichen
mit segenduftenden Schwingen
vom Himmel durch die Erde dringen
harmonisch all das All durchklingen.«

In diesem Ringen ist Wiepking sich ehrlich geblieben und ist mit seinem 50. Geburtstag uns allen ein aufrechtes Vorbild.

All die Leistungen im einzelnen aufzuzeigen, ist wegen der Fülle nicht möglich, auch nicht nötig, denn wer Wiepking kennt, weiß von seinem großen künstlerischen Können. Eine kleine Bilderauslese soll beigefügt werden, denen ich ein Bekenntnis von Wiepking beigeben möchte. Dieses Bekenntnis stammt aus seinen ersten Anfängen nach dem großen Krieg:

»Der Garten soll sein eine Stätte der Freude, und zwar der andauernden, stets neuen Freude; ein Raum des Lebens, der Farbe und Körperfreude, der Anschauung, der Kinderlehre und der Kindererziehung, der Anleitung zum Verständnis allmächtiger, tiefgründiger Naturkraft, ein blühender, heller, froher Tempel heiligster Gottverehrung; die Schulstube praktischer Biologie und die Füllstätte immer neuerwachender, schöpferisch schaffender Lebensenergie für Geist und Körper. Der Garten soll sein die Tat gewordener Lebensbejahung!«

Und in diesem Sinne wünschen wir unserem Wiepking, unserem Professor, zum 23. März noch viele glückliche Jahre. Unsere herzlichsten Wünsche begleiten ihn!

Emanuel Jacob

Oben: Olympisches Dorf in Döberitz, 1935/1936. – Unten: Großer Park in Oberschlesien am alten Schloß, kurz nach der Pflanzung, 1926/1927.

Ein Blick in den Sommer: Weiße Rosen

Von Liselotte Köbig

Als Pernet-Ducher im Jahre 1900 seine neue Rose »Soleil d'Or« in den Handel brachte, wird er selbst kaum geahnt haben, welch ungeheuere Umwälzung auf dem Gebiet der Rosenfarben damit eingeleitet war.

»Soleil d'Or« war eine Kreuzung der Rosa foetida »Persian Yellow« mit der Teehybride »Antoine Ducher«. »Persian Yellow« brachte der Klasse der Teehybriden als wertvollstes Erbgut die leuchtende, durchschlagskräftige Farbe mit, und die Nachfahren der »Soleil d'Or« – hervorgegangen aus Kreuzungen mit Teehybriden aller Farbtöne – haben durch die glückliche Mischung mit dem starken Gelb jenen Farbenschmelz erhalten, der Liebhaber und Fachmann immer wieder überrascht und beglückt.

Es ist verständlich, daß die weißen Rosen, die diesen Farbenrausch nicht mitmachen konnten, etwas ins Hintertreffen gerieten.

Die Mehrheit der kleinen und großen Gartenbesitzer bevorzugt die bunt leuchtenden Rosen. Für den Liebhaber, der sich seine Welt ein wenig abseits vom breiten Wege gestalten möchte, ist aber gerade Weiß von größtem Reiz. Vielleicht gehört ein etwas feiner entwickelter Farbensinn dazu, um die vielen Schattierungen in Weiß richtig zu genießen. Die Rosenpetalen besitzen jenen schimmernden Schmelz, der vermeidet, daß das Weiß hart oder kalkig wirkt. Grünliche, gelbliche, rosige Tönungen nehmen der Farbe jede Kälte und Langweiligkeit. Daß sich unter den weißen Rosen die feinsten Duftrosen befinden, ist ein Grund mehr, sich einmal etwas näher mit ihnen zu beschäftigen. Für den Liebhaber, der auf jedem verfügbaren Plätzchen einen Stern erster Ordnung sehen möchte, ist die Zahl der wirklich gartenwürdigen weißen Rosen nicht zu groß, besonders wenn man neben der Schönheit den Duft hat.

Der Duft der Damaszenerrose gehört zu den feinsten in der Rosenwelt und ist ebenso köstlich wie der der dunkelroten Remontantrose. Auch der Duft der Zentifolien ist vertreten und der feine Hauch der Teerosen. Leider sind vollduftende weiße Rosen nicht allzuhäufig, der Liebhaber wird sie aber zu finden wissen! Es darf aber nicht verschwiegen werden, daß den größten Genuß am Rosenduft diejenigen haben, deren Geruchsinn noch nicht durch Rauchen verdorben ist. Oft nennt ein Züchter eine Rose »zart duftend«, an der andere beim besten Willen keinen Duft feststellen können. In diesem Fall wird der Züchter ein Nichtraucher sein! Klima und Tageszeit spielen auch eine Rolle. Manche Rosen duften am schönsten am frühen Morgen, andere lieben die volle Sonnenwärme der Mittagstunde. Im Seeklima Holsteins ist der Rosenduft ein anderer als in den sonnenreichen Gärten am Rhein. Manche Rosen lieben es auch, Seitensprünge zu machen, wie »Gerbe Rose«, die einen frischen Veilchenduft besitzt. Es macht so viel Freude, im Duftreich der Rose auf Entdeckungsfahrten zu gehen, und unsere Züchter sollten ein wenig mehr daran denken, daß nur eine duftende Rose wirklich voll befriedigt und Duftlosigkeit ein Mangel ist, den man gelegentlich um anderer hervorragender Eigenschaften willen in Kauf nehmen muß.

In den engeren Kreis der schönsten weißen Rosen gehören immer noch einige alte Rosensorten, die zwar nicht Allerweltsgeschmack sind und nur von wenigen Rosenschulen vermehrt werden, aber doch so viel gute Eigenschaften besitzen, daß sie wert sind, wieder mehr angepflanzt zu werden. In Bauerngärten sind sie noch zu sehen: von der Bäuerin gepflegt und für das kleine Duftsträußchen bestimmt, daß als »Schmeckabuschn« am Sonntag das Mieder schmückt. Am häufigsten findet man die Zentifolien: die große R. centifolia alba, deren Blüte einer reich gekräuselten Krinoline aus der Biedermeierzeit gleicht, und ihre zierlichen Schwestern, die Moosrosen, die über der Balltoilette ein Pelzmäntelchen von feinstem Moos tragen. Zu diesen altmodischen Rosen gehören auch die Damaszenerrosen, von denen sich nicht allzu viele bis auf unsere Tage erhalten haben. Ewig jung aber bleibt »Madame Hardy«. Jugendlich im maiengrünen Austrieb und erst recht im Schmuck der Blüten. Vielfach gelappte Kelchblätter umschließen die kleine Knospe, die dann zu einer flachen Rosette erblüht, in deren Mitte die grünen Stempel zu sehen sind. Daß sie nicht nur wundervoll duftet, sondern auch noch obendrein besonders winterhart ist, macht sie uns Rosenliebhabern doppelt lieb und wert.

Die Strauchrosen aller Arten erobern sich die Gärten immer mehr. Sie verlangen nur ein Mindestmaß an Pflege und werden im Alter zu wuchtigen Gestalten, die einen ganzen Gartenraum beherrschen können: breit ausladend die einen, buschig und übermannshoch die anderen.

»Nova Zembla« erreicht in Gebieten mit reichlichen Niederschlägen eine Höhe von 2 bis 3 Metern. Man muß sich recken, wenn man den kräftigen Zentifolienduft der rosigweißen Blüten spüren will (oder man muß die Triebe im Frühjahr um $1/3$ bis $1/2$ einkürzen). Solch ein Rosenstrauch voll Duft und Blütenfülle ist ein Tummelplatz für Meisen und Rotschwänzchen und Schnittblumenlieferant für die Frau des Hauses, die gern einen üppigen Strauß schneiden darf, ohne der Blütenpracht Abbruch zu tun. Eine andere Strauchrose mit großen, diesesmal schneeweißen Blüten ist »Karl Foerster«. Hier vereinigt sich die Eleganz der Rose altaica simplex mit den großen Blüten der »Frau Karl Druschki«. Unter den öfter blühenden Strauchrosen ist sie wohl die schönste und wäre eine Idealrose, wenn sie ein wenig Duft besäße!

Unter den einfachblühenden Strauchrosen steht »Nevada« mit an erster Stelle. Zur Blütezeit sind die schön gewachsenen und kraftvollen Zweige überschüttet mit riesigen, weißen Blüten. Es haftet ihnen wenig von Wildrosenart an, aber auf Wildrosenart erblüht der ganze Strauch in kürzester Frist und macht den stillen Winkel zum weithin leuchtenden Mittelpunkt des Gartens. Nach einigen Tagen verfärben sich die Blütenblätter, bekommen rot geschminkte Wangen, und wieder ein paar Tage später ist der Gartenwinkel in seine Stille zurückgesunken.

Duftende Kletterrosen sind an sich nicht allzuhäufig. In Weiß ist eine der schönsten die frühblühende, altbeliebte »Gruß an Zabern«, die nach Honig duftet; unter den neueren »Long John Silver«, deren dichtgefüllte, große Blüten Damaszenerrosenduft besitzen. Auf zwei Außenseiter unter den Kletterrosen sei hier hingewiesen: die eine davon ist R. rugosa repens alba, auch R. Paulii genannt. Sie ist weder lieblich noch üppig, sondern überzieht rauh und stachelig ihren Platz. Über dem runzeligen Laub erscheinen die großen sternförmigen Blüten. Vögel lassen sich im Dickicht häuslich nieder, unbelästigt von Katzen und neugierigen Schulbuben. Diese Rose wehrt sich energisch gegen die Bevormundung der Menschen, sie ist am schönsten dort, wo sie sich ungestört entwickeln kann. Ganz anderer Art dagegen ist »Silver Moon« (R. Wichuraiana × R. laevigata). Über lackglänzendem, dunkelgrünem Laub stehen die halbgefüllten Blüten von edlem Weiß mit einem Kranz orangegelber Staubgefäße. Alles an dieser Rose ist edel und es haftet ihr so ein gewisses Etwas an, daß dem Gartenfreund zeigt, daß er es hier mit etwas Besonderem zu tun hat.

Weiße Teehybriden gibt es in so reicher Fülle, daß die Wahl schwer fällt. Die alte »Kaiserin Auguste Viktoria« ist für Weinklima noch immer eine der schönsten, besonders des feinen Teerosenduftes wegen, der sie vor allen anderen auszeichnet. Der Duft fehlt leider bei »Frau Karl Druschki« und »Edith Krause«, die beide von vollendeter Schönheit sind. Blüten von gewaltiger Größe und schöner Form bringt der Sämling von Druschki »Candeur Lyonnaise«. Neben dieser üppigen Erscheinung ist »Mme. Louis Lens« ein graziöses Persönchen. Ihre eleganten Knospen sind weiß auf grünem Grund. Von vollendetem Bau ist die Blüte von »Margarete Gnau«, eine besondere Freude für den Rosenfreund, der Rosen liebt, die auch vollerblüht schön sind und nicht im Verblühen flatterig und unordentlich werden. Vollgefüllt, reichblühend und gesund ist auch »Mrs. Francis King«, eine Neuheit, die verspricht eine unserer besten Gartenrosen zu werden. – Zwei schöne Polyantharosen haben uns die Züchter in den letzten Jahren beschert. »Dagmar Späth« und »Swantje«. Die Alabasterschalen der ersten müssen jeden Blumenliebhaber freuen, und die vollen Blüten der »Swantje« sind so recht ein Sinnbild sommerlicher Rosenschönheit. – In der im Gartenwerk auf Seite 52 stehenden Liste ist eine Auswahl der derzeit schönsten Sorten zusammengestellt, als kleiner Wegweiser in das Reich der weißen Rose.



Oben links: Lupinus polyphyllus, neuer starker Sämling, der unten noch schön färbt, während oben die Rispe schon aufblüht.
Oben rechts: Rhododendron hybridum »Boule de Neige«, eine der frühesten reinweißen großblumigen Alpenrosen.
Mitte links: Paeonia arborea, die Strauchpaeonie. Es gibt sie in weiß, rosa, rot und violett, einfachblühend, halbgefüllt oder ganzgefüllt.
Mitte rechts: Dicentra spectabilis, das Tränende Herz, das mit Kaukasusvergißmeinnicht, gelber Frühlingsmarguerite und Trollblumen wundervoll zusammen blüht.
Unten links: Kniphofia hybrida »Bernocks Triumph«, die schönste, wenn auch nicht allergrößte, aber dabei winterhärteste und reichstblühende rote Fackellilie des Hochsommers und Herbstes.
Unten Mitte: Paeonia Wittmanniana, eine schöne, ganz winterharte, einfachblühende gelbe Paeonie mit dunkleren Staubblättern.
Unten rechts: Arum italicum, Fruchtkolben des italienischen Aronstabes aus einem Veilchenteppich herauskommend.

Gartenwerk

Leistungssteigerung trotz Arbeitsvereinfachung

Die Methoden des Bodenbedeckungsverfahrens

Von Franz Boden

Das Ziel einer vernünftigen Bodenpflege ist, die Gartenerde in eine lockere, feinkrümelige Struktur zu bringen, die den Pflanzen eine gute Wurzelbildung ermöglicht. Es ist dabei wichtig, daß durch reichliche Zufuhr von organischen Stoffen das Bakterienleben im Boden weitestgehend gefördert wird. Es wird gehemmt, wenn der Boden zu fest ist, oft verkrustet und zu stark austrocknet. Die Bildung und Verbreitung des Bakterienlebens ist geringer, wenn der Boden im Laufe des Jahres zu stark der Sonne ausgesetzt ist. Die klare Zielsetzung lautet also, eine Erde zu schaffen, die das ganze Jahr über einen richtigen ausgeglichenen Feuchtigkeitsgehalt behält.

Zur Erreichung dieses Zieles gilt als Aufgabe für die Bodenbearbeitung: 1. Umgraben oder Pflügen im Vorwinter und Winter. 2. Im Frühjahr nur Bodenlockerung mit dem Kultivator und harken *vor* der Aussaat. 3. Bodenlockerung mit der Ziehhacke und abdecken *nach* dem Aufgehen oder Anwachsen der Pflanzen.

Bei 1. und 2. entspricht die vorbereitende Arbeit der sonst geübten. Nachdem aber das Gartenland sä- und pflanzfertig gemacht ist, beginnt die neue Kulturmethode, die sich grundsätzlich von der alten unterscheidet. Nach dem Aufgehen der Sämlinge oder nach dem Anwachsen der Pflanzen wird der Boden nur einmal mit der Ziehhacke gelockert und dann abgedeckt, so daß während der Wachstumszeit einer Kultur keinerlei Bodenbearbeitung nötig ist. Wir sparen also das häufige Hacken, Häufeln, Schuffeln, Jäten und Gießen. Heute mehr denn je ist die Form der Bewirtschaftung richtig, die einfach, arbeitsparend und erfolgreich ist.

An Stelle der üblichen Wechselwirtschaft mit der Einteilung in Quartiere und Beete, habe ich eine Gesamtflächen-Bewirtschaftung gesetzt. Es wird also keine Aufteilung mehr in Quartiere und Beete vorgenommen. Es werden Gemüse- und Futterpflanzen in fortlaufenden Reihen angebaut, und das Land gleichmäßig gedüngt. Beim Anbau werden die stark- und die schwachzehrenden, wie auch die stickstoffsammelnden und die stickstoffzehrenden Pflanzen nicht voneinander getrennt. Es wird dabei unterstellt, daß eine Volldüngung allen Pflanzenarten am besten zusagt. Man kann bei der Anpflanzung die gegenteiligen Funktionen der einzelnen Pflanzengattungen für ein gesamtes üppiges Wachstum nutzbar machen. Es werden Flach- und Pfahlwurzler, wie auch stickstoffsammelnde und stickstoffzehrende Pflanzen zu gegenseitiger Ergänzung nebeneinander gepflanzt. Wenn bei dieser Pflanzweise keine absolut feststehende Fruchtfolge vorgeschrieben ist, so besteht doch in der ganzen Kulturweise eine sinnvolle Ordnung. Ein ganz bedeutender Vorteil dieser Bestellung, auf den ich heute nicht näher eingehen kann, liegt in der Erzielung einer erstklassigen Schattengare, dadurch, daß die Gesamtfläche das ganze Jahr über von dem Pflanzenbestand beschattet wird. Von großer Bedeutung dürften auch meine jahrelangen Beobachtungen sein, daß die Schädlinge bei diesen Misch- und Einschiebe-Kulturen ganz erheblich abnehmen.

Nun zu einigen praktischen Beispielen. Bild Seite 51 zeigt einen Kartoffelversuch, der in einem Kreis-Lehrgarten durchgeführt wurde. Die Kartoffelstaude, die auf dem Bilde als *nicht abgedeckt* bezeichnet wird, stammt aus einer Frühkartoffel-Parzelle, die nach der gewohnten Weise bearbeitet wurde. Also nach dem Aufgehen hacken, dann später noch einmal hacken und dann häufeln. Die Kartoffelstaude, die auf dem Bilde als *abgedeckt* bezeichnet ist, stammt aus einer Parzelle, die nach meiner Methode behandelt wurde. Also nach dem Aufgehen der Kartoffeln einmal hacken und dann abdecken. Der Erfolg war hier, wie bei hundert anderen Versuchen, wie das Bild zeigt, verblüffend. Trotz der halben Arbeit wurde der *dreifache Ertrag* auf der Parzelle geerntet. Wie kommt es nun, daß dieses Verfahren sich so vorzüglich bewährt und eine ganze Menge erheblicher Vorteile mit sich bringt?

1. Durch das Verfahren kann der Boden *nicht* mehr *verkrusten*, bleibt vielmehr immer locker, da die unmittelbare Einwirkung der Sonnenstrahlen abgefangen wird. Dadurch ist für eine ständige gute Lüftung des Bodens gesorgt.
2. Die natürliche *Bodenfeuchtigkeit* wird durch die Abdeckschicht im Boden festgehalten, und die anfallenden Regenwassermengen können nicht mehr so schnell verdunsten, so daß der Boden auch bei Trockenheit feucht bleibt. Die sehr unerfreuliche Arbeit des Wassergießens wird also gespart, und darüber hinaus vermeidet man, daß die Temperaturen während der Wachstumszeit durch kaltes Wasser heruntergedrückt werden.
3. Die *Bodenwärme* wird durch die Abdeckschicht erheblich gesteigert und gut erhalten.
4. Der Boden wird bakterienreich und lebendig. Durch das Abdecken mit dem *halbverrotteten* Kompost wird für eine gute Humusanreicherung des Bodens gesorgt.
5. Die Pflanze erhält fortlaufend *Aufbaustoffe* aus dem Boden und durch die sich laufend fortsetzende Verrot-



Beim Abdecken

Links: Nicht abgedeckt. Rechts: Abgedeckt   Bilder (2) Boden



tung des Abdeckmaterials, bei der *Kohlensäure* frei wird, vorzügliche Atmungsmöglichkeiten, so daß sich eine gesunde und reiche Blattmasse entwickelt.
6. Der Boden wird *physikalisch gar*, selbst sehr feste Erde. Als Folge hiervon braucht während der Vegetation nicht mehr gehackt zu werden.
7. Durch das Abdecken des Bodens erübrigt sich das *Häufeln* bei den Pflanzen.
8. Bei ordentlichem Abdecken wird das *Unkraut* unter der Abdeckmasse *erstickt*. Das wenige Unkraut, das noch durchkommt, kann infolge des stets lockeren Bodens sehr leicht ausgezogen werden.
Abgedeckt wird bald nach jedem Säen oder Pflanzen. Es wird zweckmäßig möglichst früh vorgenommen. Da natürlich die Pflanzen selbst nicht zugedeckt werden dürfen, wartet man, bis die Saat aufgegangen ist oder die Jungpflanzen angewachsen sind. Unmittelbar vor dem Abdecken wird, wie schon gesagt, der Boden um die Pflanzen herum mit der Ziehhacke noch einmal gelockert. Das Abdeckmaterial wird dann mit Körben oder Eimer auf das Land gebracht und gleichmäßig verteilt. (Siehe Bild S. 50). Nur die jungen Pflanzen und Sämlinge müssen frei bleiben. Der halbverrottete Kompost wird nun nicht etwa in die Erde gebracht, auch nicht mit der Oberschicht des Bodens vermengt, sondern in einer gleichmäßigen ein bis zwei fingerdicken Schicht auf den Boden gepackt. Erst nach der Ernte, wenn das Land für die nächste Pflanzung vorbereitet wird, sind die Abdeckstoffe so verrottet, daß sie mit der Erde vermengt einen natürlichen Humus bilden. Nach jeder neuen Pflanzung muß natürlich auch wieder erneut abgedeckt werden.
Nun noch einige Worte über das Abdeckmaterial selbst. Grundsätzlich kann mit allen organischen Abfallstoffen, wie Laub, kleingehacktes Stroh, Gras, Rasen und dergleichen abgedeckt werden. Je mehr Sorgfalt auf die Abdeckmasse gelegt wird, um so größer wird der Erfolg sein. Mein Material besteht aus dem anfallenden Dünger der Kleintierhaltung, Gartenabfällen, halb verrottetem Laub, Torfstreu und ähnlichem. Wichtig ist, daß es nicht zu stark verrottet, also richtiger Streumull ist. Dieses Verfahren ist an Hunderten von Stellen und bei Kulturen aller Art mit gutem Erfolg durchgeführt.

Das Sprengen von Baumgruben hilft dem Baum

Von E. G. Baron von Loudon

Vor allem wird man sich darüber klar zu werden suchen, daß die hier erörterte Methode wie überhaupt jede, welche die Lebensgrundlagen der Obstbäume zu verbessern trachtet, durchaus kein Allheilmittel darstellt. Schon die Vielartigkeit ihrer jeweiligen Abwandlungen deutet auf die Richtigkeit dieser Erwägung. Erfolgreicher Obstbau beruht zunächst auf den möglichst vollkommenen Lebensgrundlagen, und es kann sich also keineswegs darum handeln, von Methoden Gebrauch zu machen, weil sie in anderen Gärten vielleicht erfolgreich wirkten, sondern nur darum, die Gegebenheiten des eigenen Gartens zu ergründen und sodann Mängel abzustellen, Fehlendes hinzuzufügen und damit die gegebenen Verhältnisse der Vollkommenheit möglichst anzunähern.
Nasse bindige Böden oder solche mit vorwiegend hohem Grundwasserstand sind zur Sprengung ungeeignet, bei den meisten sehr leichten Böden scheint sie überflüssig. Ihr eigentlicher Anwendungsbereich umfaßt alle mittleren und schweren Böden von normaler Feuchtigkeit sowie solche, denen undurchlässige Schichten aus Ton und dergleichen eingelagert sind. Hier zeigt sie unverkennbare Vorteile, indem sie Arbeit spart und unser Vorhaben weitaus besser und umfassender verwirklicht als wir es mit dem Spaten vermögen. Denn es hat offenbar keinen Sinn, in schwerem Boden Baumgruben auszuwerfen und sie mit Mutterboden zu füllen, um dann zu sehen, wie sie bei jedem Landregen vollaufen, dann versauern und den Wurzeln, die diesen Blumentopf ohnehin nicht verlassen, dadurch in jeder Weise das Leben schwer machen.
Die Wirkung der in 1 m Tiefe explodierenden Sprengpatrone beruht darauf, daß sie den Boden in einem 2 m Durchmesser haltenden Kreis erschüttert und lockert. Stößt man nach der Explosion die Erdoberfläche über dem Bohrkanal ein, so findet man eine Höhlung. Diese Höhlung wird nicht mit Mutterboden gefüllt, vielmehr bringt man mit dem Spaten die lockeren Seitenwände von unten her zum Einsturz und vermischt sie gleichzeitig mit Komposterde und anderen geeigneten Stoffen, wie etwa Kalk und Thomasmehl. Jede Bodenschicht bleibt dort, wo sie ist. Die an der Oberfläche entstehende kleine Vertiefung nimmt die Wurzeln des Baumes auf, die mit guter Erde und sodann mit einer Decke aus verrottetem Dünger versehen werden.
In späteren Jahren nimmt der Boden seine natürliche dichte Lagerung allmählich wieder an, aber es liegt auf der Hand, welch einen guten Start und Vorsprung er dem jungen Baum ermöglicht im Vergleich zu anderen, die nicht vom Beginn an freudig aufbauen, sondern Jahre benötigen, um sich mit den gegebenen Verhältnissen erst einmal auseinanderzusetzen. Dabei handelt es sich

nicht um schnell erschöpfte Anfangshilfen, auch wird im engeren Wurzelbereich des Baumes kein Fremdkörper geschaffen. Im Gegenteil, der Boden erfährt nicht nur eine besonders für tiefer wurzelnde Gehölze, wie Birnen, ungemein günstige Durchlüftung, sondern auch der Anschluß an das umgebende Erdreich ist gewährleistet wie wohl kaum je zuvor. Auffällig ist, wie bereitwillig der gelockerte Boden jede Wassermenge aufnimmt, ohne das dieses auf der Oberfläche stehen bleiben und sie verschmieren könnte.
Gelegentlich wird empfohlen, vor dem Verschütten des Bohrkanals einige Kellen voll Kalk und Thomasmehl auf die Sprengpatrone zu geben, um diese Stoffe durch die Explosion fein im Boden zu verteilen, und ebenso mit der Bearbeitung nach der Explosion zu warten, bis der Dampf, dem eine düngende und schädlingsvertilgende Wirkung zugesprochen wird, sich in der Erde niedergeschlagen hat.
Der wiederholte Versuch eines nach dem Sprengkulturverfahren vorbereiteten Obstgartens hat uns gezeigt, daß sein Baumbestand von überdurchschnittlicher Gesundheit ist, und daß seine Erträge dieser Beobachtung entsprechen. Das Verfahren sollte also bei allen geeigneten Pflanzvorhaben unbedingt in Erwägung gezogen werden. Allein, man darf von ihm keine übernatürlichen Wirkungen und keinen durch viele Jahre fortwirkenden Fruchtbarkeitszauber erwarten. Es verbessert die allgemeinen Voraussetzungen. Diese aber können natürlich nur dann sich voll auswirken, wenn alle anderen Anforderungen, die der Baum an seinen Pfleger stellt, einer liebevollen Sorgfalt begegnen. Düngung, Schnitt, Bewässerung, Schutzpflanzung Schädlingsbekämpfung, Singvögel und ein Bienenstand, in allen diesen Formen kann sie sich ausdrücken. Das rechte Verständnis ist dabei die Hauptsache.

Erfahrungen im Umgang mit Pflanzen

Rosa Hugonis als Hochstamm

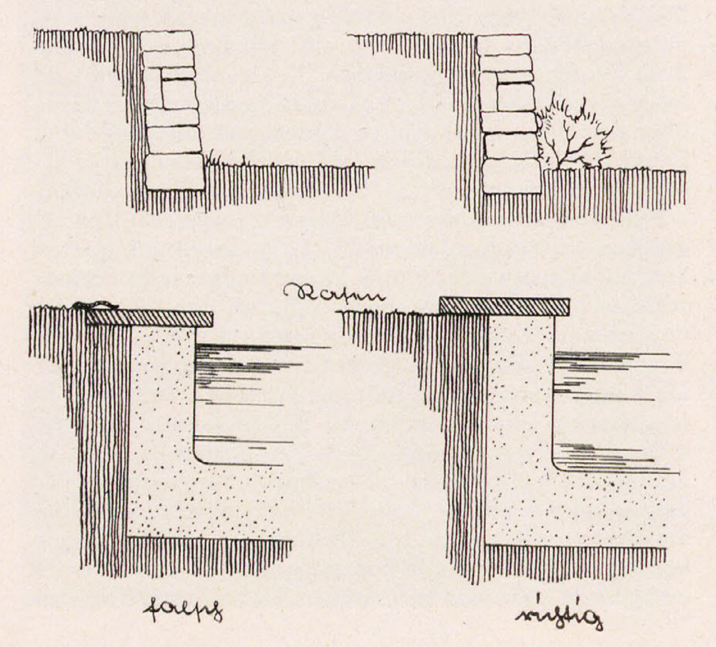
Eine der reizvollsten Wildrosen, die uns China geschenkt hat, ist *Rosa Hugonis*. Sie bildet dichte, zartbelaubte Büsche von etwa 2 m Höhe. Die Blüten, die in verschwenderischer Fülle schon im Mai hervorbrechen, haben ein reines, tiefes Gelb; die feingeformte, etwas dunklere Knospe steht ziemlich lange im Gezweig. Auch die geöffneten, etwa 6 cm breiten Blüten sind dauerhafter als bei vielen anderen Wildrosenarten. Ein achtsames, geringes jährliches Ausschneiden der ältesten Zweige erhält den Wuchs reizvoller, geschlossener. Die Pflanze nimmt mit jedem Boden und Standort vorlieb, doch möchte ich ein Pflanzen im schwachen Halbschatten dunkler Nadelhölzer besonders empfehlen.
Und etwas ganz Besonderes ist eine kleine *Hugonis-Krone*, durch Veredlung auf ein Wildrosenstämmchen - etwa 50 cm hoch - erzogen. Das Zwergbäumchen hat im Wachstum einen allerliebsten Biedermeierrhythmus mit seinem mattgrünen Laubwerk und den weit offenen ungefüllten Blüten. Durch Schnitt läßt sich die Krone leicht in Form halten. An sich ist R. Hugonis durchaus winterhart, doch empfiehlt es sich, solche Hochstämmchen über Winter umzulegen, da die Veredlung durch Witterungsumbilden leiden kann.

Erich Wibiral

Liste weißer Rosen (Zum Artikel auf Seite 48)

Wildrosen: Rosa alba suaveolens, mannshohe, duftende Bauernrose; R. manca, niedrig, großblumig; R. multiflora, anspruchslos, auch für Verwendung in Park und Anlage; R. omeiensis pteracantha, kleinblumige Sträußchen, rotglühende Stacheln; var. polyphylla ähnlich, sehr zierendes Laub; R. rugosa alba, großblumig, große Hagebutten, remontiert; R. spinosissima altaica, frühblühend.
Einmal blühende Strauchrosen: R. Centifolia Alba, „Blanche Moreau" und „Blanche Simon", Moosrosen, letzte etwas größerblumig; „Mme. Hardy", hart, fein duftend; „Mme. Plantier", runder, leicht überhängender Busch, im Alter sehr groß, hart, duftend; „Mme. Georges Bruant" und „Blanc Double de Coubert", Rugosahybriden mit runzeligem Laub, erste besonders hübsche Knospe, letzte remontiert gut; Nova Zembla, großblumig, gut duftend; „Nevada", sehr große, einfache Blüten, reichblühend, Winterhärte noch nicht genügend lange erprobt.
Öfterblühende Strauchrosen: „Herrenhausen", grünlich-weiße Sträuße; „Karl Foerster", schneeweiße, große, gefüllte Blüten; „Pax", elegante Moschata-Hybride, nicht für rauhes Klima; „Schneezwerg", niedriger Busch; „Thalia Remontant", kleinblumig, stark duftend.
Kletterrosen: „Bonnie Prince", weiße „Tausendschön", zarter Duft; „Frl. Oktavia Hesse", lackglänzendes Laub, gelbgetönte Edelrosenblüte, nicht für rauhes Klima; „Gneisenau", schneeweiß, früh; „Gruß an Zabern", früh, fein duftend; „Long John Silver", sehr starkwachsend, großblumig, Damaszener — Rosenduft, hart; „Mary Lovett", schneeweiße Edelrosenblüte; „Venusta Pendula", rosagetönte Blütensträuße; „Silver Moon", elfenbeinweiß, lackglänzendes Laub, nicht für rauhes Klima; „White Dorothy", spätblühend, zierlich.
Edelrosen: „Candeur Lyonnaise", riesenblumig, blüht einmal reich; „Frau Karl Druschki", schneeweiß; „Edith Krause", weiß, gute Herbstrose; „Kaiserin Auguste Viktoria", reichblühend, Teerosenduft, nicht für rauhes Klima; „Mme. Louis Lens", elegante, grünlichweiße Knospe; „Mrs. Francis King", großblumig, gut gefüllt, robust; „Oswald Sieper", rahmweiß duftende Schnittrose; „Professor Gnau", großblumige, duftende Gruppenrose.
Polyantharosen (vielblumige Buschrosen): „Baronne de Vivario", unverwüstliche Massenblüherin; „Dagmar Späth", „Weiße Joseph Guy"; „Eva Teschendorff", grünlichweiße Sträuße; „Katharina Zeimet", kleinblumig, stark duftend, hart; „Prince Jean de Luxembourg", große Sträuße, dankbare Gruppensorte; „Swantje", volle weiße Edelrosenblüten.

Liselotte Köbig



Gartenkniffe, die Arbeit erleichtern und Ärger ersparen! III

Wie viele Gärten gibt es immer noch, in denen kleine Stützmauern unmittelbar an Rasenflächen anschließen (links). Das ist denkbar unpraktisch, da die Mähmaschine niemals bis dicht an die Mauer heran mäht. Ein 20 cm breiter Staudenstreifen mit verschiedenen Stauden bepflanzt schafft Abhilfe (rechts). Die davorliegende Rasenkante muß zwar zweimal im Jahre glattgestochen werden. Eine schnell zu erledigende Arbeit, die in keinem Verhältnis zum Grasschnitt mit der Schere vor den Steinen steht.

Abdeckplatten von Wasserbecken im Garten bindig mit der Erdoberfläche zu verlegen, ist eine Forderung, die bei mit Fischen besetzten Becken unbedingt ihre Berechtigung hat (links). Anders verhält sich der Fall aber, wenn das Becken zum Plantschen oder Baden benutzt werden soll. Es läßt sich nicht ändern, daß Regenwürmer in das Wasser hineinfallen, ertrinken und das Wasser selbst verunreinigen. Hier lassen wir zweckmäßig doch den Plattenrand ein wenig über die Oberfläche des umgebenden Rasens hinausstehen, und auch dieser Übelstand ist abgestellt (rechts).

Karl Heydenreich - Zeichnung Ditha Bendig

Brombeeren sind köstlich und gesund

Von Heinrich Gold

Die Brombeere wird von vielen Gartenbesitzern als ein lästiges Unkraut angesehen. Was führte zu dieser Ansicht? Nur die schlechte oder unsachgemäße Behandlung dieser Beerenfrucht. Es dürfte doch vielen Gartenbesitzern bekannt sein, daß man in der Nähe von Himbeeren und Brombeeren nicht mit einem Spaten graben darf, vielmehr nur mit einer Zinkenhacke flach umhacken, um jede Verletzung der Wurzeln zu vermeiden, die zum Ausläufertreiben Anlaß geben könnte. Nur wenige Brombeersorten sind von der Ausläuferbildung ganz frei, zeigen sich im Juni solche Wurzeltriebe, so werden diese, solange sie *noch weich sind*, herausgezogen. Sobald die Mutterpflanzen den vollen Saftandrang aufzunehmen vermögen, läßt die Ausläuferbildung von selbst nach.

Die Brombeeren lieben wohl einen mehr lehmigen Boden, wie man dieses in der Natur an Waldrändern oder Böschungen feststellen kann, gedeihen jedoch auch sonst in jedem nicht zu trocknen Boden recht gut. Vor der Pflanzung sollte der Boden tief gelockert und mit Mist gedüngt sein, da dieser sich später schlecht untergraben läßt, man würde die Wurzeln zu sehr beschädigen. Eine weitere Düngung kann in den folgenden Jahren nach der Pflanzung dann mit künstlichem Dünger geschehen. Werden mehr Pflanzen gesetzt, so sind Drahtspaliere zum Anheften recht praktisch, der Abstand der einzelnen Spaliere muß wenigstens 1,50 m betragen, der Abstand der einzelnen Pflanzen von Spalier 1,50 bis 2 m bei aufrechtwachsenden Sorten, bei den Rankenden jedoch die doppelte Entfernung.

Als Pflanzmaterial verwende man nur verschulte Pflanzen oder solche, die durch Wurzelstecklinge gewonnen wurden, keineswegs gewöhnliche Ausläufer, da diese häufig beim Anwachsen größere Verluste bringen. Die Triebe der Pflanzen werden vor der Pflanzung auf 30 bis 40 cm eingekürzt, damit sie gleich kräftige neue Triebe am Wurzelhals bilden, die Wurzeln werden nur wenig beschnitten. Ratsam ist es, die Pflanze eher etwas vertieft in eine Mulde zu setzen, als zu hoch zu pflanzen, die Wurzeln liegen sonst sehr flach und sind der Beschädigung mehr ausgesetzt. Wichtig ist es, daß nach der Ernte alle älteren und auch schwachen Triebe gleich entfernt werden, da an diesen oft Krankheitsstoffe haften, die sich auf die jungen Triebe übertragen könnten.

Die Mehrzahl der Brombeersorten sind amerikanischen Ursprungs, da man dort dem Wert dieser Beerenfrucht schon früher große Beachtung schenkte. Gut bewährt haben sich von den aufrechtwachsenden Sorten *Mammouth*, *Wilsons Frühe* und *Kittatinny*. Von kletternden Sorten sind zu nennen *Theodor Reimers*, sehr starkwüchsig, reichtragend, doch ist die Frucht nur klein bis mittelgroß. Man verwendet diese Sorte gern zur Bekleidung von Drahtzäunen gegen Eindringen von Dieben wegen ihrer starken Stachelung und Wachstum, doch hat die Praxis ergeben, daß dieses wenig ratsam ist, da zur Erntezeit dadurch viele Näscher herangezogen werden und der Besitzer oft recht viel Ärger dadurch hat; außerdem ist auch eine Behandlung an dem Drahtgeflecht, durch das häufige Durchwachsen sehr erschwert. Aus diesen Gründen empfiehlt es sich, ein Spalier für die Brombeeren 80 cm vom Zaun im Innern anzulegen, dieses gestattet dann leichter eine alljährliche Bearbeitung und erleichtert die Ernte. Bei der starkwachsenden Theodor Reimers hat sich folgende Methode gut bewährt: Die langen Ranken der Pflanzen werden nur auf *eine Seite* fächerförmig breitgebunden, im folgenden Jahr auf die andere Seite, dadurch ist es leicht möglich, nach der Ernte die abgetragenen Ranken abzuschneiden und zu entfernen. Bei einzelnen Pflanzen kann man die kletternden Sorten auch als Spindel oder Pyramide um drei Stangen herumwinden, was sich recht gut bewährt hat. Eine köstliche Frucht ist die Sorte *Lucretia*, sie liefert 3 bis 4 cm lange Früchte von besonderer Schönheit, sehr saftreich und von heidelbeerähnlichem Geschmack, die Kerne sind sehr klein und beim Genuß kaum merkbar.

»Lucretia« trägt 3 bis 4 cm lange, saftreiche Früchte. *»Theodor Reimers« wächst stark, trägt reich.* Bilder (2) Gold



Der Monat im Gemüsegarten

Größere, bessere Ernten durch richtige Anbauplanung

Von Edwin Sulger

In der Erzielung der sogenannten Schattengare haben wir einen weiteren Gesichtspunkt zur Durchführung eines planmäßigen Fruchtwechsels zu sehen. Stellt sie doch das Schlußziel aller unserer Bodenbearbeitungs-, Düngungs- und Anbaumaßnahmen dar. Im Leben unserer Gemüsepflanzen spielt sie, wie überhaupt bei allen unseren Kulturpflanzen, eine außerordentlich große Rolle. Dabei haben wir unter der Schattengare denjenigen Zustand unserer Kulturböden zu verstehen, bei dem die Lebensbedingungen für die Kulturpflanzen und Mikroorganismen (Kleinlebewelt) am günstigsten sind, sowie eine tadellose Struktur des Kulturbodens erreicht ist. Um diesen Zustand aber erreichen zu können, müssen eine ganze Reihe von Voraussetzungen erfüllt sein oder geschaffen werden. So muß der Boden zum Beispiel genügend organische Substanz (das sind verrottbare Stoffe) enthalten, es muß ausreichend Luft in ihn eindringen können, da die Kleinlebewesen diese zu ihrem Leben ebenfalls benötigen, es muß genügend Feuchtigkeit im Boden sein, jedoch keine überschüssige Nässe, und außerdem muß der Boden gut beschattet werden, da die Kleinlebewesen in der grellen Sonnenhitze nicht zu gedeihen vermögen. Daß der Boden auch über ein ausreichendes Maß von Wärme verfügen muß, sei der Vollständigkeit halber erwähnt. Auf die weiteren Einzelheiten des Zustandekommens der Bodengare will ich hier aber nicht mehr näher eingehen. Diese kurzen Hinweise sollen nur zeigen, von wie vielen Faktoren sie abhängig und wie wichtig sie für die Kulturpflanzen ist. Letzteres ergibt sich auch noch aus der Tatsache, daß sich die Nährstoffe in einem garen Boden in einer für die Pflanzen leicht aufnehmbaren Form vorfinden oder doch durch die Mikroorganismen in eine solche umgewandelt werden können.

Der Einfluß der verschiedenen Gemüsearten auf die Erreichung der Schattengare ist nun ein außerordentlich verschiedener. Es gilt daher, die einzelnen Gemüsearten auch nach dieser Richtung hin einer genauen Beobachtung zu unterziehen. Am besten wird die Schattengare erzielt durch den Anbau solcher Gemüsepflanzen, die bei ihrem Wachstum eine große Blattmasse entwickeln und vor ihrem Anbau eine Humusdüngung erhalten haben. Solche Pflanzen beschatten den Boden während ihres Wachstums reichlich, und außerdem liefert der Humus der Kleinlebewelt die nötige Nahrungsgrundlage. Ohne das Vorhandensein einer zahlreichen Bodenflora kann ein garer Boden aber nicht erzielt werden. Ganz besonders

1. Beispiel zu einem Anbauplan auf demselben Felde in verschiedenen Jahren

Jahr	Stellung in der Fruchtfolge	Gemüseart	Sorten	Düngung	Aussaat	Pflanzung	Abstand	Ernte	Bemerkungen
1.	Hauptfrucht	Erbsen (ihr Stroh als Gründüngung einarbeiten)	Deo 11, Aldermann, Salzmünder Edelperle	Kali, Phosphor, Stickstoff, Kalk	Anfang bis Mitte April	—	Bandsaat, d. h. zwei Reihen auf 25 cm, dazwischen 50 cm	Juni bis Juli	Es gibt noch eine Reihe anderer brauchbarer Sorten
	Nachfrucht	Endiviensalat (anschließend Winterruhe)	Breitblättriger Eskariol	Kali, Phosphor, Stickstoff	Anfang Juni	Mitte bis Ende Juli	Vier Reihen auf 1,20 cm breites Beet, in den Reihen 30 cm	Ende September bis November	Nach der Endivienernte wird das Land mit Stallmist versorgt und in rauhe Scholle umgespatet
2.	Vor- und Zwischenfrucht	Kopfsalat	Maikönig, Viktoria	Etwas Stickstoff als Kopfdünger	Bezug der Pflanzen aus Gärtnerei	Anfang April	Reihen 25 cm, in den Reihen 25 cm	Ende Mai, Anfang Juni	—
	Hauptfrucht	Blumenkohl	Erfurter Zwerg, Saxa, Erfolg	Zusätzlich Kali, Phosphor, Stickstoff	Bezug der Pflanzen aus Gärtnerei	Ende April zwischen Kopfsalat	Reihen 50 cm, in den Reihen 50 cm	Ende Juni bis Juli	Der Blumenkohl wird zwischen die Kopfsalatreihen im angegebenen Abstand gepflanzt
	Nachfrucht	Grünkohl	Halbhoher mooskrauser	Kali, Phosphor, Stickstoff	Mitte Juni auf Saatbeet	Ende Juli, Anfang August	Reihen 50 cm, in den Reihen 40 cm	Dezember bis Februar	—
3.	Hauptfrucht	Möhren	Gonsenheimer, Nantaise	Kali, Phosphor, Stickstoff	Anfang bis Mitte März	—	Reihen 25 cm	Juni bis Juli	Zwischensaat Kopfsalat »Attraktion«, der Anfang Mai auf besondere Beete gepflanzt wird
	Nachfrucht	Feldsalat	Dunkelgrüner vollherziger	Schwache Düngesalzgabe	Anfang bis Mitte August	—	Reihen 20 cm	November bis Februar	
4.	Hauptfrucht	Schwarzwurzeln (anschließend Winterruhe)	Einjährige Riesen	Kali, Phosphor, Stickstoff	Ende Februar, Anfang März	—	Reihen 30 cm	November bis Dezember	Das Land wird umgespatet, in rauhe Scholle gelegt, gleichzeitig Stallmist eingearbeitet
5.	Vorfrucht	Spinat	Juliana	Keine besondere	Ende Februar, Anfang März	—	Reihen 20 bis 25 cm	April bis Mai	
	Hauptfrucht	Weißkohl	Westfalia Dauer	Kali, Phosphor, Stickstoff, Kalk	Mitte bis Ende April auf Saatbeete	Mitte Juni	Reihen 60 cm, in den Reihen 50 cm	Ende Oktober, Anfang November	Wird auf Winterlager gebracht und bis Frühjahr verbraucht

Anmerkung: Der Umfang der Düngung, die Art der Düngemittel und der Zeitpunkt der Verabreichung derselben soll in einem anderen Zusammenhang dargestellt werden.

wertvolle Pflanzen im Hinblick auf die Beschattung des Bodens sind die Kohlgewächse, Stangenbohnen, Gurken, Puffbohnen. Genau das Gegenteil von ihnen stellen nach dieser Richtung hin die Zwiebeln, der Porree, die Schwarzwurzeln dar. Sie weisen einmal ein recht langsames Jugendwachstum auf und bringen entweder gar keine oder doch erst nach sehr langer Zeit eine etwas stärkere Blattmasse zur Entwicklung, so daß von einer merklichen Beschattung des Bodens durch sie in der Hauptwachstumszeit nicht gesprochen werden kann. Bei ihnen kann sich daher kein reichhaltiges Bakterienleben entwickeln. Würden wir nun in unserem Gemüsegarten auf einem Stück Land in fortgesetzter Folge immer nur Gemüsearten mit geringer Blattmasse zum Anbau bringen, dann müßte sich der Fruchtbarkeitszustand des Bodens fortlaufend verschlechtern. Das könnte so weit gehen, daß das Bakterienleben schließlich nahezu gänzlich aufhören würde. Wir würden ihnen die Voraussetzungen zu ihrer Lebenstätigkeit mehr und mehr entziehen. *Damit würden wir aber für unsere zu steigernde Gemüseerzeugung den denkbar schlechtesten Weg einschlagen, denn mit dem Zurückgehen des Garezustandes des Bodens wäre ein erhebliches Absinken der Erträge verbunden, und zwar sowohl hinsichtlich der zu erzielenden Menge wie auch der Güte.* Daß wir uns so etwas im Zeichen der Kriegserzeugungsschlacht nicht erlauben können, darauf brauche ich wohl nur der Vollständigkeit halber hinzuweisen. Die Forderungen der Kriegserzeugungsschlacht betreffen den Gartenbesitzer (Haus- und Kleingärtner) aber genau so, wie den Erwerbsgärtner. Ist doch der Umfang der Gemüseerzeugung in unseren Haus-, Klein-, Schreber-, Siedlergärten ein ganz erheblicher. Die Steigerung der Gemüseerzeugung und damit die Verbesserung unserer Ernährungslage muß auch in ihnen weitgehende Verwirklichung finden. Daß sich die Besitzer solcher Gärten schon im verflossenen Jahre willig die Forderung nach höheren und besseren Ernten zu eigen gemacht haben, soll hier anerkannt werden. Trotzdem bleibt auf diesem Gebiet noch recht viel zu tun übrig.

Aus den in diesem Abschnitt gemachten Ausführungen ergibt sich nun, daß der pflichtbewußte Gemüseanbauer alles zu tun hat, um seinen Boden fortlaufend im höchsten Ertrags- und besten Garezustand zu erhalten. Er wird daher bei der Aufstellung und Verwirklichung seines Anbauplanes darauf achten, daß er auf ein und demselben Stück Land so weit wie irgend möglich einen fortgesetzten Wechsel zwischen stark und weniger stark schattenden Gemüsearten durchführt. Das kann er zum Beispiel dadurch erreichen, daß er im ersten Jahr Blumenkohl mit Endiviensalat als Nachfrucht, im zweiten Gartenmöhren, im dritten Gartenerbsen anbaut. *Die Kunst des Betriebsführers im Erwerbsgemüsebau oder des Gartenbesitzers im Kleingartenbau besteht eben darin, seinen Anbauplan auf lange Sicht so zu gestalten, daß in seinem Boden fortlaufend die besten Wachstumsverhältnisse geschaffen werden.* Hat er dies erreicht, dann wird er auch mehr und bessere Erträge erzielen, dies hauptsächlich dann, wenn er auch die übrigen Wachstumsbedingungen im optimalen Sinne zu gestalten und auszunützen versteht.

Zur Ergänzung meiner bisherigen Ausführungen zeige ich auf S. 54 einen auf fünf Jahre berechneten praktischen Anbauplan, obwohl ich noch nicht alle Gesichtspunkte, nach denen sich ein solcher Plan auszurichten hat, behandelt habe. Aber im Monat März wird mit der Bestellung des Gemüselandes begonnen, und ich will dem praktischen Anbauer zeigen, wie er zu verfahren hat.

Erfahrungen

Der Borretsch, ein wichtiges Würzkraut

Der Borretsch ist eine einjährige Pflanze, die schon seit alters her in der Küche zum Würzen verschiedener Speisen verwendet wurde. Seine jungen Blätter geben, fein gewiegt, den grünen Salaten einen feinen gurkenähnlichen Geschmack. Deshalb wird der Borretsch bei vielen Leuten auch Gurkenkraut genannt. Borretsch verwendet man ferner zum Würzen von Mangold- und Neuseeländerspinat, sowie für Kohlrabi und Kohlgemüse. Da der Borretsch den Speisen eine dunkelgrüne Farbe zu geben vermag, wird er auch vielfach zur Verbesserung der Farbe mattgrüner Gemüsegerichte verwendet. Namentlich kocht sich Mangoldspinat ganz hellgrün; durch Mitkochen einiger Borretschblätter wird dieser schön dunkelgrün und ist dann von richtigem Spinatgemüse sowohl geschmacklich wie im Aussehen nicht zu unterscheiden.

Auch für Fleisch-, Kräuter- und Senfsoßen nimmt man gerne Borretsch. Er ist leicht zu ziehen, man sollte ihn deshalb als gesunde und billige Würze in jedem Garten halten, zumal er kaum Ansprüche an den Boden stellt. Man sät ihn im Frühjahr auf ein kleines Stück Land, am besten mit noch anderen Würzkräutern, wie Bohnenkraut, Dill, Majoran usw. Es genügen schon wenige Pflanzen, da sie bei guter Düngung sehr groß werden. Für Salate benutzt man aber besser nur die jungen Blätter. Wo man also viel jungen Borretsch braucht, ist es ratsam, den Sommer hindurch wiederholt kleine Portionen auszusäen. Der Borretsch sät sich im nächsten Jahre leicht von selbst aus. Damit er sich nicht im ganzen Garten ansiedelt, brechen wir deshalb die blauen Blüten aus. Sie werden gerne zur Verzierung mancher Gerichte verwendet. Man verwendet das Borretschkraut auch als Würze zu Weinbowlen. Die Heimat dieses Würzkrautes ist der Orient. *Eugen Schmidt*

Blumenkohl nicht zu früh auspflanzen!

Beim Setzen der Gemüsepflanzen gehen manche Gartenfreunde recht wahllos vor. Sie pflanzen Blau- und Weißkraut, Wirsing, Sellerie und Blumenkohl zur gleichen Zeit. Höchstens mit Kohlrabi sind sie vorsichtig, weil sie wissen, daß diese beim leisesten Froste in die Blüte schießen und dann keine Knollen mehr bilden können. Auch mit der Blumenkohlauspflanzung sollte man sich nicht beeilen. Wenn nämlich Blumenkohlpflanzen in einen scharfen Frost kommen, dann ist es vorbei mit der Bildung großer Rosen. Ich habe es leider selbst erleben müssen, daß zu früh ausgesetzte in Frost geratene Blumenkohlpflanzen nur mehr wallnußgroße Röschen angesetzt hatten. Überwinterter Blumenkohl wird Anfang April ausgepflanzt, später Blumenkohl von Mitte Mai bis in den Juni hinein. *Marie Führer*



Der Borretsch verdient einen Platz in jedem Garten. *Bild Schmidt*

Der Pflanzendoktor

Fortschritte in der Schädlingsbekämpfung

Ungiftige Pflanzenschutzmittel setzen sich durch

Von Joh. Steffek

Durch das Gesetz zum Schutze landwirtschaftlicher Kulturpflanzen, sowie durch verschiedene Verordnungen, wird es jedem Obstbaumbesitzer zur Pflicht gemacht, auftretende Schädlinge zu bekämpfen. Schließlich hat jeder Gartenbesitzer in seinem eigenen Interesse den Wunsch, auftretende Schädlinge zu vernichten; denn mit Recht prägte der bekannte Pflanzenschutzfachmann Prof. Stellwaag das Wort: »Wir ernten nur das, was die Schädlinge uns übrig lassen«.

Der größte Schaden wird durch tierische Schädlinge – Blattläuse, Blut- und Schildläuse, Raupen und Käfer – verursacht. Die Läusearten werden als »saugende« und die übrigen als »beißende« Schädlinge bezeichnet. Zur Bekämpfung letzterer bediente man sich daher eines *Magengiftes* (Arsen), das mit Wasser entsprechend verdünnt und mittels Spritzen auf die Pflanzen gebracht und möglichst fein verteilt auf die Blätter versprüht wurde. Den beißenden Insekten wurde damit regelrecht die Nahrung vergiftet. Arsen aber ist ein schweres Gift, und es muß daher strikte eingehalten werden, daß Früchte, Gemüse (das oft als »Unterkultur« von der Spritzlösung benetzt wird) und Futterpflanzen frühestens sechs Wochen nach dem Spritzen verbraucht werden dürfen! Da in unseren Gärten stets Unterkulturen vorhanden sind und auch der Wind, sowie der Spritzdruck die giftige Flüssigkeit auf Nahrungspflanzen abtreibt, besteht eine begreifliche Abneigung gegen das Spritzen mit derartigen Giften.

Saugende Insekten können durch Magengifte überhaupt nicht erfaßt werden, da sie ihren Saugrüssel in die Pflanzenzellen bohren und hier die von keinem Gift erreichbare Nahrung (Zellsaft) aufnehmen. Es ist daher notwendig, gegen solche Schädiger *Berührungsgifte* zu verwenden. Hier kam bisher stets Nikotin in Frage, das in zahlreichen Fertigpräparaten als Grundstoff vorhanden ist. Obgleich Nikotin an der Luft bald verflüchtigt, so daß eine längere Vergiftung von Unterkulturen nicht zu befürchten ist, bleibt es für den Augenblick der Verwendung ein lebensgefährliches Gift, das schon manches blühende Menschenleben vernichtet hat. Man braucht die Spritznebel nur in die Augen zu bekommen oder einzuatmen – was sich kaum vermeiden läßt – und alsbald wird man mehr oder weniger stark erkranken. Gefährlicher noch ist Nikotin, wenn es in Wunden gerät!

So war es bisher im praktischen Pflanzenschutz: Giftkrieg überall! Daß dann der Nichtfachmann diese zweischneidigen Schwerter fürchtete und oft vom Kampf gegen Schädlinge ganz absah, ist ohne weiteres verständlich.

Wissenschaft und Praxis sind aber nicht stehengeblieben. In den letzten Jahren wurden aus Pflanzen (Pyrethrum und Derris) Extrakte gewonnen, die nach entsprechender chemischer Bearbeitung die Grundstoffe höchst wirksamer, aber *ungiftiger* Schädlingsbekämpfungsmittel bilden! Ihre merkwürdigste Eigenschaft besteht darin, daß sie Kaltblütler (also Insekten) unbedingt töten, während sie Warmblütlern (also uns und unseren Haustieren usw.) keinesfalls gefährlich werden! Unbedenklich können die Pyrethrum-Derris-Präparate *unmittelbar vor der Ernte* von Obst und Gemüse oder Futterpflanzen noch verwendet werden; denn eine Gefahr ist nicht vorhanden! Diese Mittel sind häufig von einer sehr großen Ergiebigkeit (1 kg eines dieser Mittel z. B. ergibt 1000 Liter wirksame Spritzbrühe gegen Blattläuse), daher im Gebrauch sehr billig und doch in den starken Verdünnungen höchst wirksam.

Pyrethrum-Derris-Lösungen wirken als Berührungs- und Magengift. Derris z. B. ist als Magengift nach der Feststellung einer Forschungsstelle 30mal so wirksam als Arsen. Sie sind aber in der Hauptsache Berührungsgifte; werden Schädlinge davon getroffen, geraten sie zunächst in einen Erregungszustand, um allmählich völlig gelähmt zu werden, so daß zuletzt auch die Atmung aussetzt und die Tiere sterben. Neben der Ungiftigkeit für Warmblütler haben derartige Mittel noch den Vorteil, saugende *und* beißende Insekten, also Läuse und Raupen, zu töten!

Verwendet man die Präparate in Pulverform und bestäubt die Pflanzen damit, so wird man weder über Erdflohbefall, noch sonstige Schäden zu klagen haben. Umstäubt man Stamm und Pfahl der Obstbäume mit einem solchen Pulver, so wird keine Ameise mehr den üblichen Besuch der Blattläuse wagen! Solange das Pulver da ist, übt es seine Schutzwirkung aus und tötet jedes Insekt, das sich damit in Berührung bringt.

Eine Sonderheit sei noch hervorgehoben: In Tümpeln, Regenwasserbehältern, Jauchegruben herrscht oft ein lästiges Gekribbel von Insektenlarven und -maden. Rührt man nur einige Tropfen eines Pyrethrum-Derris-Präparates an und versprüht die Lösung über den Wasserspiegel, so endet in wenigen Minuten alles Gekribbel! Es genügt nämlich schon 1 g auf 100 Liter Flüssigkeit, um Maden usw. abzutöten! Durch diese Maßnahme unterbindet man sehr fühlbar die Fliegen- und Mückenplage! Man hüte sich aber, etwa Fischteiche damit zu behandeln, da Fische als Kaltblütler ebenfalls gegen diese Extrakte empfindlich sind und Goldfische z. B. schon von Lösungen von 1 : 1000000 getötet werden!

Wie bei allen Spritzmitteln, sollte man auch hier die *rechtzeitige* Verwendung beachten; denn wenn Läuse erst die Blätter einrollen, können sie nicht mehr restlos erreicht werden. Immerhin konnte ich bei meinen Spritzungen beobachten, daß eine ganze Anzahl Blattläuse, die von der Spritzbrühe nicht getroffen waren, die Blattrollen verließen.

Der Dunst der Wirkungsstoffe übt eine Reizwirkung aus, so daß sie schleunigst das Freie zu gewinnen suchen. Hier geraten sie auf die noch feuchten Blätter, infizieren sich und gehen ein. Wiederholt man nach einigen Tagen die Spritzungen, so werden auch die restlichen, versteckten Läuse erreicht. Motten und Schmetterlinge, die vom Spritznebel getroffen werden, stürzen schlagartig zu Boden, zucken eine kurze Zeit krampfhaft und gehen ein. Ähnlich benehmen sich auch die Raupen.

In den ungiftigen Mitteln sind uns also Helfer für den Pflanzenschutz gegeben, die uns zum Kampf gegen die Schädlinge ermuntern.



So wird die Made der Lauchmotte mit einer Pyrethrum-Derris-Lösung wirksam bekämpft.
Bild Steffek

Bessere Züchtungen helfen Blockade brechen!

Auch in diesem Jahr helfen alle Gartenbesitzer, deren Gärten die nötigen Voraussetzungen bieten, daß die Versorgung des deutschen Volkes mit Gemüse gewährleistet wird. Denn der Verbrauch an Gemüse ist außerordentlich gestiegen, und es muß unter allen Umständen gelingen, den uns von England aufgezwungenen Krieg zu gewinnen. Dabei ist es entscheidend, nur die besten Züchtungen anzubauen, um Höchsterträge zu erzielen. Jeder verlange also beim Sameneinkauf nur solche Sorten, die vom Reichsnährstand für den Handel zugelassen sind. K. W.

Chronik

Michel Geier †

Unsern Lesern ist Geier kein Unbekannter. Seit dem zweiten Jahre des Bestehens der „Gartenschönheit" hat er eifrig an ihr mitgearbeitet und sie immer in mannigfacher Weise unterstützt. Jetzt weilt er nicht mehr unter uns. Am 23. November 1940 wurde er unerwartet schnell abgerufen durch einen schmerzlosen Tod. Über sein Leben und Wirken habe ich ausführlich anläßlich seines 60. Geburtstages im „Gartenwerk" des Jahrganges 1934, Seite 91, berichtet. Ich könnte heute nur wiederholen, was ich dort sagte. Geier, der ein geborener Gärtner war, konnte glücklicherweise bis zu seinem Ende gestalterisch tätig sein, wurde er doch nach seinem Weggange von Berlin-Wannsee von der Staatlichen Gartenverwaltung nach Schloß Weilburg a. d. Lahn berufen, um den dortigen Schloßgarten neu aufzubauen. Diese Aufgabe schien ihm viel Freude zu machen. Er hatte ein schweres, arbeitsreiches Leben hinter sich, konnte dabei jahrelang nach Herzenslust sich seinem geliebten Berufe widmen und vieles Schöne schaffen. Wer ihn kannte, lernte ihn schätzen. Möge er in Frieden ruhen. C. S.

Rudolf Lauche †

Den gelegentlich seines 80. Geburtstages im Jahrgang 1939, Seite 80, ausgesprochenen Wunsch, daß Rudolf Lauche noch die Neunzig erreichen möge, hat das Geschick nicht erfüllt. Nach schwerer Krankheit ist er am 22. Dezember 1940 uns durch den Tod entrissen worden. Damit hat ein reiches und in seiner Art wohl recht glücklich zu nennendes Leben seinen Abschluß gefunden. Ich kann dem, was ich vor zwei Jahren über Lauches Persönlichkeit und sein Wirken sagte, nichts mehr hinzufügen. Sein größtes Verdienst wird immer bleiben, daß er Pücklers berühmten Park in Muskau uns zu erhalten verstand. Wer Lauche näher kannte, wird seiner immer als eines vortrefflichen Menschen gedenken. C. S.

Neue Bücher

Rosendorf Ulhoven — Wege zum schönen Dorf. Sieben Jahre praktischer Arbeit an einem Dorf, das durch die Initiative des Bürgermeisters Lebrecht Rödiger und das Verständnis seiner Bewohner aus einem vernachlässigten Durchschnittsdorf zu einer in Rosen getauchten Heimatgemeinschaft wurde. Das berichtet hier in Wort und Bildern diese Veröffentlichung, die mit Recht und Stolz ein Tätigkeitsbericht genannt wird. Denn gearbeitet worden ist in diesem Dorf, sogar vorbildlich für viele andere Gemeinden. Verlag Fr. Gerold, Pößneck. Karl Wagner.

Der Gesamtauflage unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt der Firma

Gebr. Schmidt, Abt. Gartengeräte, Hüttefabrik,

bei, den wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen.

Hauptschriftleiter: KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Felde / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37. Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Verlag der Gartenschönheit Karl Specht K.-G., Berlin-Westend, Akazienallee 14 / Verlagsleiter: Karl Specht, Berlin.

Gartenschönheit

APRIL 1941



Eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann

In Gemeinschaft mit Karl Foerster und Camillo Schneider herausgegeben von Karl Wagner

XXII. Jahr 1941 April

Inhalt

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind eigene Aufnahmen der Gartenschönheit.

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.—

Postscheckkonten: Berlin 76290, Bern III 8192, Laibach 20355, Prag 79596, Warschau 194369, Wien 130791.

Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

21 Jahre »Gartenschönheit« – ein Abschiedswort an unsere Leser

Als vor mehr als zwei Jahrzehnten die »Gartenschönheit« gegründet wurde, geschah es in einem Chaos, das kaum die Hoffnung aufkommen ließ, die neue Zeitschrift könnte sich durchsetzen. Was sollte in einer derartig aufgewühlten Zeit eine Zeitschrift, die sich mit der fast unwirklichen Welt der Pflanzen beschäftigt? Die äußeren Voraussetzungen waren also denkbar ungünstig, aber doch hatten die Männer, die den Mut besaßen, die Zeitschrift zu gründen, Oskar Kühl und Karl Foerster, die innere Aufgeschlossenheit des deutschen Volkes richtig erkannt. Die Antwort aus dem Kreis der Gartenliebhaber und Fachleute war von einer solchen begeisterten Zustimmung, daß der erste Jahrgang schnell vergriffen und nachgedruckt werden mußte. Die »Gartenschönheit« hatte sich durchgesetzt und wurde von einer mit jedem Jahr wachsenden Leserschaft getragen, die uns ihre Liebe zur Zeitschrift, zu Pflanzen und Garten immer wieder in Zuschriften wissen ließ. Und wir sind stolz darauf, viele Leser zu haben, die die »Gartenschönheit« seit dem ersten Heft noch heute halten.

Selbst in dem uns aufgezwungenen Krieg konnte die Auflage in der alten Höhe gehalten werden; die Neuanmeldungen überstiegen bald wieder die wenigen Verluste. Diese erfreuliche Tatsache läßt uns eine besonders günstige Weiterentwicklung nach dem Kriege erhoffen.

Die »Gartenschönheit« geht mit diesem Heft in die Gärtnerische Verlagsgesellschaft Dr. W. Lang K. G., Berlin, den bekannten Verlag des gärtnerischen Berufsstandes, über. Sie wird durch Ausbau allumfassend, was wir im Interesse unserer Leser begrüßen. Um der Idee, die dann Verwirklichung finden wird, zu dienen, stellt sich die »Gartenschönheit« in den Dienst der Sache. Sie weiß, daß ihre Bestrebungen in Zukunft Vertretung und noch weitere Verbreitung finden werden als bisher. Deshalb bitten wir unsere Leser, die bisher bewiesene Treue auch weiterhin der »Gartenschönheit« und ihren alten Mitarbeitern Karl Foerster und Camillo Schneider und damit dem neuen Verlag zu bewahren.

So schließen wir dieses Heft nochmals mit einem Dank an unsere Leser für die vielen Beweise der Liebe zur »Gartenschönheit« und in der Überzeugung, daß sie auch in Zukunft jedem Gartenfreund weiter viel Freude und Nutzen bringen wird. Die durch Vorauszahlungen bestehenden Guthaben unserer Leser und Abnehmer überweisen wir dem Verlag der neuen Zeitschrift, der dafür seine Zeitschrift für die dem Guthaben entsprechende Zeit unberechnet weiterliefern wird.

Schließlich wollen wir noch darauf hinweisen, daß der Buchverlag der »Gartenschönheit« weiter bestehen bleibt. Unsere Neuerscheinungen werden wir laufend in der neuen Zeitschrift anzeigen und beweisen, daß wir unseren Buchverlag durch wichtige Werke weiter auszubauen bemüht sind.

Schriftleitung und Verlag der »Gartenschönheit«

Zierkürbis – ein wertvolles Pflanzengut für den Liebhaber

Von M. Geier

Sehr mit Unrecht trifft man die Zierkürbisse noch zu selten in unseren Gärten an. Sie unterscheiden sich von ihren Verwandten, den Formen des bekannten Speisekürbis (*Cucurbita maxima*), dadurch, daß ihre Blätter gelappt und die Fruchtstiele stark gefurcht sind, während die Speisekürbisse kein gelapptes Laub (außer an ganz jungen Schossen) und nicht deutlich gefurchte Fruchtstiele haben. Die Stammart der Zierkürbisse ist *C. pepo*, deren genaue Heimat allerdings noch unbekannt zu sein scheint.

Man nimmt an, daß diese Annuelle aus dem tropischen Amerika stammt, also aus der Neuen Welt, wenngleich manche Autoren Mittelasien angeben. Als die Europäer nach Amerika kamen, fanden sie die Kürbisse schon als Kulturpflanzen bei den Indianern. Es gibt mehr als hundert Zierkürbissorten, deren oft seltsame Formen und aparte Farben unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken. Sie lassen sich leicht als Einjahrspflanzen ziehen und setzen in günstigen Lagen reichlich Früchte an. Diese halten sich, wenn gut ausgereift, in luftig-trockenen Räumen monatelang unverändert. Manche Sorten, wie die sogenannten Turban- oder Türkenbundkürbisse (var. turbaniformis) sind auch eßbar, sie nehmen anscheinend eine Mittelstellung ein zwischen den Speisekürbissen und den Zierkürbissen. Bei diesen unterscheidet man nach dem Aussehen der Früchte unter anderen folgende Varietäten: den Apfelkürbis (var. pomiformis), der an Äpfel erinnert, und den Birnenkürbis (var. piriformis), dessen Früchte an Birnen gemahnen. Sie haben gleich denen des Eierkürbis (var. ovifera) keine Warzen. Solche treten vor allem auf beim Warzenkürbis (var. verrucosa), dessen Früchte in der Form sehr variieren. Das Laub ist besonders stark geschlitzt. Als kleinstfrüchtige Sorten gelten die Stachelbeerkürbisse. Wassermelonenartige Früchte hat der Feigenblatt- oder Angurienkürbis aus Ostasien, *C. ficifolia* (C. melanosperma). Sie sind grünweiß gestreift und eignen sich auch zum Einmachen. Die Früchte werden immer vor Eintritt stärkerer Fröste abgenommen, damit sie vom Frost nicht beschädigt werden.

Wer keine Vorkultur – von Ende März ab – vornehmen kann, lege die Samen, am besten zwei bis drei zusammen, anfangs Mai an den Standort, der sonnigwarm sein soll. Die Pflanzstellen bereite man gut vor, indem man, am besten bereits im Vorwinter, 40 bis 50 cm tiefe und 60 bis 80 cm breite Gruben aushebt. Erst kurz vor dem Säen wirft man die Gruben wieder zu, nachdem man vorher die Erde gut mit humosem Kompost angereichert

In malerischem Durcheinander hängen hier die Blätter und Früchte der Zierkürbisse am Laubengang. *Bild Bürger*





Bei den Früchten des Zierkürbis finden wir wunderliche Formen in schönen Farben.

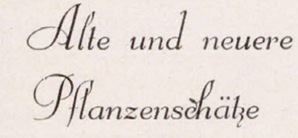
und etwas Hornspäne oder Knochenmehl hinzugegeben hat. Hat man die Pflanzen vorher in Frühbeeten herangezogen, so setze man sie immer etwas tiefer als sie gestanden haben. Vor dem 20. Mai pflanze man nicht aus, die Saat ins Freie erfolgt im ersten Drittel des Mai. Sobald die Jungpflanzen aufgehen, schützt man sie in kalten Nächten durch Überstülpen eines Topfes. Damit der Boden um die Pflanzstelle nicht zu stark abkühlt, kann man ihn mit Dung, Laub oder ähnlichem abdecken. Die Kürbisse lieben eine warme, nährstoffreiche, feuchte Oberschicht, da sie nur flach wurzeln. Während des Wachstums wollen sie reichlich Wasser und Dünger haben, erst mit dem Einsetzen der kühleren Spätsommer- und Herbsttage kann die Zufuhr der Nährstoffe nachlassen. Sie sind meist üppige Wachser und überziehen schnell Spaliere, Lauben, Mauern und was immer man ihnen für Gelegenheiten bietet. Sowie die Früchte heranwachsen und sich färben, wird der Liebhaber seine Freude an ihren wechselreichen, oft so bizarren Formen haben, die ihn getrocknet bis tief in den Winter an seine Sommer- und Herbstfreuden gemahnen.

Campanula cochlearifolia

Diese Art geht meist unter dem Namen C. *pusilla*. Sie ist eine kalkliebende Pflanze der Geröllhalden und weitverbreitet von den Karpaten bis zu den Pyrenäen. Ihr Formenreichtum ist beträchtlich. Von den Verwandten C. rotundifolia unterscheidet sie sich namentlich durch die abstehende, kurze, etwas steife Behaarung der unteren Teile, wogegen jene sehr kurz feinflaumig behaart ist. Das Blau der Blüten ist heller, und die Zipfel sind kürzer und stumpfer als bei der anderen, in allem etwas gröberen Art. Die abgebildete Form dürfte der var. pulchella entsprechen. Wir kennen eine Anzahl guter Kulturformen, die meist mehrblütige Infloreszenzen haben. Die dargestellte Varietät ist eine Zierde des Steingartens, wo sie meist vom Juli bis September blüht. In Deutschland finden wir sie im Schwarzwald auf dem Feldberg und in der Alb, aber häufiger in Bayern, Tirol und Steiermark bis fast 3000 m. Die weißblütige Form, var. alba, tritt ebenfalls wild auf. Ebenso die ziemlich großblumige, tief dunkelblaue var. tiroliensis. Von den Kultursorten ist sehr schön die silbrig hellblaue var. Miranda (var. Miss Willmott), die gleichfalls größere Blüten bringt. Auch C. Bellardii gehört in den Formenkreis dieser Art.



Die niedrige Glockenblume, Campanula cochlearifolia, in voller Blüte im Steingarten.



Calendula officinalis
(oben)

Jahrhundertelange Kultur in unseren Kloster- und Bauerngärten hat die einjährige Ringelblume häufig verwildern lassen. Dafür spricht, daß sie keine Ansprüche an Boden und Lage stellt. Erstaunlich ist auch ihre Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse, so daß sie meist noch spät in den Herbst hinein blüht und sich selbst aussät. Viele Züchtungen – gefüllte und einfache – sind im Handel.

Werkbild



Godetia grandiflora
(unten)

Mit Recht trägt diese Einjahrsblume den Namen »Atlasblume«. Ihr seidiger Schmelz erinnert etwa an die Schönheit der Eschscholtzien, und wenn man einmal einen Blütenstand mit den dicht stehenden, leuchtenden Blütenkerzen gesehen hat, versteht man die Liebe zur Welt der Einjahrsblumen, die immer weitere Kreise erfaßt. Die Sortenauswahl ist auch bei den Godetien groß, die tragende Farbe ist rosa.

Werkbild

Einjahrsblumen, Staude und Gehölz

Phyteuma comosum
(oben)

Die schopfige Teufelskralle ist für den Naturliebhaber eine der interessantesten Steingartenpflanzen. In Südtirol, Krain wächst sie in Felsspalten und findet viele Bewunderer. Im Garten gedeiht sie zwischen Steinplatten recht gut, wenn der Zwischenraum mit einem Gemisch von Lehmerde, Sand und Wiesenmoorerde gefüllt wurde. Blütezeit im Juni, Juli. Die Blumenkrone ist azurblau und dunkelpurpurn.

Bild Jelitto

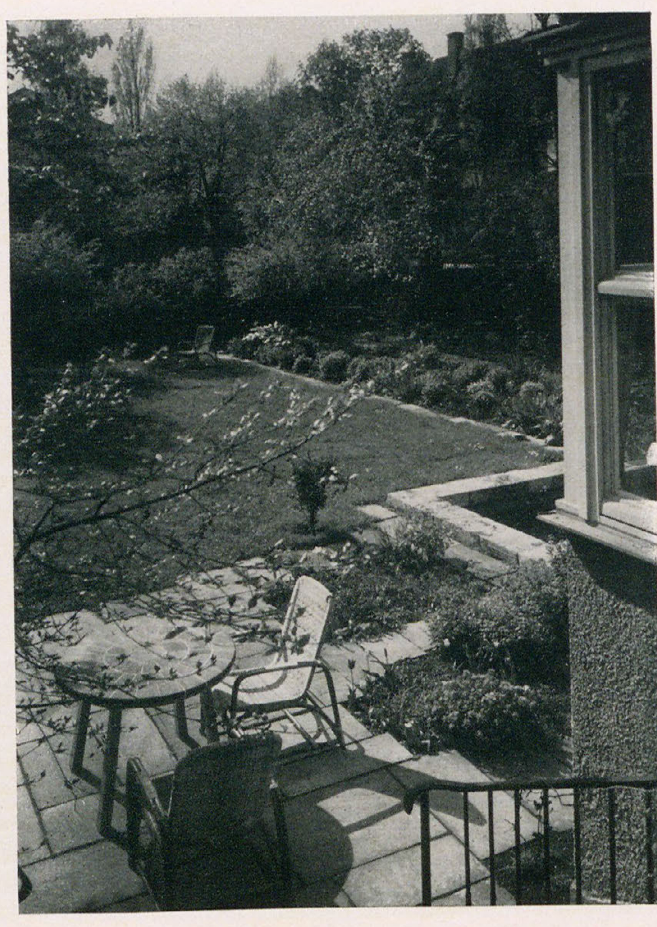


Cytisus purpureus
(unten)

Dankbar und bedeutsam ist der Elfenbeinginster (Cytisus praecox), der mit 1,50 m Höhe fast doppelt so breit wird. Aber kleiner im Wuchs, nur 30 bis 60 cm hoch, ist der Purpurkleestrauch. Die mehr hängenden Zweige sind in ihrer ganzen Länge mit zahlreichen purpurroten Blüten geschmückt. Ende Juni bis Anfang Juli währt diese Freude, und in dieser Zeit ist dieses Kleingehölz auch der Mittelpunkt im Steingarten.

Bild Müller







Hausgärten – einfach und leicht zu pflegen

Von Alfred Reich

Münchener Gärten zeichnen sich durch das freudige Wachstum des Rasens, aller Stauden und der harten Gehölze aus, wenn der schwere feste Lehmboden gründlich vorbereitet wird, denn an Feuchtigkeit fehlt es infolge der vielen Niederschläge nicht. Pflegebedürftige Spielereien verwildern rasch und hoffnungslos, wenn nicht eine sehr tüchtige Kraft dauernd nachhilft, weil die Bodenbearbeitung so schwer ist. Darum müssen alle Pflanzungen gründlich durchdacht und vorbereitet sein, die Aufteilung des Gartens einfach bleiben, um seine Pflege auf ein Mindestmaß herabzusetzen.

Links oben: Gartenwiese in einer weiten Fichtenlichtung mit der dazugehörigen Waldrandflora und dekorativen Großstauden bepflanzt. Rechts oben: Ein gradliniger sauberer Stadtgarten mit Wasser und langem Staudenbeet vor einem hochgelegenen Gartenzimmer. Unten: Umänderung eines verständnislos und gewissenlos behandelten Gartenraumes, in dem die selbstverständliche Einheit aller Dinge nicht mehr erzielt werden konnte.



Breit lagert sich das Haus vor den Garten, mit ihm durch ein paar flache Stufen verbunden. Weich schließt sich so der Rasen an, durchsetzt mit Frühlingsblühern und bodenständigen Gräsern. *Entwurf aller Gärten Alfred Reich, München - Bilder (4) Anker*

Ein Hausgarten vor München

Die Wiese vor dem Haus ist stellenweise von Natur aus mit Buschwindröschen, Weißklee, Hundsveilchen, Maiglöckchen, Leberblümchen, Himmelsschlüsseln und den standortgerechten Gräsern durchsetzt.
Die Aufgabe bestand darin, die Wiese vor Verwüstungen durch die Bauleute zu schützen und an ihrem Rande Haselbüsche, Pfaffenhütchen, freiwachsende Ligusterbüsche und einige Hundsrosen zu setzen.
Die Blumen sind in unmittelbarer Nähe des Hauses und des Sitzplatzes auf ein großes Beet gepflanzt worden. Da sich die Gartenfläche etwas senkt, wurde eine Sitzmauer am überdachten Platz nötig, in deren Fugen Thymian, Steinrosen und dauerhafte Polsterpflanzen wachsen und blühen.
Fliederbüsche und einige andere Blütensträucher, auf die niemand in seinem Garten verzichten möchte, stehen im Vorgarten, seitlich wachsen Rosen und verschiedene Küchenkräuter.

Der Garten ist für uns typisch. Sehr viele Grundstücke am Stadtrande Münchens haben natürlichen Baumbestand und somit Anschluß an die Landschaft, der in Mitteldeutschland selten erreicht werden kann; unsere Gärten sind deshalb einfacher als dort. Noch weniger zu gestalten ist bei den Grundstücken im Voralpenland, die in der freien Landschaft liegen.
Dort fängt unsere Arbeit, neben der Sorge für Humus, Wiese und die vorhandenen Bäume, manchmal damit an, von Bauherren und Behörden die Erlaubnis einzuholen, auf eine Abgrenzung des Platzes durch Zäune zu verzichten.
Alle Bedenken der Beteiligten werden später durch deren Erfahrungen leicht zunichte, wenn die Blumen am Hause reich blühen, ohne daß sie gestohlen oder abgefressen werden und die eigene Wiese harmlos an fremde Wiesen und Äcker angrenzt, die kein Ende nehmen.

Frühgrüne Gartenecken

Von Karl Foerster

Solche Gärten, oder wenigstens große Gartenpartien, können schon wochenlang eher in leuchtendem Frühlingsgrün stehen als alle Gärten ringsum. Das Rezept hierfür enthält eine ganz bestimmte Anzahl von Namen für gewisse Arten und Abarten von Bäumen, Großsträuchern, Mittel- und Kleinsträuchern und ausdauernden Stauden.

Es ist keine Kleinigkeit, schon lange Wochen vom jungen Grün umgeben zu sein und damit noch unzählige andere erstaunte Leute zu erfreuen.

Die Träger dieser wunderbar verfrühten, üppigen Grünentfaltung, die also die Zeiten des schönen Frühlingsgrüns am Boden und über dem Boden so reich und eindrucksvoll verlängern und die nachwinterliche Wartezeit um so lange Wochen verkürzen, sind fast lauter ungekannte, noch in keiner Weise volkstümliche Gehölze und Staudenarten. Und wenn sie als Arten bekannt sind, so doch gerade nicht in jenen auserwählten Formen und Züchtungen, welche diese erstaunliche und auffallend weithin wirkende frühgrüne Schönheit hervorbringen.

Die eine Taglilienart kommt erst nach Mitte April schwach aus dem Boden, wenn die andere schon 75 cm breite, 50 cm hohe Büschel zustande brachte, so die schöne Züchtung Maikönigin. Das Wiesenschaumkraut, Cardamine pratensis, ist kein Frühgrüner, aber C. yezoensis, der herrliche grüne Vorfrühlingsheld mit seinem üppigen, weithin leuchtenden jungen Grün, wird niemand mehr an seinem alten Gartenplatze missen wollen. Die Pflanze wuchert, doch das ist uns bei solchem Schatz gerade recht. Man kann kräftig davon weit herum verschenken; und so wuchert sie eben durch die Gärten unserer nördlichen Zone.

Gewöhnliche Rittersporne sind auch Mitte April noch nicht überwältigend in ihrem grünen Anblick, während starkwüchsige Edelzüchtungen schon einen ganzen Garten mit ihren temperamentvollen grünen Schöpfen beleben.

Alle möglichen Senecioarten sind Spätaufsteher, S. speciosus stenophyllus aber, eine der schönsten aller Lattichkerzen, grünt schon wochenlang früher. Die halbstaudigen, weitverbreiteten Heracleumarten haben in den langen Aprilwochen noch keine besonderen grünen Wirkungen aufzuweisen, während Heracleum barbatum und lanatum, ausdauernd durch ein Menschenleben hindurch, schon früh in tropischer Grünentfaltung stehen, und dies um so mehr, je älter die Exemplare werden.

Viele Saxifragen und Sedum sind bereichert um seltene, viel derbere machtvolle Arten und Züchtungen, bringen schon zu ungewohnt früher Zeit schöne frischgrünende Teppiche, über denen sich dann auch ein ungewohnt frühes Strauchgrün doppelt schön erhebt, wie etwa Lonicera Purpusii, die am 10. April schon maigrüne, mannshohe Buschdickichte entfaltet mit noch früher erscheinenden weißen, duftenden Blüten.

Unersetzlich als Frühgrüner sind die im Alter meterbreiten, 50 cm hohen Halbkugelbüsche der bulgarischen Wolfsmilch, deren goldgrüngelbe Blüten das unglaublich Frühlingshafte dieser Erscheinung noch unterstreichen. All das herrliche junge Frühlingsgrün, eine der schönsten Farben der Welt, in dem unser Auge badet, kam ja sonst viel später in unsere Beete und Gehölze und Naturgärten, so daß es unter der Wirkung der Maienwärme oft allzu schnell aus hellgrünem Geleucht in dunkleres Grün übergeht.

Das Grün aber, das so ungewohnt früh kommt, spinnt sich in diesen kühleren Zeiten mit seiner ersten Frische lange hin und steht in seltsamem Gegensatz zu den Wildnistönen der Landschaft ringsumher. Die schaukelnden, wehenden und grünen Schleier treten mit ihrem grellen Grün vor der ganzen farbigen Himmelsdramatik dieser frühen Wochen zu Bildern und Wirkungen zusammen, die sich in den späteren, eigentlichen Frühlingswochen nicht wiederholen. Das aus dem Boden stürmende, machtvolle und tropfenfunkelnde Grün, Blaugrün, Gelbgrün, Dunkelgrün, Braungrün ist in Verbindung mit den roten Farbentönen des Paeonienaustriebes, den chinesischen Bergenien und den tiefbraunroten Astilbenblättern von einer erstaunlichen Farbigkeit, einer wahren Farbensensation so zeitiger Wochen.

Der Temperamentsausbruch, mit dem dieses gewaltige Sprossen aus dem Boden herausexplodiert, bewirkt auch in ärmeren Böden fast tropische Fruchtbarkeitseindrücke.

Und nun eine kleine Liste zum Aussuchen schöner Blütenstauden, Sträucher oder Bäume.

Zu den Frühlingsgrünern gehören:

Anchusa myosotidiflora, Kaukasusvergißmeinnicht
Aruncus silvester, Geißbart
Astilben, deren braunrotblättrige von ganz besonderem Reiz sind
Becherfarn
Cimicifuga, Silberkerzen
Doronicum, gelbe Frühlingsmarguerite, alle außer plantagineum
Epimedium, Elfenblume
Hemerocallis hybrida Aurantiaca Major, Queen of May
Papaver orientale, Riesenmohn
Phlox paniculata, Phlox in starkwüchsigen Sorten
Pulmonaria rubra, Rotes Lungenkraut
Saxifraga hybrida „Buchengrün"
Sedum hybridum ochroleucum, Immergrünsedum
— kamtchaticum
— — variegatum
Staudenlupinen
Viola odorata, Veilchen
Waldsteinia geoides, Golderdbeere

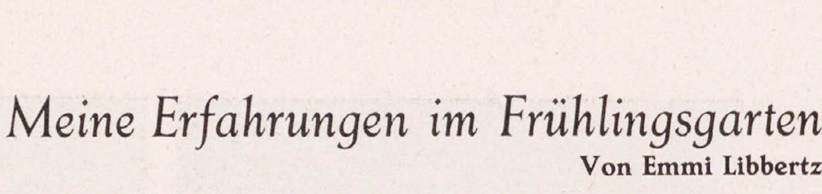
Unter den Gehölzen sind die frühest Grünenden:

Acer insigne, Kleinbaum
Betula mandschurica, Kleinbaum
Berberis vulgaris praecox, frühblühender Sauerdorn, Mittelstrauch
Caragana arborescens und andere Caraganen, frühblühender Großstrauch
Cercidiphyllum japonicum, Judasbaum
Crataegus dahurica, frühestblühender Weißdorn, Mittelstrauch
Exochorda grandiflora, Rosenspiere, Großstrauch
Lonicera Purpusi
— tatarica, Großstrauch
— caprifolium, Kletternde Geisblattarten, bes. var. praecox
— Standishii, Kleinstrauch
Paeonia arborea, Strauchpaeonie, Kleinstrauch
Malus baccata mandschurica, frühest austreibender Schmuckapfel, Großstrauch bis Kleinbaum
Populus Simonii, Simonspappel, mittelgroßer Baum
— koreana
Prunus mandshurica, Großstrauch
— padus commutata, früheste Traubenkirsche Kleinbaum
Ribes orientale, Duftjohannisbeere
— grossularia, Stachelbeere
Salix alba vitellina, Trauerweide, Großbaum
— Miyabeana, Kleinbaum
Sambucus racemosa, Korallenholunder, Mittel- bis Großstrauch
Sorbaria arborea, große weiße Fiederspiere, Großstrauch
— sorbifolia stellipila, eschenblättrige Fiederspiere, Mittelstrauch
Spiraea arguta, Schneespurstrauch
— Vanhouttei, Kugelstrauch
— Thunbergii, Thunbergspierstrauch
— prunifolia, Pflaumenblattspiere
Syringa vulgaris, Flieder in Edelsorten, Großstrauch
Viburnum alnifolium praecox, frühgrünender Schneeball





Links: Papaver orientale »Olympia«, ein halbgefüllter Türkenmohn in hellem, leuchtendem Orangerot, früh blühend wie die verwandte Sorte »Maikönigin«, aber stabiler im Stiel als jene. Dieser Mohn wuchert stark und ist darum auch an Stellen verwendbar, an denen sonstige Türkenmohnsorten leicht versagen. Eine zweijährige Pflanze dieses Feuermohns bringt wahre Feuerdickichte hervor. — Rechts: Lilium concolor, eine liebreizende straußartige Schalenlilie in leuchtendem Rot, außerordentlich dankbar blühend, anspruchslos und als Schnittblume von größtem Wert. In Gärten liebt sie Gräsernähe, wäre also etwa zwischen Festuca oder Avena oder Panicum zu pflanzen.



Gartenwerk

Meine Erfahrungen im Frühlingsgarten

Von Emmi Libbertz

Eingefaßt im Westen und Osten durch eine Taxushecke, liegt am Ende unseres Gartens ein 900 qm großes Birkenwäldchen. Schöne weiße Baumstämme auf einer ungepflegten Wiese in reinem Sandboden. Dies sollte unser Frühlingsgarten werden.

Eines Tages im Herbst kamen zwei Männer und gruben tief zwischen den Bäumen um. Jedes bösartig leuchtende, weiße Wurzelende der Dauerunkräuter wurde sorgfältigst entfernt und guter Dung untergegraben. Dann konnte die Arbeit beginnen. – Auf einen Teil der frisch gegrabenen und geglätteten Erde legten wir Platten mit Moos, genau wie Grassoden, nur aus schönem, grünem Waldmoos. Andere bedeckten wir mit Heidelbeersoden, so daß diese Teile schon ganz fertig aussahen. Dann wälzte ich Zwiebelkataloge. Es war schwer, unter den herrlich beschriebenen Dingen auszuwählen. Besonders die mit »zum Verwildern« bezeichneten wurden bestellt. Während des vergangenen Sommers hatte ich mir schon unzählige Primeln aus Samen herangezogen und auf Saatbeete gepflanzt, so daß ich einen schönen Vorrat hatte. Und dann, nach einem für den ungeduldigen Gartenfreund viel zu langen Winter, kam endlich der Frühling. Durch eine Pforte in der Taxushecke gelangt man aus dem allgemeinen Garten in den Frühlingsgarten. Gleich am Eingang steht eine besonders schöne Birke, die sich von unten teilt, zwei gleiche, schlanke Brüder. Darunter kommt als erstes eine Gruppe Winterling (Eranthis), leuchtend gelb, neben tiefblauen Scilla und weißen Schneeglöckchen.

Schon im Februar beginnt es sich in dieser Ecke zu regen. Nicht weit davon schimmert es silbern. Täglich sieht man mehr, bis man Blättchen und zarteste lila Knospen mit grauem Flaum überzogen erkennen kann. Das ist die Küchenschelle (Anemone pulsatilla), eine unserer schönsten Frühlingsblüher. Überall leuchtet es von Krokus, die in bunten Tuffs zusammenstehen – viele Farben, die auf einander abgestimmt sind – denn niemals wirkt eine Farbe allein. Nur durch Kontraste kommt sie richtig zur Geltung. Wie oft hatte ich schon eine besonders üppig blühende Pflanze und stand sinnend davor, mir überlegend: »Warum wirkt sie nicht, wie sie sollte, was fehlt?« und merkte dann, daß sie sich nicht widerspiegeln konnte in der zu ihr passenden Farbe.

Ein kleiner Bach fließt von der angrenzenden Wiese kommend durch den Frühlingsgarten hindurch und weiter in den Herbstgarten, den ich daneben angelegt habe. So, nach Jahreszeiten getrennt, war es mir möglich, ein intensiveres Blühen auf einem Raum zu vereinigen. An diesem Bach konnte ich auch die wasserliebenden Pflanzen zu ihrem Recht kommen lassen. Abgegrenzt wird der Frühlingsgarten im Norden von Ginster und Forsythienbüschen, die vom Herbstgarten herüberhängen. Vor ihnen leuchten die blauen Traubenhyazinthen (Muscari), und schneeweiße Narzissen in Mengen. Die Muscari vermehren sich herrlich in dem Sandboden, genau so wie die Scilla, die nach der Blüte ihre befruchteten, schweren Trauben auf den Boden legen, aus denen später grasartige Blättchen hervorsprießen.

Wieder näher am Wege sind Gruppen von Miniatur-Hyazinthen, rosa, blau und weiß. Sie sind nicht so kompakt wie die großblumigen und sehen natürlicher in dieser Wildnis aus. Daneben wachsen Unmengen von Himmelsschlüsseln, (Primula elatior) in bunten Farben; dann dunkelblaue Kissen von Primula Wanda und die etwas später blühende Ballprimel (P. denticulata). Dazwischen, sich selbst überlassen, blühen einjährige Vergißmeinnicht. Ich fand eine Pflanze am Wege stehend, verlassen, setzte sie in meinen Frühlingsgarten und ließ sie sich selbst vermehren. Sie sieht reizend aus zwischen den blauen Glocken des Schneestolz (Chionodoxa), die zusammen mit der rosafarbenen Dicentra eximia, am Ende des Gartens rechts unter den Hochstämmen der japanischen gefüllten Zierkirsche, Prunus serrulata »Hisakura«, stehen. Dort führt eine kleine Pforte durch die Taxushecke hindurch auf die Straße.

Wenn wir vom Hauptweg nach links abbiegen, kommen wir am Bach entlang auf eine Bank. Da können wir alles in Ruhe betrachten. Unter den Birken stehen Farne und

1. Alyssum saxatile; 2. Anchusa italica »Dropmore«; 3. Anemone pulsatilla; 4. Azalea pontica, coccinea speciosa, Daviesi, »Willem III.«; 5. Betula pendula, Sandbirke; 6. Chionodoxa gigantea und Luciliae; 7. Convallaria, Maiblumen; 8. Krokus-Mischung; 9. Dicentra eximia; 10. Digitalis purpurea, Fingerhut; 11. Eranthis hiemalis, Winterling; 12. Forsythia intermedia; 13. Fritillaria imperialis »Aurora«; 14. Fritillaria meleagris, Kiebitzei; 15. Farne: Aspidium Pindari, Athyrium filix femina plumosum; 16. Genista scoparia, Besenginster; 17. Galanthus nivalis und Elwesii; 18. Hyazinthen Miniatur; 19. Iris pumila cyanea, lutea; 20. Myosotis, Vergißmeinnicht, einjährig; 21. Myosotis palustris; 22. Muscari azureum, Traubenhyazinthe; 23. Narzissen: odorus »Orange Queen«, pseudo-narzissus »Golden Spur«, poeticus ornatus; 24. Primula Bulleyana; 25. Primula denticulata; 26. Primula elatior; 27. Primula florindae; 28. Primula pruhoniciana »Wanda«; 29. Primula japonica; 30. Primula Juliae; 31. Primula officinalis; 32. Prunus serrulata »Hisakura«; 33. Rhododendron catawbiense-Hybriden »Cunningham's White«; 34. Rhododendron praecox; 35. Scilla bifolia; 36. Tulipa praestans; 37. Viola odorata, Veilchen; 38. Verbascum Wiedemannianum; Ba = Bank; B = Birken; P = Prunus serrulata »Hisakura«; T = Taxushecke. — *Zeichnung Libbertz*

Kaiserkronen, (Fritillaria), die ganz früh im Jahr die Erde so hoch heben, um durchzukommen, daß man fast an einen Maulwurfshügel denken könnte; und unter einem besonders weißen Stamm leuchtet es blau von Veilchen. Neben der niedrigen, frühen, wie ein lila Kissen aussehenden Primula Juliae wachsen Tulipa praestans, die drei leuchtend orange Blüten an einem Stiel hervorbringen.

An beiden Seiten der Bank stehen Büsche von Rhododendron praecox, des so herrlich früh blühenden Rhododendron, mit seinen hellen lilarosa fast an Krokus in Form und Farbe erinnernden Blumen. Dahinter und weiter nach der Straße zu sehen wir Azalea pontica in verschiedenen orange und gelben Schattierungen. Darunter, um den Boden zu bedecken, wachsen lauter Frühlingsblüher: Vergißmeinnicht, Chionodoxa, Primeln und vieles andere. Auf der anderen Seite der Bank nach Süden schließen Rhododendron catawbiense-Hybriden den Garten nach der Wiese ab. Lila und weiße Sorten, keine roten Farbtöne, da das Karminrot der Rhododendren nicht zu dem Rot der Azaleen paßt. Direkt am Wasser blüht im Frühsommer die Japan-Etagenprimel, Primula japonica, die noch später blühende, gelbe P. florindae und P. Bulleyana mit ihrer leuchtend orange Farbe. Iris pumila ist reizend im Mai neben dem silberlaubigen, gelbblütigen Steinrich (Alyssum saxatile). Dann kommen im Sommer Gruppen vom Fingerhut (Digitalis), dem Sumpfvergißmeinnicht (Myosotis palustris), die den ganzen Sommer tiefblau blühende Anchusa italica »Dropmore«. Auch das Verbascum Wiedemannianum, das niedrige, zarte, lilafarbige, verwildert ausgezeichnet, und Akeleien vermehren sich ohne Mühe.

So geht der Frühlingsgarten in den Sommer über und im Herbst sind die Birken golden und das Laub der Azaleen blutrot. So ist dieses Stück Garten eine ständige Freude.

Rhododendron-Blüten nach dem Flor ausbrechen!

Eine Arbeit, die oft vergessen wird

Bei allen großblättrigen Arten und Formen von Rhododendren ist es nach der Blüte sehr notwendig, die abgeblühten und häßlich aussehenden Blütenstände bald zu entfernen. Sonst verbraucht die Pflanze unnötig Kräfte für den Samenansatz, und der junge Durchtrieb unterhalb der Blütenstände kann sich oft nur unvollkommen entwickeln. Von seiner richtigen Ausbildung ist aber die nächstjährige Blüte abhängig, denn nur gut ernährte Triebe schließen im Spätsommer mit einer Blütenknospe ab. Unsere Bilder zeigen, wie man beim Ausbrechen der alten Blütenstände am besten vorgeht. Vorsichtig umfaßt die eine Hand die Stelle unterhalb des Blüten- (Frucht-) Standes, an der sich der neue Durchtrieb zeigt, der um diese Zeit meist schon ziemlich weit entwickelt ist. Die andere Hand drückt den alten Fruchtstand unter leichter Biegung oder Drehung ab. Diese Arbeit geht meist leichter und schneller als man annimmt. Bei der nötigen Vorsicht wird der neue Durchtrieb nur selten wirklich beschädigt. Immerhin muß man darauf sehr acht geben. Das rechte Bild zeigt, wie die Zweige nach dem Ausbrechen der Blütenstände aussehen, vorausgesetzt, daß es rechtzeitig erfolgte, denn sonst sind ja schon mehr oder minder entwickelte junge Triebe vorhanden.

Karl Heydenreich

Wir stehen wieder im Kampf gegen das Unkraut

Das Unkraut macht dem Landwirt wie dem Gärtner viele Sorge und mindert seine Erträge; es beeinflußt auch die Seelenverfassung; ein Betrieb mit viel Unkraut macht keinen Spaß. Beide Berufsarten haben ihre Bekämpfungsgrundsätze. Der Landwirt stürzt die Stoppel und wenn der Unkrautsamen aufgelaufen ist, arbeitet er mit Krümmer, Egge, Schleppe. Die jungen Getreidefelder überfährt er mit kurzer scharfer Egge, gegen Hederich spritzt er mit Kainit, gegen Disteln wird im Herbst tief und früh gepflügt. Zur Unterdrückung der Quecken werden späte Kartoffeln mit starker Krautbildung herangezogen.

Auch der Gartenbau kennt ähnliche Grundsätze: Unkraut nicht Samen tragen lassen, es jung bekämpfen mit Hand- und Radhacke; dafür muß man die Pflanzweite richtig bemessen, damit Maschinen angewendet werden können; gutes Hackwetter ausnutzen: nicht auf den Knien rutschen, also nicht breitwürfig, sondern in Reihen säen. Dazu ist man nun endlich auch im Flachsbau gekommen, so daß die Klagen über die viele Arbeit, die er macht, wohl verstummen werden. In schweren Fällen wird man rigolen müssen, namentlich wenn das

Bild links: Sobald der Rhododendronflor im Garten vorüber ist, müssen die abgeblühten, häßlich aussehenden Blütenstände entfernt werden.
Bild Mitte: Vorsichtig umfaßt die eine Hand die Stelle unterhalb des Blütenstandes, an der sich schon der neue Durchtrieb zeigt, während die andere Hand den Blütenstand unter leichter Biegung oder Drehung abknickt.
Bild rechts: So muß ein Teil der Rhododendronpflanze nach dem Ausbrechen der abgeblühten Blütenstände aussehen. Alle durchtreibenden Knospen sind unbeschädigt erhalten geblieben und können sich nun frei und unbehindert entwickeln. Bilder (3) Karl Heydenreich







Land mehrere Jahre brach lag. Für unbebaute Baustellen gibt es kein anderes Mittel. Auf verunkrautetes Land darf man grundsätzlich nur einjährige Kulturen bringen, keine mehrjährigen wie Erdbeeren; sie vergrößern das Übel nur und unterliegen ihm.
Unkrautbekämpfung zur rechten Zeit ist billig entgegen aller üblichen Meinung. 1 Hektar sauber gelegter Buschbohnen, so daß die Radkacke arbeiten kann, fordert an Geldaufwand 24,00 RM., wenn der Arbeiter 60 bis 70 Rpf. je Stunde erhält. Das gilt für einmaliges Durcharbeiten.
Die schlimmsten Unkräuter sind folgende: die ausdauernde Ackerwinde *(Convolvulus arvensis)*; diese sehe ich als das unerfreulichste Unkraut in schwerem Boden an; sie wurzelt tief, wächst immer wieder hoch und jedes abgerissene Stück schlägt Wurzeln. Nur durch viele Bodenbearbeitung, tiefe Herbstarbeit und mit einjährigen Kulturen wird man ihrer Herr.
Giersch *(Aegopodium podagraria)*. Ein hübsches Kraut, besonders wenn es Ende Juni mit weißen Dolden blüht. Aber es treibt nach allen Seiten Ausläufer unter der Erde, jedes Stück wurzelt. Chemische Mittel helfen nicht, nur unermüdliches Ausgraben und ähnliche Mittel wie bei der Winde. Jetzt wird der Giersch als Gemüse empfohlen; vielleicht beschleunigt das seinen Untergang, an dem ich und viele andere sich aber bisher nicht genügend beteiligt haben. Man möchte in zeitgemäßer Formulierung ausrufen: »Giersch-Esser erscheint in Massen!«
Disteln wird man verhältnismäßig leicht los, wenn man sie nicht oberflächlich abhackt, sondern ausgräbt oder auszieht; letzteres sollte erst geschehen, wenn die Pflanzen etwa 20 cm hoch, also etwas verhärtet sind, so daß sie nicht oben, sondern in der Tiefe abreißen. Auch Quecken bilden keine Gefahr. Das Beispiel des Landwirts zeigt, daß sich die Pflanze durch eine dichte Überfrucht ersticken läßt; außer Kartoffeln eignen sich dazu Buschbohnen, dicht gesäter Senf. Den Buschbohnen muß man nur am Anfang etwas nachhelfen. In leichtem Boden hilft das Ausschütteln mit der Grabegabel viel und jedes Hacken in der Wachstumszeit. Allerdings führt auch hier nur Beharrlichkeit zum Ziel.
Schachtelhalm wird mit Recht als Zeichen für Düngermangel angesehen; außerdem tritt er auf bei schlecht geordnetem Wasserabfluß des Bodens. Stalldünger, Drainage, viel Bodenbearbeitung liegen als Gegenmittel vor.
Alle einjährigen Pflanzen wie Franzosenkraut, Melde, Brennessel können nur durch Vernachlässigung ein Übermaß erreichen. Wenn solch Zustand mal vorhanden ist, dauert es freilich ein Jahrzehnt, bis man eine Abnahme erzielt, denn solange behalten die Samen ihre Keimkraft. *Alexander Steffen*

Unsere Leser arbeiten mit

Wetterbeständiger Anstrich von Gartenmöbeln ist wichtig!

Die zeitgebundene Knappheit an ausländischen Lackrohstoffen und gewisse Einschränkungen in der Verwendung von ölhaltigen Anstrichfarben haben in Laienkreisen häufig zu der Auffassung geführt, als seien die im Handel erhältlichen »Kunst«lacke Surrogate von zweifelhafter Lebensdauer, wobei deren Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse unbekannt war.
Da ein einwandfreier Anstrich von Gartenmöbeln entscheidend für deren Lebensdauer ist, erscheint es notwendig, bestehende Vorurteile gegen die synthetischen Lacke zu beseitigen und auf deren überlegene Eigenschaften gerade für Außenanstriche hinzuweisen.
Die Überlegenheit der synthetischen Lacke, deren Spezialfabrikate unter den verschiedenen Markenbezeichnungen im Handel sind (wie Ducolux, Glassomax, Titanol u. a.), zeigt sich besonders in ihrer Witterungsbeständigkeit, d. h. sie verhindern das »Abkreiden« und die Rissebildung (Abblättern). Sie sind zudem elastisch, stoß- und schlag- und kratzfest und besitzen neben einer erstaunlichen Deckfähigkeit (mit einem Anstrich hellen synthetischen Lackes auf dunklem Grund wird vollständige Deckung erzielt), eine große Trockenfähigkeit. Die Staubtrocknung setzt bereits nach zwei Stunden ein, wodurch im Freien die Gefahr eines durch Flugsand verdorbenen Anstriches weitgehend herabgemindert wird.
Ein weiterer Vorteil ist ihre rostschützende Wirkung, so daß die umständliche Vorbehandlung von Eisenteilen mit Mennige fortfällt.
Die Streichfähigkeit mit gewöhnlichem Pinsel ist ausgezeichnet, nur müssen stets alte blätternde Farbreste wie bei jedem anderen Anstrich vorher sorgfältig abgestoßen werden und die Oberfläche eventuell mit Sandpapier abgeschliffen werden. Die Hauptsache bleibt, die Lackfarbe möglichst dünn aufzutragen, wodurch die Deckfähigkeit nicht beeinträchtigt wird.
Zum Schluß ein Rat: Auch die unteren Standflächen der Möbelfüße sollen gestrichen sein, denn hier dringt die Erdfeuchtigkeit am ehesten ins Holz und bringt es zum Faulen. *Herbert Noth*

Vom Packen der Frühbeete

Ich habe immer wieder festgestellt, daß frischer, strohiger Pferdemist der beste Wärmestoff für Frühbeete ist. Wenn die Jahreszeit schon vorgeschritten ist, erfüllt auch Laub gute Dienste. Wenn Stalldung aber sehr knapp ist, dann sollte man sich ein kleines Frühbeetöfchen einbauen, das mit drei bis vier Briketts einen kleinen Kasten von drei Fenstern durchschnittlich 24 Stunden warmhält. Ich verwende den Ofen »Famos«, allerdings darf dann der Kasten nicht so tief ausgeschachtet werden. Ein Spatenstich tief genügt, ich bringe dann nur entsprechend viel Komposterde darauf. K. L.

Wie stark vermehrt sich das Unkraut?

Es ist erstaunlich, wie ungemein stark sich einzelne Unkräuter durch Samen vermehren. Zum Beispiel gehört das Bilsenkraut zu den Pflanzen, die als große Samenproduzenten bekannt sind. Wenn nämlich alle Samen keimen würden, wäre nach fünf Jahren das gesamte Festland der Erde mit dem Bilsenkraut bedeckt. Eine einzige Pflanze von den nachstehenden Arten kann im Jahr die in Zahlen angegebene Samenmenge erzeugen: Gemeines Kreuzkraut 20000, Klatschmohn 20000 bis 50000, Kleeseide 2 Millionen.

Wie schnell wachsen – – – ?

So mancher Gartenbesitzer möchte gern wissen, wie lange es dauert, um Hauswände, Mauerflächen, Laubengänge und ähnliches zu begrünen. Auf S. 233, 1940 hat K. Heydenreich über Erfahrungen mit Feuerdorn berichtet. Wie schnell geht es nun etwa mit dem Wilden Wein (Parthenocissus)? Hierbei muß man unterscheiden zwischen den Formen der selbstkletternden P. quinquefolia (P. hederacea) und der nicht kletternden P. vitacea, die vielfach als quinquefolia geht. Ferner bildet P. tricuspidata (Ampelopsis Veitchii der Gärten) als besonders wüchsig eine Gruppe für sich. Daß Polygonum Aubertii und P. baldschuanicum sehr schnell wachsen, weiß man. Anders ist es mit Clematis, die sich sehr verschieden verhalten. Wichtige Typen sind ferner die Wistarien und die Tecoma. Dann die vielen Kletterrosen!
Wie steht es ferner mit dem Efeu und dem Jelängerjelieber? Wer hat Erfahrungen mit Periploca, Hydrangea petiolaris und anderen Schlingern und Kletterern?
Bei allen Mitteilungen darf man aber nicht vergessen, daß die örtlichen Gegebenheiten eine große Rolle spielen. Mitteilungen über bestimmte Wüchsigkeitsgrade oder jährliche Zunahmen haben daher nur Wert, wenn ganz genau nicht nur Klima und Boden, sondern die Lage und das Kleinklima geschildert werden. Der Schutz gegen Wind ist gleichfalls sehr bedeutsam, und je nach der Himmelsrichtung ist die Sonnenbestrahlung und die Beregnung eine recht verschiedene. Es wäre sehr wertvoll, wenn recht viele gute Beobachter zu dieser Umfrage Stellung nehmen würden.
Die Schriftleitung

Der Monat im Gemüsegarten

Größere, bessere Ernten durch richtige Anbauplanung

Eine dritte Fortsetzung von Edwin Sulger

Besondere Aufmerksamkeit haben wir bei der Aufstellung unseres Anbauplanes *dem Unkrautwachstum und der Bekämpfung des Unkrautes* zu widmen. Das Unkraut spielt im Leben unserer Kulturpflanzen eine nicht unbedeutende Rolle. Es entzieht dem Boden Nährstoffe und Wasser, nimmt den Kulturpflanzen das Licht und die Luft weg, ist oftmals Träger von Schädlingen und Krankheiten, die sich von ihm aus dann auf unsere Gemüsepflanzen übertragen, behindert bei starkem Auftreten die Bodenbearbeitung und verleiht in solchen Fällen unseren Gärten zumindest keinen besonders schönen und einladenden Eindruck usw. Daß ein stark verunkrauteter Garten, in dem man die Kulturpflanzen vor lauter Unkraut oft kaum noch richtig erkennen kann, auf die Beschauer einen abstoßenden Eindruck macht, das haben wir doch alle schon empfunden. Leider findet man trotzdem immer wieder solche Unkrauthorte. Das Unkraut bietet aber nicht nur Gefahren und verursacht Verluste für den betreffenden Gartenbesitzer selbst, nein, es schädigt durch seinen Samenflug usw. auch den Nachbarn. Es ist daher sehr wohl berechtigt, wenn immer wieder zum Kampf gegen das Unkraut aufgerufen wird. Dieser bedingt zwar einen ganz erheblichen Arbeitsaufwand von uns, muß aber trotzdem von uns geleistet werden. Dabei haben wir zu bedenken, daß der erforderliche Arbeitsaufwand um so größer wird, je mehr wir das Unkraut in unserem Garten einmal überhand nehmen lassen. Wir haben daher allen Grund, stets mit einer frühzeitigen Bekämpfung des Unkrautes zu beginnen und keine Maßnahmen unversucht zu lassen, seiner Herr zu werden. Zur letzteren gehört aber auch eine zweckmäßige Gestaltung und Durchführung unserer Anbaupläne.

Wir kennen auch im Hinblick auf das Unkraut Gemüsepflanzen, die sein Wachstum geradezu begünstigen, weil sie entweder ein sehr langsames Jugendwachstum aufweisen oder auch während ihres ganzen späteren Wachstums nur eine geringe und spärliche Blattmasse zur Entwicklung bringen. Beispiele hierfür bieten uns unter anderem die Zwiebeln, Gartenmöhren, der Spinat, Schwarzwurzeln. Jeder Gemüseanbauer hat doch sicherlich schon die Tatsache beobachtet, daß zum Beispiel Zwiebeln, Gartenmöhren und Schwarzwurzeln von der Saat bis zur Keimung eine sehr lange Zeit gebrauchen, und daß das Unkraut auf solchen Beeten oft schon viel früher in Erscheinung tritt als die Gemüsepflanzen selbst. Die Bekämpfung des Unkrautes bereitet bei ihnen oft insofern besondere Schwierigkeiten, als man mit ihr warten muß, bis die Saatreihen sichtbar werden. Aber auch dann ist sie noch zeitraubend und schwierig, weil das Unkraut sich auch zwischen den sehr kleinen Pflänzchen befindet und man mit der Hacke kaum an es herankommen kann. Um eine bessere Bekämpfungsmöglichkeit bei solchen Gemüsen zu erzielen, sollte man sie grundsätzlich nur in Reihen zur Aussaat bringen und außerdem soweit wie möglich eine sogenannte Markiersaat durchführen. Unter ihr hat man dabei eine sehr schwache Beimischung von schnellkeimendem Saatgut zu verstehen, das den Zweck hat, die Saatreihen sobald wie möglich sichtbar zu machen. Man wird also zum Beispiel das Möhren-, Zwiebel-, Schwarzwurzelsaatgut mit geringen Mengen von Kopfsalat, Radiessaatgut mischen und beides gemeinsam zur Aussaat bringen. Die zuletzt genannten Samenarten laufen schneller auf und machen so die Saatreihen frühzeitig sichtbar. Bei genügend weitem Stand können die Markierpflanzen zwischen den Hauptgemüsepflanzen stehen bleiben, bis sie sich vollkommen entwickelt haben, und sind dann zu ernten, im anderen Fall sind sie zu entfernen, sobald die letzteren groß und sichtbar genug geworden sind und den Platz für sich beanspruchen. Die Markierpflanzen können in diesem Fall auf ein besonderes Beet gepflanzt und später für sich geerntet werden.

Das geringe Wachstum und die kleine Blattmasse, die Zwiebeln, Schwarzwurzeln usw. zur Entwicklung bringen, begünstigt während ihrer ganzen Entwicklungszeit das Unkrautwachstum. Sie hinterlassen daher die mit ihnen bestandenen Beete in einem mehr oder minder stark verunkrauteten Zustand. Es wäre nun grundsätzlich falsch, wenn man im kommenden Jahr auf solche Beete wieder gleichbeschaffene Gemüsearten bringen wollte. Damit würde man einer sehr schnell fortschreitenden Verunkrautung der Gemüsefelder nur Vorschub leisten. Genau so falsch wäre es aber auch, wenn man überhaupt solche langsam- und schwachwachsenden Gemüsearten auf stark verunkrauteten Feldern zum Anbau bringen würde. Man würde sich dann die im Garten erforderliche Unkrautbekämpfungsarbeit nur unnütz erschweren. Der wissende Anbauplanbearbeiter wird in allen solchen Fällen das Gegenteil tun. Er wird also einen steten Wechsel zwischen unkrautbegünstigenden und unkrautunterdrückenden Gemüsearten auf dem gleichen Felde vornehmen.

Gemüsepflanzen, die als gute Helfer im Kampfe gegen das Unkrautwachstum zu bezeichnen sind, sind solche, die sich durch ein relativ schnelles Wachstum auszeichnen und während ihres Wachstums eine große Blattmasse zur Entwicklung bringen. Dazu zählen z. B. die Stangenbohnen, Puffbohnen, die meisten Kohlgewächse. Bei letzteren ist außerdem zu beachten, daß sie während ihrer Entwicklungszeit des öfteren gehackt werden müssen. Man bezeichnet sie daher auch als Hackgemüse. Das fortgesetzt notwendige Hacken hat eine fortlaufende Vernichtung des Unkrautes zur Folge, wodurch die durch sie bestandenen Felder den Folgekulturen in einem ziemlich unkrautfreien Zustand hinterlassen werden. Außerdem wird durch diese Arbeit der Boden auch im physikalischen und biologischen Sinne günstig beeinflußt, was ebenfalls von großer Wichtigkeit ist. Unter Berücksichtigung der in diesem Abschnitt gemachten Ausführungen müßte ein Anbauplan etwa folgendermaßen aussehen: im ersten Jahr Frühkopfkohl und im gleichen Jahr anschließend Endiviensalat, im zweiten Jahr Saatzwiebeln und anschließend über Winter Winterkopfsalat, im dritten Jahr Stangenbohnen, im vierten Jahr Schwarzwurzeln oder: im ersten Jahr Puffbohnen und anschließend Spinat, im zweiten Jahr Dauerkopfkohl mit Frühkopfsalat als Vorfrucht, im dritten Jahr Gartenmöhren, im vierten Jahr Erbsen. Die Hülsenfrüchte (Stangenbohnen, Buschbohnen,

Der italienische Finochi, der Knollenfenchel, ist feines, wohlschmeckendes Gemüse. Bild: Koller-Prater



Feuerbohnen, Puffbohnen, Erbsen) nehmen im Rahmen unserer Anbauplanung eine ganz besondere Stellung ein. Dies beruht nicht nur auf der Tatsache, daß sie ganz bedeutende Stickstoffgewinner aus der Luft sind und bei einer zweckmäßigen Einschaltung in den Fruchtwechsel- und Fruchtfolgeplan uns wesentliche Mengen Stickstoffdüngemittel sparen helfen, sondern sie sind auch im Hinblick auf die Beschattung des Bodens (Bodengare), die Bekämpfung des Unkrautes, den Aufwand an Arbeitskraft usw. von Bedeutung. Wenn der Gewinn an Stickstoff aus der Luft durch sie auch keine absolut gleichbleibende Größe darstellt, so muß diese Tatsache doch in allen Fällen in Rechnung gestellt werden. Es ist von berufenen Forschern festgestellt worden, daß die stickstoffsammelnde Tätigkeit der mit den Hülsenfrüchten in einer Art Lebensgemeinschaft zusammenlebenden Knöllchenbakterien einen ganz beachtlichen Umfang annehmen kann. So kann sich der Gewinn an reinem Stickstoff in günstigen Fällen bis zu 150 kg je ha oder 15 g je qm belaufen. Was das für die Stickstoffversorgung unserer Gemüsepflanzen zu bedeuten hat, können wir daran ermessen, daß zum Beispiel Kohlpflanzen zu ihrer vollen Entwicklung einem Hektar Land eine reine Stickstoffmenge von etwa 150 bis 200 kg entziehen. In günstigen Fällen reicht also der durch die Hülsenfrüchte zu erzielende Stickstoffgewinn nahezu aus, um Kohlpflanzen, die auf sie im Anbau folgen, mit dem für ihr Wachstum notwendigen Stickstoff zu versorgen. Um jedoch keine falsche Anschauung aufkommen zu lassen, muß ich nochmals darauf hinweisen, daß man es bei dem durch die Hülsenfrüchte zu erzielenden Stickstoffgewinn mit keiner konstanten Größe zu tun hat. Er hängt neben anderem von der Art der Hülsenfrüchte, von ihrem Wachstumszustand, dem Zeitpunkt der Unterbringung der Grünmasse in den Boden usw ab. Trotzdem werden wir bei der Einschaltung der Hülsenfrüchte in unseren Anbauplan auf die Tatsache des Stickstoffgewinnes Rücksicht nehmen und nach Hülsenfrüchten nach Möglichkeit solche Gemüsearten anbauen, die hohe Anforderungen an die Stickstoffversorgung stellen. Das sind in erster Linie unsere Kohlgewächse, sowie Tomaten, Sellerie, Gurken. Soll der Stickstoffgewinn durch die Hülsenfrüchte ein fühlbarer und nachhaltiger sein, dann muß man sie in grünem Zustande in den Boden einarbeiten (Gründüngung). Man darf mit dieser Arbeit dann also nicht warten, bis die Pflanzen abgestorben sind. Es muß unter solchen Umständen gegebenenfalls auf einen Teil der Ernte zugunsten der Gründüngung verzichtet werden. Falsch wäre es aber auch, wollte man die Pflanzen schon in den Boden einarbeiten, bevor sie eine genügende Masse zur Entwicklung gebracht haben. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist auch das relativ tiefe Eindringen der Wurzeln in den Boden bei den Hülsenfrüchten. Es ergeben sich zwar auch hier Unterschiede bei den verschiedenen Arten. Das tiefe Eindringen der Wurzeln in den Boden ist für die nachfolgenden Gemüsearten von Wichtigkeit, da dadurch Hohlräume in dem Boden geschaffen, Nährstoffe erschlossen und ausgenützt werden.

Knollenfenchel (Finochi)

In der Reihe der leicht zu kultivierenden Gemüsearten für den Hausgarten vermißte ich den Knollenfenchel (Finochi). Er ist ein wenig bekanntes, feinschmeckendes Knollengemüse, das auch jetzt in den Wintermonaten aus Italien eingeführt wird. Es ist eine angenehme Bereicherung des Speisezettels in der gemüsearmen Zeit. Ganz besonders für Leute, die unter der blähenden Wirkung der Kraut- und Kohlarten sowie der Hülsenfrüchte zu leiden haben.

Schließlich kam ich auf den Gedanken, neben der bei uns gut gedeihenden Eierfrucht (Melanzani), den vielerlei Paprikasorten auch Anbauversuche mit dem Knollenfenchel zu machen.

Trotz unseres rauheren Klimas (Steiermark) glückte es mir, von Jahr zu Jahr schönere und größere Knollen heranzuziehen, nachdem ich Eigenart und Wachstumsbedingungen dieser zartschmeckenden Gemüseart kennengelernt hatte.

Finochi kann ab April in mehreren Aussaaten während des ganzen Jahres auf in guter Pflege stehenden Beeten gezogen werden. Da wir schweren Lehmboden haben, ziehe ich die Sämlinge im Warmbeet heran. Nach drei bis vier Wochen werden sie in Rillen, ähnlich dem Porree mit 30 cm Abstand nach allen Seiten ausgepflanzt. Ich benutzte eine ausgetragene Spargelanlage, die schon Jahr für Jahr mit viel Sand, Torfmull und allen Düngerarten durchgemischt worden war.

Das feingegliederte, buschige Grün der Pflanzen gibt einen hübschen Anblick, und schnell wachsen die Blattstiele heran. Ich baue die Sorte »Neapler Riesen«. *B. Koller*

Vom Pfirsich und seiner Behandlung

Von M. G. Eiselt

Zuerst die Frage, soll man beim Pflanzen den Pfirsich schneiden? Ich sage, in Gegenden mit ausgeglichenem Winterklima kann man sofort schneiden, und zwar ziemlich kurz, in Gegenden mit starken Frostperioden aber erst im Frühling. Viele Leute sind der Ansicht, man soll aus Furcht vor dem Gummifluß überhaupt nicht schneiden; das ist unrichtig, ein gesunder junger Baum wird kaum davon befallen werden. Der Pfirsich hat das Bestreben, an den Endknospen Blüten anzusetzen, da werden die unteren Holzknospen meist eintrocknen und sich nicht mehr garnieren. Also soll man zuerst den Baum zwingen, durch Rückschnitt die unteren Augen austreiben zu lassen und mit Bildung der neuen Wurzeln im selben Maße das Astgerüst aufzubauen. In warmen Gegenden kann das ohne Schaden im Herbst geschehen, in kalten und trockenen Gegenden im Frühling, wenn die Knospen schwellen, weil man dort Gefahr läuft, daß die Schnittstellen zurücktrocknen und dann nachgeschnitten werden müssen.

Pfirsich läßt sich nicht mit Erfolg als Spalier in vollständig gleichmäßigem Schnitte ziehen, wie man es mit Äpfeln und Birnen machen kann. Warum nicht? Die Ruten setzen meist an den äußersten Spitzen Fruchtknospen an. Also soll man dafür Sorge tragen, daß die Fruchtruten zahlreich und kurz sind, sonst kann man erleben, daß man meterlange kahle Gebilde hat, die nur an den äußersten Enden fruchten. Gaucher und Pekrun wollten allerdings die Pfirsiche in strengen Formen gezogen haben; das dürfte wohl überlebt sein, denn es macht sehr viel Arbeit, und ob der Erfolg so ist wie er sein soll, möchte ich bezweifeln.

Beobachtungen an großen Pfirsichanlagen in der Weinburg bei Rheineck, die uralt waren, zwingen mich zu der Annahme, daß der *Fächer*, der eine gewisse Höhe nicht überschreitet, die richtige Form des Pfirsichspalieres ist. Hier wurde ausgelichtet, ein Teil der Triebe bogenförmig angebunden und ein Teil auf wenige Augen zurückgeschnitten, so daß man immer wieder kurze und neue Holztriebe hatte, die im Sommer reichlich Fruchtholz ansetzten. Es wurde durch den Rückschnitt, etwa der Hälfte der Triebe, verhindert, daß sich die Spaliere tottrugen. Was man aber nie bei einem Pfirsich machen soll, ist, daß man ihn rasch in die Höhe gehen läßt. Das ist verkehrt, man wird dabei die unteren Astpartien vollständig kahl bekommen. Diese garnieren sich nicht mehr aus, und spätere starke Rückschnitte, die das erzwingen wollen, geben durch die großen Wunden leicht Stellen, an denen der Gummifluß auftritt. Will man nun ein Pfirsichspalier doch in die Höhe bringen, so verwende man keinen geraden aufschießenden Mitteltrieb, sondern man garniere langsam und binde immer wieder einen Seitentrieb in die Höhe, so daß sich eigentlich eine mehr oder weniger gewollte Form eines Leittriebes ergibt. Dabei bleibt das Spalier auch unten beastet und mit Fruchtholz besetzt. Neben den Zweigen, die sich im Laufe des Sommers aufbauen, bekommt der Pfirsich solche, die an den Enden schon Blütenknospen haben, und dann solche, die reine Holztriebe sind. Diese schneide man auf die untersten Knospen zurück, denn sie sind es, die sicher im nächsten Jahre einen schönen Austrieb zeigen mit gutem Besatz von Blütenknospen. Eine genaue Beobachtung der Spaliere, die man im Garten hat, ermöglicht es, mit ziemlicher Sicherheit den richtigen Weg zu finden. Vor allen Dingen soll man die Fruchttriebe im Bogen anheften und kurz an der Wand halten.

Nun noch ein paar Worte zur Sortenwahl. Im allgemeinen wird man nicht solche Sorten anpflanzen, die in der Zeit der Hauptpfirsichernte reifen, das ist in den Monaten August und September. Entweder wählt man die frühesten oder die spätesten Sorten. Die frühesten zum Beispiel kann man an warmen Mauerwänden mindestens acht bis zehn Tage früher zur Reife bringen. Nach Trenkle reift in der Vorderpfalz der Frühpfirsich »Mayflower« an warmen Mauerwänden schon Mitte Juni, während er im Freien erst Anfang Juli reift. Gute Sorten sind »Königin der Obstgärten«, ferner »Amsden«, »Madame Rogniat«, »Carmen« und »J. H. Hale«.



So reich mit Früchten beladen sieht ein gut gepflegtes Pfirsichspalier aus.

Der Pflanzendoktor

Die Regenfleckigkeit der Äpfel

Von W. Speyer

Nach feuchten Sommern erntet man gelegentlich Äpfel, die mit rundlichen, olivgrauen Flecken besetzt sind. Während die bekannten Schorf- oder Fusicladiumflecke fest auf der Schale haften, lassen sich die eben genannten rundlichen Flecke mit einem feuchten Tuch fast restlos abreiben. Der norddeutsche Obstbauer nennt diese Erscheinung »Regenflecke«, während die Engländer von sooty blotch, also von Rußflecken, sprechen. Schon bei mittelstarker Vergrößerung der Flecke erkennt man die sich verästelnden Fäden des Pilzes (*Gloeodes pomigena Colby*); zwischen den Pilzfäden liegen rundliche dunkle Fruchtkörper. Die feineren Wuchsformen des Pilzes sollen bei seinen verschiedenen Abarten, von denen aber mehrere gleichzeitig auf derselben Frucht vorkommen können, recht unterschiedlich sein. Viel seltener beobachtet man die recht ähnliche »Fliegenschmutzkrankheit« (der Erreger ist der Pilz *Leptothyrium pomi*), dem die Amerikaner den Namen »fly speck« gegeben haben. Hier sind die schwarzen Pünktchen merklich größer als bei der Regenfleckigkeit. Da sich die Regenflecke verhältnismäßig leicht abwischen lassen, glaubte man vielfach, daß die Pilzfäden nur äußerlich der Fruchtschale aufliegen. Wie aber aus amerikanischen Arbeiten hervorgeht, vermag der Pilz doch häufig genug in und sogar unter die mehr oder weniger von ihm zerstörte Kutikula einzudringen, so daß wir ihn als einen, wenn auch verhältnismäßig harmlosen Parasiten bezeichnen müssen.

Das Auftreten der Regenfleckigkeit hängt außer von der Niederschlagshäufigkeit ganz offensichtlich davon ab, wie lange die Früchte naß bleiben. Daher sind in den Elbmarschen die frei in den oberen Teilen der Baumkrone hängenden Früchte nur sehr selten befallen, während umgekehrt die weiter unten mehr im Schatten wachsenden Früchte, besonders in sehr enggepflanzten Anlagen, regelmäßig viel stärker regenfleckig sind. Oft sind sie sogar über und über von Flecken bedeckt.

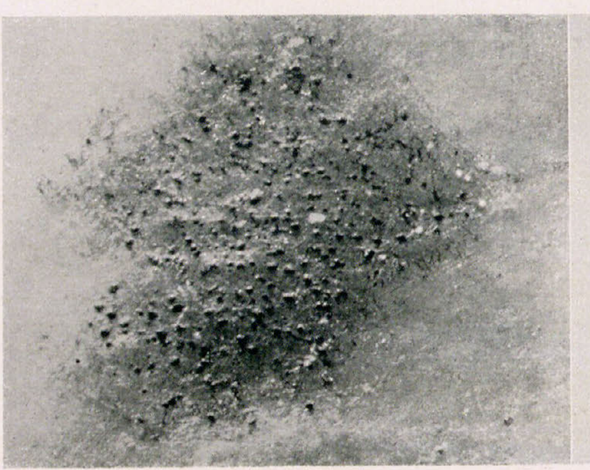
Trotz seines mehr oberflächlichen Wuchses scheint *Gloeodes* weniger empfindlich gegen Kupferspritzmittel zu sein als Fusicladium. In unseren Fusicladium-Spritzversuchen wurde jedenfalls das Auftreten der Regenfleckigkeit nur recht wenig beeinflußt. Möglicherweise müssen die Spritzzeiten besser der Biologie des *Gloeodes*-Pilzes angepaßt werden.

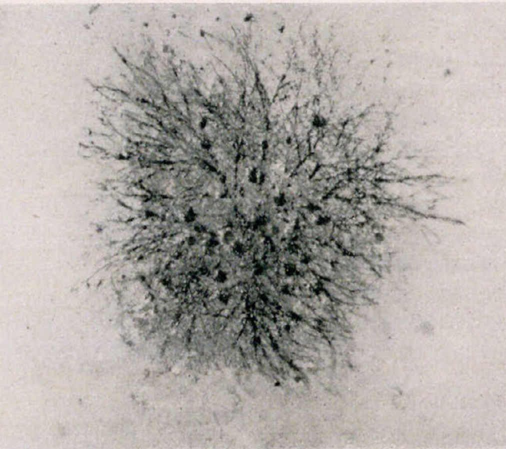
Für den Verbraucher ist die Regenfleckigkeit kaum mehr als ein Schönheitsfehler, da weder Geschmack noch Haltbarkeit der Früchte leiden. Gleichwohl wird der Gartenfreund bemüht sein, ein stärkeres Auftreten der Regenfleckigkeit zu verhindern. Hierzu genügt es, die Obstbäume sachgemäß auszulichten und jeden zu engen Stand der Bäume zu vermeiden. Da hierdurch zugleich dem Fusicladium und überdies manchen tierischen Schädlingen (z. B. Apfelblattsauger, Blutlaus, Schildläuse) das Leben erschwert wird, da ferner das in einer gut ausgelichteten Krone heranwachsende Obst besonders gut ausgebildet und farbig wird, darf die gute Baum- und Kronenpflege nie vernachlässigt werden.

Im Niederelbegebiet leidet besonders stark unter der Regenfleckigkeit die Sorte »Altländer Pfannkuchenapfel«. Für die Mitteilung weiterer Beobachtungen über das Verhalten der verschiedenen Sorten ist die Zweigstelle Stade der Biologischen Reichsanstalt dankbar. Die Regenfleckigkeit darf nicht mit der Schorf-(Fusicladium-)krankheit verwechselt werden. Fusicladiumflecke heben sich schärfer von der gesunden Umgebung ab, weil die Fruchthaut verkorkt und sich immer dunkler bräunt. Außerdem dringen die Fusicladiumpilze mit ihren Zerstörungen tiefer in die Fruchtschale ein, so daß oft Risse entstehen.



Altländer Pfannkuchenapfel. Rechts ein gesunder, links ein mit »Regenflecken« besetzter Apfel. Aufnahme Dr. Speyer (Stade Nr. 1518)





Links: Regenfleck. Vergrößerung 16fach. Die kleinen Fruchtkörper sind besonders zahlreich. Aufnahme Dr. Rothe

Rechts: Regenfleck. Vergrößerung 16fach. Zwischen den strahlig wachsenden und verästelten Pilzfäden liegen die kleinen Fruchtkörper. Aufnahme Dr. Speyer

Camillo Schneider 65 Jahre alt!

Wenn man mit jemandem über zwölf Jahre zusammen gelebt hat, dann hat man wohl das Recht, ihm an seinem Ehrentage ein paar Worte der Freundschaft zu sagen. Und wenn sich dieses Zusammensein auch noch auf berufliches Gebiet bezieht, auch wohl die Pflicht, denen, die von dieser Arbeit Nutzen hatten, etwas Persönliches über den Menschen zu vermitteln.

Camillo Schneider am 7. April 65 Jahre alt! Tausenden in Berufs- und Liebhaberkreisen ist dieser Name ein Begriff, die Gewähr für umfassendes Wissen, für sorgfältigste und unbedingt zuverlässige Berichterstattung, die er in unzähligen Veröffentlichungen bewiesen hat. Dabei ahnen die wenigsten, in welcher Bescheidenheit dieser Mann seine Person immer wieder zurückstellt, wie ihm die Arbeit alles gilt, vor allem da, wo es sich um gartenbauliche oder wissenschaftliche Erkenntnisse handelt. Alles Halbe, Unklare ist ihm fremd, und diese Einstellung bestimmte von Anfang an seine Arbeit an seinen Büchern, die für jeden Fachmann und Liebhaber eine Fundgrube exaktester Angaben sind. Und die Vielheit seiner Schriften beweist die Vielseitigkeit seines Wissens.

Der Grund zu seiner Lebensarbeit wurde schon in seiner Jugend gelegt, die er auf dem väterlichen Rittergut zu Gröppendorf, Sachsen, verbrachte. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Zeitz erfolgte eine gründliche Lehrzeit in einer vielseitigen Handelsgärtnerei und der Besuch der Gärtner-Lehranstalt in Dresden-Striesen. Dann kommen bezeichnenderweise Arbeitsjahre im alten Botanischen Garten zu Berlin und Greifswald, die vielleicht wiederum die erste Anregung zu den vielen Reisen wurden, die Camillo Schneider Pflanzenschätze der Welt sehen ließen, wie nur wenige Gärtner vor ihm. Nach einer Tätigkeit bei der Stadtgartenverwaltung Berlin-Treptow, bei Heinrich Henkel, Darmstadt, ging er im April 1900 nach Wien zum Studium. Im Mittelpunkt seiner Arbeit stand hier der Baum, und von nun an begründete Camillo Schneider seinen anerkannten Ruf als ausgezeichneter Gehölzkenner, dem wir die „Dendrologischen Winterstudien" verdanken, in denen sorgfältigste Genauigkeit im Beobachten, verbunden mit einem Blick für die feinsten Äußerungen der Natur, niedergelegt sind. Vor allem aber entstand hier das tragende Lebenswerk „Illustriertes Handbuch der Laubholzkunde", an dem von 1904 bis 1912 gearbeitet wurde. Man kann diese beiden Bände nur mit größter Achtung vor der minutiösen Sauberkeit der Beobachtungen, dem liebevollen Sichversenken in die Kleinheiten der Pflanzen in die Hand nehmen und steht immer wieder mit Staunen vor der Arbeitskraft dieses Mannes, der stets bis ins einzelne geht und darüber doch die große Linie bewahrt. Wer das innerste Wesen Camillo Schneiders erkennen will, nehme diese Werke vor.

Bei seiner Einstellung zum Gehölz, seiner persönlichen großzügigen Art, sich zu geben, lag es nahe, daß er für die Leitung der Dendrologischen Gesellschaft für Österreich-Ungarn wie geschaffen war. Diese Vereinigung, auf gewissen gesellschaftlichen Grundlagen fundiert, umfaßte in seinen Mitgliedern die größten Grundbesitze mit außerordentlichen Pflanzenschätzen, die getragen wurden von dem Wissen der Besitzer. „Die Gartenanlagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild" sind ein Teil des dortigen Aufgabengebietes gewesen. Hierfür kamen ihm auch seine vielen Reisen zustatten, so 1903 nach Italien, Frankreich, Schweiz, 1906 nach Ungarn, Rumänien, Serbien, Bulgarien, 1904 nach England, Holland, 1908 nach dem Kaukasus, 1910 nach Rußland und schließlich 1913 nach China. Hier überraschte ihn der Weltkrieg. Das Arnold Arboretum der Havard - Universität in Boston, Mass., nahm ihn während dieser Zeit auf und gab ihm von April 1915 bis August 1919 Gelegenheit zu dendrologischen Studien. Seine Ergebnisse sind niedergelegt in Sargent, Plantae Wilsonianae, in der Botanical Gazette und im Journal of the Arnold Arboretum, mit dem Schneider immer enge Verbindungen aufrechterhielt.

Nach dem Kriege lockte Wien ein zweites Mal, die Österreichische Gartenbaugesellschaft gewann ihn zum Generalsekretär, aber schon im April 1920, als sich in Deutschland hoffnungsvollste Kräfte in der „Gartenschönheit" zusammenfanden, ging Camillo Schneider als Mitherausgeber dieser in schwerster Zeit von Oskar Kühl und Karl Foerster gegründeten Gartenzeitschrift nach Berlin. Hier wohnt er noch heute, unermüdlich in der Arbeit an seinen Büchern, von denen die Kulturhandbücher für Gartenfreunde — Freilandstauden, Freilandlaubgehölze und die Freilandnadelhölzer — wohl am bekanntesten wurden. Seine besondere Liebe gehört aber der Gattung Berberis, an der er mit seiner beispielhaften Ausdauer schon seit 1905 arbeitet.

Umfassend ist auch heute noch sein Aufgabenkreis: Gartengestaltung, Reichsarboretum, Buchbearbeitung, immer wieder Reisen. Aber in all seiner Rastlosigkeit hat er sich etwas bewahrt, das Wissen, nicht für sich allein zu sein, sondern dem Beruf und damit dem Nachwuchs verbunden zu sein, und gerade ich weiß wohl am besten, wie selbstlos Camillo Schneider, der Erfahrene und Könner, dem Ratsuchenden und Beginner immer zur Verfügung steht. Karl Wagner.

Ernst Nußbaumer †

Im 68. Lebensjahre verschied am 28. Januar nach schwerem Leiden dieser bekannte Fachmann, der seit 1905 gärtnerischer Leiter des von ihm mit Professor Bitter geschaffenen Botanischen Gartens in Bremen war. Da er sehr schweigsam und zurückhaltend war, ist wenig von seiner Tätigkeit und seinen außerordentlichen Kenntnissen in die breite Öffentlichkeit gedrungen. Nur wer den Garten kannte, wußte, was Nußbaumer als Fachmann und Mensch bedeutete. Nach Professor Bitters Weggang 1923 war es für Nußbaumer sehr schwer, den Garten unter ungünstigen Verhältnissen durchzuhalten. Als er schließlich aufgegeben wurde, hat Nußbaumer noch nach dem neuen Garten im Rickmerspark all das hinübergerettet, was irgend möglich war. Er war Schweizer von Geburt und ein aufrechter, ernster Mensch, den jeder hochschätzen mußte, der ihn kennenlernen durfte. Bremen war seine zweite Heimat geworden, wo man sein Andenken immer in Ehren halten wird. Möge er in Frieden ruhen! Camillo Schneider.

Große Blumenzwiebelschau im April in „Planten un Bloomen" in Hamburg

Wie wir schon im Märzheft kurz berichteten, werden in dem bekannten Park „Planten un Bloomen" in Hamburg im Frühjahr sowohl in einer Schnittschau wie im Freilande holländische Blumenzwiebeln in reichster Sortenauswahl gezeigt. Die holländischen Züchter haben in den letzten Jahrzehnten mit großem Erfolge die Sortimente der Tulpen, Hyazinthen, Narzissen und anderer Blumenzwiebelgattungen ausgebaut. Bei den Treibtulpen hat man das bisherige Sortiment durch Sorten aus der Gruppe der langstieligen Darwintulpen ergänzt. Bei den Narzissen herrschte bisher die gelbe Farbe stark vor. Jetzt treten solche mit feurigen Kronen hinzu. So geht es bei fast jeder Gattung, ihr Formenreichtum wächst, damit auch ihre Verwendungsmöglichkeit. Die Hauptgattungen: Tulpe, Hyazinthe und Narzisse sind sämtlich alte Kulturpflanzen. In den Jahren 1634 bis 1637 erreichte die Tulpenliebhaberei in Holland einen so gefährlichen Höhepunkt, daß von Staats wegen eingeschritten werden mußte. Hyazinthen kennt man in Holland seit 1585. Narzissen sind noch viel älter als Gartenpflanzen. Die Hauptentwicklung erfolgte im 19. Jahrhundert und hat bis in die Gegenwart immer zugenommen. Es ist sehr zu begrüßen, daß uns in Hamburg Gelegenheit geboten wird, das Neueste und Beste kennenzulernen. Eine halbe Million Blumenzwiebeln wurde ausgepflanzt. Auf der sogenannten Sommerblumenwiese beim Haupteingang und auf der Terrasse des großen Restaurants werden in diesem Frühling 350 000 Tulpen, 70 000 Narzissen und 10 000 Hyazinthen die Augen der Besucher auf sich lenken. C. S.

Blütengeheimnisse vor 150 Jahren. Zum Gedenken Christian Konrad Sprengels

Am 7. April 1816, vor 125 Jahren, starb zu Berlin ein stiller, abseits allen lauten Getriebes in einem Hinterhaus am Hausvogteiplatz lebender alter Schulmann, der pensionierte Spandauer Rektor Christian Konrad Sprengel. 25 Jahre zuvor hatte er nach jahrelangen, mühseligen Beobachtungen an den einheimischen und wildwachsenden Blumen in Berlins Umgebung die bis dahin unbeachtet gebliebene Befruchtung der Blüten durch Insekten entdeckt. In einem Werk „Das entdeckte Geheimnis der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen" legte er nicht nur in einer wundervoll klaren, überzeugenden Sprache und mit einer wahrhaften Bescheidenheit das Ergebnis seiner Untersuchungen an 461 Arten nieder, in 1117 sauberen Figuren auf 26 Kupfertafeln zeichnete er auch die Einzelheiten der Blüteneinrichtungen und die sie besuchenden Insekten auf.

Dieses Werk — noch heute der Grundstein und Ausgangspunkt aller blütenbiologischen Forschung — blieb lange vergessen wie sein Urheber; erst Darwin entdeckte es 1862 neu, und nun begann die Saat aufzusprießen, die ein fleißiger und getreuer Naturbeobachter einst unverdrossen und unbekümmert um Anerkennung gelegt. Der Name des 1850 zu Brandenburg (Havel) geborenen Pastorsohnes steht heute mit leuchtenden Lettern in den Annalen der Geschichte der Botanik. Einer der vorzüglichsten Botaniker aller Zeiten, kein Stubengelehrter, sondern ein Forscher, der in der Einleitung seines Hauptwerkes Anweisung gab, wie man „die Natur auf der Tat zu ertappen suchen" muß. Mit unendlicher Hingabe und Liebe erfüllte er seine Berufung, und sein Werk ist ein leuchtendes Musterbeispiel für alle Naturbeobachtung draußen im eigenen Garten, in Feld und Wald; noch heute genußreich und anregend zu lesen. Besonders interessant ist es, daß Sprengel noch 1811 — vor 130 Jahren — einen Aufsatz veröffentlichte, der heute ganz zeitgemäß ist: „Die Nützlichkeit der Bienen und die Notwendigkeit der Bienenzucht, von einer neuen Seite dargestellt." 1893 erschien sein Hauptwerk in zwei Neuausgaben. Es wäre durchaus lohnend und wertvoll, eine Auswahl seiner später fast immer bestätigten Beobachtungen in einem volkstümlichen Sonderdruck zu bringen. Fr. Dt.

Neue Bücher

Blauer Schatz der Gärten. Untrennbar verbunden mit dem Namen Karl Foerster ist die blaue Farbe der Rittersporne. Eine Lebensarbeit liegt hier verankert, die in Wort und Bild immer wieder für die Schönheit dieser Staude wirbt. Mit welchem Erfolg beweisen die unzähligen Rittersporne, die in deutschen und ausländischen Gärten blühen. Denn, wenn es einem Menschen gegeben ist, „zur Schönheit hin zu überreden", dann ist es Karl Foerster gegeben. Aber er hat seine Liebe zur blauen Farbe nicht auf die Rittersporne beschränkt, sondern auch die vielen andern Pflanzen hineingezogen in seinen Bereich, hier in das bei Philipp Reclam jun. Leipzig erschienene Buch, das mit vielen schwarzweißen und vor allem sehr guten farbigen Bildern der glücklichste Werber für das „Blau im Garten" ist. Geschaffen sind die Bilder von Esther Bartning, der seit langen Jahren Karl Foerster verbündeten Malerin. Preis geb. 9,50 RM. Karl Wagner.

Das Buch vom eignen Haus. Pläne, Bilder und Gedanken. Genau so einladend wie das Titelbild ist das ganze Buch in seiner glücklichen Mischung von Bild, Text und Zeichnungen, die, obwohl bautechnisch natürlich in erster Linie für den Fachmann gedacht, sicher jeden anziehen, der für „sein" Haus Interesse hat. In sehr liebevoller Durcharbeitung sind auch solche Momente bedacht, die gewöhnlich leicht mit einem negativen Vorzeichen versehen werden, wie schräge Räume, Plätze unter der Treppe usw. Das Buch beweist, daß es auch da ausgezeichnete Lösungen gibt, neben dem vielen andern Schönen, das es bringt. Wer an Bauen denkt, sollte dieses Buch, geschrieben von Alfons Leitl, bebildert von E. M. Heddenhausen nach ausgeführten Bauten von Walter Kratz vorher durcharbeiten, er wird um vieles klüger! Es liegt jetzt in der 2. Auflage vor. Verlag Bauwelt, Berlin. Preis geb. 7,50 RM. Karl Wagner.

Kurz-Rezepte für den Gartenbau. Im Gemeinschaftsverlag Rud. Bechtold & Comp., Wiesbaden, und Eugen Ulmer, Stuttgart, erschienen in den „Kurz-Rezepten für den Gartenbau" weitere Hefte, nämlich: Neuzeitlicher Wandobstbau von R. Trenkle; Abc der Gemüsedüngung von Dr. A. Wetzel; Einfache Ratschläge zur Voraussage des Wetters von Dr. P. Lehmann; Der Bauer und sein Obst von Franz Moissl; Der Wanderkasten von Franz Mappes und Gerd Saathoff und Die Wühlmaus von A. Klaus. Preis — bis auf Gemüsedüngung und Wandobstbau, die 90 Rpf. kosten — je 45 Rpf. Viel praktisch verwertbares Wissen ist in diesen Heften niedergelegt. Karl Wagner.

Flora von Ostpreußen. Es ist sehr zu begrüßen, daß gerade dieser Teil des Reiches auch floristisch erfaßt wurde, da es bisher noch keine Flora darüber gab. Und man ist beim Lesen erstaunt, welche Fülle von wildwachsenden Pflanzen auftritt, die H. Steffen im Auftrag des Preußischen Botanischen Vereins herausgegeben hat. Klar gegliedert, ist es ein wertvoller Führer. Verlag Gräfe & Unzer, Königsberg (Pr.). Preis geb. 4,80 RM. Karl Wagner.

Kultur- und Gebrauchsanweisung für Pflanzen in Küchen und Hausapotheke. Mehr als je muß es unsere Aufgabe sein, auch im Hausgarten Heil- und Gewürzkräuter heranzuziehen und zu pflegen. In knapper, doch genügender Form gibt L. Huber die nötigen Anweisungen für Pflege und Verwertung. Verlag August Lutzeyer, Bad Oeynhausen (Westf.) Karl Wagner.




F. C. HEINEMANN
Seit 93 Jahren
betreuten und belieferten wir einen ständig wachsenden Kundenkreis in über 60 Ländern. Jetzt sind die weltbekannten Heinemann-Samen und Pflanzen nicht immer an alle Freunde unseres Hauses lieferbar wegen zu vieler Aufträge und vermindertem Fachpersonal.
F. C. Heinemann
Samenzucht · Großgärtnerei · Baumschulen
Erfurt



Hauptschriftleiter: KARL WAGNER, Berlin-Wilmersdorf / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Felde / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a. Fernsprecher Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37. Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Gärtnerische Verlagsgesellschaft Dr. Walter Lang K.-G., Berlin SW 68, Kochstr. 32.

Gartenschönheit

MAI 1941



Eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Gartenschönheit

eine Monatsschrift mit Bildern für Garten- und Blumenfreund, für Liebhaber und Fachmann

Unter Mitarbeit
von Karl Foerster und Camillo Schneider

XXII. Jahr | 1941 | Mai

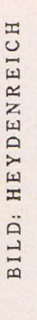
Inhalt:

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind eigene Aufnahmen der Gartenschönheit.

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.—

Postscheckkonten: Berlin 762 90, Bern III 8192, Laibach 203 55, Prag 795 96, Warschau 194 369, Wien 130 791.

Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.



WIE DA DIE *Birke* BEBT IM *Wind..*

MAIBAUMGEDANKEN

VON FRIEDRICH DIETERT

AN einer Straßenkreuzung, inmitten einer Gartenumhegung in einem ländlichen Vorort, steht ein hoher Birkenbaum. Wie wehende Schleier winken die Äste ihre zarten, sehnsuchtsvollen Grüße dem Wanderer entgegen und wollen ihn locken, einzutreten in den grünen Raum, der jetzt voller Frühlingsgeheimnisse, voll erster Blütenpracht der Obstbäume und prächtiger Farbenwunder an den vielen kleinen Gartenwegen dem Stadtmenschen das große Auferstehungswunder der Natur wieder nahebringt.

Im April hat die Birke ihre Hochzeit gefeiert. Die Kätzchenblüten, die schon lange wie kleine Trauben oder Raupen von den zartgliedrigen Zweigen herabhingen, sind zur Entfaltung gelangt. Die Sonne taucht Kätzchen und junges Blattgrün in leuchtendes Gold. Die Sage raunt: Frau Birke habe den Frühlingseinzug verschlafen und sei dann mit fliegender Hast ins Brautkleid geschlüpft, um doch noch zurechtzukommen. Aber in der Eile habe sie so mancherlei vergessen, und nun nestle und bastle sie in ewiger Unruhe an sich herum, immer in geschäftiger Bewegung und ohne rechten Ernst.

Man könnte eine von Freiherrn von Reichenbach, dem Entdecker der Odstrahlen, vor 100 Jahren geprägte Bezeichnung »sensitiv« mit vollem Recht auch auf die Birke anwenden. Sicher ist die schlanke, immer bewegte Birke einer unserer beweglichsten Bäume, immer nervös, immer spielerisch, bald himmelhochjauchzend in ihrem

weißen Stammgewande, bald zu Tode betrübt und schwermütig ihre langen dünnen Blätterzweige zur Erde senkend.
Wo Birken einen dunklen Waldrand besäumen, ist es wie eine helle frohe Lichtbahn, die den Menschen fröhlich stimmt. Wo ein einsames Birkenbäumchen irgendwo steht, ist es immer wie eine sehnsuchtsvolle Erwartung, gerade jetzt im Frühling.
Kein Baum ist so voller Wunder und köstlicher Geheimnisse wie Frau Birke. Mädchenhaft, frauenhaft, voller Hilfsbereitschaft dem Menschen gegenüber. Aus urindogermanischen Zeiten taucht schon sein Name auf: bircha, biriha. Dunkel ist die Etymologie. Aber er ist auch der Erstling unter den Bäumen, der mit der Kiefer zugleich Besitz ergreift von der Erde, nachdem die eiszeitlichen Gletscher sich zurückgezogen haben, und nun frühlingshaft seine grünen Schleier bis hoch hinauf an die nördlichste Baumgrenze wehen läßt. Er ist so recht ein Baum des Nordländers, sagt Marzell, und er genießt bei den skandinavischen und slawischen Völkern direkt kultische Verehrung. Denn er gedeiht zu so vielem Gebrauch der Menschen. Sein süßer Saft, den der Lenzmond reichlich hergibt (bis zu 1,5 % Zucker, Lävulose), gibt nicht nur Hirten, Waldleuten und Kindern eine willkommene Labe, wurde vor 100 Jahren als Birkenwein angesetzt, und besonders im Harz erschien er allen Reisenden in den Wirtshäusern mit seinem champagnerähnlichen Geschmack als eine hervorragende Besonderheit. Er ist auch heilsam. Der alte Kräuterfachmann Matthiolus (1586) hat in seinem dikken Buch »Von der Birken Natur, Kraft und Wirkung« ausführlich und zusammenfassend berichtet:
»Es ist unter allen Bäumen kaum einer, der so zeitlich den Saft an sich zeucht als die Birken, dann gleich im Anfang dess Lentzen hat sie ihren Safft so vollkommlich, dass, wenn sie mit einem Messer geritzt wirdt, alsbaldt ein lauter süsses Wasser herauss fleusst, das nennet man Birkenwasser, darmit leschen die Hirten offtmals ihren durst. So man solche Wasser offt trincket, allwegen frue sechs lot, bricht und treibt es den Stein von den Nieren und Blasen, vertreibt die Geelsucht. Der Safft aus den Birken wird im Anfang dess May gesamlet, welcher an die Sonnen gesetzt, zu jehren pflegt wie ein Most, und auff diese weiss wol verwaret, kan man ihn darnach fast das gantze jahr über gut behalten, etliche pflegen ihn auch derwegen mit fleiss zu destillieren. Er wird auch sonderlich gelobt in der Wassersucht, offt davon getrunken mit Holunderblütwasser und dergleichen vermischet. Gemeldt Wasser tilget auss die Flecken von Masen am Leib, macht ein klare Haut, heilet die Feule, so man den Mund darmit aussschwenckt. Es wird auch fürnemlich gelobt als eine gute reinigung und heilung der Wunden. So man den Safft auss den Blettern presst und zu dem Milchgerintzel mischet, bewaret er die Käse, dass sie nicht schimlecht oder wurmessig werden. Auff dieses Baums weisse Rinden haben die alten geschrieben, ehe den die Lumpen zum papir erfunden worden seindt. Zu den roten Augen ein gute Artzney: Nimb ein frische Birkenrut, zünd sie an, legs auff ein Becken, lass also brennen, so gibt es auff de Becken ein feisten Safft, darmit bestreich die Augenwinckel. Du magst auch einen Besem also anzünden und auff dem Becken halten. Dieser Safft ist auch trefflich gut wider die Bauchwürme, so man ein Tüchle darein netzt und auff das Nabelloch legg. Etliche schlecht leut lassen diss Laub sieden in einem Wasser und baden darinnen für die Reude.«
Mit diesen alten Naturrezepten des 16. Jahrhunderts ist aber der Wert unserer Birke noch lange nicht erschöpft. Die Birkenrinde ist nicht nur einst als Papier benutzt worden, sondern wird heute noch im Norden und in Rußland zu Sohlen, Schuhen, Gefäßen, zum Dachdecken, ja von den kanadischen Indianern zu Kanus verwandt, da sie wegen ihres Betulingehaltes fast unverweslich und für Nässe kaum durchlässig ist. Mit Zucker verarbeitet ist sie auch ein Kaumittel der Indianer. Das Holz, wegen seiner Weichheit zum Bau- und Nutzholz nicht geeignet, gibt dafür treffliche Kohlen ab, da sie lange glühen. Die Blätter bilden heute noch im frischen Zustande ein kräftig schweißtreibendes Mittel gegen Rheumatismus und werden auch als Tee genutzt. Und die Birkenrute! Ja, von ihr ist am meisten zu berichten. Sie ist ja nicht nur das alte Schreckgespenst der Kinder, das auf dem Lande hinter dem Spiegel steckte und Unarten strafte und damit zugleich das Symbol des Weihnachtsmannes Nikolaus, wie es einst das Symbol der römischen Liktoren war. Sie ist die Lebensrute schlechtweg, mit der, an die trägen Menschenkinder »schmakostert«, »steupelt«, »pfeffert«, »fitzelt«, um sie aus den Betten zu treiben, um ihre Lebensgeister zu wecken! Sie spielt darum auch in den Flurumgängen eine Rolle, das Vieh wird damit auf den ersten Weidegang getrieben und in den Ställen durch Aufstellen von Birkenreisern vor Krankheit bewahrt, und sie spielt noch heute als frühlingsmäßiger Schmuck, als Wahrzeichen der wiedererwachenden Natur, die große Rolle als Maibaum!
Und den Maibaum holt sich das ganze Volk am deutschen Ehrentag der Arbeit im Jubelzug in den Ort, hängt bunte Bänder daran und stellt ihn auf den Festplatz. Der Tag des Maieinzuges ist ein Festtag, an dem das ganze Volk vom Schaffen eines Jahres ausruht und in Dankbarkeit seines Führers gedenkt. Auch heute begehen wir in zuversichtlicher Ruhe diesen Tag. Jeder weiß, daß seine Arbeit dazu beiträgt, den deutschen Vätern und Söhnen an den Fronten des Feindes das Leben zu sichern, und daß seine Arbeit ein Teil des Sieges ist.

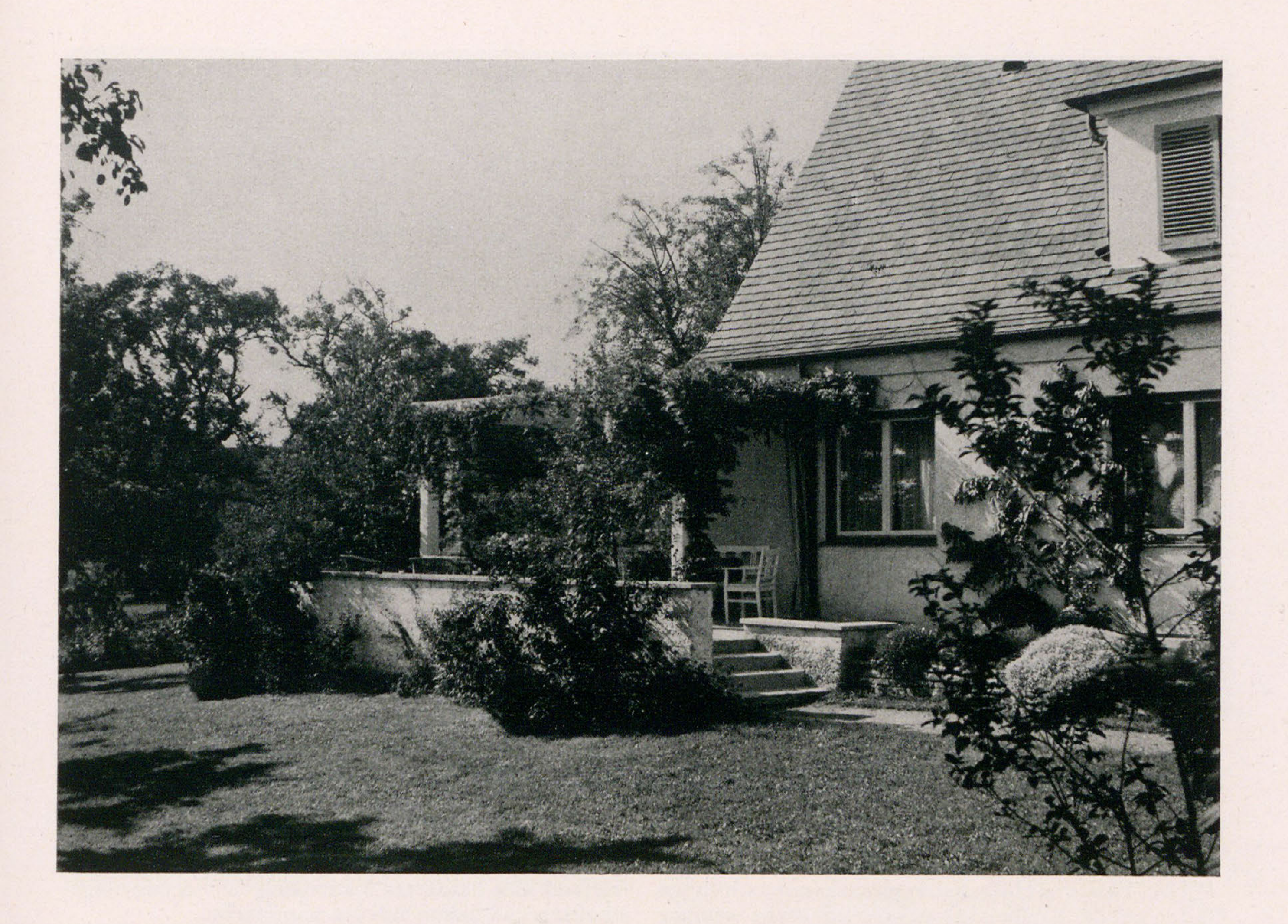
Zum 1. Mai

Die Bäume haben weiß und rot geflaggt,
in Blau und Gold prangt nun die junge Welt.
Die Hummeln und die Bienen trommeln Takt.
Wir haben einen Flaggenmast erstellt,
schlohweiß gemalt, mit einem dicken Silberknauf,
und singend ziehen wir des Reiches Fahne auf,
die knall und prall im Frühlingswinde fliegt,
daß sich des schwanken Mastes Spitze biegt.

Ich stehe fromm vor einem frischbestellten Beet:
So brach wie diese braune Erde liegt
das deutsche Jahr nun vor dem Führer, und er steht
nicht minder fromm heut vor dem deutschen Volke
und will den Samen streun in ihre Sinne,
und will, daß es in ihm zu wachsen nun beginne. -
Und obenhin fährt glühend Gottes Wolke.

In meinem schmalen Garten ist die Saat nur klein,
doch säe ich das ganze Herz mit ein.
Ein jedes Wort, das heut der Führer spricht,
das findet unsere Herzen auf- und umgegraben.
Du, rote Fahne, hoch im Sonnenlicht,
du sollst ihm sagen, daß wir ihn verstanden haben.

Thilo Scheller



WIR GRÜSSEN

EINLEITENDE WORTE AN LESER UND MITARBEITER

Mit diesem Heft wird die »Gartenschönheit« in das Verlagsschaffen der »Gärtnerischen Verlagsgesellschaft«, Berlin, den bekannten Verlag des gärtnerischen Berufsstandes, aufgenommen. Seit zwei Jahrzehnten ist diese Monatsschrift für viele gartenbegeisterte Menschen ein Mittler wahrer Schönheit für Blumen und Pflanzen und ein trefflicher Helfer bei der Gestaltung kleiner und großer Gärten. Ein dankbarer Leserkreis hat sich um die »Gartenschönheit« geschart. Und ihn begrüßen wir heute ebenso herzlich wie die vielen Mitarbeiter aus allen Teilen des Reiches und weit über seine Grenzen.

Die »Gartenschönheit« wird künftig unter dem Namen »Gartenbau im Reich« erscheinen, da der Buchverlag unter seinem bisherigen Besitzer und gleichem Namen auch weiterhin bestehen bleibt. Der neue Titel deutet an, daß in Zukunft eine noch breitere Basis für unser Schaffen gegeben werden soll. Auch der umfassenderen Aufgabenstellung unserer Arbeit, wie den großen Zielen des gesamten Gartenbaus und seiner Führung, für die wir uns zusammen mit einem großen Gartenvolk einsetzen wollen, soll dadurch Ausdruck gegeben werden.

Der Ausbau der Monatsschrift »Gartenbau im Reich« ist naturgemäß mit den gewaltigen Geschehnissen unserer Zeit verbunden. Für die Durchführung dieser großen vor uns liegenden Aufgaben bitten wir um das Vertrauen und rechnen auf die Zusammenarbeit aller Leser und Mitarbeiter.

VERLAG UND SCHRIFTLEITUNG

BERLIN SW 68, KOCHSTRASSE 32, ANFANG MAI 1941



Die Schaftdolde, Hacquetia epipactis. Schon Ende April bis Anfang Mai erscheinen die grünlichen, von leuchtend gelben Blättern umgebenen Blüten. Ein wertvolles, kissenbildendes Staudengewächs

Bewährte Stauden für den halbschattigen Steingarten

VON C. R. JELITTO

SCHATTEN- und Halbschattenplätze kommen in vielen Gärten bei der Bepflanzung gewöhnlich etwas weniger gut weg. In den meisten Fällen werden hier Farne gepflanzt, weil sie am bequemsten und billigsten sind. Wenn man sich jedoch bei diesen Plätzen mit der Bepflanzung eben so viel Mühe geben würde, wie mit den sonstigen normalen Plätzen, dann würden jene auch etwas anziehender ausfallen. Stauden für den Halbschatten gibt es genug und sogar recht schön blühende. Allerdings muß für sie auch der Boden entsprechend hergerichtet werden, das ist die Grundlage für den Erfolg.

Es sollen hier einige weniger bekannte, jedoch dankbare und leicht wachsende Halbschattenstauden für den Steingarten in Erinnerung gebracht werden, mit denen sicherlich jeder Steingartenfreund zufrieden sein wird.

Anemone narcissiflora ist eine etwa 20 cm hohe Staude aus den Gebirgen der gemäßigten Zone und kommt in Europa, Asien, wie auch in Nordamerika vor. Sie ist also ein reiner Kosmopolit. Wenn sie da überall auch das Kalkgebirge vorzieht, so meidet sie das Urgebirge keineswegs, denn man findet sie auch im Riesengebirge, welches ein reines Urgesteinsgebiet ist. Und da ihre Verbreitung eine sehr weite ist, so ist es auch nicht verwunderlich, wenn sie infolge dieser Anpassungsfähigkeit in der Gartenkultur leicht wächst. Von allen Anemonen wächst sie in der Kultur wohl am besten und hält sich auch am längsten. Sie ist in ihrer Gattung auch ein ganz besonderer Typus. Im Mai bringt eine ausgewachsene Pflanze acht bis zehn Stiele, von denen jeder fünf bis acht Blüten zu einer Dolde vereinigt. Die weißen Einzelblüten gleichen auffallend kleinen Blumen von Narcissus poeticus. Der botanische Name ist also schon treffend. Die behaarten Blätter sind handförmig eingeschnitten und halten sich bis zum Herbst.

Eine ebenso liebliche Staude ist das »Alpenglöckl«, *Cortusa Matthioli* aus der Familie der Primelgewächse. Die Pflanze verlangt in der Kultur die gleichen Bedingungen wie Anemone narcissiflora. Sie blüht auch mit ihr zur gleichen Zeit, und man wird daher beide am besten zusammen pflanzen, zumal sie in der Größe mit ihr auch übereinstimmt. C. Matthioli hat rosa bis purpurrosa Doldenblüten, die jedoch als kleine Glocken herabhängen. Die zwei bekannten Formen von ihr, Cortusa pubens aus den Karpathen und Cortusa pekinensis aus Ostasien, unterscheiden sich von der Stammform nur in der Verschiedenheit der Blätter. C. pekinensis hat stark geschlitzte und C. pubens auffallend behaarte Blätter; in der Blüte sind sie jedoch alle drei gleich, auch in der Wüchsigkeit. Es ist also ziemlich einerlei, welche von den in den Katalogen angebotene Form gewählt wird.

Eine andre gute Halbschattenstaude ist das Drachenmaul, *Horminum pyrenaicum*, aus den Südalpen. Sie bildet derbe, rosettige Grundblätter, die auch während des Winters grün bleiben. Ende Mai bis Juni kommen die leicht geneigten Blütentriebe mit kleinen, blauvioletten Blumen. Dieser Lippenblütler ist von einer erstaunlichen Dauerhaftigkeit und Leichtwüchsigkeit und kann darum vor allem auch für jeden Steingartenanfänger empfohlen werden. Die Pflanze kann jahrzehntelang auf dem gleichen Platz stehen, ohne umgepflanzt zu werden, dennoch wird sie mit ihrer Blühwilligkeit nicht nachlassen. Im Falle eines Umpflanzens lassen sich die Rosettenstöcke ohne Schwierigkeit leicht teilen, so daß man auf diese Weise die Pflanze leicht verjüngen

und vermehren kann. In halbschattigen Lagen eignet sich Horminum pyrenaicum wegen seiner Derbheit auch sehr gut als Kanten- oder Einfassungspflanze. Wenn es auch sonst oft noch für sonnige Standorte empfohlen wird, so sei man mit ihm für derartige Plätze doch vorsichtig. Die schönen dunkelgrünen Blattrosetten verlieren hier das frische Grün, werden mehr graugrün und unansehnlich. In ganz heißen Sommern verbrennen sie leicht, so daß die Pflanzen dann jammervoll aussehen. Für sonnige Plätze gibt es ja ohnehin eine solche reiche Pflanzenauswahl, daß man das Horminum pyrenaicum immer im Steingarten lieber für den Halbschatten aufsparen sollte.

Eine weitere wenig bekannte Halbschattenstaude ist die Schaftdolde, *Hacquetia epipactis*. Sie ist ein interessanter Doldenblütler (Umbellifere), die als erster ihrer Familie um diese Jahreszeit blüht. Die allgemein übliche Blütezeit der meisten Doldenblütler ist sonst der Hochsommer. Ende April bis Anfang Mai kommen aus dem kräftigen Wurzelstock die grünlichen Blüten, die zu einer knopfförmigen Halbkugel zusammengefaßt sind. Diese knopfförmige Halbkugel ist wiederum von leuchtend gelben Hochblättern umgeben, die der eigentliche Schmuck der Pflanze zur Blütezeit sind. Die Pflanze wird etwa 10 cm hoch und bildet mit ihren Blüten und Hochblättern Polster oder Kissen ähnlich Primula acaulis. Erst nach der Blüte entwickeln sich die Blätter, die handförmig tief in fünf Teile eingeschnitten sind und im Halbschatten den ganzen Sommer über grün bleiben. In voller Sonne sterben sie frühzeitig ab. Für den Steingarten ist die nicht alltägliche Schaftdolde eine ausgezeichnete Pflanze, die, mit den bereits angeführten Stauden und noch anderen wie: Cyclamen europaeum, Leberblümchen, Primeln, Christrosen, Podophyllum usw. zusammen gepflanzt, ganz nette Kleinbilder geben. Das Hauptverbreitungsgebiet der Schaftdolde sind die östlichen Kalkalpen und die Karpathen, wo sie im lockeren Buchenwald vorkommt.

Neben diesen selteneren, daher auch empfehlenswerten Stauden sind für den halbschattigen Teil des Steingartens die vielen Primeln in ebenso vielen Farben unentbehrlich. Dann sei die Braunelle erwähnt, von der es Arten mit blauen, weißen und rosa Blüten gibt. Auch die Bergenie ist am richtigen Platz recht wirksam, nur soll man bei der Bodenvorbereitung das Erdreich etwas schwer machen, weil diese Art es liebt. Auch das Frühlingsvergißmeinnicht, das Lungenkraut und die Blattspiere gehören neben vielen anderen zu den Pflanzen, die im halbschattigen Steingarten gedeihen.

Alle Halbschattenstauden wollen im Garten unbedingt einen kühlen, mehr feuchten Humusboden, dann entwickeln sie sich ebenso gut wie jede andere Staude auch. Werden sie im Schutze eines Gehölzes gepflanzt, dann sollten dessen Wurzeln sorgfältig mit einer Dachpappe abgedämmt werden. Unterläßt man ein solches Abdämmen, dann ist es sicher, daß die Kleinstauden infolge Trockenheit und Nahrungsmangel innerhalb von vier bis fünf Jahren zugrunde gegangen sind. Daß alle Stauden den richtigen Standort erhalten, wird immer die Sorge des Gärtners und Gartenbesitzers sein, um die Pflanzen in voller Schönheit zu haben.



Oben: Das Alpenglöckl, Cortusa Matthioli. Die rosa bis purpurrosafarbenen Blüten sind im Mai zur Stelle, selbst wenn die Sonne ihren Standort wenig trifft



Links: Anemone narcissiflora. Von allen Anemonen wächst sie am leichtesten und hält sich am längsten. Blütezeit im Mai Bild: Jelitto (3)



LEBENDE MAUERN

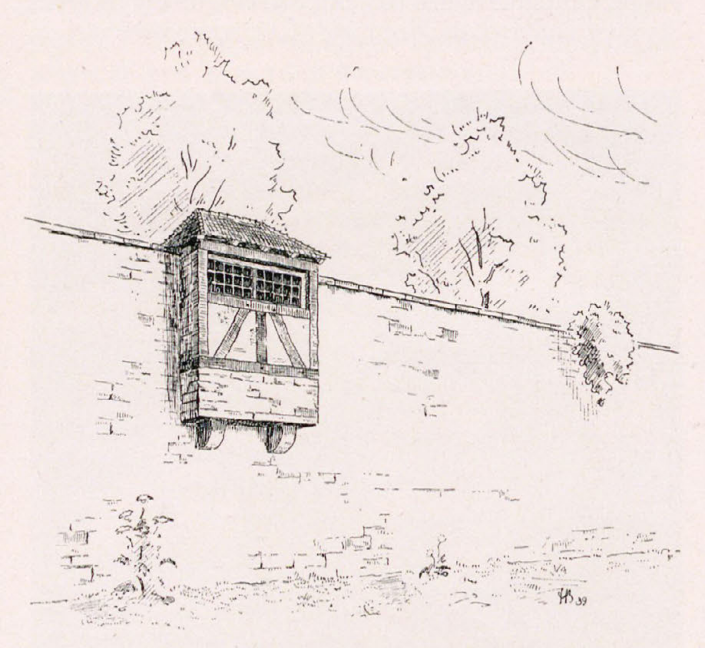
Beispiele
von Hans Brockhaus, Plettenberg

WIR reden viel von toten Mauern, die unsere Stadtbilder so veröden, die eine gräßliche Langweiligkeit erzeugen, und meinen damit auch die seelenlosen Gebilde, die Ummauerungen der Friedhöfe, Fabriken und Gärten. Es muß nicht so sein und es war auch nicht immer so. Wenn wir natürlich nur bedacht sind, alle Schönheit unseres Gartens streng im Innern der Mauern zu wahren, wenn wir nicht freigebig nach außen den Vorbeigehenden mitgeben, wenn wir nicht auch etwas Sorge um das Antlitz unseres Gartens und der Mauern nach außen tragen, dann wird es stets bei der Öde unseres Stadtbildes bleiben.

Wie bezaubern uns die krummen Gäßchen und engen Winkel, die wuchtigen Stadtmauern so mancher traulichen Altstadt. Es sind dieselben hohen Mauern, es ist dieselbe Anhäufung toten Steinmaterials – und doch, welche Beseelung, welche malerische Schönheit und welch geschichtliches Leben haftet an ihnen, den »altbemoosten Steinen«. Dies zaubert nicht nur das Alter hervor, die Patina, das Moos, denn dann könnten wir bei unseren frischen Mauern nichts Weiteres tun, als geduldig warten, bis die Zeit sie mit dem Hauch der Romantik überzieht.

Nein, es kommt etwas Entscheidenderes hinzu. Das ist einmal eine gute handwerkliche Arbeit im Gegensatz zu einer überfeinerten, blutleeren Glätte. Ferner ein gutes, bewährtes Material: Naturstein, Ziegel, Klinker. Für diese beiden Grundbedingungen hat man heute meist allgemeines Verständnis; damit wächst die Freude und Beliebtheit einer schönen Mauer, die eine Zeitlang in Mißkredit geriet zugunsten der Hecke. Davon soll hier aber nicht gesprochen sein.

Das Wichtigste, was erst der Mauer als Einfriedigung den Reiz verleiht, ist die gute, lebensvolle Gestaltung. Die Mauer hat stets etwas Ruhiges, liebt nicht viel Künstelei, da sie ja doch immer eine untergeordnete Rolle spielt und ihrer Natur eine langgezogene, einfache Fläche eignet. Das muß bei all ihrer Gestaltung bedacht sein. Aber hier und da, wo es der Zweck ergibt, ist ein kleines Gestaltungsmotiv angebracht, eine erfreuliche Belebung, die Auswirkung hat auf die ganze Fläche. Gerade hier zeigt sich in der Beschränkung erst der Meister. Und dabei etwas mehr Originalität, etwas mehr Einfall und Phantasie! Denn soll eine Gestaltung Wert besitzen, dann darf nicht nachgeahmt und kopiert, nicht stets in den ausgefahrenen Gleisen gefahren werden.



Mal eine persönliche Idee gewagt, ein origineller Einfall gesucht, ohne dabei aus den Bahnen einer gesunden Gestaltung zu fallen. Um nicht mißverstanden zu werden, sei gesagt: Nicht Originalität um jeden Preis!, sondern mit jener Forderung sollen ruhende, schöpferische Kräfte angeredet sein. Die vier Zeichnungen sollen da etwas Anregung geben. Bei einiger Überlegung entdeckt man bald eine Fülle von Möglichkeiten und Variationen.
Was gibt es da alles zu gestalten?

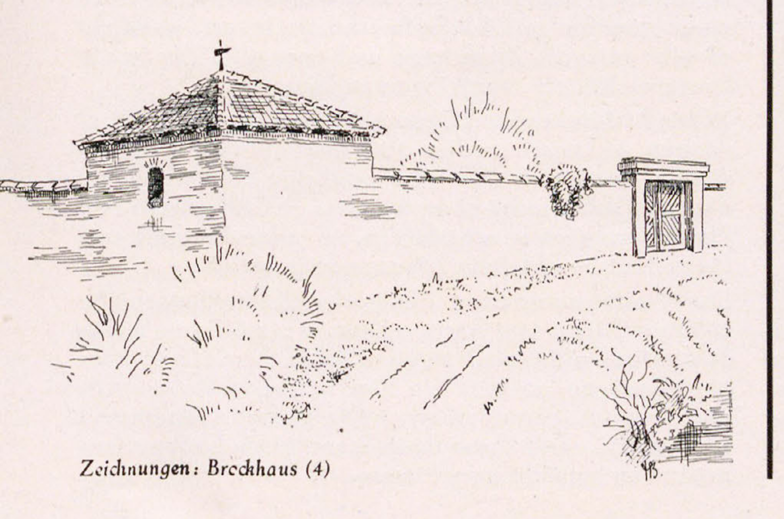
Da bedarf man eines kleinen Eingangstores – beste Möglichkeit, seinen kunstsinnigen Geschmack zu entfalten, dazu etwa ein Vordach, eine Klingel, ein Gitterfenster, interessante Holzbearbeitung, eine Wartebank zur Seite, ein Rundbogen, eine schlichte Reliefarbeit am Scheitelstein oder profilierte Steine der Bogenbasis usw. Aus der Gestaltung des Gartens ergibt sich oft an der Mauer angelehnt eine Sitzecke. Da kann sich die Gestaltung erst recht mit Flügeln der Phantasie beschwingen. Ein Sitzplatz: bedacht oder unbedacht, ausgekragt oder bündig, in Fachwerk oder der Mauer gleichförmig, die Umfriedigung überragend oder mit ihr abschließend, ein Fenster zur Straße, dieses wiederum rund oder rechteckig, verglast oder offen, begittert, buntglasig, vielleicht sogar eine kleine Glasmalerei, in Holz- oder Metallfassung usw.

Auch die Bepflanzung, die bequemste und einfachste Möglichkeit, kann gute Dienste tun, entweder zur Behebung begangener Fehler oder auch von vornherein in die Gestaltung einberechnet. Da bildet zum Beispiel die Vorpflanzung von einem Strauch, robusten Stauden, einem Schlinger sehr schöne Bilder. Von der Gartenseite kann die Vegetation überhängen, gleichsam die Fülle des Gartens übersprudelnd. Eine Baumsilhouette überragt die Vertikale der Mauer und streckt ihre Äste weit zur Straße hinaus, oder es wird ein feiner, formschöner Kübel mit dezentem Gewächs oder in Blumenfülle sprühend auf die Brüstung der Mauer gesetzt.

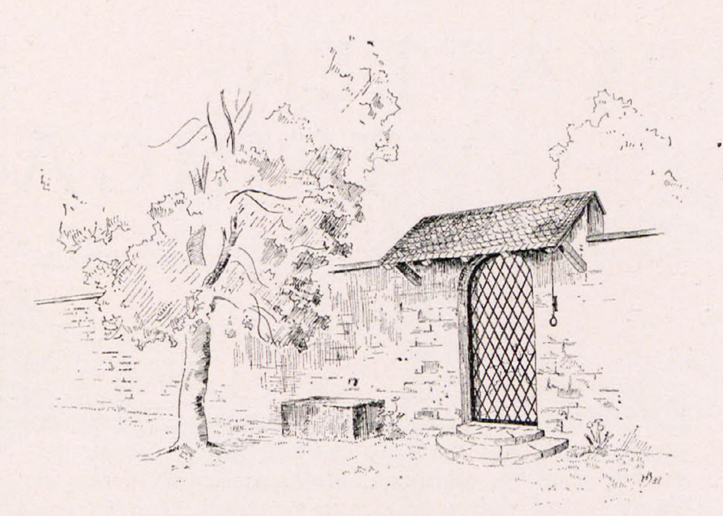
Wer besonderer Kunstfreund ist, kann die Außenfläche an berechtigter Stelle mit einem guten und einfachen Relief schmücken, etwa einer geistreichen Darstellung, einem knappen Spruch oder nur dem Besitzernamen.

Ferner eine gute schmiedeeiserne Wegbeleuchtung, eine bauliche Betonung der Gartenecken und vieles andere, das sich jeder selbst ausdenken mag, kann eine Mauer lebendig gestalten. Aber bei aller Gestaltung ist Sparsamkeit der Mittel, Zurückhaltung und Unaufdringlichkeit geboten, da die Außenfläche der Mauer nicht nur den Besitzer, sondern auch die mannigfachen Passanten der Straße erfreuen soll. Alle Spielerei, Ritterburgendrapierung, alle gesuchte Romantik mit dämmerigen Winkeln, Zinnen und Türmchen ist völlig verfehlt.

Darum etwas zeitgemäße Phantasie, schlicht, zweckmäßig und geschmackvoll, freigebig von der Schönheit des Heimes und Gartens nach außen strahlen lassen, denn auch hier gilt: Gemeinnutz vor Eigennutz.



Zeichnungen: Brockhaus (4)



Pflanzenauslese für Wand und Mauer

Campsis chinensis, Jasmintrompete, 4 bis 6 m, vollsonnig, braucht Spalier oder Kletternachhilfe, für warme Lagen, Blüten orangerot.

Clementis montana rubens grandiflora, Bergwaldrebe, 3 bis 8 m sonnig bis halbschattig, braucht Spalier, prächtig zur Bekleidung von Giebelwänden.

Clematis paniculata, Herbstblühende Waldrebe, 3 bis 6 m, sonnig, braucht Spalier, schön zwischen buntem Herbstlaub.

Clematis viticella, Sommerblühende Waldrebe, 3 bis 5 m, sonnig bis halbschattig, Dauerblüher mit kleinen blauen Blüten.

Hedera colchica, Efeu, 3 bis 5 m, halbschattig, klettert ohne Nachhilfe, sehr schönlaubige Efeuart, für geschützten Standort.

Hedera helix, Efeu, 2 bis 6 m, halbschattig bis schattig, klettert ohne Nachhilfe, immergrün, bildet fruchtende Altersform.

Lonicera caprifolium, Jelängerjelieber, 2 bis 4 m, sonnig bis halbschattig, verlangt Spalier oder andere Kletternachhilfe, duftend, Blüten gelblichweiß.

Lonicera Tellmanniana, Geißblatt, 2 bis 4 m, sonnig bis halbschattig, braucht Spalier, starkwüchsiger Bastard mit braungelben großen Blüten.

Parthenocissus (Ampelopsis) Engelmannii, Selbstklimmender wilder Wein, 3 bis 10 m, sonnig, klettert ohne Nachhilfe, schöne Herbstlaubfarbe.

Vitis vulpina (Odoradissima), Resedawein, 3 bis 6 m, sonnig bis halbschattig, braucht Spalier oder ähnliches, schön belaubte Art mit duftenden Blüten.

Evonymus rad. Carrierei, Immergrünes Pfaffenhütchen, 2 bis 6 m sonnig bis halbschattig, muß angeheftet werden, wächst in der Jugend langsam, immergrünes Gehölz.

Cotoneaster multiflora, 3 bis 4 m, sonniger Standort, schön in Blüte und Fruchtbehang.

Pyracantha coccinea, Feuerdorn, 3 bis 5 m, sonnig bis halbschattig, muß angeheftet werden, schönes immergrünes Gehölz, prächtiger Fruchtschmuck.

Pyracantha cocc. Kasen, 3 bis 6 m, sonniger bis halbschattiger Standort, schnellwüchsig, eine sehr winterfeste Form der vorigen Art.

Aristolochia durior (sipho), Pfeifenwinde, 3 bis 8 m, für sonnigen bis halbschattigen Standort, muß angeheftet werden, auffallend großes Laub.

Polygonum Aubertii, Schlingknöterich, 3 bis 8 m, sonnig bis halbschattig, muß geheftet werden, schnellwüchsiger und anspruchsloser Schlinger.

Wistaria (Glycine) chinensis, Glyzine, 3 bis 10 m, für warmen sonnigen Standort, prächtige Blüte, nur veredelte Pflanzen verwenden, da Sämlinge schlecht blühen. K. H.

PLATTEN-STEINGÄRTEN

Der Farbenzusammenklang von Stein und Pflanze bringt reizvolle Wirkungen

EIN STELLDICHEIN DER KLEINPFLANZENWELT

VON KARL FOERSTER

DER Plattensteingarten ist der Steingarten für intelligente Faule, nur darf die Faulheit nicht zu weit getrieben werden, während Intelligenz und Geschmack immer wunderbaren Spielraum behalten. Der Plattenbelag kann entweder ein regelmäßiger sein, in dessen Eckenlücken genug Platz für Bepflanzung bleibt, oder aber er kann aus unregelmäßigen Bruchstücken zusammengesetzt werden, drittens brauchen die Platten nicht immer in einer Ebene zu liegen, sondern können schrägschichtig, also übereinandergreifend, gelagert sein. In dieser Form zeigten einmal Baumschulen Proben ihrer Zwerggehölze in einer Ausstellung. Die Wirkung war sehr »elegant« und »beiläufig«.

Wenn man die Phantasie spielen läßt, so wird man das Thema Plattensteingarten endlos variieren und später in langer Erfahrung entdecken, daß hier ein unersetzliches Mittel gefunden ist, die Kleinpflanzenwelt bei denkbar mäßigen Pflegeeingriffen wirksam und stilvoll um sich zu versammeln.

Zu den ganz neuen Gartenveranstaltungen, auf die uns der Plattensteingarten bringt, gehört auch die erhöhte Steingartenrabatte.

Der Plattensteingarten legt eine wesentlich weitläufigere Bepflanzung nahe als der Steingarten mit offenem Boden, weil hier eben die kahlen und unkrautgefährdeten Erdzwischenräume in Wegfall kommen und die Pflanzen in ihrer ausgewachsenen Einzelgestalt stärker zu ihrem Recht gelangen.

Auch hier kann der Farbenzusammenklang von Stein und Pflanze wieder zu ganz besonders reizvollen Wirkungen gebracht werden. Wie schön sind graugoldene Travertinerplatten im Klange mit blaugrünen Gräsern oder ebensolchen Funkien, Zwergnadelhölzern und Nelkenpolstern oder etwa roter Sandstein mit silbergrauen Gewächsen.

Am billigsten dürften frostharte Solnhofener Kernplatten werden, deren Helligkeit alle Umrisse der Pflanze besonders fühlbar macht.

Man denke sich einen Steingarten aus einem vertieften, vielleicht überdachten Platz, in der Mitte in konzentrischen Ringbeeten aufsteigend, deren Breite etwa 1,25 m mißt. Von innen her ansteigend liegt jedes Ringbeet 20 cm höher als das vorige. Vom Außenrand nach der Mitte strahlende Wege, regelmäßig verteilt, schließen das Ganze auf, so daß man von dort aus die schmalen Wege an den Ringbeeten entlang begehen kann. Diese Wege hatten also auf der Außenseite die kleine Steilwand neben sich. Die steilen Bodenflächen, mit denen jedes Beet um 20 cm ansteigt, sind mit etwas dickeren Plattensteinen belegt, natürlich in einer gewissen Abschrägung.

Wenn Platz genug vorhanden, dann werden diese umkreisenden Wege, die ja auch mit Platten belegt sein sollen, so breit gelegt, daß an den Rändern sich überall noch Pflanzenleben in den Fugen breitmachen kann, was dann an den Beeten und Randmäuerchen überzuquellen scheint.

Der ganze Steingartenzirkus paßt sich, mit vier ausfüllenden Dreiecksbeeten an den vier Ecken, in ein Quadrat ein. Das Ganze kann sehr klein sein oder auch bequem einen ganzen Morgen Land füllen. Mühe und Kosten der Erdarbeiten werden mit einiger Schläue erstaunlich abgemildert. Manchmal wird auch in der Nähe gerade eine Masse Erde gebraucht.

Wir haben solche Plattensteingärten auch an Plätzen angelegt, die für die Pflanzen eigentlich unangenehm waren; erstaunlich, wie gut solche Anlage noch nach zehn Jahren aussah. Alles Wasser, Gießwasser oder Regenwasser, wird zwangsläufig in die nächste Umgebung der Pflanze geführt. Der Boden unter den Steinen hält sich locker, er trocknet wenig aus, Unkrautbedrängung aus nächster Nachbarschaft bleibt den Pflanzen zum größten Teil erspart.

Alles kommt auf den Gartenplatz an. Wir teilen keinesfalls die Meinung, daß eine natürliche Steingartengestaltung nicht in die Hausgärten passe. Das sind so Meinungsäußerungen, die bestimmt nicht die ungeheure Vielfalt der Situationen, Konstellationen und Terraineigenheiten vor Augen haben. Wir bekennen, daß wir den natürlichen Steingarten höchster und einwandfreier Qualität bei sorglichster Einpassung in alle Gegebenheiten der näheren Umwelt ebenso für eine ewige Gartenangelegenheit halten, wie wir dem Plattensteingarten diesen bleibenden Wert und Rang in alle Gartenzukunft hinaus zuschreiben.

»Sowohl als auch« heißt überall die große Lebensformel, die andere heißt: »Nicht nur das Was, sondern auch das Wie entscheidet auf die Dauer«. Hier gipfeln immer die Probleme. »Sowohl als auch« *umfaßt* übrigens sinngemäß auch die Ausnahmelösung »Entweder oder«.

Wenn ein genügend breiter Plattenweg zwischen Staudenrabatten hindurchführt, denen man auf jeder Seite einen Streifen mit Kleinpflanzen vorlagert, so wirkt es sehr reizvoll, diese weit und unregelmäßig in die Plattensteinfugen vordringen zu lassen.

Wenn Architektur und Geometrie der Umgebung überwiegen, so kann der schon öfter erwähnte Freibrief gestatten, vereinzelt auch sehr prächtige Erscheinungen, die man sonst nicht ohne weiteres in Steingärten und Plattensteingärten unterbringt, in aller Freiheit und Heiterkeit den kleinen Pflanzen beigesellen.

Der Plattensteingarten öffnet der Kleinpflanzenwelt zahllose Gärten und Gartenplätze, in die sie ohne dieses Hilfsmittel nicht eindringen würde; ist sie nun aber eingedrungen, so wird sie hier naturgemäß von sehr viel neuen Augen gesehen und in andere Gärten verschleppt, wo sich ihrer dann mannigfach Steingartenmethoden bemächtigen können.



Iris pallida

DIESE durch Blütenreichtum ausgezeichnete Art wird seit langem geschätzt, da sie zu ihrer Schönheit obendrein ziemlich hart und anspruchslos ist und die Blütenstände die breiten Schwertblätter genügend überragen.

Ihre volle Schönheit hat Redouté, »le Raphaël des Fleurs« (wie er mit Recht genannt wurde) in dem hier reproduzierten »Gemälde« festgehalten. – Die Abbildung läßt zugleich erkennen, daß die beschreibende Pflanzenzeichnung durchaus ein Kunstwerk sein kann, ja, daß derart künstlerische Darstellungen auch die beste Photographie übertreffen. In der vollkommen naturgetreuen Wiedergabe können die Unterscheidungsmerkmale der Arten unmerklich betont werden, ohne daß auf die künstlerische Anordnung verzichtet werden muß. Diese hohe Kunst wieder wachzurufen sollte unsre vornehmste Aufgabe sein. *R. Z.*

IN dem Beitrag in Heft 2 war von solchen Stauden aus fremden Zonen die Rede, die sich seit langem in unseren Gärten so eingebürgert haben, daß wir sie als alte bei uns heimische Gartenpflanzen anzusehen pflegen. Wir konnten nur die bekanntesten aus der nicht geringen Zahl derjenigen Stauden hervorheben, die oft schon seit Jahrhunderten aus dem nahen Osten oder noch von weiter her ihren Weg in die deutschen Gärten gefunden haben.

Heute sei nun auf solche Stauden hingewiesen, die eigentlich erst in diesem Jahrhundert, ja selbst in den letzten 20 Jahren zu uns gekommen sind oder solche Verbreitung gewonnen haben, daß sie unsere Kinder und Enkel ebenso zu den »heimischen« und unentbehrlichen rechnen werden, wie wir es mit den im letzten Aufsatz angeführten tun.

Auch von den im folgenden genannten Gattungen und Arten sind eine ganze Reihe seit langem in Europa eingeführt. Sie haben aber erst in letzter Zeit, zum Teil infolge der Mühen unserer Züchter um Verbesserungen, sich zu beliebten Gartenpflanzen entwickelt. Selbstverständlich hat auch die Vertiefung der Gartengestaltung dazu beigetragen, Typen in den Vordergrund zu bringen, die früher nur vereinzelte Liebhaber fanden. Man denke nur an die vielen Halbschattenstauden und Schattenstauden, einschließlich der uns heute immer unentbehrlicheren Bodendeckpflanzen.

Unsere Absicht, überall genaue Einführungsdaten zu geben, ließ sich noch nicht verwirklichen. Für Stauden gibt es noch wenig leicht zugängliche Angaben über das richtige Jahr ihrer Einführung. Es ist nötig, einmal sehr genau die Gartenliteratur durchzuarbeiten, um zutreffende Daten zu finden. Außerdem sind ja manche Gattungen und Arten schon lange eingeführt, aber, wie schon angedeutet, erst durch bestimmte Züchter zu den Formen entwickelt worden, die uns heute so ansprechen. Es ist zwecklos, Daten anzuführen, die nicht genau ermittelt sind. Noch viele ernste Kleinarbeit ist zu leisten. Vor allem gilt es, zu erforschen, wann diese Pflanzen wirklich in Kultur gelangten, und nicht das Jahr ihrer botanischen Entdeckung, wie es oft geschehen ist, mit dem ihrer Inkulturnahme gleichzusetzen.

Das Folgende kann nur als ein Versuch gelten, solche Stauden zu kennzeichnen, die sich in diesem Jahrhundert immer mehr einzubürgern beginnen. Es ließen sich gewiß noch mehr Typen nennen, aber zunächst werden nur solche herausgestellt, die schon zu den Allergärtenkindern bei uns gehören oder meiner Meinung nach bald dazu gehören werden. Derartige Urteile müssen immer ziemlich subjektiv gefällt werden, doch sind Berichtigungen und Ergänzungen aus dem Leserkreise sehr erwünscht.

Beginnen wir wieder alphabetisch mit *Aconitum*, dem Eisenhut. Hier haben wir in dem lichtvioletten, mittelchinesischen *A. Wilsonii* einen sehr wertvollen Spätblüher für halbschattige Lagen, der nur etwas Geduld verlangt, um sich drei bis vier Jahre zu entwickeln, ehe wir seine wahre Schönheit recht kennen lernen. Schneller geht es mit der nordamerikanischen *Actaea alba*, dem weißen Christophskraut. Es gibt kaum eine im Herbst fruchtende Staude, deren Früchte so zierend und auffällig sind, wie die weißen Actaea-Beeren mit ihren roten Stielen.



Der prächtige Frühlingsblüher Trollius europaeus

Fremde Stauden, die uns ba

HEIMATHINWEISE VON

Unter den Stauden-Adonisröschen ist *Adonis amurensis* aus der Mandschurei zur Blüte im März die bei weitem schönste. Ihr Laub ist zur Blütezeit noch unentwickelt. Auch sie braucht einige Jahre ungestörten Wachstums, um wirklich imposant zu werden.



Eine feine Blatt- und Blütenstaude ist Rodgersia aesculifolia



Stark duftend ist die vielbewunderte Lilium regale

ld heimisch dünken werden

CAMILLO SCHNEIDER

Sehr verbreitet hat sich schon das Kaukasus-Vergißmeinnicht, das wir in den Gärten als *Anchusa myosotidiflora* führen. Es stellt aber eine eigene Gattung dar und muß botanisch *Brunnera macrophylla* heißen. Karl Foerster hat an dieser Stelle schon betont, daß in unseren Staudenkulturen zum Teil minderwertige Formen gezogen werden. Es ist ein ausgezeichneter Mai-Juni-blüher für den Halbschatten.



Als Langblüher kann Corydalis gelten

Das Steinbrechgewächs *Astilboides* (Rodgersia) *tabularis*, Tafelblatt, aus Zentralasien hat den gleichen Wert wie die echten Rodgersien, von denen es durch einfache, schildförmige Blätter abweicht. Weitere ausgezeichnete Halbschattenstauden schenkt uns die Gattung *Cimicifuga*, Silberkerze. Es sind unentbehrliche Spätsommer- und Herbstblüher. Ich hebe besonders hervor *C. simplex* aus Kamtschatka und ihre Kulturform »Armleuchter«.

Unsere Herbstzeitlose ist recht bescheiden, verglichen mit herrlichen Verwandten aus dem Kaukasus und Transkaukasien, der Prachtzeitlose, *Colchicum speciosum*, von der wir jetzt aus Holland so wundervolle Kulturformen haben. Sie sind sehr schöne Herbstblüher, die vor dem heimischen C. autumnale ihre viel größeren Blüten entfalten.

Wie in so vielen Gattungen hat uns Westchina auch unter den Lerchenspornen, *Corydalis*, sehr bezeichnende Typen gesandt. Ein Allerweltskind verspricht *C. cheilanthifolia* zu werden, weil sie robust und hart ist und sich leicht selbst aussät. Die gelben Blütenähren erscheinen im April-Mai. Auch unter den Krokus sind so manche wichtige Arten zu nennen, die wir erst jetzt zu schätzen beginnen. Ich weise nur kurz hin auf den süditalienischen *Crocus Imperatii* und auf *C. Tommasianus* aus Dalmatien, Montenegro und Serbien. Beide eignen sich sehr zum Verwildern und blühen vor den Formen unseres C. vernus.

Wirklich unentbehrlich ist uns heute schon als »Frühgrüner« und Frühlingsblüher die Kaukasische Gemswurz, *Doronicum caucasicum*, die wir gern als Frühlingsmargerite bezeichnen. Mit hohen roten Tulpen ergibt ihr Goldgelb überraschende Wirkungen.

Ganz anders wieder sind die Steppenlilien, *Eremurus*. Von dieser Gattung sind eigentlich alle Arten, Formen und Bastarde sehr schmuckvoll. Über eine Auslese soll später einmal das Notwendige gesagt werden. Sie können bis über 2 m hoch werden, sind im Austrieb sehr eigenartig und in der Blütezeit nicht minder auffällig. Ähnlich wie die Sumpfdotterblume bürgert sich jetzt die Goldwolfsmilch, *Euphorbia polychroma*, bei uns ein. Im Gegensatz zur Dotterblume liebt sie trockene sonnige, auch sandige Lagen.

Unter den Enzianen hat uns China und Nordostasien prächtige Typen von langer Blühdauer geschenkt. Aus der Pneumonanthe-Gruppe, wohin unsere Schwalbenwurz gehört, vor allem den Altai-Enzian, *Gentiana septemfida*, mit der kaukasischen var. *cordifolia* und der var. *lagodechiana*, Dauerblüher des Sommers. Aus der Frigidae-Gruppe die herrlichen *G. Farreri, G. sino-ornata* und deren Hybride *G. Macaulayi*, die an Blütenschönheit den Großen Frühlingsenzian, die G. acaulis unserer Gärten, wohl noch übertreffen.

Auch unter den Storchschnabel-Arten haben wir in dem kaukasischen *Geranium platypetalum* einen üppigen, leuchtend blauvioletten Sommerblüher bekommen. Neben dem hohen Schleierkraut, *Gypsophila paniculata*, die noch in Mähren wild auftritt, schätzen wir das gärtnerisch so verbesserte Teppichschleierkraut *G. repens* und seinen Bastard *G. Suendermannii*.

Caryopteris clandonensis, wohl die winterfesteste aller Blattblumensträucher. Die Büsche werden nur meterhoch, die Blütenfarbe ist violettblau.

Wertvolle Gehölzbastarde für große und kleine Gärten

VON KARL HEYDENREICH

GEGENÜBER Stauden, Rosen und Dahlien bleibt die Zahl der alljährlich neu im Handel erscheinenden Gehölze recht gering. Dies hat seinen Grund in verschiedenen Schwierigkeiten, die bei der Züchtung von Gehölzneuheiten überwunden werden müssen. Sämlinge von Staudenneuheiten blühen zwei bis drei Jahre nach der Aussaat, oft sogar noch eher, Dahliensämlinge lassen ebenfalls schon im ersten Jahr eine Beurteilung zu, während bei Rosenneuheiten auf dem Umweg über die Veredlung ein frühzeitigeres Blühen künstlich erreicht werden kann. Dagegen brauchen aus Gehölzkreuzungen hervorgegangene Sämlinge regelmäßig eine ganze Reihe von Jahren, bevor sie zu blühen beginnen oder sonstige Eigenschaften urteilsreif herausgebildet haben.

Daß aber trotzdem auf dem Weg der Bastardierung recht brauchbare und wertvolle Gehölze geschaffen werden können, sollen einige kurze Beispiele zeigen. Die folgenden Gehölze sind zwar keineswegs neu, haben aber in unseren Gärten noch lange nicht die Verbreitung gefunden, die ihnen auf Grund ihrer guten Garteneigenschaften zukommt.

Dies gilt zum Beispiel für *Caryopteris clandonensis,* die mit Recht als die schönste und winterfesteste aller Bartblumen bezeichnet werden kann. Sie entstammt einer Kreuzung von C. mongolica mit C. tangutica und verholzt in den unteren Partien verhältnismäßig stark, woraus sich auch ihre größere Winterhärte erklärt. Sie bildet mit sparrig wachsenden Zweigen bis meterhohe Büsche und besitzt graugrünes eilanzettliches Laub. Die Blätter der unteren Partien sind meist ganzrandig, während die oberen mehr oder weniger ungleich grob gezähnt sind. Die achselständigen Trugdolden sind in der Knospe tief violettblau und verblassen bald im Aufblühen nach violettblau hin. Sie sind größer als bei den anderen Arten.

Dieser Bastard verdient als wertvoller Herbstblüher einen Platz in Stein- und Steppengärten. Da die oberen Partien infolge ungenügender Holzreife im Winter stark leiden, muß er alljährlich stark zurückgeschnitten werden, worauf er um so kräftiger wieder durchtreibt und im September mit starken Blütenständen abschließt. *Lonicera Purpussi* stellt weiter eine recht brauchbare Gehölzkreuzung dar, die durch ihre frühzeitig im Jahre erscheinenden, stark duftenden rahmweißen Blüten auffällt. Die Eltern sind L. fragrantissima und L. Standishii, beim Bastard finden wir auch wieder eine gegenüber den Stammarten erhöhte Winterfestigkeit. Sein hübsches, wintergrünes Laub ist eilanzettlich, lederig, frischgrün.

Der Strauch wächst mit etwas überhängenden Trieben bis zu 2 m hoch und blüht, je nach Witterung, zwischen Februar und April. Schon aus diesem Grunde verdient er einen recht geschützten halbschattigen Standort bei nahrhaftem frischfeuchtem Boden. In milden Wintern hält sich sein Laub bis in die Nachwinterwochen hinein.

Die Anspruchslosigkeit an Boden und Standort ist bei den verschiedenen Vertretern der Gattung Symphoricarpus fast sprichwörtlich. Hübsches ansprechendes Laub, gefälligen Wuchs und schönen Beerenschmuck vereint finden wir aber nur bei S. Chenaultii, der mit Recht den deutschen Namen »Prunkkorallenbeere« trägt. Aus

---

WÄHREND im Zierpflanzenbau die Bastarde (Hybriden, Mischlinge) eine große Rolle spielen und man z. B. bei Orchideen von 2-, 3-, 4- und mehrfachen Kreuzungen spricht, hat man sich begreiflicher Weise bei den langlebigen und oft erst sehr spät blühenden Gehölzen bisher weniger mit der Frage nach gekreuzten Arten oder gekreuzten Gattungen beschäftigt. Die im obigen Artikel aufgeführten, sehr lohnenden Bastarde sind Kreuzungen verschiedener Arten derselben Gattung. Daneben gibt es wie z. B. Fatshedera, Gattungsbastarde bei denen eine Art einer Gattung mit irgendeiner Art einer verwandten Gattung gekreuzt worden sind. (Fatsia × Hedera) wenn man Mahonia und Berberis als zwei verschiedene Gattungen ansieht, dann muß der Bastard Mahoberberis Neubertii heißen, denn die Eltern heißen Berberis vulgaris und Mahonia aquifolium.
Neben den geschlechtlich entstandenen Bastarden die dann zustande kommen, wenn der Pollen einer Art auf der Narbe der anderen Art auskeimt, und außerdem die Samen- und Eizellen miteinander verschmelzen, und eine keimfähige Frucht ergeben, gibt es daneben auch ungeschlechtlich entstandene Pfropfbastarde (Chimären) von denen in der Gehölzkunde vor allem die Goldregenart Laburnocytisus Adamii bekannt ist, entstanden durch Vereinigung der vegetativen Zellen am Sproßscheitel (Vegetationspunkt).

einer Kreuzung von S. microphyllus mit S. orbiculatus hervorgegangen, ist sie ebenfalls außerordentlich winterfest und hat sich bisher sehr bewährt. Der Strauch wächst locker überhängend 120 bis 150 cm hoch und besitzt stumpfgrüne eirunde Blätter, die sich bis fast in den Dezember hinein in voller Schönheit halten. Seine rosa Blüten fallen weniger auf, aber die in Büscheln sitzenden knapp erbsengroßen roten, schattenwärts rötlich weiß mit roten Punkten versehenen Früchte sind zusammen mit den ansprechenden Blättern für den Pflanzenliebhaber recht bemerkenswert.

Infolge ihrer Anspruchslosigkeit an Boden und Standort ist dieser Bastard das gegebene Gehölz für die Bodendecke auf schattigen und halbschattigen Plätzen, und ist es erstaunlich, wie er sich an derartigen oft ungünstigen Stellen durchsetzt. Wenn ein Gehölz wirklich warme Empfehlung verdient, dann ist es bestimmt dieses.

Auch unter den niedrig wachsenden Schneebällen mit stark duftenden Blüten gibt es eine wertvolle Kreuzung, die ebenfalls recht empfohlen werden kann. *Viburnum Burkwoodii*, die Eltern sind V. Carlesii und V. utile, wächst locker sparrig 120 bis 150 cm hoch. Dieses Gehölz besitzt eilängliche glänzend tiefgrüne rauhe Blätter mit graugrün behaarter Unterseite. Das Laub bleibt bei jüngeren und gut ernährten Pflanzen und entsprechendem Standort wintergrün, während es, besonders bei älteren Exemplaren, regelmäßig um die Jahreswende abgeworfen wird. Die großen endständigen Blütenstände ähneln denen von V. Carlesii. Die Knospen sind rosa und verblassen im Verblühen reinweiß, ihr Duft ist besonders stark. Die Blütezeit liegt in den Wochen zwischen Ende April und Mitte Mai. V. Burkwoodii ist einer der schönsten Frühlingsduftsträucher und infolge seines lockeren Wuchses und der ansprechenden Blätter unbedingt V. Carlesii vorzuziehen, der mit seinen trübgrünen Blättern und dem etwas steifen Aufbau nicht jedermanns Beifall gefunden hat. Der Bastard hat sich bisher als genügend winterfest erwiesen und verdient bei nicht zu trockenem, nahrhaftem Boden und halbschattigem Standort im Verein mit Primeln, Astilben oder Daphne in jedem Garten einen Ehrenplatz.



Oben: Lonicera Purpusii. Je nach Witterung grüßen die stark duftenden Blüten dieses Gehölzes schon im Februar oder März oder April den Frühling. Die Blüten sind rahmweiß



Links: Viburnum Burkwoodii. Das ist einer der schönsten Duftsträucher des Frühlings. Er ist winterfest und möchte einen halbschattigen Standort haben

Bild: Heydenreich (3)

Einen ganz neuen Staudentyp aus der Familie der Bignoniengewächse hat uns Mittel- und Westchina in der Gattung *Incarvillea* geschenkt, wovon man die niedrige großblumige *I. brevipes* bald sehr viel stärker als Mai-Juni-Blüher einbürgern wird, namentlich in Sedum-Rasen. Unter den Schwertlilien ist für frische Lagen *Iris sibirica* in ihren ausgezeichneten Kulturformen kaum minder schön als gute Sorten der I. germanica. Die so formenreichen Japan-Iris, *I. Kaempferi,* in ihren uralten Kultursorten werden immer mehr Verbreitung finden.

Nicht vergessen dürfen wir die Tritomen, *Kniphofia.* Es gibt Sorten aller Grade. Aber wenige Stauden sind so wirkungsvoll im Sommer und Herbst wie etwa die mächtige Tritomenhybride »The Rocket« in ihrem blendenden Rot. Unter den Lilien seien nur genannt die chinesische Königslilie, *L. regale,* aus der Verwandtschaft unserer Madonnalilie, und *L. Willmottiae,* aus der Martgon-Gruppe. Gerade die Zahl der schönen, harten, so kulturwerten Lilien ließe sich noch sehr vermehren. Gar bald werden wir noch manche Chinesinnen ebenso schätzen lernen, wie die beiden genannten.

Bei den Narzissen möge heute ein ganz kurzer Hinweis genügen. Hier werden vergleichende Prüfungen der zahllosen neuen Kultursorten sehr dazu beitragen, viele davon zu unseren ständigen Gartengästen zu machen.

Liebhaber von mächtigen Blattstauden werden den Schirm-Steinbrech, *Peltiphyllum peltatum* (Saxifraga peltata) um so mehr schätzen, als hier im Frühjahr vor dem Laube die hohen Blütentriebe erscheinen, denen erst später die überaus schmuckvollen Blätter folgen.

Von den Sperrkräutern, *Polemonium,* gehört *P. Richardsonii* den Gärten neben der als Bienenpflanze so geschätzten Himmelsleiter, P. coeruleum, zu den hübschen Frühlingsblühern, die oft im Sommer nochmals nachblühen.

Die Gattung Knöterich hat uns in *Polygonum polystachyum,* dem Staudenflieder, aus dem Himalaja eine robuste, duftende Herbststaude geschenkt, die immer häufiger in Garten und Park zu sehen ist. Sie wuchert wohl leicht, wird aber nie so lästig wie der wirkliche Wucherknöterich, *P. sachalinense.*

Über die neuen wertvollen Primeln ließe sich sehr viel sagen. Wir brauchen nur an die Gruppe der Etagenprimeln zu denken mit all ihren Kreuzungen aus *Primula Beesiana, P. Bulleyana, P. Cockburniana, P. japonica, P. pulverulenta* und anderen. Von den späten Primeln hat aber die meiste Neigung ein Allerweltsgartenkind zu werden *P. florindae,* aus Osttibet, zur Gruppe der Sikkimensis gehörig. Ihre schwefelgelben Blüten duften für viele zu streng.

Auch auf die Margueritenblume, *Pyrethrum roseum,* sei hingewiesen, das botanisch zu Chrysanthemum gestellt wird, aber gärtnerisch als eigene Gattung gelten kann. Die Kulturformen bedürfen strengster Sichtung. Zu den besten Blattstauden mit schönen' Blüten gehören alle Rodgersien, *Rodgersia,* die uns Japan und China geschenkt haben. Unter den nordamerikanischen Sonnenhutformen, *Rudbeckia,* erweist sich als unentbehrlicher Dauerblüher *R. speciosa* (R. Newmannii oder R. Neumannii unserer Gärten). Sie blüht acht Wochen lang im Spätsommer und Herbst.

Aus der Gattung *Sedum* seien hervorgehoben das sommergrüne *S. spurium,* das heute in vielen Formen verbreitet ist, und das wintergrüne echte *S. hybridum,* das auch als hybridum ochroleucum geht, in Laub und Wuchs an spurium gemahnt, aber gelb und früher blüht und viel »reinlicher« ist. Eine der allerbesten Bodendeckpflanzen für Sonne und Halbschatten.

Überraschend in Blatt und vor allem in Blüte sind unter den *Senecio,* die der Gruppe *Ligularia* zugehörigen Prachtstauden *S. clivorum* und *S. Veitchianus* mit ihren Bastarden *(S. Hessei)* und Formen. Alpenpflanzen allerersten Ranges!

Auch unter den Goldruten, *Solidago,* aus Nordamerika, besitzen wir Sommer- und Herbstblüher, die wir nicht mehr missen möchten. Es seien nur genannt die hohen *S. altissima* und *S. Shortii* und die niedrige *S. brachystachya,* wozu eine große Zahl noch in ihrem Werte genau zu vergleichender Hybriden treten.

Unter den Wiesenrauten, *Thalictrum,* möchten wir heute *Th. dipterocarpum* aus Westchina nicht mehr missen. Schließlich sei noch der Trollblumen, *Trollius,* gedacht, bei denen neben den wohlbekannten T. europaeus-Hybriden in *T. chinensis* (T. Ledebourii der Gärten) und *T. yunnanensis* spätere Blüher mit auffallenden orangeroten Honigblättern neu gewonnen haben.

WENN WIR NICHT UNSERE WISSENSCHAFTLICHEN PFLANZENNAMEN HÄTTEN

dann müßten wir einheitliche schaffen, denn ohne sie ist kein geordneter Welthandel denkbar. Die lebenden Sprachen unterliegen ständigem Wechsel, deshalb griff man zum starren klassischen Latein und Griechisch und schuf damit prächtige Namen, die meist recht sinnvoll sind, man muß nur erst einmal hinter die Schönheit der Namen kommen. Wie viele Gelehrte, Gärtner, Pflanzenfreunde, Ärzte und Fürsten, die den Wissenschaften in weiser Erkenntnis der Werte zugeneigt waren, sind durch Pflanzennamen geehrt worden, so Claus Rudbeck (1630 bis 1702) der Gründer des botan. Gartens zu Upsala [Rudbeckia], Kniphof (1704 bis 1765), der Erfurter Botaniker [Kniphofia], Euphorbos (um 50 v. d. Ztw.), ein mauritanischer Arzt [Euphorbia], der illyrische Fürst Gentis († 161 v. d. Ztw.), [Gentiana] und viele andere. Viele Namen wurden den alten Klassikern entlehnt, wie Thalictrum, das man nach den auffallend frischgrünen Sprossen (thallein-grünen) benannt, oder Lilium, das einst leirion hieß. Für Polemonium erzählt Plinius, daß ein paar Könige Krieg (= polemos) führten, weil sie sich nicht darüber einigen konnten, wer die Heilkraft der Pflanze zuerst entdeckt habe (also auch damals schon!). Andre wurden später nach Wuchs, Eigenschaft, Heilwirkung usw. benannt, so Anchusa wegen seiner Ungeziefer tötenden Wirkung von anchein = würzen, Astilbe die ohne (= a) Glanz (stilbe) erscheinende, und die ihr ähnlich (= oides) sehende heißt Astilboides. Vor Cimicifuga flieht (= fugere) die Wanze (= cimex). Doronicum ist das Abbild (= eikon, -icum) einer Lanze (dory). Eremurus hat einen nackten, einsamen (= erymos) Schaft (= oura; eigentlich Schwanz). In der Iris schillern die Farben des Regenbogens (= iris). Wie ein Schild (peltis) wirkt das Blatt (phyllon) von Peltiphyllum. Und die Steine (saxis) bricht (frangere) die Saxifraga mit ihren Wurzeln auseinander. Viele (polys) Knoten (gony) trägt der Stengel von Polygonium, während die Wurzel des Pyrethrum wie Feuer (pyr, pyretos) auf der Zunge brennt. Solidago macht (agere) die Wunden dicht (solidus). Sedum sieht man dicht am Boden sitzen (sedere). – Auch die Heimat war zuweilen namengebend, so stammt Aconitum aus Akonai in Klein-Asien und Colchicum aus Kolchis am Schwarzen Meer. Beliebt war lange Zeit das Vergleichen von Tier und Pflanze. In der Blüte von Corydalis glaubte man eine Haubenlerche (corydalos) zu erkennen, die ihren Namen von dem Helm (korys) auf dem Kopf hatte, während man die Früchte des Geranium mit dem Schnabel des Kranichs (geranos) verglich. Z.

Kleine Liste idealer Dahlien

VON KARL FOERSTER

Diese Liste der außerordentlichsten uns erreichbaren Dahliensorten kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben, weil die ganze Dahlien-Fortschrittsbewegung viel zu gewaltig ist und fünf Gartenvölkern angehört. Dieses tolle Feuerwerk der Neuzüchtungen im Dahlienreich ist nicht etwa eingeschlafen. In Wirklichkeit kann man jetzt im Jahre 1940/41 sagen: Das Fortschrittstempo ist stärker denn je. Die Schritte sind überraschend groß wie noch nie, die Gewissenhaftigkeit der Züchter ist nicht zu überbieten, alle Maßregeln der einzelnen Züchtereien und Dahlien-Gärtnereien sowie aller Sichtungsgärten, die von Behörden und Gesellschaften geleitet werden, um die Dahliensortimente nicht zu einem Unfug ausarten zu lassen, sind energischer und rigoroser, als sie jemals früher durchgeführt wurden.

Einfache Dahlien, klein-, und mittelgroßblumig

Schneeprinzessin, früheste weiße, niedrig wachsend, hochgestielt
Hochofen, tischhoch, blutrot mit bläulichem Reif, wundervoll kühn und sachlich getauft
Dorfschöne, hüfthoch, scharlachrot, weiße Spitzen
Frau Dr. Nebeltau, brusthoch, weiß, immer noch die klassische weiße einfache
Seydlitz, hüfthoch, blaßgelb
Harlekin, verbessert, weiß mit rot, brusthoch
Seligkeit, brusthoch, edles Rosa
Dulcinea, hellachsrosa, bräunlich rote Zone
Schöne Lau, brusthoch, rosa mit dunklem Sammetklang
Adele Sandrock, großblumig, rosa
Crawley Beauty, sammetdunkelrot, niedrig
Kontrast, hüfthoch, gelb mit rot
Goldring, orange mit gelb
Wildrose, gelbrosa
Blauer Husar, lila mit milchblauer Zone
Lebensfreude, amarant, gelbe Zone
Clematis, kosmaeerosa, besonders schöne Sternform
Elfenprinz, frisch rosa, mittelgroß, erst aus kräftiger Knolle ihren vollen Blütenreichtum entfaltend
Elsbeth, karminrosa
Nausikaa, gelb mit braun
Fanal, brusthoch, knallrot (ich nenne sie hier, obwohl sie in Düsseldorf in falscher Sorte stand)
Pfauenauge, lila und karmin
Morning Glow, hüfthoch, einfach, rotorange, gold, herrlich
Tagfalter, rosa, gelbe Zone, reich und früh blühend, große einfache Blume

Einfache braunlaubige Dahlien

Luzifer, hüfthoch, dunkelrot
Bishop of Llandaff, leuchtend scharlachrot, Königin d. braunlaubigen D.
Symphonie, feurigstes helles Orange, mehrfache Blütenblätterreihe auf bläulichbraunem Laub, unübertreffliche außerordentliche Gesamterscheinung
Olympic Fire, fast noch leuchtender in der Farbe als Symphonie, hüfthoch
M. Jules Buyssens, 50 m vom dunklen Laub heben sich die einfachen und halbgefüllten Blumen gut ab, kniehoch

Halskrausen, mannshoch

Lola, rotorange und gelb
Collesn, erikarosa, gelb mit rosaweiß
Präludium, rot mit gelben Spitzen und gelber Krause
Sudetenperle, sammetrot und weiß
Miranda, goldorange, gelbe Spitze und Krause
Maria Stuart, sammetrot mit weiß
Diadem, karminrosa mit weiß
Strahlmore, pastellrosaweiß mit Elfenbeinglanz
Scarlet Queen, Rotscharlach mit Goldkrone

Seerosendahlien

Seejungfer, rosa mit gelb, alt, aber immer noch unübertroffen 1½ Fuß hoch
Helly Boudewija, weiß, außerordentlich reichblühend
Goldrose, hüfthoch, leuchtendes Rosa
Goldina, obige, mit unbeschreibbarem Goldschimmer
Helly, kirschrote Riesenseerose
Markstable, rosa, sehr schöne Ergänzung zu Goldina

Große und kleine Balldahlien

Crusos, knallroter überreicher mittelgroßblumiger Halbzwerg
Perle v. Köstritz, weißrosa, kleinblumig
Stolze v. Berlin, mittelgroßblumig, atlasrosa, brusthoch, 60 Jahre alte Züchtung, noch unersetzt
Pfitzners Erntedank, goldorange, fabelhafte Leuchtkraft, kl.
Cheerfulness, bernstein, kl.
Fashion, goldbraun, kl.
A. Montii, Riesenball, hellgelb
Johann Strauß, bernstein mit zartgelb
Mevr. Bovel, tiefstes Schwarzrot, dunkelster Ton in der Dahlienblüte
Diplomat, sammetdunkelrot, mittelgroßblumig
Wien, mittelgroß, cremgelb, lila Ränder
Dukat, goldgelb, kl.
Tommy Keith, dunkelrot, weiße Spitzen, kleine Balldahlie
Tommy Lainy, purpurrot, weiße Spitzen, kleine Balldahlie
Beauty, gelb mit roten Bändern, kleine Balldahlie
Deedee, zart lila, sehr reizend, sehr kleinblumig
Herbstzeitlose, lila und weiß, mittelgroßblumig
Altvater, goldweißlila, Riesenball
Glanzstar, dunkelrotsammetrot, herrlich altmodisch, klein bis mittel
Herbstland, sandgelb mit karmin, mittelgroß
Ernst Schleicher, lila, kleiner Ball
Zinnie, rot, Blumen haben Zinnienform
Feuerkugel, mittelgroßblumig, niedrig, sehr reich
Schneebombe, grandiose weiße Blume, Monumentalerscheinung
Aida, dunkelsammetrot, großblumig
Globus, ebenso monumental wie Schneebombe in blassem Gelb, leider nicht so reich wie Nibelungenschatz in gleicher Farbe, die aber in manchen Gegenden viruskrank
Chamoisröschen, klassische Sorte dieser einzigartigen Farbe, in kleinen Bällen, nicht nur unübertroffen, sondern unübertrefflich
Funke, eine herrliche kleinblumige Balldahlie
Sieckmanns Feuerball, weithin auffallend, zur Zeit wohl wirkungsvollste kleine Balldahlie in Rot
Willi den Ouden, mannshohe mittelgroßblumige überreiche orangerote Balldahlie ohne Konkurrenz
Bordeaux, lilarote brusthohe kleinblumige überreiche hochgestielte Balldahlie, die völlig zu unrecht nicht an hoher Stelle gefeiert
Kochelsee, scharlachrot, bereichert die klassischen kleinblumigen Balldahlien, bei deren Wichtigkeit man sich nicht auf allzu wenige Sorten beschränken darf.

Zwergdahlien aller Klassen

Paul Panzers Edelweiß, überreiche weiße, feinstrahlige, von Tischhöhe
Kleinwaldtraut, orangerot mit gold, sehr feinstrahlig, für mich bei weitem die schönste aller existierenden Zwergdahlien
Sonnenlicht, alte, nicht übertroffene zwergige Schmuckdahlie in Altgoldton
Feuermeer, tischhohe Schmuckhybride in knallrot
Silbernixe, letztere in weiß
Schneeprinzessin, einfache weiße niedrige Dahlie mit langem Stiel
Reinbek, orangerot, überaus reich- und frühblühend, Schd.
Schneerose, weiß, sehr schön
Sachsenwald, bordeauxrot, weiße Spitzen
Karl Weinhausen, B. hellgelb früh- und reichblühend, saftig dunkelgr. Laub
Prof. Kuhlenkampf, dunkelgelb mit Kupfer, tischhoch, Schd.
Park Beauty, orangerot, früheste in der Blüte

Riesenschmuckdahlien

Alba Gigantea, weißer Riese
Avartes Champion, größter hellrosa Riese
Exnary, Riese, Bernsteinriese, hüfthoch
Werners Triumph, karmoisin Lax-Riese, brusthoch
Jane Cowl, viele Bernsteintöne, Riese
Goldene Freiheit, Schmuckdahlie, goldgelb, hüfthoch
Herzogin von Württemberg, hüfthoch, isabellfarbig und lachs
Sachsenland, bernstein und andere Farben
Heinrich Junge, kupfergold, mannshoch
Sun of Commodore, flach, riesig, blaßgelb
Franz Seldte, hüfthoch, bernstein
Lucretia, kupfer, mit pflaumblau angestaubt, hüfthoch
Florian Geyer, rot, nicht verbrennend, hüfthoch, sehr reich blühend, schönes Laub
Hilde Entrup, mannhohes Feuergestrahl, scharlachig
Feueropal, halbhohes tolles Geleuchte, scharlachrot mit ocker
Angriff, knallrote, ein Meter hohe Schmuckdahlie
Nürnberg, sammetrot, Riesenschmuckdahlie
Spirit, ziemlich kleinblumige Schmuckdahlie, aber eine tolle Überfülle von Blumen in schneeweiß und dunkelorangerot, das Ganze auffallender gar nicht zu denken
Ballegos Glory, altbekannter, nie übertroffener Edelstein unter den Riesenschmuckdahlien in sammetrot mit gelb
Gartendirektor Korte, brusthohe, karmin und weiße Riesenschmuckdahlie
Lugdanum Bagtavorum, hüfthohe rot und weiße Riesenschmuckdahlie
Croydan Glory, blaßgelber Gigant
Nagels Gigant, salmrosa, Riesenschmuckdahlie, feingefiedertes Laub
Improved Commodore, tischhoher Zitronengigant
Amy Ballego, brusthoher Chamoix-Riese
Brigitte, auffallendste aller mannshohen lilafarbenen Riesen, weithin leuchtend
Darcy Sainsbury, brusthoher weißer Riese
Viktor Teschendorf, die weiße, tanzende Riesin, höchst malerische breitzipflige, gelöste, weiße Blume
Bergers Meisterstück, zart chamoix, Kaktusdahlie, feinstrahlig, waagerecht, auf langem Stiel, beste deutsche Schnittdahlie der letzten 5 Jahre
Gartenfreude, lilaroter Tintenfisch mit weiß
Manuela, wahnsinnig schöne rote Kaktushybride
Hannas Liebling, riesenblumige lachrosa Kaktushybride
Audenken an Pyrmont, orangelachsfarbene tischhohe Riesenschmuckdahlie
Köstritzer Vollblut, dunkelkirschrote, immer noch führende Riesenschmuckdahlie
Ostmark, karminrosa, Riesenkaktusdahlie, feinstrahlig
Marga v. Etzdorf, prächtige riesige, gelbe Variante
Herbstgott, große Schmuckdahlie in ockergelb mit Karminzentrum von besonderer Schnitthaltbarkeit
Energie, eine der mächtigsten Wirkungen unter allen reinroten Riesen-Kaktushybriden
Deutscher Gruß, zitronengelb
Deutsches Eck, Variante von braun und gelb
Schmetterling, auffallende hochstielige Kaktushybride, viel zu wenig bekannt
Direktor Buhlers Riesenschmuckdahlie, sammetkarmin, brusthoch, besonders schön bei feuchtem Wetter

Der

GARTEN *als* WERK-STATT

Ein hübsches Tor zum Garten

Es handelt sich darum, den Vorhof eines Hauses von dem eigentlichen Garten abzusperren und den Unbefugten den Zutritt zum Garten zu erschweren.
Der Besitzer des Eigenheims erwarb aus dem Abbruch eines Renaissance-Hauses, das seinen Vorfahren gehört hatte, einige schön behauene Sandsteinblöcke, die jahrhundertelang als Pfeiler eines großen Sandsteinfensters gedient hatten und ließ die aus der Abbildung ersichtliche Gittertür von einem gewandten Schlossermeister nach eigener Angabe anfertigen. Den einzigen Schmuck der Tür bildet die Wappenblume; ein Schloß fehlt und wird durch eine überfallende Kluppe ersetzt, so daß sich die Pforte nur den Wissenden öffnet und ihnen den Zugang zu einem schattigen Lindengang, zur Terrasse des Hauses und zum Garten erschließt. *Dryander*

Schnittlauch den ganzen Sommer – – –

Schnittlauch ist beliebt und gesund. Die Gerichte, namentlich Suppen schmecken noch einmal so gut, wenn sie mit etwas fein geschnittenem Schnittlauch gewürzt sind. Darum sollte man bemüht sein, ihn nicht nur im Frühjahr, sondern den ganzen Sommer schneiden zu können. Der Anbau und die Pflege ist denkbar einfach. Trotzdem können die meisten Gartenbesitzer schon nach wenigen Wochen keinen Schnittlauch mehr schneiden. Dies aus dem einfachen Grund, weil die wenigen Pflanzen beim täglichen Schnitt nicht mehr nachzuwachsen vermögen und sich rasch erschöpfen. Das heißt also, daß wir die Pflanzen vermehren, im Sommer auch reichlich gießen und düngen müssen. Wir säen auf einem der Küche oder dem Haus am nächsten gelegenen Beet einige Reihen Schnittlauch bei einer Reihenweite von etwa 15 cm. Die Aussaat kann bis Mitte Sommer erfolgen. Wenn nun von dem herangewachsenen Schnittlauch die erste Reihe geschnitten ist, beginnen wir mit der folgenden Reihe. Die abgeschnittene Reihe erhält jetzt wöchentlich einen Dungguß mit einem leichtlöslichen Dünger, damit sie genügend Nahrung erhält um rasch wieder nachwachsen zu können. Bodenlockerung und reichliches Bewässern in Trockenzeiten darf ebenfalls nicht vernachlässigt werden. Schnittlauch soll immer dicht am Boden abgeschnitten werden. Schneiden wir nur auf die Hälfte herunter wie dies meist geschieht, so werden die abgeschnittenen Spitzen gelb, wodurch jedesmal Ausfall entsteht, den man durch richtiges Schneiden vermeiden kann.

Obergärtner E. Schmidt

Schneckenbekämpfung und anderes

Die Schnecken haben eine merkwürdige Vorliebe für die jungen Ritterspornttriebe, eine ähnlich starke aber auch noch für junge Zinnienpflanzen und Dahlientriebe. Vor einigen Jahren habe ich selbst einen heftigen Kampf gegen die Schnecken geführt, als ich ein Rittersspornbeet neu gepflanzt hatte, das in der Nähe einer Rasenfläche lag. Immer wieder wurden die noch etwas schwach austreibenden jungen Rittersporne abgefressen. Alles Kalkstreuen, Ablesen war vergeblich, dreiviertel der Pflanzung mußte ich erneuern. In der Gartenschönheit wurde ich dann auf Venetan als Schneckenbekämpfungsmittel hingewiesen, und mit diesem Mittel, das hauptsächlich als Blattlausbekämpfungsmittel hergestellt wird, habe ich gute Erfolge gehabt. Mit einer 1,5%igen Lösung Venetan – also 15 g auf 1 Liter – habe ich die jungen Rittersspornsprosse und die sie umgebende Erde, in deren Ritzen sich die Schnecken am Tage zurückziehen, bespritzt. Wichtig ist es auch, in die Reste der vorjährigen, abgeschnittenen hohlen Blütenstengel zu spritzen, die, gerade wie bei denen der Dahlien, einen willkommenen Schlupfwinkel für die Schnecken bilden. Schon nach dieser ersten Spritzung ließ die Plage merklich nach. Soweit nicht Regen oder neuer starker Schneckenfraß eine frühere Spritzung nötig erscheinen ließ, habe ich dann die Spritzung nach etwa einer Woche wiederholt. Bei dem starken Wachstum der Rittersporn- und auch der Dahliensprosse sind die Triebe dann meist über das Stadium hinaus, in dem sie besonders gern gefressen werden. Man wird natürlich auch weiterhin seine Pfleglinge aufmerksam beobachten, um ein Neuaufflackern der Schneckenplage sogleich durch Spritzen zu unterdrücken.
Für die Schädlingsbekämpfung an einzelnen Pflanzen, – also die mehr vorbeugende Bekämpfung – sei es ein stark verlauster Rosenzweig, eine unter Schnecken leidende Dahlien- oder Rittersspornpflanze, ein an Rost- oder sonstigen Pilzen erkrankter Phlox- oder Lilienstengel oder auch ein Blutlausherd am Apfelbaum, für alle diese Fälle, bei denen sich ein Einsetzen der großen, tragbaren Druckspritze nicht lohnt, verwende ich mit besonderer Vorliebe die »Famos«-Spritze. Ich habe ein kleineres und auch ein größeres Modell in Gebrauch. Diese kleinen Spritzen sind schnell zur Hand und nach Gebrauch auch leicht gesäubert. Früher, als ich nur mit der großen Druckspritze arbeitete, ist wegen der damit verbundenen größeren Umständlichkeit mancher Schädlingsherd nicht gleich im Entstehen unterdrückt worden, dessen Bekämpfung dann später nach seiner schnellen Ausbreitung sehr viel mehr Mühe verursachte.
Zum schnellen Bereiten kleiner Mengen Spritzmittel verwende ich Literflaschen mit Patentverschluß (Spiritusflaschen). Nach dem Füllen dieser Flaschen mit Wasser hat man gleich ein genaues Mengenmaß, dem schnell mit einem Meßglas die erforderlichen Kubikzentimeter des betreffenden Schutzmittels hinzugesetzt sind. Nach kräftigem Schütteln ist die Spritzbrühe gebrauchsfertig und ein eventueller Rest der Brühe bis zur nächsten Spritzung in der Flasche gut verwahrt.

Erich Mävers



Ein hübsches Gartentor mit Sandsteinpfeilern eines alten Renaissancehauses. Bild: Dryander

---

DILL und Bohnenkraut entfalten ihren würzigsten Duft in jungem Zustande, nicht erst vor beginnender Blüte. Beide säen sich selbst aus. Wo sie einmal heimisch geworden sind, erscheinen sie alljährlich wieder; Dill oft in solcher Menge, daß er förmlich zum Unkraut werden kann. Zur Zeit der ersten Schnittbohnen und Einlegegurken sind Bohnenkraut und Dill noch gut gebrauchsreif. Durch rasches Verholzen verlieren sie jedoch ungemein an Würze.

Einiges über Möhren (Karotten)

Karotten (Möhren) soll man, sobald es der Boden zuläßt, in die Erde bringen. Wo frohes Kinderlachen im Garten erschallt, wäre es eine Sünde, keine Karotten anzubauen, aber auch ein Beet, das den Kindern ganz zu eigen ist, Zahnfäule und Würmer sind solchen Kindern unbekannt.
Die früheren Freilandsorten (Treibsorten) benötigen 70 bis 80 Tage zur Entwicklung, mittelfrühe, zum Beispiel Nantaise, 90 bis 95 Tage, und die Spätsorten 120 Tage und wieder andere noch mehr. Beim Anbau ist

den Entwicklungszeiten Rechnung zu tragen. Dünn säen ist eine alte Regel. Mit ein wenig Pflücksalat die Reihen markieren, ist auch zu empfehlen, weil man so in der Lage ist, recht früh zu hacken. Nach dem Auflaufen gilt wie bei allem jungem Gemüse: am schnellsten wächst es, wenn man es großhackt, das heißt nach jedem Regen den Boden wieder flach lockern. Öfteres Hacken ist billiger und leichter, als eine einmalige Verunkrautung wieder zu beseitigen.

Viel ist zum Möhrenanbau nicht mehr zu sagen. Wer unter der Möhrenfliege zu leiden hat, beachte, außer der Vermeidung von frischem, organischem Dünger, sobald die Pflanzen herangewachsen sind und Wurzeln bilden, den Boden geschlossen zu halten. Denn die Fliege kann ihre Eier nur bei gelockertem Boden an die Wurzeln legen. Durch Überbrausen schaffe man einen oberen Bodenschluß. Besonders nach den ersten Ernten soll man dieses nicht versäumen, und man wird feststellen, daß diese Maßnahme die beste Vorbeugung gegen Befall ist. *K. P. Luxem*



Hochgepflanzte Sellerie entwickeln ihre Knollen über der Erde. Bild: Herpers

Von hochgepflanzten Selleriepflanzen

Solche Sellerie entwickeln ihre Knollen zum großen Teil über der Erde. Das hat den Hauptvorteil, daß die Knolle keine Seitenwurzeln bilden kann, die je nach der Anzahl ihren Wert mehr oder weniger herabmindern. Sodann wird man bei diesen Knollen meist eine rostfreie äußere Beschaffenheit feststellen können. Daß auch die innere Beschaffenheit oder ihre Güte sowie ihre Größe gegenüber den nach dem gewöhnlichen Verfahren herangezogenen Knollen nichts zu wünschen übrig lassen, kann ich auf Grund mehrjähriger Beobachtung bestätigen. *H. Herpers*

Das Bewässern fruchtender Obstbäume

In den Zeitungen liest man im beginnenden Sommer oft von der Notwendigkeit, Obstbäume zu bewässern, damit sie ihre Früchte ausbilden können. Es ist Pech für den Verfasser und die Zeitung, wenn bei Eintreffen solchen Rates gerade Wassermassen vom Himmel stürzen. Früher übte ich Bewässerung viel; allmählich kam ich aber zu der Einsicht, daß sie doch allerlei Überlegung erfordert und daß sie unter Umständen nicht nützt und schädlich sein kann. Es kommt dabei auf die verschiedensten Umstände an, nicht nur aufs Wetter, sondern auch auf die Obstart, den Boden, den Standort, die Jahreszeit und anderes. Die große Masse der Bäume, die im Felde, an der Straße, an Hängen stehen, scheiden sowieso aus. Bleiben also nur solche in Plantagen und Gärten. Ferner gibt es Niederungen genug, wo der Untergrund Wasser bietet, und schließlich wird auf schweren Böden das Wässern entbehrlich, weil diese Böden lange Wasser halten. Bei ihnen muß man auch an Folgen des Wässerns denken: Abkühlung und Zusammenschlammung.

Dann kommt noch eine große Gruppe von Obst, die keine Bewässerung braucht, das sind solche, die zeitig im Jahre geerntet werden, die also völlig entlastet sind, wenn es üblicherweise beginnt, an Wasser zu mangeln. Also Kirschen und Beerensträucher. Süßkirschen sind ihre Erntelast bis spätestens Mitte Juli los; sie haben um diese Zeit ihren Holztrieb längst abgeschlossen, besitzen infolgedessen keine weichen, starkverdunstenden Blätter mehr. Durch Wasser würde man den Trieb unnötig neu anregen. Süßkirschen sind überdies empfindlich gegen jede scharfe Triebaufpeitschung. Stachelbeeren reifen etwa zwischen 25. Juni und 20. Juli. Bewässerung wäre in den meisten Fällen überflüssig, unter Umständen sogar schädlich; sie begünstigt das Platzen der Beeren, bei jungen Stämmen sogar die Wassersucht, das heißt das Aufplatzen der Rinde mit Saftausfluß. Dabei ist allerdings vorausgesetzt, daß die Bodenpflege in jener Ordnung sich vollzieht, wie ich sie noch schildern werde. Bei Johannisbeeren ist es ähnlich. Bei beiden Beerenarten wird man außerdem feststellen, daß der Triebabschluß zur Zeit der Ernte fast vollzogen ist. Man soll ihn nicht durch Wasser verhindern, denn völliger und rechtzeitiger Triebabschluß ist die Voraussetzung für die nächstjährige Obsternte.

Den übrigen Obstarten, die erst später im Jahre ihre Fruchternte loswerden, kann eine Bewässerung unter Umständen sehr nützlich sein, doch wird man sich darüber klar sein, daß man bei tiefwurzelnden Hochstämmen nur mäßigen Erfolg haben kann, dagegen sichtbareren bei allen Formen und Arten mit flachem Wurzelverlauf, der unter Trokkenheit stärker leiden kann. Bei Pfirsich zum Beispiel erreicht man mit Bewässerung, beginnend zwei bis drei Wochen vor der Ernte, große, sichtbare Wirkung. Pfirsiche sind aber wasserreich und nicht für Lagerung bestimmt wie Dauerobst. Bei Zwetschen und Pflaumen würde ich das Wässern auf Zeiten wirklicher Notlage beschränken und meine Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Bodenpflege erstrecken.

Reichtragenden Äpfeln und Birnen wird Wasser oft förderlich sein. Aber man muß bedenken, daß viele Birnen oft schon Ende August ihren Trieb vollständig abgeschlossen haben. Man muß den Unterschied beachten zwischen Bäumen an der Straße, im Garten und in der Baumschule. Die erstgenannten schließen mehrere Wochen früher ab als die Bäume in der Baumschule.

Das Bewässern hat unter Umständen folgenden Nachteil: Das Wasser dehnt die Zellen aus, die Früchte schwellen; der Baum vermag aber nicht die Zelle mit anderen Nährstoffen genügend auszubauen. Infolgedessen mindert sich die Haltbarkeit im Winter; alle Sorten, die zur Bildung von Stippe neigen, werden in dieser Neigung sichtbar gefördert; der Triebabschluß wird verzögert. Namentlich die beiden erstgenannten Folgen sah ich so oft und deutlich, daß ich die Sommerbewässerung bedeutend einschränkte und zu folgender Erfahrung kam: Das wichtigste Verfahren zur Befriedigung des Wasserbedarfs der Obstbäume ist die Erhaltung aller natürlichen Niederschläge, besonders der winterlichen. Dazu ist nötig offener, lockerer Boden mit reichem Humusgehalt. Der Humus bewirkt die Wasseraufsaugung und Festhaltung des Vorrates für den Sommer. Also Humus in den Boden in Gestalt von halbverrottetem Stallmist oder anderer Form. Stallmist ist aber das Beste; etwa alle drei Jahre. Dazwischen andere ergänzende Dünger, Kompost, Handelsdünger.

Wir wissen aus Amerika, daß die Farmer in ihren Obstplantagen oft keinen Unterbau haben, daß sie aber den Boden offen halten durch ständige Bearbeitung durch Kultivator, Krümmer, Eggen. Sie bauen auch Gründüngungspflanzen an und bringen sie nach ausreichender Entwicklung unter. Diese Humuszufuhr muß aber auch verständig gehandhabt werden, denn das ausgesäte Gemisch von Erbsen, Bohnen, Wicken entzieht zunächst dem Boden Wasser, darf also nicht zu lange stehen oder darf erst verhältnismäßig spät im Jahre zur Aussaat kommen. Es bringt aber große Massen von Humus, die für mehrere Jahre ausreichen. Ein ähnliches Verfahren ist auch für uns richtig; dann wird manche Sommerbewässerung entbehrlich.

Folgender Sonderfall liegt vor. Bäume an Häusern und Mauern leiden leicht Mangel an Wasser, weil die Wände Niederschläge fernhalten. Da wird eher an Bewässerung gedacht werden müssen. Man sieht dafür oft schräg in den Boden eingesenkte Drainageröhren angebracht.

Es kann unter Umständen nötig oder nützlich sein, Bäume nach der Aberntung zu wässern, nämlich wenn man ihnen die Erschöpfung ansieht und der Boden nichts hergeben kann. *A. Steffen*





Garten-Plastik
in Kunst- und Naturstein

Bildhauer
Edmund
MEUSEL
COBURG

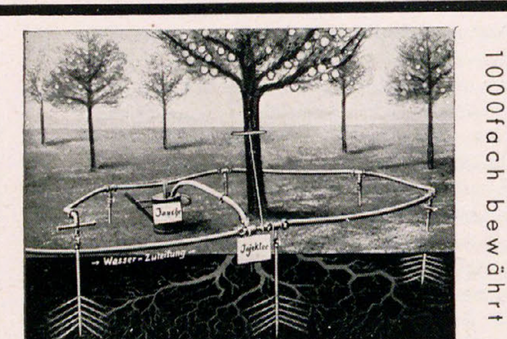
Erholung und Lebensfreude



durch
Gartenhäuschen
fest und **drehbar**
Windschutzwände

F. W. Dehn
Fiddichow 4.

Liste frei



Bezaubernde Schönheit Ihrer Kulturen und bedeutende Mehrernten erreichen Sie durch **flüssige Wurzeldüngung und Tiefenbewässerung** mit

Stelzels Wurzel-Wässerer-Batterien

Deutsches Reichs-Patent

Die Erfolge sind sehr bald sichtbar und werden auch Sie freudig überraschen. In **jeden** Garten gehört **Stelzels-Wurzel-Wässerer** je nach Größe entweder in Batterieform oder in Einzelausführung.
Verlangen Sie sofort gratis und franko meine illustrierte Preis- und Referenzliste mit Auszügen aus Fachzeitungen vom Erfinder und Hersteller

Oskar Stelzel, Schwabach bei Nürnberg

Schöne
Gartenplatten
und **Natursteine**
in allen Sorten
liefert
Rokotnitz, GmbH., Berlin N 65
Ruf: 46 68 64

Anzeigenschluß für die Juni-Nummer ist am 15. Mai 1941



GARTENPLASTIKEN
liefert in Natur- und Kunststein
PROF. POERTZEL, Coburg
Prospekt kostenlos

50 Jahre

lang werden nun schon Bergmanns Sämereien und Gartenbedarfsartikel gern gekauft. Ein Beweis für ihre Güte. Verlangen Sie meinen Hauptkatalog kostenlos. 170 Seiten stark, 350 Bilder.

Moritz Bergmann

Samenhandlung, Dresden-A 1
Wallstraße 9

Porzellan-Pflanzenschilder
Albert Leidhold,
Schweinsburg (Pleiße) 71
Verlangen Sie kostenlosen Prospekt

WENN Sie Ihren Umsatz steigern wollen, dann müssen Sie zeitgemäß und erfolgreich werben. Wir machen Ihnen gern einige Vorschläge. Schreiben Sie noch heute an die Anzeigen-Verwaltung »Gartenschönheit«, Berlin W 9, Lennéstraße 6a.





Primula elatior gigantea **„Hildur Westberg"**

Eine doppelblütige, leuchtendlachsrot gefärbte Primel

Die entzückende Neuheit von 1939!

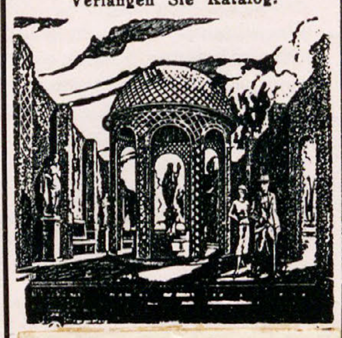
Meine Kulturen von **Staudenprimeln** sind die größten Deutschlands. - Ich liefere Samen, Sämlinge, Stauden.

Preisverzeichnis über hochgezüchtete ältere sowie neue und seltene Arten umsonst und postfrei.

Paul Teicher, Striegau 21

PAUL TEICHER · 100 JAHRE SAMENZUCHT 1836–1936







Oldenburger Baumschulen Joh. Bruns

Bad Zwischenahn i. O.

Fordern Sie meinen Hauptkatalog an.

Gartenbücher

die Freude bereiten und jetzt nützlich sind

Gartenbuch für Anfänger

Von Ökonomierat Johannes Boettner

Der Berater im Anlegen, Bepflanzen und Pflegen des Gartens, im Obstbau und in der Blumenzucht. 514 Seiten mit 510 Abbildungen und Zeichnungen. Herausgeber Johannes Boettner d. J. unter Mitarbeit von Kurt Krenz, Frankfurt (Oder), und Franz Kruft, Geisenheim.

Das meistgelesene Gartenbuch, jetzige Auflage 270000.

Format 15 × 22,5 cm. In Ganzleinen gebunden Preis 7,50 RM. Versandkosten 50 Rpf.

*

Schöne Steingärten für wenig Geld

Von Gartenoberinspektor C. R. Jelitto

Jeder möchte einen Steingarten haben, der immer blüht, oft entsteht aber nur ein wildes Durcheinander. Hier hilft ein Fachmann Fehlgriffe vermeiden und einen wirklich blühenden Garten schaffen. 4. Auflage, 114 Seiten, 80 Abbildungen. Preis 3 RM., Versandkosten 35 Rpf.

*

Orchideen und ihre Kultur im Zimmer und Gewächshaus

Von Orchideenzüchter Gerhard Nicolai

Diese schönste Zierde tropischer Urwälder auch im Zimmer zum Blühen zu bringen, gelingt mit diesem aufschlußreichen Buch eines erfahrenen Orchideenzüchters. 132 Seiten, 142 Abbildungen. Preis 4 RM. Versandkosten 35 Rpf.

*

Gartenstauden — Staudengärten

Von Dipl.-Gartenbauinspektor Karl Heydenreich

Erfahrungsratschläge zur Anlage, Pflanzung, Pflege und Sortenwahl. Hier werden uns die Erfolge gezeigt, die jeder haben kann. 2. Auflage, 121 Seiten, 96 Abbildungen. Preis 3,75 RM., Versandkosten 35 Rpf.

*

Rosen, Züchtung, Anpflanzung und Pflege

Von Wilhelm Kordes

Wer liebt nicht diese Königin unter den Blumen? Alle ihre Freunde finden hier eine aufschlußreiche Anleitung zur Pflanzung und Pflege. 2. Auflage, 134 Seiten, 157 Abbildungen, 5 Vierfarbendrucke. Preis 4,20 RM. Versandkosten 35 Rpf.



GÄRTNERISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT

DR. WALTER LANG K.G., BERLIN

Abteilung Buchversand, Berlin SW 68, Kochstraße 32

Postscheckkonto Berlin 57 162





Immergrüne Freilandpflanzen

insbesondere Rhododendron, Ericaceen sowie Koniferen finden Sie in meinen ausgedehnten Kulturen. Bebilderter Katalog 1939 und beschreibende Liste 1940 stehen auf Anfrage gerne kostenlos zur Verfügung.

G. D. Böhlje, Baumschulen,

Westerstede (Oldb.).

So geht es nicht

Hatta

Zur wirksamen Bekämpfung von Blattläusen, Ameisen, Fraßkäfern, Erdflöhen u. Raupen aller Art

PAREXAN

giftfreies Pyrethrum-Derris-Spritzmittel

DUPLINAL

giftfreies Pyrethrum-Derris-Stäubemittel

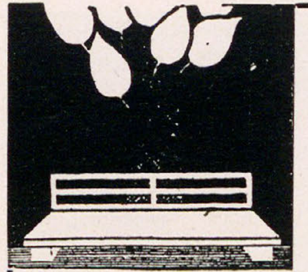
Gegen Pilzkrankheiten im Obst- und Gartenbau

COSAN

kolloidaler flüssiger Schwefel

J. D. Riedel-E. de Haën A.G. Berlin

Bezug durch den einschlägigen Fachhandel



Gartenmöbel

nach Entwürfen erster Künstler

RUNGE & Co., Gartenmöbelfabrik

Osnabrück 1



Lassen Sie sich durch einen Gartengestalter beraten!

Berlin-Baumschulenweg **L. Späth** Berlin-Baumschulenweg Abt. Gartengestaltung Projektierung u. Ausführung von Gärten und Parkanlagen im In- und Ausland Fernruf 62 33 01	*Düsseldorf* **Josef Buerbaum** Gartengestalter Entwurf u. Ausführung im In- u. Ausland Illustr. Broschüre „Neue Gärten" m. 44 Bildern 1 RM bei Voreinsendung d. Betrages Düsseldorf Seydlitzstraße 36, Fernruf 34 173	*Hamburg-Kl.-Flottbek* **Schnackenberg & Siebold** Inhaber: Rudolf Schnackenberg Park- und Gartengestaltung Entwurf u. Ausführung im In- u. Ausland Ohnhorststraße 10, Fernruf 49 16 03 *Köln (Westdeutschland)* **Elisabeth Hagenacker** Köln a. Rh., Beethovenstr. 14 Fernruf: 21 82 28 und 9 84 72	*Potsdam* Arbeitsgemeinschaft der Gartengestalter **Karl Foerster** **Hermann Mattern** **Herta Hammerbacher** Entwurf und Beratung an allen Orten des In- und Auslandes Potsdam-Bornim Fernruf: Potsdam 1703
Breslau **Paul Hatt** Gartengestalter Entwurf u. Ausführung. Staudenkulturen Baumschulen Reichhaltiges Pflanzenverzeichnis auf Wunsch Breslau 16, Staudenweg 3	*Gießen* **Eberhard Schwarz** Gartengestalter Entwurf, Beratung, Ausführung für Gärten, Siedlung, Landschaft Gießen/Lahn, Am Kugelberg 2 Fernruf 4082 Staudenkulturen-Baumschule	*Leipzig* **Johannes Gillhoff** Gartengestalter Dipl.-Gartenbauinspektor Entwurf und Ausführung Leipzig, Bleichertstr. 14, I Fernruf 57667	*Rheinland-Westfalen* **J. Leonhards Söhne** Gartengestaltung, Entwurf u. Ausführung Baumschulen Wuppertal-Vohwinkel Schließfach 8 Fernruf 32439 Gegr. 1886
Breslau-Opperau **Hildebert Meier** Gartengestalter Beratung — Entwurf — Ausführung Ruf: Breslau 83 669	**KOWAHL & BRUNS** Hamburg 36 Alsterarkaden 10 Garten- und Landschaftsgestaltung im großdeutschen Wirtschaftsraum	*Mannheim* **Fritz Seidler** Garten-, Park- und Friedhofsgestalter Planung und Ausführung im In- und Ausland Mit Erfolg an Wettbewerben beteiligt gewesen Mannheim, Unter den Birken 20 Anruf 41 816	*Stuttgart* **Albert Lilienfein** Gartengestalter Stuttgart, Zeller Straße 31 Fernruf 71 739
Chemnitz **Erich Kretzschmar** Gartengestalter Entwurf und Ausführung schöner Gärten Baumschule und Staudenkulturen Chemnitz-Furth, Fischweg 86 Fernruf 41282	*Hamburg* **Gustav Osbahr** Gartengestalter Entwurf und Ausführung Hamburg-Großflottbek Flottbeker Chaussee 178, Fernruf 42 64 43		*Ulm (Donau)* **Otto Kurz** Gartengestalter Dipl. rer. hort. Ulm (Donau) Adolf-Hitler-Ring 94, Fernruf 4596
1 Feld in dieser Größe bei 12maligem Erscheinen pro Aufnahme RM. 7,65	*Hamburg* **Robert Plagwitz** Gartengestalter Hamburg 20 Curschmannstraße 10 a, Fernruf 53 24 71	*München* **Georg Vogt** Landschafts- u. Gartengestalter Entwurf und Ausführung an allen Orten München 15, Goethestr. 45, Seitenbau I	*Westdeutschland* **Roland Weber** Köln-Rodenkirchen Fernruf 93597

Hauptschriftleiter: KURT KRENZ, Frankfurt (Oder) / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Felde rlin
W. 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher-Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berl /37.
Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Gärtnerische Verlagsgesellschaft Dr. Walter Lang K.-G., Berlin SW 68

Zwerggehölze
Immergrüne
Ziersträucher
Heckenpflanzen
Nadelhölzer
Rosen und Stauden
Schlingpflanzen
Park- und Alleebäume

Verlangen Sie mein reichhaltiges Preis- und Sortenverzeichnis 1940/41

HERM. A. HESSE
Baumschulen, Weener (Ems)

PORZELLAN-ETIKETTEN

Für Obstbäume und Pflanzen

Unbegrenzt haltbar und wetterbeständig, stets sauber und leserlich. 20 Jahre Garantie für tadellose Haltbarkeit.
Muster und Prospekte kostenlos.

Hanseatische Emaillier-Werkstätte
Bremen-Vegesack



Versagt dir Petrus
seinen Regen
so geh zu Perrot,
der macht Regen!

Perrot-Regnerbau
Calw (Wttbg.)
Zweig-Niederlassung: Berlin-Kladow
Alt-Kladow 2-6 Ruf 80 85 53

Schöne Gehölze
gesund, stark u. gut verschult

Immergrüne Gehölze
Zwergkoniferen
Obstbäume in allen Formen
Heckenpflanzen
Rosen aller Art
Koniferen
Parkbäume bis 12 m Höhe

Reichhaltiger Katalog kostenlos
Lorenz von Ehren
Baumschulen
Hamburg-Nienstedten



Große Vorräte in Baumschulpflanzen eigener Anzucht

C. Berndt, Zirlauer Baumschulen
Post- und Bahnstation: Freiburg in Schlesien / Gegr. 1854

In Kultur etwa 400 Morgen in rauher Vorgebirgslage. Preisbuch kostenlos.

Wasserrosen
Wasserpflanzen
Sumpfpflanzen

für Bassins, Wasserläufe, Aquarien in größter Auswahl

Adolf Kiel
Frankfurt (Main)
Hainerweg 134
Fernruf: 64 688

Größte Wasserpflanzen-Anlage der Welt. Import — Export.
Preisliste gratis und franko.

Solnhofener Platten
für schöne Gartenwege, Steingärten, Treppenstufen.
Verlangen Sie Druckschriften von
Solenia, Solnhofener Platten, G. m. b. H., Solnhofen (Bayern)
Tochterunternehmen der beiden führenden Werke der Solnhofener Industrie.

MAX KRAUSE
HASLOH (Holstein)

ROSEN

Deutschlands größtes Sortiment in allen Formen und Klassen einschl. Neuheiten. Ebenso Schlingpflanzen und bessere Ziersträucher in vielen Sorten

Verlangen Sie Preisliste

Blütenstauden
für Fels — Rabatte — Schnitt!
in reicher Auswahl und 1. Qualität!
Gießener Staudengärtnerei und Baumschulen
Eberhard Schwarz, Gießen (Lahn)
Am Kugelberg 2. Fernruf 4082
Preisliste auf Wunsch frei! (Siehe unter Gartengestalter-Rubriken)

Immergrüne Gehölze,
Zwerg-Koniferen,
Obstbäume,
Rosen aller Art,
Ziergehölze,
Heckenpflanzen
alles in hervorragender, gesunder Qualität.



Unser **reichhaltiger Hauptkatalog** wird auf Wunsch bereitwilligst unberechnet zugesandt.

J. TIMM & CO.
Baumschulen
ELMSHORN bei Hamburg



Alleebäume aller Art von 8—30 cm Stammumfang
Ziergehölze und Heckenpflanzen aller Art
Koniferen (Nadelhölzer) mit festem Lehmballen, große Solitär- und Jungware in fast allen Sorten.
Karl Dold, Baumschulen
Gundelfingen (Baden)

Reichhaltige Sammlung echter
ALPENPFLANZEN
ausgesucht guter Qualität
Neuheiten und Seltenheiten
Ausführliche Preisliste frei
KAREL STIVIN
Tschernolitz, Post Dobschichowitz (Böhmen)

Immergrüne Laubgehölze
seltene schönblühende Sträucher
interessante Nadelhölzer
alle Baumschulerzeugnisse
aus den seit mehr als 70 Jahren reichhaltigsten Baumschulen der Oberlausitz
Alwin Neumann,
Löbau (Sa.).
Katalog umsonst und postfrei.

JUNI 1941

Gartenbau
IM REICH

22. JAHRGANG DER GARTENSCHÖNHEIT



Eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreunde, Liebhaber und Fachmänner

Gartenbau im Reich

22. Jahrgang der „Gartenschönheit"

Monatsschrift mit Bildern für Gartenfachleute und Freunde schöner Gärten und Blumen

Unter Mitarbeit von Karl Foerster und Camillo Schneider

XXII. Jahr | 1941 | Juni

Inhalt

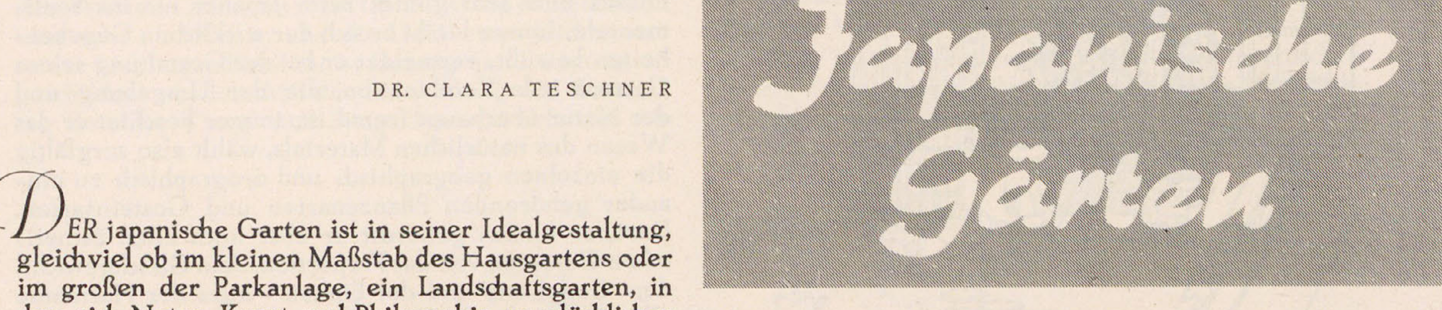
Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind Eigenaufnahmen der Zeitschrift „Gartenbau im Reich".

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.—

Postscheckkonto: Berlin 6703, Gärtnerische Verlagsgesellschaft, Berlin / Bankkonto: Dresdner Bank Depositenkasse 50, Berlin SW 68, Konto Nr. 3004.

Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

Seit den Tagen des Dreierpaktes wird das Verständnis der befreundeten Länder füreinander immer stärker. So sehen wir auch den japanischen Garten mit größerem Interesse als bisher, noch dazu wir wissen, daß der Japaner seit einem Jahrtausend mit der Pflanze verbunden ist. Und wer das Wesen des Japaners ergründen will, muß auch das japanische Gartenleben kennen.

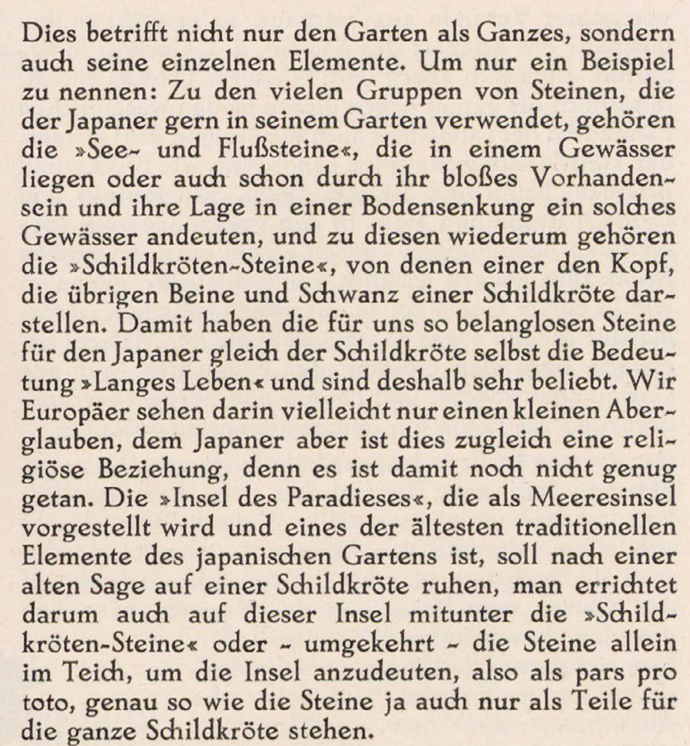


Japanische Gärten

DR. CLARA TESCHNER

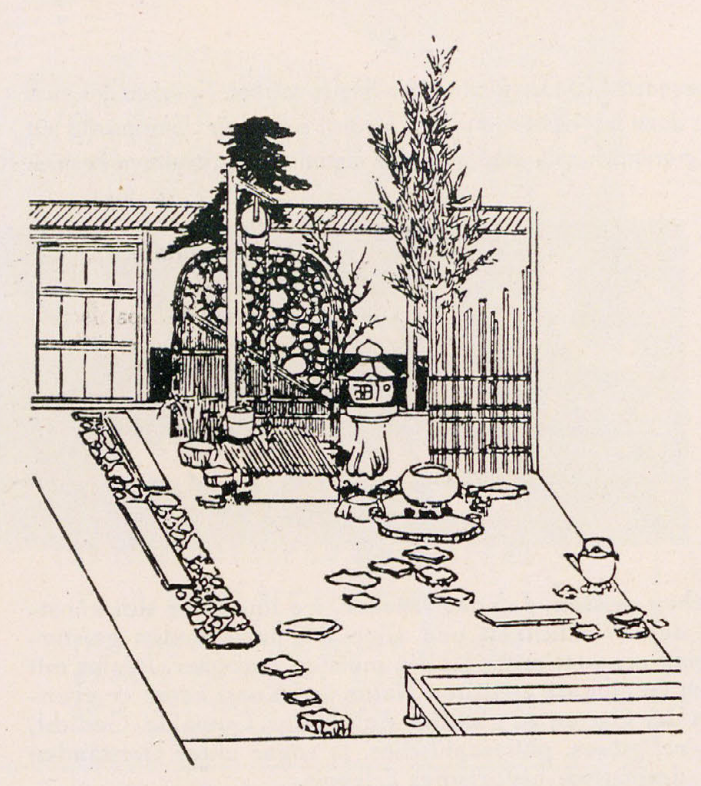
DER japanische Garten ist in seiner Idealgestaltung, gleichviel ob im kleinen Maßstab des Hausgartens oder im großen der Parkanlage, ein Landschaftsgarten, in dem sich Natur, Kunst und Philosophie zu glücklicher Harmonie vereinen. Man muß, um dies recht zu verstehen, wissen, daß der Japaner, wo immer er sich künstlerisch betätigt, danach strebt, aus den Erscheinungen der Wirklichkeit und allen ihn bewegenden geistig-seelischen Strömungen eine Einheit zu schaffen. So vermag er, weit mehr als die meisten Europäer, Reales mit Ideellem, Konkretes mit Abstraktem zu verbinden. Einen Gegensatz zwischen Natur und Kunst kennt er ebensowenig wie zwischen den einzelnen Künsten. So ist ihm der Garten zu gleicher Zeit Natur, Gemälde, Gedicht, religiöses, philosophisches, ja sogar unter Umständen dramatisch-historisches Erlebnis.





Dies betrifft nicht nur den Garten als Ganzes, sondern auch seine einzelnen Elemente. Um nur ein Beispiel zu nennen: Zu den vielen Gruppen von Steinen, die der Japaner gern in seinem Garten verwendet, gehören die »See- und Flußsteine«, die in einem Gewässer liegen oder auch schon durch ihr bloßes Vorhandensein und ihre Lage in einer Bodensenkung ein solches Gewässer andeuten, und zu diesen wiederum gehören die »Schildkröten-Steine«, von denen einer den Kopf, die übrigen Beine und Schwanz einer Schildkröte darstellen. Damit haben die für uns so belanglosen Steine für den Japaner gleich der Schildkröte selbst die Bedeutung »Langes Leben« und sind deshalb sehr beliebt. Wir Europäer sehen darin vielleicht nur einen kleinen Aberglauben, dem Japaner aber ist dies zugleich eine religiöse Beziehung, denn es ist damit noch nicht genug getan. Die »Insel des Paradieses«, die als Meeresinsel vorgestellt wird und eines der ältesten traditionellen Elemente des japanischen Gartens ist, soll nach einer alten Sage auf einer Schildkröte ruhen, man errichtet darum auch auf dieser Insel mitunter die »Schildkröten-Steine« oder – umgekehrt – die Steine allein im Teich, um die Insel anzudeuten, also als pars pro toto, genau so wie die Steine ja auch nur als Teile für die ganze Schildkröte stehen.

Im Gegensatz zur anspruchsvollen Phantasie des Europäers, die gern in üppigem Reichtum schwelgt – sei es etwa an Blumen im Garten oder an Blumenblättern in der einzelnen Blüte –, liebt der Japaner das Einfache und Kleine – er zieht nur wenig Blumen im Garten (mit Ausnahme einzelner Blumenbeete vor der Veranda) und bevorzugt ungefüllte Blüten. Körperlich-räumliche Größe imponiert ihm nicht. Er sucht eine höhere, geistig-seelische Größe, die ihm das Hausgärtchen ebenso vermittelt wie der ausgedehnteste Tempelgarten. Das »Miniaturgärtchen«, das von europäischen Betrachtern so leicht als Spielerei hingestellt wird, ist nichts weniger als dies; mag es auch so klein sein, daß der Besitzer es kaum je betritt, sondern nur



von seiner Veranda aus beschaut, so erweckt es ihm durchaus das Erlebnis des San-sui, d. i. Garten, Idealgarten, eigentlich »Berg und Wasser«. Und es enthält tatsächlich oft genug neben diesen beiden wesentlichen Elementen der Landschaft auch die übrigen des Gartens, der künstlerisch gestalteten Landschaft, wie Brücke und Brunnen, Baum und Strauch, Zaun, Schirmwand und Laube, Laterne und Stein in den verschiedensten Formen und Bedeutungen - neben einem einzigen großen Baum alles andere wirklich »en miniature«, genau so wie in einem Gemälde. Ja, manche japanische Gartenmeister gingen sogar so weit, auch die der Malerei zugrunde liegenden Gesetze der Perspektive auf den Garten anzuwenden und Bäume und Berge vom Vordergrund zur Ferne hin immer kleiner zu gestalten.

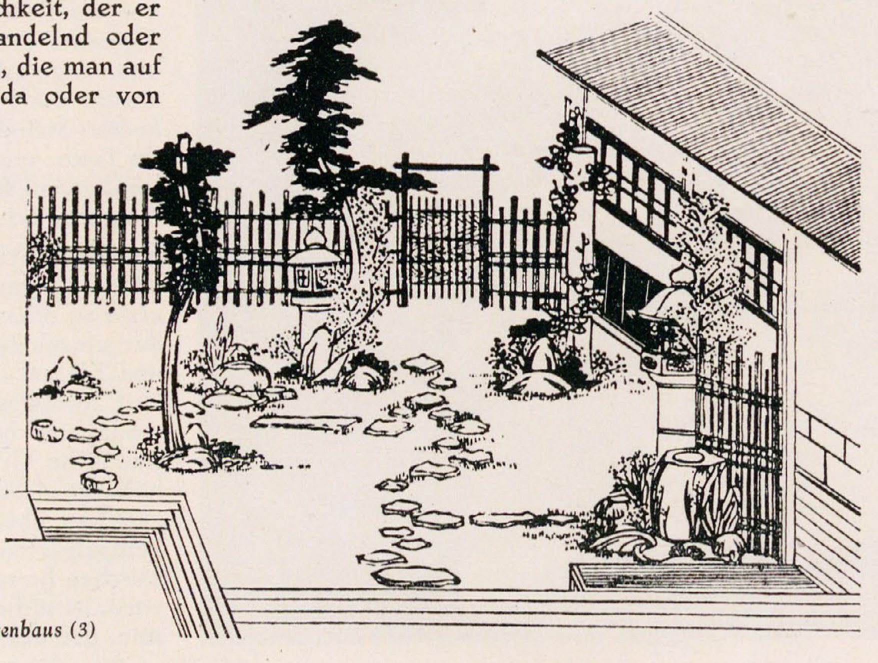
Der Garten ist dem Japaner kein Lustgarten im europäischen Sinn, kein Tummelplatz fröhlicher Geselligkeit, sondern eine Stätte stiller Besinnlichkeit, der er sich allein oder mit den Gästen, lustwandelnd oder auch als Beschauer, hingibt. Die Aussicht, die man auf den Garten vom Haus, von der Veranda oder von einzelnen bevorzugten Plätzen genießen kann, ist darum für die gesamte Gartengestaltung maßgebend. Hak-kei - acht Aussichten, rühmt man, gewähren die schönsten Landschaftspunkte Japans - acht Aussichten wenigstens strebt man darum auch im Landschaftsgarten an. Und jede Aussicht weckt eine ganz bestimmte Empfindung, eine historische Erinnerung, eine ethische oder religöse Stimmung.

Bei mancher dieser Szenen fühlen wir uns in die Stimmungswelt eines Caspar David Friedrich versetzt - nicht umsonst spricht man von der Romantik des japanischen Gartens, und nicht umsonst wird gesagt, daß unter allen Europäern der Deutsche das ostasiatische kosmische Gefühl, das Eins-Sein mit der Natur am ehesten begreift und mitempfindet.

Dieses Eins-Sein gleitet beim Japaner nie ins Sentimentale. Immer bleibt er sich der wirklichen Gegebenheiten bewußt, vermeidet er bei der Gestaltung seines Gartens jede Kombination, die der Umgebung und der Natur überhaupt fremd ist, immer beachtet er das Wesen des natürlichen Materials, wählt also sorgfältig die einzelnen geographisch und orographisch zu einander gehörenden Pflanzenarten und Gesteinsarten. Darüber hinaus gehorcht er aber auch allen ästhetischen Gesetzen von der Proportion, dem Gleichgewicht, dem Gegensatz und der Einheit - kurz der Harmonie aller Teile, ja, um diese Harmonie zu erreichen, legt er mit souveräner Kunst der Natur selbst mitunter Fesseln auf, beschneidet Bäume und Büsche zu den im Einzelfall gewünschten Formen, die zugleich ästhetische und symbolische Werte besitzen.

Die Gartenkunst Japans ist alt - im 6. Jahrhundert wurde sie von China und Indien her übernommen und sehr bald zu einer nationalen Kunst - und sie ist schwer zu erlernen, eine Wissenschaft, die durch jahrhundertealte Traditionen geleitet wird, und deren größte Meister die Tee-Professoren, die Philosophen des Landes, waren.

George Meister, ein deutscher Gärtner, dem wir die erste und für lange Zeit einzig zuverlässige Schilderung japanischer Gartenkunst verdanken (nachher wurde nur allzuviel über Japan in Europa fabuliert, weil das Inselreich den Fremden auf über ein Jahrhundert den Zutritt verwehrte), schrieb schon anno 1692: »Also hat auch diese Nation im Anpflanzen der Bäume / Lust-Gärten / allerhand Blumen und Kräuter, wie nicht weniger von der edlen Medicin, große Scientz. Ja ich sage / daß sie hierinnen ihr bestes gethan und es an keinen Kosten und Mühe ermangeln

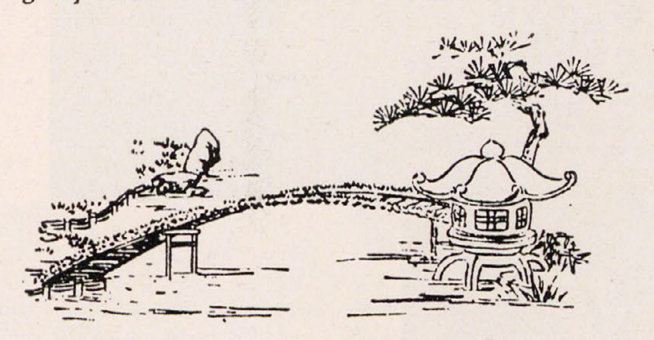


Bilder: Scherl (1), Archiv Bücherei des deutschen Gartenbaus (3)

lassen.« / Und in einer langen Aufzählung japanischer Gartengewächse berichtet er von vielen, wie sie in Töpfen auf Galerien oder Altanen oder im Garten gezogen, in verschiedenen Sorten gezüchtet, okuliert oder beschnitten werden.

Wie weit entfernt scheint dieser nüchterne Bericht von den Worten Okakuras: »Im Osten ist die Blumenzucht eine sehr alte Kunst, und die Liebe eines Dichters zu seiner Lieblingspflanze ist in Gesang und Dichtung oft geschildert worden. Mit der Entwicklung der Keramik zur Zeit der T'ang- und Sung-Dynastie erfahren wir von wunderbaren Behältnissen für Pflanzen, die nicht Töpfe waren, sondern edelsteingeschmückte Paläste. Jeder Blume ward ein besonderer Diener beigegeben, um ihr aufzuwarten und ihre Blätter mit weichen Bürsten aus Kaninchenhaar zu waschen. Dazu steht geschrieben, daß die Päonie von einer stolzen Jungfrau im Staatskleid, die Winterpflaume von einem blassen, schlanken Mönch gebadet werden soll.«!

Beides ist Japan, und niemand versteht die japanischen Gärten, der nicht den »Weg«, das Streben zur Einheit, versteht.



Hat das Mondlicht einen Einfluß auf das Pflanzenwachstum?

PROF. DR. FRIEDRICH FEDDE

UNTER dem Schlagwort »Mondlicht färbt die Blumen – Teerosen eines Pariser Gärtners« wird aus Paris mitgeteilt, daß ein französischer Gärtner über den *Einfluß des Mondes auf die Färbung von Blumen* Versuche angestellt hat, und zwar mit *Teerosen*. Er brachte von drei Teerosenknospen die eine unter ganz normalen Verhältnissen im Sonnenlicht zur Entfaltung; die zweite stellte er in einen dunklen Keller; die dritte dagegen, die tagsüber ebenfalls kein Licht bekam, wurde nachts den hellen Mondstrahlen ausgesetzt. Nach einem Monat hatten sich alle drei Knospen voll entfaltet; die erste zeigte natürlich eine ganz normal entwickelte und gefärbte Teerose, während bei der zweiten, wie das auch zu erwarten war, die Blüte blaß und farblos war. Merkwürdigerweise aber hatte sich die dritte, die angeblich unter der ausschließlichen Einwirkung des Mondlichts gestanden hatte, weit schöner entwickelt als die normale Teerose; auch zeigte sie ganz neue zarte Farbtöne. Sehr richtig wird bemerkt, daß die Botaniker der Ansicht sind, daß sich aus diesen Versuchen keine zu weitgehende Schlüsse ziehen lassen. Trotzdem will der Gärtner seine Versuche fortsetzen, um die dabei gewonnenen Erfahrungen geschäftlich auszunutzen. Er will auch andere Blütenpflanzen mit Mondlicht behandeln.

Tatsächlich ist die botanische Literatur über den *Einfluß des Mondlichts* auf das *Wachstum der Pflanzen* noch recht gering. Es scheint aber etwas Wahres an den Pariser Versuchen zu sein. In einer Arbeit von *Thekla*, von *Gaertner* und *Ernst Braunroth* aus den Göttinger Botanischen Anstalten werden Versuche über den Einfluß des Mondlichts auf den Blühtermin der Lang- und Kurztagspflanzen geschildert. Man kann schon aus dem Titel ersehen, daß sich das Mondlicht offenbar ganz verschieden verhält, je nachdem man Lang- oder Kurztagspflanzen verwendet. Die Kulturen wurden in großen Blumentöpfen angesetzt und kamen des Nachts in ein völlig aus Glas bestehendes Gewächshaus, dessen eine Hälfte durch Dunkeltücher völlig abgedunkelt werden konnte. Die Tücher ließen sich durch eine besondere Vorrichtung zu jeder beliebigen Nachtzeit automatisch zu Fall bringen, was in dem Augenblick geschah, wenn der Mond unterging. Es erwies sich, daß das Mondlicht auf die Lang- und Kurztagspflanzen ebenso wirkt wie das Tageslicht, daß aber an sich schon sehr geringe Lichtstärken ausreichend sind, um eine Wirkung auszulösen. Als Ergebnis wurde festgestellt, daß bei den vier beobachteten Langtagspflanzen (*Hordeum distichum, Triticum vulgare, Iberis amara, Agrostemma githago*) tatsächlich durch die Wirkung des Mondlichts die Zeitdauer bis zum Blühen um einige Tage abgekürzt wurde. Im Gegensatz dazu wirkte bei den Kurztagspflanzen (*Soja hispida, Pharbitis hispida*) der Mondschein auf das Erscheinen der Blüten verzögernd.

Man sieht, daß die Forschungen in dieser ganzen Angelegenheit noch ziemlich weit zurück sind und man auf die Ergebnisse weiterer Beobachtungen warten muß. Mit den Erscheinungen näher beschäftigt hat sich *L. Kolisko*, die schon in den Jahren 1929 und 1933 in den Schriften des Goetheanum, Dornach, zwei Arbeiten über den Mond und das Pflanzenwachstum veröffentlicht hat. Ebenso gibt es eine Arbeit von *M. Popp* über dieses Thema, die 1933 in der Zeitschrift für Pflanzenernährung, Düngung und Bodenkunde erschienen ist.

Die Ergebnisse sind also bisher gering; ich will aber diese Angelegenheit im Auge behalten und gegebenenfalls weiter darüber berichten.



Rabatte der Bornimer Delphinium in Nymphenburg. – Bester Maßstab ist links unten eine große Erigeronpflanze der Züchtung »Sommerneuschnee«





Rechts: Der Sortenname »Fön« gilt dem merkwürdigen, oft fast phosphoreszierenden Dunkellila, daß sich in den Alpen an Föntagen zuweilen im Schattendunkel der Waldränder zeigt

Links: Mehrjährige Einzelpflanze von Delphinium »Berghimmel«, hellblau, links ein Spaten als Maßstab. *Bilder: Foerster (7)*

Aus der WERKSTATT des Züchters

VON KARL FOERSTER



EINIGE Beobachtungen und Mitteilungen aus dem Gebiet der Helenium, Heliopsis, Delphinium, Phloxe, und Astern, die ich züchterisch in Arbeit habe, möchte ich hier mitteilen. Mögen diese Zeilen dazu anregen, daß auch andere Blumenzüchter zuweilen über ihre Arbeiten sprechen, weil dadurch nicht nur ein Überblick über den Stand der Züchtungsarbeit vermittelt wird, sondern weil der Fortschritt selbst auf diesen Gebieten, die von den Zeitereignissen so große Hemmung und Erschwerung erfahren, gezeigt wird. –

In die großen gelben Blütenmassen der Auguststauden dringen jetzt zum ersten Male große sammetbraune und goldbraune Blütenmassen ein. Es erhielt diese neue Rasse, die um Wochen in ihrem Flor verfrüht ist, den Namen Laurentius-Helenium. Sie greifen an Schönheit und Masse, an fester Haltung, die keiner Stütze bedarf, und auch an unverminderter Schönheit der Blumen und Farben selber nach langem Blühen in heißen Wochen weit über das Bisherige hinaus. Die Schönheit mindert sich auch nicht an der alten tiefeingewachsenen Pflanze. Die Namen sind »Kupfersprudel« und »Goldfuchs«, beide etwas höher als brusthoch. Um diese Jahreszeit gab es sonst nur den Nachflor des halbhohen braunen Helenium Mörheimi.

Die braune Farbe in großen, gartenbeherrschenden Büschen ist um diese Zeit, also wochenlang vor der bescheideneren Schönheit des Goldlack-Heleniums und der schwächlicher wachsenden Sorte »Peregrina« sehr willkommen, besonders als Nachbar der mächtigen frühen Goldraute »Schwefelgeysir« und der Fallschirmrudbeckie »Herbstsonne«. –

Die Arbeiten bei Phlox reichen schon weit über 15 Jahre zurück. Es ist hier gelungen, viel stärkerwüchsige Sorten zu erzielen, die in kurzer Zeit mächtige Büsche bilden, so daß die Pflanzen in großen Sortimenten, in denen man Einzelbüsche alt werden ließ, sich schon weithin aus fast allen bisherigen Sorten herausheben. Natürlich durfte die Schönheit der Einzelrispen bei alten Pflanzen nicht zurückgehen.

Manche dieser Sorten bringen nun schon im dritten Flor nach Pflanzung 80 bis 130 Blütenstiele. Nur das rigorose Sichtungsinstrument ungünstiger Boden- und Klimaverhältnisse hat die Auffindung und weitere züchterische Auswertung dieser Kraftererscheinungen unter den Phloxen ermöglicht. Unnötig, hier die Namen derer zu nennen, die ihren Dauerplatz bei allen Phloxinteressenten gefunden haben und noch finden werden. Aufzählung der Eigenschaften führt hier zu weit, die Hauptsache ist die Nachhaltigkeit der Kraft-



Eine Einzelpflanze des Jubiläumphlox, »Frau Anton Buchner«, die acht Jahre an ihrem Platz steht (oben)

Mehrjährige Pflanze der Sorte »Farbenspiel«. Farbenbeschreibung unmöglich. Züchterischer Ausganspunkt die altbewährte Züchtung »Lofna«



Aster »Oktoberfest« fällt nicht nur während der Hauptblütezeit durch die Überfülle dichten Flors auf, der die etwa hüfthohen Büsche bedeckt, sondern auch durch lange Farbennachwirkung der bereits verblühten Büsche

entfaltung. Wer die Eigenschaften nachprüfen will, muß wenigstens drei bis vier Jahre alte, weitgepflanzte Büsche in seinem Garten haben.

Sehr neue Eigenschaften beginnen hervorzutreten: überlanger Flor der Sorte »Tenor« mit ihrem wohl unvergleichlichen Farbengebrüll; zweiter Flor alter, schon erloschener Blütenrispen in der Fülle des ersten Flors wie bei »Frauenlob«. Völlige Farbensicherheit der Orange-Zinnober-Farbentöne gegen Sonnenbrand und Dürre, Bereicherung der Spätsommer-Phloxe.

Das Zuchtziel ist: Sorten von solcher Vitalität zu schaffen, wie die alten Sorten »Anton Buchner« und »Wiking«, die jetzt nach 50 Jahren noch immer an der Spitze der Sortimente marschieren und nicht die kleinste Abnahme an Lebenskraft zeigen.

Die Rittersporarbeiten sind angeblich bekannt genug, in Wirklichkeit aber ist zwar die Zahl der ernsten Gartenfreunde sehr groß, die sich um die neuesten Bornimer Fortschritte bekümmern, die Zahl der interessierten Gartengestalter jedoch noch zu klein, obgleich doch die ganze Arbeit darauf ausgeht, dem Gestalter das Leben mit Rittersporn auf alle nur denkbare Weise zu erleichtern. Die rigorosen Examina mit ihren fünf- bis sechsjährigen Befragungen haben schließlich im märkischen Sonnenbrand und leichten Boden aus dieser Bergstaude im Lauf dreißigjähriger Arbeit eine Rasse von einer Kraftentfaltung hervorgebracht, die nun auch in Alpengärten siegreiche Kämpfe mit Wetter und Schlagregen besteht, wie früher alle Rittersporne es nicht taten. Es ist sehr interessant, dies in der Mark Brandenburg geschaffene und disziplinierte Kämpfergeschlecht mannshoher blauer Blütengestalten in seiner Dauerbewährung gegenüber so entgegengesetzten Lebensbedingungen zu sehen und sich ihrer Mitwirkung in den Vordergründen der gewaltigsten deutschen Landschaftsanblicke zu erfreuen, wobei sie halb als Gartengewächse, halb als Abgesandte der Bergwildnis auftreten.

Vor zwölf Jahren, ehe noch die wichtigsten Züchtungen unter ihnen erschienen waren, rieten Wohlmeinende von der Weiterschaffung neuer Sorten ab, weil es »nun damit genug sei«. Die phantasielose Wirklichkeitsfremdheit dieser Abmahner ahnt nichts von dem abgründigen Reichtum kommender Ritterspornentfaltung, neben der alles bisherige nur ein Anfang ist.

So muß auch heute alles Erreichte auf den genannten Gebieten nicht mit Abschlußgedanken, sondern mit weitausgreifenden Zukunftsplänen bedacht werden.

Von den hier geschaffenen vier Heliopsis-Züchtungen gilt wieder in ganz besonderer Weise, daß nur die Vergleichsbeobachtungen vieljähriger, unverpflanzter Exemplare mit den bisherigen aus fruchtbaren und saftigen Böden stammenden Züchtungen den tiefsten Wert auch für die zahllosen deutschen Gartenplätze erweisen wird, an denen Pflanzen zu kämpfen haben. Die meisten mir bekannten und früher im Handel befindlichen Heliopsis zeigten in leichteren und trokkeneren Böden nach Ablauf einiger Jahre so verkrüppelte Blumen, daß die Anfangsschönheit kaum zu erkennen war.

Auf dem Gebiete der amerikanischen Buschastern sind Fortschrittsereignisse eingetreten, die in Deutschland noch wenig genug bekannt wurden. Neue Rekorde der Veredlung der dunkellilablauen Farben wurden aufgestellt in den Sorten: »Blaue Feder«, »Blauer Vogel«, »Amethyst«. Dunkelviolettrote Töne brachten ungewohnten Baßklang in das Flötenkonzert. In den Neu-England-Klassen sprangen lachsrosa Töne auf. Unser Beitrag hierzu besteht zurzeit in einer Sorte von erstaunlicher Blütenfülle und vollkommener Festigkeit der ganzen Buschhaltung. Die Sorte erhielt den Namen »Oktoberfest«.

Wir Staudenzüchter sollten weniger auf den Siegeszug der Stauden vertrauen und lieber noch mehr um die Zukunft ihrer Weltgeltung kämpfen, indem wir unserer Arbeit an gesteigerter Schönheit die Mühen um wachsende Gartendienstbereitschaft hinzufügen, also beständig auf unser Programm die Worte setzen: Nachhaltigkeitssieger, Ordnungshelden, Allwettersorten.

Es wird durch die Konsequenz der züchterischen Arbeit möglich sein, die Pflegekosten der Gärten um ein Drittel zu senken, während sich die Schönheit ins Unendliche steigert.



Helenium hybridum, »Goldfuchs«. die Farbe ist ein reines Braun. Jede Blume ist ein wenig verschieden von der nächsten. Die dargestellte Pflanze steht zwei Jahre an ihrem Platz

Die Rosmarinweide verdient ihren Platz im Garten

VON KARL HEYDENREICH

DIE Rosmarinweide, *Itea virginica,* im Handel auch oft unter *Itea virginiana* gehend, gehört zu den zwar schon lange bekannten, aber bisher noch kaum verwendeten Gehölzen. Sie verdient diese Zurückstellung durchaus nicht, zählt sie doch mit zu den Sträuchern, die sehr fein duften, dabei fleißig von Bienen besuchte Blütenstände besitzen.

Die Blütezeit fällt in die Wochen zwischen Juni bis Juli, Literaturangaben Mai bis Juni können sich höchstens auf Beobachtungen beziehen, die in gegenüber Deutschland günstigeren Gegenden mit bedeutend früherem Vegetationsbeginn gemacht wurden.

Die Rosmarinweide bildet bei uns, selbst als ältere Pflanze, knapp meterhohe dichtzweigige, straff aufrecht wachsende Büsche mit rötlichgrün berindeten Zweigen. Das Laub ist wechselständig, länglich elliptisch 4 bis 10 cm lang und färbt sich im Herbst prächtig scharlachrot, eine Eigenschaft, die das Gehölz schon aus diesem Grunde wertvoll macht. Die kleinen zu endständigen lockeren Ähren vereinten Blüten sind reinweiß.

Die Blütenstände stehen aufrecht bis leicht überhängend. Da sie bei älteren Pflanzen recht zahlreich und zudem zu einer Zeit, in der an sich wenig Gehölze blühen, erscheinen, sind sie uns doppelt willkommen.

Itea virginica verlangt im Garten einen sonnigen bis leicht halbschattigen nicht zu trockenen Standort und nahrhaften, mehr lockeren als schweren Boden. Sie ist durchaus kein Moorbeetgehölz, verträgt jedoch feuchten und anmoorigen Standort noch recht gut. Allerdings setzt an derartigen Stellen die Herbstfärbung des Laubes später und dann längst nicht so intensiv ein. Ältere Büsche treiben reichlich Bodenschößlinge, die aber nicht wuchern, sie bilden dann große dichtzweigige Horste, die zur Blütezeit und in der Herbstfarbe immer schon etwas Besonderes im Garten darstellen.

Bei völliger Winterfestigkeit, auch im Katastrophenwinter 1939/40, sollte sie auch zur Bepflanzung kleinerer Gärten unbedingt mehr herangezogen werden. Es ist wohl selbstverständlich, daß die Verwendung dieses nicht gerade alltäglichen Gehölzes stets in Einzelstellung erfolgen muß. Einen Platz im größeren Steingarten oder in sonstigen nach natürlichen Gesichtspunkten angelegten Gartenteilen verdient die Rosmarinweide ganz bestimmt.



Itea virginica sollte für die Bepflanzung von Gärten vielmehr herangezogen werden, da sie zu einer Zeit blüht, wo wenig Gehölze den Garten verschönen.
Bild: Heydenreich

Öfterblühende Buschrosen, bestes Pflanzgut für den Gartengestalter

VON WILHELM KORDES

DIE alte Sehnsucht der Rosenliebhaber ist es, einen Rosenbusch zu besitzen, der so robust und wüchsig ist wie ein Fliederstrauch und dabei im Laufe des Sommers wiederholt Blüten hervorbringt. Dieser Wunsch ist alt, so alt wie die Rosenzucht überhaupt. Er wurde auch durch die Einführung der ersten immerblühenden R. indica, der Bengalrosen, geweckt. Unter diesen fanden sich halbkletternde Formen, von denen wir vor wenigen Jahrzehnten noch Sorten wie indica semperflorens, »Fellemberg« und »Empress of China« in Kultur hatten. Aus Kreuzungen mit semperflorens entstanden dann später die Bourbonrosen, die in geeigneten Verhältnissen teilweise riesige Büsche bildeten und öfterblühend waren. Die schönsten Sorten haben wir noch heute mit »Souvenir de la Malmaison« und »Zephirine Drouhin« in Kultur. Besonders letztere wächst sich zu einem prachtvollen Riesenbusch aus und ist auch weit nach Norden genügend winterhart, um gepflanzt zu werden.

Die andere größere Gruppe der öfterblühenden Buschrosen haben wir in einem Teil der Noisetterosen, die keineswegs alle starke Kletterer waren. Sie sind aber heute wegen ungenügender Winterfestigkeit aus deutschen Gärten fast ganz verschwunden, im Glashaus findet man noch zuweilen die herrliche »Maréchal Niel«, die unbedingt zu den Noisetterosen zu rechnen ist, als letzter Vertreter einer einstmals im Süden viel verbreiteten und zu Riesenpflanzen sich entwickelnden Rosenrasse.

Die Rosen ließen immer stärker den Wunsch aufkommen, ähnliche Formen aus winterharten Rassen zu züchten, die auch im nördlichen Deutschland noch winterfest genug sind, um pflanzwürdig zu werden. Damit gleichlaufend wurde der Wunsch immer dringender, die alten gallica- und damascener Formen öfterblühend zu züchten. So entstanden dann die sogenannten Remontantrosen, die mit Berechtigung als öfterblühende Buschrosen bezeichnet werden können. Sie haben vor der Jahrhundertwende eine große Bedeutung gehabt und wurden in großen Mengen und vielen Sorten angebaut. Die Fehler dieser Rosen veranlaßten dann zu weiterer Einkreuzung von Teerosen, und damit entstanden die Remontantrosen, die ungenügend winterfest waren, wie etwa »Hugh Dickson« und »George Dickson« und schon früher die Teehybriden. Unter den älteren Teehybriden finden wir besonders die Sorte »Mme. Caroline Testout«, die sich gerne zu großen Büschen entwickelt und einem richtigen öfterblühenden Rosenstrauch als Modell dienen kann. Die Züchter haben aber dies Ideal nicht verstanden, und die Teehybride wurde zu dem mageren, schlecht belaubten, wenig wüchsigen Häufchen Unglück, das zuweilen schöne Blumen bringt, doch selten als Zierde des Gartens angesehen werden konnte.

In der Zwischenzeit war nun aus Ostasien eine winterfeste ungeheuer reichblühende Wildrose nach Europa gekommen: Rosa multiflora (Thunberg), die schon bald die Züchter beschäftigte. Im Gegensatz zu Rosa moschata, die schon vor über 100 Jahren bekannt war und zu den öfterblühenden Noisetterosen P. Elter gewesen ist, war diese Rose recht winterfest. Mit Remontantrosen gekreuzt, erschienen bald eine Anzahl Nachkommen im Handel, aus denen wir heute noch die prachtvolle »Pauls Scarlet Climber« besitzen, während später, mit Teerosen gekreuzt, eine viel größere Zahl erschien, die aber oftmals nicht so winterfest war wie die Stammform. Beim Züchten mit Rosa multiflora ist dann in den achtziger Jahren erstmals eine niedrige öfterblühende Zwergform aufgetaucht, die nur Blütentriebe und keine Holztriebe bildete. Wenig später entstand auch schon der Wunsch, aus der Vereinigung beider Formen eine öfterblühende Buschrose zu züchten. Peter Lambert ist wohl der erste gewesen, der aus Multiflora-Abkömmlingen solche Buschrosen züchten wollte und schließlich auch Erfolg gehabt hat.

Ungefähr gleichzeitig mit ihm beschäftigte sich der englische Pastor Pemberton mit dem gleichen Problem, aber er versuchte es mit Rosa moschata als Ausgangsform.

Der Unterschied in den Ergebnissen beider Züchter ist nun sehr auffällig. Lambert behielt die kleinen Blüten der multiflora und den kegelförmigen Blütenstand, Pemberton kam zu großblütigen Formen mit flachen Blütenständen, wie Rosa moschata sie hat. Lambert hat einige Sorten, die ebenso winterfest sind wie Rosa multiflora selbst, während die Pembertonschen Sorten größtenteils die ungenügende Winterhärte der Rosa moschata geerbt haben. Dies ist auch der Grund, weshalb die meisten Pembertonrosen in Deutschland keine nennenswerte Verbreitung erlangten. Von Pemberton erschien vor Jahren eine recht buschig und niedrig wachsende Sorte mit gewaltigen, aber kegelförmigen Blütenständen: »Robin Hood«. Sie ist sehr winterfest und blüht fast ohne Unterbrechung von Juni bis in den Frost. Die Blüte ist klein, die Farbe rein rosa.

Diese Rose und die ganz harte dunkelrote Teehybride »J. C. Thornton« sind die Eltern einer großblütigen, winterfesten und wirklich öfterblühenden Rasse geworden, die heute schon in Deutschland große Verbreitung erlangt hat. Bevor ich aber zu einer Beschreibung dieser Sorten übergehe, möchte ich die Lambertschen Züchtungen, die eine größere Verbreitung erlangt haben, anführen.

Die ersten Sorten waren schwachwüchsig, nicht viel mehr als Polyantharosen, zum Beispiel »Adrian Reverchon«, später kamen dann »Conrad Heinrich Soeth«, etwa 1 m hoch, mit einfachen rosa Blüten in großen Rispen; »Fritz Reuter«, mit gefüllten rosa Blüten, etwa 50 cm hoch; dann »Exzellenz Kuntze«, mit mittelgroßen hellgelben Blüten, etwa 50 cm hoch; »Trier«, die wüchsigste, bis 2 m hoch, mit einfachen weißen, kleinen duftenden Blüten; »Heideröslein«, hellgelblichrosa, einfach mittelgroße Blüten in flachen Rispen, etwa 1 m hoch und »Gartendirektor Linne«, rein karminrosa, mit Riesenrispen von mittelgroßen halbgefüllten Blüten, bis 80 cm hoch werdend. Zu diesen paßt im Wuchs und in den Blüten die Leenderssche Züchtung »Blanche Frowein«, etwas gelber als »Exzellenz Kuntze«, sonst fast gleich.

Von den weniger winterfesten Pembertonschen Sorten sind die härtesten und wüchsigsten: »Felicia«, rosa mit



UR= UND KULTURFORM DES SCHNEEBALLS

Die ursprüngliche, reine Art, Viburnum opulus, trägt rahmweiße unfruchtbare Randblüten, die als Schau=apparat für die Insekten angesprochen werden. Sie umgeben die fruchtbaren unscheinbaren Mittelblüten, aus denen später die roten Früchte hervorgehen. Der Strauch eignet sich als Deckstrauch, während die Kulturform V. o. sterile gern als Solitär benutzt wird. Nur trägt er eigentlich mit Recht den Namen „Schnee=ball", denn alle, auch die Mittelblumen sind schönblütig und schneeweiß, so daß die Blütenstände wirkliche weiße Bälle darstellen. Diese unfruchtbare Kulturform wird durch Stecklinge oder Pfropfung fortgepflanzt.



Bilder: Faber

gelb; »Cornelia«, erdbeerrot mit gelb; »Penelope«, wachsgelb mit sehr großen schalenförmigen Blüten. Sie alle werden je nach Winter und Pflanzort zwischen 50 und 200 cm hoch. Alle blühen sehr reichlich, duften stark wie moschata und haben glänzendes, rötliches, üppiges Laub. In südlichen Gegenden, wo sie die Fröste nicht zerstören, sind es herrliche Rosen, bei uns entwickeln sie sich nie mehr als zu großen Polyanthabüschen. Ihre Verwendung als Strauch oder als Hecke ist nicht möglich. In der Rasse zu diesen gehörend ist die Sorte »Salmon Spray« zu erwähnen, die in gewaltigen flachen Rispen mit feinen schalenförmigen Blüten in lachsrosa auf einem etwa 80 cm hohen Busch vor den vorgenannten Sorten den Vorzug vorzüglicher Winterhärte besitzt.

Damit sind die wertvollsten Rosen aus der Zucht Lamberts und Pembertons erwähnt. Nun komme ich zur eigenen Arbeit.

Aus den schon genannten »Robin Hood« und »J. C. Thorton« kamen zunächst zwei Sämlinge, die im Wuchs gleich, in der Farbe und der Blütenfüllung verschieden waren, beide blühen rot. »Eva«, hellrot, einfach mit hellerer Mitte; »Wilhelm«, dunkelrot, halbgefüllt. Beide etwa 2 m hoch werdend mit flachen Schirmrispen. Diese zwei Sorten sind bereits bekannt genug. Wichtig ist aber, daß von den beiden sich nur »Eva« als gute Mutterrose zeigte, die ihre wertvollen Eigenschaften auf die Nachkommen zumeist weiter gab.

Es wurden dann etliche tausend Sämlinge von »Eva« mit allen möglichen Rosen herangezogen und einige wenige haben sich als gut genug erwiesen, zum Verkauf gebracht zu werden. Es sind dann im Laufe der Jahre zwei ganz verschiedene Rassen entstanden, einmal Sorten die sich wie »Eva« locker aufbauen, aber durch die etwas überhängenden Zweige gefällig wirken: »Eva«, »Wilhelm« in rot, »Erfurt« in weiß mit breitem hellroten Rand und »München«. Letztere kann mit Recht auch als öfterblühende Kletterrose bezeichnet werden, denn sie bringt bis heute als Einzige Triebe bis 2 m Länge, die aber immer mit Blütenständen enden. »München« bildet also einen großen Busch, wenn sie zur vollen Entwicklung kommen kann. Sie blüht feurig rot mit goldgelber Mitte. Das Laub ist groß und glänzend dunkelgrün. »Erfurt«, die aus der gleichen Kreuzung stammt (Eva × Réveil Dijonais) ist nicht ganz so stark im Wuchs wie »München«, aber es gibt kaum Tage an denen nicht Blüten an den Pflanzen dieser Sorte vorhanden sind. Zu dem Typ mit lockeren überhängenden Zweigen gehört auch »Herrenhausen«. Aus »Eva« × »Geheimrat« gezüchtet sollte sie den ersten Schritt zu einer gelben Form sein. Die Knospe ist auch gelb, aber die offene Blüte wird weiß, um später in der Sonne kupferrot zu werden. Eigenartig ist der Duft dieser Sorte, während alle andern mehr oder weniger stark nach moschata duften, hat »Herrenhausen« einen ausgesprochenen Stiefmütterchenduft.

Der andere Typ wächst steifer aufrecht, bildet in den meisten Fällen fast viereckig wirkende Büsche, die bis 1,50 m hoch werden. Die ersten Vertreter dieser Rasse sind »Rostock« und »Schwerin«. Erstere stammt aus »Eva« × »Louise Catherine Breslau«, bringt große lockere Blüten in lachsrosa mit orange Tönen in der Knospe. »Schwerin« hat tiefdunkelrote halbgefüllte Blüten, ähnlich »Wilhelm«, aber die Pflanze baut sich ganz anders auf und »Schwerin« hat von allen den stärksten Moschataduft. Karminrot mit großen schalenförmigen Blüten ist »Sangerhausen«. Die Blüten halten lange und behalten bis zum Fallen ihre leuchtende Farbe. Dies ist überhaupt eine der wertvollsten Eigenschaften der ganzen Sippe. Sie verändern vom Erblühen bis zum Fallen der Blütenblätter die Farbe nur sehr wenig. »Sangerhausen« stammt aus »Eva« × »Ingar Olson« und ist wohl von allen die winterfesteste. Bei »Sangerhausen« kann man eine Eigenart dieser Sorten sehr gut beobachten; die Blütenblätter sind am unteren Ende kielförmig gefaltet und nur die obere Hälfte ist schalenförmig und flach. Dies ist wohl ein Erbe aus Rosa moschata. Zu diesen straff aufrecht wachsenden Formen gehört auch »Hamburg«, die bis heute das leuchtendste Feuerrot hat, das überhaupt bei Rosen zu finden ist, die Farbe ist licht- und wetterfest. »Hamburg« stammt wieder aus »Robin Hood« und einem tiefdunkelroten Teehybridsämling.

Am schönsten ist »Hamburg« wenn sie jedes Jahr wieder streng geschnitten wird, sie wird sonst unten kahl. Aus »Hamburg« haben Max Krause und M. Tantau sehr schöne Sorten gezüchtet, die ebenfalls die licht- und wetterfeste Farbe haben, aber dunkler sind. Beide Sorten die im kommenden Herbst erstmalig gekauft werden können, bleiben gedrungener und buschiger als »Hamburg«. Zum Herbst kommt auch die erste weiße, die in der Pflanze und Blüte zu »Eva« paßt. Damit rundet sich dann das Sortiment. In den nächsten Jahren wird diese Rasse noch bedeutend ausgebaut werden, da sich die holsteinischen Züchter mit ihr sehr stark beschäftigen. Damit könnte man meinen, wäre nun der alte Wunsch erfüllt und alles weitere Versuchen und Arbeiten zwecklos. Nun, ich bin anderer Meinung. Ich hoffe sogar in wenigen Jahren beweisen zu können, daß wir noch ganz andere Wünsche erfüllen können. Die Evasorten sind winterfest bis etwa 15 bis 18°C unter Null, »Sangerhausen« hält auch 22° ohne nennenswerten Schaden aus. Aber dann wird es gefährlich. Ich bin nun kein Freund von Strohmatten oder Tannenzweigen, die fuhrenweise zum Eindecken herangeschafft werden müssen. Eine Rose muß so hart wie ein Fliederstrauch sein, dann erst hat sie wirklich volkstümlichen Gartenwert. Dahin kann uns aber nur weitere Arbeit und wirkliches Züchten bringen, denn um solche öfterblühenden Buschrosen zu züchten, die ohne Winterschutz minus 25 bis 30° C aushalten, müssen winterfeste Wildrosen herangezogen werden.

Ein Ersterfolg ist auch schon vorhanden, die Rubiginosasorte: »Josef Rothmund«. Sie hat in meinem Garten, vollständig ungeschützt, als Trauerstamm die Winter 1938 bis 1939 und 1939 bis 1940 ohne irgendwelchen Schaden ausgehalten, hat im Juni überreich geblüht und dann im Laufe des Sommers immer wieder vereinzelt Blüten gebracht. Die Eltern sind »Joanna Hill« × Rosa rubiginosa Magnifica. Die Blüten stehen bis zu fünf zusammen, auf schlanken überhängenden Zweigen, sind halbgefüllt, schalenförmig und haben eine erfreuliche lachsrosa Farbe. Besonders angenehm ist der starke Centifolienduft. Die Rubiginosen versprechen viel, leider sind die meisten Sämlinge nur einmalblühend. Eine zweite Möglichkeit zu winterfesten öfterblühenden Buschrosen gibt uns Rosa spinosissima. In der vierten oder fünften Generation gibt es plötzlich öfterblühende, vollkommen winterfeste Formen, und ich hoffe, in einigen Jahren werden wir auch aus dieser Rasse schöne, duftende, winterfeste, öfterblühende Buschrosen haben.

BAUERN-
Gärten

auf kleinstem
Raum

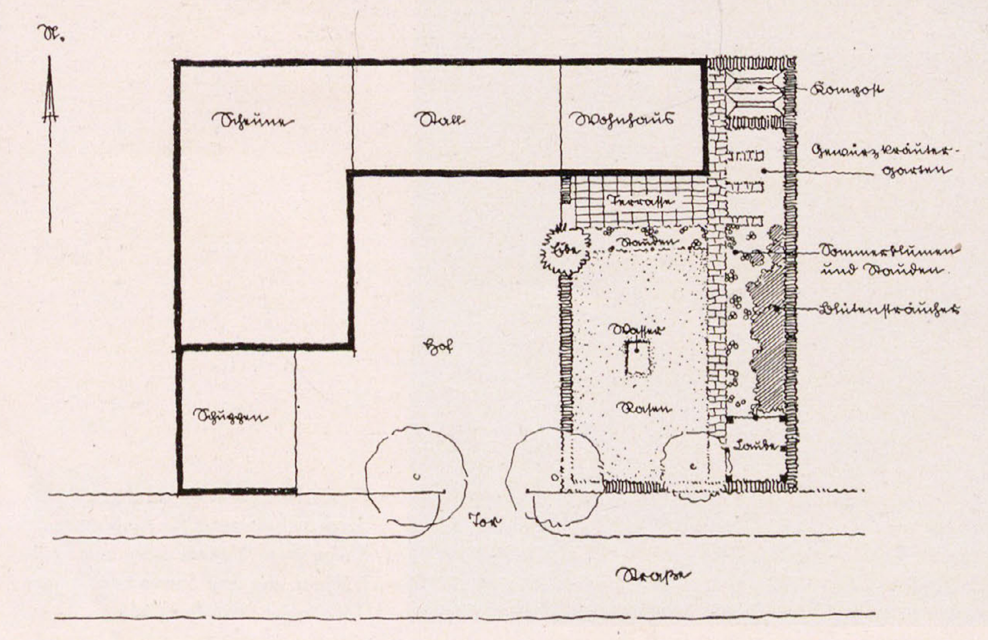
VON M. K. SCHWARZ

IN seinem trefflichen Buch »Der Bauerngarten« hat Gartengestalter M. K. Schwarz, Worpswede, etliche Beispiele für die wohlüberlegte Planung eines Gartens am Bauernhaus gegeben. Ein hübsches Beispiel entnehmen wir diesem Band, weil es zeigt, daß auf kleinstem Raum die Möglichkeit einer guten Gestaltung des Gartens möglich ist.

Gewöhnlich liegt der Bauerngarten am Wohnhaus angeschmiegt. Dies ist um so mehr der Fall, wenn ein erhöhter Vorplatz das Bindeglied zwischen Wohnhaus und Garten bildet. Diese Stufung vom Haus in den Garten schafft innigste Beziehungen, zieht den Garten ins Haus hinein und läßt die Behaglichkeit des Hauses in den Garten hinaus verströmen. Die besonders sonnenfrohen Blüher geben sich an diesem erhöht liegenden Vorplatz ein Stelldichein. So vor allem die Einjährigen und Zweijährigen, die Zwiebelgewächse und die Rosen. Wie heimelig wirkt es doch, wenn der Austritt auf den erhöht liegenden Vorplatz mit Kübelpflanzen, wie Oleander, Gartenhortensien und anderem mehr, geschmückt ist. Seitlich unter einem leichten Rankgerüst kann ein leicht beschatteter Sitzplatz angeordnet sein, der einen Überblick auf den Garten gewährt und von dem die Blumen vom Frühling bis zum Herbst gesehen werden können.

Einfaches Trockengemäuer, mit Fetthennen, Hauswurzen und noch anderen Mauerpflanzen besetzt, begrenzt den mit Steinplatten belegten erhöht liegenden Platz.

Dieser Platz am Hause ist geräumig so zu gestalten, daß der Bauer mit seiner ganzen Gefolgschaft dort Ruhe und Erholung im Anblick seines Gartens finden kann. Im Sommer ist dieser Platz die in den Garten hinausgerückte Wohnstube.



Drei schöne und interessante Sumpfpflanzen

VON C. R. JELITTO

WASSER ist für den Garten immer ein belebendes Element. Das Wasser verlangt jedoch auch noch die dazugehörigen Pflanzen, wie das Bild den dazu passenden Rahmen. Erst dann hat man etwas Abgeschlossenes, Vollkommenes, Ganzes erreicht. Die wichtigsten und wertvollsten Pflanzen für das Wasser im Garten sind Seerosen, Mummelblumen, Blumenbinse, Rohrkolben, Tannenwedel und andere, die auch im allgemeinen am häufigsten verwendet werden. Auch die Umrahmung des Wassers, die Randbepflanzung außerhalb des Beckens und Teiches, wird heute schon in den meisten Fällen mit dem dafür geeigneten Pflanzenmaterial richtig ausgeführt. Aber es gibt noch weitere Pflanzen, die nur im Zusammenhang mit dem Wasser im Garten verwendet werden können, das sind die Sumpfpflanzen.

Von diesen gibt es zum Teil sehr schöne, interessante Arten, die mehr Verbreitung verdienten, zumal alle Sumpfpflanzen ohne Ausnahme nicht schwer wachsen. Eigentlich beanspruchen alle Sumpfpflanzen, auf den richtigen Standort gesetzt, gar keine Pflege, denn sie stehen ja dann im Garten genau so wie auf ihrem natürlichen Standort.

Beim natürlichen Teich sollten die Sumpfpflanzen am Ufer so dicht am Wasser stehen, daß der größte Teil ihres Wurzelballens noch vom Wasser umspült wird, der Wurzelhals und die Blätter jedoch schon über den Wasserspiegel ragen. Hier ist als einzige Pflege nur die Fernhaltung des Unkrautes von der Pflanze nötig, damit sie von den Gräsern und Stauden nicht erdrückt wird, und die Regulierung des Wasserstandes auf eine bestimmte Höhe. Im künstlichen, regelmäßigen Wasserbecken kann man Sumpfpflanzen ebenfalls halten, wenn man an die Innenwand einige entsprechend große Schwalbennester oder sogenannte Wannen mauert, die mit der oberen Kante mit dem Wasserspiegel abschneiden. Diese Wannen brauchen in der Breite nur etwa 20 bis 30 cm sein, in der Tiefe dagegen sollten sie niemals unter 40 cm ausgeführt werden, weil die meisten Sumpfpflanzen mit ihren Riemenwurzeln gewöhnlich mehr in die Tiefe als in die Breite gehen. In solchen Wannen haben die Pflanzen ihre volle Entwicklungsmöglichkeit, und man kann sich der Sumpfpflanzen in jedem Wasserbecken erfreuen. Der Pflanzboden sei ein nahrhafter, stark lehmiger Humusboden, ohne frischen Dung, den alle Wasser- und Sumpfpflanzen nicht vertragen können.

Die imponierendste Sumpfpflanze ist wohl die amerikanische Sumpfkalla, *Lysichitum americanum*. Im April-Mai kommen die großen Aronstabblüten zur Entwicklung, von denen das Hüllblatt gelblich, der langgestielte Blütenkolben graubraun ist. Die Blätter wachsen erst nach der Blüte zu ihrer ganzen Größe heran und bleiben frischgrün bis zum Herbst. Lysichitum americanum ist in den Sumpfwäldern des westlichen Nordamerika verbreitet. Bis vor etwa zehn Jahren wurde diese Art noch Lysichitum camtschatcense genannt und als die einzige Art aus den Erlensümpfen Sibiriens gehalten. Als Lysichitum camtschatcense ist sie auch heute meistens noch bekannt. Linné hat die Pflanze 1750 in der Dissertation Plantae rariores camtschatcenses nach getrockneten Herbarstücken als Dracontium foliis lanceolatis festgestellt, in der Erstausgabe seiner Species Plantarum 1753 nannte er sie aber Dracontium camtschatcense, vorkommend nur in Sibirien. Als solche ist die Pflanze dann über 100 Jahre geführt worden. Linné



Orontium aquaticum sorgt gewöhnlich durch Selbstaussaat für die Nachzucht. Einige junge Pflanzen gehen zum Spätfrühjahr aus dem Samen vom vorigen Jahr in der Umgebung auf



muß da sicherlich ein Fehler unterlaufen sein, dieser amerikanischen Pflanze die sibirische Heimat zu geben. Der Botaniker Schott hat dann 1857 ein neues Genus (Gattungsnamen) Lysichitum daraus gemacht.

Erst in den Jahren nach dem Weltkrieg haben sich der schwedische Forscher E. Hultén und der Amerikaner H. St. John mit der Pflanze näher beschäftigt, und dabei hat Hultén in Kamtschatka festgestellt, daß dort gar kein gelbes, sondern nur allein ein reinweißes Lysichitum vorkommt, während John im westlichen Nordamerika nur allein das gelbe Lysichitum finden konnte. Daraufhin haben sie nun zwei Arten aufgestellt: das gelbe L. americanum und das weiße L. camtschatcense. Die weiße Art, deren Hüllblatt erheblich kleiner wie bei der gelben ist, wird jedoch noch sehr selten in Kultur sein, denn alles, was als weißes Lysichitum camtschatcense angeboten wird, hat sich immer als die längst bekannte gelbe Art herausgestellt.

Aus der gleichen Heimat Amurland, Japan, westliches Nordamerika stammt *Symplocarpus foetidus*. Dessen Blütezeit ist bedeutend früher, schon Ende März, Anfang April. Der nur wenig über dem Erdboden hervortretende Blütenstand entwickelt eine gefleckte, schmutzig violettrote, nachenförmige Scheide, in der ein kurzgestielter, kugeliger Kolben sitzt. Befruchtet werden die kleinen Blüten, die am Kolben sitzen, von Fliegen. Der Samenansatz ist jedoch nur gering. Diese Sumpfpflanze ist weniger schön als interessant. Interessant insofern, weil sie in einem Jahr nur die Blüten bringt, mit einigen kleinen Niederblättern, und erst im folgenden Jahr die richtigen herz- bis eiförmigen Laubblätter. Die Pflanze hat kaum einen Schönheitswert und ist lediglich etwas für Liebhaber.

Anders dagegen ist die Goldähre, *Orontium aquaticum*, aus dem Atlantischen Nordamerika, die zur Blütezeit, im Mai, mit ihren stabförmigen, gelblichen Blütenkolben ohne Hüllblätter einen lustigen Eindruck macht. Lysichitum und Orontium sorgen gewöhnlich durch Selbstaussaat allein für die Nachzucht. Meist findet man zum Spätfrühjahr und Sommer einige Jungpflanzen, die aus dem Samen vom vorigen Jahr aufgegangen sind. Ohne große Schwierigkeit kann man sie dann weiterziehen, natürlich auch in einem ganz feuchten Boden.

Alle drei Pflanzen gehören zur gleichen Familie der Aronstabgewächse und sind vollkommen winterhart, so daß sie nur mit einer Laubdecke geschützt jeden Winter draußen bleiben können. Man pflanze sie aber, wie schon anfangs gesagt, nicht zu tief ins Wasser, da sie keine eigentlichen Wasser-, sondern nur Sumpfpflanzen sind, die am besten gedeihen, wenn ihr Wurzelballen nur in einem schlammigen Sumpfboden steht.

Oben: Symplocarpus foetidus ist als Sumpfpflanze weniger schön als interessant



Lysichitum americanum blüht im April bis Mai. Die Blätter wachsen aber erst nach der Blüte zu ihrer ganzen Größe heran und bleiben dann bis zum Herbst frischgrün Bilder: Jelitto (3)

Aus dem Züchtungsgebiet der Primula malacoides

VON ALEXANDER STEFFEN

DIE Primula malacoides, die Fliederprimeln, erfreuen sich insofern einer Bevorzugung, als verschiedene Stellen, nämlich die Gärtnerlehranstalt Friesdorf und die Staatliche Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau in Weihenstephan, seit Jahren einen Vergleichsanbau durchführten, in dem alle wichtigen Sorten des Inlandes und des zugänglichen Auslandes vertreten waren. Dadurch konnte ein Überblick gewonnen werden über den Stand der Züchtung, über ihre Richtungen sowie über ihre Fortschritte in den letzten 20 Jahren. Man darf feststellen, daß viel erreicht wurde, um diese schöne Pflanze für den Blumenfreund und damit für den erwerbsgärtnerischen Anbau anziehender zu gestalten. An die Stelle von schwachem Wuchs, dünnen Stielen, kleinen Blumen, matten Farben traten Wüchsigkeit, starke Stiele, große Blumen und leuchtende Farben. Und deutlich sind weitere Fortschritte in ihren Ansätzen zu erkennen. Namentlich dadurch, daß der Firma Ernst Benary eine Kreuzung mit der Primula Sieboldii gelang, werden neue Ausblicke eröffnet; durch sie und durch andere gegebenenfalls weitere Einführung neuer Merkmale wird man erreichen: Steigerung der Blütengröße und Steigerung in der Farbenkraft. Bei den bisher bei Benary erzielten Formen trat neu auf eine Tollung des Blütenrandes, wie wir sie bei Petunien kennen.

Was die Form der Einzelblüte anlangt, so war nach meiner Ansicht das beste von Dr. Böhnert, Oranienburg erreicht, ein großer geschlossener Teller mit leicht getolltem Rand, Durchmesser 3 cm und etwas mehr. Es fehlt nur noch an der Durchzüchtung, das heißt Übertragung jener Merkmale und der sonst nötigen auf alle Sämlinge einer Aussaat. Daß das nicht so leicht ist, zeigen die allgemein in der Zuchtentwicklung auftretenden Mängel, die Blätter der Blumenkrone sind nicht gleichmäßig ausgebreitet, sondern nach hinten zurückgeschlagen oder gedreht oder tief eingeschnitten.

Diese großen Blumen sollen am Stiel in Quirlen so angeordnet sein, daß die Blüten der einzelnen Quirlstände sich etwa berühren. Weite Quirlabstände und übermäßige Höhe der Stiele sehen wir als Mängel an, schon wegen des vermehrten Aufwandes für Einpacken und Beförderung, sie ergeben sich nicht nur aus der Rasse, sondern auch aus der Kultur bei zu engem, zu dunklem und zu warmem Stand.

Anfangs war vielen Pflanzen der Mangel eigen, daß der Mittelstiel stark vorausblühte und daß die Nebenstiele sich spät entwickelten. Dieser Mangel wurde erfolgreich bekämpft; alle ernsten Züchter haben buschige Pflanzen erreicht und damit dem Absatz gedient. Denn der kaufende Blumenfreund sieht mit Recht danach, wie lange seine Pflanze noch blühen wird, und da sind ihm viele nachtreibende Stiele erwünscht.

In der chinesischen Heimat wächst die Fliederprimel auf Feldern und Rainen mit vielen dünnen, leicht gebogenen Stielen. Wir haben heute noch eine Rasse mit dünnen Stielen, die der Ausgangsform näher steht. Wir bezeichnen sie meist als Schweizer Rasse, weil von dort (Wädensweil) die Zuchten der dünnstengeligen Rasse, die gleichzeitig kleinblumig ist, ausgehen. Diese Rasse besitzt zwar den Vorzug, daß sie früh blüht, trotzdem kann ich ihr keine Zukunft zusprechen. Von allen in Weihenstephan gezeigten Wädensweiler Sorten kann nur die Sorte Gigas eine Bedeutung haben. Wie der Name sagt, besitzt sie eine verhältnismäßig große Einzelblume, dazu gedrungenen, niedrigen Wuchs, viele Stiele; sie steht der Sorte Dr. Böhnerts »Winterfreude« und der von Baranowski nahe.

Absatz und Entwicklung zeigen ein allmähliches Vorrücken der lachsrosa Töne gegenüber jenen mit bläulichem oder lila Einschlag. Im Weihenstephan-Versuch stand in jener Farbe die Sorte »Weihenstephan 1937« an der Spitze. In Friesdorf, wo diese Sorte nicht vertreten war, wurde die Rosa der Kurmark (Dr. Böhnert) hervorgehoben, eine lachsfarbige Sorte von F. C. Heinemann, Erfurt, Lachskönigin von Arends, Ronsdorf, sowie als hell die Sorte Porzellan von Sander, Hohenheim. In Weihenstephan stand Rosa der Kurmark nicht so gut. Die Durchzüchtung war nicht vollkommen; doch



»Rosa der Kurmark«, eine schöne Sorte der malvenblättrigen Primel oder Fliederprimel. Sie gehört zur Oranienburger Rasse Dr. Böhnert. Ihre Farbe ist leuchtend rosa. *Bild: Dr. Böhnert*

höre ich, daß die Originalzucht Dr. Böhnerts in Steglitz ausgezeichneten und ausgeglichenen Eindruck machte. Die Sorte Porzellan war beim Züchter Landwirtschaftsrat Sander, Hohenheim, wesentlich besser als in Weihenstephan, größer in Blume und leuchtender in der Farbe. An diesen beiden Stellen wird auch an der alten »Treurosa« weitergearbeitet. Diese Sorte hat sonst als überholt zu gelten. Ihr Name prägte sich aber so fest bei den Käufern ein, daß sie immer wieder verlangt wird. Die verbesserten Treurosa (in Weihenstephan und Hohenheim) haben dagegen eine Berechtigung.

Bei den gefüllten Sorten wurden erhebliche Fortschritte in bezug auf Wüchsigkeit und Einheitlichkeit erzielt,



»Treurosa«, eine alte Züchtung von Sander aus Hohenheim

doch stehen sie beim Absatz zunächst weit hinter den einfachen zurück.

Die dunkelste Sorte ist Brilliant; ihre Durchzüchtung ist an verschiedenen Stellen gut durchgeführt; man erstrebt noch einen Farbausgleich zwischen den jungen hellen und den ausgewachsenen dunklen Blumen.

Mehrere Züchter legten großen Wert auf die Wüchsigkeit der Pflanzen, weil sie sagten: man darf nicht nur mit guten Kultivateuren rechnen, sondern nur mit dem Durchschnitt. Dieser hat meist vielerlei Topfpflanzen, wie Pelargonien, Cyclamen, und kann einer einzelnen Gattung nicht besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Also müssen ihm gute Wachser geliefert werden. Solche guten Wachser sind die Ericksoni-Formen und die Weihenstephaner Sorte St. Korbinian; die letztere zeigte am Entstehungsort große Verbesserung in der Einheitlichkeit; von Ericksoni kann man das nach den



»Porzellanblume« in Vollblüte, Hohenheimer Züchtung. Bild: Sander (2)

Ergebnissen in Friesdorf noch nicht sagen. Aber die Sorte hat noch Bedeutung für die Weiterentwicklung.

In Weiß sind neue große Blumen von klarer Farbe erreicht, die nicht nach gelb und nicht nach grün schillern; die zerschlitzten Blumenformen treten immer mehr zurück. Weiß hatte bisher von allen Farben den schwächsten Absatz, wegen der eben angedeuteten Mängel und der Neigung zur Gelbblättrigkeit. Es kommt aber beim Absatz viel auf die Form des Angebots an. Ich sah die weißen Primula malacoides zu kleinen Körben zusammengestellt, das wirkte gut. Eine Einzelpflanze im 9- oder 10-cm-Topf verliert sich, sieht dünn und zu bescheiden aus. Werden aber fünf, sechs Töpfe etwas eng zusammengerückt, so entsteht ein weißer Blütenball. Für die anderen Farben gilt das gleiche. Wenn der Blumenkünstler dann unten herum nicht einen Wust und Knäuel von Krepp-Papier anbringt, sondern einen leichten Farbgegensatz mit schlichtem Band, so entsteht ein kleines Kunstwerk.

In Friesdorf standen etwa 65 Sorten zur Prüfung, davon hat ein Ausschuß, vom Reichsverband der gartenbaulichen Pflanzenzüchter mit der Prüfung beauftragt, eine Auslese von etwa zehn Sorten festgestellt. In Weihenstephan waren 57 Sorten vertreten, davon 23 aus Italien. Diese mußten ausgeschieden werden wegen mangelhafter Durchzüchtung, ungenügender Wüchsigkeit und weiterer Mängel. Von fünf Wädensweiler Sorten scheinen vier entbehrlich. So scheiden sich die Geister.

Im übrigen bin ich für eine gewisse Freizügigkeit in bezug auf die Sorten, denn erstens ist der Geschmack der Käufer in den einzelnen Orten verschieden, zweitens muß eine Reichhaltigkeit im Angebot be-

Der Gartengestalter ist der Landschaftsgestalter

»Die erste und wichtigste Aufgabe aller Architektur ist das Einsehen und Einfühlen in die Landschaft und ein Gestalten im Hinblick auf die Wirkung im Landschaftsbild. Was aber für die Architektur gilt, das gilt auch für jede Landschaftsgestaltung und auch für die Gartengestaltung im besonderen. Jeder Gartengestalter muß ein Raumkünstler sein. Je mehr er das ist, desto bessere Werke wird er schaffen. Der Gartengestalter ist der eigentliche Landschaftsgestalter, sofern bei ihm das architektonische Können und Verstehen verbunden ist mit dem Erfassen des landschaftlich Wesentlichen und mit der Einsicht in alle Voraussetzungen, Kräfte und Mittel der Natur. Wohl vermag ein guter Architekt die Landschaftsgestaltung im räumlichen Sinne zu beherrschen, aber allein der Gartenarchitekt weiß mit der lebenden Pflanze zu gestalten, weiß Natur und Kunst in lebendige und organische Verbindung zu bringen, vermag alle Kräfte der Natur in den Dienst der Landschaftsgestaltung zu stellen.

Unter ehrfürchtiger Schonung der Natur, unter verständnisvoller Einfügung des Menschenwerkes in die Landschaft, unter Einordnung der lebenden Pflanze so zu schaffen, daß der menschliche Zweck des Werkes vollkommen erfüllt wird und eine höhere Harmonie entsteht – das ist wahre Landschaftsgestaltung«.

DR. SCHWENKEL
Über das Verhältnis von Natur und Kunst in der Landschaftsgestaltung

stehen und drittens muß dem Züchter eine Bewegungsfreiheit in seiner Arbeit verbleiben, damit er diejenigen Zuchtrichtungen verfolgen kann, in denen er glaubt etwas erreichen zu können.

In Hohenheim konnte man einige Schaupflanzen sehen. Durch frühe Aussaat Anfang Juni hatte Herr Landwirtschaftsrat O. Sander Pflanzen groß genug erzielt, daß er sie in 13-cm-Töpfen bringen konnte, die nun mit 20 bis 30 Stielen blühten. Da seine Zucht nicht einen starken Mitteltrieb erstrebt, sondern mehrere starke, die sich gleichzeitig herausschieben, erzielt er mit seinen Pflanzen eine Wirkung, die er geyserartig nennt. Ich habe bisher die Ansicht vertreten, daß die gangbarste Verkaufsgröße der 10-cm-Topf sei, für Doppelfenster der 9-cm-Topf. Diese Ansicht möchte ich weiter vertreten. Angesichts der Sanderschen Ergebnisse muß ich sie aber etwas erweitern und sagen, daß man in größeren Orten wohl einen Anteil von etwa 10% in Töpfen bis zu 13 cm Durchmesser heranziehen darf in der Erwartung sie zu verkaufen, wenn sie so voll mit Stielen besetzt sind wie die Sanderschen Züchtungen.

Über den Absatz hört man verschiedene Ansichten. In einer Zeit großer Warenknappheit hatte man keine Schwierigkeiten. Aber als Ende Februar – Anfang März viele italienische Schnittblumen eintrafen, ließ die Nachfrage wesentlich nach. Das hängt oft mit den Mängeln der Ware zusammen. Es sind noch zuviel kleinblumige Formen der alten Rassen verbreitet. Dazu sieht man häufig Pflanzen, die in Blättern und Stielen hochgeschossen sind, weil sie zu eng und zu dunkel standen. Mit schlechter Ware kann man nicht für eine noch neue Pflanze werben. Man mag über das Bestreben auf Größe der Blume abfällig urteilen wie man will. Es entscheidet schließlich der Abnehmer. Solange dieser die großen Blumen bevorzugt und die kleinen ablehnt, solange müssen wir uns von Sorten wie den Schweizern abwenden und der Großblumigkeit züchterisch nachstreben.

Allen Blumenliebhabern, die Töpfe kaufen, sollte angeraten werden, sie nicht ins warme Zimmer zu stellen, sondern ins kühle bei etwa 10 Grad; sie halten sich dort monatelang; da sie meist in verhältnismäßig kleinen Töpfen stehen werden und wenn sie gesund sind viel Laub besitzen, verlangen sie reichlich Wasser.

Zur Belebung des Absatzes und Einführung bei den Blumenfreunden taten wir folgendes: In der Januarsitzung des Gartenbauvereins wurden Töpfe verteilt, die zu blühen begannen. In der Aprilsitzung wurden Preise an die besten verteilt. Es war erstaunlich was manche Blumenliebhaberinnen in den drei Monaten für prachtvolle Pflanzen erzielt hatten.

Hat sich Delphinium Ruysii »Rosa Überraschung« bewährt?

Im Jahrgang 1937 brachten wir in der »Gartenschönheit« gegenüber Seite 301 ein Farbenbild dieser hochinteressanten Delphinium-Neuheit. Ich habe sie seither an mehreren Orten Deutschlands beobachtet und sehr verschiedenartige Urteile über diesen Rittersporn gehört. 1938 war ich selbst zunächst etwas enttäuscht, doch 1939 und 1940 hat sie in einem Hamburger Garten sich sehr hübsch entwickelt und reich und lange geblüht. Im Binnenlande scheint die Sorte in Sandboden versagt zu haben, im Küstenklima hat sie sich bewährt. Sie will frischen, humosen, nahrhaften Boden. Der Einwand, daß ein Delphinium *blau* sein müsse, erscheint mir sehr gesucht, da wir doch in den Einjahrsrittersporen gerade diese merkwürdigen Töne schätzen. In der Heimat der einen Elternart, D. nudicaule, in Kalifornien gibts nun mal rote Delphinien, es ist also durchaus nichts Unnatürliches für die Gattung. Jedenfalls darf man diese Sorte nicht gleich verurteilen, wenn sie im ersten Jahre nach der Pflanzung noch nicht sehr üppig ist. Sie muß sich erst einwachsen, was ja auch für manche anderen Staudendelphinien gilt. Wer eine aparte Pflanze liebt, die auch als Schnittblume sehr gut ist, sollte dies Delphinium versuchen. C. S.

DER GARTEN ALS WERKSTATT

Sind Moose auch Unkraut?

Diese Frage ist unbedingt zu bejahen. Moose verhindern besonders die Bodendurchlüftung, die ja ein wesentlicher Faktor zur Erzielung gesunder Pflanzen ist. Auf großen Flächen können Moose durch öftere Umarbeitung bekämpft werden. Auf kleinen Flächen (auch in Kulturräumen wegen der Kostbarkeit des Platzes) müssen sie meist mit der Hand entfernt werden. Auch durch starkes Düngen hier wie dort, werden sie sehr reduziert. Wo sich das Entwässern lohnt, auch durch diese Maßnahme. *B. V.*

Pelargonium peltatum

Die Pelargonien, die wir als Hängepflanzen benutzen, haben eine lange Entwicklungszeit; die Eltern stammen aus Südafrika, welche es waren, wissen wir nicht. Soweit bekannt, fiel zufällig ein Sämling mit diesem Blatt- und Wuchscharakter schon ins 18. Jahrhundert. Die züchterische Entwicklung folgte viel später; Lemoine, Crousse, Liebmann waren die Pioniere. Lebhaft war die Züchtung nie. Noch heute benutzte Sorten, wie »Jeanne d'Arc« und »Gallilée« entstanden 1882 oder 1887. Die heute gebräuchlichsten sind folgende:

»Amethyst«, fliederfarben; »Pilatus«, »Gallilée«, hellrosa, im Rheinland bevorzugt; scharlach »Freund Oskar Schmeiß« und »Holstein«; »Etincelinte«, zinnober; »Rheinland«, karminviolett; »Berliner Balkon«, dunkellachsrosa; »Lachskönigin«, »Madame Crousse«, hellrosa. Diese Sorte rankt lang herab, was andere Sorten wie die scharlachrote »Citavia« nicht tun, was aber in jenen Fällen erwünscht ist, wo der Wind nicht zu stark mit den Ranken spielt. Es gibt noch mehr Sorten. Wilhelm Elsner gab mit einer Aufstellung eines Sortiments in Dresden Anfang September eine gute Übersicht über Vorhandenes. Es fiel darunter die Sorte »Bayerland« auf durch das kleine Blatt, den dichten Wuchs, doch scheint sie nur kurz zu ranken.

Die Vermehrung erfolgt leicht durch Stecklinge, am besten im August. Die Stecklinge überwintert man in Gewächshäusern auf sogenannten Hängebrettern in kleinen Töpfen. Die jungen Pflanzen sind wie alle Pelargonien von Winterfäulnis bedroht. Dagegen gibt es allerhand Gegen-Erfahrungen: möglichst viel Sonne und Luft, wenig gießen. Damit dies letztere ermöglicht werden kann, beugt man dem Austrocknen dadurch vor, daß man die Erde nicht zu leicht, sondern etwas lehmig wählt. Will man die Stecklinge düngen, was nicht verboten ist, so nimmt man Salze und keine Jauche.

Die geringe Zuchttätigkeit auf diesem Gebiete erklärt sich dadurch, daß den Hängepelargonien ein Wettbewerber in den Petunien erwachsen ist, deren Blühwilligkeit, Farbenreichtum und Billigkeit die teure Pelargonie verdrängte. Allerdings werden Petunien schließlich etwas wild; die Pelargonie bleibt in gesittetem Rahmen und sieht immer ordentlich aus. Ihrer großen Bedeutung werden wir uns bewußt, wenn wir etwas südlicher reisen. Die Pelargonien verleugnen nicht ihre heiße, sonnige Urheimat. Im Mittelmeergebiet hängen sie von Balkonen, Mauern in großer Üppigkeit herab und halten die heiße Zeit durch; ein Wink für die Standplätze, welche wir ihnen bei uns geben sollen. *A. Steffen*

Auslichten von Steinobst im Sommer

Besonders in diesem Jahre beobachten wir an unseren Steinobstbäumen, insbesondere bei Kirschen und Pfirsichen, verhältnismäßig viel dürres, abgestorbenes Holz, das zur Hauptsache wohl auf die beiden letzten schweren Winter zurückzuführen ist. Weiter machen wir namentlich bei Schattenmorellen die Wahrnehmung, daß sich viel überflüssiges Holz gebildet hat, die Baumkrone also zu dicht geworden ist. In der Regel pflegt man die Entfernung dürren und kranken Holzes, sowie das Auslichten erst im Nachwinter oder Frühjahr vorzunehmen; aber es ist ratsam, kranke Zweige und überflüssiges oder zu dicht stehendes Holz schon im Sommer, nach der Ernte herauszuschneiden. Zu dieser Zeit ist das kränkliche und abgestorbene Holz leichter vom gesunden zu unterscheiden als im unbelaubten Zustande des Baumes. Auch schon aus Gründen der Schädlingsbekämpfung empfiehlt sich diese Sommerbehandlung der Steinobstbäume, weil das Absterben einzelner Kronenteile oft durch Pilzkrankheiten bedingt wird, die von den kranken Zweigen aus ihre Sporen verstreuen und sich auf gesunde Teile übertragen. Ferner leitet uns bei dieser Sommerbehandlung des Steinobstes die Erwägung, daß sich an der Schnittfläche bald junge Verwallungsschichten bilden, die eine gute Wundheilung ermöglichen. *Herpers*

Die »Lützelsachser Frühzwetsche«

Es sind etwa 15 Jahre her, da ging durch einen Teil der gärtnerischen Fachpresse die Mitteilung, daß man in einem Weinberg in der Nähe des Ortes Lützelsachsen einen Zwetschensämling gefunden habe, dessen Früchte von ungewöhnlicher Frühreife waren und sich durch Größe, tief dunkelblaue Färbung und feinen Geschmack auszeichneten. Man erkannte bald, daß man es hier mit einem wertvollen Fund zu tun hatte und ging natürlich bald dazu über, andere Pflaumenbäume mit dieser Sorte umzupfropfen, während gleichzeitig mit der Vermehrung in der Baumschule begonnen wurde. So erlangte diese Sorte besonders in den Frühobstbaugebieten Deutschlands starke Verbreitung; aber auch in den klimatisch weniger günstig gelegenen Obstbaugebieten hat die Sorte nicht enttäuscht; allerdings gelangt sie hier erst Ende Juli anfangs August zur Reife. In mehreren Düsseldorfer Gärten wurde die Sorte nach den Angaben der Besitzer 1935 eingepflanzt; die Bäume zeigen starken gesunden Wuchs und blühten in diesem Jahre überreich, auch im verflossenen Jahre war der Blütenansatz gut. Leider wurden in den beiden Jahren die Hoffnungen auf einen guten Ertrag durch die naßkalte Frühjahrswitterung vernichtet. *Herpers*

Gesäter Kopfsalat bringt schnellere Ernten

Kopfsalat wird meistens ausgepflanzt, dadurch erzielt man allerdings feste und große Köpfe. Aber die Ernte wird verzögert. Wenn man Kopfsalat breitwürfig und sehr weitläufig sät, und ihn nicht versetzt, sondern bis zur Ernte stehen läßt, dann werden die Köpfe zwar weniger groß und fest, aber gut zwei Wochen früher erntefähig. Außerdem sind diese Salatköpfe sehr zart. Eine zwei Wochen frühere Ernte ist ein großer Vorteil. Man sollte immer einen Teil des Salatbedarfes auf diese einfache Weise heranziehen. *M. Führer*

Bohnen müssen regelmäßig gepflückt werden

Damit die Hauptfrucht des Hochsommers, die Bohne, auch reichliche Erträge liefert, ist es von großer Wichtigkeit, daß diese auch regelmäßig gepflückt werden. Besonders bei trockenem Wetter sollte man regelmäßig alle drei bis vier Tage den Bestand durchgehen. Schließlich wollen wir nicht nur viel, sondern auch zarte Bohnen. Sobald die Bohnen zu lange hängen bleiben, trachtet die Pflanze danach Samen auszubilden und läßt sofort mit der Bildung neuer Blüten- und Fruchtansätze nach.

Auch die Bodenlockerung sowie das Bewässern bilden für das Wachstum und die Fruchtbarkeit der Bohnen fördernde Faktoren. Man gieße die Bohnen besser weniger oft, dafür aber gründlich und wenn möglich mit gestandenem, also temperiertem Wasser. Stangenbohnen werden vorteilhaft gut angehäufelt. Einmal wird dadurd die Feuchtigkeit länger festgehalten, zum andern verschaffen wir dadurch der Luft und Wärme mehr Zutrittsmöglichkeiten, was auf das Wachstum der Bohnen außerordentlich günstig einwirkt.

Stellt sich Ungeziefer ein, so empfiehlt sich ein sofortiges Eingreifen. Wartet man bis sich die Blätter zu rollen beginnen, so ist den bekannten schwarzen Läusen nur schwer beizukommen. Es erfolgt sofort eine unheimliche Vermehrung, die Tiere saugen die jungen Triebe aus, und die Pflanzen beginnen in kurzer Zeit zu kränkeln. *E. Schmidt*

Die besten Zwerg-Schwertlilien

DAS Sortiment der bekannten *Iris pumila* ist, wenn man nur die Sorten aller deutschen Preisverzeichnisse zusammenzählt, reichlich groß. Bei näherer Betrachtung dieser 25 bis 30 Sorten stellt man so wenig wesentliche Unterschiede fest, daß man mit fünf bis acht Sorten wirklich auskommen kann. In dieser Anzahl sind die besten Vertreter aller Farben vorhanden, was darüber ist, hat eigentlich nur für den Irisfreund und Sammler noch Wert und Interesse.

Die früheste und blaueste Sorte ist »Coerulea«. Sie erblüht immer einige Tage vor den anderen gegen Ende April. Die Farbe ist ein klares helles Blau, nur wenig geadert. Die Höhe ist 15 bis 20 cm. »Cyanea« ist die beste in leuchtend Dunkelviolett und äußerst reichblühend. Ähnlichfarbene, wie Atroviolacea, Atropurpurea und Formosa, kommen nicht an diese heran.

Von den vielen gelbfarbenen Sorten sind nur zwei wichtig. Als reichstblühende fiel vor allem »Lutea« immer wieder auf. Es ist möglich, daß sie auch unter »Sulphurea« oder »Excelsa« oder »Flava« geht. In den gelben Sorten herrscht ein ziemlicher Wirrwar. Als weitere gelbe ist »Sulphur« noch besonders hervorzuheben mit schönen, großen, gutgeformten hellgelben Blüten.

Unter den weißen ist die Sorte »Schneekuppe« die beste, sie hat wohl das reinste Weiß. »Die Braut« hat einen reinweißen Dom und nicht ganz so klare Hängeblätter, sie wird auch etwas höher als »Schneekuppe«.

Als gut remontierende Zwergiris muß die Sorte »Souvenir de St. Chavagne« noch genannt werden. Die Farbe ist nicht sehr ansprechend, violett mit dunkler Zeichnung. Diese Sorte blüht aber regelmäßig im August noch einmal.

Alle Iris pumila eignen sich sehr gut für Einfassungen, ganz besonders »Coerulea« und »Cyanea«, da sie die niedrigsten, und nur 15 bis 20 cm hoch sind. Für flächige Pflanzungen an trockenen Böschungen und auch an niedrigeren Mauern sind sie gut zu verwenden.

Der Iris pumila sehr ähnlich ist die mehr schlanker gebaute *I. patula*, von der vor einigen Jahren fünf bis sechs russische Sorten auftauchten, die in ihren Farben, dunkellila-graublau bis violettblau, aber so wenig unterschiedlich waren, daß sie sich nicht durchsetzten und somit nur Wert für besondere Irisfreunde und Sammler haben.

Unter den anderen Irisarten gibt es noch einige schöne, zwergige Vertreter, die mit erwähnt werden müssen. Ganz besonders reizvoll ist die zierliche *I. cristata*, aus den östlichen Vereinigten Staaten die nur 5 bis 8 cm hoch wird und im April mit kleinen blaulila Blüten zwischen dem schmalblättrigen Laube blüht. Eine ausgesprochene Steingarteniris.

Ebenfalls eine ausgesprochene Steingartenpflanze ist *I. Reichenbachiana*, die gelbfarbene, braun und grüngeaderte Zwergiris vom südlichen Balkan. Schon Anfang April steht sie, die besonders gut an sonnigem steinigen Standort wächst, mit den nur 8 bis 12 cm hohen I. germanica-Blüten im Flor. Die *var. tenuifolia* blüht violett. Als letzte sei noch die herrlich nach Pflaumen duftende *I. humilis* genannt. Die zu den späten, erst Ende Mai erblühenden Irisarten gezählt werden muß. Die Blüten sind nur 4 bis 5 cm groß, sitzen aber recht zahlreich zwischen den schmalen 30 bis 40 cm hohen Blättern.

Die ebenfalls zwergig wachsenden I. reticulata, I. bucharica, I. persica und viele andere schon im Vorfrühling blühende Arten sind Knolleniris, die nicht in den Rahmen dieser Arbeit hineinpassen. *H. Hagemann*

Neue Bücher

Das Jahr der Blumen. Mit viel Liebe ist dieses kleine Buch von Annemarie Fossel, im Deutschen Alpenverlag, Innsbruck, erschienen, zusammengestellt. 63 Naturaufnahmen in Kupfertiefdruck vermitteln ein lebendiges Bild der Alpenwelt mit ihren wundervollen Farben. Und der Text, der das Leben der Alpenbewohner hineinwebt in Sitte und Brauchtum, schlägt eine Brücke auch für denjenigen, der die Alpen nicht kennt. So ist es eine Freude, das Buch zu sehen und zu lesen. 132 Seiten. Leinen 4,20 RM., kart. 3,50 RM. Karl Wagner

Der Gesamtauflage unserer Zeitschrift liegen Prospekte der Firmen
Robert Hesse & Sohn, Rieder-Quedlinburg (Ostharz)
Walter E. Noske, Staßfurt
bei, die wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen.

Es geht auch ohne Gift

Zur giftfreien Bekämpfung von Blattläusen, Ameisen, Erdflöhen, Fraßkäfern und Raupen aller Art

PAREXAN
Pyrethrum-Derris-Spritzmittel

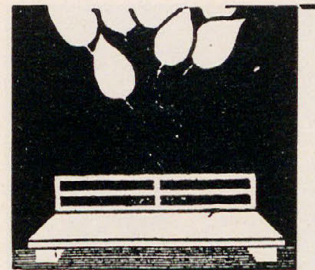
DUPLINAL
Pyrethrum-Derris-Stäubemittel

Gegen Pilzkrankheiten im Obst- und Gartenbau

COSAN
kolloidaler flüssiger Schwefel



Bezug durch den einschlägigen Fachhandel



Gartenmöbel

nach Entwürfen erster Künstler

RUNGE & Co., Gartenmöbelfabrik
Osnabrück 1



Lassen Sie sich durch einen Gartengestalter beraten!

Berlin-Baumschulenweg
L. Späth
Berlin-Baumschulenweg
Abt. Gartengestaltung
Projektierung u. Ausführung von Gärten und Parkanlagen im In- und Ausland
Fernruf 62 33 01

Breslau
Paul Hatt
Gartengestalter
Entwurf u. Ausführung. Staudenkulturen
Baumschulen
Reichhaltiges Pflanzenverzeichnis auf Wunsch
Breslau 16, Staudenweg 3

Breslau-Opperau
Hildebert Meier
Gartengestalter
Beratung — Entwurf — Ausführung
Ruf: Breslau 83 669

Düsseldorf
Josef Buerbaum
Gartengestalter
Entwurf u. Ausführung im In- u. Ausland
Illustr. Broschüre „Neue Gärten" m. 44 Bildern 1 RM bei Voreinsendung d. Betrages
Düsseldorf
Seydlitzstraße 36, Fernruf 34 173

Chemnitz
Erich Kretzschmar
Gartengestalter
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Baumschule und Staudenkulturen
Chemnitz-Furth, Fischweg 86
Fernruf 41282

Gießen
Eberhard Schwarz
Gartengestalter
Entwurf, Beratung, Ausführung für Gärten, Siedlung, Landschaft
Gießen/Lahn, Am Kugelberg 2
Fernruf 4082
Staudenkulturen-Baumschule

KOWAHL & BRUNS
Hamburg 36
Alsterarkaden 10
Garten- und Landschaftsgestaltung im großdeutschen Wirtschaftsraum

Hamburg
Gustav Osbahr
Gartengestalter
Entwurf und Ausführung
Hamburg-Großflottbek
Flottbeker Chaussee 178, Fernruf 42 64 43

Hamburg
Robert Plagwitz
Gartengestalter
Hamburg 20
Curschmannstraße 10 a, Fernruf 53 24 71

Hamburg-Kl.-Flottbek
Schnackenberg & Siebold
Inhaber: Rudolf Schnackenberg
Park- und Gartengestaltung
Entwurf u. Ausführung im In- u. Ausland
Ohnhorststraße 10, Fernruf 49 16 03

Köln (Westdeutschland)
Elisabeth Hagenacker
Köln a. Rh., Beethovenstr. 14
Fernruf: 21 82 28 und 9 84 72

Leipzig
Johannes Gillhoff
Gartengestalter
Dipl.-Gartenbauinspektor
Entwurf und Ausführung
Leipzig, Bleichertstr. 14, I
Fernruf 57667

Leipzig
Otto Neumann
Gartengestaltung
Ausgedehnte Baumschulen u. Staudenkulturen. Ausführungen in allen Teilen d. Reiches. Illustr. Preisl. steht z. Verfüg.
Leipzig N 22, Menckestr. 26
Fernruf 52918 / Gegründet 1899

Mannheim
Fritz Seidler
Garten-, Park- und Friedhofsgestalter
Planung und Ausführung im In- und Ausland
Mit Erfolg an Wettbewerben beteiligt gewesen
Mannheim, Unter den Birken 20
Anruf 41 816

München
Georg Vogt
Landschafts- u. Gartengestalter
Entwurf und Ausführung an allen Orten
München 15, Goethestr. 45, Seitenbau I

Potsdam
Arbeitsgemeinschaft der Gartengestalter
Karl Foerster
Hermann Mattern
Herta Hammerbacher
Entwurf und Beratung an allen Orten des In- und Auslandes
Potsdam-Bornim
Fernruf: Potsdam 1703

Rheinland-Westfalen
J. Leonhards Söhne
Gartengestaltung, Entwurf u. Ausführung
Baumschulen
Wuppertal-Vohwinkel
Schließfach 8 Fernruf 32439 Gegr. 1886

Stuttgart
Albert Lilienfein
Gartengestalter
Stuttgart, Zeller Straße 31
Fernruf 71 739

1 Feld in dieser Größe bei 12maligem Erscheinen pro Aufnahme RM. 7,65

Westdeutschland
Roland Weber
Köln-Rodenkirchen
Fernruf 93597

Hauptschriftleiter: KURT KRENZ, Frankfurt (Oder) / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Felde / Anzeigenannahme: Berlin W. 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher-Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37. Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Gärtnerische Verlagsgesellschaft Dr. Walter Lang K.-G., Berlin SW 68, Kochstraße 32.

Zwerggehölze
Immergrüne
Ziersträucher
Heckenpflanzen
Nadelhölzer
Rosen und Stauden
Schlingpflanzen
Park- und Alleebäume

Verlangen Sie mein reichhaltiges Preis- und Sortenverzeichnis 1940/41

HERM. A. HESSE
Baumschulen, Weener (Ems)

PORZELLAN-ETIKETTEN

Für Obstbäume und Pflanzen

Unbegrenzt haltbar und wetterbeständig, stets sauber und leserlich. 20 Jahre Garantie für tadellose Haltbarkeit.
Muster und Prospekte kostenlos.

Hanseatische Emaillier-Werkstätte
Bremen-Vegesack



Schöne Gehölze

gesund, stark u. gut verschult

Immergrüne Gehölze
Zwergkoniferen
Obstbäume in allen Formen
Heckenpflanzen
Rosen aller Art
Koniferen
Parkbäume bis 12 m Höhe

Reichhaltiger Katalog kostenlos

Lorenz von Ehren
Baumschulen
Hamburg-Nienstedten



Große Vorräte in Baumschulpflanzen eigener Anzucht

C. Berndt, Zirlauer Baumschulen

mit Abt. Gartengestaltung

Post- und Bahnstation: Freiburg in Schlesien / Gegr. 1854

In Kultur etwa 400 Morgen in rauher Vorgebirgslage. Preisbuch kostenlos.

---

50 Jahre

lang werden nun schon Bergmanns Sämereien und Gartenbedarfsartikel gern gekauft. Ein Beweis für ihre Güte. Verlangen Sie meinen Hauptkatalog kostenlos. 170 Seiten stark, 350 Bilder.

Moritz Bergmann
Samenhandlung, Dresden-A 1
Wallstraße 9

Porzellan-Pflanzenschilder
Albert Leidhold,
Schweinsburg (Pleiße) 71
Verlangen Sie kostenlosen Prospekt

Wasserrosen
Wasserpflanzen
Sumpfpflanzen

für Bassins, Wasserläufe, Aquarien in größter Auswahl

Adolf Kiel
Frankfurt (Main)
Hainerweg 134
Fernruf: 64 688

Größte Wasserpflanzen-Anlage der Welt. Import — Export.
Preisliste gratis und franko.

Solnhofener Platten

für schöne Gartenwege, Steingärten, Treppenstufen.

Verlangen Sie Druckschriften von

Solenia, **Solnhofener Platten, G. m. b. H., Solnhofen (Bayern)**

Tochterunternehmen der beiden führenden Werke der Solnhofener Industrie.

Die Calumor-Dose mit Lüftung
Samenzucht- und Stecklingsschale
Immer gespannte Luft!




Drei Ausführung. Viele Anerkennung. seit 20 Jahren. Liste frei.
Kakteen-Kaiser,
München 38

Schöne
Gartenplatten
und **Natursteine**
in allen Sorten
liefert
Rokotnitz, GmbH., Berlin N 65
Ruf: 46 68 64

MAX KRAUSE
HASLOH (Holstein)

ROSEN

Deutschlands größtes Sortiment in allen Formen und Klassen einschl. Neuheiten. Ebenso Schlingpflanzen und bessere Ziersträucher in vielen Sorten

Verlangen Sie Preisliste

Immergrüne Gehölze,
Zwerg-Koniferen,
Obstbäume,
Rosen aller Art,
Ziergehölze,
Heckenpflanzen
alles in hervorragender, gesunder Qualität.

Unser **reichhaltiger Hauptkatalog** wird auf Wunsch bereitwilligst unberechnet zugesandt.

J. TIMM & CO.
Baumschulen
ELMSHORN bei Hamburg



Alleebäume aller Art von 8—50 cm Stammumfang
Ziergehölze und Heckenpflanzen aller Art
Koniferen (Nadelhölzer) mit festem Lehmballen, große Solitär- und Jungware in fast allen Sorten.

Karl Dold, Baumschulen
Gundelfingen (Baden)

Reichhaltige Sammlung echter
ALPENPFLANZEN
ausgesucht guter Qualität
Neuheiten und Seltenheiten
Ausführliche Preisliste frei
KAREL STIVIN
Tschernoitz, Post Dobschichowitz (Böhmen)

Immergrüne Laubgehölze

seltene schönblühende Sträucher
interessante Nadelhölzer
alle Baumschulerzeugnisse
aus den seit mehr als 70 Jahren reichhaltigsten Baumschulen der Oberlausitz

Alwin Neumann,
Löbau (Sa.).
Katalog umsonst und postfrei.

JULI 1941

Gartenbau IM REICH

22. JAHRGANG DER GARTENSCHÖNHEIT



Eine Monatsschrift mit Bildern
für Garten- und Blumenfreunde, Liebhaber und Fachmänner

Gartenbau im Reich

22. Jahrgang der „Gartenschönheit"

Monatsschrift mit Bildern für Gartenfachleute und Freunde schöner Gärten und Blumen

Unter Mitarbeit von Karl Foerster und Camillo Schneider

XXII. Jahr — 1941 — Juli

Inhalt

*

Farbentafel: Primula Littoniana
Bild: Dröge

Einzelheft RM 1.—, vierteljährlich RM 2.70, jährlich RM 10.—

Postscheckkonto: Berlin 6703, Gärtnerische Verlagsgesellschaft, Berlin / Bankkonto: Dresdner Bank Depositenkasse 50, Berlin SW 68, Konto Nr. 3004.

Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

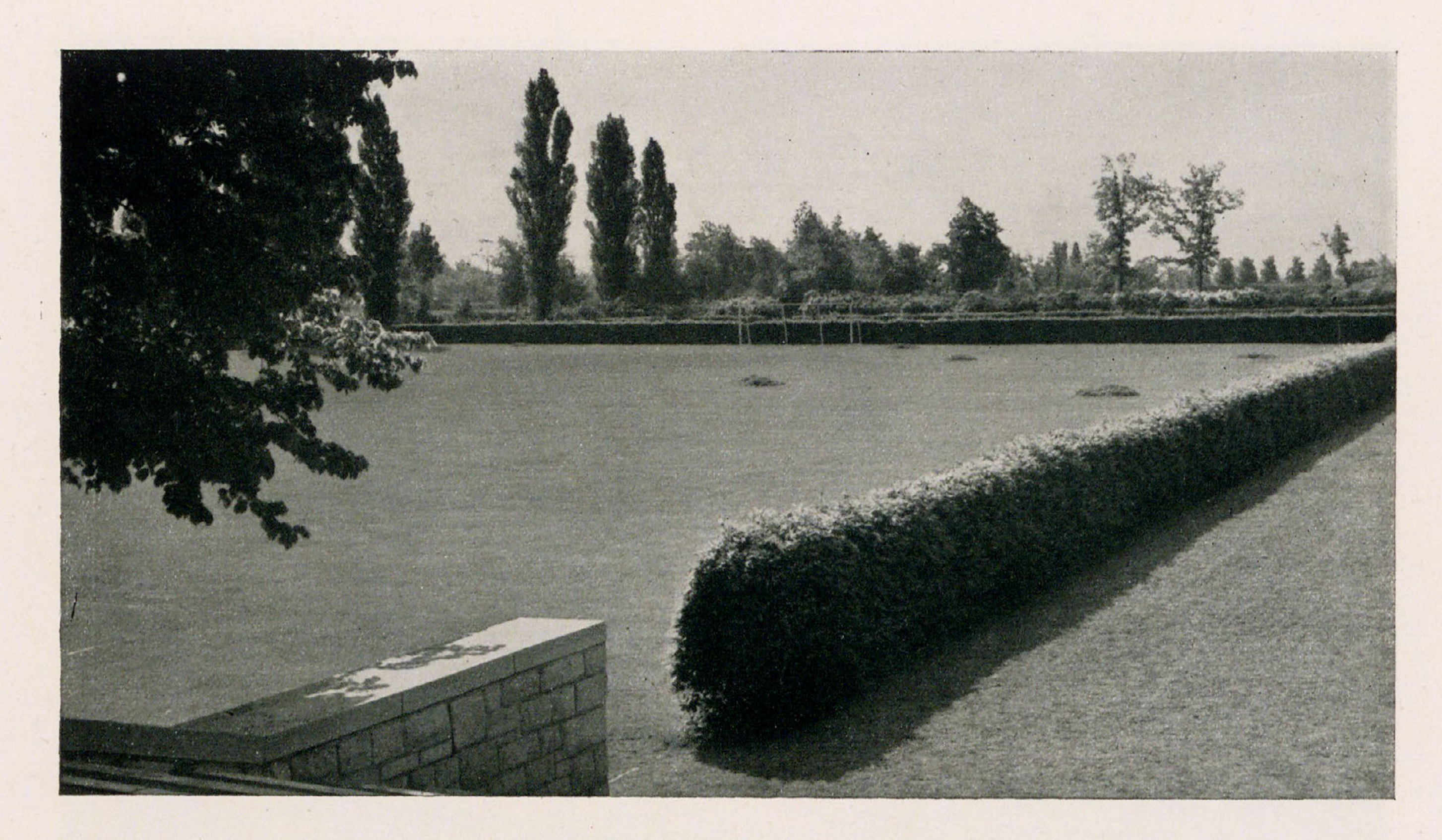
Im April öffnete die Blumenschau in Hamburg ihre Pforten, im Juni die Sommerblumenschau in Berlin
Und auch örtliche Gartenschauen in anderen Städten zeugen vom Schaffen des Gartenbaus in Kriegszeiten



Blumenschau IM KRIEGE

VON KARLHEINZ BACKHAUS

Blumenschau im Kriege? Erscheint es nicht vermessen, inmitten des Ernstes unseres Ringens die Augen Dingen zuzuwenden, die anscheinend so weit abliegen von Kampf und Not, von siegreichen Kämpfen und heldenhaftem Sterben? Nein, vergessen wir nicht, daß gerade der Soldat, der viel bewußter an die letzten entscheidenden Probleme des Lebens herangeführt wird, gerade in der Blume oft das Sinnbild des Lebens sucht und findet. Vergessen wir nicht die vielen Soldatenlieder, die künden von Liebe, Sehnsucht und Freude und die das auch nur bescheidene Blümlein zum Ausdruck aller Hoffnung und aller Lebensfreude machen. Darum sagen wir: Blumenschau gerade im Kriege! Denn wir wollen nicht stehenbleiben im Kampf allein und in der Not dieses Kampfes, sondern sehen darüber hinaus das schönere Morgen. Blumen im Kriege, sie waren der letzte Gruß der Lieben daheim, sie schmückten den Soldaten bei der Ausfahrt zum Kampf und sie werden ihn wieder schmücken bei glücklicher Heimkehr. Blumen im Kriege, sie sollen uns Sinnbild sein der Überwindung des Winters durch Frühling und Sommer, Überwindung des Todes durch das Leben. Blumen im Kriege mögen uns hinweisen auf alles Gute, Edle und Schöne und mögen uns ein Bild sein unserer deutschen Heimat, für die heute das deutsche Volk zum letzten entscheidenden Ringen angetreten ist



FÜNF JAHRE

REICHSSPORTFELD

VON KARL WAGNER

ALS schon kurz nach der Machtübernahme, am 5. Oktober 1933, der Führer das heutige Reichssportfeld in seinen Zielen und Umrissen festlegte, lag vor Architekt und Gartengestalter, vor Unternehmer und Arbeiter eine Aufgabe, die fast über die menschliche Kraft ging. Denn was hier auf einem Gebiet von 132 ha geplant wurde, sollte die höchste Zusammenfassung des Sportgedankens werden, weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Es galt einmal für die Olympiade 1936 mit dem Besuch des gesamten Auslandes die machtverkörpernde Fassung zu finden, darüber hinaus aber auch für den Sport des deutschen Volkes eine auf lange Zeit vorbildliche Stätte zu schaffen.

Wer heute durch das Reichssportfeld geht, sieht sich hineingestellt in eine Welt lebendigster Ausstrahlung: Aschenbahnen, auf denen eine gesunde Jugend Sport treibt, Wasserbecken, Grünflächen, von denen sich die Menschen der Großstadt neue Kraft holen für die tägliche Arbeit. Und das Ganze umschlossen von Bäumen und Stauden, die den Stein und alles Gebaute in einen großen Rahmen bringen, der weiter ausstrahlt in die Waldungen der Havelberge im Westen, den Grunewald im Süden, das Waldgelände im Osten und Norden.

Es lag auf der Hand, daß nur ausgeglichenstes gärtnerisches Können hier angesetzt werden durfte, und so ergab sich für den Gartengestalter Professor *H. Fr. Wiepking* die Aufgabe fast von selbst. Steigerung des »Gartens« durch groß angelegte Staudenrabatten an den beiden führenden Wegen, dem Guthsmuthsweg und der Friedrich-Friesen-Allee, und geschlossene Umrahmung der Spielflächen mit der Bergkiefer, Pinus montana. – Das war der Aufbau mit jungen Pflanzen. Daneben galt es aber noch für den besonderen Zweck der repräsentativen Gestaltung den fertigen Baumrahmen zu finden, und so wurden viele große ausgewachsene Bäume bis über 20 m Höhe und einem Alter bis 70 Jahren nachts mit Erfolg verpflanzt. Zurückgegriffen wurde dabei auf die Erkenntnis, daß das Wachstum zwischen Sonnenuntergang und -aufgang am lebhaftesten ist.

Und die weitere Pflege? Bestimmt wird sie zu einem Teil durch die Tatsache, daß der Grundwasserstand je nach der heutigen Höhe über NN zwischen 25 und 45 m schwankt, zum andern, daß das Gelände – es handelt sich um eiszeitlichen Spül- und Schiebesand – auf der großen Hochfläche den stärksten Belastungen durch den Wind ausgesetzt ist, der hier oben fast immer weht. Bei den starken Beanspruchungen, die der Sport an die Rasenflächen stellt, bildet daher die Bewässerung für uns eine große Aufgabe, die nur mit viel Fingerspitzengefühl für die Belange der Pflanzen zu lösen ist. Aber auch die Belastung der Stauden und Gehölze durch den Wind ist groß. Wir suchen sie auszugleichen durch Bodenbedeckung mit verrottetem Dung und bodenbeschattenden Kleinpflanzen, wie etwa Goldnessel (Lamium galeobdolon), Immergrün (Vinca minor), Waldmeister (Asperula odorata), Farnen u. a., wo sie hinpassen. Die damit verbundene »Bodengare« wird noch unterstützt durch eine organische Ernährung des Bodens in Gestalt von Pferde- und Kuhdung unter Vermeidung jeder Salzdüngung, damit auch hier der natürliche Kreis geschlossen wird, der sich im Reichssportfeld um Menschen, Pflanzen und Boden zieht.

Am 10. Juli vor fünf Jahren wurden die Anlage des Reichssportfeldes und die Bauten des Olympiastadions in Berlin vollendet. Diese vielbewunderten Stätten dienten erstmalig der Jugend aller Länder während der Olympiade. Heute sind sie das ideale, von wohlgepflegten Rasenflächen, Blumenbeeten und Gehölzstreifen umschlossene Sportfeld. Bild: Jost (3)

Der Gartengedanke ist in Deutschland zu den verschiedenen Zeiten auf mannigfache Weise gefördert worden. Immer fanden sich Gärtner oder Gartenfreunde, die dem Gartenbau mit Wort und Tat neue Impulse gaben. Mancher unter ihnen war weitschauend und tatkräftig genug, daß sein Schaffen zum Wendepunkt in der Geschichte des Gartens wurde. Wer sich zum Garten bekennt, kann nicht an denen vorübergehen, die uns die Wege zur Gartenfreude ebneten. Ihnen zur Ehre, uns zum Stolz wollen wir etwas den Schleier über der Vergangenheit lüften und uns der großen Taten jener erinnern, deren mancher ein Kolumbus in der Welt des Gartens war. Wohl denen, die es vermochten, ihre Gartenliebe im eigenen Familienkreis durch Geschlechter hindurch zu vererben; zu ihnen gehört der Dresdner Hofgärtner Johann Heinrich Seidel (1744 bis 1815), dem bereits Wolfgang von Goethe in seiner Metamorphose der Pflanzen ein Denkmal gesetzt hat.

VON DR. R. ZANDER

JOHANN HEINRICH SEIDEL



Die weltbekannte Seidelsche Gärtnerei wurde vor über 125 Jahren (am 24. Juni 1813) von Friedrich Jacob Seidel, dem Sohn des bekannten Hofgärtners Johann Heinrich Seidel (1744 bis 1815), zusammen mit seinem Bruder Traugott Jacob (1775 bis 1858) gegründet. Diese Gründung, getragen von beispielloser Pflanzenliebhaberei und märchenhaft anmutender Originalität führte in wenigen Jahren zum eigentlichen Auftakt deutschen Zierpflanzenexports und damit zur Begründung der Weltgeltung des deutschen Gartenbaus.

Als Soldat in die napoleonische Eroberungsarmee gepreßt, nahm Friedrich Jacob Seidel 1812, damals Inspektor im Jardin des Plantes (Paris), im Tornister einige Kamellien mit, die er dort gekauft hatte. In Erfurt entwich er nachts und eilte nach Dresden, wo er alsbald eine Kamellien-Sonderkultur anfing. Schon nach 20 Jahren war diese Kamellienkultur mit ihren 40000 Stück als »erste Anzuchtstätte in Europa« weit berühmt. Zehn Jahre später, also jetzt vor 100 Jahren, gingen bereits alljährlich 100000 Pflanzen in das Ausland (Italien, Spanien, Österreich-Ungarn, damaliges Polen, Rußland), und zwar vornehmlich Kamellien. Schon 1834 brachte Seidel 5000 Kamellien mit Pferdewagen selbst nach St. Petersburg.

In dieser Erschließung der Auslandsmärkte für den deutschen Gartenbau darf die größte Bedeutung Seidels gesehen werden. Sein Ruf im Ausland war bereits so groß, daß die russischen Adligen, die einen Teil des Jahres in Frankreich zu verleben pflegten, sich auf der Rückreise bei ihm neue Pflanzenarten und -sorten holten. Daß Friedrich Jacob Seidel und seine Nachkommen auch bedeutende Verdienste im Auffinden von erfolgreicher Pflanzenbehandlung (Wurzelschnitt, Einführung der Wasserdampfheizung in die Gewächshäuser, Erfindung des sogenannten »Japans« usw.), Veredlung und Sorten- sowie Bastardzüchtung haben und dieses besonders auf dem Gebiet der Moorpflanzenkulturen (Eriken, Azaleen, Rhododendren usw.), darf als allgemein bekannt betrachtet werden. Hervorgehoben werden muß allerdings, daß auch dies Gebiet vor allem von Friedrich Jacob Seidel erschlossen und von ihm und seinen Nachkommen führend ausgebaut worden ist. – Pflanzengeschichtlich ist beachtenswert, daß die ostasiatische Gattung Camellia ihren Weg nach Westasien über die deutsche Seidelsche Gärtnerei fand. Seidel hatte – so weist es die Familienchronik aus – seinen Pflanzen Winterschutz durch Behelfsbretterbauten gegeben. Als ein Freund des Hauses, der von einer Japanreise zurückgekehrt war, diese Bauten sah, rief er aus: »Japan!« So haben diese Winterschutzhäuschen ihre noch heute als Fachausdruck gebräuchliche Bezeichnung erhalten.

Mit der Hinzunahme von Rhododendron und Azaleen erfuhren die Kulturen eine wesentliche Erweiterung.

Seidel veranstaltete mit ihnen alljährlich im Frühjahr in seinen Gewächshäusern kleine Ausstellungen, wodurch er dem Zierpflanzenbau wieder eine neue Anregung gab. Lesen wir doch in den Familienchroniken der Gärtnergeschlechter bald danach auch in anderen Städten von solchen Schaustellungen.

Zu den vielen Sehenswürdigkeiten an Neuheiten gesellten sich die baumförmigen Rhododendren, wohl die einzigsten in Deutschland, von denen die fünf überlebenden zur Zeit 85jährigen 5 m und höher sind.

Als Jacob Seidels Sohn Traugott Jacob Herrmann (1833 bis 1896) nach seinen Lehr- und Wanderjahren, die ihn vor allem nach Frankreich und England geführt hatten, die Gärtnerei übernahm, war es bald an der Zeit, das inzwischen ringsum eingebaute Gelände aufzugeben und weiter außerhalb eine neue Gärtnerei zu eröffnen. Hier finden wir dann bald bereits untereinander verbundene Gewächshäuser, die erstmalig mit einer Zentraldampfhochdruckheizung versehen waren – zwei Fortschritte, deren Bedeutung dem heutigen Gärtner für die damalige Zeit doch sehr erstaunlich erscheinen.

Mit solchen Hilfsmitteln gelangte T. J. Herrmann Seidel zu jenen Züchtungen winterharter Sorten, von denen noch vor drei Jahren der Präsident der amerikanischen Rhododendron-Society in den Veröffentlichungen der Deutschen Rhododendron-Gesellschaft schrieb, daß sie für Amerika geeigneter seien als z. B. die englischen Züchtungen.

T. J. Herrmann Seidel rief auch die Internationalen Gartenbau-Ausstellungen ins Leben, die den Ruf des deutschen Gartenbaus in der Welt festigten aber auch den führenden Kreisen des Landes die Bedeutung des Berufs vor Augen rückten. Der Gartenbauverband für das Königreich Sachsen war seine Schöpfung, ebenso wie die durch seine Initiative gegründete Gartenbauschule (jetzt in Pillnitz).

Mit gleicher Energie verfolgten die Söhne Herrmanns, der ältere T. J. Rudolf (1858 bis 1918) und T. J. Heinrich (1864 bis 1934), die von den Vorfahren eingeschlagene Richtung, sowohl in den eignen Kulturen, wie in den Bestrebungen für die Förderung des Berufs. Sie erreichten für den Beruf eine direkte Vertretung im Ministerium.



Die Gärtnerei in der Äußeren Rampeschen Gasse in den Jahren 1830 bis 1865. Hier ist die spätere Pillnitzer Straße. Bilder: Archiv Seidel

Die mehrfach notwendig gewesenen Betriebsvergrößerungen hatten schließlich 1910 zu einer Aufteilung des Besitztums zwischen Rudolf und Heinrich geführt. Und während Heinrichs ältester Sohn T. J. Otto Herbert Seidel bereits 1921 in seines Vaters Betrieb eintrat, wird Rudolf Seidels Gärtnerei bereits seit 1918 von dessen Sohn T. J. Herrmann fortgeführt.

So dient eine Gärtnerfamilie nunmehr durch sechs Geschlechter, die stets von der Pike auf dienten, nicht nur meisterhaft dem Beruf, sondern hat als Vorläufer und Wegbereiter dem Gartenbau viele Fortschritte in Praxis, Handel, Berufsausbildung und Berufsvertretung gebracht. Viele Daten der Familiengeschichte sind Marksteine der Berufsgeschichte geworden. Und der Gartenfreund fand – beginnend mit den Besuchen Wolfgang von Goethes bei Johann Heinrich Seidel – und findet noch immer neue Anregungen, neue Schönheiten für seine Pflanzenliebhaberei.

Pflanzenfreund und Gartengestalter

KRITISCHE BETRACHTUNGEN AUS LANGJÄHRIGER ERFAHRUNG

VON CAMILLO SCHNEIDER

WENN ich auch ein alter Dendrologe bin, so habe ich doch schon vor Jahrzehnten immer wieder betont, daß die Dendrologie der größte Feind der Gartenkunst sei. Ich wollte damit sagen, daß eine Ansammlung von Bäumen und Sträuchern aus Liebe zum Einzelgehölz nie einen Garten oder Park ergeben kann. Je interessanter ein Park in dendrologischer Hinsicht ist, desto geringer ist sein Wert als Werk der Gartengestaltung.

Ganz allgemein kann man sagen, daß der Pflanzenfreund, der Arten und Sorten – seien es nun Stauden oder Gehölze – in seinem Garten ansammelt, kein Gartengestalter sein wird. Wir haben im letzten Jahrzehnt zwei bedeutende Parkgestalter verloren, die sehr große Pflanzenfreunde waren. Ich meine Graf Istvan Ambrózy-Miggazzi und Graf Ernst Silva Tarouca. Die Tätigkeit beider habe ich durch Jahrzehnte hindurch verfolgen können. Ihre Anlagen in Malonya in der Slowakei und zu Pruhonitz in Böhmen, auf die hier des öfteren hingewiesen worden ist, enthielten Teile, die gestalterisch durchaus auf der Höhe standen. Vom Standpunkt des Gartengestalters aus beurteilt waren die schwächsten Teile immer die, an denen sie ihrer Vorliebe für bestimmte Pflanzengruppen zu sehr die Zügel schießen ließen und den vielseitigen, zu reichen Pflanzenwerkstoff nicht mehr in Harmonie zu sich und zur Umgebung setzen konnten.

Deshalb ist es auch kaum möglich, aus einem botanischen Garten ein gutes Werk der Gartenkunst zu machen, so schön auch für den Gestalter manche Szenerien, wie etwa der Schattengang mit dem Bache im Botanischen Garten zu München-Nymphenburg, sein können. In diesem Garten ist es noch am meisten gelungen, eine gewisse Harmonie und Großzügigkeit in die Gestaltung zu tragen, weil sein Schöpfer, Holfelder, eine nicht unbedeutende Begabung für Gartengestaltung besaß und auch der Architekt sich in seine Aufgabe gut hineinzufühlen verstand. In Berlin-Dahlem haben beispielsweise sowohl Architekt wie Gartengestalter versagt, vor allem, weil hier der Wille des Botanikers ausschlaggebend war.

Vor nicht langer Zeit besuchte ich einen Pflanzenfreund, dessen mehrere Morgen großer Garten im Laufe von etwa 30 Jahren allerlei Wandlungen durchgemacht hat. Im Anfang legte ihn eine bekannte Gartenfirma an und baute ihn allzusehr aus Material auf, das damals in den eigenen Kulturen gerade zur Verfügung stand. Ein Fehler, der sich ja immer wiederholt, wenn der Gestalter seinen Werkstoff aus einer bestimmten Quelle beziehen muß. Dann kam eine Zeit, wo Hecken und Pergolen eine große Rolle zu spielen begannen. Der Gartenbesitzer begeisterte sich an Ausstellungsgärten und zog einen Gestalter zu Rate, der damals sehr in den Vordergrund trat. So kam ein neues Moment in den Garten, ohne daß es mit dem Vorhandenen in rechten Einklang gebracht wurde.

Im Laufe der Jahre wuchs die Pflanzenbegeisterung und Pflanzenkenntnis des Besitzers immer mehr. Er wurde ein großer Sammler, namentlich alpiner Stauden. Der Garten wurde immer vielseitiger, dabei aber immer unharmonischer und räumlich zerrissener. Hier fehlte der rechte Gartengestalter als Berater, der es verstanden hätte, in einige gut zueinander abgestimmte Gartenräume die Einzelheiten einzugliedern, die der Pflanzenfreund für seine Lieblinge brauchte.

Nur ganz selten findet man mal einen Garten, der vielerlei enthält und doch eben ein Garten, eine Raumgestaltung aus lebendem Werkstoffe, ist, wie es etwa der einstige Garten von Berthold Körting in Babelsberg war. Heute ist der Gartengestalter nur zu sehr geneigt, den Garten pflanzlich stark zu vereinfachen, weil es sehr schwer ist, einen reichen Pflanzstoff so zu verwerten, daß das eigentliche Wesen des Gartens, seine Räumlichkeit, seine rhythmische Ausgewogenheit nicht tödlich verletzt wird.

Ich schätze gewiß die englischen Gärten sehr hoch ein und weiß, daß kein Land der Welt – Japan ausgenommen – kulturell so hochstehende und kenntnisreiche Gartenfreunde besitzt wie Großbritannien. Aber vom Standpunkte künstlerischer Gartengestaltung, wie sie sich seit der Jahrhundertwende bei uns entwickelt hat, aus gesehen, halten nur wenige englische Gärten einer ernsten Kritik stand, weil zu sehr der kenntnisreiche Gartenfreund aus ihnen spricht.

Ein Mangel bei sehr vielen unserer heutigen Gartengestalter ist sicherlich die ungenügende Kenntnis des heute uns zur Verfügung stehenden reichen Werkstoffes. Wenn sich der Meister bekanntlich auch in der Beschränkung zeigt, so soll doch die Beschränkung ihre tieferen Ursachen nicht in einer mangelnden Kenntnis des Werkstoffes haben.

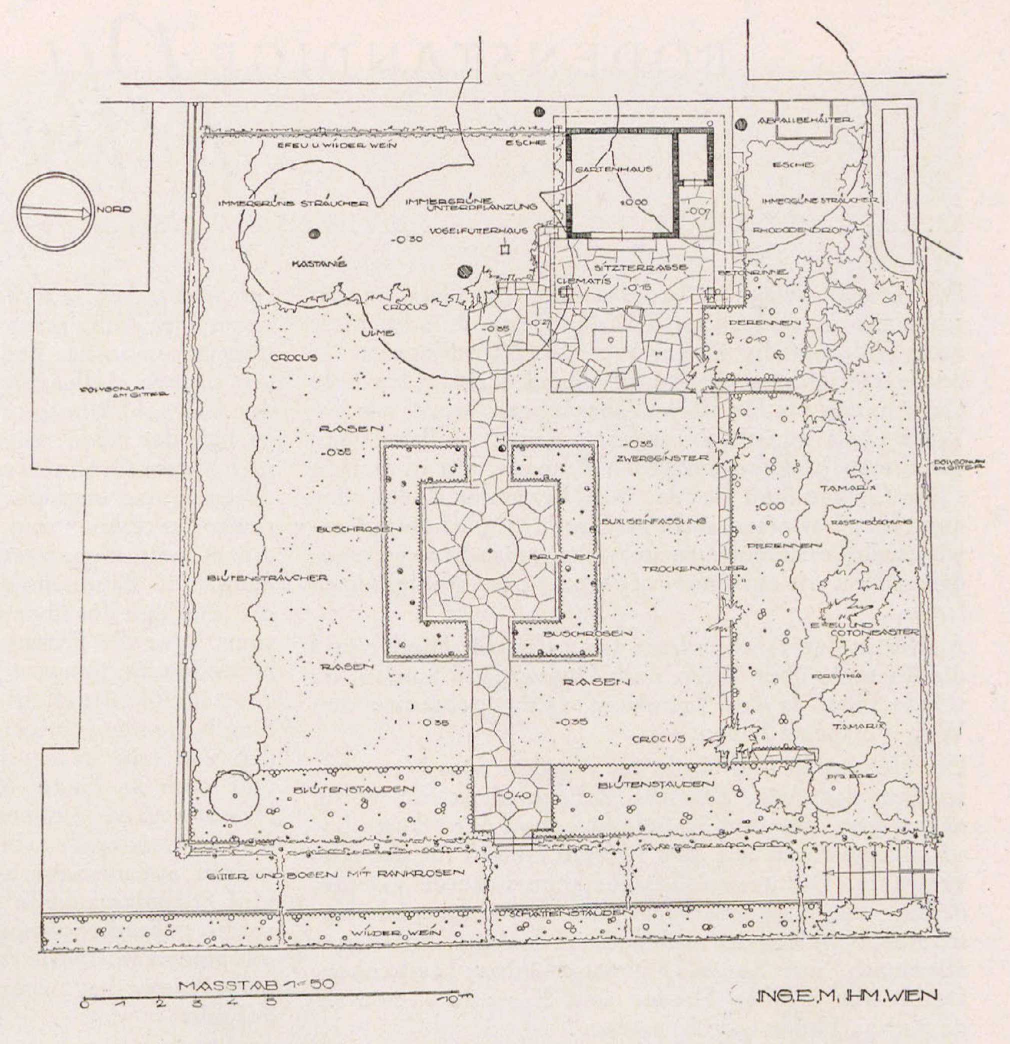
Ich spreche dabei immer vom *Garten* in dem Sinne, wie ich ihn hier im Aprilheft des Jahrganges 1937 zu kennzeichnen versuchte. Die Beschränkung soll sich ja nach der Art der Gartenanlage richten. Je mehr diese dem Einfluß der – naturgegebenen oder von Menschenhand schon umgeformten – Umgebung unterliegt, desto sorglicher ist der Werkstoff darauf abzustimmen.

Aber man soll nie das Kind mit dem Bade ausschütten. Wenn im Laufe der geologischen Erdepochen, die wir »Eiszeiten« nennen, die Flora Europas, vor allem Mitteleuropas, im Gegensatz etwa zu der Westchinas, verarmt ist, so sollte man daraus nicht den Schluß ziehen, daß nur das heute noch Vorhandene bei uns zulässig ist. Das hieße, bestimmte Leitsätze, die für gewisse Fälle richtig sind, durch Auf-die-Spitze-Treiben schlagend widerlegen. Dann müßten wir folgegerecht versuchen, das Landschaftsbild des alten Germaniens wieder aufzubauen. Wie unsinnig das wäre, braucht nicht erst betont zu werden. So wenig wir für die Landwirtschaft heute Fremdlinge wie etwa die Kartoffel oder Zuckerrübe entbehren können, um einige recht auffallende Bodenkulturen zu nennen, so wenig werden wir etwa im Walde Gehölze wie die Douglasie oder die Robinie

(wird in diesem Heft auf Seite 130 fortgesetzt)

EDUARD M. IHM, WIEN

Ein Wiener WOHN GARTEN HOF



Eingeschlossen von hohen Gebäudekomplexen, hinter den Häusern der Vorstädte, bei unseren neuzeitlichen großen Stadtplanungen, überall tritt uns die Frage der Wohngartenhofgestaltung in irgendeiner Form entgegen. Oft handelt es sich um kleine Flächen privaten Besitzes, die teils einzeln, teils zu mehreren gruppiert, eine kleine Oase inmitten der steinernen Wüste unserer Großstädte darstellen. Im neuzeitlichen Städtebau sind es meist größere Flächen, die der gemeinsamen Nutzung aller Familien der Siedlungseinheit dienen. – In dem im Plan gezeigten Beispiel war die kaum 400 qm große Fläche – gelegen in einem der verkehrsreichsten Teile Wiens – angefüllt mit einer Unzahl von Bäumen und Sträuchern, einem gitterbewehrten Springbrunnen und Kieswegen; kaum ein Grashalm gedieh im Schatten dieser »Herrlichkeit«, die von Menschen früherer Jahrzehnte oft geliebt wurde.

Die Umgestaltung erforderte also eine »starke Hand«, um Licht, Luft und Sonne hereinzubringen und eine flächen- und raummäßig zufriedenstellende Lösung zu ermöglichen. Heute gibt es neben einem einfach gestalteten Gartenhaus Rasenflächen, Rosen- und Staudenpflanzungen, ein flaches Vogeltränkbecken und einige Ziergehölze, die vom zeitigen Frühjahr bis zum Herbst Farbe und Freude in diesen kleinen Gartenraum bringen, der dem Besitzer und dessen Familie als willkommener Erholungsort für jede freie Stunde dient, in dem sich aber auch die Vögel und Schmetterlinge wohl fühlen, die instinktiv diese kleine Oase in der großen Stadt zu finden wissen. Der Plan links zeigt den Hof vor der Umgestaltung und oben nach der Anlage.

BODENSTÄNDIGE *Pflanzen*

SCHLICHTENDE GEDANKEN ZU DIESEM BEGRIFF VON KARL FOERSTER

Die Frage, »was ist bodenständig im Garten«, ist schon falsch, und zeigt, daß der Fragende noch nicht recht bodenständig in der Welt ist. Vor allem ist ein Bodenständigkeitsbegriff auf Grund althergebrachter Gewöhnung ein für allemal abzulehnen, wenn wir die Welt nicht künstlich verarmen lassen wollen; denn wenn man junghergebrachten Pflanzen, die immerhin schon Gelegenheit hatten, ihre Kraft der Bodenständigkeit zu beweisen, nicht genügend Möglichkeiten gewährt, sich einzubürgern und althergebracht zu werden, dann säßen wir eben nur auf ein paar alten Wildpflanzen herum.

Als Mitte des Jahrhunderts Fünfzehn der Flieder und die Kastanie über Wien nach Deutschland kamen, da würde ihnen ja das Kriterium »althergebracht« den Weg versperrt haben.

Die Heimat ist und bleibt im Werden. Das Neue befruchtet das Alte. Erst die Bekanntschaft mit völlig neuartigen, fremden Schönheitswelten der Pflanze beschenkt uns auch mit dem tiefsten Gefühl für das Altvertraute. Die neuen Gastgestalten unserer Gärten, denen wir feste Herberge für ihr Dauergedeihen schufen, erweisen sich auch dadurch dankbar, daß sie uns allgemach mit neuen Heimatgefühlen beschenken. Denn wer möchte Flieder und Kastanie in seinem deutschen Heimatgefühl missen?

Es handelt sich um viererlei Arten von Bodenständigkeit im Garten und in der Landschaft. Die vier Bedingtheiten dürfen bei der Verständigung nicht außer acht gelassen werden.

Wir wiederholen sie an dieser Stelle:

1. Bodenständigkeit im regelmäßigen dekorativen Garten, also im Anschluß an Bauwerk und Geometrie, mithin im »offenbaren Charakter des Gepflanztseins« (nach Willy Langes gutem Wortvorschlage).
2. Bodenständigkeit für Garten- und Parkteile im Charakter des natürlichen Gewachsenseins.
3. Bodenständigkeit in der Landschaft, und zwar auch hier im Charakter des offenbaren Gepflanztseins, also etwa als Alleebepflanzung.
4. Bodenständigkeit in der Landschaft, sozusagen in freier Wildbahn und im Charakter des Wildgewachsenseins.

Diese vier Grundunterscheidungen gewähren eine ausreichende Verständigungsgrundlage.

Wenn wir aber erst das Zustandekommen einer uralten Bodenständigkeitspatina abwarten wollen, dann knebeln wir ja die schöne Weltentwicklung und bringen uns um ein Maximum an bodenständigem Reichtum unseres Daseins, jedenfalls um das rechte Fortschrittstempo dieser Entwicklung.

Eine alte Magnolie im dekorativen Garten, die nach schwerstem Winter prachtvoll blüht, ist genau so »bodenständig« wie eine alte Eibe. Daß viele alte Eiben 1940 erfroren waren, während ein paar Meter davon andere Exemplare völlig unberührt weiterlebten, darf uns nicht irremachen an der Bodenständigkeit der Eibe, sondern nur unsere Hellsichtigkeit und Gewissenhaftigkeit in der Auswahl klimagemäßer Rassen und Sämereien innerhalb der Eiben steigern. – Was jetzt in Deutschland nach jenem Großwinter 1939/1940, mit dessen Wiederkehr man ungefähr alle 150 Jahre rechnet, im Bereich der Eiben vom Frost gelitten hat, entstammt einem Saatgut aus verweichlichenden westlichen Regionen. Die Baumschulen nehmen also von nun ab nur die jetzt tadellos überwinterten Exemplare in Vermehrung. Wer die Fremdartigkeit des grandiosen Schönheitsschatzes, genannt Magnolie, nicht mit seinem Bodenständigkeitsgefühl unter den obengenannten Bedingtheiten vereinigen kann, der muß dafür sorgen, daß sich sein Weltgefühl erweitert und verwandelt, und zwar so lange, bis der Magnolienschatz seinem Heimatherzen eingemeindet ward. In unseren nordischen Geistesadern kreist auch Blut südlicher Geisteswelten, auf unserem Mittagstisch stehen Gerichte aus fünf Erdteilen und in unseren Bauerngärten wachsen »althergebrachte« Stauden aus chinesischen Alpenwiesen und amerikanischen Prärien, nämlich »Tränendes Herz« und »Phlox«, bodenständige Embleme unseres Heimatgefühls.

Also für Heimatpuritaner und ihre Überfremdungsängste haben wir nur ein Lächeln und empfinden sie gewissermaßen als vom Sturm der Entwicklung entwurzelte Leute. Uns scheinen die obengenannten vier Barrieren gegen ein Pflanzensammelsurium die nötige Sauberkeit der Unterscheidung sicherzustellen. Wir glauben uns mit ernsten Gartenfreunden und Gärtnern eins in der Überzeugung, daß die Entscheidung unseres Gefühls für Bodenständigkeit niemals irgendwelchen Schwierigkeiten von Bedeutung begegnen wird, wenn die obengenannten Gesichtspunkte beachtet werden. Natürlich ist die Erfahrungswelt der Bodenständigkeitsfragen in der freien Landschaft ein großes besonderes Kapitel, weil hier ganz andere grundsätzliche Rücksichten auf unbeeinflußbar gegebene Bodenarten, Wasserverhältnisse, Standorte, Pflanzengenossenschaften, Kleinklimate, Großklimate und andere Gegebenheiten der Örtlichkeit genommen werden müssen.

Ein anderes prächtiges Übungsfeld, das sich hier aber mit der Einfügung ferngeborener Fremdgestalten in das Heimatgewebe unserer Wildnisnatur auseinandersetzt, bildet die Wildnisgartenkunst, die ja nicht beim bloßen Kopieren heimischer Vegetation stehenbleiben mag. Sie kann hierbei auch deswegen nicht stehenbleiben, weil wir eine Fülle von Pflanzen verwenden müssen, die durch ihre Beharrungsfähigkeit, Härte und Dauer, ihre Ordnungskraft, Berechenbarkeit und Ausdrucksfähigkeit unersetzliche Überlegenheiten über die entsprechenden Gestalten der Heimat besitzen. Man denke an die Fragen: Ginster, Königskerze, Wild-

Bild: Dröge



PRIMULA LITTONIANA

Diese Pflanze ist ein Kleinod für den erfahrenen Liebhaber. Auf einem geschützten, halbschattigen Platz in frischer, durchlässiger Humuserde wird sie gesund und stark heranwachsen und viele Blütenstiele bringen. Die eigenartigen Blütenähren können bis 40 cm hoch werden, sie sind in den Monaten Juni bis August, je nach der Gegend und der Witterung, in voller Entwicklung. Samen setzt P. Littoniana stets reichlich an. Er keimt auch, im gleichen Jahr ausgesät, sehr leicht, so daß man für eine ständige Nachzucht keine großen Sorgen zu haben braucht. Leider ist P. Littoniana in der Kultur nicht langlebig. Meist wird sie drei Jahre alt; manche Exemplare können auch bis fünf Jahre alt werden. Der Austrieb im Frühjahr ist ziemlich spät, nie vor Mai.

P. Littoniana ist in Südwestchina beheimatet, wo sie auf offenen Bergwiesen in einer Höhe von ungefähr 3000 bis 4000 m vorkommt. Sie wurde im August 1906 von G. Forrest im Osten des Lichiangtales (Nordwestyünnan) entdeckt. Forrest hat die Pflanze auch selbst in den »Notes Bot. Gard. Edinburgh 1908« beschrieben und sie nach Konsul Litton benannt, der ihm während des Aufenthaltes in China in jeder Weise behilflich gewesen war.

C. R. Jelitto, Dahlem

Früheste Rosengärten

Wenn die Gartenrose wirklich erst um 800 eingeführt wurde, muß füglich jeder »Rosengarten« vor dieser Zeit nur Wildrosen enthalten haben — wofern er überhaupt ein Rosengarten war und sich mit diesem Wort nicht eine andre, von der Pflanze mehr oder minder unabhängige Vorstellung verband. Diese letzte Vermutung ist mehrfach ausgesprochen worden, und sie trifft sicher auch in gewissem Sinne zu. Mag das Wort Rosengarten nun aber in seiner wirklichen oder in übertragener Bedeutung zu verstehen sein — auf alle Fälle muß ihm ursprünglich das Begriffspaar Rose — und zwar Wildrose, also besser Hagdorn — und Garten zugrunde liegen. Diese Feststellung ist wichtig; denn es wird sich zeigen, daß sich mit dem Erscheinen der Gartenrose für die deutsche Gedankenwelt ein neuer oder doch stark umgewandelter Begriff der Rose und damit auch des Rosengartens entwickelte. Für die germanische Geisteshaltung bezeichnend ist die durchaus männliche Einstellung zum Leben: Mut ist die höchste Tugend, der Krieger ist der größte Held, dessen Grabstätte geweiht ist, und dem die Götter wohlwollen; ja, die Götter selbst sind ein kriegerisches Geschlecht. — Den Göttern diente man in den »Heiligen Hainen«. Beide aber, die Grabstätten wie die Heiligen Haine, umgab die Heckenrose.

Aus: DER ROSENGARTEN
Von Dr. R. Zander und Dr. Cl. Teschner

rose, Brombeere und viele nette ornamentale Gräser. Unser deutscher Garten erschöpft sich immer weniger im bloßen dekorativen Prachtgarten, obgleich dessen Gestalten immer lockender, prachtvoller und dienstbereiter werden. Die Wildnisgartenkunst bildet für das deutsche Gartengefühl allgemach eine Hemisphäre des Gartens, in der die Heimatnatur ans Herz genommen wird wie noch nie und in ihren stillsten Reizen mit neuartigen Mitteln gefeiert und ausgedeutet wird.

Ein weiteres großes noch unausgeschöpftes Hilfsmittel, alle fremden Pflanzen, die physiologisch das Zeug zur deutschen Bodenständigkeit haben, unserem deutschen Lebensgefühl einzuschmelzen, wäre eine gründliche Taufe des ganzen Schmuckpflanzenreiches mit guten deutschen einprägsamen Namen, wobei als Hauptsache zu bedenken ist, daß auch die Unterarten zu ihrem Recht kommen. Auf diesem Gebiet sollten die Herren Heimatpuritaner kräftig vorwärtsdrängen und Hilfsarbeit jeder Art leisten, natürlich nicht, um internationale Namen zu ersetzen, sondern um diese Menschheitsnamen durch bodenständige zu ergänzen.

Teils gibtes zu viel unschöne langweilige oder alberne Volksnamen für bekanntere Pflanzen, teils fehlt jeder ernste Versuch einer wirklichen Taufe. Es schadet uns Deutschen gar nicht, wenn wir auf diesem Gebiet unsere Gemüts- und Benennungskräfte tiefer anstrengen als bisher, um bei dieser Gelegenheit mit dem Riesenwust aller möglichen abstrusen und willkürlichen Ortsnamen aufzuräumen, unter denen selten wertvolles Namensgut zu finden ist. Wir dürfen in dieser Angelegenheit unseres wachsenden Verhältnisses zur Natur nicht nur an die Unzahl der jeweiligen Anfänger unter Gartenfreunden und Gärtnern denken, sondern müssen auch die frühe Jugend im Auge behalten, der wir ja durch Schülergärten in eine lebendige Beziehung zur Pflanze, zum Garten und zur Jahreszeit hineinhelfen wollen.

Schließlich beginnt auch die Frauenwelt Deutschlands eine immer bedeutsamere Rolle im Werden des deutschen Gartenvolkes zu spielen, so daß Anlaß besteht, dieser besonders gutwilligen Hälfte unserer Bevölkerung auf ihrem Wege zum Garten nicht noch die Fußangeln fremder Sprachen zu legen. Es wird höchste Zeit, durch gleichzeitige Klärung der deutschen und der übernationalen Pflanzennamen Schluß mit dieser alten Energievergeudung zu machen. Name ist nicht Rauch und Schall, sondern Zauberschlüssel, Gedächtnisschlüssel, Verständigungsschlüssel, Organisator unwägbarer Energien, ein Rahmen ums Bild, Zünder namenloser Lebensgluten und geistiger Besitzfreuden. Zu diesem wunderbaren Besitzergreifen gehört eben auch das erhöhte Gefühl der Gemeinschaftsverbundenheit unserer Pflanzenfreuden, in das wir nur durch die Pforte des wohlerwogenen deutschen Namens eintreten. Diese »bodenständigen« deutschen Namen werden dereinst bis in die botanischen Gärten hinein auf den Namenschildern aller Gärten zu finden sein.

Pflanzenfreund und Gartengestalter

Fortsetzung des Beitrages von Seite 126

ausschalten wollen, wenn sie für unsere Volkswirtschaft von wesentlichem Nutzen sein können.

Bei den Gartenpflanzen, die ja ursprünglich sämtlich auch »Nutz«pflanzen (Nährpflanzen, Heilpflanzen) waren, haben wir längst solche eingereiht, die reine »Zier«pflanzen sind, weil sie – seelisch gewertet – sicherlich für die meisten von uns unentbehrliche Freudenspender, also Lebensbereicherer geworden sind.

Es wäre ein Rückschritt, auch in künstlerischer Hinsicht, wollten wir den seit einem halben Jahrhundert ständig wachsenden Reichtum an solchen Freudenspendern rein aus pflanzensoziologischen Betrachtungen einschränken.

Wir leben in einer Zeit, in der wir vieles für das deutsche Volk und die deutsche Landschaft Wesentliche wieder neu herausstellen und all das, was sich als Fremdkörper erweist, auszuschalten beginnen.

Das ist ganz außerordentlich zu begrüßen. Wir dürfen aber dabei nicht auf allen Gebieten schematisch vorgehen. Wenn wir auch das Haus, die Wohnung zu vereinfachen trachten und nicht nur von den Fassaden jedes Beiwerk abschlagen, sondern auch aus den Zimmern jeden Stuck und viele belanglosen Zieraten entfernen, so werden wir doch im Hausbau und in der Wohnungsausstattung nicht auf die ihrem Kulturzustande angepaßte Einfachheit unserer fernen Ahnen zurückgehen. Der Reichtum unserer heutigen Kultur wird sich in der Wohnung je nach den Mitteln und dem Bildungsgrade der Besitzer aussprechen müssen. Das gleiche gilt für den Garten.

Primula acaulis lilacina plena. Diese gefüllt blühende lilafarbene Abart ist nicht nur widerstandsfähig, sondern im Winter auch genügend hart



Gefülltblühende Stauden im Stein- und Naturgarten

VON KARL HEYDENREICH

GRUNDSÄTZLICH passen Pflanzen mit gefüllten Blüten, die immer ein Produkt gärtnerischer Züchtung darstellen, nicht in nach natürlichen Gesichtspunkten gestaltete und bepflanzte Gärten. Aber es hieße sich selbst um viele Pflanzenschönheiten betrügen, wenn wir diese Regel allzu streng und schematisch handhaben. Viele gefülltblühende Stauden, darunter eine ganze Reihe aus unserer heimischen Wildflora, übertreffen in Blütenschönheit ganz bedeutend die Stammart und haben zudem noch den nicht zu unterschätzenden Vorteil, erheblich länger zu blühen. Daß gefülltblühende Pflanzen zum Aufbau ihrer Blüten mehr Nahrungsstoffe benötigen, als einfachblühende, müssen wir ihnen durch entsprechenden Standort und gute Pflege auszugleichen versuchen.

Prächtige Erscheinungen unter den frühjahrsblühenden Stauden sind die gefülltblühenden Buschwindröschen, die jeden Pflanzenliebhaber durch ihre reizenden Formen entzücken müssen. *Anemone nemorosa fl. pl.* besitzt ein dicht gefülltes Blüteninnere, das von normalen Perigonblättern umgeben wird. *Anemone ranunculoides fl. pl.* weist meist mehrere Reihen übereinanderstehender Perigonblätter auf, und es ist schwer zu sagen, welche der beiden den Vorzug verdient. Beide werden wir gern in etwas halbschattigen Naturgartenpartien verwenden. Sie ziehen bekanntlich schon im Spätfrühjahr ein und müssen dementsprechend in irgendeinem bodendeckenden Teppich angebracht werden. Wer gefülltblühende Leberblümchen im Garten pflegt und große alteingewachsene Pflanzen davon besitzt, kann stolz darauf sein. Sie zählen ebenfalls zu den reizendsten Erscheinungen des Frühlingsgartens. Die weißblühende Form, *Hepatica triloba alba fl. pl.*, ist genau so schön wie die rotblühende, *H. triloba rubra fl. pl.*, und beiden steht die blaue Form, *H. triloba coerulea*, nicht nach. Anzuzweifeln ist der Gartenwert des gefülltblühenden Frühlingsadonisröschens, *Adonis amurensis fl. pl.* Seine allerdings dicht gefüllten Blüten blühen später, bleiben aber denen der Stammart gegenüber bedeutend kleiner und vergrünen gar zu schnell vor ihrer vollen Ausfärbung. Die gefülltblühende Form unserer Sumpfdotterblume, *Caltha palustris semiplena*, ist am nicht zu trockenen Steingartenteichrand recht gut und brauchbar. An der gleichen Stelle verwenden wir auch das gefülltblühende prächtige Wiesenschaumkraut, *Cardamine pratensis fl. pl.*, das in seiner großblütigen Abart *lilacina plena* besonders erwähnenswert erscheint. Ihr an manche japanischen Zierkirschen erinnerndes Blütengerinnsel ist kaum zu übertreffen, aber wie gesagt, feuchter, nahrhafter Standort, andernfalls versagt die Pflanze. *Alyssum saxatile fl. pl.*, der gefülltblühende Steinrich, ist zu bekannt, um darüber viel Worte zu verlieren. In der Blütendauer übertrifft er alle anderen Formen weit. *Heliosperma alpestre fl. pl.*, der gefülltblühende Alpen-Sonnensame, stellt so recht etwas für den Liebhaber kleiner, intim bepflanzter Steingartenecken dar. Der kleine Kerl blüht mit seinen gut gefüllten, nelkenähnlichen Blütchen fast zwei Monate hindurch. Ist das Mädesüß, *Filipendula hexapetala*, schon eine der reizendsten Erscheinungen unserer Wildflora, so gilt dies noch in erhöhtem Maße für

die gefülltblühende Gartenform *flore pleno*. Mit ihren schneeweißen Blütenständen und den schmuckvollen Rosetten feinzerteilter Blätter ziert es manche trockensonnige Stein- und Heidegartenecke. Steht es zu naß und in zu kräftiger Erde, werden die Blütenstiele zu üppig und leicht von Gewitterregen zu Boden geschlagen. Seine mit knolligen Anhängern versehenen Wurzeln gehen tief ins Erdreich. Ganz im Gegensatz hierzu will die gefülltblühende Wiesenkönigin, *Filipendula ulmaria fl. pl.*, feucht und nahrhaft stehen. Sie verträgt sogar leicht schattigen Standort und offenbart hier ihre Blütenschönheit besonders eindringlich. Regelmäßig bekommt sie bei ungünstigem Standort eine mehltauähnliche Krankheit an Blatt- und Blütenstielen, die diese vollkommen verkümmern läßt.

Die gefülltblühende Pechnelke, *Viscaria vulgaris splendens plena*, wird niemand im Stein- und Heidegarten mehr missen mögen. Sie steht übrigens prächtig neben Mädesüß, beide bringen Farben übergenug in den Heidegarten nach Abblühen von Erica carnea, die zur Blütezeit der ebengenannten gerade mit ihrem Durchtrieb hübsche Grundierung bildet.

Wer über genügend frischfeuchte, etwas halbschattige Standorte verfügt, wird auch an der gefülltblühenden Nachtnelke, *Melandrium rubrum plenum*, die in den Gärten unter Lychnis dioica geführt werden, seine Freude haben. In feuchte Wiesenflora mit Trollius und ähnlichen Pflanzen zusammen paßt die gefülltblühende Kuckuckslichtnelke, *Lychnis flos-cuculi plena*, deren Wildform ebenfalls an Blütenschönheit erheblich durch die Züchtung übertroffen wird. Hierher paßt auch die Silberranunkel, *Ranunculus aconitifolius fl. pl.*, deren dicht weißgefüllte Blüten sogar prächtige Schnittblumen darstellen und fast vergessen lassen, daß die Pflanze meist schon ab Hochsommer einzieht. *R. bulbosus fl. pl.*, der gefülltblühende Knollenhahnenfuß, kann trockener stehen, seine »Goldknöpfchenblüten« sind ebenfalls recht haltbar. Ähnliches gilt für *R. acer fl. pl.*, das echte Goldknöpfchen. Wer den



Knollensteinbrech, *Saxifraga granulata*, draußen am trockenen Berghang kennt, der erkennt ihn im Steingarten in der gefülltblühenden Form nur schwer wieder. Mit mehr als doppelt so großen Blüten auf kräftigen Stielen ist er bestimmt einer der schmuckvollsten Erscheinungen des Steingartens im Spätfrühling. Auch diese Staude zieht bekanntlich bald nach der Blüte ein und kann daher trotz ihrer Schönheit nur als Einzelexemplar Verwendung finden. Wo von Steingarten-



Oben: Gypsophila hybr. fl. pl. »Rosenschleier« mit rosa dicht gefüllten Blüten

Links: Tunica saxifraga robusta plena, eine rosablühende und stark wachsende Form der Felsnelke

Bild: Heydenreich (3)

Schleierkräutern die Rede ist, da verdient *Gypsophila hybrida fl. pl.* »Rosenschleier« mit an erster Stelle genannt zu werden. Diese vor einer Reihe von Jahren im Handel erschienene Hybride vereinigt in geradezu idealer Weise die Vorzüge niedriger und halbhoher Schleierkräuter, ist starkwüchsig und blüht ab Hochsommer ununterbrochen bis in die Herbstwochen hinein. Die Einzelblüten sind groß, rosa, dichtgefüllt. Ähnlich in der Tracht, doch später in der Blüte erscheinen die wertvollen gefülltblühenden Formen der Felsnelke, *Tunica saxifraga alba plena*; blüht reinweiß, eine besonders starkwachsende rosablühende Form geht unter *robusta plena* und dürfte unbedingt die wertvollste sein.

Gefülltblühende Primeln sind nicht oft im Handel zu finden. *Primula acaulis alba plena* hat nur kleine, dichtgefüllte, reinweiße, *P. acaulis rubra plena*, rotgefüllte Blüten, ist aber meist nicht winterfest genug. Härter und widerstandsfähiger ist eine fliederfarbene Abart, die unter *P. acaulis lilacina plena* geht. In alten Bauerngärten fand ich einmal ganze Einfassungen, die aus dieser Primel gepflanzt worden waren und zur Blütezeit ein Erlebnis für sich darstellten. Zum Schluß nun noch einen prächtigen Blüher für den Steingartenteich: *Sagittaria sagittifolia fl. pl.* (japonica pl.), das gefülltblühende Pfeilkraut. Auch hier müssen wir wieder eine bedeutende Verbesserung gegenüber der recht reizvollen Stammart feststellen und werden mit besonderer Sorgfalt aufpassen, daß die Winterknöllchen (Turionen) dieser so schönen Pflanzen nicht im Vorwinter im tiefen Teichschlamm verlorengehen. Hier blüht später das Pfeilkraut nämlich nicht, da es höchstens eine Wassertiefe von 20 cm verlangt.

Drei sehr bemerkenswerte Iris germanica

VON E. G. BARON VON LOUDON

DIE nachfolgend geschilderten Beobachtungen wurden während der Irisblüte 1938 und 1939 in einem Privatgarten in Hamburg gemacht. Unter einer ganzen Anzahl neuerer und bewährter Sorten fielen die hier kurz gekennzeichneten besonders auf.

Als eine Sorte von Rang unter den frühen dürfte *Sunbeam* (Sonnenstrahl) anzusprechen sein. Sie bedeutet für den Iriskenner nichts eigentlich Neues, ist sie doch schon seit gut zehn Jahren im Handel. Im Juni 1937 wurde sie in der »Gartenschönheit« in der Aufstellung von Blaschy hervorgehoben. Sie blüht schon, wenn die meisten anderen Sorten noch nicht über die Bildung ihrer Knospen hinaus sind oder erst damit begonnen haben. Die Sorte erwies sich als gesund und kraftvoll im Austrieb. Das Laub steht straff, wird 50 bis 60 cm hoch, ist blaugrün und während des ganzen Jahres frisch und gut aussehend, auch im Nachwinter grüner als bei anderen Sorten. Der Blütentrieb wird 60 bis 75 cm hoch und trägt immer vier Blüten. Diese sind etwa 7 cm groß, gut in Substanz und edel in Form. Der Dom ist gut geschlossen, die Hängeblätter sind leicht einwärts gebogen. Die Blüten halten sich etwa drei bis vier Tage und fallen im Verblühen nicht unangenehm auf. Die Farbe ist ein schweres helles Gold (nach Ostwald Dom 1.5 ea/gc, Hängeblätter 1.5 ga/ia), etwas metallisch glitzernd und ganz zart grün beschienen, im Grunde leicht braun geadert. Der Bart ist hell orangegelb. Der mittelstarke, süß aromatische Duft erinnert etwa an eine gute Seife. Die Blühzeit beginnt mit den letzten Blüten von Iris pumila Excelsa, etwa um den 20. Mai, und hält recht lange an. Sie ist reich und der Gesamteindruck ein recht guter. Auch nach der Blüte ist das Aussehen gut und ordentlich. Ein Befall durch Krankheiten oder Schädlinge wurde nicht beobachtet. Sie steht gleich den übrigen in mittlerem Gartenboden mit etwas Sandbeigabe, der genügend bearbeitet und bewässert wurde; im Herbst wurde eine 4 cm hohe Schicht guter Komposterde aufgebracht.

Ende Mai bis Anfang Juni erblühte die zweite Sorte *Desert Gold* (Wüstengold). Sie kam vor zehn Jahren in Amerika in den Handel, scheint bei uns noch recht wenig bekannt zu sein. Ihr breites, gesundes, straffes, hellbläulich grünes Laub wird etwa 60 cm hoch. Darüber erheben sich bis 1 m die starken, nur kurz verzweigten Blütentriebe, deren jeder acht Blüten trägt, von denen drei bis vier gleichzeitig offen sind. Sie werden etwa 14 cm hoch und 12 cm breit und sind für ihre Größe durchaus fest und gut im Bau. Der Dom ist überwiegend geschlossen, die Hängeblätter sind etwas abstehend und die Blütenblätter auffallend rund und großflächig. Die leuchtende Farbe kann einheitlich mit 1–1.5 ea nach Ostwald wiedergegeben werden, also ein helles glitzerndes Gelb. Der Bart ist goldorange, der Blütengrund zart grünlich geadert. Die einzelne Blüte dauert bei großer Hitze etwa drei Tage, ohne wesentlich an Schönheit einzubüßen, verblüht dann schnell und ohne zu stören. Auch nach der Blüte wirkt die Pflanze noch gesund, vergilbt aber dann lange vor anderen Sorten.

Die dritte Sorte trägt den Namen *Sirius*. Das ziemlich schmale, blaugrüne Laub erreicht 70 cm, die Blütentriebe gehen bis 1,2 m. Mit den ersten Blüten verschwindet der anfängliche Eindruck des Ungeschlachten, denn auch sie sind riesig und krönen die Gesamterscheinung mit Harmonie. Sie sind etwa 12 cm breit und 16 cm hoch. Der Dom zeigt ein leuchtendes Violettblau (12 lc/ne), die Hängeblätter sind tief samtig purpurviolett (11.5 re); der Bart ist goldgelb, nicht sehr auffallend. Der Grund weist braune Aderung auf. Die Form ist edel mit gut geschlossenem Dom und fast senkrecht hängenden Hängeblättern, die schmal angesetzt sind, sich aber zu einer breiten, runden Fahne weiten. Der Stiel ist übermäßig stark, doch verliert er durch die sechs schweren Blüten, die er trägt, und von denen drei bis vier gleichzeitig offen sind, die Starrheit. Die Blüte dauerte hier vom 5. bis 15. Juni und geriet in große Hitze. Dabei mußten wir feststellen, daß die Sorte für abnorm starke Hitze nicht geeignet ist.

Wir würden es sehr begrüßen, wenn von anderer Seite zu diesen Beobachtungen Stellung genommen würde. Es dürfte für den Irisliebhaber sehr wertvoll sein, zu erfahren, wie diese schönen Sorten sich in anderen Gegenden unter bestimmten Bedingungen verhalten haben.



Lilium Hansonii *Lilium giganteum*

Bewährte Lilien für kleine und große Gärten!

VON C. R. JELITTO

BIS auf einige Arten sind die Lilien Sorgenkinder im Garten. Immer wieder geben sie uns Rätsel auf. Wollen sie auf diesem Platz nicht so recht wachsen, pflanzt man sie im nächsten Jahr auf einen andern, versagen sie auch da, so wechselt man vielleicht den Standort noch einmal und gibt dann endlich etwas verärgert jede Hoffnung auf einen Kulturerfolg auf. Doch etwas kann uns hierin immer noch trösten, es geht den meisten andern Gartenfreunden und Fachleuten nicht besser. Alle haben sie mit den gleichen Widerwärtigkeiten zu kämpfen.

Wieso kommt das? Warum wollen die Lilien bei uns nicht so recht gedeihen? Wenn man diese Frage beantworten will, muß man erstens auf die natürlichen Standortsverhältnisse der Lilien zurückgehen. Da erkennt man erst die Unterschiede der klimatischen Bedingungen zwischen Heimat und Kultur. Die meisten Lilien wachsen auf Bergwiesen oder in Tälern an Flußläufen. Selbst unsern heimischen Türkenbund (Lilium martagon) findet man am üppigsten auf feuchten Wald- und Bergwiesen. Die Zwiebeln stehen da in einem kühlen Boden, dauernd beschattet von hohen Gräsern und Stauden. Daraus geht hervor, daß Lilien während ihres Wachstums eine gewisse Frische und Feuchtigkeit des Bodens bevorzugen, der zugleich beschattet und kühl ist. Vielfach ist aber die Meinung verbreitet, die Lilienzwiebeln wollen mehr trocken als feucht im Boden stehen. Das bezieht sich jedoch nur auf die Wintermonate, in denen die Zwiebeln ihre Ruhezeit haben. In dieser Zeit wollen sie allerdings keine stehende Nässe. In der Wachstumszeit dagegen, also vom Frühjahr bis zum Sommer, beanspruchen sie sogar eine große Bodenfeuchtigkeit. Den Lilien geht es etwa genau so wie vielen Alpenpflanzen, die zu Beginn ihres Wachstums im Frühjahr große Feuchtigkeit durch Schmelzwasser, Regen und Tau erhalten, die aber fortwährend durch den steinigen Untergrund absickert. Im Winter aber kommen die Niederschläge in Form des schützenden Schnees und bewahren so alle Alpenflanzen vor der schädigenden Nässe. Wenn man also Lilien im Garten längere Zeit halten will, so muß man sie unbedingt dahin setzen, wo der Boden während der Vegetationszeit von der Sonne nicht zu trocken und warm werden kann.

Doch noch ein Zweites kommt hinzu, das für die Lilien bei uns im Garten nicht von Vorteil ist. In ganz Europa gibt es keine Staudengärtnerei, die sich speziell mit der Heranzucht von Lilien im großen befaßt. Warum, ist nicht ersichtlich. Weil die heimischen Kulturen im Preis mit den Importzwiebeln zunächst nicht konkurrieren könnten, sollte kein Grund sein, auf die Heranzucht zu verzichten. Durch die Heranzucht der Lilien in Europa würden wir mit der Zeit Rassen erhalten, die unserm heimischen Klima angepaßt wären. Und dafür lohnt sich schon die Arbeit, die Edelste der Blumen für unsere Gärten als Dauerstaude zu gewinnen. Fast alle Lilien,

die hier gehandelt werden, sind teils in Japan, teils auf den Bermuda-Inseln kultiviert. Dort werden sie in großen Massen für den Export in alle Welt herangezogen, unter den günstigsten klimatischen Bedingungen bei bester Mastkultur, um recht schnell starke, fertige Zwiebeln zu haben. Solche, mit allen Schikanen gemästete Lilien sind selbstverständlich wenig widerstandsfähig und anfällig für alle Krankheiten. Viele Zwiebeln treffen hier sogar schon mit Pilzen behaftet ein. Derartige Lilien können in dem für sie weniger günstigen Klima dann trotz bester Pflege auf die Dauer nicht gut gedeihen.

Einige wenige Arten halten sich dennoch gut in den Gärten, allerdings bei richtigem Standort und Boden. Die vielleicht schönste davon ist die Königslilie, *L. regale.* Sie wurde erst 1903 von E. H. Wilson in Westchina entdeckt und ist heut schon in aller Welt in Kultur. Diese verhältnismäßig rasche Verbreitung wurde begünstigt durch den stets guten Samenansatz und das schnelle Heranwachsen der Sämlinge zu blühfähigen Pflanzen. Vor allem hat ihre gute Wüchsigkeit als alte Pflanze zu ihrer Verbreitung beigetragen und nicht minder ihre Blütenschönheit. Die weißen, etwas weinrot gestreiften Blumen haben einen wundervollen Duft und sitzen zu drei bis vier am Schaft. Ein großer Vorzug der Königslilie ist die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten, bis jetzt hat man an ihr keine beobachtet.

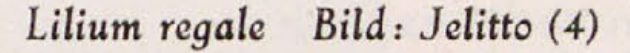
Eine nicht minder gute, aber rote Lilie ist die Tigerlilie, *L. tigrinum,* die aus Japan und Korea stammt. Sie blüht in den verschiedensten Rots und ist schwarz punktiert; die Blütenblätter sind zurückgerollt. Kräftige Blütenstengel, die bis 1,50 m hoch werden, können bis zehn Einzelblüten tragen. Die Tigerlilie kann schon eher einen sonnigen Stand und etwas trockenen Boden vertragen, was bei rotblühenden Lilien allgemein der Fall ist. Samen setzt L. tigrinum nicht übermäßig an, dafür bilden sich aber im Laufe des Sommers in den Blattachseln kleine Brutzwiebeln, die im September ausgereift sind und zur Vermehrung genommen werden.

Eine andere brutzwiebelnbildende Art ist die Feuerlilie, *L. bulbiferum.* Sie hat ebenfalls rote, jedoch aufrechte, glockige Blumen und wächst ebenso leicht wie die Tigerlilie. An Hauswänden und Gartenzäunen trifft man auf dem Lande nicht selten die Safranlilie, *L. croceum,* die wohl schon ebenso lange in den Gärten eingebürgert ist wie die Madonnalilie. Die orange bis blutroten Blüten stehen bis zu vier am Schaft un setzend im Herbst auch reichlich Samen an, bilden aber keine Brutzwiebeln. *L. umbellatum,* die Doldenlilie, ist eine Hybride (L. Thunbergianum × L. croceum) und ähnlich der Safranlilie.

In den Hausgärten der Ortschaften deutscher Mittelgebirge sieht man häufig alte umfangreiche Klumpen des heimischen Türkenbundes, *L. martagon.* Ein Bestand von 40 bis 50 Blütenstielen ist nichts Seltenes, ein Zeichen, daß sich gerade der Türkenbund in diesen Gegenden recht wohl fühlt. Die Stammform hat weinrote Blüten, die an kräftigen Exemplaren bis zu zehn Blumen am

Lilium candidum





Lilium regale Bild: Jelitto (4)



Stiel tragen. In der Ebene werden sie allerdings weniger stark, wachsen aber an geeigneten, nicht zu trockenen Plätzen noch gut.

L. Hansonii, der Goldtürkenbund aus Japan, ist leicht an den ausgeprägt quirligen Blattständen auch im blütenlosen Zustand zu erkennen. Die Blumen sind schön goldorange, braungefleckt und stehen an starken Exemplaren gleichzeitig blühend bis zu zehn am Stiel.

Die in Deutschland am längsten bekannte Art ist die Madonnalilie, *L. candidum*. Sie wird in den Gärten schon seit Jahrhunderten kultiviert. Ihre Heimat ist Südosteuropa. In ihren Standorten ist sie nicht besonders wählerisch, sie können auch sonnig sein, nur nicht zu brandig. An solchen Stellen wird sie zu leicht von dem Botrytispilz befallen, der oft den ganzen Lilienbestand vernichten kann. Die reinweißen, wundervoll duftenden Blütenkelche stehen durchschnittlich bis sechs am Schaft, der aber nach der Blüte bald einzieht. Bis zum September hat die Madonnalilie ihren Ruhezustand. Das ist dann der richtige Zeitpunkt, wo sie verpflanzt und geteilt werden kann. Im Herbst beginnt schon der Blattaustrieb, der während der Wintermonate grün bleibt, also nicht abstirbt. Wer Madonnalilien in seinem Garten anpflanzen will, sollte es spätestens Anfang September tun, damit die Zwiebeln noch ihren Blattaustrieb machen können und vor Eintritt des Winters noch gut anwurzeln. Ein zu spätes Herbstpflanzen oder gar ein Pflanzen im Frühjahr hat immer wenig Erfolg, weil die Pflanze dabei zu sehr aus ihrem normalen Lebensturnus herausgerissen wird. Der geringe Samenansatz mag die Ursache sein, daß man von der Madonnalilie so gut wie keine Hybriden hat.

Zum Schluß sei noch ein Riese unter den Lilien erwähnt, *L. giganteum*, der aber nur für Liebhaber zu empfehlen ist. Die Blütenschäfte erreichen über 2 m, an denen reinweiße, langgeformte Blüten hängen. Die Laubblätter fallen bei dieser Art ganz aus dem Rahmen der sonst üblichen Lilienblätter, sie sind breitherzförmig. Die Art ist bei guter Laubdeckung vollkommen winterhart und hat auch die strengen Winter durchgehalten. Sehr wichtig ist allerdings, daß sie im Winter vor zu großer Bodennässe bewahrt wird. Im Sommer will sie reichlich Nahrung und viel Wasser für den riesigen Blütenschaft. L. giganteum wurde bereits 1824 von Wallich im östlichen Himalaja entdeckt, wo sie in einer Höhe von etwa 3000 m vorkommt.

Sind Magnolien rauchfest und genügend winterhart?

VON B. VOIGTLÄNDER

Im allgemeinen traut man den Magnolien in bezug auf Rauchfestigkeit und Winterhärte nicht viel zu. Dies Urteil ist aber, abgesehen von recht exponierten zugigen Standorten, nicht richtig. Als jungen Pflanzen ist fast allen, besonders den japanischen Arten, ein Wurzelschutz angenehm und durchaus zu empfehlen. Haben sie sich aber erst einmal eingewöhnt, so kann auch er entbehrt werden. Und daß sie ebenso rauchfest wie viele andere schönblühende Gehölze sind, beweist ihr Vorkommen in vielen Stadtgärten und städtischen Gartenanlagen, wo sie sich bei zusagendem Standort von Jahr zu Jahr schöner entwickeln und reicher blühen. In der Wahl des Standortes wird allerdings oft gesündigt, und das ist auch meist der Grund, weshalb sie ab und zu versagen.

Dies ist nämlich der Fall, wenn sie auf armseligem Boden stehen. Sie wünschen ohne Ausnahme kräftigen Lehmboden und dann vor allen Dingen auch durchlässigen Untergrund. Dort bilden sie kräftige Triebe, gesunde Blätter und viele Blüten, was sie auf trockenem, sterilem Boden nicht können. Gehölze, die große Blätter und große Blüten bilden sollen, benötigen auch genügend Nahrung.

Unter den Magnolien nordamerikanischer Herkunft befinden sich die mit den größten Blättern und stärkstem Wachstum. Und nur diese, wenn sie ihre Schönheit richtig entfalten sollen, eignen sich für größere Gärten und Parks. Es ist ein Unding, in einem kleinen Stadthausgarten von solchen Riesensträuchern zu verlangen, daß sie hier ihre volle Schönheit zeigen. Da sie oft auch Bäume bilden, sind sie unter dem Namen »Holzmagnolien« bekannt, weil sie in der Heimat gute Holzlieferanten sind, deren Holz zu verschiedenen Zwecken sehr gesucht ist. Die Blüte der amerikanischen Magnolien ist nicht so schön als die der japanischen Arten oder der Hybriden, die deshalb auch »Blumenmagnolien« heißen. Die interessanteste ist wohl Magnolia tripetala, die oft reichlich halbmeterlange Blätter bildet und in Amerika der Regenschirmbaum (Umbrellabaum) genannt wird.

Die japanischen Arten sind bis auf M. hypoleuca, die auch eine Holzmagnolie ist, schwächerwüchsig, aber sehr blühreich. Der Volksmund nennt sie »Tulpenbaum« (Tulpenbaum, Liriodendron tulipifera), was aber nicht richtig ist. »Fackelbaum« wäre die richtige Bezeichnung, weil die meisten mit ihren großen Blumen wie mit Fackeln bespickt in der Landschaft stehen.

Die erste der japanischen Blumenmagnolie, die den Reichtum der Blüte im Frühjahr eröffnet, ist die Sternmagnolie (M. stellata) mit reinweißen Blumen. Sie blüht so zeitig (März bis April), daß oft starke Spätfröste die Blumen bräunen.

Ihr ähnlich, doch etwas später blühend und ausladender wachsend, ist M. Kobus, und ein Bastard von diesen beiden Arten, M. Löbneri, steht fast in der Mitte der beiden in allen guten Eigenschaften und ist halbgefüllt. Die dritte Gruppe dieser herrlichen Blütensträucher, die für unsere Gärten in Frage kommen, sind die Hybriden mit meist mittelstarkem Wuchs, mit den größten Blumen, die man bei Magnolien überhaupt kennt und sehr großer Blühwilligkeit. Die meisten sind Abkömmlinge von M. obovata (purpurea Yulan), und ganz gleich, wie sie alle heißen: ob alba superba, Alexandrina, angustifolia Lenneana (diese mit riesengroßen, dunkelroten Blumen), Norbertiana, rustica rubra, Soulangeana, speciosa, triumphans und noch einige andere wesensverwandte mehr (deren Herkunft zum Teil noch gar nicht genau feststeht), sie alle sollten mehr Beachtung als bisher finden, denn alle bringen Leben und Freude in unsere Gärten.

DER GARTEN ALS WERKSTATT

Die Aprikose

Sie findet man selten als Mauerspalier, und doch zeigt nebenstehendes Bild, daß sie sich sehr wohl zur Bepflanzung von Hausmauern eignet. Allerdings wächst sie hier in dem so günstigen und milden Klima des Bodensees und an der Südseite des Gartens. Schon nach Verlauf von sieben Jahren war eine Fläche von etwa 6 qm von dem glänzenden sattgrünen Laub dicht bedeckt, und die Zweige streckten immer weiter ihre Fühler aus. Jeden Sommer brachte der Baum eine reichere Ernte, mit Ausnahme eines Jahres, in welchem der Frühlingsfrost die Blüte zerstörte.

Das Spalier erhält allerdings auch eine vorzügliche Pflege. Weder die Auflockerung des Bodens, noch die Düngung der Wurzeln wird vernachlässigt. Außerdem schneidet man die Äste, wenn nötig, und die Zweige regelmäßig und bindet sie in schlichter Weise an.

So trägt diese Wandaprikose nicht nur zur Verschönerung des Hauses bei, sondern sie spendet den Bewohnern auch eine Menge köstlicher Früchte, die, roh oder eingemacht verzehrt, einen Hochgenuß bedeuten.

Einen Fehler jedoch weist diese Fruchtart auf. Sie reift sehr unregelmäßig und ist schon an der Sonnenseite gelb, wenn die der Mauer zugerichtete Hälfte noch grünlich und hart erscheint. Solche Früchte legt man vorsichtig in die Sonne oder packt sie, bei regelmäßiger Durchsicht, in Seidenpapier eingewickelt, in einen Korb, bis daß sie gänzlich durchgereift sind. *Luise Hofmann-Niemer.*

Rosenkohl will zeitig gepflanzt sein - -

Soll der Rosenkohl eine zufriedenstellende Ernte bringen, so muß man ihn vor allen Dingen frühzeitig pflanzen. Je besser die Bewurzelung ist, desto rascher und freudiger wachsen die Setzlinge weiter. Rosenkohl liebt Luft zwischen den Reihen, man pflanze daher nicht allzu eng, wie das meist geschieht. Bei einem Abstand von 80 cm können sich die Pflanzen nach allen Seiten frei entwickeln. Wo Frühkartoffeln angebaut werden, pflanzt man den Rosenkohl vorteilhaft zwischen die Reihen. Bei reiner Rosenkohlpflanzung, z. B. nach Erbsen, Spinat usw., wird man den vorläufig freiliegenden Platz mit einer Zwischenpflanzung von Kopfsalat, Spinat, Schnittmangold usw. ausnützen. Bevor sich der Rosenkohl über den ganzen verfügbaren Platz ausdehnt, entfernen wir diese Zwischenkultur und hacken noch einmal gründlich durch.

Rosenkohl ist für flüssige Düngung sehr dankbar, die man in Form von Gülle oder eines löslichen Volldüngers verabreichen kann. Während der Hauptwachstumszeit gibt man solche Dunggüsse in Abständen von 10 bis 14 Tagen. Nach Mitte September soll nicht mehr gedüngt werden. Die Pflanzen müssen jetzt zur Ruhe kommen, da von diesem Zeitpunkt an die Bildung der Röschen erfolgt. Bei zeitigem Pflanzen und reichlicher Nachdüngung erzielt man üppige Stauden mit reichem Ertrag von festen Röschen. Sind die Röschen locker und flattrig, so ist das ein Zeichen einseitiger stickstoffreicher, also



Diese Wandaprikose bedeckt eine Fläche von 6 qm. Ihr Platz ist am Bodensee *Bild: Hofmann*

falscher Düngung. Solcher Rosenkohl erfriert auch viel leichter.

Das Entblättern der Rosenkohlpflanzen wie auch das Köpfen zwecks besserer Röschenbildung sind nicht ratsam. Man soll nur schlechte Blätter, die sich leicht lösen, entfernen. Wenn der Rosenkohl frühzeitig gepflanzt wurde, so erübrigt sich ein Köpfen der Pflanzen von selbst. *E. Schmidt.*

Pflanzzeit der Erdbeeren

Im August und auch im September ist bekanntlich die günstigste Zeit, um junge Erdbeeren zu setzen. Ich möchte schon heute daran erinnern, daß rechtzeitig alle Vorbereitungen getroffen werden, um diese treffliche und gerade für den kleinen Garten unentbehrliche Obstart so viel wie möglich anzupflanzen. Bei den starkwüchsigen und großfrüchtigen Sorten muß meist ein Abstand von 60 bis 80 cm je Reihe gerechnet werden. Ich selbst verfahre aber bei einer Anlage großfrüchtiger Sorten anders, und zwar folgendermaßen:

Nachdem das Land gut vorbereitet ist, pflanze ich möglichst schon im Anfang bis Ende August die Pflänzen bei einem Reihenabstand von 40 cm. Nachdem ich im ersten Jahre abgeerntet habe, nehme ich immer eine Reihe um die andere heraus, so daß dann die Reihen einen Abstand von 80 cm haben. Wo ich die Reihen herausgenommen habe, lockere ich den Boden und lege sofort Buschbohnen, da die Buschbohnen Stickstoffsammler sind und dem Boden und somit den Erdbeerpflanzen Stickstoff zuführen. Diese Methode hat sich gut bewährt und, ich schaffe sie nicht mehr ab. Als Winterdecke bei einer Neupflanzung nehme ich auf jede Pflanze eine kleine Handvoll Torfmull, drücke leicht an und so überwintern, die Pflanzen tadellos und Ausfall durch Frost kenne ich nicht. Im Frühjahr brechen die jungen Blätter durch den Torfmull, und ich mache mir keine Arbeit, die Pflanzen frei zu machen, denn dieses besorgen die Pflanzen selbst. Ich kann zu einem Versuch nur raten. *Obergärtner A. Sager.*

Der beste Sommersalat

Wenn man mehrere Salatsorten gleichzeitig anbaut, wird man im Laufe des Sommers bald feststellen können, daß sich die einzelnen Züchtungen gegen den Einfluß der Hitze ganz verschieden verhalten. Meint es die Sonne einmal besonders gut, so schießen selbst die Sorten durch, die in den Samenkatalogen als »hitzefest« bezeichnet werden. Soweit ich urteilen kann, wird es auch wohl nie eine Sorte geben, die absolut hitzefest ist, also überhaupt nicht durchschießt. Aber eine Sorte hat hier doch eine ganz erstaunliche Festigkeit und übertrifft meiner Beobachtung nach alle anderen. Das ist die Sorte »Wunder von Stuttgart«. Selten einmal schießt eine Pflanze durch, obwohl die Köpfe sehr groß werden, fest sind und doch zarte Blätter bringen. Einstweilen wird es wohl keine bessere Sommersalatsorte geben; sie sei deshalb zum Anbau sehr empfohlen. *J. Steffek*



Ein Salatkopf der guten Sommersorte »Wunder von Stuttgart« *Bild: Steffek*

Neue Bücher

Jahrbuch 1941. *Deutsche Gartenbauwirtschaft.* 383 Seiten. Gärtnerische Verlagsanstalt Dr. Walter Lang K.G., Berlin SW 68. Preis 2,25 RM.
Dieses Jahrbuch, in handlichem Taschenformat gehalten, ist ein immer brauchbares Buch für jeden Gärtner und Gartenlandbebauer. Der Jahresband ist auf die tägliche Arbeit im Garten abgestimmt und enthält u. a. eine Reihe ausgezeichneter Abhandlungen über die Gartenbauwirtschaft im Kriege, fachkundige Aufsätze bekannter Fachleute über wirtschaftliche und organisatorische Fragen, aus Wissenschaft und Technik im Gartenbau. Sehr brauchbar sind auch die verschiedenen Tabellen über Saat- und Pflanzzeit im Gemüsebau, über Gemüse- und Obsterträge, die Angaben über Postgebühren, Frachtsätze, Maße, Gewichte u. a. Vervollständigt wird das Jahrbuch durch ein Verzeichnis zahlreicher Dienststellen für den Gartenbau und der wichtigsten Preisbestimmungen, deren Kenntnis für den Berufsgärtner unerläßlich ist.
Ein Kalendarium mit halbseitigem Schreibraum für jeden Tag bietet die Möglichkeit für gärtnerische Vormerkungen, die für spätere Zeit nützlich sein können. *Pförtzsch.*

Vobachs Kräuter-Abc. Wir haben heute wieder erkannt, welcher ungeheure Schatz an Heil- und Ernährungskraft in unsern Kräutern steckt, und wenn dazu eine so ausgezeichnete Veröffentlichung wie das vorliegende Heft erscheint, dann sollte man meinen, daß niemand mehr an den Kräutern vorübergehen könnte. Geschickt zusammengestellt, mit anschaulichen Bildern und Zeichnungen ist das Heft ein guter Fürsprecher für die neuzeitliche Ernährung. Verlag W. Vobach & Co., Berlin, Leipzig. Preis 1,25 RM. Karl Wagner.

Der wohnliche Garten. Wohnlich sollen unsere Gärten sein, dann sind sie von selbst schön! Das bedeutet aber eine viel einfachere Gestaltung als man sie im allgemeinen sieht. Otto Valentien gibt hier aus der Erfahrung einer langen Praxis heraus viele wertvolle Hinweise über Anlage und Pflege des Gartens. Viele Bilder aus von ihm geschaffenen Gärten unterstützen den Text. Bauwelt-Verlag, Berlin. Preis 1 RM. Karl Wagner.

Der Spindelbusch. Auf Seite 159 des letzten Jahrganges konnten wir die 1. Auflage dieser Broschüre von Wilhelm Fey und A. G. Wirth aus dem Verlag von Eugen Ulmer, Stuttgart, anzeigen. Jetzt liegt schon eine erweiterte 2. Ausgabe vor, die in vieler Hinsicht wertvolle Bereicherungen enthält. Wir möchten aber nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß wir Bedenken gegen eine so starke Verwendung von Moostorf haben. Sie dünkt vielen heute sehr zeitgemäß, aber es muß immer wieder betont werden, daß kein toter Torf wirklich lebendigen Humus ersetzen kann. Camillo Schneider.

Der Gesamtauflage unserer Zeitschrift liegt ein Prospekt der Firma

Walter J. Noske, Staßfurt,

bei, den wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen.



Meine Kulturen von Staudenprimeln

sind die größten Deutschlands

Ich liefere

Samen / Sämlinge / Stauden

Preisverzeichnis über hochgezüchtete ältere, neuere und seltene Arten umsonst u. postfrei



Paul Teicher **Striegau**

Gartengestalter! Gartenbesitzer!

Solnhofener Steinbruch, welcher als Spezialität **erstklassiges Kernmaterial für Gartenwege und -mauern** liefert, sucht Verbindung mit Gartengestaltern, die seine Firma an Gartenbesitzer weiterempfehlen bzw. Aufträge vermitteln. Bei Zustandekommen von Abschlüssen entsprechende Vergütung. Zuschriften erb. unter „Gartenwegplatten" an „Gartenbau im Reich", Berlin W 9, Lennéstraße 6a.

Lassen Sie sich durch einen Gartengestalter beraten!

Berlin-Baumschulenweg

L. Späth
Berlin-Baumschulenweg
Abt. Gartengestaltung

Projektierung u. Ausführung von Gärten und Parkanlagen im In- und Ausland

Fernruf 62 33 01

Breslau

Paul Hatt
Gartengestalter
Entwurf u. Ausführung. Staudenkulturen
Baumschulen
Reichhaltiges Pflanzenverzeichnis auf Wunsch
Breslau 16, Staudenweg 3

Breslau-Opperau

Hildebert Meier
Gartengestalter
Beratung — Entwurf — Ausführung
Ruf: Breslau 83 669

Düsseldorf

Josef Buerbaum
Gartengestalter
Entwurf u. Ausführung im In- u. Ausland
Illustr. Broschüre „Neue Gärten" m. 44 Bildern 1 RM bei Voreinsendung d. Betrages
Düsseldorf
Seydlitzstraße 36, Fernruf 34 173

Chemnitz

Erich Kretzschmar
Gartengestalter
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Baumschule und Staudenkulturen
Chemnitz-Furth, Fischweg 86
Fernruf 41282

Gießen

Eberhard Schwarz
Gartengestalter
Entwurf, Beratung, Ausführung für Gärten, Siedlung, Landschaft
Gießen/Lahn, Am Kugelberg 2
Fernruf 4082
Staudenkulturen-Baumschule

KOWAHL & BRUNS
Hamburg 36
Alsterarkaden 10
Garten- und Landschaftsgestaltung im großdeutschen Wirtschaftsraum

Hamburg

Gustav Osbahr
Gartengestalter
Entwurf und Ausführung
Hamburg-Großflottbek
Flottbeker Chaussee 178, Fernruf 42 64 43

Hamburg

Robert Plagwitz
Gartengestalter
Hamburg 20
Curschmannstraße 10 a, Fernruf 53 24 71

Hamburg-Kl.-Flottbek

Schnackenberg & Siebold
Inhaber: Rudolf Schnackenberg
Park- und Gartengestaltung
Entwurf u. Ausführung im In- u. Ausland
Ohnhorststraße 10, Fernruf 49 16 03

Köln (Westdeutschland)

Elisabeth Hagenacker
Köln a. Rh., Beethovenstr. 14
Fernruf: 21 82 28 und 9 84 72

Leipzig

Johannes Gillhoff
Gartengestalter
Dipl.-Gartenbauinspektor
Entwurf und Ausführung
Leipzig, Bleichertstr. 14, I
Fernruf 57667

Leipzig

Otto Neumann
Gartengestaltung
Ausgedehnte Baumschulen u. Staudenkulturen. Ausführungen in allen Teilen d. Reiches. Illustr. Preisl. steht z. Verfüg.
Leipzig N 22, Menckestr. 26
Fernruf 52918 / Gegründet 1899

Mannheim

Fritz Seidler
Garten-, Park- und Friedhofsgestalter
Planung und Ausführung im In- und Ausland
Mit Erfolg an Wettbewerben beteiligt gewesen
Mannheim, Unter den Birken 20
Anruf 41 816

München

Georg Vogt
Landschafts- u. Gartengestalter
Entwurf und Ausführung an allen Orten
München 15, Goethestr. 45, Seitenbau I

Potsdam

Arbeitsgemeinschaft der Gartengestalter
Karl Foerster
Hermann Mattern
Herta Hammerbacher
Entwurf und Beratung an allen Orten des In- und Auslandes
Potsdam-Bornim
Fernruf: Potsdam 1703

Rheinland-Westfalen

J. Leonhards Söhne
Gartengestaltung, Entwurf u. Ausführung
Baumschulen
Wuppertal-Vohwinkel
Schließfach 8 Fernruf 32439 Gegr. 1886

Stuttgart

Albert Lilienfein
Gartengestalter
Stuttgart, Zeller Straße 31
Fernruf 71 739

1 Feld in dieser Größe bei 12maligem Erscheinen pro Aufnahme RM. 7,65

Westdeutschland

Roland Weber
Köln-Rodenkirchen
Fernruf 93597

Hauptschriftleiter: KURT KRENZ, Frankfurt (Oder) / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Felde / Anzeigenannahme: Berlin W. 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher-Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37. Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Gärtnerische Verlagsgesellschaft Dr. Walter Lang K.-G., Berlin SW 68, Kochstraße 32.

GARTENBAU IM REICH



Eine Monatsschrift mit Bildern für den Garten- und Blumenfreund Liebhaber und Fachmann

AUGUST

1941

22. JAHRGANG DER «GARTENSCHÖNHEIT»



Gartenbau im Reich

22. Jahrgang der „Gartenschönheit"

Eine Monatsschrift mit Bildern für den Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Unter Mitarbeit von Karl Foerster und Camillo Schneider

XXII. Jahr 1941 August

Inhalt

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind Eigenaufnahmen der Zeitschrift „Gartenbau im Reich"

Einzelheft RM 1,—, vierteljährlich RM 2,70, jährlich RM 10,— Postscheckkonto: Berlin 6703, Gärtnerische Verlagsgesellschaft, Berlin / Bankkonto: Dresdner Bank Depositenkasse 50, Berlin SW 68, Konto Nr. 3004

Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden

Bild: Scherl



BLUMEN *für unsere* SOLDATEN

Unsere Mädel vom BDM. bei den stillen Kämpfern unserer siegreichen ruhmreichen Wehrmacht. Mädel und Blumen, Blumen in der ganzen Pracht und Fülle, die nur unsere deutsche Erde hervorzubringen vermag. Ernst und ganz von ihrer Aufgabe erfüllt sind die Augen dieser jungen Mädchen, die als Sendboten eines ganzen Volkes zu den Tapferen kommen, die ihr Blut gaben für des ganzen Volkes Freiheit, Ehre und Zukunft. Wehmütig-glückliche Augen umfassen den herrlichen Flor, der vor ihnen ausgebreitet liegt, und zärtlich-streichelnde Hände umspielen die Zartheit der Blüten, die Kunde geben von der geheimnisvollen Kraft des immer wieder neuen Werdens draußen in der Natur. Mit den Mädeln und den Blumen ist die Heimat selbst in die stillen Krankenzimmer unserer verwundeten Soldaten gekommen, Erinnerung an das Bewußtsein eines stolzen Volkes von den Leistungen seiner tapferen Heere.

Karlheinz Backhaus

VOM SCHAFFEN DEUTSCHER GÄRTNER IM ALTEN RUSSLAND

VON DR. CLARA TESCHNER

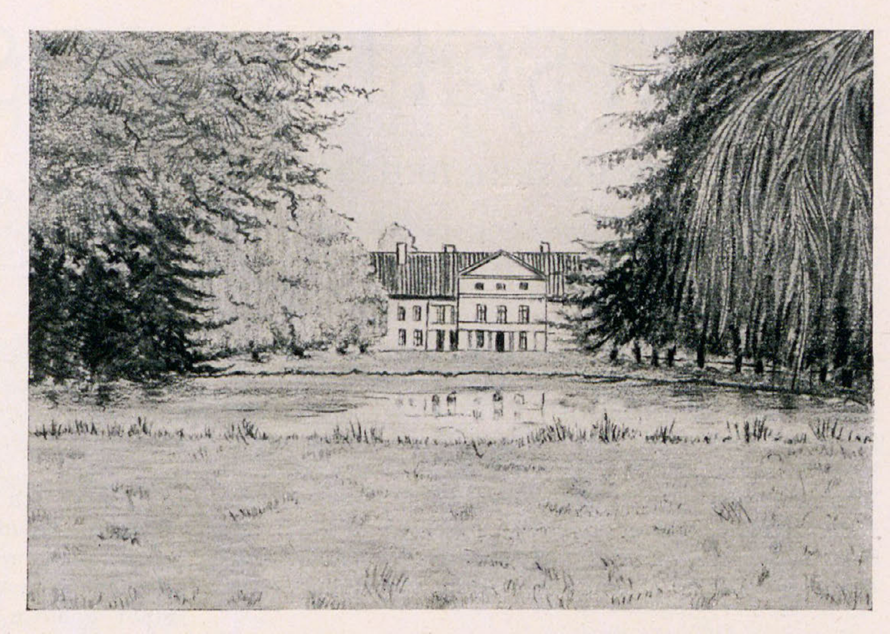
Park und Schloß Alupka am Ufer des Schwarzen Meeres im Süden der Krim

Während unsre Heere immer tiefer in sowjetisches Gebiet vordringen und die Heimat stolz ihren Siegeszug verfolgt, tauchen beim Namen jeder neu eroberten Stadt, jedes Gebiets die Erinnerungen auf an all die kulturellen Leistungen, die deutsche Männer in den Jahrhunderten auf russischem Boden vollbrachten, und die — wahrscheinlich — zwei Jahrzehnte bolschewistischer Herrschaft zunichte machten. G. Kuphaldt. der bis zum Weltkrieg als Gartendirektor in Riga tätig war, der den gesamten Gartenbau Rußlands aus eigener Anschauung kannte und darüber mehrfach berichtete, hat einmal gesagt: „Mit Ausnahme des Gemüsebaus, in dem die Russen unübertroffene Meister sind, ist die Ausübung des Gartenbaus seit Jahrhunderten in deutschen Händen gewesen", und er wurde nie müde, mündlich und schriftlich (besonders in der „Gartenflora") über Schaffen und Schicksal dieser Pioniere in fremdem Land zu erzählen.

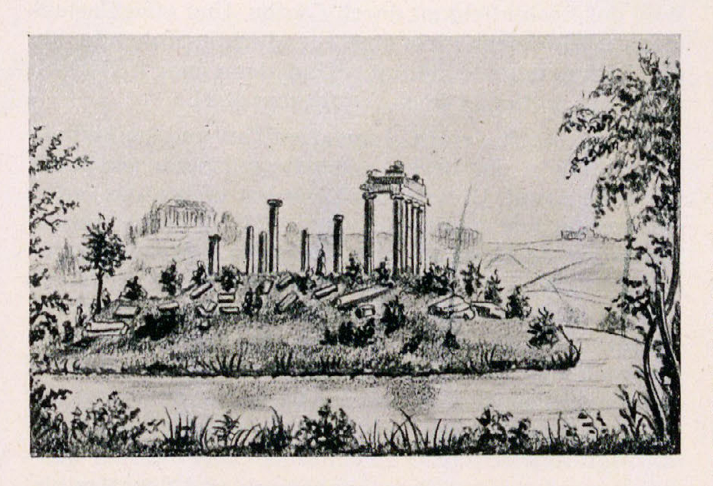
Der entscheidende Anteil, den deutsche Gärtner an der Entwicklung des Gartenbaus in Rußland hatten, läßt sich bis auf die Zeiten Peters des Großen und Katharinas II. zurückverfolgen. Unter den zahlreichen Deutschen, die diese Zaren und ihre Nachfolger ins Land zogen, um dem russischen Volk europäische Kultur zu bringen, waren auch frühzeitig Ärzte und Botaniker, die die großen botanischen Gärten gründeten oder leiteten: Joh. Georg Siegesbeck — um 1736 den Botanischen Garten auf der „Apothekerinsel" in Petersburg, 1747 den in Riga — und Joh. Ammann — 1736 den Botanischen Garten der Akademie der Wissenschaften in Petersburg — waren die Wegbereiter; ihnen folgten Botaniker und Reisende wie Gmelin, Steller, Pallas und Lessing, deren Forschungen erst die Kenntnis der natürlichen Wachstumsbedingungen in allen Teilen des weiten Russischen Reichs zu verdanken ist. Pallas interessierte sich insbesondere für den Anbau von Seiden- und Färberpflanzen und für den Weinbau im unteren Wolgagebiet.

Um 1800 war die Zahl der in Rußland tätigen Gärtner schon groß, und überall hatten sie leitende Stellungen inne. So beaufsichtigte Ferd. Fischer den reichsten botanischen Garten, dessen sich ein russischer Privatmann rühmen konnte, den Garten des Fürsten Razumofsky in Gorenki bei Moskau. J. A. Weinmann leitete den Botanischen Garten der Universität Dorpat, später den Kaiserlichen Garten in Pawlowsk, zu dessen Vervollständigung er sich von zahlreichen deutschen Gärtnern innerhalb und außerhalb Rußlands Samen und Pflanzen schicken ließ. Zur selben Zeit berichtete Sprengel, daß die russischen Gutsbesitzer und Gartenfreunde nicht nur die deutschen Gartenschriften, insbesondere „Beckers Taschenbuch für Gartenfreunde", eifrig benutzten, sondern daß sie ihre Gärten in der Regel von Deutschen anlegen und pflegen ließen. Der Zarenhof ging mit dem Beispiel voran: Hofgärtner in Oranienbaum war Meister, in Petersburg Rouvel, in Riga Schindler. In Peterhof, wo Nikolaus I. im Anschluß an die von seinem Bruder Alexander I. gegründete deutsche Kolonie einen „Koloniepark" mit Seen, Inseln, Ruinen, einer Mühle und andern ländlichen Gebäuden im romantischen Stil erstehen ließ, war der „Hauptgartenmeister" Erler sein eifriger Mitarbeiter, dem — wie sogar ein russisch-französischer Führer von 1909 zugeben mußte — Peterhof den prächtigen Stand seiner Gärten verdankte, und nach dem auch eine Straße in Peterhof benannt ist. Bedeutende Gartendirektoren in adligen Diensten waren damals Groebenschütz bei der Fürstin Sturza in Odessa und Tittelbach beim Grafen Uwaro in Poretsche (Gouv. Moskau). Unter den großen livländischen Besitzungen aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts hatten Karlsruhe, Nurmis, Korkkull, Pollenhof, Frekel, Ebelhof, der Grotesche und der Fischersche Garten gleich ihren Gartenkünstlern Hoch, Kümmerling und Hebelt bis in die jüngste Zeit einen guten Klang. Aber auch die Handelsgärtnereien und Baumschulen trugen damals schon durchweg deutsche Namen, so war in Riga Brose besonders bekannt durch seine perennierenden Pflanzen und seine Fruchttreiberei, Zigra durch Obstbaumschulen und Nelkenkulturen, Hammer durch Lärchenbaumschulen und Weintreiberei. Hoch, Petri, Mitsching und andre lösten in langwierigen Kulturen das Problem, die ausländischen Bäume und Sträucher an das russische Klima zu gewöhnen, das heißt winterharte Züchtungen zu schaffen. Für die Hofgärtner bestand daneben eine wichtige Aufgabe in der Frucht- und Weintreiberei, in Ananas- und sogar Kaffeekulturen. Der Zarenhof stellte ja für die Versorgung der Tafel stets große Anforderungen an die Leistungen der Gärtner. Schon für Katharina II. hatte Pallas den Weinbau in der Krim organisieren müssen, und

Aus dem Park und Schloß Frekel in Livland. Zeichnungen nach alten Fotos von Dr. H. Teschner (3)



später waren die größten Gärtner in Rußland sämtlich bedeutende Pomologen und Dendrologen.
Daß sie außerdem Deutsche waren, versteht sich nun beinahe von selbst. „Um die Mitte des vorigen Jahrunderts", schrieb Kuphaldt, „gab es keine größere Gutsgärtnerei in den baltischen Provinzen, keinen bedeutenden Garten im Innern Rußlands, dem nicht ein deutscher Gärtner vorstand." Den einflußreichsten Posten hatte Eduard Regel, der fast vierzig Jahre in Rußland weilte; als Direktor des Kaiserlichen Botanischen Gartens in Petersburg leitete er die wissenschaftliche Pflanzenkunde, als Verfasser einer zweibändigen russischen „Pomologie" und einer ebenfalls russisch geschriebenen „Dendrologie", als Gründer der Kaiserlich-russischen Gartenbaugesellschaft und damit auch Leiter aller Zweigvereine wurde er zum Reformer der gesamten russischen Gartenkunst, dem hohe Ehren und Titel (Wirklicher Staatsrat, Exzellenz) zuteil wurden. Seine Söhne, Enkel und Schwiegersohn setzten die gärtnerische Tradition fort; der Pomologische Garten der Firma Regel und Kesselring brachte auf den ebenfalls schon von Eduard Regel ins Leben gerufenen internationalen Gartenbauausstellungen besonders winterharte Nadelhölzer und Stauden zur Schau.



Ruineninsel im Park von Petershof nach einem alten Stich aus Privatbesitz gezeichnet

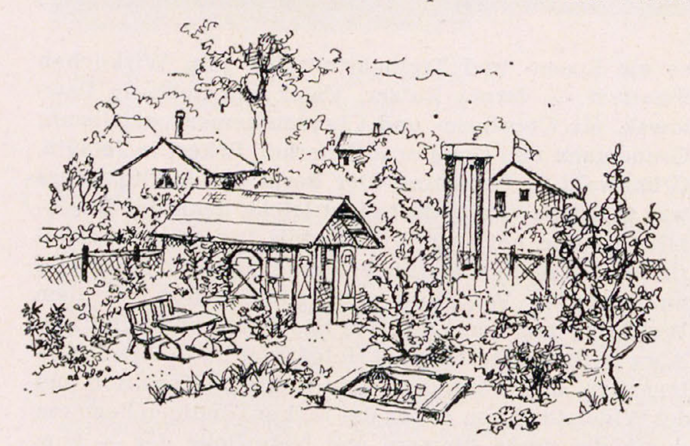
Unter den späteren Hofgärtnern errangen viele weit über die Grenzen ihres Wirkungskreises bedeutenden Ruf: Sohrt, Vater und Sohn, in Zarskoje Selo, durch ihre Fruchttreiberei; Freundlich, ebenfalls in Zarskoje Selo, durch Rosentreiberei — sein Sohn Wilhelm brachte es als Rosen- und Treibgärtner bis zum Wirklichen Staatsrat —; ferner Katzer, Vater und Sohn, in Pawlowsk, als Cycadeen- und Chrysanthemenspezialisten; Grundmann und Gaugler in Peterhof, Eckert in Jelagin, Grünewald in Gatschina. Der Beruf des Stadtgärtners war übrigens von je dort nicht leicht, denn der Durchschnittsrusse hat kein Verständnis für gartenkünstlerische Anlagen; meterhohe Zäune und ein Heer von uniformierten Wächtern mußten sie schon vor dem Weltkrieg vor den Zugriffen des Publikums schützen. Aber auch die Stellung als Hofgärtner hatte ihre Schattenseiten. Erst wenn die starre russische Tradition und der Widerstand von seiten der sachunkundigen Beamten durch die große Blumen- und Naturliebe der — zum Teil deutschblütigen — Fürsten überwunden wurde, konnte sich der Schöpferdrang der deutschen Gärtner ganz entfalten und die schon vorhandenen Gärten — wie im Norden des Reichs — im neuen Stil umwandeln und verschönern oder ganz Neues schaffen — wie in den herrlichen Gärten und Parks Livadia, Alupka, Massandra am Südufer der Krim oder Dagomis, ebenfalls am Schwarzen Meer.
Für die Zukunft noch bedeutungsvoller als die Landschaftsgärtnerei wurden aber die Leistungen der deutschen Handelsgärtner und Baumschuler. Den Obstbau in Kaukasien organisierten von Tiflis aus Scharrer und König, den Obst- und Weinbau in Mittelasien von Taschkent aus v. Kauffmann und Karl Koopmann. Große Baumschulen und Handelsgärtnereien, deren Preisverzeichnisse lange Zeit nur deutsch, dann zweisprachig erschienen, hatten in Odessa Th. Rothe, in Rostow am Don Ramm, in Wilna Wöhler, in Warschau Ulrich und Hoser, in Riga Wegner und Schoch, in Petersburg Eilers und Freundlich, in Kiew Meyer, in Moskau Bauer und Fehringer. Dies sind nur ein paar wenige Namen, deren Zahl sich leicht auf hunderte vermehren ließe, war es doch in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts fast allgemein üblich, daß ein deutscher Gärtner seine Tätigkeit in Rußland suchte und fand, vorübergehend oder für immer, oft sogar auf mehrere Generationen. Ihrem Schaffen verdankte Rußland in allen seinen Gebieten, ob Nord oder Süd, Ost oder West, die Verschönerung seiner Städte und seiner Landschaft.

DEUTSCHLANDS EUROPÄ

WIE WIR UNSERE DEUTSCHE ERDE NEU ERBAUEN

VON FRIEDRICH DIETERT

ALS erster Stand auf Erden müßte der weise denkende und lernende Gärtner gelten. Und vor dem heutigen Siedler ziehe ich meinen Hut! Das schrieb der Grazer Dichter Rudolf Hans Bartsch nach dem letzten Weltkrieg in seiner „Frohen Botschaft eines Weltkindes". Er erzählt von seiner tief eingewurzelten Pflanzen- und Blumenfreude, wie er in seiner Jugend von einer unbezwinglichen Sehnsucht nach Mensch und Natur durchdrungen war und darum allem Spott und Hohn verfiel

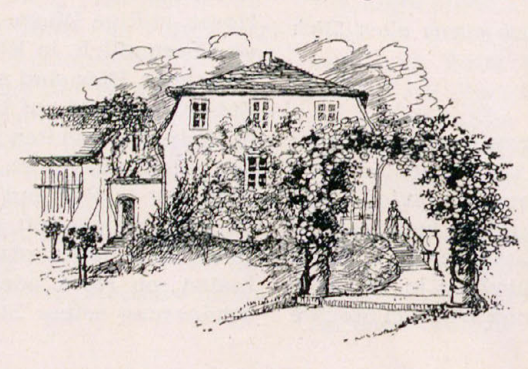


und in jeder Zeit, die er sich abstehlen konnte, seine Pflanzen besuchen ging: „die Resede im August, die Marienfäden im Oktober, die schneefreie Hagebuttenstelle im Dezember, die vergilbte Wetterdistel hinterm Zaun im Februar, die weinsäuerlich riechenden jungen Heckenrosenknöspchen im April, den Wiesenfuchsschwanz und den Salbei im Juni, um nur schnell aus jedem zweiten Monat ein Nichts zu nennen, das mir alles bedeutete". Und er empfiehlt es mit dem wundervollen stillen und reichen Weg zu versuchen, den er gegangen.

Warum ergreift uns der Anblick einer Straße am meisten dann, wenn sie eine Höhe erreicht oder gar stundenlang über freie Höhen zieht? Warum eine Kirche, wenn sie über die Waldtannen einer Bergspitze hinaus ihren kleinen roten Turm emporstreckt? Warum ein Wirtshaus in leerer Ebene, an vereinsamter Wegbiegung unter den einzigen Bäumen der ganzen Fläche mehr, als das schönste in belebter Straße? Warum ein Maibaum? Warum ein einzelnstehendes Bauernhaus, warum überhaupt die eigensinnige reiche einzelhafte Parzellierung vieler verschiedener, also bunt gearteter Besitztümer? Weil all das einsam ist! Und hervorragt. „Und er ersehnt eine kommende Jugend, die das Land zum Blühen bringen soll. Die Naturseligkeit allein ist imstande, alle Menschen zu erlösen. Und eine Stunde Erlösung ist schon viel!" „Immer wieder bewundere ich Gott in den Pflanzen. Sobald Menschen unerträglich wurden, Menschen, zu denen ich auch mir selber gehörte, ging ich zu den Pflanzen. Da zog es langsam und zaubervoll in mich ein, Ströme zogen in mich ein, Positivströme, Kräfte. Und auch die Alten kannten diese allverteilten Kräfte, die man suchen und holen gehen kann, wie Heilkräuter. Nur machten sie Persönlichkeiten daraus, Dryaden!"

Bartsch weist darauf hin, daß die Meder oder Perser große Gartenanlagen in all ihren eroberten Gebieten, nach einem der Hauptgebote ihrer Religion stifteten, um in ihnen geruhige Menschen zu erziehen. In seinem Lukas Rabesam hat Bartsch einmal gesagt, daß es Städte gäbe, die seien der Gottheit näher als andere. Das wären ausschließlich die Städte mit den gewollten oder ungewollten großen Gärten. „Von Schiras über Granada, von Rom und Florenz über Paris und bei uns zu Hause von Wien über München und Graz führt der Weg der Besinnlichkeit durch Gärten. Und eine Gartenmenschheit ersehne ich, eine abendlich ausruhende, die die Dämmerstunde heiligt." Und dann macht Bartsch eine sehr treffende Bemerkung über Berlin:

„Es gibt kaum einen Menschen in und außerhalb Deutschlands, der Berlin nicht die entsetzlichste Stadt der Erde nennt. Und dennoch, sie hat etwas, das jeden ehrfürchtig macht. Sie hat Gärten. Und darum gedeihen sogar dort immer noch allerfeinste Menschenkinder, dort vielleicht mehr als anderswo, weil man solche Feinheit unter solchen Geldverdienstmenschen nie erwartet, und nun nehmen sie sich zusammen. Was aber soll man erst vom verlästerten Preußen sagen, wenn man die Tausende von Kleingärten am Rande der Stadt sieht, wo eine anonym gottselige Menschheit dem Sande mit ergreifender Mühe und Inbrunst das bißchen Bohnenrankenwerk und Schatten abringt, unter dem in allerliebster Zähigkeit, Humus gehäuft wird, bis ein winziges Paradies fertig ist. Ja, muß denn gerade in Berlin die Menschheit nur in den Nachtlokalen gesucht werden? Hat niemand dies Ergreifendste am Deutschtum noch bemerken wollen? Gerade dort!"



Und er stellt neben Berlin sein

ISCHE GARTENSENDUNG

geliebtes Graz, in dem es eine „köstliche, fast unerreicht eigensinnige Jugend gäbe. Nie würden so wunderbare Menschen dort entstanden sein, wenn jene Gärten nicht wären. Der Schloßberg, der Stadtpark, ehemals noch ein dritter, der Botanische Garten. Aber die Menschen, die in ihm wuchsen, wie ein Unger, ein Hauberisser oder gar ein Rosegger, sie bleiben."
„Es war viel Tiefes dort in den Menschenseelen seit dem halben Jahrhundert, das jene Gärten als ‚alt' kennt, und es wird noch viel mehr werden. Denn jene, jetzt erst hundertjährigen Gärten, erziehen schon heute die Außerordentlichen. Ich glaube fest, daß sie aus Gärten kommen müssen." Er merkt an, was Krupp in Essen mit seinen Gärten getan hat. „Der Schweizer tut es nicht. Der Franzose tat es, als er eine fränkische Adelsschicht über sich hatte. Nur darum wuchs der Duft von Paris. Der Deutsche tut es sogar in Essen! Gärten! ... Dieses Volk wird niemals umzubringen sein. Es baut sich ja die Erde selber, aus der es sich zu immerdar neuer Frische emporringt ..."
Aus einer unbeschreiblich starken Sehnsucht nach dem unglücklichen Krieg mit all seinen Zerfallerscheinungen wurde die Grazer Botschaft eines Weltkindes geboren, die gerade heute wert ist, einmal an den Ausgangspunkt einer neuen europäischen Sendung gestellt zu werden, die Deutschland übernommen hat.
„Bleibt vor einem Wacholderstrauche stehen und ermeßt seine Wahrhaftigkeit, seinen Duft, seine Winterhärte, Gastlichkeit, bläuliche Schönheit, seine herben Beeren, myrrhenhaft, orientfern, nach Räucherwerk gestimmten Beeren." — Ach, wer, außer einem Dichter, weiß bloß, was im Februar Schwarzwurzeln und Rapunzelsalat erzählen können, und wie erzählen, wenn sie sich uns schenken. „Wir aber fressen sie, wie das Pferd den Häckerling."
Es ist die Stimmung, aus der die Bauerngärten einstmals Urquelle neuer Kraft zu neuem schwerem Tagewerk wurden, Vorbilder und Schatzkammer für die Klöster-, Herren- und späteren Bürgergärten. Es ist die Stimmung, aus der heute die kleinen Siedlergärten und die großen Gartenanlagen wachsen, so wie sie Peter Lenné einst in die märkische Landschaft gestellt. Lennés heute noch lebendigen immergrünen Denkmale sind nicht nur die Insel Potsdam, der Berliner Tiergarten, es sind so viele große und kleinere Parkanlagen in Deutschland. Das Dreigestirn Sckell (1750 bis 1823), Fürst Pückler, Muskau (1785 bis 1871), und Lenné (1789 bis 1866) führte eine neue eigene Gartenkunst herauf. Lenné, dem die Natur die größte Lehrmeisterin blieb, verstand die Forderungen seiner Zeit und wies ihr neue Wege zu Schönheit und Naturfreude. Es ist dann weitergegangen nach der Jahrhundertwende. Als die deutsche Heimatbewegung, die deutsche Gartenstadtbewegung um sich griffen, begann auch die „Gartenschönheit" zu erscheinen. Durch unzählig viele Kanäle wurde das Wässerchen einer neuen schollengebundenen Erdenfreude und Lebenslust hinausgeleitet in die deutsche Menschheit, die sich immer mehr Gärten anbaute und immer mehr blühenden Reichtum an aufgespeicherter Sonne und warmer Leuchtkraft schaffte. Wer das Schrifttum des 20. Jahrhunderts in Büchern und Zeitschriften aufmerksam und als lebendiger Leser verfolgt, findet überall eine fast ergreifende Umkehr aus den großen Städten zum freien offenen Land, zur Arbeit des Spatens, zur Gartenkultur. Die Dichter wurden die beredten Anwälte zu neuem Menschentum, das nun aufblüht. „Nur eine Blume?", fragt wohl der Spötter! Aber wer einmal in der Frühe in seinen Garten ging und die taufrischen Gebüsche und Pflanzen sich ihm entgegenbiegen sah und erlebte, der ward eingefangen in jenen Kreis tiefster Gartenfreuden, von denen uns schon das erste deutsche Gartengedicht des Walahfried kündet. In den Kreis von Menschen, wie Goethe, der bei seinen Weimarer Spaziergängen Veilchensamen ausstreute, um überall diese duftenden bescheidenen Blaublümlein in den Parks aufsprießen zu sehen. Alles faustische Geistessehnen ist unnütz, wenn wir dem Kraftquell der Erde entfremdet wurden, ihn nicht immer wieder mit der Wünschelrute der Herzenssehnsucht aufs neue aufspüren.
Jeder Garten steht voller Symbole. Macht die Augen auf, und ihr werdet staunen, wie weit die Wege sind, die durch Gärten führen. Es braucht nicht der Berliner Tier-



Abend im Garten

Noch liegt ein Lichthauch auf den Wegen,
Die durch des Gartens Tiefen führen,
Vom Tag, der eben fortgegangen.
Im Hause schließen sich die Türen.

Der Abendruf der schwarzen Amsel
Kommt aus dem Dunkel dichter Hecken
Und sucht am stillen Himmelsbogen
Die Sterne und den Mond zu wecken.

Die Blumen schließen ihre Blüten,
Von Bienen und vom Licht verlassen.
Und Kühle steigt aus Beet und Rasen.
Der Nebel streift schon die Terrassen.

Erich-Arnim Zacharias.



EDUARD PETZOLD

Vor fünfzig Jahren, am 10. August 1891, starb in Blasewitz bei Dresden mit Eduard Petzold ein Landschaftsgärtner, der nicht nur an der Anlage vieler deutscher Gärten entscheidend beteiligt war, sondern auch den Ruf deutschen Könnens über die Grenzen unsres Vaterlandes trug. Er wurde 1815 in Königsberg in der Neumark geboren, kam früh nach Muskau, wo er — nach dem Besuch der Lateinschule in Halle — als Lehrling der Fürst Pücklerschen Gärtnerei zum Gärtner herangebildet wurde. Vom zwanzigsten Lebensjahr ab war er in verschiedenen Gegenden Mittel- und Norddeutschlands tätig: in Schlesien (Matzdorf bei Löwenberg), Thüringen, Potsdam (Sanssouci) und wieder in Thüringen, wo er 1848 die Verwaltung des Weimarer Parks und der Gärten in Ettersburg und Tiefurt übernahm. Schon vorher hatte er sich auf Reisen über die Gartenbaukunst in Holland, Frankreich und Belgien, in Süddeutschland und Italien wohl unterrichtet. Von Weimar aus hatte er Gelegenheit, auch die Gärten Englands kennenzulernen. Seine Beobachtungen und Erfahrungen legte er 1849 in den „Beiträgen zur Landschaftsgärtnerei" nieder, denen er vier Jahre später eine Fortsetzung „Zur Farbenlehre der Landschaft" folgen ließ. Seit 1852 war er wieder in Muskau, und zwar in Diensten des Prinzen der Niederlande, der Schloß und Park von dem Fürsten Pückler übernommen hatte. Petzold fand hier die schöne Aufgabe, das berühmte Werk des Fürsten zu vollenden; es galt, noch einen großen Teil des Parks auszugestalten. Petzold tat es nach eigenen Entwürfen und legte vor allem ein Arboretum an, das rund 3000 Arten umfaßte. Erst nach fast dreißigjähriger Tätigkeit als prinzlich niederländischer Park- und Gartendirektor legte er die Geschäfte in Muskau nieder und siedelte nach Bunzlau, später zu seinen Kindern nach Blasewitz über. Aber auch die letzten Jahre seines Lebens waren von rastloser Arbeit erfüllt, die ihn sogar wieder ins Ausland führte: 1884 legte er für den Fürsten Alexander I. von Bulgarien den Schloßpark San Drowo an, und danach schuf er noch mehrere Parkanlagen in Holland. Seine Schriften befassen sich mit der Landschaftsgärtnerei im allgemeinen oder mit dem Park Muskau und dem „Arboretum Muscaviense" im besonderen. C .T.

garten, der Park von Branitz oder Muskau, der Wörlitzer Park oder der Ballenstedter Schloßgarten zu sein; es ist jede gärtnerische Gestaltung auf einem Stück Ödland. Denken wir auch an die großzügigen und weiträumigen Siedlungen der letzten Jahre, an die Grüngürtel, die viele deutsche Städte durchziehen, und an die Kleingartenanlagen, die als Daueranlagen oft in nächster Nähe der Wohnblocks entstanden sind. Aber auch kleinste, grünende und blühende Garteninseln inmitten von Werkstätten und von lärmerfüllten Arbeitshöfen stehen voll gleicher Symbole.

Selbst ein bescheidenes kleines Siedlergärtchen am Rande der Großstadt, wie es uns Heinrich Seidel in seinem „Leberecht Hühnchen" ausgemalt, und wie wir es in den Vororten der Großstädte so ergreifend immer finden.

Sie alle sind erfüllt von tiefer, sonst kaum spürbarer Sehnsucht nach dem Werden und Wachsen, nach dem Boden, nach der Scholle, von der wir Menschen alle einmal gekommen sind.

Gartendasein, Gartenmenschentum, Gartenschönheit! Es steckt der ganze tiefste Menschheitstraum seit dem verlorenen Paradies des Gartens Eden darin. Im Anfang war der Garten! Dann kam der Mensch mit seiner Qual, seinem stürmischen Drang. Wer ist, ehedem grimmig oder verzagend, nicht in einem Garten schon ganz wunderbar still geworden und wurde weit über sich hinausgeführt?

Liebe zu den Pflanzen, sagt Bartsch einmal, hat das Gute, daß man seine Götter immer wechseln kann. Immer aber muß man die Frische haben, sie wieder ans Herz zu nehmen. „Stets bei den Pflanzen bleibend, immer selbst säend, pflanzend, zusehend, liebevoll betreuend kann der Mensch nie entarten!" Werde du, Mensch, wie ein Garten voll großer Bäume und viel Blumen. Zeige jedem, der Sonne und Leben sucht, den Weg dahin. Wege mußt du haben wie ein Park, welche in einem herrlichen Mittelbassin enden, wo der Springbrunnen steht und die Sonnenuhr und die Göttergestalten und die Ruhebänke!

Ein kleines Gärtchen sollte jeder Mensch besitzen. Um glücklich zu machen, sind 50 qm besonnter Erde je Kopf geeigneter als 300, und 300 weit, weit beseligender als 3000. Ehe nicht jeder Arbeiter sein eigen Stück Erde hat, leben wir auf einem Flibustierplaneten.

Damit ist der Grund zur Heimatliebe gelegt, der tiefsten Wurzel allen deutschen Wesens. Du mußt das Land ewig lieb haben, sagt schon Arndt, und seien es kahle Felsen und öde Inseln. Aber du deutscher Mensch von heute hast die Pflicht, die deutsche Erde zu einem deutschen Garten zu machen, der ein Vorbild allen Völkern der Erde ist, das Herz der Völker nach Hölderlins schönem Wort. Du hast die Pflicht, deine deutsche Heimat unerhört zu erheben und zu verklären, zu verschönern, Freude auszustrahlen und Schönheit, dein Leben, wie deinen Garten zu einer bodenverwurzelten, schönheitstrunkenen, farbenleuchtenden Kunst zu machen. Dann wird deutsche Gartenschönheit, deutsches Gartenmenschentum die Krone unserer in unwiderstehlichem kämpferischen Elan errungenen deutschen Siege sein. Dann wird der alte Kontinent Europa noch einmal für das händlerische Amerika und die angelsächsische Welt eine neue Welt werden, die zu entdecken und sich zu eigen zu machen, ihr nachzueifern, ein Ziel aller Völker werden wird.

Codonopsis ovata, eine Campanulacee aus dem Nordwest-Himalaja, ist eine interessante Staude für den unregelmäßigen Steingarten. Hier gedeiht sie in voller Sonne wie im Schatten gleich gut, wenn sie einen humosen Boden hat. Sie kann sich hier an geeigneten Standorten durch Selbstaussaat so stark ausbreiten, daß sie oft lästig wird. Die glockenförmigen Blüten erscheinen im Juni-Juli und sind schmutzig himmelblau. Das Interessante an der Pflanze ist das Innere der Blüte, worin eine regelmäßige Zeichnung von Gelb und Dunkelbraun zu sehen ist. Alle Codonopsis-Arten, die ostasiatischen Ursprungs sind, haben nur Liebhaberwert



Bilder: C. R. Jelitto (1) und K. Heydenreich (1)

Zygadenus elegans ist eine Liliacee aus Nordamerika. Aus dem zwiebeligen Wurzelstock kommen im April die linealen, über ½ m langen Blätter und erst im Juli-August die grünlichen Blüten auf den etwa 1 m hohen Schaft zur Entfaltung. Die Pflanze eignet sich besonders für Wildgärten, Heidegärten u. ähnl., wo sie einen sonnigen bis halbschattigen Platz erhalten kann und wo sie lange Jahre, ohne umgepflanzt zu werden, stehen kann. An den Boden stellt sie keine Ansprüche; er sollte nur nicht ganz sandig sein. Zyg. elegans var. nanus ist nur eine niedrige Form dieser Art. Zygadenus elegans geht in den Katalogen oder Preislisten der Gärtnereien meist unter dem falschen Namen: Zyg. glaucus C. R. J.

Heterosis und die Auffassung von den Bastarden

VON ALEXANDER STEFFEN

Es werden seit einigen Jahren Gartenformen unter der Bezeichnung „Heterosis" verbreitet, einem aus dem Griechischen abgeleiteten Worte der Vererbungslehre, das besagen will: diese Pflanze, Begonia semperflorens, Tomate, Primula chinensis, ist durch Kreuzung entstanden, sie fällt nur in der ersten Generation echt, muß also, wenn man sie wieder haben will, jährlich neu erstellt werden. Im Hintergrund steht der weitere Gedanke: dieser Bastard hat die Eigenschaft der Wüchsigkeit.

Betrachtet man die wissenschaftlichen Grundlagen dieser Heterosis etwas näher, so findet man, daß sie einer kritischen Würdigung nicht standhalten; sie gehen nämlich auf zwei Behauptungen zurück, daß Bastarde wüchsig seien, wüchsiger als die Eltern, und daß die erste Generation nicht abändere, sondern einheitlich sei. Beides ist aber nur in begrenztem Maße richtig. Zum Verständnis der Lage muß man etwas geschichtlich zurückschauen. Koelreuter gilt als derjenige, der den ersten pflanzlichen Bastard künstlich erzeugte, und zwar zwischen Nicotiana rustica und paniculata, also zwei Tabakarten. Das war 1760. Von 1763 ab veröffentlichte er dann mehrfach Nachrichten über einige das Geschlecht der Pflanzen betreffende Versuche und Beobachtungen. Ziel seiner Arbeit war, nachzuweisen, daß es im Pflanzenreich eine dem Tierreich gleichlaufende Geschlechtlichkeit gebe. Er zog Bastarde mit Akelei (Aquilegia), Stechapfel (Datura), Nelke (Dianthus), und anderen Gattungen und fand Nachfolger auf diesem Arbeitsgebiet, die entweder nach dem gleichen Ziel strebten oder aber, wie Karl Friedrich von Gärtner, außerdem die Stabilität der Art und anderes beweisen wollten. Es ergab sich dabei die Erfahrung vom sogenannten Luxurieren der Bastarde, ein Begriff, der die beobachtete Starkwüchsigkeit der Bastarde kennzeichnen sollte und den man dadurch erklärte, daß hier im Bastard sich fremdartige Stoffe begegneten, die einen Wuchsreiz aufeinander ausübten. Die Zukunft hat eine gewisse Bestätigung gebracht; denn es wurden tatsächlich zahlreiche wüchsige Bastarde gewonnen; im Tabak- und Maisbau zog man praktisch Nutzen davon, und die neuzeitliche Vererbungsforschung zeigte, daß hier eine Steigerung der Chromosomenzahl die innere Begründung für solche Gigasformen liefert.

Aber schon früh wurde klar, daß Bastarde durchaus nicht immer wüchsig sind. Im Gegenteil, viele waren schwachwüchsig, baldigem Tode geweiht. Charles Darwin hat einen Bericht über seine Bastardierungsversuche veröffentlicht; er fand ebenfalls viel schwachwüchsige Bastarde, war aber trotzdem überzeugt, daß Bastarde in der Entwicklungsgeschichte eine Rolle spielen. Schon früher hatte man ähnlichen Gedanken die Behauptung entgegengesetzt, daß Bastarde immer unfruchtbar seien; man dachte an Esel und Pferd. Aber nicht nur Koelreuter, sondern auch K. F. von Gärtner (1849) zeigte in zahlreichen Versuchsergebnissen die Unrichtigkeit. Gärtner meinte allerdings, daß die Bastarde allmählich auf die Eltern zurückgingen; er wollte die Beständigkeit der Art retten.

Die Lage wurde verwickelt dadurch, daß der Begriff der „Art" nicht festgelegt werden konnte, daß die Meinungen über ihn bis in die Gegenwart schwankten; demgemäß war auch die Begriffsfestlegung für Bastard nicht einheitlich. Beim ersten Bastard Pferd × Esel und umgekehrt handelte es sich um Gattungsbastarde, bei Koelreuters Entdeckungen um Artbastarde. Bei Begonia semperflorens, Primula sinensis aber nicht um Arten, sondern um Varietäten. Formen, die wie bei Primula chinensis zweifellos alle aus *einer* Wildart hervorgingen, für die man also auch alle sonst für Bastarde geforderten Eigenschaften nicht in Anspruch nehmen kann. Wenn Kreuzungen dieser Gebiete trotzdem in der ersten Geschlechtsfolge eine Samenbeständigkeit aufweisen, so ist das richtig, wir erkennen die Tatsache für die zwei eben genannten Fälle an; um eine Erklärung sind wir verlegen; keinesfalls kann ihre Bastardnatur dazu dienen; wir erkennen in dieser Samenbeständigkeit kein allgemein gültiges Gesetz, denn es gibt Fälle genug, wo solche „Bastarde" nicht echt fallen, Heterosis-Tomaten, soweit ich sie kennen lernte, fallen nicht echt. Unter dem Einfluß einer Heterosis-Modenwelle wurden seinerzeit Heterosis-Cyclamen aus dem Rheinland angeboten. Man konnte den Mißerfolg vorhersehen. Denn auch hier lagen nicht Arten, keine Bastarde vor, sondern Formen, die bereits durch 1000 Kreuzungen durcheinandergeworfen und verbunden waren, wo also weder Bastardwüchsigkeit, noch Steigerung der Chromosomenzahl, noch Bastardbeständigkeit in erster Generation zu erwarten waren. Erst recht vermissen wir Samenechtheit in erster Generation bei vielen Kreuzungen wirklicher Arten, wie Solanum lycopersiycum × racemigerum, Echeveria Derenbergii × setosa und anderen.

Der Begriff „Art" kam durch Linné auf. Er führte die binominäre Benennung ein. Eine Gattung setzt sich aus Arten zusammen, die Gattung Flieder (Syringa) aus vulgaris, reflexa, microphylla und anderen. Er hielt die Art für unveränderlich und gründete sie auf Unterschiede. Darwin faßte sie auf als etwas in Entwicklung Begriffenes, durch Verwandtschaft und Zwischenstufen Verbundenes. Nach ihm gab es eigentlich für die Art keine feste Grenze. Die Systematik antwortete auf diese Einstellung mit Auffindung vieler Bastarde in der Natur rein auf Grund des Augenscheins, nicht auf Grund von Aussaatversuchen. Wir sahen anfangs eine ungeheure Steigerung der Artzahl, später folgten starke Zusammenfassungen vieler Formen unter einen Artnamen aus der Erkenntnis heraus, daß die Art um einen Kernpunkt herum in allen ihren Merkmalen schwankt. Nun tritt die neuere Vererbungslehre auf; sie erkennt die im Zellkern vorhandenen Chromosomen als Träger der Vererbung und stellt fest, daß Zahl und Größe dieser Chromosomen für jede sogenannte Art feststehen, ihr eigentümlich sind, daß also die Zahl als wichtiges Kennzeichen, als Unterscheidungsmerkmal und als Kennzeichen der Zusammengehörigkeit benutzt werden kann. Die Systematik der Pflanzen kann sich ihrer bedienen, kann Ähnliches zusammenfassen.



Bild: Dröge

Moltkia petraea

Dieser kleine Halbstrauch aus dem Balkan gehört zu den dankbarsten Gewächsen des Steingartens. Es gibt keine andere Pflanze, die den gleichen Farbenschmelz hat — ein silbern schillerndes Türkisblau. Die Blütezeit ist Juli, eine Zeit, wo es im Steingarten bereits mit dem Blühen stark zur Neige geht. Der sonnigste, wärmste und trockenste Platz ist für sie der beste. An den Boden stellt Moltkia petraea keine Ansprüche; Dung kann sie nicht vertragen. Sie kann Jahrzehnte am gleichen Standort stehen, ohne umgepflanzt zu werden, sie wird stets gleich schön blühen. Im Sommer kann sie wochenlange Dürre vertragen, im Winter die strengste Kälte, nie wird sie Schaden leiden. Die Pflanzung sollte möglichst im zeitigen Frühjahr erfolgen, in nicht zu kleinen Exemplaren (die ganze Pflanze wird nur 50 cm hoch). Bei einer Herbstpflanzung können nicht gut angewurzelte Pflanzen in stark feuchtem Winter leicht ausfaulen. Die Gattung Moltkia wurde nach dem dänischen Botaniker Moltke benannt, der 1821 gestorben ist.

In dieser Entwicklung, die schon vor etwa 30 Jahren begann, stehen wir jetzt. Es läuft nicht alles glatt. Es konnten zwar auf Grund der Übereinstimmung der Chromosomenverhältnisse und der äußeren Merkmale die bis dahin etwa 6000 Arten der Gattung Rosa auf 211 zurückgedrängt werden, aber in andern Gattungen zeigten sich Schwierigkeiten; äußeres Bild und Chromosomenzahl deckten sich nicht. Man fand, daß selbst eine äußerlich zweifellos einheitliche Art wie Iris versicolor in ihrem weiten nordamerikanischen Verbreitungsgebiet nicht überall einheitliche Chromosomenverhältnisse aufweist. Vergessen dürfen wir bei alledem nicht, daß Systematik, Art, Varietät nicht die Natur selbst sind, sondern menschliche Begriffe, Erfindungen des Menschen zum Zwecke des Ordnens, Unterscheidens, Vergleichens, also Behelfe, allerdings unentbehrliche. Wenn wir auch die Kräfte, welche die organische Welt formten, ungefähr überschauen, so bleibt doch so viel noch Unbegreifliches in bezug auf die inneren gestaltenden und steuernden Kräfte der Pflanze selbst, in bezug auf die geographische Verteilung und in bezug auf das Zusammenleben der Pflanzen, daß sich noch einige Geschlechter um weitere Aufklärung bemühen können. Meine Folgerung soll nur die sein: Wenn der Begriff „Art" wechselte, aber nun einer Läuterung entgegengeführt wird, so muß ein Gleiches mit dem Begriff „Bastard" geschehen und demgemäß mit den Folgerungen, die wir aus seinen Eigenschaften ziehen. Wir sprechen bei Orchideen noch von Gattungsbastarden Laelia × Cattleya, Brassavola × Cattleya. An sie knüpfen sich aber keine Erfahrungen über gesteigerte Wüchsigkeit, Konstanz in erster Geschlechtsfolge, Unfruchtbarkeit oder ähnliches.

Wir müssen uns also verständigen, was soll mit Bastard bezeichnet werden, die Verbindung von Gattungen, Arten oder Formen?

Ein neuer Rittersporn

Erlebnis einer Pflanzenfreundin

VON M. BARONIN VON LOUDON

ALS Angehörige der großen Rittersporngemeinde und fanatische Liebhaber dieser schönen Pflanze konnte es uns nicht genügen, unsern kleinen Garten lediglich mit den besten Sorten erster Züchter zu schmücken. Da es auf der Welt nichts Schöneres gibt, als sich — wenn auch nur zu einem winzigen Bruchteil — in den großen Werdegang der Natur einzuschalten, faßten mein Sohn und ich den Gedanken, unser Glück auf dem Gebiete der Ritterspornzucht zu versuchen, nach dem Grundsatz vom blinden Huhn. Wir säten abgenommene Saat unserer besten Namensorten und hatten bald mehrere Schachteln munterer Sämlinge. Natürlich viel zu viele für unseren verfügbaren Raum. Da unser erster Garten zu den Wallgärten der früheren alten Stadt gehört und jahrhundertelang in Kultur steht, auch durch die verschiedensten Hände gegangen ist, besitzt er zwar metertiefen Humus, der aber in den letzten Jahrzehnten sehr verbraucht und arm an allen Stoffen ist, die ein kerniges Wachstum hervorrufen. Ich „mietete" daher ein Beet in einem erst vor einigen Jahren angelegten Schrebergarten, bei Leuten, die sich für gute Kartoffeln, allerhöchstens für Erdbeeren interessieren, und so zogen wir mit unsern Schachteln im Herbst bei schon recht kaltem Wetter hinauf. Der Schrebergarten liegt allen Winden ausgesetzt auf dem hohen Ufer des ehemaligen Urstromtales der Peene, und sein Boden ist zwar bearbeiteter Acker, jedoch schwerer Lehm in ziemlich ausgesprochenem Rohzustande. Dorthin wurden nun die armen kleinen Sämlinge verpflanzt, einmal angegossen und dann ihrem Schicksal überlassen. Was den nun folgenden Winter, der oben auf der Anhöhe zum Teil schneelos verlief, ohne Deckung überdauerte, war in bezug auf Härte jedenfalls allen Anforderungen gewachsen. Im darauf folgenden Herbst holten wir uns dann die Überlebenden wieder ab, nachdem sie auch noch einen Sommer so ziemlich ohne Pflege überstanden hatten, und pflanzten sie in unsern inzwischen eingerichteten Hausgarten. Der Boden ist der gleiche, ebenso die Windlage, und so haben sich die in allen Feuern gehärteten jungen Rittersporne sehr kräftig entwickelt, da ja alle Schwächlinge von vornherein ausschieden.

Unter den Übrigbleibenden haben sich nun, im fünften Jahre nach der Aussaat, verschiedene sehr schöne Typen herausgebildet, denen man die Verwandtschaft mit ihren Eltern deutlich ansieht. So mehrere „Tropennacht"-Kinder, zwei „Purpurritter"-Kinder und andere. Einer unserer Sämlinge ist jedoch völlig eigenartig und erinnert in nichts an seine mir bekannten Vorfahren, sondern hat sich ganz selbständig entwickelt. Er ist kurz und gedrungen, seine Laubhöhe beträgt 80 bis 90 cm, die Blütenstände stehen 120 bis 130 cm hoch, und das Laub ist voll und dunkelgrün, bis auf den Boden reichend. Die Form der Blütenstände ist kolbenförmig und trägt an der Spitze je eine Doppelblüte, wie es auch bei Digitalis vorkommt. Im vergangenen Jahre waren die Stände sogar keulenförmig, oben breiter als an der Basis, und die oberen Einzelblüten stehen teilweise verschränkt zueinander. Die sehr schön und gleichmäßig gebauten Seitenrispen erreichen die Höhe des Hauptblütenstandes, ja übertreffen ihn in einzelnen Fällen noch bedeutend, so daß sie sich wie ein Schleier um den Mitteltrieb legen. Die Farbe ist ein mittleres, leuchtendes, aber sehr weiches Blau mit einem leicht grünlichen Anhauch, das Herz dunkel, grünlich mit schwarz, rötliche Töne sind nur ganz zart und pastellartig hineingetuscht. Der Austrieb erfolgt sehr spät, so daß ich nach dem vorigen harten Winter kaum glaubte, daß er überhaupt noch stattfinden würde, doch hat die Pflanze den stürmischen Kahlfrost ohne jeden Schaden überstanden. Die Blütezeit setzt Anfang bis Mitte Juli ein, ist langdauernd und tadellos schön, doch erfolgt kein Remontieren. Die Stiele sind sehr fest und drahtig. Alles in allem eine eigenartige und beachtenswerte Pflanze, die schon im Vorjahr hier einem unserer größten Kenner gelegentlich auffiel. Von dem zunächst vorhandenen einzigen, sehr gesunden und kräftigen Exemplar habe ich seiner interessanten und vorzüglichen Eigenschaften wegen inzwischen eine vegetative Vermehrung gezogen.

Eine dankbare, neuere Topfkletterpflanze

VON KARL HEYDENREICH

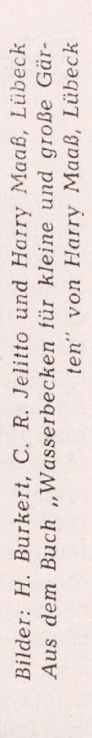
Im Januarheft des Jahrgangs 1936 dieser Zeitschrift wurde schon einmal auf den hohen Zierwert dieses hübschen Gattungsbastardes, der bekanntlich eine Kreuzung von *Fatsia* (Aralia) *japonica var. Moseri* mit dem Efeu, *Hedera helix,* darstellt und schon 1910 in Frankreich entstand, hingewiesen. Infolge ihrer leider nur bedingten Winterhärte, sie verträgt bis 16 Grad Kälte noch unbeschadet, kommt sie als Freilandpflanze nur für die allergünstigst gelegenen Gebiete unseres Vaterlandes in Betracht. Im letzten keineswegs strengen, aber lange anhaltenden Winter litten in der Berliner Gegend bei recht geschütztem Standort und entsprechender Fichtenreisigdecke die Pflanzen derart, daß sie im Laufe dieses Sommers kaum ihre alte Schönheit wieder erreichen dürften. Die Triebe froren bis stark ins alte Holz zurück und begannen erst im Juni mit einem schwachen Durchtrieb, der bei ungenügender Holzreife bestimmt dem kommenden Winter zum Opfer fallen dürfte.

Einen besonderen Wert besitzt diese hübsche Pflanze für mäßig geheizte, helle Zimmerfenster und Wintergärten. Da sie im Wachsen und über Winter kaum aussetzt, darf sie niemals zu trocken gehalten werden und verlangt eine nahrhafte, schwere Erde. Die mit schönen, großen, frischgrünen, efeuähnlichen Blättern besetzten Triebe werden bis über 2 m lang und tragen sich infolge ihrer Eigenschwere nicht allein. Sie müssen daher an ein Rankgestell bogenartig angeheftet werden. Der einzige Fehler dieser so ansprechenden Pflanze ist, daß sich die Triebe kaum verzweigen, wenn sie nicht ganz frühzeitig gekappt oder als Vermehrungsmaterial keine Spitzentriebe verwendet werden. In gutem Ernährungszustand befindliche Pflanzen, denen es auch nicht an Wasser fehlt, zeigen Blätter bis zu 20 cm Durchmesser, die in ihrer Schönheit und Eigenart nur von wenigen anderen Gewächshausbewohnern übertroffen werden. Fatshedera Lizei ist übrigens eine von den wenigen Topfpflanzen, die gegen trockene Zimmerluft weitgehend unempfindlich sind. Über Sommer verträgt sie einen Platz im halbschattig bis schattig gelegenen windgeschützten Garten. Auftretende Blattläuse müssen mit bekannten Mitteln rechtzeitig bekämpft werden, andere Schädlinge oder gar Krankheiten habe ich noch nicht beobachtet.



Eine junge Pflanze von Fatshedera Lizei, die Kreuzung von Fatsia japonica var. Moseri mit dem Efeu, Hedera helix. Bild: Heydenreich





Bilder: H. Burkert, C. R. Jelitto und Harry Maaß, Lübeck
Aus dem Buch „Wasserbecken für kleine und große Gärten" von Harry Maaß, Lübeck

In sonniger Lage entwickeln die seltensten und köstlichsten Seerosen herrliche Blüten. Die Angaben für die Wassertiefe sind bei vielen Arten verschieden, daher sind sie besonders zu beachten, um Freude bei der Pflege dieser Wasserblüher zu haben



Dieser an heimischen Gewässern, Teichen und Gräben wachsende Tannenwedel, Hippuris vulgaris, trägt auf seinen zierlichen Wedeln hübsche grünliche Blütenstände. Auch dieser Wasserblüher wird in kleinen oder großen Wasserbeckengemeinschaften mit Seerosen und anderen Wasserpflanzen zum köstlichen Erlebnis



Zu allen Jahreszeiten sind die Bewohner vom Zimmer aus der Schönheit dieses Wasserbeckens teilhaftig

Wasserrosen und andere Wasserblüher

VON KARL FOERSTER

VIELE schöne Dinge in der Natur erfreuen sich althergebrachter passiver Volkstümlichkeit und schwärmender Verehrung, ohne daß sich in den Gärten von Millionen solcher Verehrer jene Gefühlsbeziehung auch nur im mindesten auswirkte: „Wenn ich dich liebe, was geht's meinen Garten an?"
„Ich liebe Wasserrosen, Heidekräuter, Alpenrosen, Enzian — aber was hat das mit dem Garten zu tun? Daß all diese Pflanzen in ihren Wildformen und herrlichen Schmuckformen oder in besonders gartenwilligen Varianten kinderleicht in Gärten zu ziehen sind, ja dort jahrzehntelang ebenso treu ausdauern wie in der Wildnis, das hat mir noch niemand erzählt. In der Schule lernt man's nicht, zu den Erfordernissen allgemeiner Bildung gehört es angeblich nicht, — mein Gärtner hat mich nicht darauf aufmerksam gemacht, in meiner Zeitung steht es auch nicht; da wird nur allmonatlich vom Sternenhimmel geredet, aber nicht von Blumen und ihren Fortschritten. In den Gemäldeausstellungen und Galerien ist vom ganzen höheren Garten- und Blumenwesen so gut wie nichts zu sehen."

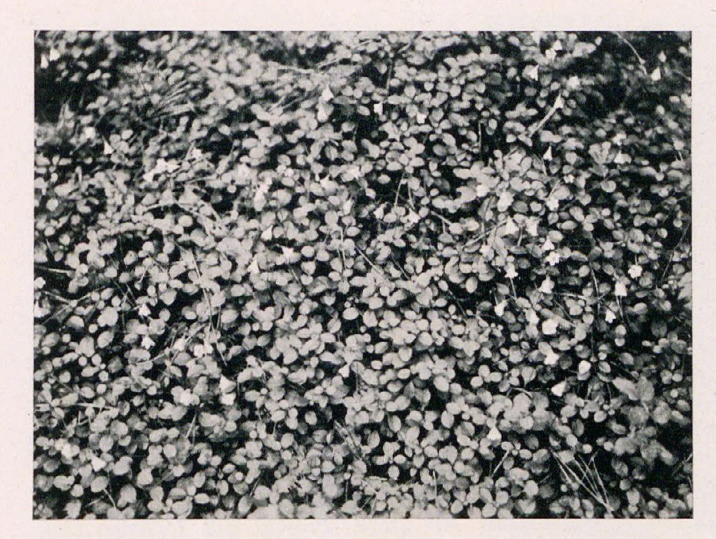
Wer an der Verbreitung edler Wasserrosen in immer mehr Privat- und Volksgärten, ja sogar auch in Dachgärten und größeren Balkonterrassen mitwirken will, sollte vor allem die *Zwergformen* in den Vordergrund stellen und die Gartenfreunde durch anregende Bilder wirksamer Benachbarung solcher Zwergwasserrosen mit steil aus dem Wasser herauswachsenden Wassergräsern, Wasserfarnen und Wasserblütengewächsen, wie Weiderich, Sumpfwolfsmilch, Vergißmeinnicht und Wasseriris beunruhigen.
Immer wieder sieht man in kleineren Wasserbecken oder auch in Teichen und Weihern Wasserrosen ohne jede feinberechnete Nachbarschaft anders gearteter Wasserpflanzen nur so flach hingebreitet blühen, wobei gewöhnlich der Fehler gemacht wurde, die starkwachsenden großblumigen Arten auch dann zu pflanzen, wenn der Wasserspiegel zu klein war und vom Blattwerk dieser Sorten viel zu sehr überdeckt wird.
Man kann die Zwergwasserrosen mit nicht umherwuchernden Gräsern, also der blaugrünen Meerbinse, der Zebrasimse, Euphorbia palustris, Iris pseudacorus pal-

lida, Iris pseudacorus fol. var. und Edelsorten des Weiderich (nur Lythrum salicaria, nicht L. virgatum) in flache Körbe zusammenpflanzen. Umherwuchernde oder sich durch Saat oder Sprossen zu stark vervielfältigende Pflanzen setzt man gesondert in Körbe oder Kübel, um sie gebändigt zu halten. Man soll aber tapfer auf kleine Wasserpflanzenlandschaften zielen, denn das bloße Herausblühen der Wasserrosen aus dem Wasserspiegel wird uns schon nach zehn Jahren etwas langweilig, zumal die Pflanzen alljährlich so lange blühen. Die mit Dachpappe ausgeschlagenen erdgefüllten Pflanzkörbe sollen mit ihrer obersten Erdschicht 10 bis 20 cm unter Wasser stehen. Ist das Becken zu tief, so legt man Steine unter die Körbe. Mir ist erinnerlich, daß Wasserrosenzwerge auch in mäßig große Margarinekisten gepflanzt, fünf Jahre prächtig blühten und dann nach Bodenerneuerung verlangten.
Immer wieder sei an die Notwendigkeit erinnert, Goldfische oder Goldorphen im Wasser zu halten, welche die Mückenlarven mit Sicherheit wegputzen und an dem gesamten biologischen Kreislauf solcher Wasserveranstaltung beteiligt sind.
Wenn man schlimme wuchernde Algenunkräuter bändigen will, darf man nicht so vorgehen wie jener Gartenfreund, der beständig für ganz leisen Zustrom von Wasser sorgte, sondern muß dem Wasser lange Ruhezeiten gönnen und nur selten einen teilweisen Zustrom eintreten lassen.
Zu den Wasserblühern treten immer neue Stauden; auch Iris Kaempferi gehören dazu und halten — Vorurteilen entgegen — Winter und Sommer im flachen Wasserstande aus; bei Hitze verblühen sie an solchen Gartenplätzen langsamer als auf dem Lande.
Ängstlichkeits-Vorurteile sind sehr ausdauernde Unkräuter. Es scheint zur Signatur des Weltfortschritts auf allen möglichen Gebieten zu gehören, daß immer mehr Ängstlichkeiten durchbrochen werden.
Am längsten halten im Wasser Weidenkörbe oder Kübel aus Akazienholz, und wir haben gefunden, daß das Pflanzen in Gefäße den großen Vorteil hat, beim Leckwerden der Zementbecken das schwierige und vergebliche Suchen des Lecks unterm Erdboden zu ersparen, während es bei Kübelpflanzung leicht zu finden ist. Mit irgendwelchen kleinen leicht zu heilenden Leckschäden hat man bei Zementbecken im Laufe langer Jahre immer wieder einmal zu rechnen, dennoch liegt es im Interesse der Fische und ihrer jungen Brut, daß einige tiefere Mulden im Zementboden vorgesehen werden, die man ein wenig mit Erde füllt. Dies sind die Rückzugstellen der Fische bei schwersten Frösten.

Beobachtungen über Frostschäden im Winter 1939/40

VON CAMILLO SCHNEIDER

Durch die Gesellschaft „Reichsarboretum", deren Sitz in Frankfurt (Main), Bockenheimer Landstraße 102, ist, wurde nach diesem strengen Winter unter dem obigen Titel ein Fragebogen an zahlreiche Stellen in allen Gebieten Großdeutschlands versandt. Es sind 65 Antworten eingegangen, die zur Zeit von mir bearbeitet werden. Welche Ergebnisse diese Umfrage zeitigen wird, läßt sich noch nicht sagen, da die Auswertung der sehr ungleich ausgefallenen Mitteilungen noch nicht erfolgen konnte. Es zeigt sich aber schon jetzt, daß es sehr wertvoll wäre, mehr darüber zu erfahren, welche Gehölze nicht nur diesen strengen Winter, sondern auch den letzten, der doch sehr lange anhielt, wirklich gut überstanden haben. Es hat sich nämlich gezeigt, daß noch in diesem Frühjahr eine ganze Anzahl von Gehölzen eingegangen oder zumindest stark zurückgegangen sind, von denen man im letzten Sommer noch annahm, daß sie ziemlich gut durchgekommen seien oder sich wenigstens wieder recht gut erholen würden.
Bei gewissen Arten, wie etwa Ilex aquifolium in allen Formen, Mahonia aquifolium, Pyracantha coccinea, Prunus laurocerasus (schipkaensis-Formen), Hedera helix, Erica carnea (besonders Formen, wie Winter-Beauty, Vivelli), Cytisus praecox, Buxus sempervirens, immergrünen Berberis, allen Forsythien und Laburnum und so manchem anderen Laubgehölz, das heute eine ziemliche Rolle im Garten spielt, ferner bei solchen Nadelhölzern, wie Chamaecyparis Lawsoniana (in den Hauptformen), Taxus baccata, Juniperus communis hibernica, Abies Nordmanniana und anderen häufiger vorkommenden Tannen, Tsuga-Arten, Sequoia, Libocedrus, Thujopsis, Cedrus-Arten, Picea sitchensis und anderen Fichten, zeigt es sich, daß ihr Verhalten sehr wechselnd war. Gerade von solchen Gehölzen wäre es sehr notwendig, daß man genau erführe, *wo* sich völlig unbeschädigt gebliebene Stücke befinden, von denen Vermehrungsmaterial (Samen, Ableger, Reiser) zu bekommen wären. Ferner wäre es sehr wünschenswert, wenn man noch von recht vielen Seiten erfahren könnte, welche Laubgehölze und Nadelhölzer sich sowohl während des Winters 1928/29, wie auch während der Winter 1939/40 und 1940/41 *völlig unbeschädigt* gehalten haben, ohne daß sie besonders geschützt wurden. In den beantworteten Fragebogen werden fast ausschließlich nur Gehölze erwähnt, die irgendwie gelitten haben! Aber alle die Gehölze, die ganz intakt geblieben sind — seien es nun heimische oder fremde —, sollte man doch zusammenstellen, denn *sie* werden in erster Linie den eisernen Bestand unserer Gartenanlagen bilden, soweit sie nicht aus irgendeinem Grunde gartenunfähig sind.
Es sei daher an alle unsere Leser die Bitte gerichtet, uns wissen zu lassen, welche (botanisch richtig bestimmten!) Gehölzgattungen, Arten und Formen nach ihren Erfahrungen wirklich als unbedingt hart gelten können und wo sich völlig gesund gebliebene Stücke solcher Gehölze befinden, die sehr wichtig sind, sich aber nicht durchweg als hart erwiesen haben. Natürlich kommt es auch hier auf Pflanzen an, die nicht infolge besonders geschützter Lage oder eines starken Winterschutzes sich gesund erhalten haben. Bitte die genaue Standortsangabe (Boden, Klima, Lage) mitteilen.



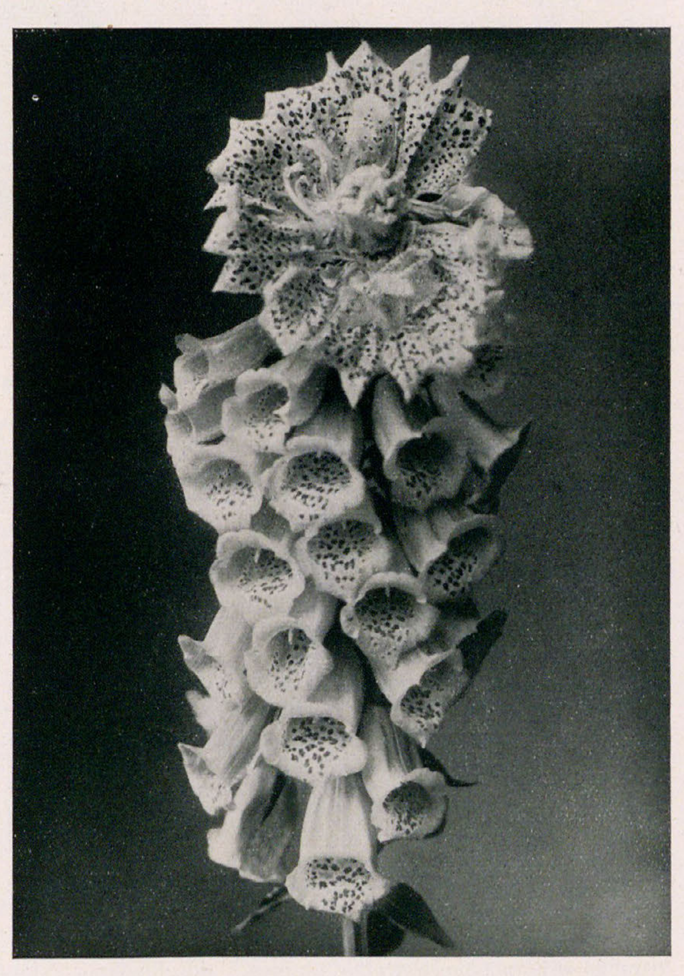
Linnaea borealis, wild wachsend an seinem Standort unweit Westerstede in Oldenburg aufgenommen   Bild: Schneider

Ein seltenes Zwergsträuchlein

Obgleich dieses so reizende Zwergsträuchlein durch Norddeutschland an einer ganzen Reihe von Orten in moosigen Nadelwäldern verstreut auftritt, dürfte es doch nur wenigen Gartenfreunden vom Wildstandort bekannt sein. Diese Standorte liegen ja auch nicht an begangenen Pfaden, sondern oft sehr versteckt im Walde und werden von den Kennern gehütet. Anfang Juni 1939 hatte ich Gelegenheit, in Oldenburg einen solchen Standort kennenzulernen. Da wir heißes Wetter hatten, stand die Linnaea, die in Norddeutschland nach Hegi vom 5. bis 20. Juni zu blühen pflegt, bereits in vollster Blüte. Sie verriet sich schon von weitem durch ihren starken, etwas an Heliotrop erinnernden, sehr angenehmen Duft. Unser Bild möge einen Eindruck von ihrem Auftreten und Aussehen vermitteln. Weithin überspinnt die Pflanze, wie es Karl Hueck so richtig schildert, „mit langen, feinen Ausläufern die Moosdecke der Hypnum- und Dicranumarten. Der Zusammenhang mit der Humusschicht des Untergrundes ist nur locker. Vom Grunde der Jahrestriebe, die alle Jahre die oberirdischen Kriechsprosse um 30 bis 50 cm verlängern, schieben sich Adventivwurzeln durch die Moosdecke in den Rohhumus hinein. Der mineralische Untergrund wird von ihnen in der Regel nicht erreicht. In der Rohhumusschicht verpilzen die Wurzeln zu fadenförmigen, weißen Mykorrhizen. Die Länge des lebenden oberirdischen Teils, der im Alter hinten abstirbt, kann bis 5 m betragen; dabei werden in den ältesten Abschnitten 10 bis 14 Jahresringe angesetzt".
An der von mir besuchten Stelle konnte man deutlich beobachten, wie diese kleine, zarte Pflanze sich gegen Besenheide und Heidelbeere durchsetzt. Sie vergrößert hier alljährlich ihren Teppich. Die Blätter halten sich drei Jahre, dann fallen sie ab, und der Sproß wird schließlich, wie Hegi sagt, von Moosen und abgefallenen Nadeln so verdeckt, daß sich sein hinteres Ende von einem Rhizom nicht mehr unterscheidet. Bei uns fruchtet die Linnaea selten, reichlich dagegen in ihrem großen, zirkumpolaren Verbreitungsgebiete und in weiten Teilen des Engadin.
Die Linnaea ist ein Rohhumusbewohner. Zu ihren Begleitpflanzen zählen Sauerklee, Waldwachtelweizen, Besenheide, Heidelbeere, Preiselbeere, Krähenbeere, Waldmarbel, Hainsimse, Rotschwingel und ähnliche. Immer will sie zwischen den genannten Moospolstern stehen, ohne die man sie nirgends richtig ansiedeln kann. Wer sie aber kennt, wird immer gern versuchen, ihr im Steingarten oder an einer sonst günstigen Stelle im Garten einen kleinen Platz zu schaffen, wo sie ihr feines, unten blaugraues, rundliches Blattwerk und ihre so lieblichen, meist leicht rosa getönten Glockenblütchen entfalten kann. Die etwas größerblütige var. longiflora oder var. americana aus der Neuen Welt soll sich leichter ansiedeln lassen.   *C. S.*

Pelorienbildung bei Fingerhut

Bei den großblumigen Gartenfingerhüten, *Digitalis purpurea* var. *gloxiniaeflora*, treten nicht selten Blütenstände auf, bei denen, so wie es unser Bild zeigt, die oberste Blüte eine Pelorie darstellt. Man versteht darunter in der Botanik die Umwandlung einer normalerweise zweiseitig symmetrisch (oder zygomorph) ausgebildeten Blüte in eine strahlige (aktinomorphe). Beim Fingerhut ist das besonders auffällig, es ist auch vererbbar, da man diese Rasse aus Samen ziehen kann; sie geht als Digitalis purpurea monstrosa in den Samenkatalogen. Liebhaber von Sonderbarkeiten mögen derartige Dinge ganz gern in ihrem Garten sehen.   *C. S.*



Die typische Pelorienbildung beim bekannten großblumigen Fingerhut

DER GARTEN ALS WERKSTATT

Eine schöne Gartenfigur

Wir zeigen heute eine lebensgroße Putte mit Delphin, die vom Bildhauer Rudolf Schmidt aus Settenz geschaffen wurde. Sie ist in wetterbeständigem gebrannten Klinkerton hergestellt und als Springbrunnenfigur gedacht. Auch diese schöne Gartenfigur wird dazu beitragen, erneut das Interesse für die Gartenplastik anzuregen, das leider in den letzten Jahrzehnten bedauerlicherweise oft in Vergessenheit geriet. Besonders seit 1933 hat die wieder in erfreulicher Weise in Aufschwung begriffene Gartengestaltung für die Bildhauer ein neues Feld der Betätigung erschlossen. Nicht nur Großbauten verlangen in ihren Gartenanlagen eine Plastik, sondern die heute vielfach großzügig angelegten Siedlungsbauten geben ein reiches Aufgabengebiet, und die unzähligen kleineren oder größeren Gärten haben mehr oder weniger Gelegenheit, eine Gartenplastik an passender Stelle einzubauen.

Lychnis chalcedonica-Formen

Ich erinnere mich bei Nennung des Namens immer gern an das Farbenbild, wo eine Dame Lychnis chalcedonica abschnitt. Das Bild, das vor vielen Jahren als Reklame erschien, war so sonnendurchglüht, die Farben so leuchtend, daß es mir von vielen Bildern dauernd in Erinnerung blieb. Nun haben in vielen Gegenden Lychnis chalcedonica enttäuscht. Sie standen wohl immer zu trocken, auch scheinen sie stark kalkhaltigen Boden zu meiden. Die „Brennende Liebe", auch oft „Kreuz von Jerusalem" genannt, will zur guten Entwicklung einen mehr lehmigen, aber durchlässigen kräftigen Boden haben, erst dann wächst sich die Pflanze so aus, daß sie sich gut bestocken kann und auch reichlich blüht. Es empfiehlt sich aber, sie immer truppweise anzupflanzen. Auch Leuten, die keine gefüllten Blumen im Garten leiden wollen, wird die gefüllte Lychnis chalcedonica gewiß nicht als Fremdling erscheinen, weil die ungeheure Leuchtkraft der Blüte sich dabei steigert. Man hat ja auch weiße Formen davon, die man aber ruhig im Garten entbehren kann, denn es gibt schönere weiße Blumen. Auch die Carnea oder fleischfarbene Form ist entbehrlich.

Dagegen ist vor einiger Zeit eine lachsfarbene Lychnis in den Handel gekommen, der man größte Aufmerksamkeit schenken sollte. Es ist Lychnis chalcedonica „Lachskönigin", in einem leuchtenden Salmton. Diese neue Farbe unter den Stauden dürfte bald Liebhaber gewinnen. Sie kommt treu aus Samen und kann deshalb ziemlich leicht eingebürgert werden. Neben die rote Form kann man sie aber nicht pflanzen, ihr Platz ist für sich allein zu wählen, dort wird man Freude an ihr haben. Jede gute Neuerung in Stauden ist zu begrüßen, besonders wenn es sich um rote Tönungen handelt. *Eiselt*



Eine lebensgroße Putte des Bildhauers Rudolf Schmidt

Hängende Fuchsien

Die Grenze zwischen aufrechtwachsenden und herabhängenden Fuchsien verläuft nicht scharf. In Balkonkästen sehen wir oft „Leverkusen", die alten „Cupido" und „Deutsche Kaiserin"; ihre Achsen stehen aufrecht, aber die Seitentriebe neigen nach unten. Hierher kann man F. gracilis rechnen und die herrlichen Sorten mit den langen lachsfarbenen Röhren, „Countess of Aberdeen", „W. Stumpp", „Yellow Beauty", „Duchess of Albany", „Earl of Beaconsfield", an denen wir bemängeln, daß sie nicht genug aufrecht wachsen und daß wir sie auffbinden müssen. Aber die Preis- und Sortenlisten stellen diese nicht unter die Hängefuchsien. Deren Zahl ist erfreulich klein. Ein Zuwachs kam in den letzten Jahren kaum. So kann ich hier nur die alten Sorten in Erinnerung bringen. „Balkonkönigin" hat die dünnsten Triebe, hängt daher senkrecht herab. Ihren Blüten nach gehört sie zur Gruppe der langröhrigen mit weißen oder hellroten Blumenröhren. „Deutsche Kaiserin", dunkelblau. „Marinka", karminrot, mit den roten Kelchblättern, wie sie den meisten Sorten gemeinsam sind. Bei „Wassernymphe" heben sie sich zartrosa von den leuchtend roten Blumenblättern ab.
Als großer Freund von Fuchsien kann ich nur mein Bedauern aussprechen, daß die Liebhaberei zurückging; doch gibt es noch einige Stellen, die Sortenreichtum erhalten und auch die reinen Arten zusammenzubringen suchen. Der Palmengarten in Frankfurt a. M. ist eine solche Stelle; die höhere Lehranstalt Pillnitz besitzt eine Sammlung; in Geisenheim ist allerlei zu sehen. In Erfurt fand ich bei J. C. Schmidt viele Sorten. Gewiß gibt es noch mehr solche Stätten und mehr Fuchsienfreunde.
Wenn man den Fuchsien richtigen Stand gibt, blühen sie überaus dankbar. Die Eltern stammen zumeist aus Berglagen der tropischen und halbtropischen Gebiete Südamerikas, Mittelamerikas. Die fast winterharten gehen bis nach Patagonien. Also lieben alle einen kühlen, nicht zu sonnigen Stand. An der Küste, auf Rügen, in Oberbayern fühlen sie sich wohl; im heißen, trockenen Binnenland kommen viele Sorten vorzeitig zur Ruhe, blühen nicht mehr vom August ab; aber auch dort gibt es Unermüdliche, wie „Cupido", „Neue Welt", „Deutsche Kaiserin". Ungünstig sind hiernach heiß gelegene Balkonkästen der Südseite. Falsch ist auch ein Stand unter dichten Bäumen mit viel Tropfenfall.
Erde: locker, humusreich, nährstoffreich. In der Blütezeit oft viel flüssige Dünger geben. *A. Steffen*

Alte Wettersprüche

Bleiben die Störche nach Bartholomä gibts einen Winter, der tut nicht weh.

*

Wenn im August die Schwalben ziehn, sie vor nahender Kälte fliehn.

Soll man die Blätter der Erdbeerpflanzen im Herbst abmähen?

Eine alte Streitfrage mit meinem Nachbarn: Soll man die Blätter der Erdbeerpflanzen im Herbst abmähen oder an der Pflanze lassen? Habe ich es falsch gemacht, wenn ich das Blattwerk schonte?
Die Antwort:
Ein Abmähen der Erdbeeren geht auf Kosten der nächstjährigen Ernte und sollte unbedingt unterbleiben. Da ich in jahrzehntelanger Praxis gerade auf diesem Gebiete Erfahrungen habe, möchte ich nachstehend meine Ansichten bekanntgeben. Auf Grund dieser Erfahrungen werden bei mir die großfrüchtigen Erdbeersorten in 40 cm entfernte Rei-

hen gepflanzt. Nach der ersten Ernte wird eine Reihe zwischen zwei Reihen entfernt, so daß ein Reihenabstand von 80 cm vorhanden ist. Dadurch haben die Pflanzen Luft, Licht und Sonne, und selbst in nassen Jahren tritt nur wenig Verlust durch Fäulnis auf. Ferner erhalten durch die erwähnte Maßnahme die Pflanzen so eine ausreichende Menge Nährstoffe, die eine gute Ausbildung der Früchte gewährleisten. Nach der Ernte, im Juli-August, werden die Pflanzen abgerankt, und gleich bei dieser Arbeit schneide ich einen Teil Blätter ab, die fleckig oder zum Teil abgestorben sind. Vermieden wird unter allen Umständen das Abschneiden der gesunden Blätter, da diese Reservestoffspender für die nächstjährige Ernte sind. Ist das Abranken vollzogen, so wird zwischen den einzelnen Reihen der Boden halbspatentief umgegraben und sofort ein kräftiger Jaucheguß verabfolgt. Auf jeden Fall ist das nochmalige Abdüngen mit Stalldung oder Jauche zu unterlassen, da der Boden vor der Pflanzung sehr reichlich mit Stalldung und Torfmull bedacht wird. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß durch zu starke Stalldunggaben und Jauchen den Pflanzen zuviel Stickstoff zugeführt wird, der einen kolossalen Blattwuchs hervorruft, aber die Fruchtbildung und den Geschmack ungünstig beeinträchtigt.

Niemals, selbst nicht in strengen Wintern, decke ich meine zwei- und dreijährigen Erdbeeranlagen mit strohigem Pferdedung, Laub oder dergleichen ein; dies erübrigt sich, wenn man den Pflanzen die Blätter als bewährten Frostschutz läßt. *A. Sager*

Der Stielmangold für die Sommermonate

Der Stielmangold zählt mit zu den ergiebigsten Gemüsearten des Sommers, der bei uns sehr gut gedeiht und noch vielmehr angepflanzt zu werden verdient. Stielmangold verlangt guten nahrhaften Boden, reichlich Feuchtigkeit und genügend Platz zu seiner Entwicklung. Für die Stielgewinnung sind die Sorten „Breitrippiger Silber" und „Grüner Hoher Genfer" die bewährtesten. Durch reichliches Gießen, Lockern des Bodens und gelegentliche Verabreichung von Güssen mit einem guten Volldünger erzielt man kräftige Pflanzen mit handbreiten Stielen, welche niemals zähe sind. Wenn die Stiele holzig und herb im Geschmack sind, so ist das eine Folge mangelhafter Pflege, die Pflanzen stehen zu mager und zu trocken. Es ist nicht zu verwundern, daß, wenn einmal solcher zäher Stielmangold auf den Tisch kommt, dieser keinen besonderen Anklang findet und daher zu Unrecht aus dem Garten verbannt wird. Auch Rettich und Kohlrabi werden zähe und holzig, wenn sie zu trocken und mager stehen. Man sorge also beim Stielmangold für genügend Feuchtigkeit und gebe allwöchentlich einen Dungguß, man wird dann zu einem anderen Urteil gelangen. *E. Schmidt*



Der beste Stielmangold ist wohl „Breitrippiger Silber", von dem man den ganzen Sommer über ernten kann.
Lichtbild: Schmidt

Schaben und Asseln werden bekämpft

„Lichtscheues Gesindel" — das wäre wohl die richtige Bezeichnung für das Getier, das unter den Namen Kellerassel, Küchenschabe, Kakerlake und Russe bekannt ist und manchen Schaden anrichtet.

Weil sich die Tiere nun tagsüber verborgen halten, ist es nicht einmal leicht, sie zu vernichten, zumal ihre Schlupfwinkel selten ausfindig gemacht werden. Wir sind also auf die Anwendung solcher Kampfmittel und -methoden angewiesen, die gewissermaßen selbsttätig arbeiten. Als „Hausmittel" gegen Asseln, Kakerlaken und Schaben gelten ausgelegte, feuchte Tücher, durch die ein Teil der Tiere weggefangen werden kann; Asseln lassen sich außerdem durch angeschnittene Kartoffeln ködern. Aber durch diese und andere Methoden wird stets nur ein geringer Teil der Tiere gefangen, während der größte Teil sowie die Brut in den Schlupfwinkeln geborgen ist.

Besser wirken schon vergiftete Köder — Kleie, Früchte, Speisen mit Giftzusatz —, die zum wenigsten einen guten Teil des Ungeziefers vernichten. Ferner sind im Handel mannigfaltige Giftpulver, die entweder die Tiere durch bloße Berührung töten oder dann, wenn sie davon genossen haben. Die Folge ist, daß damit das Ungeziefer restlos ausgerottet wird. Es genügt zur Vernichtung der Schaben und Asseln schon, wenn sie nur durch das ausgestreute Pulver laufen, denn sie haben die Gewohnheit, sich ständig zu belecken und nehmen dann auch den Giftköder auf. Diese pulverigen Bekämpfungsmittel können noch auf andere Weise verwendet werden: Kartoffeln, etwas ausgehöhlt, werden nach dem Abtrocknen der Schnittflächen mit dem Pulver bestreut und ausgelegt. Dort wo ständig viel Feuchtigkeit vorherrscht — durch Gießen, in Waschküchen —, streut man zweckmäßig etwas Pulver in Hohlkörper — Rohrstücke, Dosen —, die vornehmlich in Ecken und Winkeln ausgelegt werden. Diese Gefäße wirken dann als Dauerköder und werden nach und nach die unerwünschten Hausschädlinge ausrotten. *Hans Hermann*

Über die große Blumenzwiebeln-Schau in Hamburg

Am 25. April wurde im Hamburger Volkspark „Planten un Blomen" die große Schnittblumen-, Tulpen- und Narzissen-Hallenschau eröffnet. Etwa 25 000 Tulpen und etwa 10 000 Narzissen, die vom holländischen Blumenzwiebel - Komitee der Ausstellungsleitung zur Verfügung gestellt wurden, fanden allenthalben größte Bewunderung. Dank der günstigen Witterung war es möglich, die Schau, die zuerst bis 2. Mai vorgesehen war, bis zum 4. Mai zu verlängern.

Die überaus hohe Besucherzahl aus allen deutschen Gauen zeigt, daß ein großes Bedürfnis nach neuen Sorten, sei es vom Fachmann oder Laien, vorhanden ist, mußte man doch annehmen, daß die holländischen Züchter mit dieser Schau Besonderes zeigen würden. Ich glaube mit Bestimmtheit sagen zu dürfen, daß in dieser Hinsicht wohl jeder auf seine Kosten kam und niemand enttäuscht diese Schau verlassen hat.

Besonders die Narzissensorten zogen immer wieder die Aufmerksamkeit auf sich, waren es doch zum größten Teil Sorten, die uns in Deutschland fremd waren und bisher ihren Weg nach England und Übersee nahmen. Wenn auch heute noch manche Sorten Phantasiepreise haben, wie sie Amerika zahlte, so werden auch diese Preise in absehbarer Zeit dem neuen, sich nun für Holland bietenden Markte angepaßt werden.

Der Leitung des schon heute bis weit über Deutschlands Grenzen bekannten und beliebten Hamburger Volksparks „Planten un Blomen" gebührt Dank und Anerkennung, daß sie es wagte und durchzusetzen wußte, trotz Kriegswirren und allen möglichen damit verbundenen Schwierigkeiten eine solche Schau zu stellen. Doch damit nicht genug soll am 25. Juli eine in Verbindung mit den holsteinischen Rosenzüchtern durchzufüh-

rende große Rosenschau und Anfang August eine ebenso großzügig aufgezogene Gladiolenschau deutscher und holländischer Züchter stattfinden. Gerade in diesen schweren Zeiten ist es besonders erfreulich, daß sich Züchter und Ausstellungsleitung nicht von Schwierigkeiten ableiten lassen und wagemutig das vor Augen führen, was uns allen nottut. Wir wollen hoffen, daß die beiden nachfolgenden Schauen von demselben Erfolg gekrönt sein mögen, wie es bei der Tulpenschau der Fall war.

Diese Schau war in einer Halle von etwa 70×25 m untergebracht, die vorzüglich für eine solche Ausstellung geeignet ist. Ein breites Mittelbeet, in welliger bewegter Form mit Plattenmoos ausgelegt, umschloß einen Brunnen. Stiefmütterchen und Primeln waren sinnvoll eingefügt. Zwischen hohen Vasen mit gelben Forsythien leuchteten Tulpen in allen Farben, in mächtigen Kübelvasen stehend, die zwischen den Plastiken namhafter Künstler harmonisch eingegliedert waren. Von den Seiten strahlten in allen Farbtönen Tulpen und Narzissen in Sorten von bisher nie gesehener Schönheit dem Besucher entgegen und versetzten ihn in ein Märchenreich verschwenderischer Pracht. Es würde zu weit führen, all das Schöne einzeln zu beschreiben; ich will aus der Fülle nur das Beste herausgreifen.

Bei den *Tulpen* fiel vor allem in gelber Farbe die Sorte „Muttertag" sehr ins Auge, in Haltung, Blumenform wie Farbe wirklich das Beste; desgleichen die tiefgelbe „Golden Harvest" wie auch „Jeanne Désor". In Weiß wurden in der Hauptsache die Sorten „Kansas", „Polareis" und „Carrara" viel bewundert. Von den rosafarbenen Tulpen waren es „Zimmermann" und „Rose Beauty", die besonders durch die gute Haltung und die Intensität der Farbe herausstachen. Gezeigt wurden in Mendeltulpen die Sorte „Weber", weiß mit leichter, rosa Zeichnung, die im Aufblühen mehr und mehr in Erscheinung tritt. Die gleiche Eigenschaft zeigt die reinrosafarbene „The Rose". Während sich „Weber" für frühe Treiberei ab Ende Januar eignet, blüht „The Rose" etwa 14 Tage später. Zwei sehr gute und besonders haltbare Sorten sind die tiefscharlachrote „Hildegarda" und die rosafarbene, mit weißem Rand gezeichnete „Amidonette". Beide Sorten lassen sich ab Mitte Januar treiben; besonders „Hildegarda" und die in der Schau leider nicht gezeigte „Krelages Triumph" verdienen besondere Erwähnung.

Unter den Triumphtulpen fallen die beiden sich sehr ähnlich sehenden Sorten „Elmus" und „Viotta" auf. Beide sind rot mit breitem, weißem Rand; die Blumen halten sich sehr gut. Während „Viotta" etwas höher im Stiel wird, ist „Elmus" etwas kleiner in der Blume und kommt in der Treiberei um einige Tage früher, gegen Anfang bis Mitte Februar, in Blüte. Auch „Alberio", ebenfalls rot, aber mit nur kleinem schwach-gelblich-weißen Rand, kräftigen Stielen und edel-

geformten, großen Blumen ist, wie berichtet wurde, für die Treiberei ab Mitte bis Ende Januar zu empfehlen. Als beste in Rot dürfte „Korneforos" anzusehen sein. Die überaus großen Blumen stehen auf kräftigen, langen Stielen und halten sich gut. Erwähnenswert sind weiter „Zimmermann", rosa mit weiß durchzogen, eine gute, haltbare Blume auf zwar kürzerem, aber kräftigem Stiel. Ganz besonders ist die tiefrosafarbene „Rose Beauty" hervorzuheben; edle, große Blüten und straffe, äußerst kräftige Stiele sowie gute Haltbarkeit der Blumen sind ihre guten Eigenschaften. Von den weißen Triumphtulpen sind „Polareis", mit guten Stielen, reinweißen, großen Blumen und guter Haltbarkeit, und ferner „Kansas" und „Carrara" zu erwähnen. Auffallend ist ferner die braunrote, mit leichtem gelben Rand gezeichnete Sorte „Bandoeng". Als letzte Triumphtulpe möchte ich „Rheinland" erwähnen, deren lilarote Blumen mit starkem, breitem gelben Rand besonders auffielen. *F. Nobis, Hamburg*

Aus der Arbeit unserer Pflanzengesellschaften, 1940

Wenn auch während der Kriegszeit die Betätigung der verschiedenen Pflanzengesellschaften nur eine beschränkte sein kann, so zeigen doch die im folgenden besprochenen Veröffentlichungen für das Jahr 1940, daß im stillen immer weiter gearbeitet wird. Am rührigsten ist dabei die *„Orchideenabteilung* der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft", die im Februar, Mai und Dezember ihren Mitgliedern ihre hübsch ausgestatteten Mitteilungen zusandte. Im Februar ist von besonderem Interesse ein Artikel des Lübecker Orchideenfreundes J. Jagietka, er berichtet darin über die heutigen Cypripedien-Riesen, von denen „Perseus" im Bilde gezeigt wird. Im Dezemberheft schreibt der Vorsitzende der Orchideengruppe, Ernst Bohlmann, über die Anfangszeit der Orchideenpflege.

Auch der *„Verein Deutscher Rosenfreunde"* hat im April und November sein Rosenjahrbuch in zwei Heften herausgebracht. Wichtig sind darin vor allem die Beschreibungen zugelassener Neuheiten. Ferner verdient der Vorschlag zur Klassifizierung der Kulturrosen und dem Aufbau der Firmenkataloge hervorgehoben zu werden.

Die *„Deutsche Dahlien-Gesellschaft"* brachte ihr Jahrbuch „Dahlien und Gladiolen" wieder im Verein mit der *„Deutschen Gladiolen-Gesellschaft"* durch den Vorsitzenden beider Gesellschaften, Landrat a. D. G. Moes, heraus. Es enthält auch eine Farbentafel. — Die *„Deutsche Rhododendron-Gesellschaft"* legt ein hübsches Heft, „Rhododendren und immergrüne Laubgehölze", vor. Professor Tobler, der Efeuspezialist, gibt eine schöne Übersicht vom Efeu, seinen Arten und Formen. Wie reich der Bestand im Bremer Versuchsgarten schon ist, zeigt eine Pflanzenliste. Wie die vorher genannten zwei Gesellschaften, die einen Versuchsgarten in Düsseldorf haben, so verfügt auch die letzte über einen solchen in Bremen, der von Jahr zu Jahr interessanter wird.

Der *„Verein Deutscher Staudenfreunde"* legte sein erstes Heft vor. Es behandelt *Iris.* Hoffentlich können bald weitere Sonderhefte über andere Gattungen folgen. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich die Mitgliederzahl gerade dieser Gesellschaft schnell steigert, ist sie doch wohl für den Pflanzenfreund die wichtigste. Ihr fehlt noch die rechte Führung!

Von der *„Deutschen Kakteen-Gesellschaft e. V."* wurde ebenfalls ein sehr interessantes Heft herausgegeben, das wertvolle wissenschaftliche Beiträge enthält.

Die *„Deutsche Gartenbau-Gesellschaft"* gab die „Gartenflora" in der neuen Folge „Blätter für Garten- und Blumenfreunde" für 1940 im Umfang von 60 Seiten heraus, die eine Reihe sehr lehrreicher Mitteilungen enthalten. Zur Zeit fehlt es uns hier an Raum, näher auf den Inhalt all dieser Veröffentlichungen einzugehen. Es lohnt sich für jeden Pflanzenfreund und Gärtner, Mitglied der „Deutschen Gartenbau-Gesellschaft" mit einem Jahresbeitrage von 35 RM. zu werden, wofür er alle diese Jahrbücher erhält. C. S.

Neue Bücher

Unsere heimischen Vögel, ihr Schutz und ihre Hege. Dieses prachtvolle Vogelschutzbuch von Dr. Haenel wurde in Heft 1 dieser Zeitschrift besprochen. Wir möchten heute in Ergänzung zu diesem Hinweis mitteilen, [illegible] der Umfang des Buches nicht 219, sondern 299 Seiten be[illegible]

Für die Lesestunde im Garten

ein gutes Gartenbuch

Bastelbuch für Gartenfreunde

Von Architekt Gerhard B ö n i c k e

Dieser Band gibt allerlei Rat für die Anfertigung von praktischen Geräten und Holzbauten. Der Tragekasten, das Pflanzholz, der Rillenzieher, die Aufstellung einer Pumpe, der Bau von Zäunen, Wegen, Sitzplätzen, Laubengängen und vieles andere, wie z. B. der Flaggenmast, der Buddelkasten, der Sandkasten, der Wäschepfosten werden geschildert. 40 Seiten, 27 Abbildungen. Preis **85 Rpf.**

*

Das Kind im Garten

Von Gartengestalter E. W e g n e r - H ö r i n g

Ernste Betätigung und fröhliches Spiel im „Kinderzimmer" des Gartens. Unsere Kinder müssen frei und ungebunden im Garten aufwachsen können. Wie dies ohne Schädigung des Gartenbildes möglich ist, zeigen die erprobten Ratschläge dieses Buches. 53 Seiten, 47 Zeichnungen. Preis **1,80 RM.**



GÄRTNERISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT
Dr. WALTER LANG K.G., BBRLIN
Abteilung Buchversand, Berlin SW 68, Kochstraße 32
Postscheckkonto Berlin 57 162

Nur für Gartenverwaltungen und Gartengestalter!

Tulpen-Neuheiten

Tulipa Fosteriana
MADAME LEFEBER, scharlachrot, sehr großblumig

Einfache späte Tulpen
ALBINO, reinweiß, sehr großblumig
ADVANCE, scharlach mit blauer Mitte, riesenblumig
MUTTERTAG, reingelb, starke Blume

Triumph-Tulpen
ALBERIO, rot mit gelbem Rand
ELMUS, leuchtendrot mit weiß abgesetzt
KORNEFOROS, hellrot mit langem starken Stengel
VIOTTA, kirschrot, weiß gerändert
ZIMMERMANN, rosa großblumig

Diese ausgesuchten Tulpen-Neuheiten sind Ende September Anfang Oktober zum festgesetzten Preis lieferbar. Geben Sie Ihre Bestellung bitte rechtzeitig auf.

H. Diener Sohn Blumenzwiebelkulturen **Schülp**
über Wesselburen



Lassen Sie sich durch einen Gartengestalter beraten!

Berlin-Baumschulenweg
L. Späth
Berlin-Baumschulenweg
Abt. Gartengestaltung
Projektierung u. Ausführung von Gärten und Parkanlagen im In- und Ausland
Fernruf 62 33 01

Breslau
Paul Hatt
Gartengestalter
Entwurf u. Ausführung. Staudenkulturen
Baumschulen
Reichhaltiges Pflanzenverzeichnis auf Wunsch
Breslau 16, Staudenweg 3

Breslau-Opperau
Hildebert Meier
Gartengestalter
Beratung — Entwurf — Ausführung
Ruf: Breslau 83 669

Düsseldorf
Josef Buerbaum
Gartengestalter
Entwurf u. Ausführung im In- u. Ausland
Illustr. Broschüre „Neue Gärten" m. 44 Bildern 1 RM bei Voreinsendung d. Betrages
Düsseldorf
Seydlitzstraße 36, Fernruf 34 173

Chemnitz
Erich Kretzschmar
Gartengestalter
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Baumschule und Staudenkulturen
Chemnitz-Furth, Fischweg 86
Fernruf 41282

Gießen
Eberhard Schwarz
Gartengestalter
Entwurf, Beratung, Ausführung für Gärten, Siedlung, Landschaft
Gießen/Lahn, Am Kugelberg 2
Fernruf 4082
Staudenkulturen-Baumschule

KOWAHL & BRUNS
Hamburg 36
Alsterarkaden 10
Garten- und Landschaftsgestaltung im großdeutschen Wirtschaftsraum

Hamburg
Gustav Osbahr
Gartengestalter
Entwurf und Ausführung
Hamburg-Großflottbek
Flottbeker Chaussee 178, Fernruf 42 64 43

Hamburg
Robert Plagwitz
Gartengestalter
Hamburg 20
Curschmannstraße 10 a, Fernruf 53 24 71

Hamburg-Kl.-Flottbek
Schnackenberg & Siebold
Inhaber: Rudolf Schnackenberg
Park- und Gartengestaltung
Entwurf u. Ausführung im In- u. Ausland
Ohnhorststraße 10, Fernruf 49 16 03

Köln (Westdeutschland)
Elisabeth Hagenacker
Köln a. Rh., Beethovenstr. 14
Fernruf: 21 82 28 und 9 84 72

Leipzig
Johannes Gillhoff
Gartengestalter
Dipl.-Gartenbauinspektor
Entwurf und Ausführung
Leipzig, Bleichertstr. 14, I
Fernruf 57667

Leipzig
Otto Neumann
Gartengestaltung
Ausgedehnte Baumschulen u. Staudenkulturen. Ausführungen in allen Teilen d. Reiches. Illustr. Preisl. steht z. Verfüg.
Leipzig N 22, Menckestr. 26
Fernruf 52918 / Gegründet 1899

Mannheim
Fritz Seidler
Garten-, Park- und Friedhofsgestalter
Planung und Ausführung im In- und Ausland
Mit Erfolg an Wettbewerben beteiligt gewesen
Mannheim, Unter den Birken 20
Anruf 41 816

München
Georg Vogt
Landschafts- u. Gartengestalter
Entwurf und Ausführung an allen Orten
München 15, Goethestr. 45, Seitenbau I

Potsdam
Arbeitsgemeinschaft der Gartengestalter
Karl Foerster
Hermann Mattern
Herta Hammerbacher
Entwurf und Beratung an allen Orten des In- und Auslandes
Potsdam-Bornim
Fernruf: Potsdam 1703

Rheinland-Westfalen
J. Leonhards Söhne
Gartengestaltung, Entwurf u. Ausführung
Baumschulen
Wuppertal-Vohwinkel
Schließfach 8 Fernruf 32439 Gegr. 1886

Stuttgart
Albert Lilienfein
Gartengestalter
Stuttgart, Zeller Straße 31
Fernruf 71 739

1 Feld in dieser Größe bei 12maligem Erscheinen pro Aufnahme RM. 7,65

Westdeutschland
Roland Weber
Köln-Rodenkirchen
597

Hauptschriftleiter: KURT KRENZ, Frankfurt (Oder) / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Ze … annahme: Berlin W. 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher-Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtprä … 7 — 3 d. 3082/37. Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Gärtnerische Verlagsgesellschaft Dr. Walter Lang K.-G., … e 32.

Zwerggehölze
Immergrüne
Ziersträucher
Heckenpflanzen
Nadelhölzer
Rosen und Stauden
Schlingpflanzen
Park- und Alleebäume

●

Verlangen Sie
mein reichhaltiges Preis-
und Sortenverzeichnis 1940/41

HERM. A. HESSE
Baumschulen, W e e n e r (Ems)

Unkraut EX

beseitigt auf Gartenwegen, Sport- u. Spielplätzen, Gleisanlagen usw. jedes Unkraut mit der Wurzel

½ kg 0,90	1 kg 1,60	5 kg 6,75
10 kg 11,75	30 kg 30,—	50 kg 46,—

Für 200 qm Unkrautfläche benötigt man 5 kg Unkraut EX

Moritz Bergmann

Fachgeschäft für Sämereien
Dresden-A. 1 – Ruf 14148 – Wallstraße 9



Schöne
Gartenplatten
und **Natursteine**
in allen Sorten
liefert
Rokotnitz, GmbH., Berlin N 65
Ruf: 46 68 64

Schöne Gehölze
gesund, stark u. gut verschult

Immergrüne Gehölze
Zwergkoniferen
Obstbäume in allen Formen
Heckenpflanzen
Rosen aller Art
Koniferen
Parkbäume bis 12 m Höhe

Reichhaltiger Katalog kostenlos
Lorenz von Ehren
Baumschulen
Hamburg-Nienstedten



Große Vorräte in Baumschulpflanzen eigener Anzucht

C. Berndt, Zirlauer Baumschulen

mit Abt. Gartengestaltung
Post- und Bahnstation: Freiburg in Schlesien / Gegr. 1854

In Kultur etwa 400 Morgen in r a u h e r Vorgebirgslage. Preisbuch kostenlos.

Ameisenplage

erledigt samt Brut und Königin **„Rodax"-Ameisenfreßlack** kl. Haushaltpack. m. Köderdose III 60 ₰, gr. Haushp. m. K III 95 ₰, ¼ kg 1.70, Köderdose III mit Freßnapf schützt Präparat vor Wettereinfluß und vor zu schnellem Auftrocknen, daher langanhaltender Erfolg mit K III, Preis 20 ₰.

Schnecken

aller Art t ö t e t garantiert **„Rodax"-Schneckentöter,** ungiftig unschädlich für Pflanzen, wetterbeständig. Man schreibt: „Gestern ausgelegt u. heute 810 tote Schnecken vorgefunden" usw. Probebeutel 25 ₰, 100-g-Dose 70 ₰, 500 g 3.– usw. Erhältl. im Fachhandel. Herst.: **P. Rodax,** Abt. Schädlingsbekämpfung, Dresden A /8

Wasserrosen
Wasserpflanzen
Sumpfpflanzen

für Bassins, Wasserläufe, Aquarien in größter Auswahl

Adolf Kiel
Frankfurt (Main)
Hainerweg 134
Fernruf: 64 688

Größte Wasserpflanzen-Anlage der Welt. Import — Export.
Preisliste g r a t i s und f r a n k o.

Jac. Beterams Söhne

Geldern (Rheinland)

Bei Bedarf an:

Alleebäumen, Zierbäumen, Parkbäumen, Ziersträuchern, Trauerbäumen, Schlingpflanzen, Heckenpflanzen, Koniferen, Ilex, Rhododendron, Azalea mollis und pontica, Magnolien, Obstbäumen in allen Sorten und Formen

bitten wir, unser Preisangebot zu verlangen. Gewaltig große Vorräte. Areal 800 Morgen. Besichtigung lohnend und willkommen.



PORZELLAN-ETIKETTEN

Für Obstbäume u. Pflanzen

Unbegrenzt haltbar und wetterbeständig, stets sauber und leserlich. 20 Jahre Garantie für tadellose Haltbarkeit. Muster und Prospekte kostenlos.

Hanseatische Emaillier-Werkstätte Bremen-Vege



Alleebäume aller Art von 8—50 cm Stammumfang
Ziergehölze und Heckenpflanzen aller Art
Koniferen (Nadelhölzer) mit festem Lehmballen, große Solitär- und Jungware in fast allen Sorten.

Karl Dold, Baumschulen
Gundelfingen (Baden)



Reichhaltige Sammlung echter
ALPENPFLANZEN
ausgesucht guter Qualität
Neuheiten und Seltenheiten
Ausführliche Preisliste frei
KAREL STIVIN
Tschernolitz, Post Dobschichowitz (Böhmen)

MAX KRAUSE
HASLOH (Holstein)

ROSEN

Deutschlands größtes Sortiment in allen Formen und Klassen einschl. Neuheiten. Ebenso Schlingpflanzen und bessere Ziersträucher in vielen Sorten

Verlangen Sie Preisliste

GARTENBAU IM REICH



Eine Monatsschrift mit Bildern für den Garten- und Blumenfreund Liebhaber und Fachmann

SEPTEMBER

1941

22. JAHRGANG DER «GARTENSCHÖNHEIT»

Gartenbau im Reich

22. Jahrgang der „Gartenschönheit"

Eine Monatsschrift mit Bildern für den Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Unter Mitarbeit von Karl Foerster und Camillo Schneider

XXII. Jahr | 1941 | September

Inhalt

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind Eigenaufnahmen der Zeitschrift „Gartenbau im Reich"

Einzelheft RM 1,—, vierteljährlich RM 2,70, jährlich RM 10,—

Postscheckkonto: Berlin 6703, Gärtnerische Verlagsgesellschaft, Berlin / Bankkonto: Dresdner Bank Depositenkasse 50, Berlin SW 68, Konto Nr. 3004

Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden

LAND OHNE BLUMEN



Ohne Blumen ist dies weite Land,
Wo du suchst, du findest keine Blüte.
Alles Schöne ist hier unbekannt,
Denn die Menschen bindet wohl kein Band
An die Freude und ein wenig Güte.

In der Heimat blüh'n vor jedem Haus
Nelken, Tulpen, Astern, Skabiosen.
Mädchen winden lächelnd einen Strauß,
Schauen selbst wie zarte Blumen aus,
Doch ihr seid so fern, ihr deutschen Rosen!

Die wir als Soldat im Osten stehn,
Blicken oft auf Bilder voller Grauen.
Aber Blumen sind hier nicht zu seh'n,
So erfüllt uns nur das Wiedersehen
Mit der Heimat Blumen, ihren Frauen.

Hans Joachim Kitzing, Kriegsberichter

ROSEN

IN GARTEN UND LANDSCHAFT DER DEUTSCHEN

Prof. Dr. W. Ebert

Anläßlich der Eröffnung der Sonderschau Rosenschnittblumen auf der Schau „Planten un Blomen" in Hamburg sprach Reichsabteilungsleiter im Reichsnährstand Prof. Dr. Ebert über die Rose im deutschen Volksleben. Von diesen Ausführungen geben wir hier einen kurzen Auszug:

Wer den geistigen Umbruch und Werdegang unseres deutschen Volkes in den letzten fünfzehn Jahren und das innere Wesen dieses Volkes nicht miterlebt hat, muß voll tiefstem Staunen vor der Tatsache stehen, daß das gleiche Volk, dessen Männer und Söhne an allen Fronten in der gewaltigsten und härtesten Auseinandersetzung mit den Weltmächten des Plutokratismus und Kommunismus stehen, in der Heimat wie im tiefsten Frieden seine traditionellen Kunstausstellungen, seine Bayreuther Festspiele und hier in Hamburg im Rahmen seiner Jahresschau „Planten un Blomen" eine geregelte Folge von Blumen-Sonderschauen durchführt. Wer nur materiell denkt, wird mit diesen Phänomen nicht fertig werden, wer aber weiß, daß noch immer allein die geistige Haltung über den Ablauf des Lebens der Menschheit entscheidet, erkennt die tiefe Bedeutung, die solche Veranstaltungen gerade für diese Haltung der Heimat haben.

Die aktive Front der Soldaten lebt in dem ungeheuren Wechsel der Spannungen und wird getragen von einem Siegeswillen und gläubigen Vertrauen auf den Führer, das kaum noch eines Ansporns bedarf. Die Heimatfront steht zwar auch in härtester Arbeit, um die Voraussetzungen für den Erfolg der Waffen zu schaffen, aber dem gewaltigen Erleben steht sie zwangsläufig als nur nehmender Teil passiver gegenüber, und sie bedarf anderer Formen der Entspannung, um sich mit neuer Kraft aufladen zu lassen. Diesen Ausgleich bringt aber in stärkster Wirkung die Beschäftigung mit den kulturlichen Gütern, die volkeigen sind; denn jede Kultur ist im Gegensatz zu den Errungenschaften der Zivilisation volklich bestimmt, wenn sie echt sein soll; denn sie wendet sich an das geistige Wesen im Menschen.

Von „Rosengärten" ist schon in den alten Heldensagen und -gesängen die Rede. Daß sie und der „Rosenhag" etwas anderes bedeuteten, als wir Menschen der Jetztzeit im allgemeinen vermuten, zeigt das Buch „Der Rosengarten durch zwei Jahrtausende", das die von mir geleitete Deutsche Gartenbau-Gesellschaft in der Schriftenreihe „Quellen zur Geschichte des deutschen Gartenbaues" herausgebracht hat. Jene „Rosengärten" waren nicht Sammlungen schöner Rosensorten, sondern es waren Plätze für Gemeinschaftsveranstaltungen und öffentliche Feste, die von Hecken der dornigen oder, botanisch richtiger, stacheligen Wildrose eingezäunt waren, die allerdings in der Blütezeit der Hecken dem Fest den besonders festlich-fröhlichen Rahmen gaben. Die Zeit der Rosenblüte ist nun zugleich die festlichste Zeit der deutschen Natur überhaupt, und so wurde die Rose am Wegrain, dann die Rose im Garten zum Symbol der schönsten Jahreszeit und damit auch das der Liebe. Als mit der Zeit der Kreuzzüge auch die orientalischen, gefüllten Rosensorten und mit ihm zugleich die Einflüsse des orientalischen Mysterienkultes nach Deutschland kamen, erhielt auch der Rosenkult einen erneuten Auftrieb, der sich wieder in der Dicht- und Tonkunst bemerkbar machte. Deutsche Geistigkeit überwand dabei die Auswüchse des orientalischen Mysterienkultes um die Rose. Es blieb ihr aber das besondere Geheimnisvolle, das sie mit der Form der einfachen wie der gefüllten Blüten und ihrem Duft in sich barg. Den wesentlichsten Anteil ihrer Erhöhung zur „Königin der Blumen" aber verdankt sie den Dichtern und Sängern.

Brauchen wir uns da noch zu wundern, daß mit dem Lied auch der Wunsch erwacht, die Rose im Garten oder in der Vase selbst zu besitzen? Ist dieser Wunsch des Gartenfreundes aber erst einmal wachgeworden, hat er erst einige schöne Rosenarten oder -sorten im Besitz, dann beginnt er zu beobachten, was es sonst noch an schönen Rosen gibt. So wird er allmählich zum besonderen Rosenfreund, manchmal sogar zum Rosensammler, und das um so mehr, wenn er z. B. im Verein Deutscher Rosenfreunde Wunschgenossen kennenlernt. Ein solcher Kreis von Freunden der Rose ist nun aber, ohne daß er es selbst merkt, ein starker Förderer der Rosenzucht und damit jener wenigen Sonderbetriebe des Gartenbaues, die sich mit Züchtung neuer Rosensorten befassen, von denen drei der bedeutendsten in dem Hamburg benachbarten Gebiet der Holsteiner Rosenbaumschulen liegen. Die moderne Rosenzüchtung beginnt sich immer stärker der neuesten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse zu bedienen. Es lag daher durchaus im Zuge der Zeit, daß der Verein Deutscher Rosenfreunde in Sangerhausen ein Rosen-Forschungsinstitut errichtete, dessen Arbeiten heute noch eine Nebenbedeutung bekommen haben, seitdem man erkannt hat, daß die Frucht der Rose, die Hagebutte, mit ihrem hohen Vitamingehalt eine große volksgesundheitliche Bedeutung zu erhalten beginnt.

Das Rosenforschungsinstitut des Vereins Deutscher Rosenfreunde steht in enger Verbindung mit dem zentralen Rosarium in Sangerhausen, das seine Ergänzung im Rosarium von Uetersen hat und in Kürze eine weitere Ergänzung in Frankfurt am Main erhalten wird. Diese drei Rosarien, also Rosensammelstätten, heben sich aus dem Kreis der sonst noch in vielen Städten vorhandenen Rosarien deutlich heraus dadurch, daß sie Prüfstätten für Rosenneuheitenzüchtungen sind, in denen der Reichsnährstand die Neuheiten hinsichtlich ihrer Identität und ihres Wertes prüft, bevor sie in den

Fortsetzung Seite 167 in diesem Heft.



Die Pflanzenmystik des Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim

Zu seinem 400. Todestag am 24. September 1941

VON DR. CLARA TESCHNER

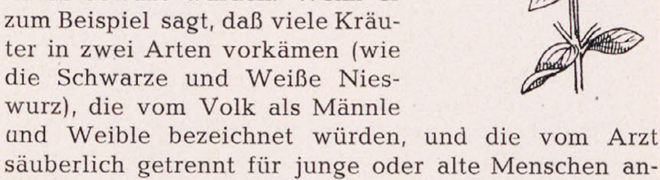
PARACELSUS, der große Arzt und Philosoph, der Naturforscher und Gottsucher auf der Schwelle vom Mittelalter zur Neuzeit, besaß die wunderbare Gabe des Genies: die Intuition oder, wie er selbst sie nannte: die Philosophia Sagax, die die Dinge dieser Welt nicht allein mit dem Verstand erfaßt, sondern auch mit der Seele und darum erkennt, daß sie alle „Seele" haben, daß sie „siderische Körper" sind. Dieser Gedanke und vor allem diese Ausdrucksweise allein mutet uns heute schon mystisch an — unendlich viele Ausdrücke in den zahlreichen Werken Paracelsi sind mystisch, als Wortsymbole, nicht als Bezeichnungen der wirklichen Dinge zu verstehen. Daß er dies selbst betont hat, beweist aber, daß er mehr war als ein Mystiker des Mittelalters, der in mannigfaltigen Gleichnissen und Wortparallelen das Wesen der Natur zu erfassen suchte. Wer sich durch den Urwald seiner symbolreichen, schönen Sprache zu den Gedanken hindurchkämpft, muß immer wieder mit Staunen entdecken, daß dieser Mystiker oft wunderbar klare Anschauungen hatte, die manche Erkenntnis späterer Generationen vorwegnahmen.

Es mag sein, daß die systematische Pflanzenkenntnis des Paracelsus gering war, wie Möbius behauptet — obwohl er sich erkühnte, die Kräuterbücher seiner Zeit, die ihm nur „ein Bettelmantel" waren, durch einen weit besseren „Herbarius" zu ersetzen — es mag auch sein, daß seine Ansichten über die Heilkräfte der einzelnen Pflanzen oft übertrieben und sogar nach dem heutigen Stand der Wissenschaft falsch waren, so war er doch der erste, der der Pflanzenheilkunde die ihr gebührende Bedeutung und Form gab. „Die Natur gibt ein Apotheken in die Welt: Also wie in einer Apotheken die Kräuter etc. versammelt und eingesammelt sind und da gefunden werden, und einer hat mehr denn der ander, anderst denn der ander; also ist auch in der Welt ein natürliche Ordnung der Apotheken, also daß alle Wiesen und Matten, alle Berg und Bühel etc. Apotheken stellet und gibt uns die Natur, von der sollen wir die unsern füllen." — So sagt Paracelsus in seinem „Irrgang der Ärzte" (Labyrinthus medicorum), und die „Beschreibung etlicher Kräuter" aus seinem Herbarium beginnt er mit der prächtigen und für seine Zeit erstaunlich kühnen Behauptung: „Dieweil und ich siech, daß die Arznei in Teutscher Nation, so von fernen Landen kommen mit großen Kosten, Mühe und Arbeit und mit viel Sorgfältigkeit zu erlangen, hat mich solches bewegt, ein Argument zu nehmen, ob nicht Teutsche Nation solchs selbst hat in ihrem Gewalt; und ohn die frembden Transmarina auch möchte bestehen in ihr Region und Imperio? Indem hat sich befunden, fast wohl und genügsam alle Ding überflüssig zu haben auf eigen Boden, Gründen und Gütern, zu einer jeglichen Krankheit . . . Einem jeglichen Land wächst sein Krankheit selbst, sein Arznei selbst . . . Darum so müß ich wohl darüber lachen, daß die Teutschen arabisch seind, griechisch. chaldeisch etc. und kennen das Teutsch nit, wöllen auf welsch arzneien und wissen auf teutsch nichts, wollen über Meer arzneien, und ein Bessers ist im Garten, vor ihrem Haus." So hat er sich denn entschlossen, ein Herbarium, d. h. Kräuterbuch der deutschen Heilkräuter zu schreiben, verbreitet sich aber vor allem über Kraft und Wirkung einiger weniger Pflanzen, die ihm besonders am Herzen liegen: der Schwarzen und Weißen Nieswurz („Mehr ist in diesem Kraut Tugend und Kraft, denn alle Skribenten, die auf den Schulen gelesen werden, zum langen Leben nie geschrieben haben"), der „Englischen Distel", des Johanniskrauts, des Augentrosts, der Wasserblüte.

Wenn Mystik nichts anderes ist als die tiefe Ehrfurcht vor den Wundern der Natur und der Glaube an die innere Verbundenheit aller Erscheinungen der Natur, dann ist Paracelsus allerdings ein großer Mystiker gewesen: Jede Pflanze steht für ihn in geheimnisvollem, „seelischem" Zusammenhang, in Harmonie mit dem Weltall, dem Makrokosmos, insbesondere den Sternen,

so daß man jeder Pflanze einen Stern zuordnen und nach ihr benennen könnte (etwa „Stella Absynthii"), und ebenso mit dem Menschen, dem Mikrokosmos, und seinen Krankheiten, und dies sogar so deutlich, daß die Formen der Pflanzenteile durch ihre Ähnlichkeit mit Formen des menschlichen Körpers ihre Heilkraft anzeigen. Der gute Arzt muß also die Chiromantie und die Anatomie der Pflanzen studieren. Jene sagt ihm, unter welcher Konstellation die Pflanze am heilkräftigsten ist (der mittelalterliche Sternenglaube reichte noch weit über Paracelsus hinaus in spätere Jahrhunderte), diese aber lehrt ihn, die „Signaturen" erkennen, nach denen er die Pflanzen anzuwenden hat: Similia similibus (Gleiches für Gleiches); der dunkle Augenpunkt in der Blüte des Augentrosts verrät, daß diese Pflanze Augenkrankheiten heilt, die hodenförmige „Zwiebel" der Orchideen läßt diese für Krankheiten der Geschlechtsorgane angezeigt sein, der gelbe Saft des Schöllkrauts heilt die Gelbsucht, die Löcher in den Blättern des Johanniskrauts mahnen, es bei Haut- (Poren-) Krankheiten, bei der Wundbehandlung und zur Austreibung schädlicher Lebewesen (Würmer) oder auch Geister (fantasmata) zu benutzen. Gewiß, das alles erscheint uns heute wie finsterster Aberglaube. Aber daneben stehen dann wieder so schöne Erkenntnisse: „Also wisset, daß alle Ding vom Samen sind, und aus dem folgt, daß der Arzt die Semina omnium morborum (Samen aller Krankheiten) erkennen soll und verstehen: alsdann so mag er von ihnen theoricieren, wie ein Bauer von seinem Acker, den er gesät hat. Und wenn der Arzt nicht so ring und leicht solches, als der Baur sein Theoricam hat, weißt, so gehet er in ein großen Irrgang, verführt sich selbst und andre." Der Samen der Pflanzen, „so er gesetzt wird in die Erden, so muß er am ersten faulen, sonst wird gar nichts daraus . . ." Verworren schildert er die weitere Entwicklung der Pflanze, die einen Anfang in der Erden, einen andern ob der Erden hat — ahnte Paracelsus die beiden verschiedenen Vegetationspunkte der Wurzel und des Sprosses? Jedes Gewächs entwickelt seine Tugenden und Formen „bis auf sein Zeit", danach nehmen sie wieder ab, ebenso hat die Arznei ihre Stufen (gradus), deshalb muß der tüchtige Arzt aus seinem „Herbarium spirituale sidereum" genau wissen, „wie dieselbig Arznei in der Form stehe", und wann sie am kräftigsten wirkt — wissen wir nicht heute, daß der Zeitpunkt der Ernte einer Arzneipflanze tatsächlich für die Wirksamkeit ihrer Öle, Harze, Säuren sehr maßgebend ist!

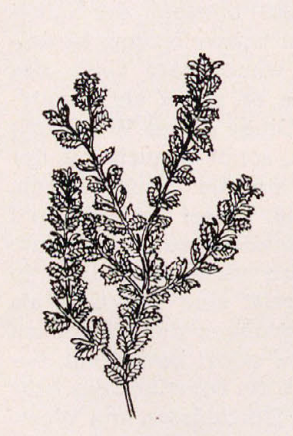
Paracelsus wußte und mutmaßte übrigens schon allerhand über die heilenden Bestandteile. Im 8. Buch „De natura rerum" (Über die Natur der Dinge) schreibt er: „Die Vegetabilia geben in ihrer Separation Wasser, Öl, Saft, Resina, Gummi, Harz, Latwergen, Pulver, Äschen, Mercurium, Sulphur und Sal" und für die nötige „Scheidung" der Arzneien gibt er verschiedene Prozesse an, am häufigsten aber nur Auflösungen in Essig oder Weingeist (Azeton?). Einfache, aber kräftige Pflanzenessenzen und -extrakte setzte er so an die Stelle der vielfältigen und unwirksamen Mischungen. Absude und Syrupe der mittelalterlichen Heilkunde.



So findet man bei Paracelsus immer wieder neben Irrtümern und Unklarheiten Fortschritte und Erkenntnisse, die ihm selbst oft wohl kaum bewußt wurden. Wenn er zum Beispiel sagt, daß viele Kräuter in zwei Arten vorkämen (wie die Schwarze und Weiße Nieswurz), die vom Volk als Männle und Weible bezeichnet würden, und die vom Arzt säuberlich getrennt für junge oder alte Menschen angewendet werden müßten, so geht daraus zum mindesten hervor, daß er erkannte, ein alter Körper verlange andre Heilmethoden als ein junger.

Wo aber des Paracelsus Pflanzenmystik in die allgemeine Naturmystik einmündet, da ist sie so ehrfürchtig und erhaben zugleich, daß man nicht an ihr deuteln kann, sondern sie wie ein tief philosophisches, religiöses Bekenntnis aufnehmen muß: „Ein Birnbaum, der da Frucht trägt, der muß dasselbig aus der Scientia tun. Nun ist ihm die Scientia geben von Gott, also daß er durch die Scientiam Blüte trägt, Blätter macht und Birnen formiert: das ist nun eine große Kunst, daß in einem Holz solche Scientia sei. Denn ob nur ein Mensch etwas wollt malen oder schreiben, so müß es durch die Experientiam geschehen und durch Experimentum. Das Holz hat [das] aber von Natur in sich, und in der Natur ist es ein Baum, ein solches Scientia verborgen in ihr."

Von den drei hier abgebildeten Kräutern, die auch Paracelsus in seinen Werken zeigt, wußten die Alten vielerlei über die heilende Wirkung zu erzählen. Früher zog man aus dem Kraut vom Augentrost ein Wasser ab, das man gegen Augenschwäche gebrauchte. Auch Kneipp empfiehlt z. B. dies Kraut besonders als Mittel gegen Augenkrankheiten. Die schwarze Nieswurz, die wir auch in unseren Gärten in anderen Formen pflegen, ist giftig, sie fand aber als Pillen oder Tinkturen verwendet gegen mancherlei Krankheiten, wie Gicht und Rheumatismus, Anwendung. Auch die Hirten nahmen sie gegen verschiedene Krankheiten ihrer Tiere. Man muß nur wissen, daß es als Heilmittel nur mit großer Vorsicht angewendet werden darf. Auch das Johanniskraut wurde als Tee gegen Gesichts- und Kopfschmerzen und als Mittel gegen Nervenkrankheiten sehr geschätzt und selbst in Form von Tinkturen verwendet.



Oben rechts: Das Johanniskraut. In der Mitte: Schwarze Nieswurz und unten: Augentrost. Kräuterbilder aus dem Werk von Paracelsus *Gezeichnet: Teschner (3)*

Die Farnschlucht des Nymphenburger Botanischen Gartens

VON KARL FOERSTER

IN der Farnschlucht des Nymphenburger Botanischen Gartens, dieser grandiosen und reichbesetzten Gartenpartie, liegt die Keimzelle, aus der die Gartenfreuden am Farnreich durch ganz Deutschland hin ihren Entwicklungsweg nehmen.

Hier wird ein Schatz gehütet und in vollendeter Schönheit dargestellt von einer Höhe und Großartigkeit, die dem deutschen Gartenmenschen und dem deutschen Gärtner noch fast unbekanntes Land ist. Seine Ahnungslosigkeit bezieht sich aber nicht nur auf die Hochgebiete der Gartenfarnschönheit, sondern auch auf die Tatsache, daß es sich um äußerst bequeme, aushaltsame Gartengewächse handelt, die außerdem noch von rücksichtsvollstem Benehmen gegen zarte Pflanzennachbarn sind.

Nur die Farbenphotographie wird diesen Bann der Ungekanntheit brechen.

Die Farnschlucht enthält überall besondere Schmuckformen und Varianten, die auch für langjährige Farnkenner voller Überraschungen sind. Wer weiß, daß es eine besonders riesige Form des Königsfarns mit bräunlichen Stielen gibt, *Osmunda regalis purpurascens,* deren Sporenträger in reicher Fülle meterhoch und steil herauswachsen. Der gewöhnliche Königsfarn wirkt daneben etwas breiterwedlig und loser gebaut. Man sieht ferner die hohe Form des Trichterfarns, die echte *Matteucia struthiopteris* (Str. germanica). Die Pflanzen stammen aus Tirol. Dieser echte Trichterfarn wächst viel üppiger als der flache, auseinandergebreitete, dessen Name umstritten ist; denn *Matteucia pennsylvanica* ist ebenso schmal und hoch wie germanica, wirkt aber durchaus unedler und struppiger. Die wertlose flachere Form, die stärker wuchert, ist natürlich wieder einmal in Gärten weiter verbreitet.

Aspidium (Polystichum) acrostichoides, der schöne, immergrüne Kleinfarn, ist auch hier in seiner überlegenen Winterhärte gegenüber *A. munitum* gekannt. In Nymphenburg stehen die beiden schönsten Varianten des Frauenfarns, *Athyrium filix-femina plumosum,* mit wunderbar gewölbten Filigranwedeln, und *multifidum,* ein luftiger Bau von unbeschreiblicher, zugleich adliger und urweltlicher Schönheit. Keine Möglichkeit, die Unterschiedenheit des luftigen Baus vom gewöhnlichen Frauenfarn zu charakterisieren. Daneben steht der *Polystichum lobatum,* der schönste immergrüne deutsche Farn, ein Wildniskleinod des Hochgebirges. Dem schönen Hirschzungenfarn folgen seine beiden reizendsten Varianten *Phyllitis scolopendrium digitatum* und *undulatum.* Dann kommt der Venushaarfarn, *Adiantum pedatum,* aus den kältesten Gegenden des Farnvorkommens.



Wir haben allen Anlaß, in Stadt und Land das gartenkulturelle Leben, als ein wertvolles Teilstück unserer deutschen Kultur überhaupt, zu pflegen.

R. WALTHER DARRÉ

Aus der Eröffnungsrede zur Frühjahrs-Blumenschau in Berlin 1935



Von weitem fallen die breiten, eleganten Wedel des *Polystichum Standishii* auf, des ostasiatischen Breitwedelfarns. Auf einer Terrasse darüber wird der dunkelste aller Farne sichtbar, *Polystichum angulare frondosum.* Wieviel edler, üppiger und überzeugender, ja, aufregender ist diese Variante als die Stammart P. angulare!

Wir liebten immer *Dryopteris dilatata* in ihrem eigentümlichen Urweltsreize; sie wird aber von *Dr. nevadensis* nicht nur durch edleren und volleren Wuchs, sondern auch durch leichtere Kultur übertroffen. In ihrer amerikanischen Heimat geht der Eindruck ins Tropische. Alle hier genannten Überlegenheiten bestimmter Variationen über ihre Stammarten, mit denen man sie in Nymphenburg sehr eindrucksvoll vergleichen kann, holen erst die wahre Schönheitspointe heraus, auf die alles ankommt. Wer sich in diesen Unterscheidungen nicht heimisch macht, lebt am wesentlichsten dieses grünen Schönheitsreiches vorbei. Erstaunlich wenig bekannt ist noch *Polystichum angulare imbricatum* mit seiner herrlichen hellgrünen Fülle der alten, dichten Wedelkissen, aus denen sich Silberspiralen junger Wedel auch mitten im Sommer entrollen. Dieser auffallende Farn ist aus dem ganzen Reiche der angulare - Veredlungen herauszuheben. Das gleiche gilt von *P. a. Wollastonii,* dem gartenfreudigsten der großen australischen Smaragdkissen, und ebenso wieder von *P. a. plumosum,* das gleichfalls völlig andere Schönheitswege geht. Das dunkelste ist *P. a. grandidens,* ein drahtiger, lockerer Bau, der ein wunderliches Instrument spielt. Glaube niemand, daß diese Aufzählung sich irgendwelchen Unterscheidungen hingibt, die nicht von durchschlagender Bedeutung sind.

Nahe am Wege stehen kleinere Farne wie *Cystopteris fragilis* und *bulbifera.* Letztere verstehen es immer, an ihrer Stelle zu verharren, auch wenn man sie vermeintlich mit allen Bulben verpflanzte, — eine reizend freigebige, graziöse Erscheinung. Viele kleine Farne sind ja durch die Steingärten schon volkstümlich geworden, so der Ruprechtsfarn, die Mauerraute, der Schriftfarn und auch der Tüpfelfarn.

Weithin fällt ein Bestand von *Dryopteris thelypteris* auf, — ein Farn von besonderer Unverwüstlichkeit, dessen Eigenart das hohe Heraustreiben schlanker, jungsprossender Wedel aus breiten Wedelmassen bildet. Prachtvolle Überlegenheiten über den heimischen Wurmfarn *Dryopteris filix-mas* zeigen Varianten wie *furcans* und *Barnesii,* deren Wedellänge ein Meter betragen kann! Es ist für Vergleichsmöglichkeit zwischen all diesen beschwingten Steigerungen und den schlichten



Eine Edelsorte des Schildfarns ist Dryopteris filix-mas var. Barnesii *Lichtbild: Schacht*

Stammarten gesorgt, wobei nicht vergessen werden soll, daß wir auch beschwingte Stammarten haben, — um nur des echten hohen Trichterfarns, Adlerfarns und Königsfarns zu gedenken.

Wenn man sich nun fragt, was ist eigentlich schuld daran, daß dieses Zauberreich leichtester Kultur sich nicht wie ein Lauffeuer durchs große deutsche Gartenreich verbreitet, so heißt die Antwort nur: fehlendes Seelenklima — fehlender Humus des rechten Weltgefühls, in dessen Licht erst die wahre Rangordnung all dieser Schönheitsanerbietungen der Natur fühlbar wird.

Wie reich und seltsam sind doch all die Gebärden des Werdens und Vergehens der Farnwedel im Frühling und Herbst! Der Königsfarn steht im schönsten und gleichmäßigsten Braun, — andere Arten wie Trichter- und Frauenfarn machen auf eine ergreifende Art Herbst, so daß man all dies Erbleichen und Zermürben voll rührender, wehrloser Schönheit ebensowenig missen mag wie das wintergrüne Durchhalten der üppigen Gartenvarianten des Schildfarns, Dryopteris filix-mas Barnesii und Dr. f.-m. furcans, die sich im Winter auch noch als Rauhreifhelden bewähren.

Fest eingewurzelte Farne halten ja mehr Sonne aus, als es im ersten Jahre scheint. Es ist hiermit genau wie bei den Astilben, die im ersten Jahr in voller Sonne halbwegs versagen, im nächsten Jahr aber bei leidlich frischbleibendem oder -gehaltenem Boden volle Wirkung tun. Dem Gärtner wird die Erfahrungsmitteilung nicht unwillkommen sein, daß man alle Farne bequem und mit Vorteil im sonnigen Mistbeet kultivieren kann, dem man einen leichten Rohrdeckenschutz gibt.

Der letzte internationale Gartenbaukongreß hat in bezug auf die botanische Namengebung der Farne entschieden, daß das botanische Farnbuch von Christ maßgebend bleiben soll; so liegt hier wenigstens eine einheitliche und klare Weisung vor, die sehr willkommen ist, denn jeder botanische Garten ging bisher in der Farnbezeichnung seine eigenen Wege. Ich habe versucht, in der Liste der idealsten Gartenfarne, die natürlich der Christschen Nomenklatur folgt, möglichst in die Sonderheit eindringende deutsche Namen dazu zu setzen, die in sehr vielen Fällen eine Gedächtnishilfe darstellen.

Kontrapunktisch zu der zierlichen Rhythmik der Farne wirken in der Nymphenburger Schatten-Schlucht die Paukenschläge der großen Blattstauden. Hier können Tafelblatt und Schildsteinbrech zeigen, welcher fremdartig tropischen Imposanz sie fähig sind. Auch hier muß mit dem Vorurteil aufgeräumt werden, daß die großen Blattstauden durchaus Schatten haben wollen. Es ist erstaunlich, was man ihnen an Sonnenplätzen zumuten kann, wenn man Geduld mit ihrem festen Einwurzeln hat.

Farne, ornamentale Blattstauden und edle Staudengräser werden in den kommenden Jahrzehnten ihren

Siegeszug durchs deutsche Gartenreich antreten und die Schönheit unzähliger Nachbargewächse aufschließen, wie es ihnen noch nie geschah.
Alle Gartenfreunde und Gärtner, die an der höchsten Entwicklung des deutschen Gartenlebens interessiert sind, haben Anlaß, der Arbeit Oberinspektor Langners zu gedenken, der mit minimalen Hilfskräften den Nymphenburger Weltgarten in bestem Stande und sogar in einer Vorwärtsentwicklung hält. Er gehört nicht nur zu den leidenschaftlich interessiertesten, vielseitigsten Pflanzenpflegern Deutschlands, sondern setzt auch die große Linie der gestalterischen Fähigkeiten des unvergessenen Vorgängers Hohlfelder fort.
Auch in der Farnschlucht kann man alle paar Jahre ein Ansteigen der Sortenqualitäten, Artenfülle und der Schönheit ihrer Anordnung wahrnehmen.
Langner sprach sich verwundert über die Seltenheit einer tieferen Empfänglichkeit der Besucher für das Farnreich aus. „Wenns nicht blüht, können die Leute nichts damit anfangen!"
Aber mit dem, was blüht, fangen die Leute hier sehr viel an. Die beiden letzten Pfingsttage zählten 20 000 Besucher, unter denen viele Heeresurlauber zu sehen waren.

*

Und zum Schluß noch ein paar Benachbarungsvorschläge für winterharte Freilandfarne. So bekommt die Farnecke unseres Gartens buntes Leben. Zum Rippenfarn, Blechnum passen die Leberblümchen; zum Wurmfarn, Dryopteris filix-mas paßt Digitalis; zu Dryopteris Barnesii käme Cypripedium; zu Dryopteris spinulosa ein Horst mit Helleborus; zum Königsfarn, Osmunda regalis passen Lilien und Gräser als schöne Nachbarn und wo der Hirschzungenfarn, Phyllitis seinen Platz gefunden hat, können auch viele Saxifragen wachsen. Und neben dem Punktfarn, Polystichum lobatum, stehen Narzissen gut; auch Primeln und Eranthis passen in diese Gesellschaft.

Polystichum angulare plumosum von Sonnenstrahlen überflutet



Rosen in Garten und Landschaft der Deutschen

(Fortsetzung von Seite 162)

Verkehr kommen dürfen, daß nicht nur dem Gärtner, sondern auch dem Rosenfreund und Gartenbesitzer nur wirklich wertvolle Sorten angeboten werden.

*

Die Tatsache allein, daß nicht nur in Holstein, sondern auch in anderen Teilen des Reiches besondere Baumschulen bestehen, die sich fast ausschließlich mit der Anzucht und dem Anbau von Rosen beschäftigen, und daß weiterhin fast alle Baumschulen das gleiche auf mehr oder weniger großen Teilstücken tun, beweist nun auch die große *volkswirtschaftliche Bedeutung*, die aus der Liebe zur Rose im Volk in wirtschaftlicher Beziehung entstanden ist. Für den Bedarf des Inlandes und für den starken *Export* an Rosenpflanzen, der aus Deutschland heraus erfolgt, werden alljährlich rund 20 bis 25 Millionen Rosen gebraucht, zu denen noch die Rosenwildlinge mit allein über 20 Millionen Stück kommen, die für die Veredlung gebraucht werden, soweit sie nicht als solche zur Hagebuttengewinnung angebaut werden. So sollen im Lauf der nächsten Jahre für diesen Zweck etwa 3 Millionen hagebuttenliefernde Wildrosen an den Reichsautobahnen zur Anpflanzung gelangen.
Nicht nur zur Bepflanzung der Gärten werden Rosen gebraucht. Die Rose ist ja auch eine der begehrtesten *Schnittblumen*, die uns die Gärtner aus dem Freien oder aus ihren Kulturen unter Glas während des ganzen Jahres liefern sollen. Die Ernte an Schnittrosen aus solchen Gärtnereien beläuft sich jährlich auf über 50 Millionen Rosen von rund 10 Millionen Standpflanzen, wobei jene Rosen, die in Baumschulen geschnitten werden, nicht eingerechnet sind.

*

So wertvoll an sich auch diese wirtschaftliche Seite der Rose für den Erwerbsanbau ist, so ist doch die *kulturliche Bedeutung wesentlicher*. Wir erkennen das Wort „Kraft durch Freude" an, weil die Freude der schönste Entspannungsfaktor bei und nach der Arbeit ist. Wir ergänzen das Wort, indem wir ihm anhängen „Freude durch Blumen" oder hier „Freude durch Rosen", und hier läßt sich noch mancherlei Freude schaffen. Die Vielfältigkeit der Rosenarten und -sorten ebnet dazu die Wege. Die Gruppe der *Wild*rosen entzückt uns in Blüten und mit ihren Hagebutten in der freien Landschaft. Die Gruppe der *Park*rosen schmückt die Anlagen im Übergang von der freien Landschaft zur menschlichen Siedlung. Innerhalb der Wohnbezirke und in den Gärten erfreuen uns die *Kletter*rosen und die edlen *Tee*rosen und ihre Hybriden.

DEUTSCHE STIEFMÜTTERCHENZUCHT

100 Jahre

GESCHICHTLICHER RÜCKBLICK

VON FRIEDRICH DIETERT

Eine Geschichte der Gartenstiefmütterchen ist wiederholt in den letzten acht Jahrzehnten gefordert worden, weil es im Verlauf der unendlich vielfältigen Kreuzungs- und Variationserscheinungen immer schwieriger wurde, bis zu den Stammeltern der einzelnen neuen Sorten durchzudringen. Ansätze dazu sind verschiedentlich in Beiträgen von Blumenfreunden und Gärtnern, wie von der Wissenschaft gemacht worden; in den alten Gartenbauzeitungen finden wir sie, wie in den Dissertationen, die seit etwa 150 Jahren über Viola tricolor erschienen. Die sehr gestaltungsreiche Entwicklung dieser ursprünglich schlichten Feld- und Wiesenblume, die eigentlich nur als Ackerunkraut galt, aber auch als Heilpflanze gewertet wurde, Viola arvensis, hat außerordentlich interessante Stadien durchlaufen. Das kleine dreifarbige Veilchen, das auch mehrfarbig wie einfarbig auftrat, das als Viola tricolor aus der Gattung der Violaceen oder Veilchengewächse in das botanische Schrifttum einregistriert ist oder besser — war und das in jedem Blumengarten wegen seiner großen Blühwilligkeit vom Frühjahr bis in den späten Herbst, wegen seiner Farbenpracht und Mannigfaltigkeit der Formen seinen Platz verdient und damit die besondere Beobachtung aller Blumenfreunde und Gärtner, hat eine seltsame Geschichte, wie kaum eine andere Blume. Wenn man ihr nachgeht auf den verschlungenen Pfaden des Schrifttums in alten Gartenzeitungen, in vergilbten Gartenbüchern des 18. und 19. Jahrhunderts, ihr weiter folgt in die Anfänge deutscher Blumenzucht und Gartenfreude des 15., 16., 17. Jahrhunderts und die alten Kräuterbücher aufschlägt, lockt sie immer weiter in eine fast nebelhafte Vergangenheit, die sich verliert bis in den griechischen Götterolymp.

In den Mittelmeerländern sind ja so viele Viola-Arten zu Hause, von dort sind so viele Blumen zu uns im frühen Mittelalter gekommen und dazu gehört auch das Freisamkraut, das Dreifaltigkeitsblümlein, die flos trinitatis oder herba trinitatis, auch Jacea, wie die Viola tricolor genannt wurde, ehe sie im 17. Jahrhundert plötzlich mit dem neuen Namen Stiefmütterchen auftritt und seitdem mit mehr als hundert deutschen hübschen und sinnvollen Namen des Volkes in allen deutschen Gauen lebt und mit mehr als vielen hundert Variationen in den botanischen und gärtnerischen Büchern aufgezeichnet und abgebildet wurde, daß es schier verwirrend ist. Um so verwirrender, wenn man neuerdings das einstige Ackerunkraut als Begleitpflanze des Roggens und wichtig zu seiner Keimung erkannt hat und nun neben das kultivierte Gartenstiefmütterchen stellt, wie es seit Ende des 18. Jahrhunderts in deutschen Gärten, dann in englischen, französischen, belgischen und anderen europäischen Gärten gezogen wurde, mit immer farbenfroheren, leuchtenderen, größeren Blüten, mit Augen und Flecken, so daß sie Menschengesichtern gleichen, welchen Namen ihnen denn auch das Volk gegeben hat.

Die vorliegenden Zeilen wollen aus der Fülle eines im Laufe des letzten Jahres in der „Bücherei des deutschen Gartenbaues" in Berlin-Charlottenburg erarbeiteten Materials in Kürze nur das herausheben, was von der deutschen Gartenstiefmütterchenzucht im großen und ganzen zu sagen ist. Dabei sei vorausgeschickt, daß bei unseren Gartenstiefmütterchen Viola arvensis, Viola lutea, Viola altaica, Viola calcarata, Viola cornuta neben einigen anderen Einkreuzungen von Viola-Arten Platz gestanden haben. Daß uns auch unendlich viele Kreuzungsversuche, mühsame und liebevolle Auslese nach eineinhalb Jahrhunderten deutscher Stiefmütterchenzucht die heutige reizvolle Mannigfaltigkeit bescherten, über die das deutsche Gartensortiment verfügt, das übrigens in der letzten Zeit von einer erdrückenden und verwirrenden Fülle von Namen und Arten auf ein erträgliches und brauchbares Maß zurückgeführt wurde. Es sei auch gleich von vornherein festgestellt, daß der deutsche „Blumist", wie man den deutschen Blumenliebhaber und -züchter im 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts nannte, durchaus nicht später aufgestanden ist, als der Engländer, dem man mit seiner Einführung der Viola altaica 1805 oder 1810 die Elternschaft unserer Gartenstiefmütterchen, der „Pansies, Penseés" zuschreibt. Eine sorgfältige Quellendurchforschung des Schrifttums des 13. bis 20. Jahrhunderts in deutschen und ausländischen Quellen (hierbei spielt Amerika eine Rolle) hat ergeben, daß in *Deutschland bereits zu allen Zeiten das Stiefmütterchen in Gärten* gezogen wurde. 1583 wird ausdrücklich *Viola tricolor* — hiermit taucht erstmalig auch dieser Name, der nun bleibt, auf — in veredelter Gartenform erwähnt (Dodonäus). 1613 erscheint erstmalig der Name *Stief*mütterlein im Hortus Eystettensis (bisher Tag und Nacht, Freisamkraut, Dreifaltigkeitsblümchen); „Stiefmutter" heißt es 1687 (Haushalter). Im Garten des Bischofs von Eichstädt werden neben Viola tricolor auch Viola lutea, hirta, canina, persicifolia in Kultur erwähnt. Viola lutea ist übrigens bereits 1561 in Kultur (Gesner) und von 1580 stammt die älteste deutsche Zuchttafel, die in der Gartenflora 1936 abgebildet wurde. Ganz zweifellos ist, daß Viola lutea eine wichtige Rolle bei der Elternschaft der Gartenstiefmütterchen spielt. 1723 tritt dann das lange Zeit hart umstrittene Viola rothomagensis auf; 1762 kommt Viola cucullata aus Amerika, 1776 Viola cornuta aus Spanien zu uns.

Als Sprengel 1793 sein berühmtes „Geheimnis der Blumen" entdeckte, durch seine Beobachtungen an Blüten und Insekten, erhält auch hier das Stiefmütterchen eine interessante Rolle. Schon 1795 berichtet das „Oekonom. bot. Gartenjournal", Eisenach, daß Viola tricolor in den meisten Gärten gezogen werde und Kochs „Bot. Handbuch" von 1797 unterscheidet bereits bei Viola-tricolor-Stiefmütterchen zwischen Viola tricolor grandiflora und arvensis und erwähnt zum ersten Male auch die Blumensprache „Ich denke beständig an dich!"

Orchideenblütige STIEFMÜTTERCHEN



Bild: F. C. Heinemann

Sie sind eine Errungenschaft des 20. Jahrhunderts und der Erfolg unermüdlicher Auslese in solchen Sorten, die sich durch besondere Farbtöne, gute Blumenformen und entsprechende Blütengröße auszeichneten. Die Orchideaeflora hat sich aus der Germaniaklasse entwickelt, die Roemer-Quedlinburg, ein sehr verdienter Blumenzüchter in den Jahren um 1890 züchtete und weiterentwickelte. Bei der Farbenzusammenstellung der orchideenblütigen Stiefmütterchen wurde darauf gesehen, daß hauptsächlich zarte Farbtöne von helleren vielfach auch lila Farben vertreten waren. In den letzten Jahren hat diese Mischung noch eine Verbesserung erfahren. Auch die Größe der Blume wurde vervollkommnet. So steht neben der Mischung orchideenblütiger Stiefmütterchen, die der Handel bereits seit Jahren kennt, auch eine riesenblumige Mischung der gleichen Art zur Verfügung, aber nur als Mischungssaatgut. Die schönen zarten Farben und die feinen wellig gekräuselten Formen dieser Viola-Form werden jeden Blumenfreund entzücken. F. D.

Im gleichen Jahr führt Willdenow 39 Viola-Arten auf. Im Jahre 1802 erscheint „Deutschlands Gartenschatz" auf Grundlage des älteren Reichartschen bereichert von Göring-Sickler, wo es im 2. Bande S. 233 heißt: „Es gibt von der Sinnviole (Viola tricolor) dem sog. Stiefmütterchen eine unzählige Menge Varietäten, von denen die meisten duftlos sind, einige aber doch einen angenehmen Duft verbreiten. Es blüht vom Frühjahr bis in den späten Herbst." 1803 werden in dem Katalog der Friedländischen Güter (die Sammlung entstand 1789 bis 1803) als kultiviert wie wild Viola tricolor, hirta, motana, odorata, cucullata und canina aufgeführt und angeboten. 1804 spricht das „Teutsche Garten-Magazin", Weimar, schon von allgemeiner Kultur des Stiefmütterchens und vielen großblumigen Varietäten. 1805 führt Pyramus de Candolle den Begriff Violaceae ein. 1810 merkt Dietrich in seinem vollständigen Lexikon des Gärtners an: Viola tricolor hat einige Varietäten, die in Gärten größer und schöner werden und 1811 nennt es Theuß in seinem Allgemeinen Blumen-Lexikon aller jetzt in Deutschland bekannten in- und ausländischen Blumen. Wir hören in dieser Zeit meist bisher nur von Privatgärten, wie dem des Rat Wedel (Jena), Pastor Schulze u. a., aber auch Hofgärtner Seidel (Dresden), wird bereits unter den Violenzüchtern genannt, und seit 1807 erscheinen auch die Erwerbsgärtner Wrede (Braunschweig), Platz (Erfurt), Mootz (Weimar), Schelhase (Kassel), der Botanische Garten in Hamburg. 1820 beginnt Heinrich Mette in Quedlinburg mit der Stiefmütterchenzucht.

Das muß ausdrücklich festgestellt werden. Denn inzwischen hatte England, das 1805 oder 1810 Viola altaica eingeführt und Kreuzungsversuche seit 1816 angestellt hatte, erkannt, was mit dieser variationsreichen Blume zu machen war. In großem Umfang, wo es auf Geld und Landflächen nicht ankam, wurden nun in England die Pansies gezogen und bald genug auch die Werbetrommel gerührt, um ein Geschäft daraus zu machen, worauf es dem Deutschen bisher nie angekommen war. In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts beginnen vor allem die Hamburger Gartenbaubetriebe und auch die Samenhandlungen nun englischen Samen zu beziehen und zu verbreiten, man wird auf das alte deutsche Stiefmütterchen wieder aufmerksam, das sich als Pansy, Pensé den Markt zu erobern beginnt, aber man geht in Deutschland bald wieder seine eigenen Züchtungswege, um besondere Ideale zu verfolgen. Denn die von den Engländern beliebte und streng gezüchtete kreisrunde Form „lag" dem Deutschen gar nicht und es wird 1842 in Deutschland dagegen energisch zu Felde gezogen. Inzwischen hatte Eduard Otto durch viele Aufsätze für das Stiefmütterchen geworben, Häßlers Blumenzeitung setzte sich dafür ein. Schon bringt 1827 der Hofgärtner Seidel eine Viola tricolor nigra, ganz schwarz und schwarzblau auf den Markt, auch Schelhase hatte eine Viola nigra schon 1825 angeboten. Wilh. Leser in Erfurt, vor allem F. A. Haage jun. in Erfurt, Martin Grasshoff in Quedlinburg, Deegen in Köstritz, Boeckmann in Hamburg, J. C. Rinz in Frankfurt a. M., treten als Züchter neuer Sorten auf.

1839 erhält das Stiefmütterchen auf der Wiener Gartenbau-Ausstellung zum erstenmal eine ehrende Erwähnung und 1837 hatte Häßlers Blumenzeitung festgestellt: „Die Stiefmütterchen machen Epoche, sie werden allgemein angepriesen!" Schon werden sie in der Größe von einem Speziestaler gezüchtet. Mette in Quedlinburg hat schon 1842 mehr als 100 Variationen und im gleichen Jahr heißt es von Deegen in Köstritz, daß seine Stiefmütterchen vollkommen, ja schöner als die englischen seien.

Wie sehr die deutschen Züchtungen beachtet werden, geht daraus hervor, daß eine Hamburger Kulturanweisung ins Belgische übertragen und von hier in die Pariser Revue Horticole übernommen wird. 1850 befassen sich Moschkowski und Siegling und Neumann in Erfurt mit der Veredlung von Viola cornuta, Gotthold in Arnstadt tritt auf den Plan und vor allem Schwanecke in Oschersleben, der nun für einige Jahrzehnte den deutschen Ruf besonders hochhält. Neben ihn treten 1855 Heinemann in Erfurt, 1865 Wrede in Lüneburg und 1873 Roemer in Quedlinburg. Diese Züchter werden nun wegweisend. Die fünffleckigen Odier (1855 eingeführt), die Bugnot, Cassier, die Trimardeauklasse (80er Jahre) bilden die Grundlage und den Ausgangspunkt vieler Versuche. Aus der Metteschen azurea, dunkelblau, geht bei Schwanecke 1861 die atlasschwarze Sorte „Negerfürst" hervor. 1864 erregt der aus „Dr. Faust" hervorgegangene „Mohrenkönig" Aufsehen, ebenso 1865 die halbgefüllte „Ottilie von Mentingen" von Knapper (Karlsruhe). Haage und Schmidt (Erfurt) führen 1869 die Viola cornuta wieder ein. Moschkowski und Siegling hatten neue pelargonienblütige Sorten auf den Markt gebracht, besonders aber die Roemer'schen Versuche bringen wesentliche Fortschritte. Hier in Quedlinburg entsteht die Germaniaklasse, schon vorher war in Roemers scharlachroter „Kardinal" ein lange gehegter Wunsch nach möglichst reiner roter Farbe fast erfüllt worden. Dies Rot wird aber noch heute bei den Züchtern gesucht und ist erst kürzlich bei Hesse-Rieder, der sich in dritter Generation bereits intensiv mit Stiefmütterchenzucht beschäftigt, in „Hesses Glut" der Vervollkommnung nahegekommen.

Aus Kreuzungen mit Viola cornuta mit Viola tricolor werden die schönsten Farben vom leuchtenden Gelb bis zum tiefsten Blau gewonnen. Aus der Germaniaklasse, die 1899 eingeführt wird, entwickelt sich die orchideenblütige Sippe durch unausgesetzt sorgfältige Zuchtwahl. Die Germaniaklasse, eine rein deutsche Züchtung, hatte wegen der außerordentlichen Größe der fünffleckigen Blumen, deren Rand eigentümlich gekräuselt und gewellt ist, mit gedrungenem, kräftigem Wuchs, großer runder Belaubung, sehr widerstandsfähig, als eine der besten deutschen Züchtungen Aufsehen erregt.

Aus ihr bildete sich die Orchideaeflora. Die wellig gekräuselten Petalen der Blume nehmen hier oft einen eigenartigen Charakter an und erinnern nicht selten an gewisse wunderbare Orchideenformen. Besonders anziehend aber wirkt das Farbenspiel, da es viele neue oder doch seltene Tönungen in den gelblich-braunen Modefarben aufweist. Vor allem wurde neuerdings Wert darauf gelegt, auch die Größe der Blumen zu vervollkommnen.

Das 20. Jahrhundert brauchte uns vor allem die Riesen-Goliath- oder Mammutformen, wie sie Hesse und Dippe gezüchtet; „Rogglis Schweizer Riesen" hatten lange Zeit die Debatte in den Gärtnerzeitungen beherrscht. Als aber 1912 die frühblühende Viola hiemalis

auf den Markt kam, wie sie die Pirnaer Gärtner vor allem zu besonderer Ausgestaltung brachten, war der wichtigste Marktwunsch der Erwerbsgärtner erfüllt, eine früh- und reichblühende Art zu erhalten, die sich als marktfähig und beständig erwies. Den Hiemalissorten wendeten sich darum in den letzten Jahren viele Züchter zu. Hier gelang es F. Hoffmann in Gr.-Wusterwitz, eine rotbraune „Feuerzauber" zu züchten, die sich als besonders leuchtend und schön, widerstandsfähig und farbbeständig erwies. Die Züchtung ist noch nicht abgeschlossen, hat aber schon große Erfolge gezeitigt. Eine große Reihe deutscher Firmen sind in den letzten Jahrzehnten in erfolgreichen Wettbewerb getreten und haben die vielen ausländischen Namen und Arten verdrängt. Die Anerkennung des Auslandes hat sich in steigender Nachfrage nach deutschem Saatgut gezeigt. 58 Züchter sind heute auf diesem Spezialgebiet bereits durch den Reichsnährstand anerkannt. Es seien hier nur einige genannt, von denen uns die Berichte ihrer Zuchtergebnisse vorliegen: Baiker & Co. (Langenweddingen), Gebr. Dippe (Quedlinburg), Fromhold & Co. (Naumburg), Hesse & Sohn (Rieder), A. Hoffmann (Gr.-Wusterwitz), A. Keilholz (Quedlinburg), Gebr. Laux (Quedlinburg), Liebau & Co. (Erfurt), Heinrich Mette & Co. (Quedlinburg), Litte & Co. (Erfurt), Carl Pabst (Erfurt), Pirnaer Züchtervereinigung, Rudolf Schreiber & Söhne (Quedlinburg), C. Schwanecke (Oschersleben). Stahn & Finke m. b. H. (Osnabrück), Paul Teicher (Striegau), H. Wrede (Lüneburg).

Zum Schluß sei darauf hingewiesen, daß neuerdings und ganz mit Recht von zwei namhaften Forschern (Clausen und Prof. Kappert) die Bezeichnung *Viola Wittrockiana* für das heutige Garten-Stiefmütterchen in Vorschlag gebracht wurde. (Nach dem schwedischen Botaniker Wittrock, der 1897 sein klassisch gewordenes Buch: „Viola Studier" veröffentlichte). Kappert betont, daß die heutigen Stiefmütterchen unserer Kulturen mit dem alten Stiefmütterchen so wenig gemein haben, daß sie nicht mehr in die Spezies V. tricolor gestellt werden könnten, sondern eine neue Art, eben V. Wittrockiana bilden. Es handle sich in diesem Fall um eine durch Kreuzung entstandene Spezies, sie seien als wesentliche Komponenten der neuen Art die V. tricolor und V. lutea anzusehen. Sicher hätten auch Einkreuzungen mit Cornutaveilchen neue Erbanlagen in diese Bastardart hineingetragen, wobei man noch vor allem V. altaica und V. calcarata neben einigen anderen unwesentlicheren Einkreuzungen (wie V. rothomagensis, V. Munbyana) nicht vergessen darf.

In den „Quellen zur Geschichte des deutschen Gartenbaues" erscheint vom Verfasser dieses Aufsatzes das gesamte bisher vorliegende Schrifttumsmaterial über Viola tricolor, ihre Abstammung, Geschichte, Entwicklung, Züchtung mit vielen kulturhistorischen Streiflichtern. Eine zusammenfassende Schrift über das Garten-Stiefmütterchen: Von der Wildpflanze zur Gartenpflanze, auf die alle Stiefmütterchen- und Blumenfreunde aufmerksam gemacht seien.

Nun werden die Blumenzwiebeln gepflanzt

VON C. R. JELITTO

Es naht die Zeit, wo der Gartenfreund an das Pflanzen der Blumenzwiebeln denken sollte. Hyazinthen, Tulpen, Narzissen werden überall reichlich jeden Herbst gepflanzt und im Frühjahr kann man sie fast in jedem Garten blühen sehen. Wo sind aber die vielen, abwechslungsreichen Kleinblumenzwiebeln? Von ihnen werden immer nur die Schneeglöckchen und Krokusse gepflanzt. Die vielen anderen reizenden Blüher wie: Anemone apennina, A. nemorosa, Chionodoxa, Corydalis, Eranthis, Muscari, Leucojum, Scilla, Wildtulpen und so manche anderen sucht man vergeblich. Sie alle werden bis jetzt äußerst selten, jedenfalls viel zu wenig als Frühlingsschmuck für die Gärten verwendet. Dabei sind sie ebenso dankbar wie die Kulturformen der Hyazinthen und Tulpen. Ja auf die Dauer vielleicht noch dankbarer als diese. Denn während Hyazinthen, Tulpen und Narzissen fast alle Jahre erneuert werden müssen, weil sie sich erschöpfen, die Krokusse gewöhnlich im zweiten Jahre schon von Mäusen aufgefressen worden sind, sind die andern Kleinzwiebeln ausdauernd, geradeso wie unser Schneeglöckchen. Wenn sie einmal im Garten am rechten Platz gepflanzt sind, dann können sie uns ein Jahrzehnt, oft noch länger, mit ihren freudig-leuchtenden Farben den Frühling verkünden.

Alle Kleinblumenzwiebeln können im Steingarten Verwendung finden. Noch besser jedoch im lockeren Gehölz, wo es dann schon ein Blühen gibt, wenn noch gar kein Blatt an den Sträuchern grünt. Das ist von Natur aus für die Kleinblumenzwiebeln auch der richtigste Platz. Bevor man diese Zwiebeln pflanzt, sollte der Boden immer erst gelockert, gegraben werden. Das ist sicher mühevoller, als wenn man sie mit dem Steckholz wie die Krokusse auf dem Rasen pflanzt, man hat aber doch den Vorteil dabei, daß alle Kleinblumenzwiebeln in dem gelockerten Boden schneller und besser Wurzeln machen, folglich im kommenden Frühjahr auch besser blühen. Der wesentliche Vorteil ist jedoch, daß die Zwiebeln auch noch im folgenden Jahr sich durch Selbstaussaat und durch die Brutzwiebeln besser ausbreiten können und das ist doch der Wunsch eines jeden Gartenbesitzers. Das Lockern des Bodens vor dem Pflanzen der Kleinblumenzwiebeln lohnt sich also für die Dauer schon.

Beim Ansiedeln die Kleinblumenzwiebeln als Unterpflanzung, im Gehölz verteile man sie möglichst kolonieweise und gebrauche als Unterbrechung andre Vorfrühlingsstauden, wie: Anemone hepatica, Primula acaulis und P. elatior, Dentaria, Lathyrus vernus, Christrosen, einige Gräser und Farne. Dadurch wirkt eine solche Pflanzung immer natürlicher, außerdem fühlen sich alle Gewächse in einer gemischten Pflan-

zung gesundheitlich auch wohler. Mit der Verwendung des an sich so wunderschönen, blauen Lungenkrautes, Pulmonaria angustifolia, sei man ja vorsichtig, denn sie kann oft so stark wuchern, daß sie nach und nach alle Nachbarpflanzen erstickt.

Wo aber die Kleinblumenzwiebeln im Gehölz allein, ohne Zwischenpflanzung, angesiedelt werden, bezeichne man sie vorteilhafter mit einem Schild. Im Juni etwa ziehen die Zwiebeln ein, verlieren ihre Blätter und nichts ist mehr von ihnen zu sehen. Zum Herbst kommt dann der ahnungslose Landschafter, gräbt fein säuberlich alle Gehölzgruppen um und zerstört dabei auch gleich alle Vorfrühlingsherrlichkeit. Darum sollten stets da, wo derartige Zwiebelpflanzungen stehen, kleine Schilder angebracht werden, damit der Gärtner weiß, daß an dieser Stelle nicht gebuddelt werden darf.

Auf ein andres sei hier noch hingewiesen. Nach dem Kauf der Blumenzwiebeln lasse man diese nicht wochenlang offen an der Luft, gleich, ob es im Keller oder auf dem Boden ist, liegen. Die Tulpen und Hyazinthen können das vertragen, weil sie eine Schutzschicht aus vielen Trockenhäutchen haben, welche die Verdunstung verhindern. Eine solche Schutzschicht aber haben Schneeglöckchen, Leucojum, Scilla, Lilien, Fritillarien, Eranthis, Chionodoxa und andere nicht. Bleiben diese zu lange offen liegen, dann schrumpfen die Zwiebeln oft so stark zusammen, daß sie nachher beim Pflanzen im feuchten Herbst- und Winterboden einfach verfaulen. Auf diese Weise kann man den ganzen Bestand seiner Blumenzwiebeln verlieren.

All die hier angeführten Kleinblumenzwiebeln pflanzt man etwa 5 bis 8 cm tief, auf keinen Fall flacher. Im allgemeinen stehen diese Zwiebeln tiefer im Boden als man glaubt. Das kann man oft erfahren, wenn man mal nach Jahren eine solche Zwiebel ausgraben will. An den Boden stellen sie keine besonderen Ansprüche, ein normaler Gartenboden genügt ihnen durchaus. Reiner Sandboden aber sollte vorerst mit Lehm, Komposterde oder Torfmull verbessert werden. Auf keinen Fall aber versuche man den Boden vor dem Pflanzen der Blumenzwiebeln zu düngen. Das können die Zwiebeln nicht im geringsten vertragen; sie werden in solchem Boden ebenso krank, wie unsre Speisezwiebel auf frisch gedüngtem Beet.

Ein Winterschutz ist höchstens den Zwiebeln im Steingarten mit einer dünnen Laubdecke zu geben, im Gehölz genügt der Laubfall als natürlicher Schutz vollkommen. Eine zu dicke Laubdecke würde dem Austrieb im Frühjahr nur unnötig hinderlich sein. Ein Umpflanzen oder ein alljährliches Neupflanzen der Kleinzwiebeln ist nicht nötig, sie sind, wie schon anfangs gesagt, ausdauernd, erhalten sich durch Selbstaussaat oder durch Brutzwiebeln Jahrzehnte lang und breiten sich von Jahr zu Jahr noch zu größeren Flächen aus.

Ein Horst der dankbar blühenden Traubenhyazinthe, Muscari racemosum



Eranthis hiemalis, Winterling

Tulipa biflora, zweiblütige Tulpe



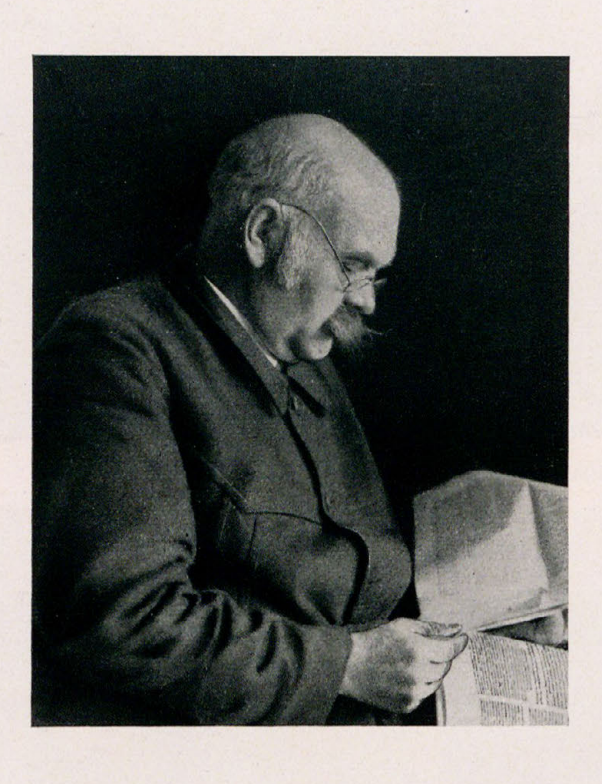
MEISTER DES GARTENS

Am 3. September d. J. prangte der Boettnerstein auf dem Hedwigsberg in Frankfurt (Oder) in reichem Schmuck. Es galt dem Gedenken des großen Förderers aller Gebiete des Gartenbaues und Gartenlebens zu seinem 80. Geburtstag. Noch trennt uns Lebende kein Vierteljahrhundert von diesem wahrhaften Meister des Gartens, und doch konnten die zwei verflossenen ereignisvollen Jahrzehnte mit ihrem unerhört schnellen Entwicklungsgang aus Joh. Boettner d. Ä. eine bedeutende Persönlichkeit machen, zu der wir als dem Eckpfeiler einer neuen gartenkulturgeschichtlichen Epoche aufblicken.

JOHANNES BOETTNER D. Ä.

VON DR. R. ZANDER

In seiner Doktor-Dissertation nennt Richard Vogelmann die Gründung des Vereins zur Förderung des Gartenbaus in den Kgl. Preußischen Staaten einen Wendepunkt in der Geschichte des deutschen Gartenbaus — und er hat damit sehr recht. Die Gartenbauer von Format und jene Gartenbesitzer, die — um mit van Vloten zu reden — ihren Garten nicht nur so kannten, wie viele Begüterte ihre Bibliothek, von deren Büchern ihnen nur die Rükken vertraut sind, also jene, die mit den Pflanzen lebten, sie erlebten, fanden sich in dem Entschluß zusammen, Förderer des Gartengedankens zu sein. Diese Gartenmenschen sind nicht urplötzlich aus der Erde gewachsen. Auch sie hatten Vorgänger, von denen einer seine Zeitgenossen bedeutend überragte. Das war der Erfurter Ratsherr Christian Reichart (1685 bis 1774). Dank dessen Initiative wurde der Gärtnerstand von der Irrlehre geheilt, daß seine Bedeutung in der Geheimniskrämerei liege. Er erschloß durch seine Schriften den begüterten Gartenbesitzern den Weg zur echten, vertieften Pflanzenliebhaberei. Die Freude am Besitz wurde abgelöst durch die Freude an der Arbeit, an der sinnvollen Verwaltung des Besitzes.



In der geschichtlichen Entwicklung des Gartengedankens brachte die Eroberung des Gartens für die Minderbegüterten abermals einen Wendepunkt. — Und wieder trat ein Mann auf den Plan, der in Erkennung der kommenden Zeitläufe dem Rad in die Speichen griff, um es in die rechte Spur zu leiten. Das war Johannes Boettner, der spätere Ökonomierat, der heute als Johannes Boettner d. Ä. bekannt ist. Mit allen Fasern seines Herzens dem Beruf seiner Väter verschrieben, konnte er dank seiner vielseitigen Ausbildung, dem umfassenden Wissen und dem gesunden Instinkt für zeitgebundene Notwendigkeiten *Vorläufer und Revolutionierer* werden.

Es mag als müßig erscheinen, herumzuraten, was ein Großer einst bei seinen Taten gedacht hat, ob er dies oder jenes, was sich für die Nachwelt aus seinem Handeln ergab, bewußt gewollt hat. Nicht aber ist es müßig, sich klarzumachen, welche Schritte zu der tatsächlich erzielten Entwicklung führten. Aus Boettners Erfolgen und aus seinen zahllosen Schriften, Büchern und Aufsätzen, erkennen wir eins deutlich, den *Einfluß auf den Beruf* in der Weise, daß dieser wesentlich erhöhten Ansprüchen durch Vervielfachung der Anzahl Gartenfreunde aus minderbemittelten Kreisen gerecht werden konnte. Hierbei muß ihm ein fester Plan vorgeschwebt haben, denn weder hat er leichtfertig zur Schaffung vieler Kleingärten aufgerufen, ohne diesen Neulingen der Gartenpflege die richtigen Anleitungen zu geben und ohne etwa nachweisen zu können, ob das von ihm vorgeschlagene Pflanzenmaterial greifbar sei, noch hat er etwa dem Beruf seine bekannten *Anleitungen zur rentablen Vermehrung der Pflanzenbestände* gegeben, ohne sich Gedanken darüber zu machen, was der Gärtner mit Riesenvorräten anfangen soll.

Dieses *planvolle Ineinandergreifen wechselseitiger Förderung*, wie es sich vorher für kostspielige Modepflanzen aus der Tätigkeit der Gartenbaugesellschaften ergab, ist *die tiefe Erkenntnis Boettners* aus der Vergangenheit gewesen. Den glücklichen Gedanken, der aus dem Zusammenwirken von Gärtnern und reichen Gartenfreunden in den Gartenbau-Gesellschaften geboren wurde, — wie es die Protokolle der Versammlungen ausweisen — hat er aufgegriffen und auf die breite Basis des Kleingartenwesens in denkbar günstiger Form übertragen. Daß er damit *den deutschen Menschen wieder auf den Weg der Ahnen zurückführte*, deren jeder im Garten die erweiterte Wohnung sah, ist eine Tat, die, ob gewollt oder nicht, als solche



Das Geburtshaus von Johannes Boettner d. Ä., der Schieferhof in Greußen in Thüringen.

Unten: Ein Bild von der Einweihung des Boettnersteines auf dem Hedwigsberg in Frankfurt (Oder).

in späteren Jahrzehnten noch weit mehr gewürdigt werden wird, als von uns, die wir die Entwicklung selbst miterlebten.

Johannes Boettner d. Ä. wurde am 3. September 1861 als Sohn des Thüringer Handelsgärtners Theodor Boettner in Greußen geboren. Mit seinen sieben Geschwistern von Jugend auf an Betätigung im Garten gewöhnt, ist es verständlich, daß wir den späteren Erfurter Realschüler Johannes mehr in den ausgedehnten Blumenfeldern der Stadt und botanisierend in der Natur zu suchen haben, als hinter den Schulbüchern. Von hier nahm er *reiche Pflanzenkenntnis* und gewiß tausendfache Anregungen mit in die Gärtnerlehre, die er bei seinem Vater durchmachte. Auch die Zeit bei dem Meister des Obstbaus, Gaucher in Stuttgart, und die *Wanderjahre,* die ihn über Trierer Baumschulen nach Frankreich zu dem berühmten Obstzüchter Leroy und später nach England zu Fisher Son & Sibray führten — wo bereits sein Vater gearbeitet hatte — brachten dem aufgeweckten jungen Gärtner sehr viele Erkenntnisse, die ihm die *unerhört breite Basis* gaben, auf der das gewaltige Gebäude seines segensreichen Schaffens sicher ruhte.

Nach der Einjährigendienstzeit wollte er in Römhild, der neuen Heimat seiner Eltern eine Gärtnerei mit *Erdbeer-Sonderkulturen* einrichten, folgte aber dann 1885 dem Ruf des weitschauenden Hofbuchdruckers Eugen Trowitsch nach Frankfurt (Oder), um eine *Gartenbauzeitschrift* ins Leben zu rufen. Damit wurde der erst 24jährige Boettner zum *Wegbereiter* für ein um diese Zeit *neu entstehendes Gartenbauschrifttum.* In der Tat ging er *neue Wege,* wie seine zahlreichen Schriften und der von ihm durch 32 Jahre erfolgreich geleitete „Praktische Ratgeber im Obst- und Gartenbau" (jetzt „Deutscher Garten") beweisen. *Ideenreichtum* und *sinnvolles* Planen sicherten seinen Arbeiten den gewaltigen Erfolg für das neu aufblühende deutsche Gartenleben und für den Beruf, dem er auch praktisch treu blieb. Aus dem gepachteten Versuchsgarten, den er schon kurz nach Übernahme der Hauptschriftleitung einrichtete, wurde bald eine blühende Gärtnerei. Er brauchte die *enge Verbundenheit mit der Natur,* wie er sie schon als Schüler zum Ausgleich für das teilweise Gebundensein an das Zimmer suchte. Und die *täglichen praktischen Gartenarbeiten waren es, die ihn seine Aufsätze und Bücher so lebendig und wirklichkeitsnah schreiben ließen.* Vieles, das er der Mitwelt vermittelte, war vorhandenes Gold, das nur nicht gemünzt war. Das Überragende an ihm war, daß er die richtige Prägung für alles fand. Jeder Künstler des Wortes ist ein Prophet, denn er gibt den Dingen, die uns allen in die Augen starren, ohne von uns erkannt zu werden, den Ausdruck, durch den wir vorbereitet werden, sie auch zu erkennen. Dieses Prophetisch-Künstlerische ist es, was das Werk Boettners krönte. In dieser Erkenntnis werten wir heute *sein Vorläufertum auf dem Gebiet der Züchtungsforschung.* Ein Focke hatte 1881 die Welt mit den Pflanzenmischlingen, den Bastarden, vertrautgemacht, während kaum 20 Jahre vorher der Pater Gregor Mendel die Vererbungsgesetze entdeckte. Die Welt ging daran vorüber, unvorbereitet, zu lernen, was ihr geboten wurde. Und während um 1900 in ihren Gelehrtenstuben, unabhängig voneinander und gleichzeitig, die Botaniker Correns (Berlin), Tschermak (Wien), Hugo de Vries (Holland) die Mendelschen Regeln wieder entdeckten, stand Boettner in seiner Gärtnerei und entdeckte gleichfalls diese Regeln neu an seinen Versuchspflanzen und — was kaum bekanntgeworden ist — an seinen Versuchstieren (meist Kaninchen). So ist er wohl *der erste Gärtner gewesen, der es fühlte und erkannte, daß die Züchtung nicht nur empirisch betrieben werden darf,* sondern erfolgreicher ist, wenn sie sich auf theoretische Grundlagen stützt —



Allen Freunden der Natur ist es bekannt, daß man zum öftern und besonders in Wäldern ganz kleine Stellen antrifft, die bezaubernd schön sind, und wo man mit Lust verweilt; man folge diesen Naturerzeugnissen bei kleinen Gartenanlagen, und kein Tadel wird sie ihres beschränkten Raumes wegen treffen. Der Wert eines Naturgartens liegt nicht in seinem ausgedehnten Umfang, sondern in seinem inneren Kunstwerte, in seinen schönen Formen und Bildern. Aus: F. L. v. Sckell; Beiträge zur bildenden Gartenkunst; 1819.

---

wie es heute Allgemeingut ist. Kein Wunder, daß sich zwischen diesem Vorläufer und den Geistesheroen Hugo de Vries und Erwin Baur, sowie dem kalifornischen Züchtermagnaten Luther Burbank ein reger befruchtender Briefwechsel entwickelte. Und es ist wohl der Beachtung wert, daß Erwin Baur den — leider durch seinen frühen Tod vereitelten — Plan gefaßt hatte, Boettners Schrift „Wie züchte ich Neuheiten?" in 2. Auflage neu zu bearbeiten. Nicht nur die *weltbekannt gewordenen Züchtungen* bei Erdbeeren (Sieger, Deutsch Evern, Flandern u. a.), Rosen (Fragezeichen, Natalie Boettner), Äpfeln, Zwetschen, Treibsalat, Rhabarber beweisen die Richtigkeit seiner Erkenntnisse, auch die Versuche, *gelbe Alpenveilchen, bunte Sommerhyazinthen* und andere Verbesserungen des Zierpflanzensortiments zu schaffen, zwingen uns zur Bewunderung dieses vielseitigen Geistes, der bei allem Schaffen in Gärtnerei und Redaktionszimmer noch Zeit fand, ein — allerdings nicht mehr zur Veröffentlichung gekommenes — Buch über Familien- und Rassefragen*) zu verfassen.

Zwar nimmt uns das nicht wunder, wenn wir aus seinem Kampf um die Kleingartenbewegung erst einmal erkannt haben, daß der wahre Urgrund dieser seiner Ideen darin zu sehen ist, *die Volksgesundheit heben* zu wollen. (Vgl. Vorwort zur ersten Auflage des „Gartenbuch für Anfänger".) Der von Schreber und Vater Gesell den Schrebergärten unterstellte Sinn beseelte auch ihn, ließ ihn aber über jene hinauswachsen, *weil er Gärtner war* und das Gärtnern in erfolgreiche Bahnen lenken konnte. Diese *Sorgen über den Berufsstand hinaus um das ganze Volk,* diese *fanatische Liebe zum Garten,* an der er nicht nur seine vielköpfige Familie — der auch der erfolggekrönte heutige Führer des Gartenbaus im neuen Reich entwuchs — teilnehmen lassen wollte, sondern die Nation, stellen ihn mit seinem Wollen schon fast in die heutige Zeit.

Mögen an andrer Stelle die Titel der zahlreichen Werke Boettners nachgeschlagen werden, so kann und darf in diesem engen Rahmen doch sein *„Gartenbuch für Anfänger"* nicht unerwähnt bleiben, denn hätte er nichts weiter als dieses Buch geschrieben, das nun schon in über ¹/₄ Millionen Auflage verbreitet ist, dann wäre er doch der Große Boettner, der unendlich vielen Menschen zum erfolgreichen Gärtnern verholfen hat, und sie davor bewahrte, wegen Mißerfolgen die Luft am Bebauen der Erde zu verlieren.

Und auch das anonym erschienene Werk *„Erfolge" — Erfahrungen eines alten Mannes"* sei an dieser Stelle erwähnt, weil es unter dem Namen Boettner in den Katalogen unauffindbar ist, aber in seinem Inhalt das Bild dieses Meisters des Gartens und großen Lebenskünstlers abrundet, von dem man seine Familie nur sprechen zu sehen (und zu hören) braucht, um die volle Hochachtung zu bekommen, die wir ihm schuldig sind, und der der von ihm gegründete Gartenbauverein dadurch Ausdruck verlieh, daß er als Denkmal für den weltumwandelnden Geist den Granitblock, Zeugen einer Revolutionsepoche der Erdwerdung, wählte.

*) Stoffsammlung und die geplanten Kapitelüberschriften muten an, wie aus den Jahren 1935 bis 1940 stammend. Die Zitate sind die gleichen, die in jüngster Zeit als Nachweise für frühere Einstellungen zum Rassegedanken erbracht worden sind.

Zur Kultur der Codonopsis-Arten

Die große Familie der Glockenblumen bringt auch dem erfahrenen Pflanzenkenner immer neue Überraschungen, freilich nicht selten auch Sorgen. So fand ich bei den Liebhabern, die ohne gärtnerische Leitung und Schulung, nur geführt von nimmermüder Begeisterung, ihren Feldgarten pflegen, häufig Klagen über Mißerfolge und daraus sich ergebendes Mißtrauen gegen diese „wunderlichen Glockenblumen": *Codonopsis.* Sie stellen jedoch durchaus keine großen, etwa nur ihnen eigenartigen Ansprüche! Wir können nach der Wuchsform zwei Gruppen unterscheiden: Arten mit ganz oder fast ganz aufrechtem Wuchs und schlingende Arten. Von erster Gruppe finden wir C. ovata und C. clematidea am häufigsten. *C. ovata* ist eine zarte, bis 50 cm hohe Staude mit rundlichen Blättchen und aufrechtem, wenig verzweigtem Wuchs, *C. clematidea* wird fast doppelt so lang, stützt sich aber gern an benachbarte kräftige Stauden oder kleine Sträucher. Die blaßblauen Glockenblüten zeigen besonders anmutige Schlundzeichnungen in lebhaft gelben und braunen Zickzacklinien. Diese beiden Arten lieben helle, aber nicht stark besonnte Standorte, am besten in ostseitiger Lage, der Boden nahrhaft, aber steinig und durchlässig; denn die knolligen Wurzeln vertragen keine stehende Nässe, die besonders im Winter die Pflanzen leicht zum Eingehen bringt.

Gleichen Boden, aber meiner Erfahrung nach mehr lichten Schatten lieben die rankenden Arten. Sie gedeihen gut zusammengepflanzt mit Zwergföhren, Juniperus sabina, und ähnlichen Wacholderformen, aber auch mit niedrigem Laubholz, wie Zwergrosen, Pyracantha coccinea, Ribes, Potentilla Friedrichsenii, Lonicera pileata und nitida, höhere Daphnearten und ähnlichen. Auch die rankenden Arten haben, wie die aufrechten, zierliche blaugrüne Belaubung, die leichte Anmut des Wuchses steigert die Wirkung der nicht lebhaft gefärbten Blüten besonders. Am empfehlenswertesten sind *C. tangshen* mit weißlichen Glocken, *C. silvestris,* hellblau, *C. viridiflora* und *C. rotundifolia,* grünlich.

Die Anzucht aus Samen (Topfaussaat in sandige Lauberde) ist leicht und sicher, meist blühen die Sämlinge schon im zweiten Jahr. *E. Wibiral*

Paradiesgärtlein, gestern und heute

WÜNSCHE EINER GARTENFREUNDIN VON LIESELOTTE KÖBIG

WER die Weiterentwicklung der deutschen Gartenkultur mit jenem Eifer verfolgt, der Zeichen einer großen Liebe zum Garten überhaupt ist, wird schon selbst festgestellt haben, daß auf dem Wege zu unserm großen Ziel, dem zeitgerechten und doch traditionsgebundenen deutschen Garten, sich immer aufs neue Hindernisse entgegenstellen.

Die atemraubende Schnelligkeit, mit der in unserer Zeit Häuser und Gärten entstehen, der Strom neuer Pflanzen, die Vielfalt der Anregungen bergen Gefahren in sich, die zu meistern für jeden Gartengestalter eine verantwortungsvolle und fesselnde Aufgabe ist.

In der Großstadt bringt die Enge des Raumes eine gewisse gleichförmige Aufteilung der Gärten mit sich. Warum aber die Bepflanzung genau so eintönig vorgenommen wird, ist nicht einzusehen. Wenn es in alten Kochbüchern hieß: „Man nehme —", so heißt es jetzt: „Man pflanze." Es läßt sich eine ganz nette Liste derjenigen Gehölze und Stauden zusammenstellen, die zum Einheitssortiment gehören, und mit denen man schnell und bequem einen Garten „möblieren" kann. Die meisten dieser Pflanzen sind nicht deswegen in den Gärten, weil sie unserm Herzen irgendwie nahestehen, sondern weil sie schnell und gutmütig wachsen.

Manche Bäume lassen sich fix und fertig mit dem Pflanzwagen vor das Haus stellen. Sie sehen oft aus, als hätten sie Heimweh. Der Gartenbesitzer aber bringt sich selbst um eines der schönsten Erlebnisse: einen Baum wachsen zu sehen.

Unter den Pflanzen unsrer Heimat gibt es aber nicht viele, die geeignet sind, in kurzer Zeit zu üppigen Gestalten heranzuwachsen. Es sind also meist Fremdlinge, die dazu verwendet werden. Damit haben wir endlich den Prügelknaben gefunden, der für all die Sünden büßen soll, die begangen wurden, und für die er nun geradestehen soll: Es sind natürlich die fremden Pflanzen schuld daran, wenn unsere Gärten nicht immer das sind, was sie sein sollten! Also hinaus mit ihnen!

Leider ist das kein Scherz, sondern manchen Geistern durchaus ernst!

Wir sollen auf alles verzichten, was die Fremde uns schickt? Der deutsche Frühling mit Flieder und Kastanien, mit Tulpen und Tränendem Herz soll ausgelöscht sein. Wir werden wieder das Paradiesgärtlein beziehen, das uns vor rund 500 Jahren ein Maler getreulich geschildert hat: Ein Grasgärtlein mit Maiglöckchen, Veilchen, Schwertlilien und Walderdbeeren. Die Blüte der Heckenrose ist ein bißchen vorgelegt, was dem Künstler verziehen sei, da es ihm auf die gute Wirkung ankam. Was wohl im Sommer in diesem Gärtchen geblüht haben mag? Allzuviel dürfte es nicht gewesen sein, und wir Menschen von heute wünschen uns paradiesische Gefilde wesentlich üppiger.

Was würde der getreue Malersmann von damals wohl sagen, wenn er in unsre Gärten sehen könnte. Die blauen Türme des Rittersporns, die rauschende Pracht der Rosen, das Feuerwerk der Tulpen in oft griesgrämigen Frühlingsmonaten, die Sommerpracht der Taglilien und Phloxe, der Dahlien und Gladiolen und das tröstliche Leuchten der Chrysanthemen in nebelschweren Herbsttagen. — Unser Maler würde eilends nach seinen Farben laufen und malen, malen, malen! Er würde nicht rasten, bis er die ganze jubelnde Blütenschönheit der Welt eingefangen hätte mit seinem Pinsel und würde sich nicht darum scheren, woher all diese Schönheit gekommen sei.

Wir wollen alle dankbar sein, daß die Fremdlinge uns die Welt so nachhaltig verschönen und nicht nur die bereits eingebürgerten hegen und vervollkommnen, sondern auch den unbekannten das Tor weit aufmachen.

Wer aber seine bilderstürmerischen Eigenschaften nicht unterdrücken kann, der werfe all die Gäste aus China, Nordamerika und dem Orient zur Tür hinaus und zupfe Gänseblümchen in seinem Grasgärtlein. Wichtig ist nur, daß die Pflanzenschätze der ganzen Welt organisch in das Bild der deutschen Heimat eingegliedert werden. Dorthin gehören sie, wo sie freudig wachsen und blühen und ihre volle Schönheit entfalten können. Daß sie so angewendet werden müssen, daß sie in keiner Weise das Landschaftsbild stören, ist selbstverständlich für jeden gewissenhaften Gestalter. Tropisch anmutende Gewächse gehören in den umhegten Garten, Kakteen und andere seltsame Geschöpfe seien im stillen Winkel die Freude des Liebhabers. Nur dann, wenn die fremden Pflanzen unsere Gastfreiheit mißbrauchen, sei es durch Umherwuchern, starkes Aussamen oder als Krankheitsträger, werden wir ihnen die Freundschaft aufkündigen und uns von ihnen trennen. Die andern aber sollen helfen, unsere Heimat zu verschönen. Nicht nur in den Gärten, sondern auch jenseits des Gartenzaunes sollte viel mehr blühen als bisher. Könnte nicht sogar das breite Band der Autobahnen, soweit dies möglich ist, von solchen Gehölzen und Stauden gesäumt sein, die die jeweilige Schönheit des Landstriches noch besonders hervorheben. Vielleicht kann man in wenigen Jahren durch Rosenauen fahren, die sich kilometerweit erstrecken, durch Kirschenhaine bis ans Meer? Die Singvögel hätten wieder Heimstätten und Menschen würden Nachtigallen schlagen hören. Menschen, die bis jetzt noch gar nicht wissen, wie das klingt.

Wenn aus fernen Ländern Pflanzen zu uns kommen, die gut bei uns gedeihen und unserem Schönheitsempfinden entsprechen, so sollen sie getrost dazu verwendet werden, das Bild der Heimatgärten zu verschönern. Anregungen aus der Fremde aufzunehmen, braucht nicht in fremde Liebesdienerei auszuarten! Auf dem Gebiete der Kunst sind durch die wechselseitige Befruchtung auf geistigem Gebiet (und wer wollte leugnen, daß auch die Gartenkunst zu den geistigen Dingen gehört?) unsterbliche Kunstwerke hervorgegangen, die, obwohl sie die Merkmale eines fremden Ursprungslandes tragen, doch durch die Gewalt der Neuschöpfung, durch das Genie eines Künstlers so völlig deutsch geworden sind, daß niemand diese Kunstwerke als fremd empfindet.

Undeutsch werden unsere Gärten nicht durch die Verwendung von Pflanzen aus der Fremde, sondern nur

durch Unechtes. Dazu gehören nicht nur die Gipszwerge unseligen Angedenkens, der Steinhaufen mit der Almhütte oben drauf, sondern auch die Winzigkeiten und Niedlichkeiten: die allzu kleinen Tretplatten, die Miniatur-Seerosenbecken und dergleichen. Undeutsch ist auch die übermäßige Verwendung von Pflanzen, die unsrer ganzen Art zuwiderlaufen (so der melancholischen Trauerweiden) oder die altes Gartengut durch ihre unheimlichen Wuchskräfte verdrängen (Polygonum Aubertii). Wir wünschen uns den kleinen oder großen schönen deutschen Garten:
Einfach und klar in der Aufteilung, reich und vielfältig in der Bepflanzung, einen Garten, der Bindeglied ist zwischen Mensch und Natur und der die Wesensart des deutschen Menschen spiegelt, seine Freude an Baum und Strauch, an Blumen und Getier, seine ordnende Hand und seine unendliche, demütige und dankbare Liebe zur deutschen Heimat.

Rosen blühen in Holstein

EIN BERICHT ÜBER DEN BESUCH DES ROSARIUMS UETERSEN VON NIKO HOECK

IN den ersten Julitagen wurde das obengenannte Rosarium besucht, um einen Eindruck von den Standrosen, deren Verhalten nach mehrjährigem Stand an gleicher Stelle und insbesondere nach den letzten beiden für Rosen nicht gerade günstigen Wintern zu erhalten.
Gleichzeitig wurden, soweit es möglich ist, der Neuheiten-Prüfungsgarten durchgesehen und naheliegende Zuchtstätten besucht.
Es war sehr schade, daß die Ecke im Rosarium, die bisher die Hochstammrosen, gelben und weißen Edelrosen und eine Anzahl von Parkstrauchrosen beherbergte, nicht mehr existierte. Der Eindruck dieser Rosen fiel also fort.
Die Polyantharosen standen im großen und ganzen recht gut, sie hatten sich nach den Ausnahmewintern prächtig gehalten.
Es fielen besonders auf: Polyantharose „Dr. Kater", ähnlich „Ideal"; „Else Poulsen", lachsrosa, tellerförmig blühend; „Erich Frahm", eigenartig rosa-rot-bunte großblumige Hybride; „Flamboyant", blitzendes Karminrot, sehr farbbeständig; „Fortschritt", hellgelb-weißrosa; „Gabriele Privat", silberrosa, außerordentlich farbbeständig; „Heidekind", sehr stark rosa; „Holstein", blitzend rot; „Ideal", dunkelrot, alter Orleanstyp; „Johanna Tantau", weiß; „Josef Guy", bekannter hellroter Massenblüher; „Karen Poulsen", rot, einfach; „Kirsten Poulsen", hellrot, einfach; „Minna Kordes", dunkelrot; „Orange Triumph", rubin-orange; „Paul Crampel", feurig orange, dort die Farbe am besten von allen orangeroten haltend; „Rosenelfe", außerordentlich schön und reichblühend, prächtig rosa; „Tantaus Triumph", lachs-orangerot.
Die Edelrosen hatten sich nur schlecht erholt, so daß ein einwandfreies Urteil nicht abgegeben werden konnte. Einigermaßen in Form waren: „Rapture", rosa; „Talisman", gelb-orange, „Etoile de Hollande", blutrot; „Mme. Jules Bouché", weiß.
Die Kletterrosenblüte stand noch bevor. Einige Sorten standen allerdings schon in voller Wirkung, andere erst in Knospe und noch andere waren erst dabei, sich nach den Niederschlägen durch den Frostwinter neu aufzubauen.
Als zur Zeit besonders erwähnenswert sind zu nennen: „Bonfire", karminrot, gut Farbe haltend; „Crimson Conquest", tief dunkelrot; „Euterpe", hell-lachsrosa; „Fragezeichen", kräftig rosa; „Gruß an Hannover", karminrosa-rot; „Prinzeß von Oranien", kletternde „Paul Crampel"; „Prof. E. Perrot", weißgelb-rosa, einfach blühend.
Mit dieser kurzen Aufzählung ist allerdings nur ein äußerst lückenhafter Bericht aufgestellt, der nicht entfernt Anspruch auf Vollständigkeit hat.
An Wild- und Parkstrauchrosen war nicht mehr viel zu sehen, ein Teil fiel, wie oben schon gesagt, aus, ein anderer Teil war verblüht. Besonders gut wirkten schon und noch: Rosa rubiginosa „Rosenwunder", überreich blühend, stark rosa; die Parkrosen „Herm. Löns", karminrot, einfach; „Erfurt", lieblich zartes rosa; die Lambertianen „Wilhelm", stark rot, und „Hamburg", sammetdunkelrot.
Unter den Remontanthybriden ist ein hohes Loblied auf die Sorte „Urdh", die in starkem Altrosa, dicht gefüllt, unermüdlich und prächtig duftend blüht, zu singen.
In Neuheitenprüfungsarten zu Uetersen blühten die Okulanten sehr schön, so daß man einen guten Eindruck sowohl im einzelnen als auch im gesamten bekam. Einzelheiten hierüber zu berichten steht mir nicht zu und ist auch wohl noch verfrüht. Die dort aufgepflanzten Sorten müssen ja erst anerkannt sein und dann vermehrt werden, bevor sie dem Gartenfreund und Gartenbau zugängig gemacht werden. Eine Sorte, die auch hier wieder als wesentlich auffiel, möchte ich aber doch nennen, da diese schon anerkannt und auch dem Handel übergehen wurde. Es ist die oben schon erwähnte neuartig lachs-orangerote „Tantaus Triumph".
Ein interessanter Hochstammrosenversuch gleicher Sorten auf einer größeren Zahl verschiedener Unterlagen ist angesetzt, bedarf aber noch der Auswertung. Ich hatte dann noch Gelegenheit, die Zuchtwerkstätten der Herren Kordes und Tantau zu besichtigen und war überrascht über die Vielfalt der laufenden Zuchtversuche und schon gewonnenen Ergebnisse. Wir dürfen auf das, was in den nächsten Jahren herauskommt, sehr gespannt sein. Die Zahl wertvoller Neuheiten aus den letzten Jahren deutet schon an, daß auf dem Rosenzuchtgebiet forsch vorangegangen wird. Dies gilt nicht nur für die Verbesserung der Wuchseigenschaften, Blütenform, Gesundheit, Reinheit und Haltbarkeit der Farbe, Reichblumigkeit usw., sondern auch hinsichtlich der Steigerung der Freude an einfachblühenden edlen Rosen. Es seien als Beispiele von Rosenerfolgen aus dem letzten Jahre zugleich als Vorgeschmack auf das Kommende einige letztjährige Neuheiten von Rang genannt, die auch auf den Okulantenfeldern neben den älteren bekannten Sorten zeigten, daß sie wirklich *Neuheiten* sind.
Dies waren bei Kordes: „Donald Prior", tief blutrot, „Erich Frahm", bunt rotrosa; „Freude", eigenartig rotrosa; „Goldene Gruß an Aachen", goldbunt; „Holstein",

blutrot, einfach blühend; „Minna Kordes", tief dunkelrot; „Orange Triumph", rubin-scharlach-orange; „Rosenelfe", prächtig zartrosa; „Sammetglut", stark sammetblutrot u. a. m.

Bei Tantau: „Käthe Duvignau", blitzend karminrot; „Karl Weinhausen", dunkel karminrot; „Tantaus „Triumph", orange-lachsrot; „Ütersen", auffallend hellrot; „Goldene Johanna Tantau", eine wirklich gelbe Polyantharose, die allerdings leider recht schwachwüchsig ist, und in der Blütenform nicht so sehr befriedigt, während der Gesamteindruck der Okulantenreihen ausgezeichnet war. Es ist aber eine neue Verbesserung schon vorhanden, die wirklich als gelbe Polyantharose „Furore" machen wird, und auf dem besten Wege ist, die nicht schlechte „Poulsens Yellow" weit zu überholen.



Oldenburger Baumschulen Joh. Bruns

Bad Zwischenahn i. O.

Fordern Sie meinen Hauptkatalog an.

Anzeigenschluß für die Okt.-Nummer ist am 15. September 1941

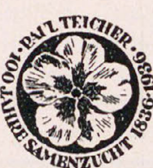
Meine Kulturen von **Staudenprimeln**

sind die größten Deutschlands

Ich liefere

Samen / Sämlinge / Stauden

Preisverzeichnis über hochgezüchtete ältere, neuere und seltene Arten umsonst u. postfrei



Paul Teicher **Striegau**

Botan. Alpengarten
LINDAU (Bodensee)
Reichhaltigste Sammlung von
Alpenpflanzen
Felsen- und Mauerpflanzen
Spezialkultur. Gegründet 1886
Preisliste auf Wunsch
Ökonomierat Sündermann

TESCHENDORFF



Obstbäume
Beerenobst
Rosen
Ziergehölze
Stauden
Dahlien
Katalog frei
Markenbaumschule

DRESDEN
COSSEBAUDE

Für den gepflegten Garten
Garten=Etiketten
zum Beschreiben m. wetterfester Tinte. Langjährige Haltbarkeit und elegantes Aussehen wie bei Porzellanschildern, aber wesentlich billiger. Verlangen Sie Preisliste kostenlos.
Paul Köhler, Etikettenfabrik, **Schweidnitz** i. Schles. 128

Porzellan-Pflanzenschilder
Albert Leidhold,
Schweinsburg (Pleiße) 71
Verlangen Sie kostenlosen Prospekt

Lassen Sie sich durch einen Gartengestalter beraten!

Berlin-Baumschulenweg
L. Späth
Berlin-Baumschulenweg
Abt. Gartengestaltung
Projektierung u. Ausführung von Gärten und Parkanlagen im In- und Ausland
Fernruf 62 33 01

Breslau
Paul Hatt
Gartengestalter
Entwurf u. Ausführung. Staudenkulturen
Baumschulen
Reichhaltiges Pflanzenverzeichnis auf Wunsch
Breslau 16, Staudenweg 3

Breslau-Opperau
Hildebert Meier
Gartengestalter
Beratung — Entwurf — Ausführung
Ruf: Breslau 83 669

Düsseldorf
Josef Buerbaum
Gartengestalter
Entwurf u. Ausführung im In- u. Ausland
Illustr. Broschüre „Neue Gärten" m. 44 Bildern 1 RM bei Voreinsendung d. Betrages
Düsseldorf
Seydlitzstraße 36. Fernruf 34 173

Chemnitz
Erich Kretzschmar
Gartengestalter
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Baumschule und Staudenkulturen
Chemnitz-Furth, Fischweg 86
Fernruf 41 282

Düsseldorf
Oswald Woelke
Gartengestalter
Entwurf und Beratung an allen Orten des In- und Auslandes
Düsseldorf
Schäferstraße 43. Fernruf 33 879

Gießen
Eberhard Schwarz
Gartengestalter
Entwurf, Beratung, Ausführung für Gärten, Siedlung, Landschaft
Gießen/Lahn, Am Kugelberg 2
Fernruf 4082
Staudenkulturen-Baumschule

KOWAHL & BRUNS
Hamburg 36
Alsterarkaden 10
Garten- und Landschaftsgestaltung im großdeutschen Wirtschaftsraum

Hamburg
Gustav Osbahr
Gartengestalter
Entwurf und Ausführung
Hamburg-Großflottbek
Flottbeker Chaussee 178, Fernruf 42 64 43

Hamburg
Robert Plagwitz
Gartengestalter
Hamburg 20
Curschmannstraße 10a, Fernruf 53 24 71

Hamburg-Kl.-Flottbek
Schnackenberg & Siebold
Inhaber: Rudolf Schnackenberg
Park- und Gartengestaltung
Entwurf u. Ausführung im In- u. Ausland
Ohnhorststraße 10, Fernruf 49 16 03

Köln (Westdeutschland)
Elisabeth Hagenacker
Köln a. Rh., Beethovenstr. 14
Fernruf: 21 82 28 und 9 84 72

Leipzig
Johannes Gillhoff
Gartengestalter
Dipl.-Gartenbauinspektor
Entwurf und Ausführung
Leipzig, Bleichertstr. 14, I
Fernruf 57 667

Leipzig
Otto Neumann
Gartengestaltung
Ausgedehnte Baumschulen u. Staudenkulturen. Ausführungen in allen Teilen d. Reiches. Illustr. Preisl. steht z. Verfüg.
Leipzig N 22, Menckestr. 26
Fernruf 52 918 / Gegründet 1899

Mannheim
Fritz Seidler
Garten-, Park- und Friedhofsgestalter
Planung und Ausführung im In- und Ausland
Mit Erfolg an Wettbewerben beteiligt gewesen
Mannheim, Unter den Birken 20
Anruf 41 816

München
Georg Vogt
Landschafts- u. Gartengestalter
Entwurf und Ausführung an allen Orten
München 15, Goethestr. 45, Seitenbau I

Potsdam
Arbeitsgemeinschaft der Gartengestalter
Karl Foerster
Hermann Mattern
Herta Hammerbacher
Entwurf und Beratung an allen Orten des In- und Auslandes
Potsdam-Bornim
Fernruf: Potsdam 1703

Rheinland-Westfalen
J. Leonhards Söhne
Gartengestaltung, Entwurf u. Ausführung
Baumschulen
Wuppertal-Vohwinkel
Schließfach 8 Fernruf 32 439 Gegr. 1886

Stuttgart
Albert Lilienfein
Gartengestalter
Stuttgart, Zeller Straße 31
Fernruf 71 739

Westdeutschland
Roland Weber
Köln-Rodenkirchen
Fernruf 93 597

Hauptschriftleiter: KURT KRENZ, Frankfurt (Oder) / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Felde / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher-Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37. Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Gärtnerische Verlagsgesellschaft Dr. Walter Lang K.-G., Berlin SW 68, Kochstraße 32.

GARTENBAU IM REICH



Eine Monatsschrift mit Bildern für den Garten- und Blumenfreund Liebhaber und Fachmann

OKTOBER
1941

22. JAHRGANG DER «GARTENSCHÖNHEIT»

Gartenbau im Reich

22. Jahrgang der „Gartenschönheit"

Eine Monatsschrift mit Bildern für den Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Unter Mitarbeit von Karl Foerster und Camillo Schneider

XXII. Jahr — 1941 — Oktober

Inhaltsangabe

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind Eigenaufnahmen der Zeitschrift „Gartenbau im Reich"

Einzelheft RM 1,—, vierteljährlich RM 2,70, jährlich RM 10,—
Postscheckkonto: Berlin 6703, Gärtnerische Verlagsgesellschaft, Berlin / Bankkonto: Dresdner Bank Depositenkasse 50, Berlin SW 68, Konto Nr. 3004
Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden



LANDARBEIT HILFT SIEGEN

Vom Nordkap bis zu den Pyrenäen, von der Eismeerküste bis zu den Ufern des Schwarzen Meeres und im Süden in den heißen Wüstengebieten Afrikas steht die deutsche Wehrmacht im entscheidenden Ringen um die Freiheit des Deutschen Reiches und die Neuordnung Europas. Beispiellose Siege hat deutsches Soldatentum an die Fahnen des Reiches geheftet. Gleichzeitig aber steht die Front der Heimat in härtestem Arbeitseinsatz bereit, um die wirtschaftlichen Voraussetzungen für den Sieg zu schaffen. Wer wollte bestreiten, daß so eine jederzeit ausreichende Ernährung für diesen Kampf des Reiches gesichert sein wird? Im stolzen Bewußtsein dieser Pflicht und Verantwortung stehen die Menschen des Landes, stehen Bauern und Landarbeiter, Gartenbauer und alle anderen, die der Ehre teilhaftig sind, deutschen Boden bearbeiten zu dürfen, in beispielloser Arbeitsdisziplin zueinander. Wenn die Glocken zum Erntedank über die deutschen Gaue rufen, dann mag den Werkenden für des Volkes Nahrung eine Stunde der Besinnung gegönnt sein, damit sie Sinn und Aufgabe ihrer Arbeit und ihres Einsatzes erkennen. Das ganze deutsche Volk aber möge eingedenk sein der Bedeutung dieses Kriegserntedankes und möge nimmer vergessen die Bedeutung des Wortes: „Landarbeit hilft siegen!"

KARLHEINZ BACKHAUS

OTTO VALENTIEN, STUTTGART-SILLENBUCH

DER *Herbstliche Garten*

ANREGUNGEN EINES GARTENGESTALTERS

DIE in den reichen Sommermonaten verwöhnten Augen tauchen noch einmal trunken in die letzte Welle herbstlichen Blühens und Erlebens, ehe der Winter uns mit Kälte und Schnee überrascht.

Wer mit offenen Augen Frühling und Sommer erlebte, wer sein Herz andächtig und jung erhielt trotz Pracht und Überfülle, der wird mit stillem, frohem Behagen und mit dem seligen Lächeln des Lebensnahen dieses letzte Blühen in sich eintrinken.

Wie eine Brücke, freilich eine zerbrechliche, wird es ihn über die wärmelose Zeit des Winters hinübertragen in den neuen Frühling.

Es sind die starken Farben der Spätblüher, die uns glauben machen können, wir seien noch auf dem Höhepunkt. Dankbar umjubeln wir dieses späte Blühen und lassen uns für Stunden gern darüber hinwegtäuschen, daß der Sommer schon in den Herbst einmündete. Die Dahlien unter ihnen können dem empfindsamen Gartenfreund ihre kühle Haltung nicht verbergen. Er spürt es, daß sie aus anderen Zonen in unsere Gärten hineingetragen sind. Da sind uns doch die blauen, weißen und roten Büsche der Herbstastern in ihrer stattlichen Größe, dabei aber lockeren Form und Haltung lieber. Lieber auch noch als die anspruchsvolleren Chrysanthemen, von denen die schönen einfachen Formen leider seltener zu finden sind als die gefüllten.

Noch schmücken eine große Anzahl Stauden mit ihrem späten Blühen die klaren Tage des Herbstes, an denen der Blick so weit in die Ferne reicht und Wald und Baum in ungewöhnlicher Klarheit den Raum gliedern und begrenzen. Die warmen Tage nehmen wir in dankbarem Genießen hin, an den Abenden schickt uns die kühle Nachtluft leider schon zu früh ins Haus.

Wenn bald der erste noch zarte Reif sich eingestellt hat, dauert es nicht mehr lange, bis in jähem Sturz eine strenge Frostnacht dem herbstlichen Blühen ein Ende macht. Nur wenige Pflanzen bringen noch einzelne Blumen. Besonders die Rose überrascht uns in milden Lagen und an geschützten Hauswänden noch bis in den Dezember hinein mit immer neuem Blühen. Diese letzten Rosen, die uns der Herbst beschert, sind nicht so farbig und so reichblühend wie die Rosen des Sommers. Aber sie werden nicht erdrückt von anderer Blütenfülle, und zu ihrer besonderen Wirkung gehören der glitzernde Tau am Herbstmorgen und die flimmernde Stille der späten Tage.

Die empfindlichen Züchtungen, die in heißen Sommern bald nach der ersten Blüte schon gelbes, unansehnliches Laub zeigen, treiben oft im Spätsommer noch einmal aus, um den anderen Dauerblühern, vor allem den vielen unermüdlichen Polyantharosen, nicht nachzustehen. Ganz besondere Beachtung verdient die in Farbe, Haltung und Blühwilligkeit gleich wertvolle Kletterrose New Dawn, die vor allem als freier Strauch in Böschungen vor Gehölzrändern und im Rasen so gut wirkt.

Mancher Gartenfreund bringt sich durch vorzeitiges Abdecken um die Schönheit der Herbstrosenblüte. Viele winterharte Sorten fordern keinen Schutz. Vor allem aber liegt die Gefahr nicht beim Frost allein, den wir ja auch durch unsere leichte Reisigdecke nicht abhalten können, sondern sie tritt erst auf, wenn am Morgen die Sonne die eingefrorenen Pflanzen überrascht und den Eiskern in den gefrorenen Zellen so schnell erwärmt, daß die Zellwände gesprengt werden. Im Spätjahr nun ist die Sonne so schwach und kommt so spät am Morgen, daß nur für ganz empfindliche Sorten bei besonders starken Frösten Gefahr besteht. Wir können mit dem Eindecken der meisten Rosen bis in den Dezember hinein warten und kommen dann ganz in den Genuß der köstlichen Spätblüte.

Aber es sind nicht nur die Farben der Spätblüher, die uns der Herbst beschert. Vor dem Laubfall erfreuen uns Baum und Strauch in ihrer Herbstfärbung noch mit einer Farbensymphonie von ganz eigener, fast schmerzlicher Schönheit.

Jeder von uns wird schon beobachtet haben, daß diese Herbstfärbung nicht immer gleich stark ist. Oft fällt das Laub von den Bäumen, ehe es so recht zum Leuchten kam, auch bleibt es wohl in manchem Herbst besonders lange hängen, zeigt aber nur schmutzige und braune Töne. Daran ist die Witterung schuld. Wenn es noch im Sommer viel regnet, kommen die Gehölze nicht zum Ausreifen, und die Blätter erfrieren im späten Saft. Die Herbstfärbung aber beruht darauf, daß Baum und Strauch im Herbst Eiweiß und Kohlehydrate aus den ausgereiften Blättern in die holzigen Teile zurückführen. Die chemische Veränderung des Zellsaftes bringt die Veränderung der Blattfarbe mit sich. Ein milder Herbst nun, der nach einem guten Sommer ein ganzes Ausreifen und damit eine volle

Fortsetzung auf Seite 184



GÄRTEN IM HERBST

Kaum sind des Sommers gold'ne Garben
von braunen Schnittern eingebracht,
hat, Herbst, der Meister aller Farben,
in Gärten Pracht und Glut entfacht

Noch locken Schienen und die Straßen
besonnt das Herz zu froher Fahrt,
und es kann kaum die Fülle fassen;
denn Überschwang ist Herbstes Art . . .

HELLMUT SCHWABE



Eine prächtige Staudenneuheit

VON KARL FOERSTER, BORNIM BEI POTSDAM

WIR bringen hier das erste Bild einer neuen Staude, *Rudbeckia Sullivantii* Goldsturm, fast spatenhoch und mehr als meterbreit gewachsen, und zwar im dritten Jahre nach der Pflanzung, mit etwa 300 gleichzeitig geöffneten Blumen. Eine gleichfalls am 15. Mai 1938 danebengesetzte Rudbeckia speciosa (Newmanii), im gleich großen Exemplar gepflanzt, wirkt trotz gleicher Wachstums- und Umweltbedingungen heute daneben völlig unscheinbar und wesenlos und bringt kaum ein Fünftel der Blumenmenge in wesentlich kleineren Blumen, deren Blütenblätter am Ende etwas herabhängen und bei Hitze und Dürre in der Sonne sogar schlappen, was bei dem Goldsturm nie vorkam.

Durch ihren straffen Bau ist die neue Rudbeckia auch noch fähiger als die alte, Schatten gut zu ertragen. Die Größe der Einzelblume beträgt 10 bis 11½ cm Durchmesser. Das Zentrum der Blüte bleibt kleiner, ist dunkler und sammethafter und zeigt lange einen bläulichen Ton wie Rabengefieder, der sehr langsam verschwindet. Diese merkwürdige Farbe ist stark an dem blitzenden Eindruck der Beete in voller Sonne beteiligt. Die goldgelben Blütendickichte blenden das Auge in der Sonne wie keine andere Blumenmenge. Man blickt davon hinweg auf andere Farben und Beete, als hätte man eben durch farbige Gläser gesehen.

Der Name „Goldsturm" ist aus diesem unvergleichbaren Eindruck entstanden. Im Schatten kann das Auge sich an der weichen Goldglut des großen Sterngedränges nicht sattsehen. Die Laubblätter sind groß und breit und geben dem Blütenbusch einen dekorativen Sockel, was bei Rudbeckia speciosa (Newmanii) nicht in Frage kommt. Die Imposanz der straffgetragenen Blütenmasse einer alten großen Einzelpflanze erdrückt die alte Vergleichspflanze.

Die Blütezeit erfüllt den ganzen August, und jetzt, Anfang September, sieht die Pflanze aus, als wenn sie noch mindestens drei Wochen lang blühen wird. Es gibt noch nicht viele Stauden, die während so langer Zeiten in makellosem Vollflor verbleiben, ohne daß irgendein Verblühen hierbei stört. Immer neue Knospenmassen durchbrechen langsam die Goldkuppel des Busches. Im ersten Jahre nach der Pflanzung vermag diese Staude noch nicht die volle Pracht fühlbar zu machen, zu der sie nun im Laufe der Jahre in zunehmender Steigerung heranwachsen wird. Man kann wirklich von einem Staudenwunder sprechen. Es wird sich wiederum wie ein Lauffeuer durch Gärtnereien, Schnittblumenkulturen, Gärten und öffentliche An-

PHILIPP FRANZ VON SIEBOLD



Jeder, der sich mit Gartenbau befaßt, dem fallen die zahlreichen Pflanzen auf, die den Namen Siebold tragen, um nur einige zu nennen: das Sieboldsedum, die Sieboldprimel. Der Mann, dem wir die Einführung dieser und vieler anderer ostasiatischer Pflanzen, so der Chrysantheme und der Pfingstrose, in Europa verdanken, ist am 18. Oktober 1941 seit 75 Jahren tot und verdient es, daß man seiner bei dieser Gelegenheit einmal wieder gedenkt. Philipp Franz von Siebold wurde am 17. Februar 1796 in Würzburg geboren als Sproß einer alten Arzt- und Gelehrtenfamilie. Bald nach Abschluß des medizinischen Studiums trat er in niederländische Dienste und reiste 1823 nach Java und von dort aus nach Japan, wo er sechs Jahre lang in Dezima bei Nagasaki lebte. Als Arzt kam er dorthin. Bald aber entwickelte er sich zu einem Forscher und Gelehrten von vielseitigsten Interessen. Die Beschäftigung mit den in Japan wachsenden Arzneipflanzen, von denen er einen eigenen Garten anlegte, führt ihn bald zu weiteren botanischen Studien, so daß der Garten allmählich zu einer allgemeinen botanischen Sammlung wurde, die mehr als 1000 Spezies enthielt.
Nach Europa zurückgekehrt, lebte er zunächst in Leiden, wo er seine Sammlungen ordnete und einen Akklimatisationsgarten für seine vielen, lebend von Japan mitgebrachten Pflanzen anlegte. Später zog er nach Deutschland, wo er sich auch verheiratete. Lange Jahre beschäftigte er sich nun mit der Auswertung seiner Forschungen und stand in regem Austausch mit zahlreichen wissenschaftlichen Gesellschaften in der ganzen Welt, die ihn zu ihrem Mitglied gemacht hatten. Seine botanischen Entdeckungen beschrieb er, zusammen mit dem Münchener Gelehrten Zuccarini, in einem großen Werk, der „Flora japonica".
Indessen hielt es ihn nicht dauernd in Europa. Im Jahre 1859 reiste er als 63jähriger ein zweites Mal in das Land seiner Liebe, diesmal von einem jungen Sohn begleitet. Er blieb zwei Jahre dort und kehrte wiederum mit einer reichen Ausbeute an interessantem Material zurück. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in München, und am 18. Oktober 1866 beschloß er dort sein reiches und fruchtbares Leben.
Nicht nur Europa verdankt diesem hervorragenden Manne unendlich viel. Auch den Japanern war er ein aufrichtiger Freund. Er brachte ihnen die Erfahrungen der europäischen Medizin nahe und machte sie u. a. mit der Schutzpockenimpfung bekannt. *J. v. S.*

lagen verbreiten, und zwar in noch schnellerem Tempo als die gleichfalls von hier ausgegangene gefüllte rosa Schleierkrautsorte, Gypsophila hybrida Rosenschleier, die damals, kurz vor diesem Kriege, in erstaunlich kurzer Zeit alle entsprechenden Gärtnereien und Gärten auch jenseits des Atlantik erreichte. Man pflanze den „Goldsturm" weit und luftig, entsprechend der Mächtigkeit, zu der sich im Laufe der Jahre die Büsche entfalten, damit man auch nach langen Jahren nicht umzupflanzen braucht, denn die Pflanze blüht um so reicher, je länger sie am gleichen Platze steht.
Am schönsten fanden wir den Farbenklang der neuen Staude in lose gruppierten alten Einzelpflanzen vor dem Hintergrunde der neuen Sonnenbrautsorte „Goldfuchs", die als die fernstleuchtende aller braunen Großstauden anzusehen ist. Hinterpflanzung der Gruppe mit Sanddorn und Durchpflanzung der Vordergründe und Lücken mit dem echten Blaustrahl, Avena candida, der in der pendula-Form das schönste ordnunghaltende Blaugras darstellt, bringt *den* Dreiklang der Farben hervor, der erst das Auge sättigt.

Der herbstliche Garten

Fortsetzung von Seite 182

Rückführung der plastischen Stoffe ermöglicht, überrascht uns mit einem wirklichen Farbenrausch.
Dieses letzte Aufflammen aber ist von anderer Art als die Pracht des Sommers. Die Farben sind milder, sie stehen nicht mehr grell und laut gegeneinander, sondern vermählen sich und bilden eine Harmonie, die an die Duldsamkeit und Güte gereifter Menschen erinnert.
Wer aber im Sommer dem Überfluß erlag, der wird schwerlich zu der inneren Bereitschaft kommen, die erforderlich ist, um dieser besonderen Schönheit des Herbstes, diesem Abklingen und stillen letzten Aufleuchten andächtig zu begegnen.
Eine zu geringe Beachtung für den herbstlichen Garten finden immer noch die Gehölze mit zierenden Früchten. Vor allem die spätreifenden sind nicht nur ein wertvolles Winterfutter für unsere Vögel, sondern auch ein besonderer Schmuck des herbstlichen und winterlichen Gartens. Wer kennt nicht den Feuerdorn, der im Herbst so sehr mit leuchtendroten Beeren überschüttet ist, daß er wie eine Feuergarbe im Garten steht. Ähnlich der Sanddorn, der in den mageren Dünen an der Nord- und Ostsee zu Hause ist und sich noch auf den anspruchslosesten Böden wohlfühlt. Eine ganze Liste hoher und niederer Sträucher mit Beeren in weißen, gelben und roten Tönen stellen die Berberitzen und Steinquitten. Es gibt kaum einen Garten, in dem sie nicht in einigen Exemplaren vertreten sind. Diese letzten Farben begleiten uns tief in den Winter hinein. Ehe Amseln und Finken die Früchte und Beeren ganz aus den bereiften oder verschneiten Büschen herausgefunden haben, rührt es sich schon wieder in den kahlen Zweigen. Der Saft beginnt wieder zu steigen, um den Durchbruch neuen Lebens vorzubereiten. Der lange Winter hat uns weit zurückgetragen. Und wenn es ganz köstlich ist, dann stehen wir mit kindlichen Augen und kindlichen Herzen ganz am Anfang, die tiefen Wunder knospenden Lebens erschüttern und beglücken uns, als stünden wir vor unserem ersten Frühling.

PRUHONITZ

Der interessanteste Park im Protektorat Böhmen / Camillo Schneider

Der Park zu Pruhonitz ist das Werk des Grafen Ernst Silva Tarouca, der ihn als leidenschaftlicher Natur- und Gartenfreund, nicht als berufsmäßiger Gartengestalter aus seinem Landsitz schuf. Weder deutsche noch ausländische Gärten dienten ihm als Vorbild. Allein aus der Liebe und dem tiefen Verständnis für die Pflanzen und ihre Lebensgemeinschaften, die der Graf schon seit der frühesten Jugend sorgfältig beobachtet hatte, erstand im Lauf von zwei Jahrzehnten dieser Park.

VON dem großen Park in Pruhonitz in Böhmen ist in der „Gartenschönheit" wiederholt gesprochen worden. Man vergleiche etwa das im Juliheft 1921 Gesagte. Im Novemberheft von 1936 mußte ich leider vom Tode seines Schöpfers, Graf *Ernst Silva Tarouca,* berichten. Er selbst hat zuerst etwas über Pruhonitz veröffentlicht in dem Werke „Die Gartenanlagen Österreich-Ungarns in Wort und Bild", das in Form von Jahresheften der ehemaligen „Dendrologischen Gesellschaft zur Förderung der Gehölzkunde und Gartenkunst in Österreich-Ungarn" 1909 bis 1912 erschienen ist. Im ersten Jahreshefte von 1909 schildert Graf Silva Tarouca an der Hand von Plänen und Lichtbildern seine von ihm 1888 begonnene Parkanlage selbst in sehr anschaulicher Weise.

„Das zum Park bestimmte Terrain — so heißt es in dieser Schilderung — ist ein mehrfach verzweigtes Wiesental, welches von kleinen Bächen durchflossen und von bald abfallenden und felsigen, bald sanft ansteigenden Hängen eingerahmt wird. Auf den Höhen zieht sich ein ziemlich ebenes, bewaldetes Plateau hin, welches von zur Herrschaft gehörigen Feldern eingeschlossen ist. Der Boden kann als gut bezeichnet werden, er ist im allgemeinen ein sandiger Lehmboden und das anstehende Gestein ein brüchiger Tonschiefer. Das Terrain vereinigte somit ziemlich alles, was ein Gartenkünstler sich wünschen kann: große fruchtbare Wiesenflächen, malerisch gegliederte Felspartien, anmutig gewundene Wasserläufe und breitflächige Teiche. Die Gehölzbestände setzen sich vor allem aus Eichen, Linden, Ulmen, Weißbuchen und Ahorn zusammen, wozu größere Komplexe von Nadelholz (vorherrschend Kiefern) treten, die nie ordentlich durchforstet wurden; Wege fehlten gänzlich."

In der Tat finden wir in Pruhonitz ein geradezu ideales Parkgelände. Es war mir vergönnt, durch meine Tätigkeit bei der Dendrologischen Gesellschaft in Wien Graf Silva Tarouca sehr nahezutreten und den Ausbau von Pruhonitz von 1908 bis 1913 bis ins kleinste zu verfolgen. Der Graf entwickelte immer wieder auf unseren zahllosen Spaziergängen und in den langen abendlichen Unterhaltungen seine Gedanken über das, was er in Pruhonitz zu erreichen beabsichtigte und über Parkgestaltung im allgemeinen. Bis zu seinem Tode blieben wir in enger Fühlung, und ich werde mich immer glücklich schätzen, daß ich Gelegenheit hatte, mit diesem großen Parkgestalter und wertvollen Menschen in so angenehmer Weise zu verkehren. Wenn wir sein Werk, das sich inzwischen, wie ich bei meinem letzten Besuche im Juni feststellen konnte, in vieler Hinsicht sehr gut ausgewachsen hat, von unserem heutigen Standpunkte landschaftlicher Gestaltung beurteilen wollen, so müssen wir uns bewußt bleiben, wie es entstand. Es sei gleich vorausgeschickt, daß der Park schon in den letzten Lebensjahren des Schöpfers in die Hände des Staates überging, wobei aber der Graf bis zu seinem Tode die unbeschränkte künstlerische Leitung behalten konnte. Heute wird der Park durch Dozent Dr. Kavka für den Staat verwaltet. Dr. Kavka war schon durch Jahre vom Grafen selbst in seine Ideen eingeführt worden und hat durch all die so schwierigen letzten Jahre es verstanden, den Park gut zu erhalten und richtig zu behandeln. Dieser stellt heute eine für die Jahrhundertwende und die ersten Jahrzehnte bedeutsame, in mancher Hinsicht schon klassische Anlage dar.

Graf Silva war ein geborener Landschaftsgestalter, der durch seine Erlebnisse als Jäger dazu kam, sich als Parkschöpfer zu betätigen. Er ist in mehr als einer Hinsicht ein Gegenstück zu Fürst Pückler (Muskau). Aber als er Ende der achtziger Jahre praktisch zu gestalten anfing, begann allmählich die große Zeit der Einführung ausländischer Gehölze und Stauden. Außerdem setzte damals der Aufschwung der Alpinenliebhaberei ein, der später zur Steingartenanlage führte. Durch seine Jagden im Hochgebirge (besonders in den Ostalpen und in der Tatra) lernte Graf Silva die Flora dieser Gegenden kennen. In Pruhonitz bot sich ihm nun in den vorhandenen Felspartien eine sehr günstige Gelegenheit, alpine Pflanzen anzusiedeln. Der ausgedehnte *Alpengarten,* von dem der Schöpfer 1909 mit Recht sagen konnte, daß er „an Umfang und Pflanzenreichtum nicht leicht von einer ähnlichen Anlage übertroffen" würde, ist in seiner Art durch die Bilder Seite 186 und 187 etwas gekennzeichnet; es soll heute nicht weiter darauf eingegangen werden. Er ließ sich seit schon mehr als zehn Jahren nicht so erhalten, wie es hätte sein müssen, aber es besteht die Möglichkeit, ihn in stark vereinfachter Weise doch sehr wirkungsvoll als wertvolles Glied des Parkes im Sinne der heutigen Zeit auszugestalten und entsprechend anzulegen.



Blick vom Schloßhof auf den Schloßteich



Mit geschnittenen Fichten besetzter Hang unterhalb des Schlosses



Blick vom alten Garten über den Schloßteich gegen das Schloß

Während im Alpengarten sich Graf Silva begreiflicherweise sehr in Einzelheiten verlor, bemühte er sich in der Ausgestaltung der übrigen Parkteile großlinig zu arbeiten. Im Sinne seiner Zeit beschränkte er sich allerdings nicht auf „bodenständige" Gehölze, sondern strebte im Gegenteil danach, an einigen Stellen in sehr ausgedehntem Maße Ausländer zu verwenden. Da das Parkgelände ein etwa 230 ha umfassendes, mehrfach verzweigtes Erosionstal darstellt, dessen Fuß stellenweise etwa 26 m unter dem Niveau der den Park umziehenden Felder liegt, so gliedert es sich naturgemäß in verschiedene Teile. Südlich vom Schloß, das gewissermaßen in Normalhöhe liegt, erstreckt sich die Partie mit dem Schloßteiche, an dessen linker (östlicher) Seite sich der Alpengarten hinzieht. Das Bild links zeigt den Blick vom Schloßhof auf den Schloßteich. Geht man vom Schloß zu diesem hinab, so durchquert man eine von geschnittenen Fichten bepflanzte Böschung (Bild Mitte). Diese Fichten wurden 1889 gepflanzt und haben sich bis heute unter starkem Schnitt ganz ausgezeichnet gehalten. Umschreitet man den Schloßteich, so kommt man im Süden in den Alpengarten und hat von dort den unten gegebenen Blick aufs Schloß, das nebenbei bemerkt architektonisch recht unschön ist. Das Architektonische lag Graf Silva gar nicht.

Wenn wir die nähere Umgebung des Schlosses verlassen, so kommen wir in einen der schönsten Teile des Parkes, Labeška genannt. Dieses Wiesental zieht sich vom Schloß bis zum Parkende bei dem größten Teiche dem sogenannten Bořin. Graf Silva sagt darüber selbst folgendes: „Im Gegensatz zu den auf dem Plateau geschaffenen Anlagen zeigt die Landschaft der Niederungen naturgemäß einen einheitlichen Charakter. Die wünschenswerte Abwechslung wurde erzielt durch kulissenartige Anlage von Gehölzgruppen behufs Eröffnung perspektivisch sich verjüngender Fernblicke; verschiedenartige Gestaltung des Vorder-, Mittel- und Hintergrundes mit Rücksicht auf wechselnde Wirkungen in Form und Färbung durch Massenpflanzung zweckentsprechender Bäume, Sträucher und Stauden, wobei auch die das Tal umschließenden Hänge zur Mitwirkung herangezogen erscheinen; endlich dadurch, daß längs der Wege und Bachläufe bald die eine, bald die andere Baumart das dem Beschauer sich darbietende Vegetationsbild beherrscht, also bald Gruppen von verschiedenen Eichen oder Ulmen, Buchen, Ahorn usw. in vielerlei Sorten, bald solche von Tannen, Fichten und Douglasien in Färbung und Form vielfach wechselnde Eindrücke gewähren."

Landschaftlich sehr hübsch ist vor allem die Partie am Tiergartenteich, wovon ich leider bei meinem letzten Besuche keine Aufnahme machen konnte, da der Teich infolge Dammbruches bei Hochwasser leer war. Hier stehen größere Gruppen aus Douglasien und Hemlocksfichten, die seit der Pflanzung vor etwa 40 Jahren sich ganz enorm (bis 30 m Höhe) entwickelt haben.

Auf den höheren Teilen, dem Plateau, wo, wie schon gesagt, früher fast reine Kiefernbestände waren, hat der Graf diese stark ausgeschlagen und alles mit Laubholz, besonders Buchen und Ahorn, unterpflanzt. Auch hier haben sich schon in den letzten 30 Jahren sehr wirkungsvolle Bilder ergeben. In einigen Teilen sind

größere Rhododendrengruppen (Conningham's White, Rhod. catawbiense) eingebracht, wie es das Bild rechts zeigt. Auch Kirschlorbeer (namentlich Prunus laurocerasus Mischeana und Zabeliana) wurden viel verwendet, sie sind aber in dem letzten strengen Winter sehr zurückgefroren.

Am interessantesten vom Standpunkt des Gestalters ist die große Teichpartie, der Bořin. Dieser Teich ist allein etwa 5 ha groß. Die ihn einrahmenden Höhenflächen sind recht schmal, da fremde Felder daran grenzen. Hier hat Graf Silva versucht, durch ausländische Nadelhölzer, unter denen die blaugrau getönten (Blaufichten, Blautannen, Sittkafichten, Douglasien) teilweise sehr stark vorherrschen, eine neuartige Landschaftsszenerie zu schaffen. Als ich Pruhonitz 1908 kennenlernte, wurde dieser Teil gerade angepflanzt mit meist kleinen Stücken von 1 bis kaum 3 m Höhe. Wenn das mittlere Bild auch nicht besonders ausgefallen ist, so zeigt es doch, wie sehr diese Pflanzen herangewachsen sind, da sie, von der Höhe gesehen, schon fast ganz die Umgebung abdecken. Deutlicher tritt das auf Bild unten hervor, das einen Ausschnitt aus dem Umweg im Westen des Teiches darstellt.

Auf der Ostseite des Teiches ziehen sich Felsenhänge hin, die sehr denen im Alpengarten gleichen. Hier haben sich namentlich die heute so verpönten Blaufichten über Erwarten gut entwickelt. Man muß dabei bedenken, daß früher ein ziemlicher Rehbestand im Parke und die Zahl der Kaninchen Legion war. Alle jungen Pflanzungen mußten wildsicher eingezäunt werden. Fasanen belebten den Park zu Tausenden und wurden sehr gehegt. Der Jäger mußte hier mit dem Parkgestalter oft sehr schwierige Kompromisse schließen.

So manche Idee Graf Silvas hat sich nicht verwirklichen lassen. Die Nachkriegszeit hat auch mit sehr vielem „Dendrologischen" aufgeräumt. Nicht zum Nachteile des Parkes. Das, was geblieben ist, bedarf nun einer weiteren sehr bedachtsamen Pflege, die in erster Linie im Ausholzen besteht. Zur Zeit kann die Regierung nur sehr geringe Mittel zur Verfügung stellen. Man darf aber wohl hoffen, daß es viel besser werden wird, wenn erst wieder der Frieden in Europa herrscht. Der Park verdient es, daß man ihn in rechter Weise weiterentwickelt. Er stellt ein sehr bedeutsames und lehrreiches Beispiel einer bestammten Periode der Parkgestaltung dar. Graf Silva hat sich damit ein Denkmal gesetzt, das unbedingt lebensfähig erhalten werden sollte. Sein jetziger Pfleger, Dr. Kavka, bemüht sich, seine nicht leichte Aufgabe mit großem Verständnis und viel Liebe zu erfüllen. Es dürfte meines Erachtens das beste sein, wenn der Park in irgendeiner Form dem „Reichsarboretum" eingegliedert wird. Er ist so groß, daß man bestimmte Teile sehr gut für Versuchszwecke verwenden kann, ohne dadurch den Gesamteindruck zu schädigen.

Zum Schluß sei noch betont, daß man in Pruhonitz auch sehr schöne Versuche mit der Verwendung von Stauden machen kann. Es wurde damit schon von Graf Silva begonnen, aber erst jetzt haben wir ja erkannt, was man mit gewissen üppig wachsenden Stauden landschaftlich erreichen kann, wie etwa mit Rodgersien, Senecio-Arten der Gruppe Ligularia, Actaeen und dergleichen mehr.



Mit Rhododendron unterpflanzter Parkteil in Pruhonitz



Der große Teich am Bořin



Weg am großen Teich am Bořin *Bilder: Schneider (6)*

DANKWORT

an die Blumenschauveranstaltung in „Planten un Blomen"

VON KARL FOERSTER

Die Hamburger Veranstaltung „Planten un Blomen" versteht es, moderne Qualitätsfragen der blumenzüchterischen Entwicklung auf vorbildliche Weise in die Breiten des deutschen Volkes zu tragen, wie dies mit so schnellen Wirkungen noch niemals von einem großen dauernden Volksgarten durchgeführt worden ist. Auch die Gärtner, Gartengestalter und Züchter spüren die entsprechenden Nachwirkungen der großen Tulpen-, Rosen- und Gladiolenschauen 1941.

Daß derartige Veranstaltungen von deutscher Seite mitten in einem schweren Mehrfrontenkriege in solcher Weise und mit dem Erfolge gigantischer Besucherzahlen durchgeführt werden, gehört zu den großen, stillen Ruhmesblättern unseres Volkes, was wir ruhig feststellen können, obgleich wir ihm angehören. Selbstbewußtsein schützt vor Leistung nicht. Wir würden ja schweigen, wenn der Erdkreis zu reden wüßte. Solche Gartenveranstaltungen fühlen den Puls dieses deutschen Gartenvolkes und machen es uns allen klarer, wie sehr es bestimmt ist, ein Gartenvolk ersten Ranges zu werden.

Deutschland und Japan stehen in einer grandiosen Verwandtschaft durch das Beieinander heroischer Wehrhaftigkeit mit aufgeschlossener Beschaulichkeit bei denkbar schöpferischer Aktivität nach beiden Richtungen hin! —

Viele Hunderttausende von Menschen aller Kreise haben hier in Hamburg in diesem Jahr Lebenseindrücke vom Hochstande und Weitergange der Tulpen-, Rosen- und Gladiolenzucht empfangen, wie noch nie in ihrem Leben. Sie haben Einblicke in bequem zugängliche Lebensreiche gewonnen, die ihrem ganzen Natur- und Blumengefühl ein neues, höheres Stockwerk einbauten.

Hunderte und aber Hunderte von Blumensorten, die sie bisher kannten, rangieren für sie von nun ab gewissermaßen unter dem Begriff „harmlos", gemessen an den unerhörten und herzbewegenden Schönheitsgipfeln so vieler neuen Erscheinungen, deren strahlende Vollkommenheit und abenteuerliche Eigenart alle Phantasie beschämt. Immer häufiger geschieht es, daß eine Blume einen wahrhaften Schönheitsschreck erweckt; aber genau in dem Maße, in dem dies geschieht, ward diese Schönheit auch unbeschreiblicher. —

Tulpen, Rosen, Gladiolen und Dahlien stehen an der Spitze der eigentlichen Volksblumen, welche auch auf die Millionen kommender, kleiner, deutscher Gärten zielen.

Die Konsequenz der züchterischen Arbeit und Sammlertätigkeit führt bei wachsender Schönheit immer mehr Pflanzen herauf, die im kleinen Laubengärtchen ebenso strahlend gedeihen wie im Schloßgarten. Die Schönheit ist aber so imponierend, daß unzählige Gartenfreunde jenen Pflanzen ihre Dienstbereitschaft und Gutmütigkeit immer noch nicht glauben wollen.

Vier Jahrhunderte haben sich an der Tulpenzucht und -sammlung gemüht, ihre Arbeit ist für die meisten Europäer noch so gut wie ungeschehen.

Die Entwicklung der Tulpenherrlichkeit wird immer dramatischer und überraschungsreicher. Wir leben im größten Zeitalter der bisherigen Tulpenentwicklung. Im Buch der winterhart ausdauernden Blumenzwiebelgewächse haben wir auch die Geographie und Historie der Tulpe näher beleuchtet.

Das ganze Buch sucht die Vorurteile auszujäten, welche dem Glauben an die so bequeme Verwendbarkeit der Blumenzwiebeln, die man im Garten in Ruhe läßt, immer noch gegenüberstehen.

Das Wissen um die wichtigsten Eigenschaften der Tulpen bezüglich ihres Verhaltens in Gärten mäßiger Pflegemöglichkeit ist ja noch nicht in unser Volk gedrungen. Daß unzählige Sorten in unzähligen Böden und Klimaten vier bis fünf Jahre lang ohne alles Herausnehmen gedeihen und viele Blumen aus einer Knolle bringen, ist den meisten Gartenfreunden neu; ebenso die völlige Auffrischbarkeit ihres Weitergedeihens durch ein Umlegen der Zwiebel in frisch bereiteten Boden.

Wer kennt die Tulpenarten, welche viele Blumen auf einem Stiel tragen, oder Sorten, die in wunderbarster Farbenverwandlung stehen, Lilientulpen mit auseinandergeschwungenen, breiten Blütenblättern, oder die Märzblüher und Juniblüher? Wer hat sich mit Ausdauer in das königliche Schönheitsreich der Wildtulpen begeben? In all diesen hohen Blumenreichen haben sich Wunder aufgetan, die wie Lauffeuer durch die halbe Welt eilen müßten. Doch bleibt es noch und noch still um diese hohen Dinge. Die Freude begibt sich, wie im luftleeren Raum, weil sie noch nicht von einem großen Volksgartengefühl getragen wird.

Die Leute haben keine Ahnung, wie wenig Ahnung sie haben. Ich nenne hier ein paar Stichworte als Einfallstor für ungläubige Leser, auch für solche, die ihre Notizen verloren haben.

Wir leben im bewegtesten aller Rosenzeitalter, aber auch das ist noch keineswegs im deutschen Volk herum. Nur verhältnismäßig wenig Lesern sind Gnadenrosen aus dem Vollen, deren Namen hier folgen, schon vertraute Begriffe. Und doch haben all diese Rosen im höchsten Maße das Zeug gerade hierzu.

Den herrlichen neueren Polyantha-Rosen und Polyantha-Hybriden wird immer noch nicht die absolute Dauerhärte des Pflanzenstockes zugetraut, der in schwerster Beanspruchung wohl herunterfrieren kann, doch nie versagt. In den meisten Gegenden Deutschlands haben wir auch dies Herunterfrieren jahrzehntelang niemals wahrgenommen. Man höre mit dem ewigen Rückschnitt der Polyantha-Rosen auf oder wende ihn nur unter besonderen Bedingungen an, lasse sie zu

Aruncus silvester

Bild:
F. C. Heinemann



SIE gehört zu den wertvollsten Gartenstauden, die wir besitzen. Als Pflanze für die Staudenrabatte, als Wildpflanze für den Park und die große Anlage und als hervorragende Schnittstaude ist sie heute dem Gartenbau unentbehrlich. Für den Gartengestalter ist sie darum von so großem Wert, weil sie den Druck hoher Bäume vollkommen aushält und da ebenso schön blüht, wie an einem freien Standort. Sie ist also eine der besten Stauden zur Unterpflanzung für ein lockeres Gehölz. Als Schnittstaude bieten ihre imponierenden, weißen Blütenstände zur Füllung von großen Vasen ein ausgezeichnetes Material, die zusammen mit dem blauen Rittersporn von packender Schönheit sein können. Man pflanze Aruncus silvester möglichst halbschattig, um so länger dauert die Blütezeit, um so reiner ist das Weiß der Blüten; in der vollen Sonne werden sie an heißen Tagen zu früh braun.

C. R. J.

schönen Kleinsträuchern heranwachsen und stutze sie höchstens ungleich ein wenig zur Steigerung des Nachflors.

Die anspruchsvollsten Feinschmecker und Liebhaber anspruchslosester und daher herrlichster Rosen pflanzen also zunächst Else und Karen Poulsen, Dagmar Späth und Astrid Späth, Fortschritt, Johanna Tantau, Rosenelfe, Minna Cordes, Sammetglut, das alte Duftjuwel Katharina Zeimet, Tantaus Orangetriumph.

Ferner pflanzen wissende Rosenfreunde von heute die vollkommen ausreichend winterharten großen öfter-blühenden Buschrosen Sangerhausen, Erfurt, München, Dr. Eckener, Goldener Traum, Stellmacher, Joseph Rothmund, Zitronenfalter, Silberlachs, Herzblut, Schneeschirm und Heidemarie.

Die Rose von heute und gestern wird noch lange brauchen, ehe sie ihren wahren Platz im deutschen Herzen und Garten errungen haben wird. Wir sind Zeitgenossen der wunderbarsten Rosenentfaltung, die sich aber hinter dem Rücken des deutschen Volkes begibt, weil seine Grundeinstellung zu diesen Lebenswerten noch unzureichend ist. Die Zeitgenossen nehmen zwar Leiden der Zeit sehr ernst, aber sie suchen sich all jener neuen Lebensherrlichkeiten bewußt zu werden, die sie erarbeitet hat. —

An der Gladiole ist kaum hundert Jahre hindurch gearbeitet worden, an der Dahlie 140 Jahre lang, aber weit ist auch heute noch der Weg bis zur Volkstümlichkeit der eigentlich höchsten Schätze auf beiden Gebieten. Ganz neue Mittel müssen angewendet werden, um das deutsche Volk mit dieser Blumenaristokratie zu konfrontieren. Der Hamburger Garten weiß um diese Mittel und hat noch ganz andere Programme für die Zukunft, um zu verhindern, daß unser Volk um Jahrzehnte hinter seinem eigenen Gartenpflanzenfortschritt herhinkt.

Wer dies für übertrieben hält, hinkt selber mit.

Wenn man die Götterblumen in Händen hält, die aus den Gipfelerfolgen der Gladiolen- und Dahlienarbeit hervorgingen, kann man sich dem Gefühl nicht entziehen, daß die Gartenblume als leuchtendes und lokkendes Modell der Veredlungsfähigkeit aller Erdendinge empfunden wird.

Es gehen hiervon universale Ermutigungen unseres Lebensgefühls aus, — auch auf verdüsterte Menschen, die sich dagegen wehren.

Ist es doch überhaupt die Pflanze, welche den Dirigentenstab der Weltschönheit schwingt! —

Wer sich auf verhältnismäßig kleinem Gartenraum die größten Aufregungen auf Jahre und Jahrzehnte hinaus verschaffen will, und zwar alljährlich von Ende März bis Ende September, der pflanze die schönsten Tulpen und Gladiolen in ein kleines heckenumgebenes Sondergärtchen.

Die Pause im Sommer dauert nur noch vier Wochen, nämlich von Mitte Juni bis Mitte Juli. Größere Pracht auf kleinem Raum ist nicht möglich. Merkwürdig, daß sich die Weltneugier nicht stärker auf die Glücksseite richtet, sondern meist nach der Katastrophenseite gewandt ist.

Gladiolen würden vielen Menschen noch schneller nahe kommen, wenn sie erstens in den Wohnungen bessere Gefäße für die abgeschnittenen Blüten hätten, zweitens reicher für die Verbindung mit schönen Gräserhalmen und anderen passenden Begleitern sorgten, also etwa für Miscanthus hybridus variegatus, den Goldleistenmiscanthus, der wohl den schönsten aller Gräserhalme entwickelt. Weiterhin dadurch, daß wir für die Gladiole im Garten passendere Plätze und Nachbarn finden, vor allem durch die Verbindung mit ornamentalen Gräsern, mit welchen benachbart sie auch in der afrikanischen Steppe wachsen. Schließlich durch das Wissen um die zeitlichen Folgesorten dieser Blume, das uns befähigt, bei einmaligem, in der ersten Aprilwoche erfolgendem Legen der Knollen, den Flor von Mitte Juli, Sorte für Sorte, bis Ende September und noch länger hinzuziehen.

Die Ausstellung Planten un Blomen hätte kleine Gladiolenkalender der schönsten Sorten, gegliedert in drei, vier große Zeitgruppen, auslegen müssen, oder vielmehr der Verein der Gladiolenfreunde hätte für jene entscheidende kleine wichtige Aktion Sorge tragen müssen.

Auch dadurch kommt uns die Gladiole näher, daß uns immer mehr starkwüchsige Sorten bis ins Gesicht wachsen.

Das Wissen um die Zugehörigkeit einer Sorte zur mittelhohen oder mannshohen Klasse ist für die Gartenanwendung wichtig. Langsam hat die Gladiole mehr und mehr von der früheren Steifheit verloren und mancherlei Eigenschaften entwickelt, die das Verblühen der untersten Blumen weniger störend machen.

Immer mehr Gladiolensorten bringen aus einer Knolle mehr als einen Stiel.

Für Anfänger, die ja immer wieder in Massen geboren werden, noch die Erfahrung, daß ein Legen der Knollen in 12 cm Tiefe der Pflanze besseren Halt gibt; in schwerem Boden genügt hierfür flachere Pflanzung.

Auch von der vierten Volksblume, die allgemach in Planten un Blomen zu ihrem vollen Recht kommen wird, und zwar nicht nur in Schnittblumenausstellungen, sondern auch im freien Land, gilt das gleiche wie von den anderen beiden. — Das eigentliche oberste Stockwerk der Dahlienschönheit, deren 3000 Sorten jetzt in Düsseldorf blühen, erhebt sich so wesenhaft über die mehr oder weniger bekannten Sorten, daß von diesen erhobenen 250 bis 300 Sorten in ganz neuem Tone geredet werden muß. Gemeint sind hierbei nur Allwettersorten, die im Regensturm weder ihre Köpfe hängen lassen, noch Schaden nehmen oder irgendwie schmollen. Über Dahlienverächter lachen wir, sie wissen nicht, was sie reden.

Selbst die oft bemängelte Riesengröße der Blume schützt vor tiefstgründiger Schönheit und Vollkommenheit nicht.

Das eigentlich Aufregende in der ganzen Blumenangelegenheit bleibt eben doch die wundersame Tatsache, daß sich diese jährlich erhöhten Blumenfreuden in immer höheren geistigen Ebenen abspielen.

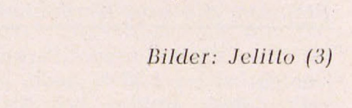
Man sollte meinen, daß der vulkanische Farbenausbruch des Düsseldorfer Dahliengartens die ganze Stadt in ein leises Vibrieren versetzen müsse; nichts davon war zu merken. Nirgends kündigte sich das große Ereignis dieser Monate an; und in Siedlungsstraßen, ganz dicht neben der Ausstellung, blühten infame Dahlienscheusäler früherer Jahrzehnte. „Dicht neben der Krippe, in der ein Heiland liegt, steht ein Ochse, der ruhig frißt." —



Den ganzen vollen Winter hängen die grauen runden Kugeln (rechts) an an langen, festen Fäden in den Zweigen der Platane. Erst zum Frühjahr hin lösen sie sich auf und fallen zur Erde. Die Platane ist ein ausgesprochener Baum für den Park und für große Anlagen. Als Straßenbaum in der Stadt ist sie trotz ihrer Festigkeit, Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten und ihres raschen Wuchses völlig ungeeignet. Sie erreicht bereits nach zwei Jahrzehnten derartige Dimensionen, daß sie der Straße jeden Sonnenstrahl fernhält, somit auch jeder Wohnung und jedem Vorgarten die Sonne versperrt.

*

Zierlich sind die kleinen, grauen Früchte der weidenblättrigen Wildbirne Pyrus salicifolia (Mitte). Diese Art stammt aus Ostasien und ist in Europa in der Kultur nicht gerade sehr häufig anzutreffen. In den Botanischen Gärten und sonstigen Arboreten aber ist sie meist vorhanden. P. salicifolia wird ein hoher Baum bis über 15 m, hat silbergraue, weidenartige Blätter und fast grünlichweiße Blüten. Irgendeine Bedeutung als Ziergehölz hat dieser Baum nicht, er hat nur botanischen Wert. Die Früchte können als Zusatz bei der Mostbereitung verwendet werden.



Bilder: Jelitto (3)

*

Malus baccata, in Nordasien beheimatet, war ursprünglich ein reiner Zierstrauch. Heute hat er eine wirtschaftliche Bedeutung als Unterlage im Obstbau. Die hier im unteren Bild gezeigten Früchte stammen von Malus baccata var. Jackii. Diese Form ist nicht nur in der Blüte wunderschön, auch jeden Herbst ist der baumartige Strauch voll behangen mit seinen kleinen roten Äpfeln, die den Strauch herrlich schmücken und dieser wiederum dem Garten zur großen Zierde gereicht. Als Zierstrauch ist er in jeder Weise zu empfehlen, da er vollkommen winterhart ist. Die Früchte lassen sich vorzüglich als Zusatz zum Most und Mus und zu Gelee verwenden. Alljährlich leuchten die großen Büsche, selten setzt der reiche Fruchtbehang einmal aus.

C. R. J.

GARTENERFAHRUNGEN MIT BLÜTENSTAUDEN

im kaninchengefährdeten Gebiet

WICHTIGE HINWEISE ZUR KOMMENDEN PFLANZZEIT VON KARL WAGNER

WER unter der Einwirkung von Kaninchen zu leiden hat, weiß, welche unerträgliche Belastung diese Plage für einen Garten bedeutet. Kaum hat man neu gepflanzt, liegen am nächsten Morgen die Stauden herausgewühlt mit trockenen Wurzeln oben auf der Erde. Freut man sich nach bangen Tagen über die angewachsenen Pflanzen, die schon mit einem ersten Neutrieb das frische Leben verraten, zeigen Wühlspuren bis an den Wurzelkörper heran, meist löffelförmig herausgeholt, daß in der Nacht Kaninchen da waren. Und wenn selbst die erste Blüte glücklich vorbeiging, kann es geschehen, daß die Pflanze bei der zweiten Blüte doch ein Opfer der Kaninchen wird.

Was ist da zu tun? Leider muß erkannt werden, daß die Kaninchenplage heute Formen angenommen hat, die nicht nur einzelne angeht, sondern eine ernste Frage für die Allgemeinheit geworden ist. Der Schaden ist ungeheuer, der durch diese Nager hervorgerufen wird, vor allem durch die außerordentliche Fruchtbarkeit der Tiere.

Wie ist die rechtliche Lage für den Gartenbesitzer? Im allgemeinen sind die Kaninchen geschützter, als die meisten ahnen. Erst seit April 1940 hat der Reichsjägermeister die Bestimmungen der Bekämpfung gelockert, so daß heute jedem Besitzer und Nutznießer eines befriedeten Grundstückes und seinen Beauftragten das Recht offensteht, die Kaninchen zu töten. Es ist also jetzt nicht mehr nötig, vorher die Genehmigung des Kreisjägermeisters einzuholen, die noch vor April 1940 nötig war. Das ist eine erhebliche Vereinfachung, und damit hat jeder einen Garten Besitzende und Nutzende die Pflicht, mitzuhelfen, daß die Kaninchenplage eingedämmt wird.

Wie geschieht die Bekämpfung? Am besten durch Frettieren, Erschlagen und Aufstellen von Kastenfallen. Gift, Schlingen und Tellereisen sind aber nach wie vor laut § 35 des Reichsjagdgesetzes verboten. Darf geschossen werden? Ja, aber auch jetzt nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung des Kreisjägermeisters.

Aus Erfahrungen, die ich auf dem Reichssportfeld Berlin mache, das unter ungewöhnlichem Kaninchenfraß zu leiden hat, da der Zuzug aus den angrenzenden Waldstücken im Augenblick der Drahtknappheit nicht

Stauden, die von Kaninchen verschont werden

Achillea filipendulina „Parkers Var.", Goldgarbe, bis 1,25 m hoch, Blüte sattgelb, breite Dolde, Juli bis August, sehr widerstandsfähig gegen Wind.

Achillea millefolium, Schafgarbe, bis 60 cm, weiß oder rosa, rot, Mai bis Juli.

Anemone japonica, Japananemone, 50 bis 80 cm, Blüten weiß bis rot, August bis zum Frost.

Anaphalis margaritacea, Immortelle, bis 50 cm, Blüte weiß, Juli bis August. Unterirdische Ausläufer verbreiten diese harte Pflanze schnell.

Anchusa italica, Italienische Ochsenzunge, 1,25 m, sehr schön „Morning Glory", hellblau, und „Opal" enzianblau.

Anchusa myosotidiflora (Brunnera macrophylla), Kaukasusvergißmeinnicht, 50 cm, Blüte tiefblau, April bis Mai, ausgezeichnet für Halbschatten.

Artemisia gnaphalioides, Silberblattraute, 50 cm, auffälliges Silbergrau des Blattwerkes.

Astilbe Arendsii in mehreren Sorten, Garten-Prachtspiere, Blüte Mitte Juni bis Ende Juli, gut für halbschattige, etwas feuchte Stellen.

Bergenia cordifolia, Herzbergenie, bis 50 cm, Blüte rosa, besitzt große wintergrüne Blätter.

Chrysanthemum maximum (Ch. leucanthemum), Sommermarguerite, „Gruppenstolz", 60 cm, große weiße Blüte. Zeichnet sich durch festen Wuchs aus, Juli-August.

Dicentra spectabilis, Tränendes Herz, bis 80 cm, Blüte rosa, Mai bis Juni.

Digitalis purpurea, Purpurfingerhut, zweijährig, Blüte weiß-rosa-rot, viele Tönungen, Juni-Juli. Gut für Schatten, sät sich selbst aus.

Doronicum caucasicum, Kaukasische Gemswurz, bis 50 cm, Blüte goldgelb, April bis Mai, als früheste gelbe Marguerite unentbehrlich.

Eriophyllum caespitosum, Teppichmarguerite, 30 cm, Blüte goldgelb, Beginn im Juni. Das Blühen dauert den ganzen Sommer über an. Gut und hart.

Gaillardia aristata, Kokardenblume, bis 60 cm, gelb, rot, gerändert. Juni bis Oktober.

Geranium sanguineum, Blutroter Storchschnabel, bis 45 cm, Blüte rot, Juni bis Juli. Im Herbst bildet die ganze Pflanze einen blutroten Busch.

Geum hybridum „Dolly North", Garten-Nelkenwurz, bis 40 cm, Blüte goldorange, halb gefüllt, Juni bis Juli.

Helenium, Sonnenbraut; *H. Hoopesii,* bis 60 cm, orangegelb, Juni bis Juli (siehe zweite Liste!).

H. hybridum „Moerheim Beauty", 1,25 m, rotbraun, und andere.

Helianthemum amabile, Garten-Sonnenröschen, fl. pl. „Rubin", rot gefüllt ,30 cm, Blüte, auch andere Sorten, wie „Bronze", „Gelbe Perle" wurden verschont.

Hemerocallis aurantiaca, Gold-Taglilie, 80 cm, Blüte goldgelb, Juni.

Heracleum lanatum, Filzbärenklau, bis 2 m, weiße Riesenschirmdolde, Juni-Juli. Ausgezeichnet, da ausdauernd.

Iris, Schwertlilien, wie *germanica* in verschiedenen Sorten, und *sibirica,* in blauen und weißen Sorten.

Lamium maculatum, Gefleckte Taubnessel, 30 cm, Laub silbermarmoriert. Ausgezeichnete Schattenpflanze, die Ausläufer treibt, Blüten hellpurpurn.

Lamium (Galeobdolon) *luteum,* Goldnessel, bis 45 cm, Blüte gelb, Mai bis Juni, oberirdische Ausläufer verbreiten die Pflanze schnell. Auch für Schatten zu gebrauchen.

Lavatera thuringiaca, Buschmalve, bis 1,50 m, hellrosa Blüten vom Juli bis September.

Lythrum, Weiderich, in den Arten *salicaria,* Blüten purpurn, und *virgatum* „Rose Queen", der letzte ausgezeichneter, lange blühender, rosa Farbenträger von kompakter Wirkung auf der Rabatte. Beide sind wichtig für die Blüte im Juli bis August und darüber hinaus.

Macleya (Bocconia) *cordata,* Federmohn, bis 2,5 m, zierliche braune Blütenrispen, blaugrüne große Blätter machen diese Solitärpflanze für die Alleinwirkung wertvoll. Das im Anfang auftretende unangenehme Wuchern verliert sich mit der Zeit.

Marrubium supinum, Andorn, polsterförmig, wertvoll durch die silberfilzigen Blätter.

Monarda didyma, Bienenbalsam, „Mrs. Perry", bis 80 cm, lachskarmin, Juli-August.

Nepeta Mussinii, hellila Minze, bis 25 cm, Dauerblüher vom Mai ab. Als Einfassung ausgezeichnet, da sie ein dichtes Band bildet.

Oenothera linearifolia, Schmalblatt-Nachtkerze, bis 40 cm, unermüdlicher gelber Dauerblüher von Juni ab. Für Rabatte sehr zu empfehlen.

zu kontrollieren ist, bilden dichte Gebüsche — bei uns breite Bänder von Pyracantha coccinea, dem Feuerdorn, und Wildrosen — eines der schlimmsten Verstecke für die Tiere. Ihnen hierher zu folgen, ist fast unmöglich. Wir gehen daher jetzt dazu über, diese Gehölze frei zu stellen, das heißt, nur noch kleine Inseln von etwa 3 bis 4 m Durchmesser zu lassen. Noch eine Erfahrung für den Hausgarten, der unter Kaninchen zu leiden hat: Um die Stauden auf unseren mehrere hundert Meter langen Rabatten über die Austriebszeit hinwegzubringen, haben wir in diesem Jahr die Beete sofort nach dem Regen des Triebes etwa 8 cm hoch mit halbverrottetem Pferdedung abgedeckt. Unsere Hoffnung war neben den beschattenden Wirkungen auf den Boden, der Geruch des verhältnismäßig frischen Dungs möchte die Kaninchen abschrecken. Die Berechnung war richtig. Während dreier wichtiger Wochen blieben die Beete ohne Besuch, obwohl sonst zu ihnen ein fast geregelter Verkehr aus dem Wald stattfand. Nach drei Wochen zeigten sich die ersten Spuren der Kaninchen, aber sie waren so gering, daß darüber Mitte Juni wurde, ehe wieder Fraßstellen unangenehmerer Art auftraten. Zur Nachahmung empfohlen, wenn Dung zur Verfügung steht! Eine andere Fehlerquelle sind liegengebliebenes Holz, Reisig, unter dem sich Kaninchen gern verkriechen. Also entfernen! Daß man Kaninchen von Obstbäumen abhalten kann durch Dornenzweige oder mit stinkendem Teeröl getränkte Lappen, ist bekannt. Auch abgesägte Zweige, unter die Bäume gelegt, mit dem frommen Wunsch, die Kaninchen möchten damit vorlieb nehmen und die Bäume selbst verschonen, führen zum Ziel.

Aus der Erfahrung dieses Jahres heraus ist die folgende Liste entstanden, die einmal diejenigen Stauden enthält, die aus dem Fegefeuer des Kaninchenbesuches heil hervorgegangen sind. Es sind im Grunde erfreulich viele. Dafür verschwinden die in der zweiten Aufstellung Zusammengefaßten aber fast ganz. So bleibt von Lilien gewöhnlich nur der Mitteltrieb stehen, an dem man noch ahnen kann, wo einmal die Blätter saßen. Das schließt nicht aus, daß nicht weit von vollständig abgenagten Lilienstumpen gänzlich verschonte Lilienhorste stehen.

Und das ist das Eigenartige bei dem Kaninchenfraß. Eine ganz eindeutig klare Linie, was die Kaninchen eigentlich gütigst verschonen, welches ihre Leib- und Magenspeise ist, und was sie weniger in Mitleidenschaft ziehen, ist nur schwer zu erfassen. So will auch diese Berichterstattung gewertet sein, als ein Versuch, diese Fragen zu lösen und, darauf fußend, die Beobachtungen mit den gleichen und neuen Pflanzen in den nächsten Jahren fortzusetzen. Das mehr getan werden muß, um die Kaninchenplage einzudämmen, steht fest, und so wären wir dankbar, auch aus den Kreisen der Leserschaft Mitteilungen über erfolgte Bekämpfung und Erfahrungen mit Pflanzen in diesem Zusammenhang zu bekommen.

Oenothera missouriensis, Missouri-Nachtkerze, bis 30 cm, kriechender Wuchs, leuchtend schwefelgelber Dauerblüher, wirkt durch die großen Trichterblüten vor dem grauen Laub, remontiert von Juli ab; wichtig.

Oenothera speciosa, Pracht-Nachtkerze, bis 40 cm, weiß mit rosa Schein, blüht dauernd von Juli ab. Duftet, ist aber nicht so farbenbringend wie die beiden vorhergehenden Nachtkerzen.

Paeonia in allen Arten.

Papaver orientale, Türkischer Mohn, in verschiedenen Sorten, wie „May Queen", die wohl 14 Tage vor den andern blüht, aber im Anfang sich nicht trägt, dann „Olympia", gefüllt lachsrot, meiner Meinung nach wegen ihrer Farbe nur schwer auf der Rabatte unterzubringen, „Feuerzeichen", rot, mit gefransten Blütenblättern. Das liest sich schön, ist aber im Zusammenblühen mit anderen Stauden unannehmbar und sollte ausgeschlossen werden. „Prinzeß Viktoria Luise", leuchtend lachsrosa, ausgezeichnet.

Potentilla Roxanae, Garten-Fingerkraut, orangelachs, dunkles Auge, 40 cm, Juni-Juli.

Pulmonaria angustifolia azurea, Enzian-Lungenkraut, bis 30 cm, Blüte leuchtend blau, bei heißem Standort verbrennen die Blätter und stören dann durch lange Wochen auf der Rabatte, besser ist Halbschatten.

Rudbeckia, Sonnenhut, sowohl *nitida,* über 2 m, gelb, August bis September, wie *speciosa* (Newmanii), bis 70 cm, Blüte bronzegelb mit brauner Mitte. Beide sind ausgezeichnete Schnittblumen von langer Haltbarkeit.

Salvia memorosa superba, Prachtsalbei, bis 80 cm, Blüte braunviolett, in der Häufung der Blütenähren weithin leuchtende, ausgezeichnete Rabattenstaude für Juli bis August.

Sedum, Fette Henne, alle Arten blieben verschont.

Verbascum, Königskerze, und zwar *hybridum densiflorum,* bis 1,20 m, leichter Aufbau, gelb mit lila Auge, sehr schön und eigenartig, Mitte Juni bis Juli, blüht vor *pannosum,* das mit seinen gelben Blüten und den weißfilzigen Blättern massiver wirkt.

Yucca filamentosa, Palmenlilie, eigentlich ein Gehölz. Blüte weiß, Juli-August. Blätter immergrün, blaugrün.

Weniger litten unter dem Fraß

Campanula rotundifolia, heimische blaue Glockenblume, bis 40 cm, Juni-Juli.

Dahlien, sowohl einfache wie gefüllte Sorten.

Delphinium hybridum, Rittersporn, in vielen Gartenzüchtungen.

Helenium Hoopesii, 60 cm, Blüten orangegelb, Juni-Juli, wirkt, da der Wuchs locker ist, leicht ein bißchen dünn auf der Rabatte. Auf einer zweiten Rabatte wurde diese Art verschont (siehe erste Liste).

Stark von Kaninchen gefressen

Althaea ficifolia, Stockmalve, im Gegensatz zu *rosea* ausdauernd, sogar von Juni ab remontierend, über 2 m, siebenlappige Blätter, viele Farben in weiß, gelb, rot, lila. Wenn die Pflanzen über das Jugendstadium hinauskommen, sind sie gerettet. Wertvoller als die nur zweijährige *rosea.*

Aster, alle Arten, wie *amellus, alpinus,* und die späten, wie *cordifolius, novae-angliae* und *novi-belgii. A. dumosus* scheint verschont zu sein, war zuerst mit absoluter Genauigkeit schwer festzustellen. Die Blüte im September befriedigte dann aber vollständig.

Chrysaboltonia pulcherrima, Kreuzung zwischen Chrysanthemum und Boltonia, wertvoll als großblütiger, später rosa Farbenträger, September bis November.

Gypsophila, Schleierkraut, vor allem die schöne niedrige *hybrida* „Rosenschleier", die sonst alle Verbreitung verdient, Juli bis September.

Heliopsis scabra „Excelsior", Garten-Sonnenauge, goldgelbe Blüten, gefüllt, August-September, trotz rauher Behaarung wurden die jungen Triebe gefressen.

Iberis sempervirens, Schleifenblume, bis 40 cm, weiß, Blüte im April bis Mai, schön für Einfassungen als dichtes immergrünes Band. Die diesjährige Blüte fiel vollständig aus.

Lilium, alle Arten, wie *croceum, davuricum erectum, regale, speciosum tigrinum.*

Lupinus polyphyllus, Gartenlupine, scheint ein Leckerbissen für die Kaninchen zu sein, auch die zweite Blüte im Juli wurde sofort befallen.

Phlox decussata, alle Sorten mit dem Stiel abgefressen.

Trollius europaeus, Trollblume, eigentlich unersetzlich als Frühlingsblüher, aber in kaninchengefährdeten Anlagen unhaltbar.

Ganz ohne Gehölze geht es nicht . . .

VON KARL HEYDENREICH

*D*ER grundlegende Fehler so vieler Staudenpflanzungen kleineren und größeren Formates lag in der ausschließlichen Verwendung von Stauden verschiedenster Art allein ohne irgendwelche Ergänzungen aus anderen Pflanzengebieten. Ganz abgesehen davon, daß das Entwicklungsvermögen vieler Stauden recht eng begrenzt ist, zeigen Stauden, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, während der immerhin fast volle sechs Monate dauernden Ruheperiode kaum etwas. In dieser Beziehung ist das Gehölz weit überlegen, mit dem Linienspiel seines oft recht eigenartigen Zweig- und Astgewirrs tritt es auch im Ruhezustand in Erscheinung und kann im wechselvollen Spiel mit Schnee und Eis, in Rauhreif und Regen Schönes und Interessantes übergenug dem aufmerksamen Gartenfreund bieten. Welche Fülle reizvoller Einzelheiten liefern uns manche Gehölze schon in ihrem ständig wechselnden Austrieb? Buntes Laub und Herbstlaubfarben in oft sehr eigenartigen und seltenen Tönen finden wir, von verschwindend geringen Ausnahmen abgesehen, wiederum nur bei den Gehölzen und in Blütenwirkung kann sich dieser so vielseitige Werkstoff mit vielen Stauden messen, ja übertrifft diese sogar in der Blütendauer oft um ein Erhebliches. Welche Staude kommt mit der Blütendauer verschiedener Polyantharosen, wie der leuchtfarbenen „Karen Poulsen", der schönen „Anne-Mette Poulsen" oder der starkwüchsigen „Kirsten Poulsen", die zwar ein wenig verblaut, im Abblühen aber der unermüdlichste Blüher dieser ganzen Gruppe ist, mit? Sie stellt in der Tat einen Dauerblütenstrauch im wahrsten Sinne des Wortes dar und will auch im Schnitt als solcher behandelt werden. Volle sechs Monate hindurch wachsen die so dekorativen Gräser aus der Miscanthus-Gruppe, um dann im kurzen Stadium ihrer schönsten Entwicklung den ersten starken Herbstfrösten zum Opfer zu fallen. Gut entwickelte Büsche von Hydrangea arborescens grandiflora oder H. paniculata grandiflora nehmen es an Schönheit mit jedem weißen Phlox auf und blühen dabei dreimal so lange. Viburnum tomentosum sterile ist tatsächlich ein Gehölz, das mit seinen schneeweißen Blütenbällen gut zu blauen Schwertlilien steht, um dann zur Ritterspornblüte ebenfalls noch zeitig genug zu kommen. Gehölze, wie Cotoneaster multiflora und ähnliche Arten, manche Zieräpfel usw. fallen außerdem noch durch schön gefärbte Früchte auf und der Feuerdorn (Pyracantha) vereint immergrünes Laub noch dazu. Buntlaubige Gehölze, wie Prunus cerasifera Pissardii nigra oder die bunten Formen des schönen Japanahorn, Acer palmatum, lassen einen Vergleich mit Stauden überhaupt nicht zu, da es etwas Derartiges im Reiche der Stauden nicht gibt.

Gewiß hat jede Staude ihre Vorzüge, die durchaus nicht bestritten oder herabgemindert werden sollen, aber das Ideal einer jeden Pflanzung liegt im Zusammenklingen beider, nötigenfalls unter Hinzuziehung von Blumenzwiebeln und Sommerblumen. Aber allein schon das Thema Gehölz-Staude ist so abwandelbar und vielseitig, daß es kaum auszuschöpfen ist und dem Kenner eine unglaubliche Fülle von Kombinationen erlaubt. Rittersporn — Kletterrose — Lilie wird bei der Vielzahl von Sorten auf erstgenannten Gebieten immer wieder neue Bilder bieten, und die schon angeführten Polyantharosensorten lassen eine Verbindung mit Erigeron genau so zu wie eine solche mit Hilfe von Astern aus der amellus-Gruppe. Ähnliches gilt für die so langblühenden Clematis aus der Jackmanii- oder lanuginosa-Gruppe. Gewiß brauchen die Gehölze Platz und Zeit zur Entwicklung; solche mehr baumartigen Charakters werden mit starken Wurzeln dem guten Gedeihen mancher Stauden nicht gerade förderlich sein, aber besitzen wir nicht im Geißbart, Aruncus silvester, im Ochsenauge, Buphthalmum speciosum, ein Material, das geradezu wie für derartige Plätze ge-

---

Nikotin, Arsen oder Wasser?

Jedes Jahr werden ganz bestimmte Hecken auf dem Reichssportfeld, Berlin, von Raupen befallen, die die jungen Blätter innerhalb kurzer Zeit so zerfressen, daß nur noch kahle Pflanzen übrigbleiben, wird nicht sofort beim ersten Auftreten der Schädlinge eingegriffen. Auch in diesem Jahr wurden die sich begrünenden Baumwände sorgfältig beobachtet, und als beim Herabstreichen mit der Hand an den Flächen grüne Raupen herunterfielen, sofort mit Nikotin gespritzt. Die Lösung war 2 Liter 8- bis 10prozentiger Tabakextrakt auf 100 Liter Wasser. Es war also die gleiche Lösung, die man gegen Blattläuse an Rosen und anderen Zierpflanzen anwendet, genau so wie gegen Erdflöhe. Dann war plötzlich der Tabakextrakt zu Ende und guter Rat teuer. Da haben wir uns auf einfache Weise geholfen: Die Baumkulissen — und auch die niedrigen Hecken — wurden mit dem kalten, festen Strahl aus der Leitung von oben bis unten abgespritzt, so daß alle Raupen zu Boden fielen!

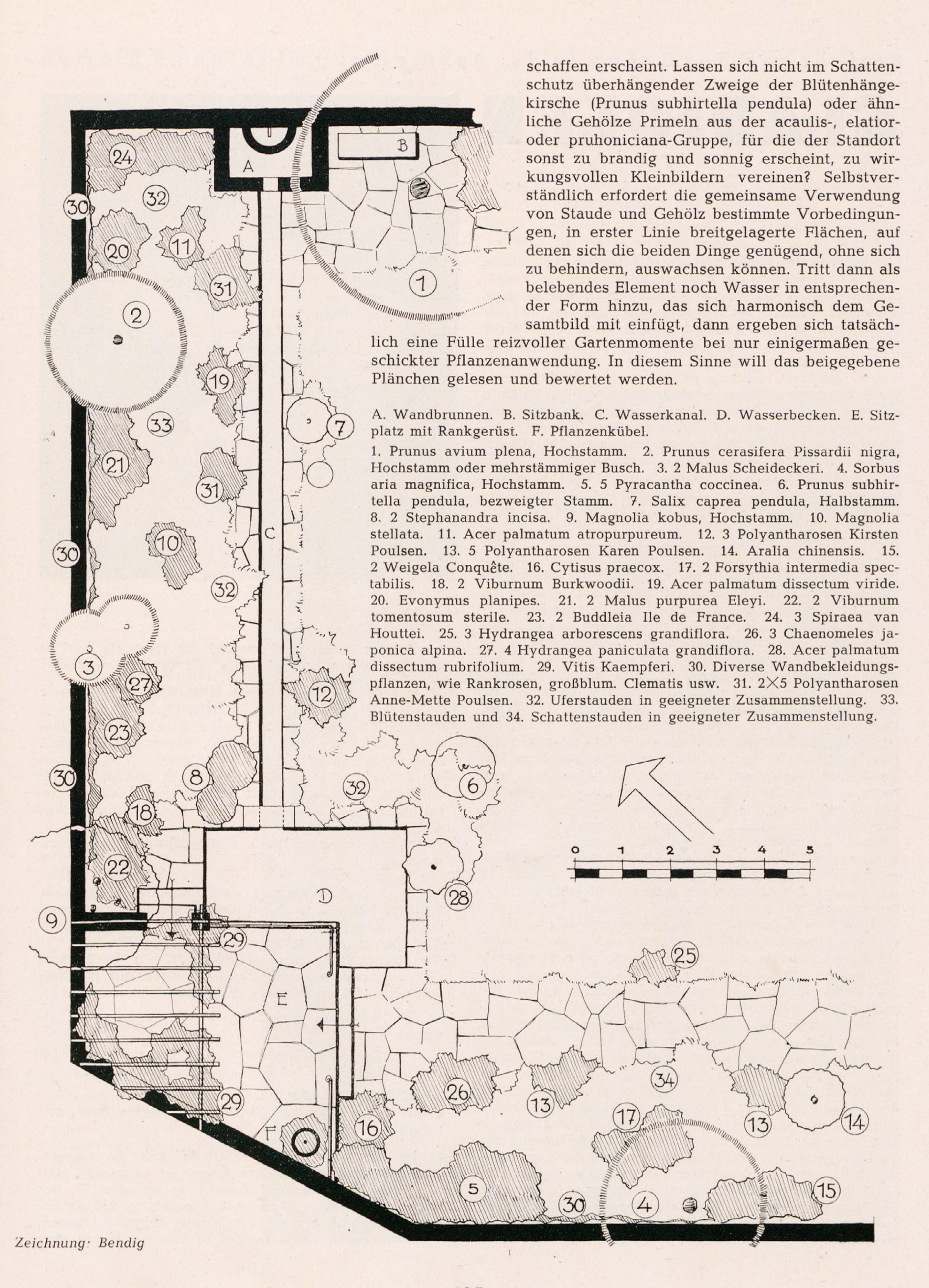
Unten wurden sie vielfach von großen Roten Ameisen in Empfang genommen, die sofort den Angriff gegen die sich windenden grünen Bänder begannen. Unter den Stichen der Ameisen krümmten sich die Raupen eine ganze Zeitlang. Dann war Ruhe, und nun schleppten die Ameisen die Raupen sogleich ab. Manchmal über 1,5 m weit. Plötzlich wehrten sich die Raupen wieder und suchten sich den Griffen der Ameisen zu entwinden. Der Kampf begann von neuem. Wieder Ruhe — wieder Abschleppen —, bis die Raupen den Kampf aufgaben, wohl gelähmt von den Stichen der Ameisen.

Ergebnis: Es geht auch ohne chemische Mittel in der Schädlingsbekämpfung, besonders des kleinen Gartens, und zweitens, die Waldameisen sind unbedingt zu schonen. (Jeder Förster weiß, daß Bäume in einem Nonnenfraßgebiet, unter denen sich die Roten Waldameisen angesiedelt haben, vom Fraß verschont bleiben!)

Für diejenigen, die doch chemische Mittel verwenden wollen, der Hinweis, daß billiger als Nikotinextrakt in unserem Fall ein Arsenpräparat gewesen wäre, also Schweinfurtergrün - Präparate, wie etwa Saxoniagrün, Uraniagrün, Silesiagrün, und wie die Mittel der Schädlingsbekämpfungsindustrie alle heißen.

Karl Wagner.

schaffen erscheint. Lassen sich nicht im Schattenschutz überhängender Zweige der Blütenhängekirsche (Prunus subhirtella pendula) oder ähnliche Gehölze Primeln aus der acaulis-, elatior- oder pruhoniciana-Gruppe, für die der Standort sonst zu brandig und sonnig erscheint, zu wirkungsvollen Kleinbildern vereinen? Selbstverständlich erfordert die gemeinsame Verwendung von Staude und Gehölz bestimmte Vorbedingungen, in erster Linie breitgelagerte Flächen, auf denen sich die beiden Dinge genügend, ohne sich zu behindern, auswachsen können. Tritt dann als belebendes Element noch Wasser in entsprechender Form hinzu, das sich harmonisch dem Gesamtbild mit einfügt, dann ergeben sich tatsächlich eine Fülle reizvoller Gartenmomente bei nur einigermaßen geschickter Pflanzenanwendung. In diesem Sinne will das beigegebene Plänchen gelesen und bewertet werden.



A. Wandbrunnen. B. Sitzbank. C. Wasserkanal. D. Wasserbecken. E. Sitzplatz mit Rankgerüst. F. Pflanzenkübel.

1. Prunus avium plena, Hochstamm. 2. Prunus cerasifera Pissardii nigra, Hochstamm oder mehrstämmiger Busch. 3. 2 Malus Scheideckeri. 4. Sorbus aria magnifica, Hochstamm. 5. 5 Pyracantha coccinea. 6. Prunus subhirtella pendula, bezweigter Stamm. 7. Salix caprea pendula, Halbstamm. 8. 2 Stephanandra incisa. 9. Magnolia kobus, Hochstamm. 10. Magnolia stellata. 11. Acer palmatum atropurpureum. 12. 3 Polyantharosen Kirsten Poulsen. 13. 5 Polyantharosen Karen Poulsen. 14. Aralia chinensis. 15. 2 Weigela Conquête. 16. Cytisus praecox. 17. 2 Forsythia intermedia spectabilis. 18. 2 Viburnum Burkwoodii. 19. Acer palmatum dissectum viride. 20. Evonymus planipes. 21. 2 Malus purpurea Eleyi. 22. 2 Viburnum tomentosum sterile. 23. 2 Buddleia Ile de France. 24. 3 Spiraea van Houttei. 25. 3 Hydrangea arborescens grandiflora. 26. 3 Chaenomeles japonica alpina. 27. 4 Hydrangea paniculata grandiflora. 28. Acer palmatum dissectum rubrifolium. 29. Vitis Kaempferi. 30. Diverse Wandbekleidungspflanzen, wie Rankrosen, großblum. Clematis usw. 31. 2×5 Polyantharosen Anne-Mette Poulsen. 32. Uferstauden in geeigneter Zusammenstellung. 33. Blütenstauden und 34. Schattenstauden in geeigneter Zusammenstellung.

Zeichnung: Bendig

GLADIOLEN

VON H. G. MOES

IM Rahmen der Blumenschauen, die verdienstvollerweise trotz des Krieges von der Ausstellung „Planten un Blomen" in Hamburg in diesem Jahre veranstaltet worden sind, folgte der Tulpen- und Narzissenschau im Mai und der Rosenschau im Juli nunmehr eine deutsch - holländische Gladiolenschau, die am 8. August von dem Führer des deutschen Gartenbaues, Johannes Böttner d. J., dem Bürgermeister der Stadt Hamburg, Dr. Krogmann, und dem Leiter der holländischen Blumenzwiebelvereinigung, Dr. Verhage, vor einem großen geladenen Publikum eröffnet wurde. Die Frühlingsblumenschau und die Rosenschau sind große Erfolge gewesen — die Rosenschau brachte rund 65 000 Besucher —, und die Gladiolenschau stand ihren Vorgängern im Erfolge nicht nach. Der Eindruck dieser bunten Blumenfülle in sehr glücklicher Aufstellung war für jeden Besucher großartig und unvergeßlich. Dabei wirkte der große Raum keineswegs blumenüberladen, sondern die geschmackvollen Tonvasen standen in gutem Abstande auf dunklem Moosteppich, von grünen Blattpflanzen umrahmt. Besonders glücklich war die oft nicht einfache Frage des Hintergrundes gelöst, da hierfür vor allem frischgrüne Nadelbäume, und zwar schlanke Omorikafichten und lockere Hemlockfichten, gewählt waren, die sich wirkungsvoll von den hellbespannten, aber nicht kalkigweißen Wänden abhoben. Die teilweise auch zur Abdeckung verwandten Palmen hätten vielleicht wegbleiben können, da sie m. E. nicht recht im Einklang mit den schönen Nadelbäumen standen; mögen sie andererseits auch zu den afrikanischen Gladiolen passen. Den Ausstellern war es jedenfalls durch die Leitung der Schau sehr leicht gemacht, denn sie brauchten nur ihr Material in die Vasen einzuordnen, die schon beim Eintreffen der Blumen mit der grünen Umrahmung fix und fertig dastanden. Man darf diese Leistung der Ausstellungsleitung wohl ohne Übertreibung als vorbildlich bezeichnen. Eines freilich konnte sie beim besten Willen nicht möglich machen, daß nämlich am Tage auch Tageslicht zur Verfügung stand. Durch die Bauart der Hallen war man vielmehr gezwungen, die Blumen ständig mit künstlichem Licht zu beleuchten, wodurch viele Farben nicht recht zur Geltung kamen, was insbesondere von tiefdunklen Tönen gilt. Nun aber zu dem, was an Blumen gezeigt wurde! Dabei sei vorausgeschickt, daß die in Gemeinschaft auftretenden Blumenzwiebelanbauer Hollands mehr als 80 v. H. der zur Schau gebrachten Blütenstiele zur Verfügung gestellt hatten. Wenn auch die deutsche Gladiolenzucht es mit der anderer Länder durchaus aufnehmen kann und höchste Anerkennungen in allen Ländern der Welt gefunden hat, so liegt die Massenvermehrung auch deutscher Gladiolenzüchtungen doch vielfach in der Hand holländischer Vermehrungsfirmen. Wenn die Beteiligung deutscher Gladiolenzüchter bedauerlich gering war, so lag dies im übrigen auch an der in Deutschland für die Blumenentwicklung sehr ungünstigen Witterung, ferner an dem Umstande, daß vielfach zur Pflege und zum Schnitt nicht genügend Personal zur Verfügung stand. So beschränkte sich also die Vertretung der deutschen Gladiolenzüchter auf unseren erfolgreichsten Gladiolenzüchter Wilhelm Pfitzer in Stuttgart; ferner hatte der Züchter Georg Barth, Mainz, einige eigene Züchtungen ausgestellt, und schließlich war noch die Samenfirma Weigelt & Co. in Erfurt vertreten. Diese Gladiolenschau deutscher Firmen nahm die Stirnwand der Halle ein, und es wurde hier zweifellos viel Gutes und Wertvolles gezeigt.



Gladiole „Cullinan"

Von den Züchtungen *Wilhelm Pfitzers* nenne ich nachstehend, nach Farben geordnet, folgende Sorten:

Rot: Johann Sebastian Bach, lachsrot; Max Schmeling, dunkelblutrot; Leoncavallo, Neuheit, hellachsrot; Admiral, Neuheit, zinnoberscharlach.

Blau: Blaue Schönheit und Max Reger, hellila, dunkler Schlund; Leonardo da Vinci, Neuheit, tiefdunkellila; Paracelsus, Neuheit, dunkellila; Tiepolo, Neuheit, hellila, dunkler Schlund.

Weiß: Schneeprinzessin, beste weiße; Mutter Pfitzer, rahmweiß.

Rosa: Dakapo.

Zweifarbig: Zauberflöte, rosa, purpurner Schlund; Solitüde, Neuheit, lachsrot, weißer Schlund; Oberbayern, Neuheit, dunkellila, großer weißer Schlundfleck; Pfitzers Wunderkind, Neuheit, goldgelb, feurigroter Schlundfleck.

Gelb: Goldstaub, kanariengelb, die Früheste der Gelben; Gelber Herold, schwefelgelb; Königsgold, zart grünlichgelb; Peter Pfitzer, Neuheit, goldlachs, gelber Schlund.

Aus dem Sortiment von *Georg Barth,* Mainz, seien hervorgehoben:

Ludwig Ganghofer, karminrot; Frau Lotte Barth, lachsrosa, weißgefleckt; Nr. 84/36, Neuheit, zartlachsrosa.

Weigelt, Erfurt, zeigte u. a.:

Polareis, weiß; Parlamentär, lachs; Früheste Rose, zart rosalila.

Aus der ungeheuren Fülle der Gladiolen in der Gemeinschaftsschau der *holländischen Firmen* ist es schwer, einiges herauszusuchen, zumal manche Sorten stark in der Knospe stehend geschnitten worden waren, so daß sie bei Eröffnung der Schau noch nicht richtig aufgeblüht waren, um einwandfrei beurteilt werden zu können. Es soll aber

hier ausdrücklich hervorgehoben werden, daß die Holländer nicht nur sehr viel geschickt hatten, sondern daß das Blumenmaterial auch qualitativ auf hoher Stufe stand. Erstklassig war die Art der Verpackung, da die Blumen stehend in Holzverschlägen verpackt waren und dadurch in sehr gutem Zustande ankamen, wobei freilich bemerkt werden muß, daß der Versand nicht als Frachtgut mit vielfacher Umladung erfolgt war, sondern in einem Sonderwaggon, der direkt von Holland nach Hamburg rollte.

Wenn ich über die holländische Gladiolenschau eine kritische Bemerkung machen möchte, so bezieht sie sich auf die Art des Aufbaues, das heißt, auf die Zusammenstellung der Sorten, die ziemlich wahllos nebeneinandergestellt waren, ohne auf die Farben zu achten, so daß der Gesamteindruck ein wenig unruhig wurde. Wenn man schon in vorbildlichem Gemeinschaftssinn eine gemeinsame Schau veranstaltet, so müßte es doch wohl möglich sein, die Sorten nach Farben geordnet aufzubauen, etwa beginnend mit Tiefdunkellila bis zu zartem Hellila übergehend, dann anschließend Rosa in all seinen Tönen usw. Als ich einigen „Prominenten" des Gartenbaues diese Anregung gab, da wurde mir erwidert, ihre Ausführung sei undurchführbar. Ich bin darin anderer Meinung. Abgesehen davon, daß, wenn ein fester Wille vorhanden ist, sich auch der Weg zu öffnen pflegt, so haben Dahlienschauen, an denen die Deutsche Dahlien - Gesellschaft beteiligt war, die Durchführung dieses Gedankens bereits mit Erfolg unter Beweis gestellt. Ich erinnere daran, daß die Firma Werner in Beuel bei der Reichsgartenschau in Essen ihre Dahlienaufstellung farblich abgestuft hatte, ein Umstand, der erheblich dazu beigetragen hat, daß dieser Firma in erster Linie einstimmig eine Goldmedaille zuerkannt wurde.

In der Annahme, daß die Leser dieser Ausführungen Wert darauf legen werden, einige Gladiolensorten, die in dem holländischen Teil der Schau sich besonders hervorheben, auch namentlich kennenzulernen, so sei im folgenden eine kleine Aufstellung gegeben, die auch hier wieder nach Grundfarben geordnet zusammengestellt ist:

Rot: Valeria (Konynenburg & Mark), leuchtendlachsrot; Zarah Leander, lachsrot; Nieuw Europa (Bloem), leuchtendorangerot; Mrs. Nieuw Zeeland, lachs, purpurner Schlund, sehr großblumig; Dr. Verhage (Brüggemans), hellrot; Purpurschönheit (Roozen), weinrot, kräftiger Stiel; Mrs. Marc Memory (Konynenburg & Mark), karminrot; Major of Albury (Veldhuis), hellachsrot, dunkelroter Schlund; Cubana, dunkelblutrot, wohl die Dunkelste aller.

Gelb und orange: Ascot (Konynenburg & Mark, Züchter Pfitzer), goldgelb, orange Rand; Gold Dust, kanariengelb, in Deutschland als Goldstaub bekannt; Akademie, orange und gelb, schöne Leuchtkraft; Picardy, lachsaprikosenorange. Diese bekannte und sehr wertvolle Sorte war in zahlreichen großen Sträußen vertreten.

Rosa: Dr. Dentz (van Buggenum), lachsrosa; Polka (Konynenburg & Mark), dunkellachsrosa und weiß; Raimbow (Byvoet), rosa und weiß; Frau Eugenie, tieflachsrosa; Pink Orchid (J. Roozen), rosa, sehr schön.

Blau: Pfauenauge (Pfitzer), zartlila, dunkler Schlund; Josef Haydn (Pfitzer), hellila, dunkellila Schlund; Sweet Lavender, dunkellilarosa, bläulichgestreift; Abu Hassan, tiefdunkellila.



Gladiole „Murillo"
Bilder: Meyer (2)

Zweifarbig: Maskerade (Pfitzer), gelb, roter Schlund; Zauberflöte (Pfitzer), rosa, karmin Schlund; Potgieter (P. Byvoet & Co.), orange, gelber Schlund, auffallende Farben; Danton, hellachsrot, weißer Schlund.

Zum Schluß seien noch einige schöne Primulinus-Sorten genannt, die mit ihren feinen schlanken Rispen und kleinen Blumen sehr viele Freunde haben und, weniger steif in der Vase stehend, einen sehr hübschen Blumenschmuck bilden:

Orchid Lilac (Byvoet & Co.), zart cattleyenlilarosa, sehr gute Treibsorte; Prinz Roland, lachsrot; Scarlett Bedder, orangelachs.

Durch die neuen Bestimmungen, wonach auf Grund des Kontingentierungssystems holländische Blumenzwiebeln nach Deutschland eingeführt werden können, wird es möglich sein, die Mehrzahl dieser schönen in Holland kultivierten Gladiolensorten durch deutsche Gartenbaubetriebe zu erhalten und damit unser Gladiolensortiment zu bereichern.

Naturschutz im Warthegau?

Vor kuzem hatte ich Gelegenheit, auf dem Gut Waldau (früher Jablonowo) im Warthegau, das seit 1810 im ununterbrochenen Besitze derer von Scharnweber-Kegel ist, einige Bäume, Baumgruppen usw. zu sehen, die es wert sind, daß man sie unter Naturschutz stellt, um sie zu erhalten. Es besteht dort ein sogenannter „Buchengang", der etwa 1825 angelegt wurde und bei einer schnurgeraden Länge von 500 m sowie einer Breite zwischen den Baumreihen von 4 bis 5 m wie ein hellgrüner, silberwandiger Lichtdom in die Unendlichkeit anmutet. Die Buchenbäume (Fagus silvatica) stehen in der Reihe etwa auf einem Abstand von 1 m, sind schätzungsweise 15 bis 20 m hoch und laden nach rechts und links etwa 8 m waagerecht ihre Zweige über das Feld hinaus, während innen, wahrscheinlich infolge der dichten Pflanzung und der damit verbundenen Lichtarmut, alle Zweige fort sind, so daß der ganze grüne Dom von unendlich vielen, bis in die Spitze zu sehenden silbernen Säulen getragen scheint.

In der Nähe dieses „Buchenganges" steht eine alte „Lindenlaube", die wohl ein ähnliches Alter haben dürfte und heute wohl nur noch wegen der alten bemoosten Holzbänke als Laube anzusprechen ist. Diese kreisrund, ebenfalls mit Meterabständen voneinander stehenden Linden sind durch die Dichtigkeit des Laubdaches schlank und ohne Seitenzweige in die Höhe gegangen und bilden auf diese Weise einen hohen Runddom.

An einer anderen Stelle des Parkes findet man einen Haselgang durch die Wiesen. Dieser Haselgang aus reich fruchtenden Haselnußbüschen, in dem die Eichkätzchen spielen, ist in seiner Wucht und Eigenart ein Schmuckstück beson-

derer Art. Er wird innen geschnitten und außen frei wachsend gehalten.

Über dieses alles hinaus enthält der Park insofern noch besonders Wichtiges, als dort etwa 40jährige Abies concolor, Omorika-Fichten und Lärchen stehen, die sowohl den Frostwinter von 1928/29, als auch den von 1939/40 ohne irgendwelche Schäden überstanden haben und mit einer Höhe von 15 bis 20 m als kapitale Prachtstücke zu werten sind. Am Rande sei vermerkt, daß im und am Park und in den angrenzenden Waldteilen etwa 30 große Eichen, bei denen man mit einer geschätzten Altersgrenze von 300 bis 400 Jahren bestimmt noch zu niedrig greift, zu finden sind.

Auf einem anderen Gute im Park und im Walde sah ich große Flächen von Allium ursinum, Scilla sibirica, Galanthus nivalis, Hepatica, ferner herrliche alte Taxodium, Weiden, Ulmen, Buchen und Eichen. Es wurde mir zudem gesagt, daß es im Warthegau noch viele solcher Pflanzenschätze gibt.

Der obige Buchengang sollte schon dem Beil und der Säge verfallen. Dieser Umstand zwingt dazu, die Frage des Naturschutzes für dieses Gebiet ernsthaft und ohne Verzug zu überprüfen, damit nichts von diesem Urwüchsigen ohne zwingenden Grund verschwinden kann.

Nikolaus Hoeck.

Hauptschriftleiter: KURT KRENZ, Frankfurt (Oder) / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Felde / Anzeigenannahme: Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher-Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 21. 12. 37 — 3 d. 3082/37. Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Gärtnerische Verlagsgesellschaft Dr. Walter Lang K.-G., Berlin SW 68, Kochstraße 32.



Leimringe umlegen

gegen Frostspanner, Obstmade und andere kriechende Schädlinge

Raupenleim, lange klebefähig, 250 g reichen für ca. 10 m Leimpapier

1/8	1/4	1/2	1	2.5	5 kg
0,50	0,75	1,40	2,50	6.00	11,50

Raupenleimring Rekord, der ideale gebrauchsfertige Raupenleimring

Pakete mit	3	6	12 Meter
	0,45	0,80	1,45

Raupenleimpapier, weiß, fettdicht und wetterfest, lange haltbar

Rollen mit	10	25	50 Meter
	0,20	0,35	0,65

Raupenleimring Fix Fertig, 10 Jahre bestens bewährt

Pakete mit	2 5	5	10 Meter
	0,40	0,65	1,25

Drahtkordel zum Festbinden der Leimringe 100 g 0,20 1/2 kg 0,70 1 kg 1,30

Auf Raupenleimerzeugnisse kommt ein geringer Zuschlag für ausländ. Rohstoffe

Moritz Burgmann

Fachgeschäft für Samen und Gartenbedarf
Dresden A 1 / Ruf 14148 / Wallstraße 9

Obstbäume
Gebr. Heinsohn
Wedeler Baumschulen
Wedel in Holstein
Gegr. 1874

Markenware Großkulturen
Katal. üb. sämtl. Baumschulartikel kostenlos.

Schöne Gehölze

gesund, stark u. gut verschult

Immergrüne Gehölze
Zwergkoniferen
Obstbäume in allen Formen
Heckenpflanzen
Rosen aller Art
Koniferen
Parkbäume bis 12 m Höhe

Reichhaltiger Katalog kostenlos

Lorenz von Ehren
Baumschulen
Hamburg-Nienstedten



Große Vorräte in Baumschulpflanzen eigener Anzucht

C. Berndt, Zirlauer Baumschulen

mit Abt. Gartengestaltung

Post- und Bahnstation: Freiburg in Schlesien / Gegr. 1854

In Kultur etwa 400 Morgen in rauher Vorgebirgslage. Preisbuch kostenlos.

Orchideen

Orchidflora,
H. Kruyff & Sohn
Potsdam-Babelsberg

Berliner Str. 64/66
Fernruf 80 66 18

Mitglied der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft

Pflanzen- u. Sämlingskulturen
Größte Anlage Deutschlands

Spezialität: Bromelien und Warmhauspflanzen für Wintergärten
Orchideen-Pflanzmaterial

Zur Besichtigung wird höflichst eingeladen.

MAX KRAUSE
HASLOH (Holstein)

R
O
ROSEN
E
N

Deutschlands größtes Sortiment in allen Formen und Klassen einschl. Neuheiten. Ebenso Schlingpflanzen und bessere Ziersträucher in vielen Sorten

Verlangen Sie Preisliste

Solnhofener Platten

für schöne Gartenwege, Steingärten, Treppenstufen.

Verlangen Sie Druckschriften von

Solenia, **Solnhofener Platten, G. m. b. H., Solnhofen (Bayern)**

Tochterunternehmen der beiden führenden Werke der Solnhofener Industrie.

Die Calumor-Dose mit Lüftung

Samenzucht- und Stecklingsschale
Immer gespannte Luft!



Drei Ausführung. Viele Anerkennung. seit 20 Jahren. Liste frei.
Kakteen-Kaiser,
München 38

Schöne
Gartenplatten
und **Natursteine**

In allen Sorten liefert
WERNER & Co. G.m.b.H.
(früher Rokotnitz)
Berlin N 65, Sellerstr. 27 Ruf: 46 68 64



Jetzt daran denken!

Wenn Sie das Frühjahr gleich mit farbenfrohen Blumen beginnen wollen, müssen Sie meine Hyazinthen, Tulpen, Narzissen usw. jetzt pflanzen. — Als Ihr Obergärtner habe ich die einzelnen Zwiebeln wieder sehr sorgfältig ausgesucht, so daß Sie die beste Gewähr für großen Blütenreichtum haben. — Lassen Sie sich also umgehend meine neue reich illustrierte **Herbstpreisliste** kostenlos kommen von



Großgärtnerei und Samenhandlung seit 1844
Stuttgart 44.

PORZELLAN-ETIKETTEN

Für Obstbäume u. Pflanzen

Unbegrenzt haltbar und wetterbeständig, stets sauber und leserlich. 20 Jahre Garantie für tadellose Haltbarkeit. Muster und Prospekte kostenlos.

Hanseatische Emaillier-Werkstätte Bremen-Vegesack

KARL DOLD
GUNDELFINGEN

Alleebäume aller Art von 8—50 cm Stammumfang
Ziergehölze und Heckenpflanzen aller Art
Koniferen (Nadelhölzer) mit festem Lehmballen, große Solitär- und Jungware in fast allen Sorten.

Karl Dold, Baumschulen
Gundelfingen (Baden)



Reichhaltige Sammlung echter
ALPENPFLANZEN
ausgesucht guter Qualität
Neuheiten und Seltenheiten
Ausführliche Preisliste frei
KAREL STIVIN
Tschernoltz, Post Dobschichowitz (Böhmen)

GARTENBAU IM REICH



Eine Monatsschrift mit Bildern für den Garten- und Blumenfreund Liebhaber und Fachmann

NOVEMBER

1941

22. JAHRGANG DER «GARTENSCHÖNHEIT»





Gartenbau im Reich

22. Jahrgang der „Gartenschönheit"

Eine Monatsschrift mit Bildern für den Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Unter Mitarbeit von Karl Foerster und Camillo Schneider

XXII. Jahr 1941 November

Inhaltsangabe

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind Eigenaufnahmen der Zeitschrift „Gartenbau im Reich"

Einzelheft RM 1,—, vierteljährlich RM 2,70, jährlich RM 10,—
Postscheckkonto: Berlin 6703, Gärtnerische Verlagsgesellschaft, Berlin / Bankkonto: Dresdner Bank Depositenkasse 50, Berlin SW 68, Konto Nr. 3004.

Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

Wenn ein Heft ausbleibt

ist in jedem Falle eine Anmahnung bei dem zustellenden Postamt erforderlich. Erst wenn die Post keine Abhilfe schafft, schreibe man an den Verlag.

Aus technischen Gründen kommt **GARTENBAU IM REICH** bis auf weiteres während der zweiten Monatshälfte zum Versand.



GÄRTNERISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT BERLIN
Postscheck-Konto: Berlin 6703
Bankverbindung: Dresdner Bank, Depositen-Kasse 50, Berlin SW 68, Konto 3004

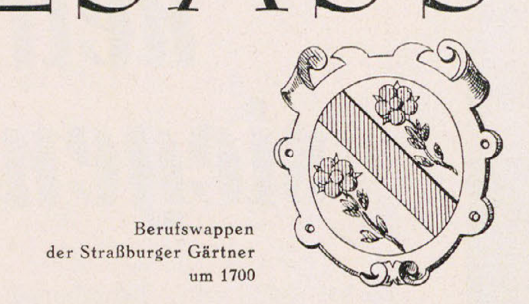


Frauen helfen siegen!

Sechs Millionen hauptberuflich tätige Frauen aus Gartenbau und Landwirtschaft kämpften schon im Jahre 1939 in stillem, zähem Heldentum um die Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen des deutschen Volkes. Männer, Söhne und Brüder stehen an der stählernen, grauen Front, die den Weg frei macht für des Reiches Zukunft und für das Lebensrecht des Volkes. Was Deutschlands Frauen in den bisherigen Kriegsjahren in Pflicht und Arbeitstreue geleistet haben, wird für immerdar als ein leuchtendes Kapitel opferbereiten Einsatzes in die Geschichte des deutschen Volkes eingehen. Frauen helfen siegen! Ein Wort voll innerem Stolz, aber auch voll schwerer Verantwortung. Ohne der Hände eifriges Schaffen dieser deutschen Frauen könnte der Sieg nicht unser sein. Möge das deutsche Volk diese opferreiche Arbeit vor allem der Frauen in der Landwirtschaft und im Gartenbau nicht vergessen. Möge vor allem die deutsche Jugend hier ihre verpflichtende Aufgabe erkennen und mithelfen, daß die Last der Mütter und Schwestern nicht größer wird als natürlichem Gesetz entspricht. Frauen helfen siegen! Deutsche Jugend, hilf deinen Müttern!

KARLHEINZ BACKHAUS

Gartenland
ELSASS



Berufswappen
der Straßburger Gärtner
um 1700

Rebhügel und Obstäcker, Baumgärten und Gartenäcker, das sind neben den Getreidefeldern die Kulturlandschaftsformen, die seit einem Jahrtausend und länger schon das elsässische Dorf, die elsässische Stadt umgeben.

Während im letzten Jahrhundert der Weinbau die übrigen gärtnerischen Kulturen weit überflügelte (in der Franzosenherrschaft seit 1918 ging auch er zurück), nahm früher der Obst- und Gemüsebau im Elsaß eine so bedeutende Stellung ein, daß seine Produkte schon im Mittelalter weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt waren. Der Bodenanteil, der dem Gärtner zur Verfügung stand, war zeitweilig so groß, daß es schwer ist, hier die Begriffe Bauer und Gärtner auseinanderzuhalten, baute doch der Gärtner nicht nur seine Gemüse, nicht nur Hopfen, Tabak und Rüben feldmäßig an, sondern er bestellte auch große Strecken mit Getreide und Kartoffeln. Das geht zum Beispiel aus einem Zwist hervor, den anno 1418 die Straßburger Gärtner mit den Mönchen von St. Thomas hatten: Als sie, wie üblich, mit den ersten Wagen ins Kloster gefahren kamen, um ihren Zehent abzuliefern, und hörten, daß sie diesmal nicht, wie es uralter Brauch war, vom Kloster festlich bewirtet werden sollten, steckten sie voller Zorn alles Getreide, das sie noch auf den Feldern hatten, in Brand, und die geizigen Mönche hatten das Nachsehen.

Das Geschichtchen lehrt zugleich, da die Gärtner offenbar ungestraft ausgingen, wie mächtig sie damals waren; ja, sie bildeten eine hochangesehene Zunft, die größte und reichste in der Stadt Straßburg, sie besiedelten dort allein drei der alten westlichen Vorstädte, sie besaßen dort eine eigene Kirche und ein eigenes Herbergshaus; darin tagte das Zunftgericht, und darin wurde regelmäßig vom „Rüger" die Qualität der für die Märkte bestimmten Sämereien und Gemüse überwacht.

Um Straßburg und um Colmar war seit den ältesten Zeiten die Gemüsegärtnerei besonders ausgedehnt. Straßburger Zwiebeln und Colmarer Spargel waren bis nach Baden hinein berühmt, ja, die Gemüseausfuhr erstreckte sich bis nach Mitteldeutschland. Schon im 16. Jahrhundert verfügten die elsässischen Gemüsegärtner über jene rationellen Anbaumethoden, die wir heute wieder anstreben. Konrad Gesner berichtete 1560 ausführlich darüber, wie sie in wohlüberlegter Fruchtfolge in zwei Jahren fünf Ernten erzielten und Zwischenfruchtbau trieben. Übrigens wurde der Umfang des Anbaus der einzelnen Gemüse zum Teil auch schon entsprechend dem Bedarf von der Zunft geregelt. Groß war der Reichtum an Arten und Sorten, die man anpflanzte; Gesner zählte drei Sorten Bohnen, vier Sorten Erbsen, vier Sorten Rettich, ferner Rüben, Möhren, Kopfkohl, Spinat, Lein und Hanf, Weizen und Gerste und alle nur denkbaren Kräuter; Pastinak, Fenchel, Dill, Coriander, Anis, Petersilie, Saflor und viele andere auf. Sie alle wurden feldmäßig gebaut. Viele von diesen Kräutern, die Gurken, Bohnen, Erbsen und Möhren aber wurden und werden zu allen Zeiten auch im Garten gezogen. In den elsässischen Bauerngärten bis hoch hinauf in die Vogesen findet man noch heute einen großen Teil all jener Gewürz- und Heilpflanzen, die schon um das Jahr 800 (nach dem berühmten „Capitulare de villis", einer Verordnung der Regierung Karls des Großen) in den Gärten der königlichen Güter angepflanzt werden sollten.

Dem Gemüsebau stand im Elsaß von je der Obstbau ebenbürtig zur Seite. Hätten wir keine andern Quellen, so bezeugten dies allein schon die zahllosen Orts- und Flurnamen, in denen die einstigen Obstäcker und Baumgärten, die Apfel-, Birnen- und Kirschbaumkulturen fortleben. August Hertzog nennt in seiner „Geschichte des Elsässischen Garten- und Obstbaues" allein rund 30 Namen „Baumgart", „Baumgartenacker", „Baumertfeld", „Bungert" und ähnliche Formen, zehn Namen „Apfelbaum", „Apfelt", „Appfoltern", rund 40 Namen, die auf den Birnbaum, und rund 35, die auf den Kirschbaum, zum Teil sogar auf ganz bestimmte Sorten zurückgehen. Bereits im 17. Jahrhundert entstanden im Elsaß mehrere große Baumschulen, die das ganze Land mit wertvollen Edelobstsorten versorgten: die vom Baron von Montclar angelegte Baumschule in Kienzheim bei Kaysersberg, die großen Baumschulen in Dachstein und bei Hagenau. Bis auf die neueste Zeit gingen die besten Sorten dann aus den Baumannschen Baumschulen in Bollweiler hervor, die 1740 gegründet wurden und nach allen Teilen Europas, sogar nach Übersee, lieferten. Nicht nur in Gärten und ausgedehnten Plantagen wurden die Obstbäume gepflanzt, sondern fast an allen Landstraßen und Wegen und ebenso in den Weingärten. Im Laufe des vorigen Jahrhunderts wurden sie dort, weil sie angeblich den Rebenbau beeinträchtigten, fast sämtlich abgehauen; seit 1900 etwa begann man aber wieder, mehr Obstbäume zu setzen, vor allem an den Wegen.

Viele Ortsnamen im Elsaß beweisen auch, daß die Haselnuß frühzeitig, wenn auch nicht angepflanzt, so doch als Obstspender allerorts gern geduldet wurde. Die Walnuß und die eßbare Kastanie, die zum Teil ja im Elsaß schon heimisch sind, wurden seit langem angepflanzt, ebenso Pflaume, Mispel und Quitte, später auch Pfirsich, Mandelbaum, Aprikose, die im Volksmund Mellela heißt, und sogar der Maulbeerbaum, der in vielen Bauernhöfen neben dem Dunghaufen seinen Platz fand: als Schatten- und Fruchtspender, noch nicht als Nährpflanze für den Seidenspinner.

Aber nicht nur über den Nutzgartenbau des Elsaß sei hier berichtet, bestimmten doch in den vergangenen Jahrhunderten die Ziergärten mindestens ebensosehr das Landschaftsbild. Wie überall in deutschen Landen



Blick über die Anwesen der Straßburger Gärtner in der Zeit des 17. Jahrhunderts

zeigte sich auch hier die Liebe zur Schönheit der Pflanzenwelt in allen Ständen. Schon die vielen eigentümlichen Namen, die das elsässische Volk für die Kinder der heimischen Flora prägte und die 1885 von Koenig und Burckel in ihrem Werk „Les plantes indigènes de l'Alsace propres à l'ornementation des parcs et jardins" und von Haillant in seiner Vogesenflora zusammengestellt wurden, zeugen von der Blumenliebe des Elsässers. Die Bauerngärten prangen noch immer im Schmuck der lieben alten und einfachen Zierblumen, der Nelken und Rosen, der Tulpen, Lilien und Schwertlilien, des Rittersporns und der Akelei, der Resede, der Balsaminen, Pelargonien, Pflingstrosen und Dahlien. Das wächst oft in fröhlichem Durcheinander mit der Hauswurz, dem Lavendel, Rhabarber und anderen Pflanzen, die ebensogut auch als Küchen- und Heilpflanzen dienen.

Die Städter hatten es anfangs nicht so leicht wie die Bauern, ihrer Blumenliebe zu fröhnen, denn die engen Gassen ließen wenig Platz für Gärten, so daß man diese vor den Toren der Stadt anlegen mußte, z. B. in Straßburg im „Gartacker". Unter den später schönsten bürgerlichen Gärten Straßburgs, die nun schon innerhalb der Stadt lagen, nennt Gesner die des Arztes Obrecht, des Medizinprofessors Massar und des Bergherrn Minkel, dessen Gärtner die Kunst beherrschte, die Pflanzen zu Figuren zu stutzen oder auf dem Beet so zu pflanzen, daß daraus ebenfalls Figuren oder Schriftzeichen entstanden. Auch aus den späteren Jahrhunderten ist uns eine Reihe von schönen und großen bürgerlichen Gärten überliefert. Noch ausgedehnter und prächtiger waren häufig die Parks der Adligen und der Klöster, die zum Teil schon sehr frühen Ursprungs waren; bischöfliche oder Klostergärten pries man z. B. in Zabern, in Altdorf, Mutzig, Lützel, Mohlsheim, Haslach, Dachstein und Rappoltsweiler. Unter den großen Schlössern des Landes war wohl keines, das nicht seinen Park mit schönen alten Bäumen und — seit der Renaissance — auch seine Orangerie besaß. In vielen Orten zeugen Alleen mächtiger Pappeln, Platanen oder eßbarer Kastanien von der allgemein verbreiteten Baumliebe im Elsaß. Der Botanische Garten zu Straßburg, der in der Mitte des 17. Jahrhunderts durch Salzmann aus dem Garten des Klosters des hl. Nikolaus geschaffen wurde, trug gewiß nicht zum geringen Teil dazu bei, daß die aus fernen Ländern gebrachten Zierpflanzen bald auch im Elsaß allenthalben eine zweite Heimat fanden. Später vermittelten dann die großen Handelsgärtnereien — von denen die Namen Baumann, Räubel, Neßmann, Müller im vorigen Jahrhundert die bekanntesten sein dürften — der Allgemeinheit die Kenntnis der gärtnerischen Neuheiten. Nimmt man zu all dem nun noch die in neuerer Zeit entstandenen Versuchsgärten und öffentlichen Anlagen der Städte und Kurorte (Rappoltsweiler, Kestenholz, Sulzbach, Wattweiler), so rundet sich damit das Bild des Gartenlandes Elsaß, das Berufsgärtner und Pflanzenfreunde im Laufe der Jahrhunderte schufen.

Dr. Clara Teschner.

Lieblich sieht er zwar aus
mit seiner erloschenen Fackel,
Aber ihr Herren,
der Tod ist so ästhetisch
doch nicht.



EROBERT SICH UNSERE TOTENGÄRTEN

VON ERNST LEHMANN

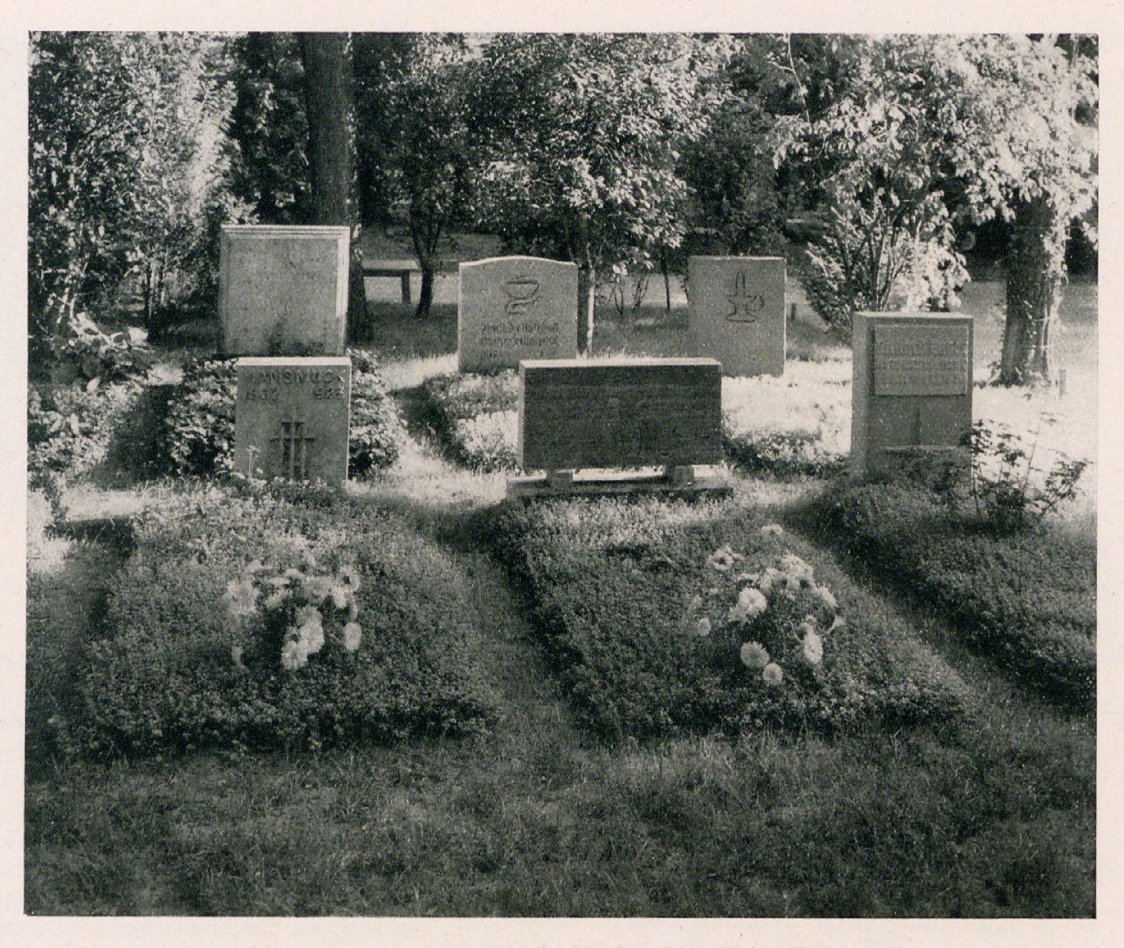
Diese Worte Herders werden von uns allen früher oder später in ihrer ganzen Schwere und ernsten Bedeutung empfunden. Müssen wir aber deswegen oder sollen wir gar, wenn wir zum stillen Zwiegespräch mit unseren Verstorbenen auf dem Friedhof verweilen, immer nur das Herbe und Traurige wieder empfinden, was mit dem jeweils so schweren Verlust untrennbar verbunden ist? Sicher nicht. Wir wollen unserer Verstorbenen in ruhiger, würdiger, ja wenn es angeht freudiger Weise gedenken und dieses Gedenken in schöner Umgebung pflegen. So ist aus dem reizlosen Gräberfeld vergangener Zeiten der deutsche Totengarten entstanden, in dem uns das Grün der Pflanzen und das Bunt der Blumen mit dem schweren Geschehen versöhnen. So sind die Friedhöfe auch, wo angängig, in steigendem Maße in die uns so besonders anheimelnde Umgebung des deutschen Waldes verlegt worden; wir erinnern hier nur beispielsweise an die prächtigen Waldfriedhöfe der beiden süddeutschen Hauptstädte München und Stuttgart.

Wie aber verbinden wir mit dieser ernsten Umgebung das freudige Bunt der Blumen, daß es zur schönsten, harmonischen Wirkung kommt? Wie erreichen wir einen einheitlichen Gesamteindruck der Grabstätten und können zugleich den Angehörigen darin gerecht werden, daß sie, ohne übermäßige Kosten, stets ein gepflegtes Grab vorfinden? Sicher gibt es verschiedene Wege, diesen Anforderungen zu entsprechen. Ein solcher Weg sei hier gewiesen.

Wer an einem sonnigen Mai- oder Junitage einen der beiden obengenannten Friedhöfe besucht, dem wird ein ganz besonderer Eindruck. Weite Grabflächen, seien es Einzelgräber oder solche in Gräberreihen, sind wie sorglich mit einer himmelblauen Decke zugedeckt. Das Blau geht organisch über in das Grün der umgebenden Flächen oder füllt abgeschlossene Grabstellen voll aus. Und wenn man dann näher zuschaut, so ist die Decke gewoben aus tausend und aber tausend einzelnen, zierlichen blauen Ehrenpreisblüten. *Veronica filiformis* ist es, die sich mit zarten, dünnen Stengeln dicht über den Boden zieht, sich ihm eng anschmiegt und aus den Achseln der kleinen, rundlichen Blätter ihre zahllosen blauen Blüten emporhebt.

Reihengräber mit Veronica filiformis und anschließenden Ehrenpreisdecken auf dem Waldfriedhof in Stuttgart

Bild: Moegle (2)
Kleinfeld, Haag



Beispiel für eine Gemeinschaftsbepflanzung von Gräbern mit Veronica filiformis auf dem Waldfriedhof Stuttgart und die Verwendung im Plattensteingarten (unten)



Wo kommt diese Pflanze her, die noch nicht lange und keineswegs schon auf vielen Friedhöfen ihren Einzug gehalten hat, kaum irgendwo aber, soweit mir bekannt ist, in solcher Pracht in Erscheinung tritt, wie auf den Münchener und Stuttgarter Waldfriedhöfen?

Auf den lichten Bergwiesen des Kaukasus bis hinauf zu 3000 m Höhe ist sie zu Hause. Nach den westeuropäischen Ländern war sie im vergangenen Jahrhundert noch nicht vorgedrungen. Die erste Mitteilung ihres Auftretens von hier stammt vom Jahre 1902, wo sie Reynier von Wiesen der Umgebung von Aubegne (Bouches du Rhône, nahe bei Marseille) nennt; im Jahre 1904 berichtete Bonati von ihrem Vorkommen bei Lure (Haute-Saône), wo sie schon einige Jahre in dem Besitztum des Herrn de Salignac-Feniloss überall rapid in den Grasländereien umsichgreift. Von diesem ersten Auftreten in Westeuropa habe ich 1910 in den Verhandlungen des Botanischen Vereins der Provinz Brandenburg berichtet. Neue Standorte gesellten sich hinzu. So fand sie z. B. Dr. Rytz 1923 weitverbreitet auf Rasenplätzen bei Bern.

In der gärtnerischen Literatur trat die Pflanze damals noch nicht auf. So führt sie nicht die Blumengärtnerei von Vilmorin-Andrieux vom Jahre 1896 (S. 782). Hier wird der Name V. filiformis nur als — falsches — Synonym des Ackerunkrautes V. Tournefortii gegeben. Auch in den gärtnerischen Katalogen des Anfangs dieses Jahrhunderts fehlt die Pflanze ebenso wie in den Samenverzeichnissen der botanischen Gärten.

Um das Jahr 1910 erhielt ich Samen unserer Pflanze von Herrn Bonati für den Botanischen Garten Tübingen. Mag sein, daß sie um jene Zeit auch in andere botanischen Gärten gelangt ist. Alsbald findet sie nun auch Eingang in einige gärtnerische Kataloge (Haage & Schmidt, Erfurt u. a.).

Auf den Münchner Waldfriedhof ist sie, wie ich erfuhr, zu Ende des zweiten Jahrzehntes dieses Jahrhunderts gekommen. Wenig später führte sie Gartengestalter Adolf Haag von Degerloch auf dem Stuttgarter Waldfriedhof ein. Dort hat sie durch ihre besondere Eignung als Gräberpflanze einen wahren Siegeszug angetreten. Die gesamten Friedhofsgärtner bedienen sich ihrer heute bei der Grabbepflanzung.

In Hempelmanns Friedhofsgärtnerei vom Jahre 1927 wird V. filiformis noch nicht geführt. Dagegen wird sie in Pareys Blumengärtnerei (1932, 2. Bd. S. 368) besonders zur Grabbepflanzung auch in halbschattigen Lagen empfohlen. Es ist die beste Staude für Rasenersatz auch in Steingärten und auf Alpenanlagen, heißt es dort ferner. Auch Wehrhahn empfiehlt sie zu gleichen Zwecken in der dritten Auflage des großen „Handbuches für Gartenbau und Gartenkultur" (1. Bd. S. 618, Abb. 488).

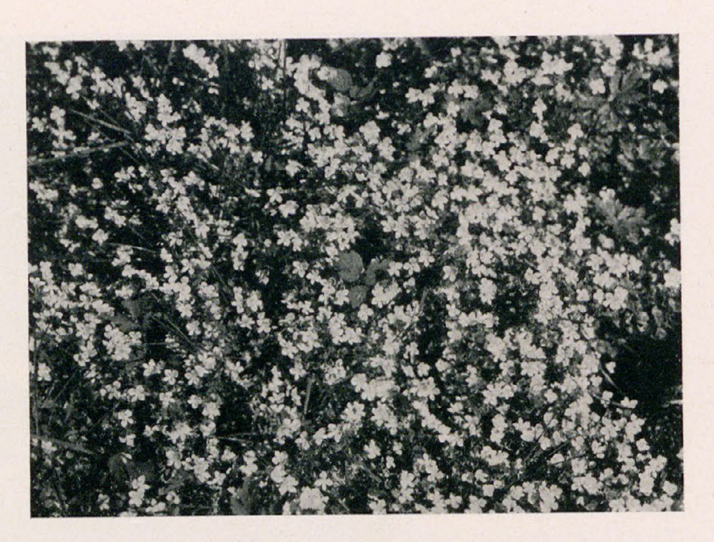
Die Vorteile dieser Pflanze sind aber auch sehr zahlreiche. Die zahllosen lichtfreudigen, blauen Blüten öffnen sich allerdings nur an sonnigen Tagen und vorzüglich in den Frühjahrsmonaten. Das ganze Jahr hindurch aber schließt eine dichte grüne Decke die Gräber ab, besonders willkommen allen denen, die durch weite Entfernung ihrer Wohnung vom Friedhof die Grabstätten nur selten besuchen und genügend pflegen können.

Einfache Kultur auf humosen, feuchten, nicht kalkhaltigen Böden, besonders an etwas lichteren Stellen, die unter der Traufe der Bäume weniger leiden, leichte Erziehbarkeit durch Teilung, die während des ganzen Jahres mit Ausnahme der Wintermonate möglich ist, mühelose Ersetzbarkeit etwa ausgefallener Stellen durch Material von den Anzuchtbeeten oder dichten Stellen der Gräber selbst macht die ausdauernde Pflanze unter den wenigen blütenreichen Gewächsen, die auch im Halbschatten gedeihen, zu einer idealen Besiedlerin der Gräber.

So war es wohl verständlich, daß der gärtnerische Gestalter der Reichsgartenschau in Stuttgart 1939, der städtische Gartenbauinspektor Jelitto, diese Pflanze auf dem dortigen Schaufriedhof besonders zeigte und ihr dadurch weiteren Eingang in andere Friedhöfe verschaffte. Sicher wird dieser Ehrenpreis auch als besonders dauernder und schöner Schmuck in unsere Kriegerfriedhöfe einziehen.

Indessen, wie schon oben kurz angedeutet, auch außerhalb der Friedhöfe, in Steingärten, besonders in Plattensteingärten, eignet sich die Pflanze zur Verwendung, besonders auch zur selbständigen Weiterverbreitung. Bei ihrer besonderen Vorliebe für Rasenflächen dient sie auch zu deren Belebung und mag vielleicht auch in die Rasenstreifen längs der Reichsautobahnen einziehen.

So ist in diesem kaukasischen Gebirgsehrenpreis unseren Gartenanlagen ein willkommener neuer Schmuck geworden, welcher sich vorzüglich bewährte und sich an geeigneten Stellen immer mehr durchsetzen wird.



Nahaufnahme einer blühenden Decke von Veronica filiformis im Botanischen Garten Tübingen

Der Hausgarten in Gefahr

Der heutigen Gartengestaltung droht eine Gefahr, die es zu beseitigen gilt, wollen wir nicht in kurzer Zeit den erfreulichen Stand unserer Hausgartengestaltung wieder verlieren.

Von der landschaftlichen Gartenkunst kamen wir über den Architekturgarten zu unserer heutigen Gartenform, in der die beiden entgegengesetzten Gestaltungsprinzipien des Landschafts- und des Architekturgartens nicht nur nebeneinander, sondern miteinander vertreten sind.

Bei aller Anerkennung der regelmäßigen Gestaltung für den Wohngarten am Hause fand unsre neuerwachte Liebe zur freien Natur die Pflanze im Architekturgarten vergewaltigt. Unsere Generation war es, die mit der Neueinführung der Blütenstaude in den Garten, vor allem aber mit der Ergänzung der Stauden- und Strauchsortimente durch ausländische Wildformen lokkeren Charakters das natürliche Element in den architektonischen Garten zurückbrachte. Von der strengen Rabatte führte der Weg zu den natürlichen Staudenpflanzungen am Rande von Gehölzen. Auch die Rabattenpflanzungen wurden aufgelockert durch die Bevorzugung verschiedener hoher und niederer Formen und durch die Anwendung einer Bodendecke aus Rasenstauden. Auch die Verteilung der Bäume und Sträucher erfolgte im Gegensatz zu der strengen Wegeführung in freiem Rhythmus.

Die Veröffentlichungen der letzten beiden Jahrzehnte haben dieser Entwicklung auf der ganzen Linie zum Durchbruch verholfen. Da es galt, die Freiheit der Pflanzung gegen die vorher geübte strenge Fassung derselben zur Anerkennung zu bringen, wurde der natürlichen Anwendung der Pflanzung immer wieder das Wort geredet.

Heute nun zeigt sich, daß die entstandene Bewegung den unkritischen Mitläufer über das erreichte Ziel hinausführt. Die in der Landschaftspflege geübte und mit vollem Recht jede Gestaltung meidende Schonung und Erneuerung aller landschaftlichen und natürlichen Werte vertieft den Irrtum.

Der Garten am Haus bedarf unbedingt einer klaren

Gestaltung. Seine Aufgaben erfordern zweckmäßige Wegeführung, Ordnung und Übersicht.
Diese Ordnung dürfen wir nicht um gärtnerischer Spielereien willen zerschlagen. Es ist nur zu verständlich, daß unser Gärtnerherz sich angesichts des unerschöpflichen Reichtums des pflanzlichen Materials, angesichts der verlockenden Möglichkeiten, mit diesem Material malerische Pflanzenbilder zu schaffen, leicht verführen läßt. Aber die Gefahr für unseren Garten am Hause ist unabsehbar.
Wir haben ein wohl wirklich harmonisches Verhältnis zwischen klarer Gestaltung und Freiheit des pflanzlichen Werkstoffes gefunden. Hüten wir uns, dem gärtnerischen zuviel Spielraum zu geben und den hohen Stand unserer heutigen Hausgartengestaltung zu gefährden.

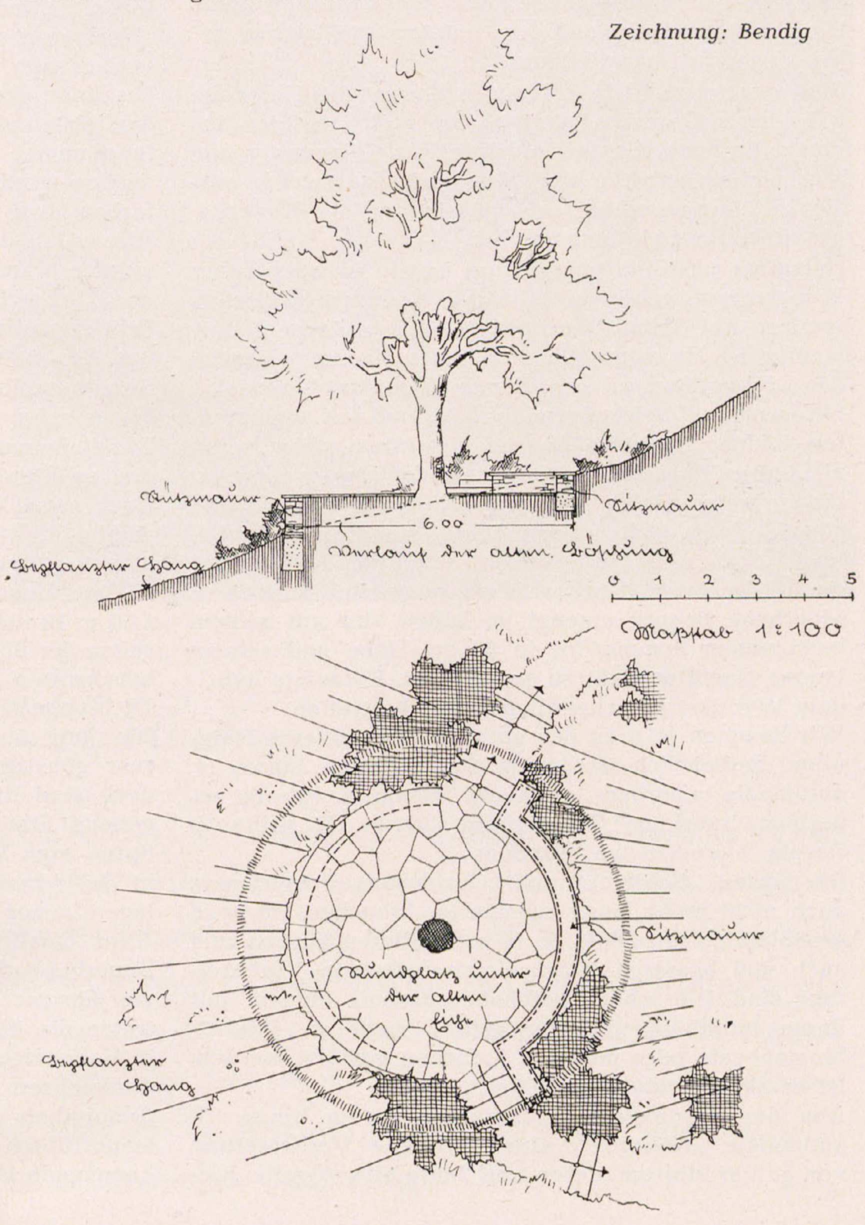
Gartengestalter Otto Valentien.

Ein Sitzplatz am Berghang

VON KARL HEYDENREICH

Eine schöne alte Eiche am Hang eines märkischen Seeufers gab in einem größeren Wochenendgarten die Veranlassung, die Stelle aus der gegebenen Situation heraus zu einem größeren Sitzplatz auszubauen. Das hierfür notwendige Plateau ließ sich auf sehr einfache Weise schaffen, indem auf der Bergseite etwas ins Gelände hineingearbeitet und die derart gewonnene Erde zur Aufschüttung auf der gegenüberliegenden Seite benutzt wurde. Beide Seiten werden durch entsprechende Stützmauern, die sich in der Form der Platzform anpassen und auf der Bergseite oberhalb, auf der anderen unterhalb des Platzes liegen, gehalten. Als Material wurden geschlagene Findlingssteine, sauber in Zement verarbeitet, benutzt. Der Platz selbst erhielt einen Belag mit unregelmäßigen Wesersandsteinplatten, die, etwas über die untere Stützmauer hinausstehend, um Abkippen zu vermeiden, in Beton, im übrigen aber nur in Sand verlegt wurden. Eine Schädigung der Eichenwurzeln mußte auf alle Fälle vermieden werden. Den gleichen aber sauber bearbeiteten Belag erhielt auch die obere Stützmauer, die nun im Notfall auch zum Sitzen benutzt werden kann. Die beiden an sich fremden Steinarten gehen erstaunlich gut überein, viel besser, als man im Anfang anzunehmen geneigt war, und wenn Mauern und Platten mit der Zeit mehr Patina angesetzt haben werden, wird das Verhältnis noch ein viel besseres werden. Auf die Anlage anderer fester Sitzgelegenheiten, etwa in Form einer runden oder halbrunden Bank, wurde verzichtet, weil zwanglos aufgestellte, stilgerechte Gartenmöbel, die ein Verstellen erlauben, dem Wesen dieses Platzes viel eher gerecht werden. Zwei seitliche Zugänge führen durch angrenzende Wildrosen- und Bergkiefernpflanzungen, eingebaute Stufen überwinden die Steigung, im übrigen wurden auch hier wieder die beiden vorgenannten Steinarten verwendet. Vom Platz selbst schweift der Blick weit ins märkische Land über die angrenzenden Wälder und den großen langgestreckten See, in der wechselnden Tagesbeleuchtung immer wieder Neues und Schönes bietend. In den Fugen seines Plattenbelags machen sich Thymus- und Saginapolster breit und sorgen bald dafür, daß dieser Platz trotz seiner Zweckform wirklich naturgebunden erscheint.

Zeichnung: Bendig



Neue Sonnenbraut-Schau

VON KARL FOERSTER, BORNIM

Aus langer züchterischer Arbeit am Helenium und aus den Erfahrungen des Gartenumganges mit dieser schönen und wichtigen Staude in allen ihren Arten und Sorten zähle ich hier die zur Zeit unentbehrlich alten und neuen Dinge auf und erwähne auch die entbehrlichen. Wer an der Steigerung und Bereicherung von Sortimenten arbeitet, soll Übertroffenes energisch ausmerzen und sich in der Bekanntgabe seiner Meinungen und Erfahrungen von keinerlei Rücksicht auf geschäftliche Nachteile und um Umständlichkeiten vor allem nicht auf eigene, beirren lassen und hierbei auch nicht aus Opportunitätsgründen lange herumwarten. Auch von dem Anschein, durch Kritik des Vorhandenen Platz für eigene Neuheiten schaffen zu wollen, darf man sich nicht zurückhalten lassen.

Einige Sonnenbräute müssen also abgehalftert werden. Die Züchter werden gebeten, entstandene Lücken mit besserem Stoff auszufüllen.

Statt der netten kleinen braunen Gestalt des Helenium hybridum „Crimson Beauty", von welchem hier aus einem Bestand von tausend kräftigen Pflanzen genau tausend weggefroren sind, was auch anderweitig passiert, hätte man schon recht gern eine solche Zwergengestalt mit ebenso langem Flor.

Helenium pumilum magnificum ist ein unordentlicher Wegelagerer, gehört nicht in den eigentlichen Garten, sondern auf Schnittblumenbeete. Ein weiterer Wegelagerer ist Helenium Bigelovii aurantiacum, während das schöne Bigelovii superbum sich gesittet benimmt.

„Weserruhm" befriedigt nicht ganz und hat auch Winterschäden. „Goldene Jugend" ist zwar schön, wenn als ältere Pflanze fest etabliert, bildet aber in den Anfängen keine festen Pflanzen. „Julisonne" ist ein bißchen derb im Gelb, aber prächtig standfest und vielleicht noch nicht zu ersetzen, außerdem hat sie das große Verdienst, den herrlichen sammetbraunen Sport Moerheim Beauty erzeugt zu haben, der mit seinem leuchtenden Sommerflor in 80 cm Höhe und seinem langen Nachflor nicht zu ersetzen ist. Helenium hybridum Wyndley ist schwerlich je zu übertreffen.

Wir kommen jetzt zu den späteren und höheren Helenium. Entbehrlich werden in den nächsten Jahren H. autumnale superbum, a. nanum luteum, a. rubrum superbum, hybridum Chipperfield Orange, h. gaillardiflorum, h. coccineum bruneum.

Die Sorten „Goldlack" und „Gartensonne" werden es auch nicht mehr lange zu machen brauchen, da neue großblumige, großdoldige in viel edleren Farben und auch viel besseren Wuchseigenschaften in Vorbereitung sind. Die schöne halbhohe „Baronin Linden" mit ihrem hinfälligen Wuchs gehört mehr in Schnittblumenbeete oder muß mit Stäbchen gestützt werden, ist es aber vorläufig noch wert.

Aus der Bornimer Heleniumarbeit treten hinzu: H. autumnale „Kokarde", eine wirkliche Verbesserung von gaillardiflorum, deren fünf Jahre alte rotgelbe Riesenbüsche durch gleichmäßige, unbeugsame Festigkeit auffallen. Ferner das abgebildete Helenium hybridum „Goldfuchs", das ich zur Zeit für das wichtigste Helenium halte. Am schönsten wirkt es neben dem neuen kadmiumgelben Helenium hybridum „Sonnenberg", das wohl die alte Züchtung „Gartensonne", die helleres und weniger gutes Gelb hat, entbehrlich machen wird, zumal es als alte Pflanze mit brusthohen Büschen von mehr als 1,50 m Durchmesser eine Nachhaltigkeit besitzt, welche sie sehr von der „Gartensonne" unterscheidet.

Es wird vom Herbst 1942 ab verbreitet. Diese Sorte hat die Eigenschaft, daß die schwergelben, braungesternten Blüten, wie von einem Wachsüberzug umgeben, die Nässe nicht leicht annehmen und infolgedessen in unveränderter Haltung der Blütenblätter dem Regen trotzen, wenn er nicht allzu heftig und andauernd ist und die Pflanze schon im Verblühen steht.

Näheres über das Helenium h. „Goldfuchs" steht in der Bildunterschrift. Es folgt die dunkelbraune Züchtung H. aut. „Kupfersprudel" von anderem Braun als Goldfuchs. Der Flor beginnt gleichfalls in der ersten Augusthälfte und dauert bis in den September hinein.

Das späte braune Helenium aut. rubrum superbum, das Mitte September erblüht, wird durch die Züchtung „Herbstrot" erledigt werden, die erst nach Mitte September zum vollen Flor kommt und noch in der Vorbereitung ihrer Verbreitung steht. Gleiches gilt vom dunkelsten aller Helenium: „Rothaut". Die Herauszüchtung immer dunklerer Helenium soll hier soweit getrieben werden, daß kein Widerstreit mehr mit Phloxfarben übrig bleibt.

Ältere Züchtungen, wie H. autumnale nanum luteum werden durch kommende Sorten, wie „Präriesonne" und „Schwefellicht", ersetzt werden.

Sehr erfreulich ist das kniehohe Arendssche, im August und September blühende H. h. „Braungold".

Ganz neue Reize und Farbentöne in Fuchsrot und Rehbraun zeigt ein Helenium h. „Topasfeuer". Mancher Edelstein muß von Sonne durchfeuert sein, um dann erst an Blumenfarben heranzureichen.

Ganz neue Formenreize entfaltet eine andere ausgewählte Pflanze, nämlich die späteste aller Heleniumpflanzen „Spätgoldkuppel", die eine dichte, ganz gleichmäßige Kugelwölbung von Meterhöhe und mehr als 1,50 m Breite zeigt. Der Wind wühlt rotbraune Unterseiten der Blütenblätter auf, welche die Altgoldfärbung hervorrufen.

Züchtungsarbeit am Helenium stärkt Geduldskräfte. Die jung herangezogene Pflanze kommt wohl unter sehr günstigen Umständen im ersten Jahr zur Blüte, doch sind diese Anfangseindrücke noch wenig maßgebend. Erst im nächsten Jahr kann man einigermaßen Spreu vom Weizen unterscheiden, und später gibt es in der Altersentwicklung und in bestimmten Wetterlagen immer noch sehr unangenehme Überraschungen. Aller Qualitätsfortschritt hat sich im Fegefeuer der Dauerbeobachtung zu bewähren. Noch nach drei- bis vierjähriger Beobachtung einer Einzelversuchspflanze treten die überraschendsten Teufeleien auf, und zwar in Nebeneigenschaften, die sich zu Haupteigenschaften auswachsen. — Das halbgute ist Gift. Jedenfalls ist die Geneigtheit der Sonnenbraut, sich von Züchtermühen emporführen zu lassen, groß genug, um gespannt ins kommende Heleniumjahrzehnt zu blicken.



HELENIUM HYBRIDUM »Goldfuchs«

Die goldbraune Farbe ist eigentlich immer von Blume zu Blume irgendwie verschieden und wechselt täglich nach Wetter, Licht, Alter und Temperatur. Über dem Braun liegt oft ein ganz leiser bläulicher Hauch. Die Leuchtkraft aus der Ferne übertrifft die bisher bekannten Heleniumwirkungen. Vom vierten Jahre ab erhält der große Busch einen Schnurhalfter, um die mächtigen Blütenmassen zusammenzuhalten; eine Stütze ist nicht nötig. Alle zwei Jahre hilft man mit erdigem Dünger nach, dem „Öl dieser Automaten". Blumengröße und Doldengröße sind ungewohnt. Im Verblühen erinnern diese morbiden Töne an die mürben Farbentöne uralten Bernsteinschmuckes. Die Aufnahme wurde im dritten Jahre nach der Pflanzung gemacht. Die Pflanze wird etwa brusthoch, wofür der Spaten den Maßstab bildet.



Zwei wertvolle Polsterprimeln

Viel wertvolle Züchterarbeit ist auf dem Gebiet der *Primula pruhoniciana,* mit welchem Sammelnamen botanisch richtig die aus Kreuzungen von *P. Juliae* mit *P. acaulis* hervorgegangenen Bastarde bezeichnet werden müssen, im Laufe der letzten Jahre geleistet worden. Durch Rückkreuzungen mit gut gefärbten P. acaulis-Formen sind weitere Verbesserungen entstanden, die die häßlichen blauvioletten Töne, die den ersten Kreuzungen noch anhafteten, vollkommen verloren haben. Primula „Späths Olympiagruß", 1936 in Handel gegeben, und „Späths Jubiläumsgruß", ein Jahr später erschienen, gehören unbedingt mit zu den besten Züchtungen dieser Klasse.

„Späths Olympiagruß" bildet dichte saftig frischgrüne Laubpolster. Die Blüten stehen auf dünnen Stielen frei über dem Laube, oft auch zu mehreren in kurz gestielten Dolden vereint, was unschwer auf P. elatior-Blut in der Ahnenreihe dieser Primel schließen läßt. Die Einzelblumen messen 2,5 bis 3 cm, ihre Farbe ist ein zartes, leuchtendes Lila mit hellgelbem Blütengrund, die im Verblühen ein gar nicht häßliches Schieferlila aufweist. Sämtliche Blüten sind kurzgriffelig. Einzelblüten oft früher. Gewöhnlich beginnt die Blütezeit schon Anfang März und hält regelmäßig bis Ende April durch. Der ganze Aufbau der Pflanze ist recht locker und duftig. (Bild links.)

Viel kompakter und geschlossener baut sich dagegen „Späths Jubiläumsgruß" auf, die etwa vierzehn Tage später mit dem Blühen beginnt und auch dementsprechend länger durchhält. Die Blüten sind kleiner, durchschnittlich nur 2 bis 2,5 cm breit, stehen einzeln auf kurzen straffen Stielen knapp über dem sattgrünen Laubpolster. Sämtliche Blüten sind langgriffelig, ihre Farbe ist ein reines Kirschrot ohne irgendwelche häßlichen Nebentöne. Im Vergleich zu voriger ist diese Primel ungleich reicher blühend, und die Blätter verschwinden zur Zeit der Vollblüte im wahrsten Sinne unter den Blumenmengen. Sie geben beide dem Frühlingsgarten besondere Reize und machen viele andere Sorten entbehrlich.

Karl Heydenreich

Sedum sexangulare



SEDUM Revue 1941

VON KARL FOERSTER, BORNIM

Das ausdauernde „Sedum" liefert eine erstaunliche Fülle echten deutschen Gartengutes für jedermanns Garten. Der hohe Wert dieser Pflanzengattung in ihren edelsten Vertretern scheint bis heute immer noch nicht voll gewürdigt. Selbst die „Sterne erster Größe" sind als solche noch nicht genügend erkannt; auch stehen sie im Grunde noch am Anfang ihrer Weltverbreitung.

Im Laufe jahrzehntelanger Bekanntschaft erlebt man immer neue Eigenschaften an den besten Sedum und sieht sich im Besitz immer neuer Abarten und Steigerungen, so daß schließlich das Gefühl für die ganze Gattung immer wieder ganz neu in Bewegung gebracht wird. In bestimmte Arten und Sorten verliebt man sich immer stärker und macht doch nur Liebeserklärungen an nie genug Geliebtes. Die Verliebtheit enthält das Gefühl, eine Glücksbeziehung zu ihrem Gegenstande zu haben wie kein anderer.

Dem Pflanzenfreunde wächst beständig die Zahl seiner Lieblingspflanzenarten. Sie werden ihm sozusagen immer neuer, das reicht von der Kleinpflanze bis zum Riesenbaum. Das Älterwerden scheint vom Himmel als aufsteigende Linie, als wundersamer Verjüngungsprozeß gedacht. Welche kleinen abenteuerlichen Gedichte der Natur umfaßt solch trockener Begriff des Wortes „Sedum". Der ganze Erdball ist beteiligt, Heimatländer liegen in vier Weltteilen.

Diese Schönheitsgedichte teilen aber mit den schönsten Gedichten Deutschlands das Schicksal, im wesentlichsten unserem deutschen Volke noch so gut wie unbekannt zu sein. Aber solche hohen Werte können warten, bis dereinst die Empfangsstationen für die großen Sender herangereift sein werden.

Die Gattung „Sedum" ist an liebenswürdiger Dienstbereitschaft im Garten nicht zu übertreffen.

Fast einzigartig ist die Fähigkeit einiger hierfür passender Sedumarten, durch Einstecken kleiner Sprossen in den Gartenboden, die sich schnell bewurzeln, billig

und verhältnismäßig rasch große Flächen mit einem Grün zu überziehen, das jahrzehntelang weiterlebt und immer dichter wird. Wer schnell einen Begriff haben will, welche Zauberreiche hinter dem Namen Sedum stehen, pflanze auf 3 bis 4 qm 20 bis 30 Arten wild durcheinander und setze ein paar Trockenheitsgräser dazwischen, sorge aber für dauerhafte, gute, nicht störende Namenetiketten.

Herausgeworfen haben wir aus dem Sortiment nach langer Bekanntschaft und Vergleichung: Sedum calabricum und manche rotblühenden Sorten von Sedum spurium wegen unzureichender Winterhärte, ferner S. lydium, anglicum, acre, das gewöhnliche telephium (Fabarium), altissimum, aizoon (nicht zu verwechseln mit aizoon minor). Alle diese Arten seien zur Kompostbereitung empfohlen. Sie sind alle entweder häßlich oder unzuverlässig, zudringlich und daher völlig entbehrlich. Die meisten verschwinden an der einen Stelle und tauchen bestenfalls an unerwünschter anderer wieder auf. Sedum acre besonders gehört in keinen Garten, denn es benimmt sich dort wahrhaft teuflisch, während es auf Dächern und auf dürren Böschungen außerhalb des eigentlichen Gartens seine Reize und seine Bestimmung hat. Diese gleichen Reize jedoch zeigt im Garten in weitaus gesteigerter Form, verbunden mit noch ganz anderen Schönheitswerten ohne irgendeinen Nachteil, das wunderbare Sedum sexangulare, das wir vor einigen Jahren der deutschen Pflanzenverbreitung zuführen konnten und das viele Liebhaber gefunden hat.

Die hier folgende Liste der besten Sedum enthält auch rechte deutsche Namen, welche das Zeug zur Bodenständigkeit haben. Gute deutsche Namen existierten nicht, sondern mußten erst von uns geschaffen werden. Ich glaube, es ist zum größten Teil ganz oder halbwegs geglückt. Wo es beim besten Willen nicht gelingen wollte, mußte der Name der Wildheimat mit eingeschmolzen werden. Bislang bestanden nur die alten deutschen Namen „Fetthenne" für S. telephium und spectabile, Tripmadam für S. reflexum, Mauerpfeffer für S. acre.

Die Heimatländer des Sedums umfassen nicht nur alle möglichen Formen der Erde, sondern erstaunlicherweise reichen sie oft für die gleiche Art von subtropischer Zone bis hinauf zum Nordkap.

Bei der Deutschtaufe wurden natürlich die Einmaligkeiten der Erscheinung soweit wie irgend möglich zugrunde gelegt; das Wort „Sedum" selber darf ruhig eingedeutscht werden.

Der Blütenkalender des Sedum führt zu folgenden Zusammenfassungen, in denen etwa 30 klassische Sedum aufgeführt sind, die jedes für sich so verschiedene Schönheitswerte und Verwendbarkeiten darstellen und diese im Jahreslauf in so mannigfacher Weise entfalten, daß man sinnvoller- und gerechterweise keines von ihnen weglassen kann.

1. Frühsommerblühende Sedum

(das „w" zeigt an, welche Arten oder Sorten wintergrün durch den Winter gehen).

Sedum album laconicum, das weiße Schleiersedum, verträgt erstaunlich viel Schatten, paßt allerdings nicht an Stellen, an denen seine Sämlinge zarte Nachbarn verdrängen können; w.

dasyphyllum, Zapfensedum, das kleinste bläulich-grüngraue Zwergsedum, und doch zugleich ein großer Weltwanderer, paßt nur als Einzelgestalt an entsprechende Steingartenplätze, auch als Fugenfüller; w.

divergens, Quirldickblatt, seine Hauptschmuckzeit hat dieses Pflänzchen eigentlich im Winter, in dem man es eigentlich „Scharlachdickblatt" nennen müßte, weil sein leuchtendes Rot diese Tönung annimmt; w. Herkunft dunkel.

Hartmanii splendens, blaues Schlangenmoossedum, hat im Frühling wunderbar wechselnde Farbentönungen, wächst zahmer als Sedum reflexum und rupestre, blüht in wunderbarem Goldgelb über silbergraublauem Laub; w.

Kirilovii, Kerzensedum, trägt sein leuchtend rotbraunes Blütensiegel auf beinahe fußhohem Stiel, paßt auch nur als liebenswürdige Sonderbarkeit an Stein- oder Heidegartenplätze neben entsprechenden Nachbarn, die es zu würdigen verstehen.

reflexum compactum, die Gartenform des Tripmadam, gewissermaßen ein Schlangenmoossedum mit eigenartig grün-grau-rosa gefärbtem Laub, das besonders im zeitigen Frühling farbenfreudigste Polsterbuntheit aufsetzt und von der ganzen Schlangenmoossedumgruppe das dunkelste Gelb in der Blüte zeigt; w.

reflexum cristatum, Hahnenkammsedum, stellt eine tiefdunkelgrüne bezaubernde kleine Monstrosität der Stammart dar, die, wenn auch nur ganz wenig und sehr selten, in hellem Strohgelb blüht; w.

rupestre, Blautannensedum, trägt auf seinem fabelhaft blaugrünen Teppich von reizvollster Form einen üppigen goldgelben Flor von fast Fußhöhe in den Frühsommer; w.

spurium album superbum, Kaukasisches Schneeteppichsedum, ist neben dem Rubinsedum bei weitem das blütenschönste der S. spurium-Gruppe. Alle S. spurium sind vorzüglich zur Begrünung großer Flächen in Dürre oder im Halbschatten geeignet, auch um damit in Naturgartenpflanzungen ruhige grüne Flächen zu legen. Böschungen, an denen der Rasen nicht hält und seine Pflege zu teuer sein würde, empfangen mit größtem Vorteil solche Teppichbepflanzung. Wir haben Tulpen und Blumenzwiebeln aller Art in 15 bis 20 cm Tiefe gelegt, ehe der Sedum-Teppich gesteckt wurde und nebenan in einem Rasen den gleichen Versuch gemacht. Nach fünf Jahren waren die Blumenzwiebeln im Sedumteppich noch in schönster Entwicklung, während im Rasen daneben der Flor längst versagt hatte.

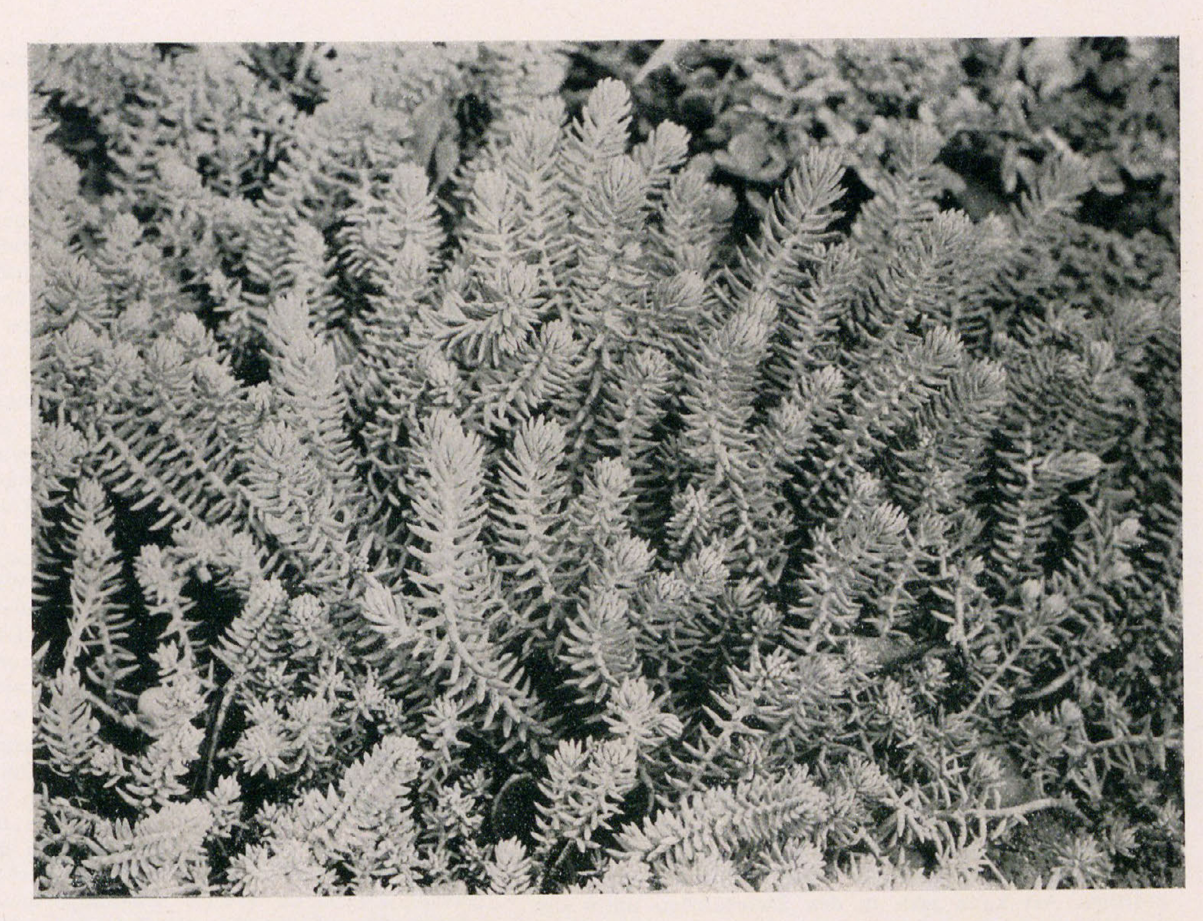
Wenn Sedumteppiche nach ein bis zwei Jahren völlig dicht zusammengewachsen sind, wird gewöhnlich der Blütenflor des Sedums geringer werden, falls der Boden nicht besonders fruchtbar ist. Dies ist bei dem prachtvollen Sedum hybridum ochroleucum, dessen Blütenfarbe derb gelb ist, ein rechter Vorteil.

spurium roseum superbum, das Rosenteppichsedum, ist hart im Gegensatz zu roseum splendens, das frostgefährdet ist.

spurium salmoneum, lachsrosa Teppichsedum, im übrigen gleiche Wertstufe wie bei der vorigen.

spurium Schorbusser Blut, Rubinsedum, ein Teppichsedum von tiefstem blitzenden Rot, das auch noch durch dunkelrote Töne des Laubes betont wird; es gibt noch weitere rote Sorten. Ob die eine oder andere mit der letzteren gleichen Schritt halten kann oder nicht, ist schwer eindeutig festzulegen. Vergleichsurteile sind nicht leicht, weil in feuchten Gegenden im Gegensatz zu trockenen manch-

Rechts:
Sedum rupestre



Unten:
Sedum
kamtschaticum
variegatum



mal Unterschiede auftauchen, die man nicht erwartete. Nach unserer Erfahrung ist die Sorte „Schorbusser Blut" bisher die dauerhafteste und robusteste bei gleichzeitig stärkstem Feuer der Farbe.

Sedum spurium darf man nicht unter allen Umständen auf Steinfugen loslassen, weil sie dort mitunter zu stark und dann ordnungsgefährdend herumspinnen können, während sie sich an anderen Plätzen gerade durch das starke, üppige Wachstum bewähren.

2. *Hochsommerblühende Sedum*

Sedum album murale, Bronzesedum, 1887 auf einem Donaufelsen entdeckt, ein Edelstein, über dessen bronzedunklen Polstern dichtes rosa-weißes Blütengeschmeide steht. An kleinen, feineren Steingartenplätzen muß man die verblühten Blütenstände wegschneiden, damit Sämlinge keine Unordnung bringen. Vorsicht auch beim Jäten, daß die kleinen Walzenglieder nicht zu weit umhergestreut werden, weil sie sich ebenso benehmen wie die Sämlinge. Diese Pflanze bringt uns im kleinen und in der Fläche immerhin so leuchtende Farben wie wohl kein anderes Gewächs der Welt; w.

album chloroticum, Perlenteppichsedum, bildet flach gewalzte, wie aus grünen Perlen zusammengesetzte Teppiche, aus denen ein erstaunlich dichter weißer Schleierflor aufbraust; weiß der Himmel, wo ihre Urheimat ist — es war nicht herauszukriegen. Wie gerne würde man nicht nur die Verbreitungsgebiete aller Sedum auf kleinen Weltkärtchen einzeichnen, sondern auch Angaben machen, in welchen Naturlagen und mit welcher Pflanzennachbarschaft sie alle leben;

aber dieses so lebensvolle Wissen gehört im Hauptsächlichen erst der Zukunft an; w.

glaciale, Gletscher-Bärlappsedum, fällt immer durch sein sauberes gepflegtes Aussehen auf und ist mannigfacher, reizvoller Verwendungen im Garten fähig, sowohl in der Fläche als auch als Einzelgänger. Trotz seiner Verdienste, die hauptsächlich im wintergrünen Polster mit seltsamen fahlbräunlichen Isabellentönen sowie in der silberblonden Blüte liegt, ist es noch gar nicht verbreitet und träumte bisher unter umstrittenem Namen sein Dasein in zwei abgelegenen botanischen Gärten Europas; w.

kamtschaticum variegatum, buntes Kamtschatkasedum, treibt früh im Frühling und wirkt bis zum Verblühen reizend mit seiner bunten Laubzeichnung, zu der noch der Reiz des schönen goldgelben und braunen Flors und des Schönheitsnachklanges der verblühten Fruchtstände kommt.

hybridum ochroleucum, immergrünes Teppichsedum; hier kommt es auf die echte Art an, denn es gibt zwei, eine immergrüne und eine andere, die im Winter einzieht, wie spurium, doch mit den kleinen Zweiglein oberirdisch durchwintert, vielfach wohl als „Sedum kamtschaticum" verbreitet. Das echte Immergrünsedum ist eine Zukunftspflanze, die noch lächerlich wenig verbreitet ist, wächst enorm üppig, ohne Unordnung anzurichten. Im Winter bleiben die oberen Sprossenteile belaubt und färben eigenartig bronzegrün-rötlich nach, während die unteren Blätter abfallen. Im Frühling treibt es sehr früh neues Laub. Die Blüte ist derb gelb und erscheint beim Altwerden der Polster und Flächen wenig oder gar nicht, was sehr angenehm ist. Auch im Halbschatten ist die Wirkung dieses Sedum in Flächen gut. Viele Vorfrühlingsgewächse kräftiger Art kann man in den Zwiebelchen unter die Sedumflächen bringen. Sie setzen sich durch das Sedum durch. Beim Ausstecken großer Flächen mit Rißlingen dieses Sedums dauert es bei 10 cm Entfernung der Stecklinge im Verband nur ein Jahr bis zu einer festen geschlossenen dichten Wirkung; w. Heimat China.

Middendorffianum, braunes Amursedum, gleichfalls ein stiller Farbenschatz, dessen bronzefarbenen kleinen, sehr geordnet wachsenden Laubbüsche von endlos langem Flor in Gelb und Rotbraun geschmückt werden. Es gibt unter dem Namen „Middendorffianum" noch eine Art mit besonders schönen Herbsttönen, die leider im Handelssortiment keinen besonderen Namen trägt, so daß leicht Verwechslungen vorkommen. Außerdem existiert unter dem gleichen Namen noch eine widerwärtige, üppiger wachsende Art. S. M. ist das längst blühende aller Sedum.

nicaeense, Bärlappsedum, behauptet sich durch Jahrzehnte, wo man es auch hinpflanzt, fällt immer durch gutes Aussehen auf und bringt im Winter wunderlich schillernde Farbentöne hervor. Ein großer Vorteil ist auch das schöne helle, blasse Gelb der Blüte, im seltsamen Kontrast zum Braungrün des Polsters, w. Heimat Nordmittelmeerland.

oreganum und *oreganum atropurpureum,* grünes und rotbraunes Quirldickblatt, beides kleine Schönheitsgrüsse aus Alaska, schon durch ihre Heimat gut zum heroischen Aushalten erzogen. Die rote Art hat ebenso wie S. divergens die Kraft, durch die Wintermonate hindurch rote flache Teppiche in die Schneezeiten zu legen. Die gelbe Blüte ist weniger bedeutsam, aber auch nicht störend; w.

pulchellum, rosarotes Seesternsedum aus Texas; hat ebenso wie S. sarmentosum gewisse Winterempfindlichkeiten, denen man aber denkbar leicht vorbeugen kann. Die Seesternblüten sind tief unterschieden von allen Sedums der Welt, werden auf spannhohen Stielen über frischgrünem Polster getragen; w.

sarmentosum, Rankensedum aus Nordchina; treibt Unmassen zierlicher lagernder buchengrüner Ranken mit gelben Blüten und breitet ein wunderbar goldgrünes Flechtwerk über seinen Gartenplatz aus. An geborgenem Gartenplatz hält es sich endlos, in etwas mehr exponierter Lage wirft man ihm im Winter einige Tannenzweige oder ähnliches über; w.

sexangulare, Goldmoossedum; es ist alles zu schwach, was man zum Lobe dieses Sedumjuwels sagt. Monatelang erfreut und überrascht uns ihr fabelhaft leuchtendes Frühlingsgrün, das schließlich immer leuchtender wird und in einen wundervollen goldgelben Flor ausbricht, der die Pflanze in dichten, flachen Blütenkissen überdeckt; später treten wieder die grünen Polster in ihre gute Wirkung dunklen Grüns, das sich nun endlich beruhigt hat, nur eine Zeitlang noch von den braun-grauen Spelzen der abgeblühten Blumen verunziert wird, welchem Übelstande schnell abzuhelfen ist. Die Pflanze wirft weder mit Sämlingen noch mit kleinen Walzen um sich, wie das schlimme *S. acre,* mit dem der Flor für den unerzogenen Blick von Ferne eine gewisse Ähnlichkeit haben kann. Wir erhielten diesen Europäer vom Ausland. Die Pflanze war in Deutschland nicht bekannt. Nachforschungen in botanischen Werken nach den Orten ihres Wildvorkommens führten nicht zum Ziel, die bloße Angabe „Europa", die im großen amerikanischen „Bailey" steht, ist unzureichend. Die Pflanzen lieben es, uns mit Rätselfragen aller Art in leiser Spannung und Verwunderung zu halten, und finden hierfür immer neue Mittel und Wege; w.

Selskianum, das Resedasedum, hat wieder lauter Eigenschaften wie kein anderes Sedum der Welt. Die Üppigkeit der geordnet wachsenden, etwa 15 cm hohen Laubschöpfe ist unvergleichlich. Im Herbst brennen sie in roten Salmtönen auf, der goldgelbe Flor riecht in der Hitze nach Reseda. Kein Sedum bringt eine solche saubere Teppichpracht auch in tiefe Schattenpartien hinein; auch dieses rührend dienstbereite Geschöpf steht noch im Anfang eines Weltweges durch die Gärten.

Es ist schwer auszudrücken, in wie merkwürdiger Weise die Flächen, Wölbungen und Mulden bewegter Gartenräume von dieser Teppichwirkung in ihrem Reize unterstrichen und gehoben werden. Die Gleichmäßigkeit und der Schmelz solch eines Vegetationsteppichs setzt die Bodenbewegungen in Musik. Die Pflanze verträgt Sonne und Dürre. Ihre Heimat ist die Mandschurei.

3. Sommer- und Herbstsedum

anacampseros, Walzensedum, hoher Bergsteiger der Alpen, tut freundlich auch im Garten der Ebene mit, erinnert in seinen blaublättrigen Walzen ein bißchen an die Walzenwolfsmilch, Euphorbia myrsinites, die aus Italien stammt, ist aber selbst auch vom schwersten Winter nie verschnupft. Wiederum ist nichts mit dieser Sondergestalt des Sedumreiches zu vergleichen. Auch die bläulichen Töne des Laubwerkes und die kleinen flachen rosa Blütendolden haben wenig Doppelgänger, höchstens Ähnlichkeiten bei den nachfolgenden Sedumarten. Nach der Blüte erlischt allerdings die Schönheit dieses Sedums auf einige Zeit bis zum neuen Durchtrieb.

Ewersii homophyllum, blaues Zwergteppichsedum, ist Gegenstand gerührten Staunens, das sich nicht nur im ersten Jahr auf die edle kleine leuchtend blaulaubige Teppichgestalt richtet, sondern auch auf ihre ewig unzerstörbare Lebensenergie, mit der sie sich weiter entfaltet, mit uns lebt und uns ab und zu mit einem rührenden kleinen rosa Blütenflor beschenkt.

Ewersii nanum, das blaulaubige Turkestansedum; in einer durch uns eingeführten besonders niedrigen Form, mit später einsetzendem Flor als die gröbere Stammart S. Ewersii, übertrifft es die letztere auch an Ordnung und Sauberkeit seiner ganzen Erscheinung, was sich besonders auf die Zeiten des erlöschenden Flors bezieht. Eine Fläche dieses Sedums in voller Blüte, von schrägen Strah-



Das Purpurblattsedum, Sedum spathulifolium atropurpureum. Bild: Heydenreich (4)

len der Abendsonne getroffen, die auch das Blau des Laubwerks wirksamer macht, stellt eine wunderliche orientalische Teppichknüpferei in einem Lieblingsfarbenklange des Orients dar, nämlich in Türkis und Rosenbeige. Der bläuliche Ton des Laubwerks fällt vom Frühling bis zum Herbst auf und gehört zu den Dingen, die den Boden adeln, aus dem sie wachsen.

Sieboldii, Oktobersedum; diese japanische Glückspflanze, die einen Volksnamen, ähnlich wie das Wort Tamarro hat, blüht rosa erst im Oktober, später als jedes andere Sedum; sein dickes blaues sukkulentes Laubwerk geht oft schon im Feuer des Herbstrotes auf, während die Blumen noch im Erblühen sind. Alte, fünf- bis siebenjährige Schalen- oder Kübelexemplare dieses Sedums sind auffallende Prachtstücke. Man wundert sich Jahrzehntelang über die Winterhärte, weil das Ganze so sehr den Charakter einer Gewächshauspflanze trägt. Wenn man aus Topfballen pflanzt, muß der Wurzelpelz dieses Sedums tüchtig aufgestochert werden, sonst schmollt es jahrelang und erreicht nur einen kleinen Teil der Größe einer „aufgestocherten" Nachbarpflanze.

Sieboldii marmoratum, die herrliche buntblättrige Form, muß im Gegensatz zur Stammpflanze einen kleinen Winterschutz erhalten.

spathulifolium, Silberblattsedum, mit dicken spatelblattförmigen Blattrosetten, trägt diesen ausgesprochenen Silberton als einziges Sedum, muß kräftiger ernährt und etwas besser gehegt werden als die anderen, wenn es zu seiner vollen Üppigkeit gelangen soll, blüht goldgelb; w.

spathulifolium atropurpureum, das Purpurblattsedum, eine Abart des vorigen von wesentlich stärkerem Wuchs mit rotbraunen Blattschöpfen, die in besonderem Kontrast zu den dunkelgoldgelben Blüten stehen. Beide stammen aus Kolorado.

spectabile, japanische Fetthenne, in ihren dunkelroten Prachtsorten „Brillant" und „Carmen" dreiviertel fußhohe, meterbreite Büsche bildend, unverwüstlich alljährlich größer werdend, voller handbreiter flacher Blütenteller im September/Oktober. Beide Sorten halten ihre Farbe gut, manche frühere Sorten schlugen bei ungünstigen Bodenverhältnissen wieder in das Blaßrosa zurück. Dieses Sedum ist, wenngleich auch alle Sedum zu den Lieblingspflanzen der heimischen Falter gehören, ein besonderer Schmetterlingsliebling.

Tartarinowii, Spinnetzsedum, erhielt seinen Namen wegen der Ähnlichkeit der flachen, vollblühenden Pflanze mit dem Eindruck eines Spinnetzes. Das geordnete Gewirr der silbergraulaubigen, rosa blühenden Art stempelt dieses sonst stille, feine Geschöpf mit seinen liebenswürdigen Nebeneigenschaften zu einem wertvollen Schatz für kleine Steingärten. Die Blütezeit ist endlos. Heimat China.

telephium hybridum, die eigentliche Fetthenne; das gewöhnliche S. telephium unserer deutschen Landschaft, auch in der braunblättrigen Form atropurpureum, macht viel Unordnung durch Sämlinge im Garten, während es an Böschungen und anderen einschlägigen Plätzen der Wildheimat gerade damit recht am Platze ist. Unglaublich schön sind die wechselnden rötlichen Farbentöne der neuen Arendsschen Hybriden, die nicht nur im Steingarten, sondern auch im Farbengarten Verwendung finden. Die bisher bekannte Sorte „Munstaeds Dark Red" ist durch diese Hybriden überholt.

telephium italicum, großes Opalsedum, auch in Deutschland hie und da vorkommend, wirft fast nie Sämlinge, bringt feste Büsche von eigentümlich opalisierendem Blattwerk, aus dem nachher graugelbe Blüten steigen. Der stille Reiz des Ganzen ist groß, wenn man ihm wirklich das Auge hinhält.

Hiermit schließen wir dieses Sedumkapitel aus Raumgründen, obgleich noch eine große Fülle weiterer Kleinbeobachtungen mitzuteilen wären.

H. G. MOES DÜSSELDORF

NEUE DAHLIEN



„Floras White"

Man hört oft, daß es eigentlich nicht mehr möglich sei, noch neue Dahlien zu züchten, weil alles „schon einmal dagewesen" sei. Wer aber offenen Auges durch die Neuheitenbeete im Deutschen Zentraldahliengarten in Düsseldorf geht, der wird feststellen müssen, daß dieser Satz für die Dahlienzucht nicht richtig ist. Insbesondere die Dahlienzucht Hollands und Amerikas beweist schlagend das Gegenteil, und die deutschen Züchter werden ernste Anstrengungen machen müssen, um Schritt zu halten. Allerdings muß einschränkend hinzugesetzt werden, daß viele der interessanten ausländischen Neuheiten in erster Linie Liebhabersorten sind, die für Massenschnitt oder Blumenbinderei sich nicht recht eignen. Aber ich finde, gerade die Dahlien mit ihren so zahlreichen Formen und ihrem unendlich reichen Farbenspiel sind wie geschaffen dafür, daß sich die Liebhaberei „austoben" kann. Und je mehr Liebhaber sich finden, die sich Sammlungen von Außergewöhnlichem zulegen, um so mehr wird die Dahlienzucht befruchtet und gefördert werden.

Abkürzungen: Sch. = Schmuckdahlie, im Ausland Dekorationsdahlie; RSch. = Riesenschmuckdahlie; K. = Kaktusdahlie; RK. = Riesenkaktusdahlie; B. = Balldahlie; P. = Pompondahlie; Ef. = Einfache Dahlie; HK. = Halskrausendahlie.

Weiß:

Floras White (Severin), HK., gute Haltung.

Greta (Werner), kleine Sch., grünlichweiß, feines Laub, sehr reichblühend, gute Gruppensorte.

Helly Boudewijn (Carlée), Sch. in Seerosenform, sehr reichblütig.

Nordlicht (Friccus), P., langstielig.

Schneebombe (Schulz, Darmstadt), Sch. in Riesenballform, starke Stiele.

Sigrid (Severin), Sch., aufrecht, langer Stiel.

V. C. Klicpera, RSch., weiß mit lila Hauch.

Viktor Teschendorff, HK., großblumig.

Rot:

Andenken an Pyrmont (Berger), helles Lachsrot.

Egerland (Alms), HK., samtig kirschrot, helle Ränder.

Florian Geyer (Schulz), feurigrot, nicht verblassend, neuerdings leider hier und da viruskrank.

Furore (Bruidegom), Sch., scharlachrot, lange starke Stiele, gute Farbe.

Gladiator (Heinemann), HK., orangerot, großblumig, reichblühend.

Manuela (Kobs), Sch., dunkelblutrot.

Orangekugel (Barth), B., orangerot.

Peter Pfitzer (Pfitzer), RK., orangerot.

Scarlet Leader (Bruidegom), HK., scharlachrot, langstielig, aufrecht, Gewinner des Silbernen Wechselbechers in Holland.

Rosa:

Amy Ballego (Kobs), RSch., rosa, gelb behaucht, waagerechte Haltung.

Bergers Meisterstück, K., zart chamoisrosa, beste Züchtung der letzten Jahre, Gewinner des Silbernen Wechselbechers in Holland für die beste ausländische Dahliensorte.

Frau Paul Rheker (Haas), K., rosa, dunkle Mitte, gute Farbe und Form.

Generalkonsul Quist (Kobs), K., zartrosa.

G. J. Mendel (Heinemann), K., zartlilarosa, großblumig.

Hilde Wehr (Entrup), HK., rosa, sehr reichblühend, gute Gruppensorte.

Julius C. Bunge (Heinemann), K., leuchtendrosa.

Käthchen von Heilbronn (Engelhardt), lachsrosa, auf goldigem Grund.

Little Diamond (Pfitzer), kleine K., dunkelrosa, reichblühend.

Ostmark (Berger), K., schönes Rosa.

Patria (Mann), RK., lilarosa, sehr gute Form und Haltung.

Pink Giant (Bruidegom), RSch., schönes sattes Dunkelrosa.

Rosemarie Pape (Pape u. Bergm.), Sch., lachsrosa.

Gelb:

Bandoeng (Werner), RSch., goldgelb und bronze.

Frau Ottilie Kemmler (T. Hermann-Liegnitz), K., hellgelb, niedrig, gute Gruppensorte.

Globus (Voit), Sch., ballförmig, kanariengelb, langer Stiel.

Golden Age, HK., leuchtendgoldgelb.

Heinrich Junge (Engelhardt), Sch., terrakotta, reichblühend.

Karl Weinhausen (Wagschal), B., kanariengelb, sehr reich- und frühblühend.

Lichtstrahl (Voit), K., kanariengelb.

Lüdenscheid (Haas), RSch., dunkles Bernsteingelb, beste Haltung, große Blumen, eine der Besten der letzten Jahre.

Sternengold (Berger), HK., schwefelgelb.

Zweifarbig:

Beatrix (Kobs), Sch., goldorange, weiße und lila Spitzen.

Dirndl (Pietzner), Sch., karmin, hell gerandet.

Frau Liesel Sauckel (Schade), weinrot, weiße Spitzen, niedrig.

Kristina Söderbaum (Engelhardt), hellorange, weiße Spitzen.

Mumm (Severin), Sch., dunkelweinrot und weiß, niedrig.

Schöne Reinbekerin (Wagschal), Sch., karmin, weiße Spitzen.

Spaßvogel (Alms), weinrot, weiße Spitzen.

Einfache:

G. F. Hemerik (Thalacker), M., leuchtendorange, reichblühend.

Heinz Rühmann (Benary), M., zitronengelb, breit und buschig

Invité (Pfitzer), ein hübscher Volkskanzlersämling, beige, rote Zone.

La Cierva (Entrup), HK., dunkelpurpurn, weiße Krause.

Lebensfreude (Werner), amaranthrot, gelbe Zone.

Mia Karsten (Kobs), rosalila, purpurner Ring, sehr lange starke Stiele, für Schnitt und Gruppe sehr gut.

Mrs. H. Brown, HK., leuchtendrot, gelbe Kreise, aufrechte Haltung.

Ulli (Benary), M., purpurlila.

Hiermit habe ich einen reichen Dahlienstrauß zusammengestellt, aus dem sich der geneigte Leser das heraussuchen möge, was ihm für seine Zwecke geeignet erscheint.

Rechts oben und unten: Die Dahliensorten „Generalkonsul Quist" und „Sunrays"



Dann aber noch eins: wenn häufig Neuheiten erscheinen, die keine Verbesserungen von schon vorhandenen Sorten zu sein scheinen, so muß hierzu bemerkt werden, daß die Lebensdauer der weitaus meisten Dahliensorten sehr beschränkt ist. Einige noch erhaltene Balldahlien Deegenscher Zucht aus den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts — Eduard Mörike, Zuchtjahr 1870, dürfte die Seniorin der deutschen Dahliensorten sein — sind durchaus Ausnahmeerscheinungen. Blättert man in einem Dahlienkatalog, der nur 30 Jahre alt ist, so wird man feststellen müssen, daß von den damals angepriesenen Sorten heute höchstens noch eine oder die andere im Handel ist. Dies liegt nun nicht etwa daran, daß die Sorten „unmodern" geworden sind, sondern auch sehr gute Sorten zeigen auffallende Alterserscheinungen, wollen nicht mehr richtig blühen, neigen zu Krankheiten usw. Ich möchte hierfür nur einige Beispiele nennen. Wir haben den beispiellosen Siegeszug der gelben KH. „Frau Oberbürgermeister Bracht" miterlebt, haben gesehen, wie sie die Ausstellungen beherrschte und als Schnittblume stark gefragt war. Heute gelingt es nur noch sehr schwer, sie zu normalem Blühen zu bringen, sie neigt zu Krankheiten, will nicht zeitig genug mit der Blüte einsetzen usw. Das gleiche gilt von den einst auch hoch im Ansehen stehenden Sorten „Andreas Hofer" und „Goldene Sonne". So muß auch hier, genau wie im menschlichen Leben, das Alter abtreten und der Jugend Platz machen. Schließlich sei noch ein besonders bösartiger Feind vieler schöner hochgezüchteter Dahliensorten genannt, nämlich die Stauchekrankheit (Virus), die uns sehr schwere Sorgen macht und uns zwingt, manche an sich schöne Sorte, die für diese Krankheit anfällig ist, zu verbannen. Denn genau wie bei der Anzucht krebsfester Kartoffeln werden wir anstreben müssen, auch virusfeste Dahlien heranzuziehen. Wenn ich nun auf Seite 216 ein Verzeichnis guter neuer Dahliensorten zu geben versuche, so möchte ich dazu bemerken, daß ich sämtliche Sorten meist aus mehrjähriger Beobachtung im Zentraldahliengarten kenne. Mancher Leser wird da vielleicht fragen, welche Bewandtnis es denn mit diesem Zentraldahliengarten



Gartenoberinspektor Berger, Komotau, neben seiner mit sehr gut bewerteten Dahliensorte „Bergers Meisterstück"
Bild: Moes (4)



habe. Ich möchte daher kurz darauf hinweisen, daß er in Düsseldorf liegt, ein Gelände von etwa zehn Morgen umfaßt und mit etwa 2000 Dahliensorten die größte Dahliensammlung Europas darstellt. Dahlienliebhaber und Gartenbaubetriebe, die Dahlien kultivieren, finden hier also ein reiches Feld für Dahlienstudien jeder Art. Ich nenne nun eine größere Zahl von Dahliensorten, und zwar nach Hauptfarben geordnet.

Kleingartengehölze — besonders für Steingärten

Sowohl im Vorgarten jeder Größe oder sonst in Gartenteilen, die der heute gewiß auch nötigen, möglichsten Gemüseerzeugung nicht dienen, finden wir fast immer wieder die alten Sträucher, wie Deutzie, Schneeball, Weigelie, Ribes, einen Flieder dazwischen, Lonicera, am Ende noch Erbsenstrauch (Caragana) oder Goldregen (Laburnum), Strauchwerk, das häufig auch zu üppig, sonnenzugangraubend heranwächst. Man will da manchmal, wenigstens teilweise, lieber niedriger bleibende Gewächse, Stauden und Gehölze haben und wohl auch nicht gerade das gleiche, was der Nachbar, als er baute, in den Garten gesetzt bekam. Ganz besonders muß daher der Gärtner, dessen Aufgabe es ja ist, dem Kunden als Laien alles recht schön, abwechslungsreich und doch harmonisch als Vordergrund und Abschluß zu pflanzen, Wert darauf legen, wertvolle Neueinführungen und Züchtungen, besonders für die Steingartenbepflanzung, zu verwenden.

Der größere Steingarten zumal darf nicht zu eintönig wirken; er kann zweifellos unter Verwendung unserer heutigen Laub- und Nadelkleingehölze mit oft eigentümlichen Wuchsformen wirkungsvoll gestaltet werden. Der geschickte, geschmackvoll arbeitende Gärtner wird auch für den kleineren Steingarten unter nachstehend genannten Arten und Sorten solche finden, die im Wuchs zwergig und gedrungen genug und doch gut ausladend sind, so daß sie später nicht störend an Größe zunehmen.

Während der Herbstmonate beleben durch ihren Fruchtbehang die teils immergrünen, teils laubabwerfenden Steinquitten, wie *Cotoneaster humifusa, C. congesta, C. horizontalis, C. prostrata* und *C. nanchuanica* jede Anlage.

Unter den Rhododendren gibt es blütenprächtige Kleinsträucher, wie *R. praecox* in Karminrot, bis 1 m, oder *R. amoenum, R. ferrugineum, R. hirsutum* als Immergrüne, die, gleich den laubabwerfenden Azaleen, zwischen Frühjahrs-Vorsommerblühern eine markante Farbenwirkung erzielen. Machen sich unter immergrünen Zwerggehölzen auf Mauern und Steingartenböschungen an nicht direkt dauernd in der Sonne liegenden Stellen als wirkungsvolle Geißkleearten *Cytisus kewensis,* blühwillig und hart, an sonnigeren Stellen größerer Steingärten *C. praecox* ausgezeichnet, so mögen auch die Zwergbirke *Betula nana,* der Seidelbast *Daphne mezereum,* das Pracht-Johanniskraut *Hypericum calycinum* oder der Japanahorn *Acer palmatum* und der Zwergkreuzdorn *Rhamnus pumila* als Kleingehölze Verwendung finden.

Im größeren Steingarten und großen Anlagen sollen auch im Winter Nadelholzpflanzungen zur Geltung kommen als Übergänge zu höheren oder Abschlüssen. Genannt seien *Thuja occidentalis recurva nana* und *globosa; Picea extelsa*-Formen, wie *Remontii, pumila, echiniformis; Juniperus chinensis Pfitzeriana* und *procumbens; Pinus montana;* ferner *Chamaecyparis Lawsoniana minima* und *Ch. obtusa nana.*

Zum Schlusse sei auf eine seit Dezennien vergessene Gartenzierstaude aufmerksam gemacht, die etwa 1,50 m hoch werdende Kermesbeere, *Phytolacca acinosa,* mit ihren August-September blühenden weißen Blütenkerzen, die später glänzendschwarze Beerenfrüchte zeigen. Die ausdauernde Pflanze wird durch Teilung der Triebe und aus Samen vermehrt. *R. Steppes,* Brakel, Kreis Höxter

Aus alten Schriften

Die Gartenkultur gewährt dem, der sich mit derselben ernstlich abgibt, entschiedenen Nutzen, der zugleich zunimmt, so wie unsere Anpflanzungen zunehmen. ... Das Gemüse gibt dem Menschen und dem Viehe Nahrung und den ersteren viele Vorteile. Die Blumen, und wenn sie auch keinen anderen Nutzen hätten, als daß sie uns ein unschuldiges Vergnügen gewähren, und dadurch unsere Gesundheit stärken, und uns zu den ersten Geschäften unseres Berufs aufheitern und geschickt machen; belohnen dadurch gewiß Zeit und Mühe, die wir auf sie verwenden.

Aus: SPRENGELS GARTENZEITUNG
Dezember 1803

Chronik

E. Simon

Plötzlich und unerwartet verstarb im besten Mannesalter von 47 Jahren am 22. 9. nach kurzer, schwerer Krankheit der Gartenoberinspektor am Botanischen Garten in Berlin-Dahlem, E. Simon.

Simon erlernte seinen Beruf in seiner Vaterstadt Aachen in der Stadtgärtnerei. Von 1912 bis 1914 war er in der Kgl. Hofgärtnerei Stuttgart und zog von da in den Weltkrieg, in dem er zweimal verwundet wurde.

Nach dem Weltkrieg kam er an den Garten der Technischen Hochschule Stuttgart, wo er bis 1933 verblieb. Dann kam er als Gartenoberinspektor nach dem Botanischen Garten Göttingen und im Juni 1935 nach dem Botanischen Garten in Berlin-Dahlem, wo ihm die Betreuung der Gewächshäuser übertragen wurde. Hier hat er mit großer Arbeitsfreudigkeit und Sachkenntnis gewirkt. Alle, die ihn kannten, werden seiner in Ehren gedenken. J.

Gustav Allinger

Am 3. November d. J. beging einer der bekanntesten Landschafts- und Gartengestalter unserer Zeit, Gustav Allinger, seinen 50. Geburtstag. Seit er kurz nach dem Weltkrieg als junger Künstler und erfolgreicher Sieger in vielen öffentlichen Wettbewerben bekannt wurde, gehört er zu den ausgeprägtesten Persönlichkeiten unseres Berufes. Weithin bekannt wurde Allinger durch die Jubiläums-Gartenbauausstellung in Dresden 1926 auf Grund des mit dem ersten Preis ausgezeichneten Entwurfes im Wettbewerb. Die Bedeutung dieser Ausstellung und die künstlerische Gesamtleistung Allingers in einer Zeit allgemeinen künstlerischen Niederbruchs hat damals bis weit über die Kreise unseres Berufes Aufsehen erregt.

Wir sehen ihn dann später mit seinen Arbeiten bei der Deutschen Gartenbau- und Schlesischen Gewerbeausstellung in Liegnitz und 1934 bei der Deutschen Gartenbau-Ausstellung in Berlin, wo die große Hallenschau eine grundsätzliche neue Lösung zeigte. Es wäre noch viel über seine Arbeiten zu sagen, in früheren Heften der alten „Gartenschönheit" wurde auch darüber berichtet. Es ist uns heute aus Platzmangel nicht möglich, so daß wir nur noch den Wunsch für weiteres schöpferisches Wirken zum Wohle der Allgemeinheit aussprechen möchten.

Gartenbücher für den Gabentisch des Gartenfreundes

Nadelhölzer für kleine und große Gärten

Prof. Höfker und K. Heydenreich.

Ein Buch, das nicht nur die grundlegenden Kenntnisse über die Botanik der Nadelhölzer vermittelt, sondern zugleich wertvolle Ratschläge aus der Praxis gibt. Eine Neuerscheinung, die schon viele Leser gefunden hat. Mit vielen Abbildungen. Preis **4,— RM.**

Unsere Blumen im Garten

Gartenbaudirektor A. Steffen.

Die ganze, reiche Blumenflora unserer deutschen Landschaften wird uns hier in Wort und Bild nahegebracht. 350 Seiten mit 174 Abbildungen und drei Farbenaufnahmen. Preis Ganzl. **7,— RM.**

Der immer grüne Garten

Gartenoberinspektor C. R. Jelitto.

Der Verfasser zaubert uns mit einer umfassenden Auswahl an immergrünen Gehölzen einen verlockenden Wintergarten im Freien. Man ist erstaunt über die Fülle des Pflanzenmaterials und der reichen Verwendungsmöglichkeiten. Mit ausführlichen Tabellen und herrlichen Bildern. 102 Seiten, 76 Abbildungen. Preis **3,75 RM.**

Wasserbecken für kleine und große Gärten

Gartengestalter Harry Maaß.

Aus diesem schönen Buch erfährt man, wie einfach und billig ein Wasserbecken anzulegen ist. Unendlich viel Anregungen vermittelt der bekannte Verfasser, so daß man verstehen kann, warum schon nach kurzer Zeit die zweite, erweiterte Auflage erschienen ist. 81 Seiten, 142 Abbildungen. Preis **3,50 RM.**

Trauben am Haus, Trauben im Garten

Gartenbaudirektor Walter Poenicke.

Es darf keine kahle Sonnenwand ungenutzt bleiben; denn bei richtiger Pflege ist es möglich, auch dort reiche Ernten zu erzielen, wo es bisher nicht ratsam schien. Wer nach den Ratschlägen dieses bekannten Fachmannes arbeitet, wird Erfolg haben. 68 Seiten, 80 Abbildungen. Preis **2,80 RM.**

Das neue Champignonbuch

Champignonzüchter Wilhelm Witt.

Einer der ersten deutschen Champignonzüchter hat in diesem Buch die guten Erfahrungen seiner langjährigen Arbeit niedergelegt. Er führt mit seltener Gründlichkeit jede Handhabung der Champignonzucht vor Augen. Ein ausgezeichnetes Spezialbuch. 90 Seiten, 86 Abbildungen. Preis **3,— RM.**

Der schöne Gartenrasen

Dipl.-Gartenbauinspektor Rimann.

In diesem Buch wird gezeigt, wie gute Rasenflächen für Sonne und Schatten, für sandigen und lehmigen Boden, ohne große Mühe angelegt und gepflegt werden. 40 Seiten, 40 Abbildungen. Preis **0,85 RM.**

Bitte bestellen Sie rechtzeitig, die Nachfrage ist groß.

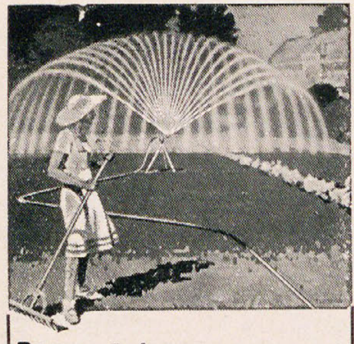
GÄRTNERISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT, Abteilung Buchversand, Berlin SW 68, Kochstraße 32

Postscheckkonto Berlin 57 162



Oldenburger Baumschulen
Joh. Bruns
Bad Zwischenahn i. O.

Fordern Sie meinen Hauptkatalog an.



Regen-Anlagen aller Systeme
PERROT - REGNERBAU
CALW
Zweig-Niederlassung: Berlin-Kladow
Alt-Kladow 2-6 Ruf: 808553
Der Perrot-Turbo-Viereckregner,
das Idealgerät für den Hausgarten.

Wenn Sie Ihren Umsatz steigern wollen, dann müssen Sie zeitgemäß und erfolgreich werben. Wir machen Ihnen gern einige Vorschläge. Schreiben Sie noch heute an die Anzeigen-Verwaltung »Gartenbau im Reich«, Berlin W 9, Lennéstraße 6a.



Gärtnerische Schmuckbauten,
Rosenbogen, Eichenholzzäune,
Schattendecken, Möbel,
Verlangen Sie Katalog.



Porzellan-Pflanzenschilder
Albert Leidhold,
Schweinsburg (Pleiße) 71
Verlangen Sie kostenlosen Prospekt

Anzeigenschluß für die Dezember-Nummer ist am 15. Nov. 1941.

Lassen Sie sich durch einen Gartengestalter beraten!

Berlin-Baumschulenweg
L. Späth
Berlin-Baumschulenweg
Abt. Gartengestaltung
Projektierung u. Ausführung von Gärten und Parkanlagen im In- und Ausland
Fernruf 62 33 01

Breslau
Paul Hatt
Gartengestalter
Entwurf u. Ausführung. Staudenkulturen
Baumschulen
Reichhaltiges Pflanzenverzeichnis auf Wunsch
Breslau 16, Staudenweg 3

Breslau-Opperau
Hildebert Meier
Gartengestalter
Beratung — Entwurf — Ausführung
Ruf: Breslau 83 669

Düsseldorf
Josef Buerbaum
Gartengestalter
Entwurf u. Ausführung im In- u. Ausland
Illustr. Broschüre „Neue Gärten" m. 44 Bildern 1 RM bei Voreinsendung d. Betrages
Düsseldorf
Seydlitzstraße 36, Fernruf 34 173

Chemnitz
Erich Kretzschmar
Gartengestalter
Entwurf und Ausführung schöner Gärten
Baumschule und Staudenkulturen
Chemnitz-Furth, Fischweg 86
Fernruf 41 282

Düsseldorf
Oswald Woelke
Gartengestalter
Entwurf und Beratung an allen Orten des In- und Auslandes
Düsseldorf
Schäferstraße 43, Fernruf 33 879

Gießen
Eberhard Schwarz
Gartengestalter
Entwurf, Beratung, Ausführung für Gärten, Siedlung, Landschaft
Gießen/Lahn, Am Kugelberg 2
Fernruf 4082
Staudenkulturen-Baumschule

KOWAHL & BRUNS
Hamburg 36
Alsterarkaden 10
Garten- und Landschaftsgestaltung im großdeutschen Wirtschaftsraum

Hamburg
Gustav Osbahr
Gartengestalter
Entwurf und Ausführung
Hamburg-Großflottbek
Flottbeker Chaussee 178, Fernruf 42 64 43

Hamburg
Robert Plagwitz
Gartengestalter
Hamburg 20
Curschmannstraße 10a, Fernruf 53 24 71

Hamburg-Kl.-Flottbek
Schnackenberg & Siebold
Inhaber: Rudolf Schnackenberg
Park- und Gartengestaltung
Entwurf u. Ausführung im In- u. Ausland
Ohnhorststraße 10, Fernruf 49 16 03

Köln (Westdeutschland)
Elisabeth Hagenacker
Köln a. Rh., Beethovenstr. 14
Fernruf: 21 82 28 und 9 84 72

Leipzig
Johannes Gillhoff
Gartengestalter
Dipl.-Gartenbauinspektor
Entwurf und Ausführung
Leipzig, Bleichertstr. 14, I
Fernruf 57 667

Leipzig
Otto Neumann
Gartengestaltung
Ausgedehnte Baumschulen u. Staudenkulturen. Ausführungen in allen Teilen d. Reiches. Illustr. Preisl. steht z. Verfüg.
Leipzig N 22, Menckestr. 26
Fernruf 52 918 / Gegründet 1899

Mannheim
Fritz Seidler
Garten-, Park- und Friedhofsgestalter
Planung und Ausführung im In- und Ausland
Mit Erfolg an Wettbewerben beteiligt gewesen
Mannheim, Unter den Birken 20
Anruf 41 816

München u. oberbayer. Bergland
Jella v. Bullion
Garten- und Landschaftsgestaltung
München Murnau (Obb.)
Herzogstraße 57

München
Georg Vogt
Landschafts- u. Gartengestalter
Entwurf und Ausführung an allen Orten
München 15, Goethestr. 45, Seitenbau I

Potsdam
Arbeitsgemeinschaft der Gartengestalter
Karl Foerster
Hermann Mattern
Herta Hammerbacher
Entwurf und Beratung an allen Orten des In- und Auslandes
Potsdam-Bornim
Fernruf: Potsdam 1703

Rheinland-Westfalen
J. Leonhards Söhne
Gartengestaltung, Entwurf u. Ausführung
Baumschulen
Wuppertal-Vohwinkel
Schließfach 8 Fernruf 32 439 Gegr. 1886

Westdeutschland
Roland Weber
Köln-Rodenkirchen
Fernruf 93 597

Hauptschriftleiter: KURT KRENZ, Frankfurt (Oder) / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Zeit im Fe[ld] Berlin W 9, Lennéstraße 6a, Fernsprecher-Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 lt. Genehmigung des Stadtpräsidenten Berlin 3082/37. Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Gärtnerische Verlagsgesellschaft Dr. Walter Lang K.-G., Berlin SW

GARTENBAU IM REICH



Eine Monatsschrift mit Bildern für den Garten- und Blumenfreund Liebhaber und Fachmann

DEZEMBER

1941

22. JAHRGANG DER «GARTENSCHÖNHEIT»

Gartenbau im Reich

22. Jahrgang der „Gartenschönheit"

Eine Monatsschrift mit Bildern für den Garten- und Blumenfreund, Liebhaber und Fachmann

Unter Mitarbeit von Karl Foerster und Camillo Schneider

XXII. Jahr 1941 Dezember

Inhaltsangabe

Alle Bilder, bei denen kein Urheber genannt ist, sind Eigenaufnahmen der Zeitschrift „Gartenbau im Reich"

Einzelheft RM 1,—, vierteljährlich RM 2,70, jährlich RM 10,— Postscheckkonto: Berlin 6703, Gärtnerische Verlagsgesellschaft, Berlin / Bankkonto: Dresdner Bank Depositenkasse 50, Berlin SW 68, Konto Nr. 3004.

Abbestellungen, die nicht spätestens 14 Tage vor Quartalsschluß erfolgen, können erst für den Schluß des nächsten Kalendervierteljahrs berücksichtigt werden.

Weihnacht

Nun brennen wieder Weihnachtskerzen. Sie leuchten dem einsamen Posten im Osten wie im Westen, im Norden und Süden, durchstrahlen jeden Unterstand, jeden Bunker, erfüllen mit ihrem traulichen Glanz jeden Raum, wo deutsche Menschen sind. Und wenn wir in der Heimat unter dem strahlenden Lichterbaum sitzen, die alten Weisen singen, dann wissen wir, daß unsere Lieben, die draußen an den



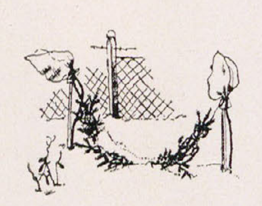
Bild: Hartmann (Mauritius)

Fronten stehen, in Gedanken bei uns sind. Sie sind mitten unter uns, in den ihnen vertrauten Räumen, während wir uns vorzustellen versuchen, wie sie sich im fremden Land den Weihnachtstag gestalten. Wir wissen, daß die Zeit kommen wird, in der wir mit unseren Feldgrauen wieder gemeinsam Weihnachten feiern, in einem starken, freien und glücklichen Deutschland, das sie für uns erkämpft haben. Auf diese Stunde wollen wir uns schon freuen, mit diesen Gedanken die Kriegsweihnacht 1941 begehen.

D. Hoerrle

BESINNLICHE WORTE DES ALTEN GARTENDICHTERS JÖRG GEUDER

AUSKLANG
EINES
GARTENJAHRES



Vor mir liegt ein Bändchen, das vielen Soldaten im vergangenen Ruhewinter ein Spender froher Stunden war. Es ist Jörg Geuders „Gartenfreude". So wie dieser vielgerühmte Gartenfreund schon zu Lebzeiten danach strebte, das „Gärtnern" über den Alltag zu erheben, so vermögen heute noch immer seine Zeilen Begeisterung und Freude, die er selbst empfangen, in die Herzen anderer zu senken:

Wir schreiben heute Mitte Dezember. Auf den hartgefrorenen Wegen gleiten die Wagen holpernd und laut rasselnd dahin. Liebevoll birgt eine dünne Schneedecke allen unschönen Kleinkram in Garten und Flur. Mittags wagt sich die Sonne ein wenig hervor. Mir ist's, als spräche sie lockend und ermunternd zu mir: Liebes Menschenkind, willst du denn dein neues Gartenstück jetzt nicht nochmals umbrechen? Greif doch alsbald zur Haue, zum Spaten! Und wie ich so wäg' und erwäge, siehe da tritt meine Hilfe mit den erwähnten Geräten ans Haus.

Selbander wallen wir zum Garten. Von allen, denen wir begegnen, werden uns schelmisch-bedauernde Blicke zu- und nachgeworfen. Ja, ein greises Bäuerlein bleibt sogar verwundert stehen, tippt vielsagend mit dem Zeigefinger an die kalte Stirn und murmelt etwas in den grauen Bart. Was er durch diese Gebärde nur andeutet, spricht alsbald ein anderer sehr klar aus. Von seinen bereiften Lippen kommt nur ein einziges Wort, aber ich verstehe. „Heute?" tönt mir's in langgezogenen erhöhten Lauten entgegen. Alles, was an berechtigtem Zweifel und zulässigem Staunen in ein einziges Wort gelegt zu werden vermag, hör' ich aus diesem Ruf heraus. „Ja, gerade heute!", erwidere ich unter sieghaftem Lächeln und schwinge zur Bekräftigung meiner Absicht die Rodehaue hoch. — Wir sind im Garten, dessen zäher, bindiger Boden infolge andauernder Nässe seit Wochen jeder zweckmäßigen Grabarbeit wehrte. Ein Stich mit dem Spaten. „Ha, liebe Grete! Ganz prächtig gehts." Keine Spur von Frost im schneegedeckten Boden. Glatt bleibt der Spaten, sauber der Schuh, die Rodehaue ist überflüssig. Frisch ans Werk.

Das ansteigende Gelände liegt abends grob gespaltet in Häufchen und kleinen Wällen. Der Frost kann nun wirken, das Wasser sich fangen, die im zeitigen Frühjahr nachfolgende Staudenpflanzung wird uns das „Grad' heute!" reichlich danken.

*

Eine wilde Dezembernacht! Heulend und fauchend fährt der Sturm um den Hausgiebel und wirft dabei die wässerigen Graupen mit vollen Händen an die Fensterscheiben, daß sie laut ächzen und zornig klirren. Allein! Behagliche Wärme erfüllt mein kleines Gemach. Lodernde Flammen singen im Ofen ihre beruhigende Weise. Und das Wasser im Teekessel brodelt und jauchzt [illegible] kann den Augenblick, der es mit dem duftigen [illegible] vermählen soll, schier nicht erwarten. Also ju[illegible]ichtigen Vorbedingungen zu beschaulicher B[illegible]r, zu wortlosem Si[illegible] und Träumen, zu



beglückendenErwägungen und beseeligendem Pläneschmieden.

Nachlässig hingestreckt auf die weiche Polsterbank, mitunter ein bißchen schlürfend vom Trank der Labe, die neueste Rosenpreisliste eines bekannten Geschäftes zwischen den Fingern, vergesse ich allmählich alles um mich her und befinde mich schließlich mitten im Sommer draußen im Garten und Hof unter den prangenden Rosen.

Nr. 2006. *Mrs. Caroline Swailes.* Das reinste Rosa, das sich denken läßt. Ein Wunder der Anmut . . ." Hm! Rosafarbene habe ich freilich schon genug. Hm, hm! So ein Wunder der Anmut aber, nein, das darf man sich doch nicht entgehen lassen. Von diesem Stern weiß sicherlich die große Welt nur wenig oder noch gar nichts. Drum: Frisch dran! Entdeckerfreude ist ja nicht einmal mit Gold aufzuwiegen; Entdeckerfreude bietet einen Genuß, dem nichts im weiten Runde gleicht. Damit mir jedoch niemand zuvorkommt und ich auf alle Fälle gesichert bin, Bestellschein her! 4 Exemplare Nr. 2006. So hochbefriedigt wie in dieser Nacht bin ich seit langem nicht mehr zur Ruhe gegangen.

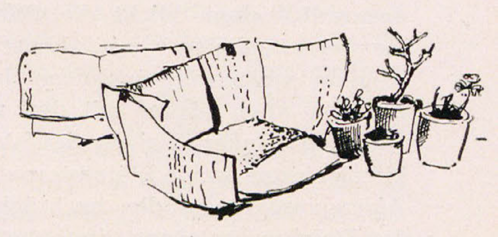
Langsam, unsagbar langsam schleichen die trüben Wintertage dahin. Nun ein erquickender Märztag. Mit den Dohlen um die Wette jauchzen die Stare in den milden Märztag hinein. Wie eine Königin tritt die Sonn' aus ihrem Zelt. Mit schwerem Gespann zieht der Landmann in die Flur. Aus der umgebrochenen schwarzen Erde steigen lockere Nebelschwaden als Frühopfer zum lebenspendenden Gestirn auf. Des Hofes treuer Wächter schlägt laut an, um alsbald wieder zu verstummen. Hurra, der Postbote mit den ersehnten Rosenpflanzen!

Schnell den Ballen auf, schnell! Wo ist das anmutvolle Wunder? Nr. 2006! Richtig: eins, zwei, drei, vier . . . Hm, nach Wuchs und Holz Captain Christy oder doch eine nahe Verwandte zu ihm. Preisliste hervor! Gottlob keine Verwechselung. Nun sonder Umstände ins weiche Bett, das, längst schon vorbereitet, der Vornehmen harrt.



Es ist Juni. Die Erde prangt im Brautgeschmeide. Es grünt das fernste, tiefste Tal. Da erschließt au[illegible] Blumenkönigin [illegible] schützenden K[illegible]e, um Mutter Erde mit den köstlichsten aller duftigsten Gaben zu beglücken. Grace Darling tritt als Herold auf den Plan und alle, alle folgen, die vielblumigen Zwergröschen bis hinauf zur erhabenen weißen Cochet und majestätischen Marechal Niel. Auch meine heißbegehrte und treu gehütete Nr. 2006 will zeigen, daß auch sie etwas vermag, aber weit, weit bleibt sie hinter Captain Christy zurück, sie ist deren geringere Schwester. Ich tröste mich, denn ich kann hoffen.

Ein anderer Winter kommt. Mit ihm erscheinen abermals die Preislisten. Ich blättere und blättere. Vergebens suche ich nach meinem Wunder. Die Firma hat inzwischen ihren ungeheuren Bestand auf die allerbesten Sorten beschränkt. Gewiß ein sehr löbliches Vornehmen. Wie dabei ein „Wunder der Anmut" fallen konnte, ist mir aber nicht begreiflich. Ist vielleicht meine Mrs. Caroline Swailes auf einmal gar kein solches mehr? Oder war sie ein solches überhaupt gar nicht gewesen? Meine seitherigen Erfahrungen mit ihr sprechen ganz entschieden: Nie. Aushauen mag ich sie nicht, denn eine Rose ist sie immerhin. Zählt sie auch nicht zu den vornehmen Damen, zu der berechnende Lobsucht sie erheben wollte, ein wackeres Dienstmädchen bleibt sie trotz alledem. Sie soll bei mir eines ehrlichen Todes sterben. Sie hat mir einmal mitten im harten Winter eine gar köstliche, eine unbezahlbare Stunde bereitet und mir die Seele mit Wonne erfüllt. Daran muß ich immer denken, wenn ich sie sehe oder mich mit ihr beschäftige. Dann trifft sich's wohl zuweilen auch, daß ich mich vertraut mit ihr unterhalte und sie gesprächig wird und allerlei mir offenbart, das ich aus Höflichkeit absichtlich hier nur fühlen lassen möchte. Der wahre Rosenfreund ist kein Barbar. Aug' um Aug' heißt's nie bei ihm. Doch ist er andererseits auch nicht gewillt, just für den Schlag auf eine Wange die andere dankbar darzubieten.



Fürwahr, Rosen sind vortreffliche Prediger, gewaltige Lehrer. Das Ohr des Alltagsmenschen ist freilich auf ihre Sprache nicht gestimmt; gläubigen Dichtern, goldenen Sonntagskindern und einfältigen Gemütern aber ist's gegeben, sie ohne Dolmetsch zu verstehen. Von dieser Gemeinschaft scheint mancher Rosenschulbesitzer gar keine Ahnung zu haben; drum sei diese Tatsache jetzt einmal klipp und klar hier festgenagelt.

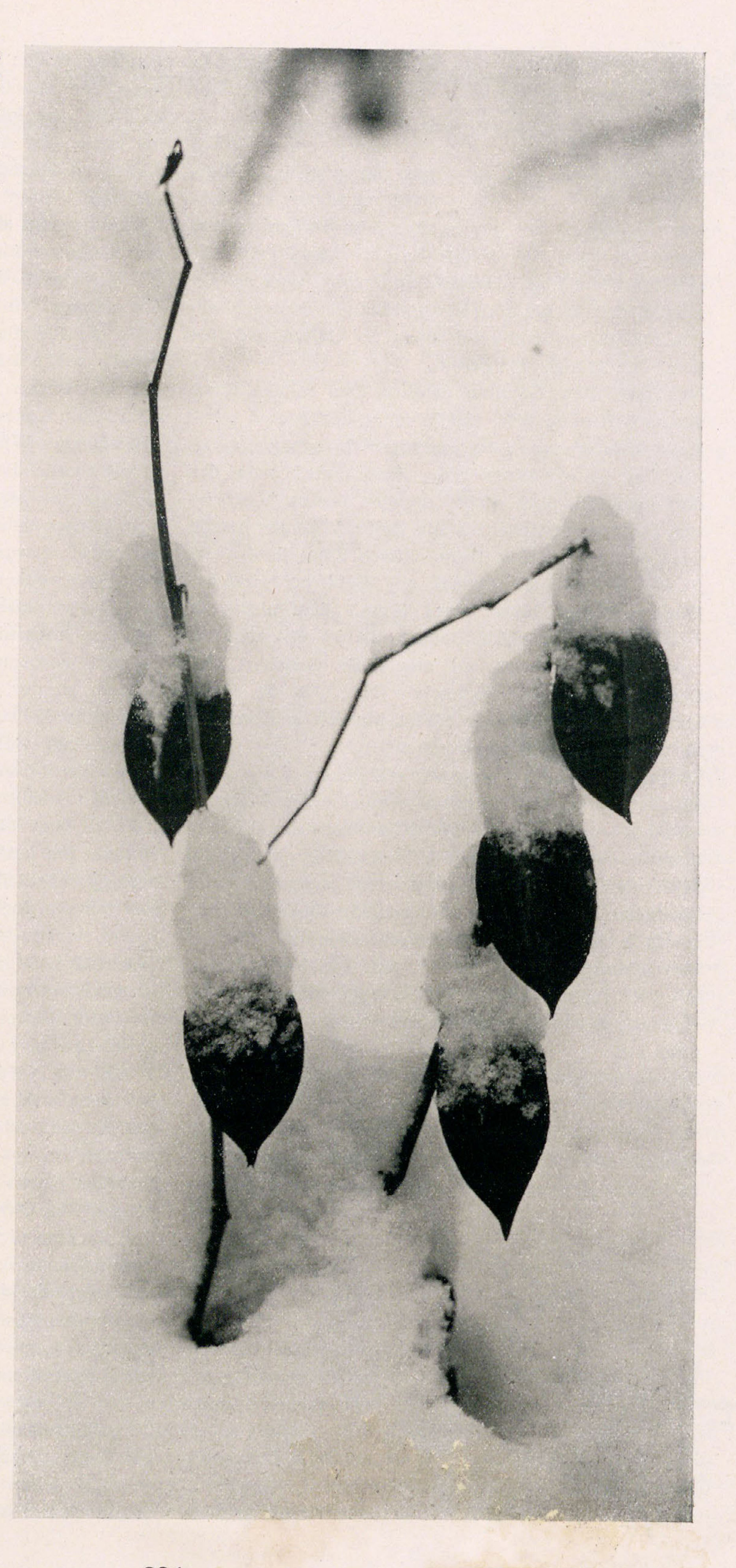
*

Ein milder nasser Winter! Alltäglich Nebel oder nebliger Regen. Ausgiebiger Niederschlag nur ausnahmsweise, so selten wie belustigendes Schneegestöber. Der Schlittschuh rostet in der Gerätekammer. Der Rodel

hängt trauernd in einer Ecke des Speichers. Die frohgemute Jugend zürnt dem Ungetreuen. Arme freuen sich der Milde des Winters, murren aber der dauernden Nässe, bei der blödes Schuhwerk förmlich von den Füßen faule. Kleinbachmüller knurren ob des unzureichenden Wasserstandes. Allgemein brummen die Bauern wegen ungenügender Winterfeuchte, obschon der Boden seit Monaten nie trocken wurde. Hohe Düngerhaufen und gülliger Grubeninhalt harren der Abfuhr; ungestürzte Felder träumen sehnsüchtig vom schneidenden Pfluge, breiige Gartenbeete von Rodehaue und Pickel; kaum ist's möglich, den Mengdunghaufen halbwegs umzusetzen.

Auf dem langen Schmalbeet längs der Mauer blüht und duftet verspäteter *Rupertlack* ganz unbekümmert weiter, entfalten frühe *Primeln* ihre goldenen Krönchen, blickt die *Gibraltar - Schleifenblume* mit keuschen Äuglein wonneselig ins neue Jahr. Auf der alten Mauer mit den verwitterten hundertjährigen Sandsteinklötzen bitten weiße Blütensterne des *Alpengänsekrautes* die nachrückenden *Steinbrecharten* um ritterliche Gefolgschaft. Schnurrend gleitet abends die Schleiereule über die unzeitige Herrlichkeit dahin. In jähem Sturzflug entbietet ihr der liebeselige Kauzenvater seinen Gruß. Sogar die verschlafene Fledermaus findet es ratsam, ihren geräucherten Faltenmantel zu lüften; durchs geöffnete Fenster schwirrt sie ins beleuchtete Zimmer, als bäte sie um freundliche Erneuerung der liebevollen früheren Beziehungen. Mittags schallt aus dem Hain des Schwarzspechts geller Jubelruf; doch, wie mich dünkt, mit leisem Anklang an Mephistos heiseres Lachen . . .

Natur, die große Zeugemutter, fordert stets ihr Recht. Ein Winter, mild und zahm, gebiert nicht selten einen rauhen März. Freilandblumen schon im Januar sind schön, sehr schön; o, daß bei ihnen nicht die — Sorge säße!



Die roten Ballons des Physalis haben über Nacht eine Schneehaube bekommen
Bild: Jelitto

ZEITGEMÄSSE

Gedanken

ÜBER

GARTEN- UND

LANDSCHAFTSGESTALTUNG

PROFESSOR JOSEF LIBOWITZKY
KLOSTERNEUBURG

Das Wort Landschaftsgestaltung ist heute zu einem Schlagwort unserer Gestalter geworden, von dessen wahrem Sinn sich die wenigsten, die es gebrauchen, eine richtige Vorstellung machen. Frei von jedem Einfluß fremden, besonders jüdischen Gedankengutes, geht die deutsche Kunst im nationalsozialistischen Staate jetzt ihre eigenen Wege und schöpft die Grundlagen hierzu einerseits aus den alten, bodenständigen Kulturgütern, andererseits, besonders in unserem Falle, aus der Natur selbst. Daraus ergibt sich schon von vornherein die scharfe Trennung zwischen Gartengestaltung im alten Sinn und der modernen Landschaftsgestaltung, wie wir sie uns heute denken. Während jene im abgegrenzten und daher beschränkten Raume mit jedem, auch fremdländischen, Werkstoff arbeitet, muß die Landschaftsgestaltung möglichst freie und ungehinderte Entfaltungsmöglichkeiten haben und sich der natürlichen Umgebung so einpassen, als wäre sie selbst daraus entsprungen, wenn sie den wahren Sinn ihrer Aufgabe erfüllen will. Hier tritt nicht das künstlerisch Gestaltende in den Vordergrund, sondern das natürlich sich Einpassende. Nach diesem Gesichtspunkte ist daher auch eine strenge Grenze zwischen Gartengestaltung einerseits und Landschaftsgestaltung andererseits zu ziehen.

Beide Begriffe der Gestaltung und ihre grundlegenden Unterschiede sollen möglichst klar umrissen und beschrieben werden, um zu verhindern, daß die für weite Großflächen bestimmte Landschaftsgestaltung in eng umgrenzte Räume geführt wird und dabei ihren wahren Sinn verliert. Der Begriff „Garten" beschränkt sich seit alters her auf ein streng umgrenztes Stück Land, das bebaut und der vorhandenen Kultur entsprechend gepflegt wird. Je nach Art der Kultur unterscheidet man wieder Obst- (Baum-), Gemüse- und Ziergärten sowie solche, in denen mehrere Kulturen vereinigt sind. Das Wort „Hausgarten" gibt über die Kultur keinen Aufschluß, sondern besagt nur, daß der Garten beim Hause gelegen ist. Die Ausnutzung des Bodens ist im Garten in der Regel intensiv.

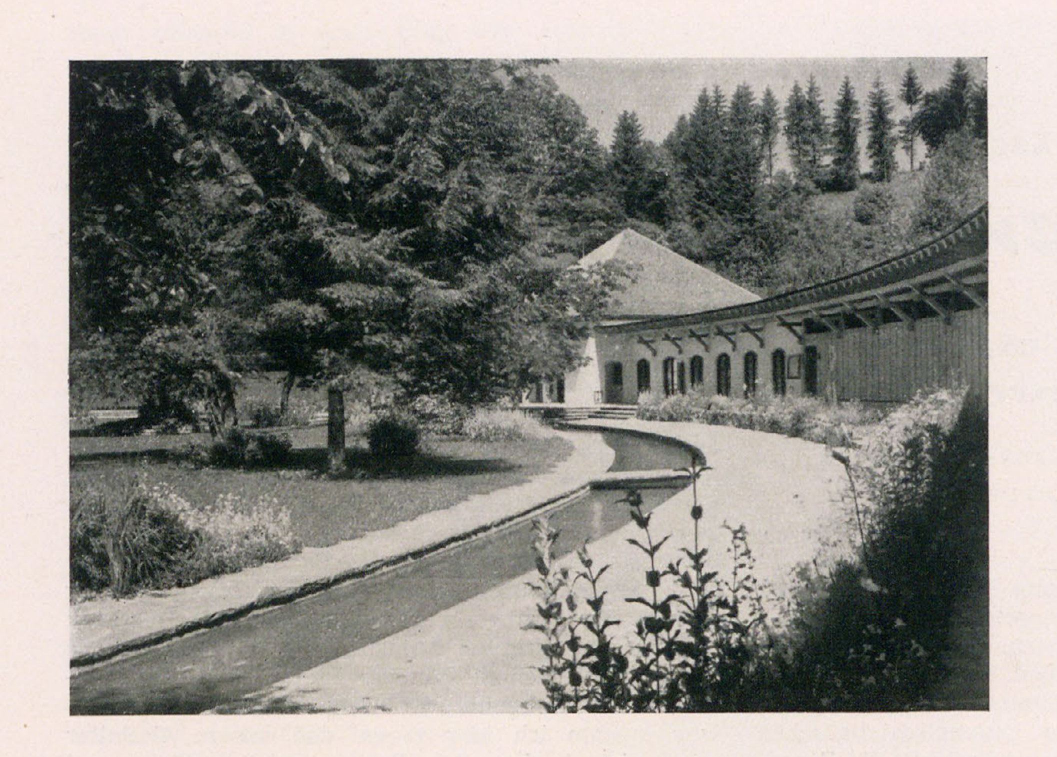
Der Park umfaßt bereits eine größere, aber ebenfalls begrenzte Fläche; er dient nur als Zierde und hat zum Unterschied vom Garten nie Nutzwert. Seine Größe entsprechend ist auch die Pflege meist weniger intensiv als im Garten. Die Parkanlagen unterscheiden sich in erster Linie durch den Stil voneinander, andererseits unterliegt ihre Anlage sowie die der Ziergärten stark der jeweiligen Mode und dem Zwecke, dem sie dienen sollen.

Aus dem Park entstand um die Mitte des 18. Jahrhunderts erst in England und später in Deutschland der sogenannte Landschaftsgarten. Besonders Fürst Pückler (1785—1871) wirkte bei Anlage des Parkes zu Muskau und Ludwig von Sckell (1750—1825) bei Anlage des Englischen Gartens in München in dieser Richtung für Deutschland bahnbrechend.

Während früher Bau- und Gartenkunst innig miteinander verbunden waren, besonders in der Renaissance und im Französischen Stil, in denen Gebäude und Park nach ganz bestimmten Regeln übereinstimmen mußten, machte sich im Landschaftsgarten die Gartenkunst von der Baukunst unabhängig und versucht erstmalig die freie Landschaft nachzubilden. Viele wertvolle Kulturgüter, besonders aus der Zeit des Französischen Stiles, fielen damals, und wie wir heute ruhig sagen können, meist zu ihrem Nachteil einer Neugestaltung zum Opfer. So insbesondere der Park zu Nymphenburg bei München. So wertvoll Sckells Englischer Garten zu München ist, war seine Umgestaltung von Nymphenburg wohl ein Fehlgriff. Gleich vorweg möchte ich hier sagen, daß unsere Gestalter heute nicht in denselben Fehler verfallen dürfen und nun, da eine neue Richtung gegeben ist, vielleicht glauben, alle Kunstschöpfungen früherer Jahrhunderte als „Landschaft" umgestalten zu müssen. Sind solche Anlagen, und dies ist immer der Fall, zu erneuern, so muß es unter allen Umständen stilrein erfolgen. Wir werden ja auch in der Baukunst einer gotischen Kirche keinen modernen Turm geben, wenn dieser erneuerungsbedürftig geworden ist. Ebensowenig darf altes Kulturgut in der Gartenkunst vernichtet werden. Vielfach hört man heute zum Beispiel schon die Ansicht, daß alle ausländischen Gehölze aus unseren alten Parkanlagen zu verschwinden hätten und durch heimische ersetzt werden müßten. Jeder vernünftig und klar denkende Gartengestalter wird mir wohl recht geben müssen, wenn ich diese Art des „Umgestaltens" als Kulturschande bezeichne. Wie viele alte Bäume von unersetzlichem Werte müßten da in unseren schönen historischen Anlagen der Axt zum Opfer fallen! Wollen diese Herren, wenn sie aus ihrem Vorhaben den letzten Schluß ziehen, etwa auch alle alten Gebäude, Schlösser und Kirchen fremden Stiles, die in deutschen Landen stehen, heute einfach niederreißen? Den Landschaftsgestaltern, die so denken, muß man wohl in ihrer Zerstörungswut ganz energisch Einhalt gebieten.

Worin liegt nun der grundlegende Unterschied zwischen dem Landschaftsgarten und der Landschaftsgestaltung im heutigen Sinne? Vor allem ist die Raumfrage maßgebend. Jeder Park im alten Sinne ist räumlich begrenzt, wenn man auch bereits im Landschaftsgarten den Versuch machte, die freie Landschaft in Form von Durchblicken und Fernsichten einzubeziehen. Außerdem wurde keine bestimmte Landschaft, die sich dem allgemeinen natürlichen Rahmen einfügt, gestaltet, sondern es wurden willkürliche, künstlerische Effekte zu erzielen getrachtet. Die modern gestaltete Landschaft hingegen muß sich vollkommen ungezwungen in das natürliche Landschaftsbild einpassen, so, als hätte keines Menschen Hand, sondern die Natur selbst sie geschaffen.

Fortsetzung Seite 232

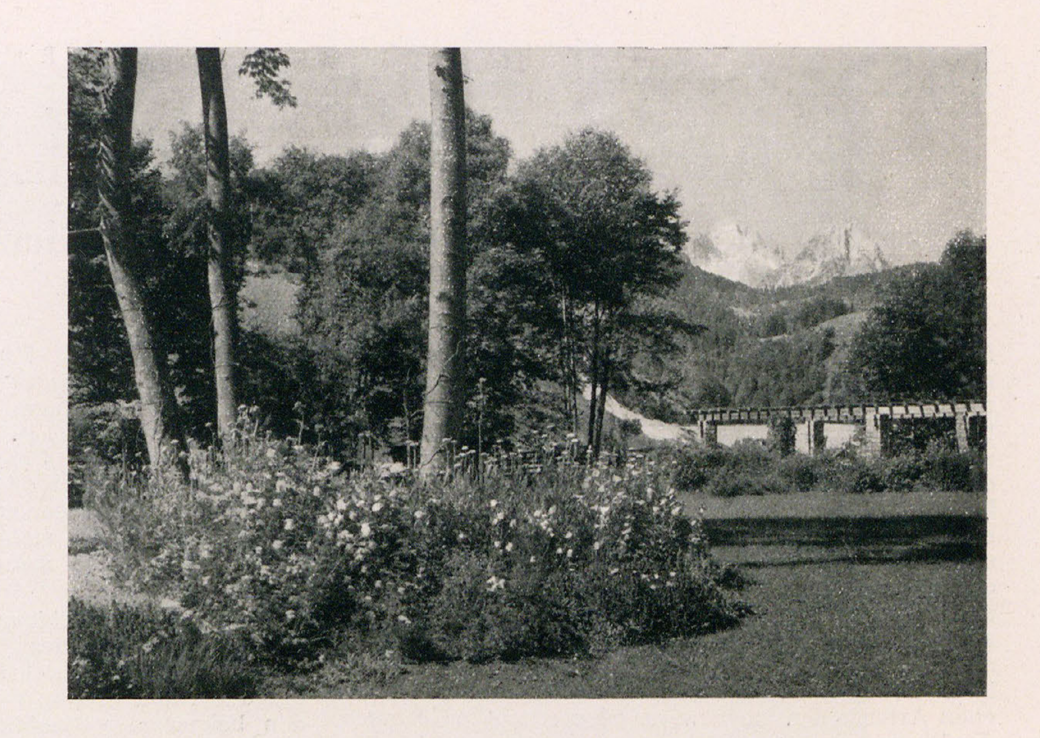


Inmitten der großartigen Alpenlandschaft liegt malerisch eingebettet das Kainzenbad, dessen schöne Anlagen wir hier in den Bildern zeigen. In vorbildlicher, engster Zusammenarbeit haben Gartengestalter und Architekt unter weitestgehender Schonung des alten Bestandes die Bauten und Gärten erneuert und vorbildlich in die sie umgebende Landschaft eingefügt. Das große Gelände

DAS KAINZENBAD

mußte drainiert und teilweise in 30 bis 150 cm Höhe aufgefüllt werden. Erst dann konnte die ergänzende Bepflanzung mit Bäumen, Gehölzen, Blütenstauden und Kleinblumen aller Art erfolgen.

Der Gartengestalter: Erich Lehmann, Abensberg; Die Gartenbauausführung: Carl Kiendl, München; Der Architekt: Das Stadtbauamt; Bilder: Karl Zwickl (4)



BEI GARMISCH-PARTENKIRCHEN

PROFESSOR DR. WERDERMANN – H. SOCNIK

DIE *blühwilligen* MAMMILLARIEN

Die schönste Gattung für den Kakteenliebhaber

Der Gattung Mammillaria gehören viele durch ornamentale Schönheit, dazu oft prächtige Bewehrung und nicht zuletzt große Blühwilligkeit ausgezeichnete Kakteenarten an. Obendrein sind sie meist auch wenig anspruchsvoll an Standort und Pflege. Kurzum, sie verdienten mit an erster Stelle in allen Liebhabersammlungen berücksichtigt zu werden. Gewiß, ihre Blüten sind im allgemeinen nur klein, erscheinen aber dafür meist zahlreich in kranzartigen Reihen um den Scheitel der Pflanzen und wirken dann ungemein lieblich. Hinzu kommt, daß bei vielen Arten auch ohne künstliche Bestäubung Früchte zur Ausbildung gelangen, die im Jahr nach der Blüte im Frühling plötzlich hervortreten. Diese lebhaft roten, keuligen Beeren bilden dann bei manchen Arten einen lange währenden erneuten Schmuck der Pflanzen.

Freilich, wer Mammillarien hauptsächlich als wenige Zentimeter große junge Pflanzen kennt, der kann unmöglich eine richtige Vorstellung von den ganz ausgeprägten Verschiedenheiten haben, die dieser Gattung in ihren Arten eigen sind. Da heißt es dann nur, ein wenig Geduld haben und die Entwicklung abwarten. Mammillarien gelangen verhältnismäßig rasch in das blühfähige Alter, und dann werden sie von Jahr zu Jahr zusehends schöner in ihrer Eigenart: bei den grünen Arten prägen sich die Unterschiede in den Warzenformen schärfer aus, die Bewehrung wird immer charakteristischer, oder es kommt nun zu reichlicher Ausbildung von Wolle in den Axillen oder im Scheitel; andere wieder beginnen sich durch Sprossung allmählich zu schönen Polstern auszudehnen, die zylindrischen Formen kommen manchmal erst nach einigen Jahren zustande. So zeigt sich schließlich, welche Mannigfaltigkeit untereinander eben doch auch die anfangs ziemlich ähnlichen Arten haben. Die Mammillarien sind sozusagen Kammermusik, und wer sich ihnen ganz besonders widmet, hat von den Möglichkeiten der Kakteenliebhaberei bestimmt keine schlechte gewählt.

Im übrigen gibt eigentlich keine andre Kakteengattung so gute Gelegenheit, auch bei wenig Raum *Farbengruppen* gegeneinander zu führen. Da sind die wundervoll *graublauen* aus der *Elegantes*-Reihe, *schneeweiß* bestachelt, wie *M. candida, gracilis, micromeris, Kunthii, Parkinsonii, plumosa, Schiedeana,* oder die völlig in weiße *Haarstacheln* eingehüllten *M. bocasana, Gülzowiana, albicoma,* auch *Hahniana,* ferner leuchtend *gelbe,* wie *M. Celsiana, elongata* mit Abarten, *rhodantha v. Pfeifferi,* die eigenartige *M. camptotricha, rote* Farben in den Stacheln bringen *M. spinosissima v. sanguinea, rhodantha v. ruberrima* hinein. Dann die vielerlei *grünen Körper* von frischem Smaragdgrün bis zum dunkelsten Olivgrün. Es ist schon eine erstaunliche Gesellschaft, und hier sind nur einige Beispiele herausgegriffen.

Die Behandlung der Mammillarien bietet keine wesentlichen Besonderheiten, so daß es genügt, auf die allgemeinen Pflegeanweisungen zurückzugreifen. Wenn in der folgenden Übersicht das *Lichtbedürfnis* als „halbschattig" bezeichnet ist, so heißt das nur, daß im Frühjahr und bis Anfang August pralle Sonne vermieden werden muß. Ebenso lieben Mammillarien im allgemeinen keine große Hitze. Im Zimmer hinter dem Fenster übertreibe man den „Schatten" nicht. Auch Mammillarien brauchen Licht, Licht und nochmals Licht, wenn sie schön bleiben sollen. Wenn der Pflanzenkörper zwischen den Warzen bleichsüchtig erscheint, so ist das immer ein sicheres Zeichen dafür, daß schleunigst für mehr Licht gesorgt werden muß. Für mehr, für viel mehr Licht, nicht aber plötzlich pralle Sonne!

Wie alle weichfleischigen Kakteen wollen auch Mammillarien *während des Wachstums nicht dursten.* Sie vertragen es auch besonders schlecht, wenn die Sonne auf die Töpfe brennt. Bei den dichtbestachelten und den behaarten vermeidet man, auf die Pflanzen zu gießen. Sie werden nur mit einem Zerstäuber zart betaut. Daß natürlich außerdem während des Wachstums die Erde durch Gießen feucht gehalten werden muß, sei vorsichtshalber bemerkt. Bei großen Sammlungen kann man allerdings nicht mit dem Tropfenzähler arbeiten, und während warmen Sommerwetters wird im Frühbeet selbstverständlich alles mit der Kanne gegossen.

Die Wahl der *Erde* richtet sich im allgemeinen nach der Art der Bewurzelung, wie es im allgemeinen Teil näher ausgeführt ist. Soweit besondere Ansprüche zu beachten sind, ist es in der folgenden Übersicht vermerkt.

Etwas Aufmerksamkeit erfordern die *Milchsaft führenden Arten.* Sie sollen möglichst nicht verletzt werden, wenn man auch nicht überängstlich zu sein braucht. Der Milchsaft ist übrigens, im Gegenteil zu dem der Euphorbien, nicht giftig. Bei manchen kommt es infolge von schlechter Pflege zu spontanem Milchsaftfluß; besonders *M. Parkinsonii* neigt dazu. Tritt dies ein, so dürfte es im Zimmer nur selten möglich sein, die schwerkranke Pflanze noch zu retten.

Man versuche es, indem sie in reinen Sand mit Holzkohle gesetzt und fast trocken gehalten wird.

In der Überwinterung sind Mammillarien sehr genügsam. Sie können fast alle bei 6 bis 10 Grad Celsius, dabei trocken und lichtarm stehen, wenn es sein muß.

Krankheiten kommen selten vor, dagegen sind die dichtbestachelten und behaarten sehr gegen Schmierlaus, die langwarzigen gegen Rote Spinne zu behüten; die polsterbildenden auch gegen Kellerasseln, die sonst die Pflanzen von der Mitte her über Winter völlig zerstören können.

Die *Anzucht* erfolgt nur bei einigen durch Ableger, meist aus Samen. Jedoch ist etwas Vorsicht geboten, weil Mammillarien leicht bastardieren und dann minderwertige Sämlinge ergeben. Varietäten kommen oft nicht getreu aus Samen, so weichen beispielsweise Sämlinge von *M. rhodantha* erheblich in der Bestachelung voneinander ab.

Dieses Kapitel wurde mit freundlicher Genehmigung des Gartenbauverlages Trowitzsch & Sohn, Frankfurt a. d. Oder, dem Buch „Meine Kakteen" von Professor Dr. E. Werdermann und H. Socnik entnommen.



MAMMILLARIA GÜLZOWIANA WERD.

Diesen weißhaarigen Sendling einer wärmeren Zone lieben, heißt ein stilles, fremdländisches Märchen erleben. Wohl ist Mammillaria Gülzowiana Werd. in ihrer Jugend unscheinbar, aber ihre Freunde wissen, daß sie sich nach einigen Jahren — und derer sind nicht viele — zu einer grauhaarigen, wohlgeformten Stachelkugel ausbildet, die dann bald, Anfang des Sommers, sich herrliche rosa große Strahlenblüten mit dunklem Blütenkelch in das wirre Grauhaar steckt. So dankt sie dem Blumenfreund, der sie sommerüber im Frühbeetkasten stehen hatte, der sie seit September trocken hält und sie jetzt im kühlen und luftigen Kakteenfenster stehen hat. Eine Schwester von ihr, Mammillaria bocasana, ist ihr ähnlich, jedoch ist Mammillaria Gülzowiana bezüglich ihrer Schönheit noch eine Steigerung.

Fritz Ifland

AUS: WERDERMANN »BLÜHENDE KAKTEEN« VERLAG NEUMANN-NEUDAMM

GEHÖLZE

KARL HEYDENREICH

mit gefüllten und züchterisch verbesserten Blüten



Eine der reizvollsten Erscheinungen des Frühlingsgartens ist die gefüllte Süßkirsche, Prunus avium plena. *Bilder: Heydenreich (4)*

Was für Stauden mit gefüllten Blumen gilt, das hat auch für die gefülltblühenden Gartenformen unserer Gehölze seine volle Berechtigung. Auch hier finden wir einmal die ungleich längere Blütezeit und in erster Linie bei den Gehölzarten, die durch ihren Blütenstand weniger durch Einzelheiten in Erscheinung treten, die größere und nachhaltigere Schmuckwirkung. Bei allen Gehölzen aber, die durch ihre oft reizvoll gebauten Einzelblüten zur Geltung gelangen, erscheint die gefülltblühende Form leicht etwas schwerfällig und plump. Trotzdem werden wir sie der längeren Haltbarkeit wegen nicht vernachlässigen. Als Musterbeispiel hierfür können die gefülltblühenden Formen der Gattungen Hibiscus und Philadelphus angeführt werden.

Ist schon die Roßkastanie zur Blütezeit eines unserer schönsten und wirksamsten baumartigen Gehölze, so gilt dies in besonderem Maße für die gefülltblühende Form, *Aesculus hippocastanum plena.* Ihre aus vielen dichtgefüllten Einzelblumen zusammengesetzten Kerzen sind größer und wuchtiger. Wer sie pflanzt, tauscht zudem noch den Vorteil ein, daß der Garten nicht durch abfallende reife und unreife Früchte, wie es bei der Stammart immer geschieht, verunreinigt wird. Prächtige Gartenformen mit gefüllten Blüten birgt die artenreiche Gattung Prunus, allen voran unsere gefüllte Süßkirsche, *Prunus avium plena.* Sie stellt bestimmt eine der reizvollsten Erscheinungen des Frühlingsgartens dar, verlangt allerdings, da sie in Kirschenböden recht starkwüchsig bleibt, genügend Platz zur Entwicklung. Kein anderes baumartiges Gehölz kann sich mit dem schneeigen Weiß ihrer Blütenmassen messen. War schon *Prunus subhirtella,* eine der frühesten japanischen Blütenkirschen, ein Ereignis im Garten um Mitte April, so verblaßt dies bei der gefüllten Form, *plena,* die schon vor einer Reihe von Jahren im Handel erschien. Die Blumen sind größer, halbgefüllt und verblassen weniger als die der Stammart, die meist schon mit dem Vollerblühen fast reinweiß erschienen. Wer die gefülltblühende Form unserer heimischen Schlehe, *P. spinosa plena,* mit reinweißen Blütenmengen überschüttet gesehen hat, wird sie immer der Stammart vorzuziehen wissen, und die gefülltblühende Sauerkirsche, *P. cerasus plena,* wird als schönblühendes Kronenbäumchen selbst im kleineren Garten ihren Platz behaupten. Für warme, geschützte Standorte sind die gefülltblühenden Pfirsichformen ein ganz herrliches Gehölzmaterial. Allen voran *Prunus persica* „Clara Meyer" mit großen, dichtgefüllten, leuchtend rosagefärbten Blüten, nicht weniger schön und wirksam ist var. *dianthiflora* mit zwar etwas kleineren, aber dichtgefüllten, dunkelkarminrosafarbenen Blüten, und als weißes Gegenstück hierzu var. albo-plena. Unter die Zieraprikosen darf *Prunus mume Alphandii* mit rosagefüllten Blüten in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden, und die prächtigen japanischen Gartenformen von P. Lannesiana und P. serrulata verdienen im Rahmen eines besonderen Abschnittes behandelt zu werden.

Viele schöne und brauchbare Gartenformen mit gutgefüllten Blüten finden wir auch in der Gattung Malus,



Die gefülltblühende japanische Blütenkirsche, Prunus subhirtella plena

seiner Gesamtheit ungleich schöner und reizvoller. Der gefüllte Schneeball, den Namen „gefüllt" verdient er eigentlich nicht, *Viburnum opulus roseum (var. sterile)*, ist zu bekannt und zu beliebt, um viele Worte darüber zu verlieren. Leider wird er bei zu trockenem, ungünstigem Standort immer von Läusen befallen. Diese Eigenschaft hat der Japanische Schneeball, *V. tomentosum sterile*, nicht. Er wächst auch viel langsamer und ist für kleinere Gartenplätze besonders wertvoll. Allerdings erlaubt er aus diesem Grunde nicht, daß lange Blütenstiele heruntergeschnitten werden. Es gibt kaum ein Gehölz, das länger blüht als dieses. Ende Mai mit den Schwertlilien zur Stelle, kommt er zum ersten Rittersporn auch noch zeitig genug, also volle sechs Wochen später. Bei nicht zu trockenem, leicht schattigem Standort und kräftigem Boden hat diese Gartenform ihr in der Jugend leicht etwas steif erscheinendes Wachstum überwunden und hängt mit ihren dicht mit Blütenbällen besetzten Trieben weit über.

Ähnliche Umbildung von Blüten finden wir bei *Hydrangea arborescens grandiflora*, einer vollkommen winterfesten Freilandhortensie, die als Einzel- oder Vorstrauch ihre beste Verwendung in kleinen und großen Gärten bei nicht zu trockenem Standort findet. Im Juli enden die Triebe des etwa meterhoch werdenden Gehölzes in großen, rahmweißen Blütenbällen, die späterhin vergrünen und in diesem Zustand bis Augustende durchaus nicht häßlich aussehen. Dann folgt *H. paniculata grandiflora* mit ihren pyramidalen, weißen Blütenständen, die im Verblühen in eigenartige rosa Töne übergehen und immer erst von stärkeren Herbstfrösten in ihrer Schönheit so beeinträchtigt werden, daß sie unansehnlich aussehen.

Beide Gartenformen wollen übrigens im Schnitt ganz verschieden behandelt werden. H. arborescens grandiflora blüht an Seitentrieben, es muß ihr also starkes Holz mit entsprechenden Augen belassen werden. Im Gegensatz hierzu blüht H. paniculata am Ende diesjähriger Triebe, und zwar um so kräftiger, je mehr beim Rückschnitt die verbleibende Augenzahl auf wenige kräftige reduziert wurde. Daher ist bei dieser Art starker Rückschnitt immer angebracht.

Diese kleine, auf diesen Seiten gegebene Auslese wird vielleicht dazu beitragen, daß der Gartenfreund sich bereit findet, auch den gefülltblühenden Gehölzen noch mehr die verdiente Beachtung zu schenken.

Aber auch dem Gartengestalter sollten diese Vorschläge Anregung sein, weil eine lange Blütezeit von jedem Gartenbesitzer geschätzt wird; sie trägt dazu bei, eine stärkere Gartenliebe zu entfachen.

den Zieräpfeln. *Malus Scheideckerei* fällt infolge der großen gefüllten Blumen, deren rosaweiße Blütenfarbe gut von den lebhaft gefärbten Knospen absticht, auf, und der am spätesten blühende aller Zieräpfel, *M. ionensis plena*, besitzt über 4 cm breite, hellrosa gefärbte Einzelblüten, die deutlich nach Veilchen duften. In normalen Wintern vollkommen hart, hat diese Form 1939/1940 etwas gelitten; sie überschreitet selbst als ältere Pflanze selten die 3-m-Grenze und erscheint daher wie geschaffen für kleinere Gärten, wo sie zur Blütezeit immer auffallen wird.

Während bei vorgenannten Gehölzformen die Umwandlung der Blütenform stets durch Abänderung von Blütenorganen geschah, sind bei einigen Vertretern der Gattungen Hydrangea und Viburnum die fertilen Blüten zu sterilen umgewandelt worden, die in geringem Umfang schon im Blütenstand hauptsächlich am Rande der Stammform zu finden waren. Der Blütenstand der Gartenform besteht nun in der Mehrzahl aus vollkommen unfruchtbaren Einzelblüten und wirkt in



Links: Malus ionensis plena

Unten: Hydrangea arborescens plena

Zeitgemäße Gedanken über Garten- und Landschaftsgestaltung

Fortsetzung von Seite 225

Der Werkstoff muß ebenfalls der Flora des Landstriches entnommen sein, in dem der Gestalter arbeitet. Ein gründliches botanisches Studium ist daher unumgängliche Voraussetzung für das Gelingen der Arbeit. Wir dürfen nicht wie im Parke willkürlich Baum oder Strauch nach ihrer rein künstlerischen Wirkung pflanzen, sondern müssen die Pflanzengemeinschaften und ihre natürliche Anordnung der Natur absehen und nachzubilden versuchen. Dies wird selbstverständlich dort, wo durch Kultur, sei es Landwirtschaft, Forstwirtschaft oder Industrie der ursprüngliche Landschaftscharakter längst verlorengegangen ist, auf große Schwierigkeiten stoßen. Der Gartengestalter weiß sich in solchen Fällen rasch zu helfen, in dem er eben willkürlich, seinem künstlerischen Empfinden entsprechend, lustig darauflos pflanzt und aus Feld und Wald die schönsten Gärten schafft. Die Arbeit des Landschaftsgestalters ist bedeutend schwieriger, und häufig wird er zu alten Bildern und Büchern greifen müssen, wenn er einen Landschaftscharakter in seiner alten Ursprünglichkeit wieder vor unseren Augen erstehen lassen will. Bei der Auswahl der zu verwendenden Pflanzen ist auch auf jene Rücksicht zu nehmen, die in einer Gegend bereits ausgestorben sind oder im Begriffe sind, auszusterben. Sie wieder bodenständig zu machen, soll mit eine der wesentlichsten und vornehmsten Aufgaben der Landschaftsgestaltung sein. Dort hingegen, wo uns die Landschaft heute noch unberührt in ihrer Ursprünglichkeit erhalten worden ist, darf der Landschaftsgestalter nicht umgestalten wol-



len, sondern muß die Natur eben in ihrer Ursprünglichkeit erhalten. Denn besser als die Natur selbst kann er es bestimmt nicht machen. Genau so wie wir bei der Anlage eines Parkes alte vorhandene Baumbestände möglichst schonen und in die neue Anlage sinngemäß einbeziehen werden, muß dies bei der Landschaftsgestaltung in noch erhöhtem Maß geschehen. Ja, hier müssen wir sogar noch weitergehen und das neu Hinzukommende in das Bestehende, Ursprüngliche möglichst vollkommen einpassen, um der Natur treu zu bleiben; während beim Park das bereits Vorhandene sich dem neuen unterordnen muß, ist es bei der Landschaftsgestaltung umgekehrt der Fall. Der Landschaftsgestalter muß sich immer vor

Die immer eindrucksvolle Wetterdistel, Carlina acaulis, am Rauhreifmorgen.
Bilder: Jelitto (2)



Ein Seidengrasbusch, Erianthus ravennae, im winterlichen Schneekleid

Augen halten, daß die Natur selbst seine beste Lehrmeisterin ist und er es nie bessermachen kann, sondern immer nur von ihr lernen muß.
Bei der Auswahl des pflanzlichen Werkstoffes sind ferner die natürlichen Pflanzengemeinschaften zu berücksichtigen (Pflanzensoziologie). Die Pflanzung der für eine bestimmte Gegend gefundenen und für richtig erkannten Bäume, Sträucher, Gräser und Blütenpflanzen darf nicht willkürlich nach dem rein künstlerischen Empfinden des Gestalters erfolgen, sondern muß sich ebenfalls voll und ganz der Natur anpassen. Botanik und Pflanzensoziologie gehören daher unbedingt zum geistigen Rüstzeug des Landschaftsgestalters, ohne das seine Arbeit trotz aller sonst aufgewendeten Mühe nie ihren wahren Sinn erfüllen wird, sondern immer nur ein ödes Machwerk bleibt.
Nicht immer aber wird uns nur die Aufgabe gestellt, freie Landschaft in mehr oder weniger verbautes Gebiet einpassen. Hier den richtigen Übergang zwischen

Wohn- oder Industriegebäuden und der freien Landschaft selbst zu schaffen, wird sowohl gestalterisch als auch in der Auswahl des Werkstoffes besondere Sorgfalt erfordern. Vertragen doch viele unserer heimischen Pflanzen Ruß, Rauch und Staub nur schlecht, wachsen nur kümmerlich und gehen frühzeitig zugrunde. Auch die alte Art der Straßenbepflanzungen in Form von Alleen wird hier häufig wieder in Erscheinung treten müssen sowie öfters größere Deckpflanzungen zum Maskieren von Gebäuden sich als notwendig erweisen werden. Dort, wo es sich um größere, neu zu schaffende Siedlungen handelt, ist selbstverständlich die Bauart der Gebäude weitestgehend der Landschaft anzupassen. Nichts wirkt zum Beispiel unschöner, als wenn sich in einem Gebirgstale mitten unter schönen alten Bauernhäusern plötzlich ein großes, modern gebautes Hotel erhebt. Das schönste und natürlichste Landschaftsbild wird dadurch in seiner Wirkung vollkommen aufgehoben und alle Gestaltungskunst des Landschafters bleibt hinfällig.

Auch auf unsere heranwachsende deutsche Jugend ist durch Anlage von Spiel-, Sport- und Badeplätzen, die sinngemäß in die Landschaft um die Siedlung eingebaut werden müssen, Rücksicht zu nehmen. Ebenso wird sich ein ausgedehnteres Wegenetz in der Nähe von Siedlungen als notwendig erweisen, um der arbeitenden Bevölkerung in ihrer Freizeit die Möglichkeit von Spaziergängen und Erholung in der freien Natur zu geben.

Auch das Für und Wider der Verwendung fremdländischen Werkstoffes muß in diesem Zusammenhange erwogen werden, da hier die Meinungen häufig weit auseinandergehen. Grundlegend besagt schon das Wort Landschaftsgestaltung, daß nicht nur fremder Werkstoff ausgeschlossen ist, sondern auch, daß in einer bestimmten Landschaft nur mit den Pflanzen gearbeitet werden darf, die dort eben bodenständig sind. Dadurch erscheint von vornherein alles Fremde ausgeschlossen. Doch dürfen wir auch hier nicht nach allzu starren und strengen Regeln vorgehen. Werden doch in vielen Schriften über Landschaftsgestaltung Bäume, wie zum Beispiel Robinien, Roßkastanien, Walnüsse und andere zur Pflanzung empohlen, ohne auch nur zu erwähnen, daß sie bei uns nicht heimisch sind. Dies kann aber oft zu unliebsamen Irrtümern und Fehlgriffen bei der Gestaltung unserer Landschaft führen. Ich will nun versuchen, die Verwendungsmöglichkeiten fremden Pflanzgutes in unserer deutschen Landschaft möglichst scharf zu umreißen.

In Industriegebieten werden wir häufig zu fremden Gehölzen greifen müssen, denn nur wenige unserer heimischen Gehölze vertragen Rauch, Ruß und Staub. Um hier nicht schon in wenigen Jahren nach der Pflanzung Enttäuschungen zu erleben, werden wir häufig auf fremde, erfahrungsgemäß widerstandsfähige Pflanzen, die wir sonst für gewöhnlich nicht verwenden dürfen, zurückgreifen müssen, um Arbeit von dauerndem Werte schaffen zu können. Ihr sinngemäßes Einfügen in das Gesamtbild und die Schaffung des Überganges in die natürliche Landschaft muß selbstverständlich dem Empfinden des Gestalters vorbehalten bleiben.

Eine ähnliche Aufgabe wird dem Gestalter bei der Stadtrandgestaltung und deren Übergang in die freie Landschaft gestellt. Wenn wir heute auch bei der Stadtrandgestaltung fremdes Pflanzgut soviel als möglich vermeiden, wird dies doch nicht immer der Fall sein können, so ähnlich wie im vorherigen Falle.

Viele fremde Pflanzen und besonders Gehölze haben sich im Laufe der Jahrhunderte bei uns vollkommen eingebürgert, sind verwildert und haben manchem deutschen Landschaftsbilde sein heutiges Gepräge gegeben. Als Beispiel soll hier die Robinie genannt sein. Ihrer Anspruchslosigkeit, besonders gegen Trokkenheit, wegen wächst sie auf Sandböden, in denen fast kein heimisches Gehölz gedeiht. Besonders im östlichen, pannonischen Gebiet unseres Vaterlandes ist sie häufig das am meisten verbreitete Gehölz. Ein noch deutlicheres Beispiel gibt uns die Verbreitung der Österreichischen Schwarzföhre. Ein Kind unserer östlichen Kalkalpen, das stellenweise bis 1500 m Seehöhe emporsteigt, finden wir wieder in großen, geschlossenen Beständen im — Steinfeld. Hier absolut nicht heimisch und ursprünglich, wird sie seit Maria Theresias Zeiten aufgeforstet, da sie das einzige Gehölz ist, das hier zu gedeihen vermag. Wer vor dieser Zeit durch das Steinfeld gewandert ist, würde Schwarzföhren dort als absolut fremd bezeichnet haben. Heute hat sich unser Anblick bereits so daran gewöhnt, daß wir ihr Fehlen als ausgesprochenen Mangel bezeichnen würden. Wollten wir hier die Schwarzföhre und dort die Robinie im Zuge der Landschaftsgestaltung entfernen, so würden wir in den meisten Fällen nur wieder Ödland schaffen, und das soll denn doch nicht Sinn und Zweck unserer neuen gestalterischen Richtung sein. In solchen Fällen dürfen wir nicht in blinder Neugestaltungswut alles Vorhandene vernichten, ohne Besseres schaffen zu können.

Abschließend möchte ich noch einen Gedanken zum Ausdruck bringen. Trotz der vielen Tinte, die über Landschaftsgestaltung bereits verschrieben wurde und sicher noch verschrieben wird, sind Fehlgriffe nicht zu vermeiden und dürfen uns in unserem ehrlichen Weiterstreben nicht behindern. Wir arbeiten in der Landschaftsgestaltung nicht für heute und auch nicht für morgen und übermorgen, sondern für Jahrzehnte, ja, für Jahrhunderte. Wenn wir heute eine Anlage nach bestem Wissen und Können ausführen, so werden wir selbst wohl kaum mehr ihre volle Entwicklung sehen und beurteilen können, und erst unseren Kindern werden sich die Fehler zeigen, die uns unbewußt unterlaufen sind. Sie erst können es dann besser machen, und doch wird sicher auch die nächste Generation wieder hier und dort Fehler finden. Vor unseren Augen steht das Idealbild der deutschen Landschaft, das nachzubilden wir versuchen wollen; ob es dann in 50, 80 oder 100 Jahren auch tatsächlich so aussieht, wie wir es uns heute vorstellen? Auf alte Erfahrungen können wir nicht aufbauen, da eben die Landschaftsgestaltung in unserem Sinne etwas Neues ist: die deutsche Landschaft in ihrer Ursprünglichkeit nachzubilden. Ein Stein- oder Heidegarten, wie er bisher zu sehen war, ist noch lange keine Heide- oder Gebirgslandschaft, wie wir sie uns vorstellen. Die wichtigste Aufgabe des Landschaftsgestalters ist daher nicht, Architektur und Kunstgeschichte zu studieren, sondern die Na[illegible] und ihre Pflanzengemeinschaften zu beobachten. [illegible] Buchweisheit, sondern Naturverbundenheit muß die Parole heißen.

Schäden an Baum und Strauch in Park und Garten

PAUL PAUCK, POTSDAM

Die Lebensvorgänge und die Entwicklung der Gehölze können durch Einwirkungen der verschiedensten Art gestört werden. Witterung und örtliches Klima, der Boden und seine Zusammensetzung beeinflussen die Pflanzen oft in schädigender Weise. Die Gesundheit der Gehölze wird ferner durch zahlreiche pflanzliche und tierische Parasiten bedroht. Diese Schmarotzer befallen in erster Linie Pflanzen, deren natürliche Widerstandskraft durch ungünstige Standortsverhältnisse geschwächt ist. Einige Beispiele mögen dies erläutern.

Sehr verbreitet sind Schädigungen, die durch Wärmemangel an den Gehölzen entstehen. Im allgemeinen sind die heimischen Gehölze während der Winterruhe widerstandsfähig gegen *strenge Kälte*. Eine Empfindlichkeit ist vorhanden, wenn das Holz und die Winterknospen nicht genügend ausgereift sind. Bei großer Hitze und Trockenheit während des Sommers lassen manche Gehölze eine gewisse Ruhezeit in ihrem Wachstum eintreten, sie schließen ab. Im Spätsommer beginnen sie dann nach dem Einsetzen einer feuchten Witterungsperiode wieder mit einer neuen Wachstumszeit. Die dabei gebildeten Triebe reifen jedoch meist nicht mehr aus und werden dann durch Winterfröste zerstört.

Auf der Sonnenseite der Stämme und älteren Äste von freistehenden Laubbäumen kann man häufig *Frostplatten* und *Frostrisse* beobachten. Die Ursache dieser Erscheinung ist folgende: An sonnigen Wintertagen im Februar und März erwärmt sich die Südseite der Stämme und Äste bedeutend mehr als die Nordseite. Hieraus erklärt sich, daß Ende des Winters die Lebenstätigkeit des Gewebes und damit dessen Wassergehalt auf der besonnten Seite bedeutend größer ist als auf der Schattenseite. In diesem Zustand ist das Gewebe sehr empfindlich. Es kann durch strenge Fröste leicht beschädigt oder gar abgetötet werden. Die Folge ist dann die Bildung von Frostplatten. Im nächsten Sommer löst sich die tote Rinde an den beschädigten Stellen, die häßlichen Frostwunden sind dann deutlich erkennbar.

Umfangreiche Schäden, die meist bisher noch unterschätzt werden, verursacht *Sonnenbrand*. Es leiden besonders darunter die dünnrindigen Gehölze, wie etwa die Schattenholzarten: Buche, Tanne, Fichte; ebenso Bergahorn und Linde, wenn sie einen freistehenden Standort haben und nicht durch das eigene Kronendach geschützt sind. Sonnenbrandschäden treten auch ein, wenn plötzlich, z. B. nach starkem Lichten bisher geschlossener Bestände, die Stämme und Äste der prallen Sonne ausgesetzt sind. Durch zu starke Erwärmung der betroffenen Rindenteile und durch die ungewohnt große Lichteinwirkung stirbt die Kambiumschicht ab, es entsteht der sogenannte Rindenbrand. Das Krankheitsbild ähnelt sehr dem Auftreten von Frostplatten.

Eine verbreitete Erscheinung ist die *Ballentrockenheit*, unter der besonders die dichtwurzeligen Pflanzen, vor allem die Nadelgehölze und die immergrünen Laubgehölze, leiden. Nur durch gründliche Bewässerung läßt sich dieses vom Gärtner besonders gefürchtete Übel beseitigen. Ballentrockenheit kann den immergrünen Gehölzen in strengen Wintern deshalb so gefährlich werden, weil dann durch austrocknende Winde, oftmals verbunden mit starker Sonnenbestrahlung am Tage, in den oberirdischen Teilen ein großer Wasserverlust eintritt, der durch die Wurzeln aus dem gefrorenen Erdreich nicht ersetzt werden kann. Gefährdeten Gehölzen muß daher im Herbst reichlich gewässert werden.

Spitzendürre ist eine häufige Folge von Wassermangel. Vielfach beobachtet man diese Erscheinung in erschreckendem Umfange nach einer Senkung des Grundwasserstandes durch die Ausführung von Kunstbauten (Bergwerksanlagen, Kanalbauten, Regulierung von Flußläufen, Bohrung von Tiefbrunnen und dergleichen). Spitzendürre tritt aber auch auf, wenn ein Überschuß von Wasser im Boden vorhanden ist. Stauende Nässe hat *Luftmangel* im Boden und dadurch eine Erkrankung der luftbedürftigen Wurzeln zur Folge. Besonders empfindlich für Wasserüberschuß sind die tiefwurzelnden Gehölze.

Seit 1918 wird in West- und Mitteleuropa in zunehmendem Maße ein *Ulmensterben* beobachtet. Besonders auffällig sind die Folgen dieser Erscheinung in den Städten. Ganze Straßenzüge, Alleen und Parkanlagen haben ihr Aussehen geändert, da große und stattliche Ulmenbestände dieser Krankheit zum Opfer fielen. In Groß-Berlin wurden im letzten Jahrzehnt allein in den Straßen über 10 000 kranke und tote Ulmenbäume beseitigt. Als Erreger des Ulmensterbens gilt der Pilz Graphium ulmi, der in den Holzteilen lebt und dort eine Gefäßkrankheit hervorruft. Die Folge ist ein langsam oder auch plötzlich eintretendes Welken der befallenen Bäume. Die Krankheit wird durch Ulmensplintkäfer verbreitet, in deren Fraßgängen der Pilz Sporen entwickelt. Von den Käfern werden beim Schwärmen (im Mai und August) Sporen des Pilzes verschleppt. Da die Käfer nach dem Ausschwärmen gesunde und kranke Ulmen jeden Alters anfliegen und vor der Eiablage in den Gabeln kleiner Äste und Zweige offene Gänge (Reifungsfraß) bohren, so kann hierdurch der Krankheitserreger auf gesunde Bäume übertragen werden. Charakteristisch für die Graphium-Krankheit der Ulmen ist die ringförmige Verfärbung im Splintholz, die beim Querschnitt kranker Zweige zu erkennen ist. Erkrankte Bäume sind entweder zurückzuschneiden oder zu fällen. Bei Rückschnitt sind die Schnittflächen mit Steinkohlenteer zu überstreichen. Gefällte Bäume sind zu entrinden, und die Rinde und das kranke Gezweig sind zu verbrennen, der Stumpf ist auszuroden. Es hat sich herausgestellt, daß durch Rückschnitt leicht erkrankter Bäume eine Heilung nicht erzielt wird, dagegen hat sich ein vorbeugender Rückschnitt gefährdeter Bäume als zweckmäßig erwiesen. Hierdurch wird offenbar die Widerstandskraft der Bäume erhöht. Ein aus Spanien nach Holland eingeführter Ulmensämling (Ulmus foliacea Nr. 24), jetzt mit dem Namen „Christine Buisman" bezeichnet, soll sich bei vielen Infektionsversuchen als widerstands-

fähig erwiesen haben. Auf Standorten, auf denen die Ulme günstige Lebensbedingungen vorfindet (z. B. in fruchtbaren Flußniederungen) ist das „Ulmensterben" noch nicht beobachtet worden.

Baumschwämme sind holzzerstörende Pilze, deren Myzel Rinde und Holz der befallenen Gehölze durchzieht. Aus dem Stamm und den Ästen der befallenen Pflanzen brechen die meist sehr auffallenden, verschieden gefärbten Fruchtkörper in Form von Konsolen, Knollen und Muscheln hervor. Die Ansteckung geschieht gewöhnlich durch Wunden. Befallene Gehölze sind in der Regel rettungslos verloren, da die Pilze das Holz oder die Rinde allmählich vollständig zersetzen. Von Baumschwämmen werden jedoch nur Gehölze befallen, die sich bereits in einem krankhaften Zustand befinden. Von gesunden, kräftig wachsenden Bäumen wird das Myzel, auch wenn es schon durch Wunden eingedrungen ist, bald wieder erstickt; während in kranken Bäumen, deren Holz saftärmer und daher luftreicher ist, die Pilze gute Wachstumsbedingungen vorfinden. Man unterscheidet eine große Zahl von Baumschwämmen verschiedener Gattungen (Fomes, Polyporus u. a.), die an sehr vielen Laub- und Nadelgehölzen vorkommen. Zur Verhütung der Ausbreitung von Baumschwämmen sind befallene Gehölze möglichst bald zu beseitigen; auf jeden Fall sind zur Vermeidung der Sporenausstäubung die Fruchtkörper zu vernichten. Besondere Sorgfalt ist der Wundbehandlung zuzuwenden, da hierdurch die Ansteckungsmöglichkeiten ausgeschaltet werden.

Ein gefährlicher Nadelholzschädling, der aber auch an Laubgehölzen verschiedener Art auftritt, ist der Lamellenpilz *Hallimasch.* Dichte Kolonien der goldgelben Fruchtkörper (etwa 5 bis 15 cm breite Hüte auf 6 bis 20 cm hohen Stielen) des Schmarotzers findet man im Herbst an den Stubben gefällter Bäume oder am Wurzelhals der befallenen Gehölze. Das Myzel des Pilzes vereinigt sich zu schwarzbraunen Strängen und ist im Boden liegend jahrelang lebensfähig. Die Gehölzwurzeln werden vom Boden aus, den das Pilzmyzel oft weithin durchzieht, befallen. Findet der Pilz günstige Wachstumsbedingungen, so dringt er in die Wurzeln ein und wächst dann zwischen Holz und Rinde über dem Wurzelhals am Stamm empor. Die Rinde befallener Bäume fällt ab, die erkrankten Stämme sind mit weißlichem oder braunem Pilzgeflecht überdeckt. Gesunde Bäume wehren sich gegen Hallimaschbefall. Sie bilden an den Stellen, wo das Pilzgeflecht einzudringen versucht, eine Schutzkorkschicht. Kränkelnde und geschwächte Bäume vermögen dem Angriff des Pilzes nicht zu widerstehen. Ein besonders starkes Anschwellen der Hallimaschschäden hat sich wiederholt nach trocknen Jahren gezeigt. Befallene Gehölze müssen mit allen ihren Teilen aus dem Boden genommen und verbrannt werden. An dem gleichen Standort sollte vorläufig kein Gehölz wieder angepflanzt werden, damit der Boden gesundet.

Hier wurden einmal die immer wieder auftretenden Schäden erklärt, wie sie in Form von Leseranfragen über die Schriftleitung an die Hauptstelle für Pflanzenschutz in Potsdam gelangen und beantwortet werden. Etliche vielleicht noch nicht gestellte Fragen wird dieser Beitrag klären, aber er wird auch zum Nachdenken anregen, denn gesunde Pflanzen werden viel seltener von Krankheiten befallen, weil sie nicht durch ungünstige Standortverhältnisse geschwächt sind, für den Befall also keine Angriffspunkte geben.

Und wer Pflanzungen vornimmt, denke immer daran, daß jeder Baum und jeder Strauch seine Wünsche stellt, die in der Literatur zu lesen sind und die auch Beachtung finden sollten.

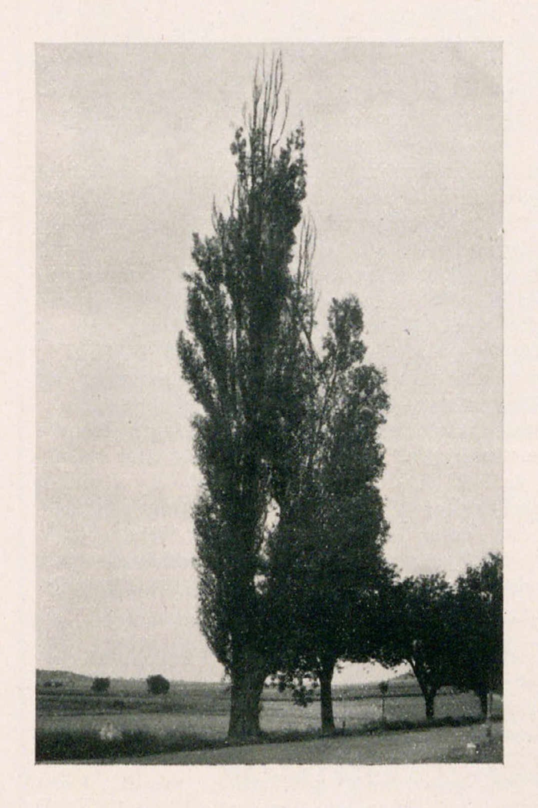


Picea Albertiana var. conica im Bezirksgarten von Fürstenfeldbruck — *Bild: C. Schneider*

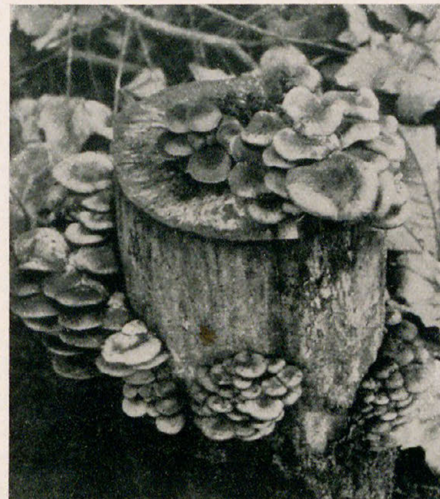
Eine schöne kleine Pyramidenfichte

Unser Bild zeigt aus dem Bezirksgarten von Fürstenfeldbruck, der an interessanten Gehölzformen so reich ist, ein hübsches Exemplar der *Picea Albertiana* var. *conica.* P. Albertiana wird jetzt meist als eine Unterart der Weißfichte. P. alba, P. canadensis oder *P. glauca* geführt. Hornibrook sagt in seinem grundlegenden Buche über Zwergkoniferen über var. conica, daß sie eine sehr distinkte Form sei. Das Nadelwerk ist so fein wie bei Jugendformen von Thuja orientalis. Diese Form wurde 1904 von Professor Jack in dem kanadischen Felsengebirge beim Laggansee gefunden und kam nach dem Arnold-Arboretum. Hornibrook hat nicht unrecht, wenn er die Form mit der Sommerzypresse, Kochia scoparia, vergleicht. Nach ihm liebt sie feuchte, schattige Lagen und Schutz gegen kalte Winde. Es wäre erwünscht zu hören, wo sonst noch gute Stücke davon in Mitteleuropa zu finden sind und wie sie sich verhalten. C. S.

Spitzendürre ist auch an Parkbäumen häufig die Folge von Wassermangel. Die Eiche im Bild rechts bekam Spitzendürre infolge Grundwassersenkung, aber die Pyramidenpappel im linken Bild erkrankte durch übermäßig stauende Nässe



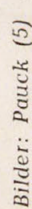




Dichte Kolonien des goldgelben Lamellenpilzes, Hallimasch, siedeln sich am Stubben der meisten abgestorbenen Bäume an

Auch ganze Bäume werden durch Hallimaschbefall getötet, wie es das untenstehende Bild einer Kiefer im Wildpark eines märkischen Gutshofes zeigt. Das nächste Bild zeigt den Baumschwamm an einer Buche. Auch Baumschwämme sind holzzerstörende Pilze





Bilder: Pauck (5)



Winterschnitt der Ziergehölze

Die wichtigste Gartenarbeit im Winter ist gewöhnlich das Schneiden der Gehölze, nicht nur der Obst-, sondern auch der Ziergehölze. In den früheren Jahren wurde diese Arbeit an den Ziergehölzen mit einer derartig ausgiebigen, sinnlos-schematischen Gründlichkeit durchgeführt, daß einem die Haare zu Berge stehen konnten, wenn man an einem solch zurechtgestutzten Gehölz vorbeikam. Da wurde auch nicht ein Ast oder Zweig verschont; alles mußte eben „zurück"-geschnitten werden, zum Schaden des Gartenbesitzers. Denn dieser hatte dadurch im Frühjahr oder Sommer meist kaum einen blühenden Strauch im Garten. Gott sei Dank, diese Schneidewut hat sich in der letzten Zeit gelegt.

Nun wird jedem, der vom Winterschnitt der Ziergehölze etwas wissen will, erzählt oder geschrieben, daß er dabei zu unterscheiden habe: Gehölze, die am vorjährigen Holz blühen, wie Flieder, Forsythien, Schneeball, Zierkirschen, Magnolien usw., werden gleich nach der Blüte oder gar nicht geschnitten, sondern nur ausgelichtet. Gehölze dagegen, die am diesjährigen Holz blühen, wie Buddleien, Hydrangea paniculata, Clematis, Rosen usw., können einen starken Rückschnitt im Winter vertragen.

Das ist alles ganz gut und auch richtig gesagt, aber noch lange nicht getan. Für einen Fachmann, der reiche Gehölzkenntnisse besitzt und die Eigenschaften eines jeden Strauches kennt, wird es nicht schwer sein, mit dem Winterschnitt fertig zu werden. Bei allen andern aber wird es schon hapern. Sie kennen wohl Flieder, Forsythien und Magnolien, doch schon bei den andern Gehölzen werden sie sich im Winter, wenn alle Sträucher ohne Laub dastehen, kaum zurechtfinden und ratlos mit ihrer Schere herumschneiden. Und wie ist es mit dem Schnitt nach der Blüte? Er ist leider bis heute in der Praxis gar nicht üblich, sicher aus Mangel an Zeit in dieser Jahreszeit. Außerdem würde es bei vielen Gartenbesitzern einen Sturm der Entrüstung hervorrufen, wenn der Gärtner Mitte Mai bis Anfang Juni käme, um eine Anzahl Sträucher zu schneiden.

Um über dieses Dilemma hinwegzukommen, gibt es einen guten Ausweg, und dieser Ausweg ist meines Erachtens vielleicht der richtige Weg, wenn nicht sogar der richtigste. Man nehme seine Schere und seinen Fuchsschwanz und säge oder schneide bei allen Sträuchern im Winter nur das alte, zu starke, sowie auch alles morsche Holz heraus. Das heißt mit andern Worten, man schaffe jedem Gehölz Luft, Licht und Sonne und lasse ihm sonst seinen freien, natürlichen Wuchs. Dann kann man nicht nur mit der Schere und Säge nichts verderben, sondern das Gehölz, der ganze Garten und der Besitzer selbst werden durch die alljährliche Reichblütigkeit den schönsten Gewinn haben. Wer also mit seinen Gehölzkenntnissen nicht ganz sicher ist und die Sträucher im Winter nicht so recht auseinanderhalten kann, der lasse lieber das sinnlose Herumpitzeln und Stutzen an den Zweigen, lichte nur aus und lasse sonst den Strauch ungeschoren. *Jelitto,* Dahlem.

CHRONIK

Alexander Steffen 70 Jahre

Am 24. November konnte Alexander Steffen in voller Frische seinen 70. Geburtstag feiern. Wer immer ihn kennt, wird ihm mit uns auf das herzlichste wünschen, daß er noch lange wie bisher segensreich für den Gartenbau tätig sein kann. Ist er doch eine der markantesten Erscheinungen im Gartenbau unserer Zeit! Wie nur ganz wenige noch besitzt er hervorragende Kenntnisse und Erfahrungen auf allen Gebieten des Gartenbaues wie auch des Obstbaues und Gemüsebaues. Am 24. November 1871 wurde er zu Justemin in Pommern geboren. 1891/93 besuchte er die Wildparker Gärtnerlehranstalt und war dann an verschiedenen Orten praktisch tätig, bis er 1900 in die Schriftleitung des „Praktischen Ratgebers" eintrat, dessen Leiter er nach Böttners Tode bis 1922 war. Dann fand er als Gartendirektor der Staatlichen Versuchs- und Beispielsgärtnerei in Pillnitz ein schönes Arbeitsfeld, wo er bis zum Eintritt in den Ruhestand sehr erfolgreich wirkte. Seitdem lebt er in Erfurt, immer in engster Fühlung mit dem Reruf und seiner Vertretung im Reichsnährstand. Bei der „Gartenschönheit" war er seit Anbeginn ein geschätzter Mitarbeiter, dessen ernste kritische Aufsätze immer höchste Beachtung verdienen. Von seinen Schriften sind wohl am bekanntesten sein Buch „Unsere Blumen im Garten", das eine ganze Reihe von Auflagen erlebte, sowie „Unsere Gartenlilien". Sein letztes großes Werk ist das umfassende „Handbuch der Marktgärtnerei", das 1938 erschien. Mit Lilien beschäftigt er sich seit Jahren, ebenso mit Iris germanica, wo wir ihm gewiß noch eine Reihe guter Züchtungen verdanken werden. Seine Freunde schätzen ihn aber nicht nur als Fachmann, sondern vor allem auch als Mensch. Ist er doch ein selten gerader Charakter und ernster, hilfsbereiter Mensch von einer umfassenden Allgemeinbildung. In den Jahrzehnten seiner unermüdlichen Tätigkeit hat er sich so wichtige Erfahrungen erworben, daß wir sehr darauf hoffen und damit rechnen, daß er noch vieles davon der Allgemeinheit zugänglich macht. Dazu wünschen wir ihm weiterhin vollste Gesundheit und Arbeitsfreudigkeit.

Camillo Schneider

An der Schwelle

Sacht löst sich die Starre des Winters. Unsichtbar noch, aber mit Macht schon weben und wirken die geheimen Kräfte der Natur in der Erde Schoß. Nun ade, Winterstille und Winterruhe! Nein, du warst uns keine Last, Winter, nicht ohne Dank möchten wir von dir scheiden. Du wehrtest uns nicht, das Bild des Sommers im Herzen zu tragen, ja, du hast bewirkt, daß es sich noch tiefer in unsere Seelen grub; empfänden wir den deutschen Sommer so herrlich, wenn er nicht von einem deutschen Winter abgelöst würde?

Wie oft hast du selbst uns entzückt in deinem gleißenden Gewande! Nicht mehr die Wehmut des Novembers überkam uns, wenn wir dem schlafenden Garten einen Besuch abstatteten. Doppelt bedeutsam erschien es uns, da und dort eine kleine Vorarbeit zu verrichten. Und wenn nicht, so mochte unsre stille Anwesenheit zeigen, daß wir uns ihm verbunden fühlten.

Wir stehen an der Schwelle eines neuen Gartenjahres. Bald werden die Frühlingsstürme brausen, bald werden linde Lüfte wehen, bald wird sich die Erde dem Sonnenlichte öffnen und der Duft der Scholle alle Sehnsucht wecken nach dir, du Garten!

Alfred Zeller

Dr. Alfred Zeller wurde vom Herrn Sächsischen Minister für Wirtschaft und Arbeit als *Regierungschemierat* an die Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau nach Pillnitz (Elbe) berufen. Herr Dr. Zeller studierte an der Universität Wien Naturwissenschaften mit besonderer Berücksichtigung von Chemie und Botanik. Seine Lehrer waren in Chemie der Analytiker Franke und der Alkaloidforscher Späth, in Botanik waren es Wettstein und Molisch. An der Wiener medizinischen Fakultät besuchte er Kurse über medizinische Chemie und medizinische Bakteriologie, am Landwirtschaftlichen Institut der Universität in Halle (Saale) war er kürzere Zeit als wissenschaftliche Hilfskraft tätig. Von Dr. Zeller und seinen Mitarbeitern oder Schülern sind bisher gegen 20 wissenschaftliche Veröffentlichungen erschienen, die sich u. a. mit mikrochemischen Untersuchungen über Cholin, der Ökologie des Chlorophyllgehaltes in Höhenlagen, der Umwandlung von Fettsäuren in Kohlehydrate bei der Keimung, Spurenelementen bei der Wasserkultur, Haltbarkeits- und Lagerungsuntersuchungen an Küchenzwiebeln, Untersuchungen an Schnittblumen und einzelnen bakteriologischen Fragen beschäftigen.



Immergrüne Freilandpflanzen

insbesondere Rhododendron, Ericaceen sowie Koniferen finden Sie in meinen ausgedehnten Kulturen. Bebilderter Katalog 1941/42 wird auf Anfrage an Interessenten kostenlos und unverbindlich gesandt.

G. D. Böhlje, Baumschulen,
Westerstede (Oldb.).



Allgefüllte Topf-Petunie „Gärtnerstolz"
leuchtend bengalisch-rosa Neuheit 1942 1 Port. RM. 1,25



F.C.Heinemann Erfurt
Gemüse- u. Blumensamen · Pflanzenzuchtbetrieb
Baumschulen. Seit 1848

Anzeigenschluß für die Januar-Nummer 1942 ist am 15. Dezember 1941





TESCHENDORFF



Obstbäume
Beerenobst
Rosen
Ziergehölze
Stauden
Dahlien
Katalog frei
Markenbaumschule

DRESDEN
COSSEBAUDE

Wenn Sie Ihren Umsatz steigern wollen, dann müssen Sie zeitgemäß und erfolgreich werben. Wir machen Ihnen gern einige Vorschläge. Schreiben Sie noch heute an die Anzeigen-Verwaltung »Gartenbau im Reich«, Berlin 9 Lennéstraße 6a.

CARL SCHLIESSMANN
MAINZ-KASTEL

Gärtnerische Schmuckbauten, Rosenbogen, Eichenholzzäune, Schattendecken, Möbel, Verlangen Sie Katalog.



1000fach bewährt

Bezaubernde Schönheit Ihrer Kulturen und bedeutende Mehrernten erreichen Sie durch flüssige Wurzeldüngung und Tiefenbewässerung mit

Stelzels Wurzel-Wässerer-Batterien
Deutsches Reichs-Patent

Die Erfolge sind sehr bald sichtbar und werden auch Sie freudig überraschen. In jeden Garten gehört Stelzels Wurzel-Wässerer je nach Größe entweder in Batterieform oder in Einzelausführung.

Verlangen Sie sofort gratis und franko meine illustrierte Preis- und Referenzliste mit Auszügen aus Fachzeitungen vom Erfinder und Hersteller

Oskar Stelzel, Schwabach bei Nürnberg

Hauptschriftleiter: KURT KRENZ, Frankfurt (Oder) / Anzeigenleiter: WALTER GEBAUER, Berlin-Waidmannslust, zur Ze[illegible] : Berlin W 9, Lennéstraße 6 a, Fernsprecher-Sammel-Nr. 22 90 02 / Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 lt. Genehmigung des Stadt[illegible] 3082/37.
Druck: Gersbachdruck, Berlin — Brandenburg / Verlag: Gärtnerische Verlagsgesellschaft Dr. Walter Lang K.-G., [illegible]


DEUTSCHE
GARTENBAU-
BIBLIOTHEK
E.V. BERLIN